# Mitteilungen

des

# Vereins für Geschichte

der

# Stadt Meissen

Vierter Band.

Meissen.

In Kommission bei Louis Mosche.

1897.

Ger 39.4

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JAN 6--1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

THE GETTY CENTER
LIBRARY

# Inhalt:


Seite

Die naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis zu Meißen. Von Realschuldirektor Dr. Wolf in Rochlitz . . . . . 1
Altmeißner imperativische Familiennamen. Von Prof. Dr. Loose 15
Lebensläufe verdienter Meißner. (Fortsetzung.) 5. Johann Friedrich Ursinus. Von Realschuloberlehrer Dr. Markus . . 17
Das Begäugnis des Herzogs Albrecht im Dom zu Meißen. Von Professor Dr. Loose . . . . . 38
Ein botanischer Garten in Meißen im 16. Jahrhundert. Von Realschuloberlehrer Dr. Schmidt . . . . . 45
Auszüge aus Predigten des Meißner Superintendenten Mag. Gregor Strignitz. Von Professor Dr. Loose . . . . 70
Zur Geschichte des Kreuzklosters. Von Stadtarchivar Dr. Neubauer in Zerbst . . . . . 111
Meißen während der Napoleonischen Kriege IV. (Schluß). Von Realschuloberlehrer Dr. Markus . . . . . 115
Zur Geschichte der Meißner Jahrmärkte. Von Realschuloberlehrer Dr. Leicht . . . . . 169
Eine Beschwerdeschrift der Meißner Innungen von 1500. Von Dr. Wuttke in Dresden . . . . . 177
Nachtrag zur Geschichte des Volksschulwesens der Stadt Meißen. Von Bürgerschullehrer Nitzsche . . . . . 200
Die älteren Meißner Zunftordnungen. 3. Die Fischer. Von Realschuloberlehrer Dr. Kirbach . . . . . 202
Kaiser Joseph II. in Meißen. Von Professor Dr. Schmidt . 227
Die Erbhuldigung zu Meißen im Jahre 1692. Von Realschullehrer Wittich . . . . . 235
Lebensläufe verdienter Meißner. (Fortsetzung.) 6. Louise Otto-Peters. Von Realschuloberlehrer Dr. Leicht . . . 242
Meißen zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. I. Von Realschuloberlehrer Dr. Markus . . . . . 272
Der Meißner Domklerus zur Zeit der Reformation. Von Professor Dr. Loose . . . . . 347
Bauernunruhen bei und in Meißen 1790 . . . . . 367
Meißen zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. II. Von Realschuloberlehrer Dr. Markus . . . . . 369
Meißens Zustand nach dem schwedischen Brande von 1637 . 424
Kaiser Joseph II. in Meißen. (Nachtrag.) Von Professor Dr. Schmidt . . . . . 503
Ein Antwortschreiben des Superintendenten Nymann an das Domkapitel zu Meißen. Von Realschuloberlehrer Dr. Leicht 506
Die Topographie der Stadt Meißen. (Fortsetzung.) Von Professor Dr. Loose . . . . . 511
Lebensläufe verdienter Meißner. (Fortsetzung.)
7. Wilhelm Adolf Becker. Von Professor Dr. Weinhold 531
8. Heinrich Adolf Steiger. Von Direktor Endler . 552
Personen- und Ortsverzeichnisse. Von Martin Putzer . I—XXVII

# Vereinsbericht

über die Jahre

## 1894 bis 1897

und

## Mitgliederverzeichnis

Von

**Oswald Radestock.**

**Meissen.**

Druck von C. E. Klinkicht & Sohn.

Der K. S. Altertumsverein zu Dresden beehrte unseren Geschichtsverein mit einer Einladung zur Teilnahme an der Exkursion nach Leisnig und Klosterbuch am 4. Mai 1894, sowie mit einer Einladung zu einem Mittagessen im Burgkeller zu Meißen am 25. Mai 1895, gelegentlich des Besuches der Ruinen des Klosters zum heiligen Kreuz sowie der Nikolaikirche. Am 9. Juni 1895 folgten Mitglieder des Vereins der Einladung des Vereins für Geschichte Dresdens zur Besichtigung des Schlosses Hirschstein. Nach Rückkehr von da folgte in Meißen zunächst der Besuch der Kreuzgänge und des Ratssitzungszimmers, worauf ein gemeinsames Mittagessen im Burgkeller und eine Vereinigung auf der Friedrich-August-Höhe in Spaar das angenehme Beisammensein beschloß. Für den 16. Mai 1896 war der Vorstand zur Teilnahme an der Wanderversammlung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen nach Außig a. Elbe eingeladen. Auf Einladung des K. S. Altertumsvereins hörten Einzelne unserer Vereinsmitglieder am 3. Februar 1896 den Vortrag, den Geh. Baurat Dr. Meydenbauer aus Berlin über „das von ihm erfundene photographische Meßbildverfahren in Anwendung für Aufnahme von Baudenkmälern“ und über die „Gründung eines Denkmäler-Archivs“ hielt. Am 8. Februar 1896 folgten Mitglieder unseres Vereins einer Einladung des Prof. Andresen, des Vorsitzenden des vorbereitenden Ausschusses für Erneuerung des Domes zu Meißen, zu seinem Vortrage in Dresden über den Stand der Dombauangelegenheit.

Die Sammlungen des Vereins erfuhren wertvolle Bereicherungen durch Schenkung von Handschriften aus Privatbesitz. Der Dresdner Geschichtsverein schenkte seine Canaletto-Mappe und Prof. König in Wien in Gypsmodellen Epitaphien und den Auszug des Kaisers Augustus zum Kriege. Zeichenlehrer Näther in Meißen übergab die von ihm gefertigte Kopie eines alten Planes von Meißen-Cölln und Umgegend nach einem älteren Dresdner Originale. Die Firma Otto & Schlosser überließ ein sog. Friedekreuz zur Aufstellung in den Kreuzgängen, welches früher in der Nähe des heutigen Thalbades

an der jetzigen Thalstraße gestanden hatte und beim Grundgraben zu einem Neubau aufgefunden worden war. Die Verlagsbuchhandlung von Baensch in Dresden stellte den Vereinsmitgliedern Exemplare des Wankel-Gurlittschen Werkes über die Albrechtsburg in Meißen zur Verfügung.

Den Betreffenden sei auch an dieser Stelle noch für ihre dem Geschichtsvereine bethätigte freundliche Gesinnung bestens gedankt.

Der Vorstand ist in den letzten Jahren häufiger als sonst zu Sitzungen zusammengetreten, hat auch in der Generalversammlung vom 23. Mai 1898, unter Änderung von § 7 der Statuten, die Zahl seiner Mitglieder auf 12 erhöht. Er ist in seiner Zusammensetzung leider stetem Wechsel unterworfen gewesen. Durch den Tod verlor er Stadtrat Oesterwitz und Bürgermeister Schiffner, durch Weggang von Meißen Prof. Dr. Angermann, Oberlehrer Dr. Wolf, Sup. Dr. Kohlschütter, während der dem Vorstande seit Begründung des Vereins treu verbliebene Photograph Schröter sen. die Ablehnung seiner Wiederwahl mit Altersrücksichten begründete.

Die Dombaufrage hat den Vorstand, gleichwie früher schon, bis zur erfolgten Begründung des Dombauvereins lebhaft beschäftigt.

Die Bemühungen zur Beschaffung geeigneter Räume für Unterbringung der Sammlungen werden durch das dankenswerte Entgegenkommen der städtischen Behörde jedenfalls zu einem befriedigenden Abschlusse geführt werden können.

Im Sommer 1896 wurde eine Ausstellung von Bildern verstorbener Meißner in Verbindung mit Meißner Ansichten, von Herrn Assessor a. D. Wehle gemalt, veranstaltet. Der Verein erwarb schließlich noch mit den Platten zu den bekannten und beliebten Langerschen Radierungen deren Verlagsrecht.

In Schriftenaustausch traten zu den 147 Vereinen

Bibliothek und Museum der Stadt Wien,
Der Stadt-Geschichtsverein Buchholz,
Deutscher Geschichtsforschender Verein zu Freiburg (Schweiz),
Ortsverein für Geschichte zu Braunschweig und Wolfenbüttel, Wolfenbüttel,
Verein für Niederösterreichische Landeskunde, Wien,
Stadtbibliothek zu Glauchau,
Verein für Geschichte der Neumark zu Landsberg a. W.

Der Verein zählte am Schlusse des Vereinsjahres 274 Mitglieder.

# Mitgliederverzeichnis.

## 1. Meißen.

Ay, Bürgermeister, Dr. jur.
Bahrmann, Brauereibesitzer
Bahrmann, Rechtsanwalt, Dr. jur.
Baumgarten, Kaufmann
Beilich, Max, Kaufmann
Bergmann, Fabrikdirektor
Berneaud, Fabrikdirektor
Beskow, Besitzer der Huttenburg
Beulich, Richard, Kaufmann
Bibliothek der Bürgerschule
Biesolt, Fabrikbesitzer
Birkner, Tischlermeister
Born, Amtsrichter, Dr. jur.
Bräunig, Sekretär
Braunsdorf, Maler d. K. Manuf.
Brömler, Schneidermeister
Brück, Buchbindermeister
Brunnemann, Oberbergrat
Bunzel, Realschuloberlehrer
Burckhardt, Kaufmann
Dietrich, Kgl. Brdversich.-Insp.
Dietrich, Professor, Dr. phil.
Domkapitel
Dürr, Kaufmann
Elle, Oberlehrer, Dr. phil.
Endler, Landwirtschaftsschuldirektor
Eras, Modelleur d. K. Manuf.
Fiedler, Dr. med.
Finke, Richard, Kaufmann
Fischer, Stadtrat
Fischer jun., Spediteur
Fischer, Fabrikbesitzer (Buschbad)
Förster, Prokurist
Förster, Betriebsinspektor
Francke, Justizrat
Freyer, Stadtrat
Friedrich, Steuerrat
Gebhardt, Kaufmann
Geschke, Uhrmachermeister
Goering, Dr. med.
Grießbach, Lithograph
Grieshammer, Superintendent
Gröschel, Baumeister
Große, Holzbildhauer
Grünewald, Privatmann
Gütersloh, Dekorationsmaler
Haubold, Bezirkstierarzt
Heintze, Bergrat, Dr. phil.
Hellwig, Holzbildhauer
Hempel, Buchbindermeister
Hennig, Schuldirektor
Hensel, Tierarzt
Hentschel, Fabrikbesitzer
Herrmann, Lohgerbermeister
Herzog, Hutmachermeister
Heydemann, Bankier
Heyden, Oberlehrer, Dr. phil.
Hildebrand, Stadtrat
Hönicke, Stadtkassierer
Hofmann, Kaufmann
Horn, Hoflieferant
Just, Privatmann
Kaden, Maler d. K. Manuf.
Kaiser, Stadtbaumeister
von Keller, Freiherr, Dr. med.
Kersting, Fabrikdirektor
Kirbach, Oberlehrer, Dr. phil.
Kleeberg, Stadtrat
Klinger, Tierarzt
Klinkicht, Buchdruckereibesitzer
Knauth, Kaufmann
Kneusel, Fabrikbesitzer
Köhler, Oberlehrer
Koch, Kaufmann
Körner, Domprediger
Körnich, Rechtsanwalt
Koppehl sen., Zahnarzt

Kox, Parfümeriefabrikant
Krause, Tapezierer
Krebs, Kaufmann
Krell, Lotteriekollekteur
Kröber, Bankier
Kroegis, Stadtrat
Kühnert, Kaufmann
Kunstmann, Apotheker
Kurtz, Kommerzienrat
Ladisch, Kaufmann
Lampadius, Diakonus
Langhammer, Kirchenbuchführer
Leicht, Oberlehrer, Dr. phil
Liesche, Fräulein
Locke, Fabrikbesitzer
Loose, Realschuldir., Prof., Dr.
Lyon, Maler d. K. Manuf.
Markus, Oberlehrer, Dr. phil.
Melzer, Kaufmann
Miersch, Kaufm. (Miersch & Zehl)
Miersch, Kaufm. (Piltz & Miersch)
Mosche, Buchhändler
Näther, Realschullehrer
Nicolai, Stadtrat
Otto, Baumeister
Overbeck, Oberlehrer, Dr. phil.
Pabst, Bürgerschuloberlehrer
Peter, Oberschulrat, Rektor, Dr.
Pflücke, Stadtbaurat
Piltz, Kaufmann
Pinther, Amtsgerichtsrat
Pollack, Oberlehrer, Dr. phil.
Putzer, cand. rev.min., Realschull.
Radestock, Prokurist
Raithel, Finanzrat
Reiche, Bürgerschullehrer
Reichel, Rechtsanwalt, Dr. jur.
Reinhard, Rechtsanwalt, Notar
Reinhardt, Cigarrenfabrikant
Reischel, Barbier
Rentzsch, Viehhändler
Rentzsch, Telegraphenfabrikant
Richter, Ingenieur
Richter, Kaufmann
Roeßler, Realschuloberlehrer
Roßberg, Bäckermeister
Rudolph, Buchbindermeister
Rupprecht, Realschuloberlehrer, Dr. phil.
Säuberlich, Restaurateur
Schäfer I, Realschuloberl., Dr.
Schäfer II, Realschuloberlehrer
Scheffler, Fabrikbesitzer
Schindler, Fabrikbesitzer
Schindler, Schneidermeister
Schippel, Kaufmann
Schlimpert, Verlagsbuchhändler
Schlosser, Baumeister
Schmidt, Realschuloberl., Dr. phil.
Schmidt, Professor, Dr. phil.
Schmidt, Fabrikbes. (Wachter & Schmidt)
Schmidt, Dr. med.
Schöne, Realschuloberlehrer
Schöne, Dr. phil., Privatmann
Schröder, Ed., Kaufmann
Schröter, Bernh., Kunstmaler
Schröter, Photograph
Schröter, Frau verw. Bäckermstr.
von Schroeter, Amtshauptmann, Königl. Kammerherr
Schroth, Bürgerschullehrer
Schubert, Domkirchner
Schülerbibliothek der K. Landesschule
Schulz, Privatmann
Schulze, Kaufmann (Schindler & Schulze)
Schumann, Stadtrat
Schuster, Generaldirektor
Schuster, Cigarrenfabrikant
Schwabe, Oberlehrer, Dr phil.
Seifert, Glasermeister
Seyffarth, Kaufmann
Siegfried, Zahnarzt
Sommer, Oberlehrer a. D.

Stahl, Musikdirektor
Starke, Beamter d. K. Manuf.
Stöckhardt Schloßverwalter
Sturm, Prof., Direktor d. K. Manuf.
Thierbach, Restaurateur
Timmermann, Stadtrat
Türk, Professor, Dr. phil.
Vollrath, Gastwirt
Wachter, Fabrikbesitzer
Weinberger, Diakonus
Weinert, C., Buchbindermeister
Weinert, G., Buchbindermeister
Weinhold, Professor, Dr. phil.
Winkler, Dr. med
Winter, Redakteur, Dr. phil.
Wittich, Frau verw.
Wittig, Kaufmann
Wittig, Bankier
Wörner, Buchhalter d. K. Manuf.
Würfel, desgl.
Würfel, Landwirtschaftslehrer
Zacharias, Realschuloberlehrer
Zeidler, Archidiakonus

## 2. Cölln.

Andresen, Prof. a. d. K. Manuf.
Bock von Wülfingen, Oberst und Bezirkskommandeur
Dingelstedt, Bahnhofswirt
Döring, Schuldirektor
Edlich, Fabrikbesitzer
Erler, Bezirksarzt, Dr. med.
Haase, Kommerzienrat
Haupt, Ofenfabrikant
Hickmann, Pfarrer
Jahn, Postmeister
von Jakobs, Prokurist
Körner, Dr med.
Kurtz, Kaufmann
Langelütje, Fabrikbesitzer
Leportier, Prokurist
Oeser, Privatmann
Ohm, Fabrikbesitzer, Dr. phil.
Pause, Dr. med
Pilz, Kaufmann
Ringel, Königl. Wasserbauinspektor
Roch, Rentner
Rühle, Thongrubenbesitzer
Schaufuß, Museumsbesitzer
Schopper, Amtsgerichtsrat, Dr. jur.
Striegler, Privatmann
Teichert, Fabrikbesitzer
Ulrichsohn, Prokurist
Uder, Tierarzt
Wangemann, Schulrat

## 3. Vororte.

Grünberg, Lehrer, Fischergasse.
Herkenrath, Ingenieur, Zscheila
von Miltitz, Freiherr, Königl. Oberceremonienmeister a. D. auf Siebeneichen

## 4. Auswärtige.

Ackermann, Oberhofprediger, Dr. theol., Dresden
Angermann, Rektor, Dr. phil., Plauen i. V.
von Carlowitz, Frau Freiin, Proschwitz
Dietrich, Oberlehrer, Dr. phil., Leipzig
Dietrich, Professor Dr., Marburg
Dolch, Kaufmann, Butaritari (Gilbert-Inseln).
Donadini, Professor, Hofrat, Dresden
Edlich, Ingenieur, Kratzau (Böhmen)
von Ehrenthal, Major, Dresden
von Feilitzsch, Freiherr, Diakonus, Großenhain
Finke, Wilhelm, Schiffseigner, Dresden

Fischer, Professor, Dr., Leipzig
Flathe, Hofrath, Prof., Dr. phil., Loschwitz
Flathe, Kaufmann, Kriebstein
Geißler, Richard, Weinhändler, Leipzig
Goebel, Oberbaurat, Dresden
von Göphardt, Oberjustizrat, Dresden
Göthe, Fabrikdirektor, Seilitz
Graf, Rechtsanwalt, Dr. jur., Dresden
Grimm, Oberbaurat, Dresden
Gühne, Kaufmann, Mannheim-Waldhof
Harig, Superintendent, Dr. theol., Großenhain
Heimbrecht, Kaufmann, Bremen
Heymann, Pfarrer, Coswig
Höhne, Dr. phil., Pfarrer, Zscheila
Hörnig, Oberlehrer, Dr. phil., Stollberg i. S.
Ilschner, Baumeister, Magdeburg
Kahle, Ingenieur, Essen a. Ruhr
Kirbach, Rentner, Markersbach b. Mitweida
von Kirchbach, Geheimer Oberregierungsrat, Dresden
Kohlschütter, Oberkonsistorialrat, Dr., Dresden
König, Professor, Wien.
Königliche Bibliothek, Berlin
Kühn, Rentner, Dresden
Mannfeldt, Maler - Radierer, Frankfurt a. M.
Müller, Landwirtschaftsschuldirektor, Trier
Nitzsche, Oberlehrer, Dresden
Preil, Pastor, Gröbern
Preuß, Gymnasialoberlehrer, Leipzig
Preußer, Rentner, Dresden-A.
von Raab, General, Excellenz, Dresden-N.
Radestock, Dr. med., Dresden-A.
Richter, Rentner, Dresden-A.
Richter, Kaufmann, Wien
Roscher, Geh. Reg.-Rat., Dr. jur., Dresden-A.
Schindler, Ingenieur, Saalfeld
Schmidt, Pastor, Dr. phil., Zadel
von Schönberg-Pötting, auf Tanneberg
Schöne, Bürgermeister, Dr., Oederan
Schönfelder, Seminardirektor, Auerbach
Schulze-Tackert, Privatmann, Leipzig
Steiger, Rittergutspachter, Löthain
Steiger, Ökonomierat, Leutewitz
Uhlig, Oberlehrer, Dr. phil., Schneeberg i. S.
von Vieth, Gymnasialoberlehrer, Dr. phil., Dresden-N.
von Welck, Assessor im K. Kultusministerium, Dresden-A.
Winter, Lic. theol., Pastor, Bockwa
Wolf, Realschuldirektor, Dr. phil., Rochlitz
Zieger, Dr. med., Krögis
Zschörner, Fabrikdirektor, Blumenthal b. Bremen

## Korresp. Mitglieder.

Buchwald, Diakonus, Lic. theol., Leipzig
Distel, Archivrat, Dr., Dresden
Ermisch, Archivrat, Dr., Dresden
Langer, Gymnasialoberlehrer, Zwickau
Richter, Ratsarchivar, Dr., Dresden.

# Die naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis zu Meißen.

Von **Franz Wolf.**

Der Großmeister der gesamten Naturwissenschaften, Alexander von Humboldt, hat durch seine Ansichten der Natur (1808) und durch seine Vorlesungen über kosmische Erscheinungen im Winter 1827/28 in Berlin ganz besonders dazu angeregt, die Natur denkend zu betrachten, und ihm ist es an erster Stelle mit zu danken, daß an den verschiedensten Orten unseres deutschen Vaterlandes Vereinigungen entstanden, um „die Kenntnis von der Natur zu fördern und zu verbreiten".

In unserem Sachsen waren es zuerst die Gesellschaften für „spezielle, besonders vaterländische Naturkunde" mit dem Namen der ägyptischen Göttin, die diesen Gedanken pflegten; ihnen folgten nach Humboldts Tode auf Anregung Professor Roßmäßlers die Humboldtvereine. Die älteste Isis Sachsens ist die Dresdner, die den 14. Mai 1835 als ihren Geburtstag feiert und aus dem Verein zur Beförderung der Naturwissenschaften hervorging, der bereits am 2. Januar 1834 tagte.[1]) 1845 folgte die Begründung der Meißner, 1846 die der Bautzner Isis.

Die Humboldtvereine nahmen ihren Ausgangspunkt in Schlesien durch die Versammlung von etwa zwanzig Bürgern der Städte Löwenberg, Bunzlau, Goldberg und Haynau auf dem weit in das Land hinausschauenden Basaltkegel des Gröditzberges am 14. September 1859. Einen deutschen Humboldtverein zu schaffen, der sich der von Oken 1822 gestifteten Wandergesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte an die Seite stellen sollte, der die Brücke zwischen Wissenschaft und Volk schlagen, das Verständnis für die großen Erfolge der Forschung eröffnen und den Blick schärfen sollte für die

1) Denkschrift der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis zu Dresden. Festgabe zur Feier ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens S. 70.

heimatliche Natur — das war das Ziel, welches sich Roßmäßler gesteckt hatte.[2]) Der erste deutsche Humboldttag wurde 1861 in Löbau abgehalten und nahm einen glänzenden Verlauf. Der zweite dieser Tage fand 1862 in Halle, der dritte 1863 in Reichenbach i. V. statt, und damit scheint der deutsche Humboldtverein als Wandergesellschaft eingegangen zu sein. An seine Stelle sind dafür einzelne Humboldtvereine getreten (z. B. in Löbau), die im Sinne ihres Stifters den Zweck verfolgen, die Pflege der Naturwissenschaften mit Humboldts Geiste mittelbar und unmittelbar zu fördern, dieselbe immer mehr zu einem Gemeingute des Volkes machen zu helfen und dadurch das fruchtbringende Gedächtnis Humboldts im deutschen Volke wach zu erhalten.

Nach dieser Umschau kehren wir zur Meißner Isis zurück.

Der Begründung der Meißner Isis ging voraus ein Verein für Naturkunde in Meißen und Umgebung, wie er in einem von Dr. med. Schalle verfaßten Schriftstücke vom 26. März 1845 genannt wird. Die Mitglieder versammelten sich wöchentlich in der Weinstube des Kaufmanns Weineck am Markte, um sich gegenseitig zu unterrichten, Erfahrungen auszutauschen und vor allem sich zu erfreuen an den Gegenständen der Natur, die zur Vorlage kamen.

Zu diesen Freunden der Natur zählten an erster Stelle der Meißner Arzt Dr. med. Schalle und der Fabrikant (Porzellanmanufakturist) Karl Eduard Nagel als wohlunterrichteter Entomolog. Sie sind in dieser Vereinigung die unermüdlich thätigen Mitglieder, und von ihnen scheint hierzu die ganze Anregung ausgegangen zu sein; insbesondere dürfte Nagel, als Vertreter der beschreibenden Naturwissenschaften, derjenige gewesen sein, welcher durch sein eifriges Studium der Natur, durch seine anregenden Aussprachen über seine Beobachtungsergebnisse in lebendiger Weise seine Freunde anregte, die Natur denkend zu betrachten, ihre Schönheit zu bewundern und ihren Geheimnissen nachzuspüren. Es ist daher erklärlich zu finden, wenn ein späterer Schriftführer unter das erste Vereinsprotokoll die Worte setzte: „Und der Stifter des Vereins ist unser Nagel, an dem wir treu und fest hängen wollen."

Zu den weiteren Mitgliedern jenes Vereins, welcher der Isis vorausging, gehörten Hauptsteueramts-Oberkontrolleur von Bosse, Rittergutsbesitzer Hase von Polenz, die Eisengießereibesitzer

---

2) Die Natur, Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnis u. s. w. Jahrgang 1862. S. 311.

Louis, Ernst und Franz Jacobi, Registrator im Stadtgericht Eduard Körnich, Mechanikus und Optikus Moritz Lommatzsch, Porzellanmanufakturist Heinrich Melzer,[3]) Kaufmann und Stadtrat Chr. Ernst May,[4]) Kaufmann Weineck und Kaufmann Friedrich vom Gohrisch.

Die erste Versammlung dieses Vereins für Naturkunde fand am 19. März 1845 statt und hatte zum Gegenstande nicht etwa die übliche Beratung eines Statutes, sondern einzig einen Vortrag des Dr. med. Schalle, der das Gesetz des Gleichmaßes und Gleichgewichtes in der Natur zum Gegenstande hatte und damit ganz besonders angedeutet wissen wollte, daß der Verein nur dann gedeihlich wirken könne, wenn er die gefährliche Klippe umschiffe, sich zu sehr ins einzelne zu vertiefen und dabei den Blick über das Ganze zu verlieren.

Erst in der folgenden Woche, am 26. März, wird an die Beratung eines Vereinsgesetzes gegangen und dieses vorläufig dahin abgefaßt, daß in den Versammlungen zur Besprechung kommen sollten die drei Reiche der Natur, an und für sich und in ihren Beziehungen zu einander, die physische und beschreibende Geographie, Geognosie und Petrefaktenkunde, Meteorologie und Sternkunde, Physik und Chemie. Alle Teile der Naturkunde sollten gleichmäßig im Auge behalten werden. Als wesentlich empfohlen werden wissenschaftliche Vorträge und die angewandte Behandlung der Gegenstände. Die Vorträge sollten durch einen anschließenden Meinungsaustausch nutzbringend gemacht, sowie die Vorlage von Naturalien ganz besonders erläutert werden. Zu dem Zwecke wurde die Anlage eines Naturalienkabinettes und die Ausführung von Exkursionen als notwendig erachtet. Die Vertretung des Vereins sollte nur in einem Vorsitzenden bestehen, der zugleich das Amt eines Schriftführers haben sollte.

Am 2. April besprach man sich nochmals über das Formelle des Vereins und unterschrieb die vorläufig getroffenen Bestimmungen. Nagel zeigte eine Distelblüte vor und erläuterte deren Form. Dr. Schalle sprach über Urtypen und Urbildungen der Natur. Am 9. April zeigte Nagel verschiedene Schmetterlinge vor und knüpfte daran einige Bemerkungen, insbesondere behandelte er den Seidenspinner unter Vorlage der Puppen und des Cocons, wies namentlich mit darauf hin, daß die

3) Melzer ist der geistige Schöpfer der Meißner Ofenindustrie. S. diese Mitteilungen, Bd. 3, S. 7.

4) S. diese Mitteilungen, Bd. 2, S. 87.

Schlupfwespen die Puppen der Schmetterlinge anstechen, und zwar habe hierbei jede Schlupfwespenart ihre besondere Puppenart. Ferner zeigte Nagel eine große Wasserwanze vor, welche sich aufblasen könne, und eine fliegengroße Laus mit breiter Fußbildung, welche auf der Rauchschwalbe wohne. Man beschloß, künftig im Gasthofe zur Sonne zu tagen und noch andere Naturfreunde zu den Versammlungen mit einzuladen. Vorläufig wählte man Stadtrat May zum Vorsitzenden und Dr. med. Schalle zum Protokollanten.

Am 16. April finden wir auf Grund dieser Einladung im Gasthofe zur Sonne 23 Herren versammelt, um den Verein für Naturkunde endgiltig und fest zu begründen und sich durch Namensunterschrift zu ihm zu bekennen. Das Protokoll dieses Tages, geführt von Dr. Karl Loth,[5]) weist folgende Namen auf: C. G. Wunder, C. E. May, Louis Jacobi, H. Melzer, Karl Nagel, Moritz Lommatzsch, Bruno von Bosse, Dr. W. Milberg, R. Franz, W. Stephan, E. Jacobi, F. A. Hase, F. Jacobi, Otto Weineck, G. B. Böhnig, E. J. Burckhardt,[6]) Advokat A. Lindner,[7]) Oberstlieutenant von Koppenfels, Eduard Körnich, Karl Friedrich Selbmann, F. A. Köttig,[8]) G. L. Crasso.

Die Begründung des Vereins wurde erst ausgesprochen, nachdem durch Nagel und Dr. Schalle Gegenstände wissenschaftlicher Art behandelt worden waren. Die Versammlung wählte einen sechsgliedrigen Vorstand, bestehend aus Professor Wunder (Vorsitzender), Stadtrat May (Stellvertreter), Dr. Loth, (Schriftführer), Domprediger Franz (Stellvertreter), Kaufmann Burckhardt (Kassierer) und Manufakturist Nagel (Konservator). Die jährliche Vereinssteuer wurde auf einen halben Thaler festgesetzt. Die Aufnahme neuer Mitglieder sollte künftig durch Ballotage erfolgen. Die Beamtenwahl sollte alljährlich am Stiftungstage, den 16. April, stattfinden. Jede Mittwoch um 7 Uhr abends sollten sich die Mitglieder im Vereinszimmer des Gasthauses zur Sonne zu freundschaftlicher und freier Besprechung zusammenfinden; an jeder Mittwoch derjenigen Woche aber, in welcher der Vollmond eintrete, solle eine Hauptversammlung stattfinden, an welcher Vorträge zu halten seien.

---

5) S. diese Mitteilungen, Bd. 2, S. 88.
6) Ebenda, Bd. 2, S. 88; Bd. 3, S. 288.
7) Ebenda, Bd. 2, S. 88 u. 89.
8) Köttig ist der Erfinder vom künstlichen Ultramarin. S. diese Mitteilungen Bd. 2, S. 560.

Nach einem späteren Beschlusse (23. April 1845) sollte sowohl die Anmeldung als auch die Abstimmung über die Aufnahme nur in einer Hauptversammlung erfolgen können, eine Bestimmung, die wegen ihrer Umständlichkeit aber bereits am 30. April 1845 durchbrochen wurde.

Der Zweck der Gesellschaft, sowie die zur Erreichung dieses Zweckes möglichen Wege bildeten den Gegenstand einer Aussprache von Professor Wunder in der Sitzung vom 23. April, der ersten unter der neuen Leitung. Die damals zum Ausdruck gekommenen Grundsätze sind noch heute die maßgebenden; sie mögen daher nach den Aufzeichnungen Wunders unverändert zur Wiederholung kommen:

„Jedes Mitglied will lernen aus dem großen Gebiete der Naturwissenschaften, teils aus reinem Interesse für die Natur, teils in Rücksicht auf die Vorteile, welche die Anwendung sehr vieler aus der Naturkunde geschöpften Kenntnisse in mancherlei Berufszweigen gewähren. Diejenigen Mitglieder, deren Lebensberuf das wissenschaftliche Studium und die Pflege eines Teiles der Naturkunde mit sich bringt, wollen durch gegenseitigen Austausch ihre Kenntnisse berichtigen und erweitern, den übrigen Mitgliedern aber durch Mitteilung der wichtigsten und gemeinnützigsten Resultate im Gebiete ihres eigenen Arbeitens und Forschens nützlich werden. Die übrigen Mitglieder, deren Wirkungskreis ein anderer ist, die also nicht eigentlich Männer vom Fache sind, wünschen hier solche Belehrungen zu erhalten, die sie sich selbst nicht leicht verschaffen können, auch nicht durch Benutzung der vorhandenen Bücher, und sind dafür bereit, aus dem Bereiche ihres eigenen Wissens und Schaffens Erklärungen und Auseinandersetzungen über allgemein Interessantes zu geben. Alle insgesamt verbinden sich zu dem gemeinsamen Zwecke, das Interesse an der Natur gegenseitig zu beleben und die weitere Gewinnung und Verbreitung von mancherlei Kenntnissen aus den Naturwissenschaften zu befördern.

Zu einer Gesellschaft, welche dieses Ziel sich vorsetzt, fehlt es in und um Meißen nicht an den nötigen Elementen, welche die Erreichung desselben möglich machen. Es finden sich hier denkende und forschende Ärzte; die Manufaktur vereinigt Physiker, Chemiker, Künstler und Techniker verschiedener Art; die Stadt und Umgegend bietet viele dar, die durch Mitteilungen aus den mannigfaltigen Gebieten

ihres Wissens, Forschens und Schaffens dem Vereine nützlich werden können.

Das gedachte Ziel eines Vereins für Naturkunde in Meißen kann also erreicht werden und wird um desto sicherer erreicht werden, wenn warmer Eifer und gegenseitiges Vertrauen die Mitglieder belebt. Jede zu große Ängstlichkeit und Schüchternheit muß vermieden werden, namentlich in Beziehung auf die Form der zu haltenden Vorträge. Jeder bietet der Gesellschaft, was ihm in seinem Wirkungskreise von seinem Standpunkte aus als besonders wichtig erscheint, ohne ängstlich zu fragen, ob die Mitteilung auch für alle Mitglieder von besonderem Interesse sein wird. Das hier Mitzuteilende muß nicht immer in eigenen Vorträgen bestehen, sondern es können auch Aufsätze aus neuen und wichtigen Büchern vorgelesen werden. Jedes, was in der Absicht zu nützen der Gesellschaft dargeboten wird, muß mit Wohlwollen und mit Dank aufgenommen werden."

Wohl mag die Gründung der Isis von anderen Männern ausgegangen sein; Professor Wunder gebührt aber das unbestreitbare Verdienst, ihr geistiger Schöpfer zu sein.

Dem rührigen Vorsitzenden, Professor Wunder, der keine Sitzung versäumte und fast in jeder thätig war, sollte das Ungemach nicht erspart bleiben, die Versammlungen wiederholt so schwach besucht zu sehen, daß sie mehrfach beschlußunfähig waren und wiederholt ausfallen mußten. Der Vorschlag, das Interesse für den Verein zu wecken durch Gruppierung der Mitglieder in zwei Klassen, von denen die eine (engere Mitglieder) zu Vorträgen verbunden, die andere dagegen ohne diese Verbindlichkeit sein sollte, rief großen Widerspruch, namentlich bei den Mitgliedern des alten Vereins für Naturkunde, hervor und wurde schließlich von der Versammlung am 23. Oktober verworfen, dafür aber der Beschluß gefaßt, daß sämtliche Mitglieder in einer durch das Los bestimmten Reihenfolge gehalten sein sollten, Vorträge zu halten. In der entscheidenden Versammlung wurde zugleich mit einigen Abänderungen das neue Vereinsstatut angenommen, welches von Professor Wunder, Dr. Loth, Domprediger Franz, Oberstlieutenant v. Koppenfels und Stadtrat Burckhardt im Auftrage des Vereins entworfen und vorberaten worden war. Der Jahresbeitrag wird nunmehr auf einen Thaler festgesetzt; denselben Betrag hat jeder Aufgenommene als Eintrittsgeld zu zahlen. Um einem mangelhaften Besuche der Versammlungen vorzubeugen, wurde

dem Statut die Bestimmung mit einverleibt, daß Ausschließung aus dem Vereine stattzufinden habe, wenn ein Mitglied drei Monate lang von den Hauptversammlungen ohne Anzeige ausbleibt, oder wenn ein Mitglied ohne Entschuldigung dem Vortrage sich entzieht, welchen zu halten es verpflichtet war. So glaubte man nun dem Vereine eine Form gegeben zu haben, die allen berechtigten Wünschen entsprach und dem Vereine selbst eine gesicherte Zukunft zu bringen geeignet war. Und diese Zuversicht hat in dem Anfang des Schlußparagraphen: „Sollte je der Fall eintreten, daß der Verein sich auflöse —“ einen unzweideutigen Ausdruck gefunden.

Der schon oft angeregte Wunsch, den für den Gebrauch im gewöhnlichen Leben unbequemen Namen des Vereins gegen einen geläufigeren zu vertauschen und den Namen Isis, Verein für Naturkunde in Meißen, anzunehmen, wurde auf dem Wege eines Rundschreibens vom 1. Juli 1846 zur Abstimmung gebracht und zum Beschlusse erhoben.

In einer am 26. April 1847 im Felsenkeller abgehaltenen Sitzung nahm die Gesellschaft das Anerbieten des Herrn von Römer dankbar an, der für die Sammlungen unentgeldlich einen Raum zur Verfügung stellte, und bestimmte für das Sommerhalbjahr den Felsenkeller zum Versammlungsort.

Die durch das Los bestimmte Reihenfolge der Vortragenden in den Haupt- und Wochenversammlungen konnte in der Hauptsache nie befolgt werden, weil stets mit Behinderungen der Mitglieder zu rechnen war. Es wurde daher schon am 2. September 1847 der Wunsch zum Beschluß erhoben, daß die freien Vorträge den Vortritt haben, die Reihenvorträge dagegen nur die Lückenbüßer sein sollten. Am 10. Februar 1848 wurde sogar beschlossen, daß an den Hauptversammlungen nur freie Vorträge zu halten seien; zu Vorträgen an den Wochenversammlungen sollten aber nach wie vor alle Mitglieder in einer durch das Los bestimmten Reihenfolge gehalten sein.

Die politischen Wogen des Jahres 1848 ließen auch die Isis nicht unberührt. Von einer größeren Festlichkeit bei der Wiederkehr des Stiftungstages wurde abgesehen. Der Vorsitzende eröffnete das einfache Stiftungsfest mit einer Anrede, in welcher er die Frage beantwortete: Ist es bei der unruhevollen Zeit der Gegenwart nicht unrecht, eine bloß dem Frohsinn gewidmete Zusammenkunft zu halten? Von einigen Mitgliedern war sogar in Anregung gekommen, daß in Rücksicht auf die bedrängte Zeit das Singen bei Tische ganz unterbleiben solle.

Die Stimmung jener Zeit spiegelt sich so recht in dem Festvortrage wieder, den Finanzprokurator Hallbauer[9]) über die Natur und Politik hielt.

Schon wiederholt war in Anregung gekommen, daß die Versammlungen der Isis öffentliche sein möchten, um den Vorträgen noch einen größeren Nutzen zu bringen. 1849 wiederholten sich die diesbezüglichen Anträge, wurden aber wieder abgelehnt, dafür aber den Mitgliedern des Meißner Gewerbevereins die freie Anteilnahme an den Isisversammlungen gewährt auf das Angebot des Gewerbevereins hin, nach welchem auch Isismitgliedern seine Versammlungen eröffnet sein sollten. Für den Winter 1849/50 wurden aber Prof. Wunder, Dr. Milberg, Dr. Körner, Dr. Meding und Professor Kraner zu öffentlichen Vorträgen verpflichtet.

Das zahlreich besuchte Stiftungsfest, abgehalten im Hirsch am 16. April 1849, eröffnete Professor Wunder mit der zeitentsprechenden Ansprache, worin er den wohlthätigen Einfluß der Isis in politischer Beziehung zu beweisen suchte.

Bei Gelegenheit der fünften Wiederkehr des Stiftungstages wurde eine Sammlung zu Gunsten Hilfsbedürftiger veranstaltet, die 7 Thaler 17 Gr. ergab, und die vier Armen und Bedürftigen übergeben wurde. Für Besichtigung der Ausstellung war ein Reinertrag von 15 Thalern erzielt worden, welcher der Meißner Kinderbewahranstalt überwiesen wurde.

Ein schwerer Verlust stand dem jungen Verein im sechsten Jahre seines Bestehens bevor. Professor Wunder, der unermüdliche Vorsitzende, der jederzeit bereit war, belehrend und anregend zu wirken, erkrankte am 16. Mai 1850; an seinem Geburtstage erschien er zum letzten Male, trotz seiner angegriffenen Gesundheit, und mit herzlichen Glückwünschen drückten ihm die Vereinsgenossen dankbaren Gefühles die Hand. Am 20. August wurde Wunder plötzlich und unerwartet den Seinen und der Isis durch den Tod entrissen. Sein Gedächtnis zu ehren, versammelte sich am 29. August seine getreue Schar in der Isis, um den Worten zu lauschen, durch welche Professor Schlurick der Trauer der Isisfreunde beredten Ausdruck gab.[10])

Schon längst war das Bedürfnis empfunden worden, von der Umgebung Meißens eine gute Karte zu besitzen, mit Hilfe welcher sich die geologische Untersuchung unserer Gegend

9) Festschrift der Isis zu Meißen zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. S. 10 u. f.

10) Die Festschrift der Isis zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens bringt auf S. 79 u. f. die Gedächtnisrede in unverkürzter Form.

ausführen lasse. Schon im April 1849 war man dem Gedanken näher getreten, von den auf die Meißner Umgebung bezüglichen Ingenieurkarten der Landesvermessung im Oberbergamte zu Freiberg Kopien herstellen zu lassen. Im Oktober 1849 wurde Rißzeichner Weinhold in Freiberg mit dem Kopieren, Geodät Uhlmann in Meißen mit der Revision der Karte beauftragt. Nach einem Briefe Weinholds war der Meridian genau ermittelt und die Abweichung der Magnetnadel nach der neuesten Beobachtung (18. Juni 1849) des Obermarkscheiders Leschner (h. 1. 0. $^1/_2$[11]) eingetragen worden. Der Maßstab der Karte war 1:12000. Anfang 1851 war die Karte fertiggestellt, und bei Gelegenheit des 6. Stiftungsfestes war Bezirksarzt Dr. Körner, der Nachfolger Wunders im Amte des Vorsitzenden, in der Lage, der Versammlung die geologisch kolorierte Karte vorzuführen und zu erläutern. In der Umrahmung der prächtigen Karte sind in bunten Farben 20 Pflanzengruppen angebracht, die die Meißner Flora bestens charakterisieren und heute noch einen Schmuck des Vereinszimmers bilden.

Um das sinkende Interesse an den Vereinsversammlungen wieder rege zu machen und aufs neue zu erwecken, wurde am 6. Mai 1852 beschlossen, vier Sektionen zu bilden und zwar eine botanische, mineralogische, zoologische und physiologische; ihr Hauptstreben sollte sein, die Sammlungen des Vereines zu ordnen und nutzbar zu machen. Zu diesen Sektionen kam im März 1854 noch eine meteorologische, für welche im Mai 1853 die Anregung gegeben worden war durch den Vortrag des Gymnasiallehrers Sachse aus Dresden über die klimatischen Verhältnisse der Stadt Dresden. Da der Verein aber zur Thätigkeit der einzelnen Sektionen viel zu klein war, konnten diese nie die Bedeutung gewinnen, wie derzeitig bei der Dresdner Isis; sie sind daher eigentlich nie in Wirksamkeit getreten.

Die Vereinssammlungen wuchsen infolge großer Schenkungen und durch Ankäufe derart, daß es im Sammlungszimmer an Raum gebrach und die zweckmäßige Aufstellung dem Konservator große Mühe machte.

Da die Sammlungen für Vereinszwecke nur wenig benutzt werden konnten, weil Gegenstände anderer Art eine Besprechung in den Versammlungen erheischten, weil sie ferner einen großen Teil der Vereinseinnahmen in Anspruch nahmen (Konservierung,

---

11) Diese alte bergmännische Bezeichnung bedeutet 1 Stunde 0 Achtel $^1/_2$ Sechzehntelachtel = 15° 7,5 westlich.

Miete), und weil sie endlich den Verein am Wechsel des Vereinszimmers hinderten, wurde am 22. Januar 1885 beschlossen, die Sammlungen aufzulösen, den einen Teil zu verkaufen, den anderen an hiesige Schulen zu verschenken. Der Beschluß kam im März desselben Jahres zur Ausführung. Die Isis ist seitdem nie in der Lage gewesen, diesen ihren Beschluß zu bedauern.

Den Stolz der Isis bildet die Vereinswetterwarte, und es ist als ein besonderer Glücksumstand zu bezeichnen, daß ein einziger Beobachter während nahezu 40 Jahren gewirkt hat.

Der Beobachter dieses langen Zeitraumes ist Karl Gottlob Gebauer, geboren am 9. Juni 1819. Auf Anregung des um die Meteorologie Sachsens hochverdienten Gymnasiallehrers C. F. Sachse in Dresden, ermuntert durch Professor Wunder und Medizinalrat Dr. Körner, begann Gebauer als Werkführer des zur Königlichen Porzellanmanufaktur gehörigen Blaufarbenwerkes am nördlichen Abhange des Schloßberges die Beobachtungen am 1. März 1854. Eine ausdauernde Gesundheit ermöglichte es ihm, die Beobachtungsreihe lückenlos bis auf den heutigen Tag fortzuführen und zwar bis zum 27. Mai 1877 im Blaufarbenwerke, hierauf in dem Hause Martinstraße Nr. 579b, seit dem 1. Oktober 1894 in dem Hause Gerbergasse Nr. 4 und seit 1. April 1895 Uferstraße (am Horn) Nr. 4. Die letzten drei Stationen liegen nahezu in gleicher Höhe. Die meteorologische Station erhielt nach und nach an Instrumenten: am 1. März 1854 nur ein Thermometer (Geschenk des obengenannten Sachse), am 1. Mai 1855 ein Heberbarometer (wurde anfänglich von Professor Wunder aus der physikalischen Lehrmittelsammlung der Fürstenschule zu St. Afra leihweise überlassen), am 1. Januar 1855 einen Regenmesser, ein Maximum- und Minimumthermometer, sowie ein Thermometer zur Bestimmung der Erdtemperatur. Die Beschaffung der Beobachtungsinstrumente und die Kosten ihrer Unterhaltung übernahm bereits 1855 die Isis. Trotz einfacher Schulbildung hat sich Gebauer durch eisernen Fleiß in der Beobachtung der Witterungs- und Reduktionsbestimmungen u. dgl. eine solche Sicherheit erworben, daß Professor Dr. Bruhns in Leipzig in einem Briefe an den Vorsitzenden der Isis Gebauers Arbeiten als ganz vorzüglich bezeichnet. Die Isis wird ihm immerdar zu Danke verbunden sein. Um Gebauers treue Pflichterfüllung im Dienste der meteorologischen Wissenschaft gebührend zu würdigen und rühmend anzuerkennen, hat der Verfasser das

umfängliche Beobachtungsmaterial verarbeitet und 1890 veröffentlicht.[12])

An dieser Stelle möge auch noch der Freude und dem Dank darüber Ausdruck gegeben werden, daß Herr Fabrikbesitzer Langelütje auf seinem Weinbergsgrundstücke in Oberspaar seit dem 1. August 1893 und die städtische Gasanstalt in Meißen seit dem 1. April 1894 Regenmessungen ausführen läßt und die Beobachtungsergebnisse allmonatlich an die Isis einsendet.

Das Vereinszimmer hat, wie schon oben bemerkt wurde, mancherlei Wechsel gehabt, war von 1845 bis zum April 1847 in der Sonne, bis März 1848 im Felsenkeller (Görnische Gasse), vom 30. März 1848 an im Hirsch, vom 21. Februar 1850 an wieder in der Sonne, vom 10. Oktober 1867 an im goldenen Löwen, vom 15. April 1886 an zum dritten Male in der Sonne und seit dem 9. Januar 1890 im Restaurant von Säuberlich (Kleinmarkt).

Als Vorsitzende haben gewirkt: Professor Wunder von 1845—50, Medizinalrat Dr. Körner von 1850—69, Geh. Medizinalrat Dr. Güntz von 1869—71, Rechtsanwalt Körnich von 1871—78, Superintendent Dr. Kunze von 1878—80, Professor Dr. Meutzner von 1880—93 und Realschuloberlehrer Dr. Wolf von 1893 - 95.[13])

Als stellvertretende Vorsitzende sind thätig gewesen: Stadtrat May (1845—47), Oberstlieutenant von Koppenfels (1847—48), Dr. Loth (1848—51), Dr. Milberg (1851—52), von Kiesenwetter (1852—53), Professor Dr. Döhner (1853—57), von Hagen (1857—62 und 1863—64), Crasso (1862—63), Dr. med. Thierfelder (1864—69), Rechtsanwalt Körnich (1869—71, 1878—80 und 1884—95), Superintendent Dr. Kunze (1871—78 und 1880—84).

Das Amt als Schriftführer[14]) hatten inne: Dr. Loth (1845—48), Domprediger Franz (1848—49), Dr. Milberg (1849—50), Kandidat Schottin (1850—51), Finanzprokurator Hallbauer (1851—55), Professor Dr. Graf (1855—56), von Hagen (1856—57 und 1874—77), Lehrer Hesse (1857—60), Rechts-

12) Dr. Wolf, Die klimatischen Verhältnisse der Stadt Meißen. Mit 2 lithographischen Tafeln. Meißen 1890.

13) Die Bilder dieser sieben Leiter der Isis während eines halben Jahrhunderts sind an erster Stelle der Festschrift beigegeben, die in Anlaß der Feier des fünfzigjährigen Bestehens erschien.

14) Von 1845—50 gab es einen, von 1850—85 zwei und von 1886 ab wieder einen Vertreter des Schriftführers.

anwalt Körnich (1860—69), Assessor Scheuffler (1869—72), Oberlieutenant Grimmer (1872—74), Kaufmann Beyer (1877—78), Realschuloberlehrer Dr. Wolf (1878—93) und Realschuloberlehrer Dr. Schmidt (1893—95).

Als stellvertretende Schriftführer amtierten: Domprediger Franz (1845—48), Professor Kraner (1848—51), Dr. Milberg (1850—51), Lehrer Hesse (1851—56, 1860—62), von Hagen (1851—56, 1865—74), Rechtsanwalt Körnich (1856—60), Professor Graf (1857—65), Assessor Scheuffler (1862—69), Oberlieutenant Grimmer (1869—72), Handelsschuldirektor Sturm (1872—76), Diakonus Ahlfeld (1874—77), Lehrer Korb (1876—78), Realschuloberlehrer Dr. Wolf (1877—78), Kaufmann Beyer (1878—79, 1880—84), Realschuloberlehrer Vorbrodt (1879—80), Lehrer Paulig (1880—84), Lehrer Krahl und Oberstabsarzt Dr. Kleinpaul (1884—85), Lehrer Reiche (1885—93), Stadtkirchner Langhammer (1893—95).

Als Kassierer walteten ihres Amtes: Stadtrat Burckhardt (1845—49), Steuerexpedient Dreßler (1849—52), Kaufmann Beschoren (1852—58), Registrator Wolf (1858—71), Bankier Kröber (1871—82), Rechtsanwalt Körnich (1882—84), Bankier Heydemann (1884—95).

Zu Konservatoren waren gewählt: Manufakturist Nagel (1845—60), Manufakturist Gebauer (1860—66), Lehrer Seyffert (1866—70), Lehrer Paulig (1870—72), Lehrer Günther (1872—76), Apotheker Schlimpert (1876—85). An Stelle des wegen Aufgabe der Vereinssammlungen in Wegfall kommenden Konservators wurde 1885 der Observator der Vereinswetterwarte, Privatus Gebauer, mit in den Vorstand berufen.

Dem Vorstande gehörten zehn Jahre und darüber an: Lehrer Hesse (10 Jahre), Assessor Scheuffler (10), Bankier Kröber (11), Bankier Heydemann (11), Registrator Wolf (13), Superintendent Dr. Kunze (13), Professor Dr. Meutzner (13), Manufakturist Nagel (15), Privatus Gebauer (16), Realschuloberlehrer Dr. Wolf (18), Obermedizinalrat Dr. Körner (20), von Hagen (24) und Rechtsanwalt Körnich (37 Jahre).

Zum Lohne für treue Arbeit im Dienste des Vereins wurden während der fünfzig Jahre zu Ehrenmitgliedern ernannt die Herren: Geh. Medizinalrat Dr. Güntz, Rechtsanwalt Körnich, Privatus Gebauer, Obermedizinalrat Dr. Körner, Betriebsoberinspektor a. D. Crasso und Professor Dr. Meutzner, z. Zt. Rektor des Realgymnasiums in Annaberg.[15]) Zu Ehren des scheidenden

15) Bei Gelegenheit der goldenen Vereinsjubelfeier, am 25. April 1895, wurde auch dem Verfasser die Ehrenmitgliedschaft zugesprochen.

Vorsitzenden, Professor Dr. Meutzner, fand am 16. Februar 1893 eine feierliche Hauptversammlung statt, in welcher Rechtsanwalt Körnich mit lebendigen Worten schilderte, was der Scheidende zur Erhaltung, Kräftigung und Belebung der Isis gethan, ihm herzlich dankte und zwei dreiarmige Leuchter aus Meißner Porzellan mit der Widmung: „Ihrem langjährigen Vorsitzenden — Herrn Professor Dr. Meutzner — Die dankbare Isis. Meißen 1893“ überreichte. Das Geschenk solle ihn nicht nur an eine blühende Industrie seiner jetzigen Heimat erinnern, sondern zugleich auch seine Thätigkeit in der Isis symbolisieren.

Ueber die wissenschaftliche Thätigkeit der Isis von 1845 bis 1850 giebt die Festschrift, die in Anlaß des goldenen Vereinsjubiläums erschien, ausführlich Kunde.

Die Anzahl der Versammlungen ist für die einzelnen Jahrzehnte folgende:

| | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1845/55: | 34. | 35. | 35. | 34. | 36. | 37. | 12. | 10. | 13. | 10. | Summa | 256 |
| 1855/65: | 13. | 9. | 10. | 10. | 12. | 13. | 10. | 11. | 11. | 12. | „ | 111 |
| 1865/75: | 8. | 5. | 10. | 15. | 16. | 14. | 13. | 12. | 10. | 11. | „ | 114 |
| 1875/85: | 10. | 8. | 4. | 44. | 40. | 34. | 35. | 36. | 32. | 34. | „ | 277 |
| 1885/95: | 30. | 28. | 29. | 35. | 28. | 33. | 30. | 29. | 34. | 33. | „ | 309 |

Die Zahl der Versammlungen läßt sich demnach protokollarisch auf 1067 feststellen, ist aber zweifellos auf mindestens 1500 anzuschlagen, da von 1851 bis 1878 keinerlei Aufzeichnungen über die Wochenversammlungen vorhanden sind und deren jährliche Anzahl mindestens sechzehn beträgt.

An Vereinsschriften sind folgende erschienen: von Hagen, Rückblick auf das 25jährige Bestehen der Isis. 1870. — Körnich, Geologische Skizze der westlichen Alpen, ein Vortrag. 1885. — Wolf, Die klimatischen Verhältnisse der Stadt Meißen. 1890. — Körnich, Der Diluvialgletscher in der Umgebung von Meißen, ein Vortrag. 1890. — Wolf, Licht und Luft, Wasser und Boden der Städte, ein Vortrag. 1894. — Gebauer, Jährliche Übersichten der Beobachtungsergebnisse von 1855—90. — Wolf, Beobachtungen der Isiswetterwarte in den Jahren 1889—94. — Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens der Isis mit folgendem Inhalt: I. Die Isis und ihre Thätigkeit von 1845—1895, von Dr. Franz Wolf. 1. Allgemeine Geschichte, 2. wissenschaftliche Thätigkeit der Isis, 3. ausführliche Berichte über einzelne Versammlungen (Gedächtnisfeier für Professor Wunder, Gedächtnisfeier für Se. Majestät König Friedrich August, die Nahrungsmittel der Ureinwohner Nordamerikas, Statistik und Physiognomie der Meißner Flora, Bereicherungen der Meißner Flora,

der Dobritzer Thonstein, der Erzbergbau in Scharfenberg, Perioden trockner Zeiten, die Temperaturverhältnisse der Triebisch), 4. Mitgliederverzeichnis von 1845—1895. II. Abhandlungen: 1. Der Süßwassersandstein des rechten Elbufers, von Rechtsanwalt Körnich in Meißen. 2. Die wilde Rose, von Apotheker A. M. Schlimpert in Cölln. 3. Ein botanischer Garten in Meißen im 16. Jahrhundert, von Realschuloberlehrer Dr. M. Schmidt in Meißen. 4. Frost und Hitze, von Realschuloberlehrer Dr. Wolf in Meißen. 5. Über das frühere und jetzige Vorkommen der beiden Wanderfische Lachs und Aal in den Gewässern des Königreichs Sachsen (mit einer Flußkarte), von Landwirtschaftsschuldirektor Endler. Dem Werke sind zwei Lichtdrucke beigegeben. Das Titelbild bringt die sieben Vorsitzenden der Isis mit der künstlerischen Umrahmung vom Porzellanmaler Braunsdorf; das zweite Bild stellt den Götterfelsen dar und dient als besonderer Beleg zu dem Berichte über den Dobritzer Thonstein.

In Schriftenaustausch steht zur Zeit die Isis mit nachstehenden Anstalten und Vereinen: Dresden, naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis. — Dresden, Verein für Erdkunde. — Hanau, Wetterausche Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. — Wernigerode, naturwissenschaftlicher Verein des Harzes. — Zwickau, Verein für Naturkunde. — Riga, Naturforscherverein. — Washington, Smithsonian Institution. — Washington, U. S. Department of Agriculture. — Rio de Janeiro, Archivos do Museo national.

Der Isis sind innerhalb der zurückgelegten 50 Jahre insgesamt 385 Mitglieder beigetreten. Daß in den ersten zehn Jahren der Verein gewaltig anwuchs, darf uns nicht wunder nehmen. Der Reiz der Neuheit konnte seine Wirkung nicht versagen. Weil die Isis in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens hier nahezu der einzige Verein war, der durch Vorträge und Belehrungen zu bilden suchte, mußte sie eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben, vor allen Dingen eine größere als jetzt, wo es Dutzende von Vereinen giebt, in denen berühmte Redner von weit her Vorträge über alle möglichen und unmöglichen Dinge halten. Die durchschnittliche Mitgliederzahl des 1. Jahrzehnts ist 91, des 2.: 92, des 3.: 72, des 4.: 63 und des 5.: 60. Der jetzige Mitgliederbestand von 74 ist gegenüber diesen durchschnittlichen Werten als ein außerordentlich günstiger zu bezeichnen.

Ein Stück Meißner Geschichte ist es, was sich in den fünfzig Jahren der Isis abgespielt hat. Ein Blick in die lange Reihe der Mitglieder zeigt uns, daß alle Kreise unserer Bevölkerung sich

in der Isis zusammenfanden, um, der Parteien Getriebe entrückt, am Studium der Natur sich zu laben, um zu lernen und zu lehren. Die Isis kann ihrer hohen Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn sich an ihren Arbeiten nicht nur jene beteiligen, die sich durch ihr Studium das Rüstzeug für solche Arbeiten erworben haben, sondern vor allem auch diejenigen, bei denen die Liebe zur Natur und Naturkunde eine tiefinnige ist; nur so kann die Klippe vermieden werden, daß sich die Arbeiten in fachwissenschaftliche Einzelheiten verlieren, die des allgemeinen Interesses entbehren. Daß die sieben Vorsitzenden der Isis während des zurückgelegten halben Jahrhunderts allen vier Fakultäten angehören, ist für die Art der Isisarbeiten nicht bedeutungslos und ein sicherer Beweis dafür, daß die Isis auf rechten Bahnen gewandelt ist, sich den wissenschaftlichen Geist gewahrt und dabei nicht versäumt hat, die wissenschaftlichen Errungenschaften allen Kreisen zugänglich zu machen.

Möge der gute Geist der Isis, der sie seit 50 Jahren geleitet hat, auch ferner in ihr walten! Möge die „Isis“ inmitten des Hastens unserer Zeit immerdar eine Stätte der Ruhe sein, die dem kleinlichen Getriebe der Welt unerreichbar ist! Möge sie jederzeit in den realistischen Strömungen unserer Tage eine Insel idealen Lebens und Strebens sein!

Das rege Leben, welches sich in den letzten Wochen und Monden in den Versammlungen zeigte, berechtigt uns zu der Hoffnung, daß die Isis auch fernerhin bleiben wird, was sie war und ist, jedem Freunde der Natur eine liebe und traute Führerin durch die vielgestaltete Welt, die zugleich mit sucht

„Das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern
Und den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.“

---

# Altmeißner imperativische Familiennamen.

Von **Wilhelm Loose.**

Eine besonders anziehende und reichhaltige Gruppe der Familiennamen sind diejenigen, welche aus kurzen Sätzen, zumeist befehlender Art, entstanden sind;[1]) wie z. B. Hassenpflug (Hasse den Pflug), Kehrein, Findekeller (der den Keller zu

1) Vgl. Heintze, die deutschen Familiennamen, S. 50.

finden weiß), Fleugimtanz, Dumernit, Hoppeindasmesser, Schabenkese u. dergl. Sie rühren zum Teil von zufälligen Anlässen her, zum Teil sind sie Kinder neckischen Scherzes oder Spottes, welcher die Schwächen und Untugenden des Nächsten so fortgesetzt geißelte, daß der Spottname zum bleibenden Eigennamen wurde, und die folgende Generation einen Namen, den der Vorfahr anfangs nur im Munde seiner Mitbürger führte, selbst anerkennen und sich zu eigen machen mußte. Dies ist bei den meisten von ihnen der Fall und deren Zahl ist sehr beträchtlich. Weniger finden sich solche Namen, welche gute Eigenschaften bezeichnen, wie Zuckschwert (Zücke das Schwert), Bleibtreu. Die Blütezeit dieser Bildungen war das 15. und 16. Jahrhundert. Auch in den älteren Meißner Stadtbüchern und Stadtrechnungen finden sich derlei Familiennamen, von welchen folgende mir bekannt geworden sind:

### 15. Jahrhundert.

Drebart (Drehe den Bart). Stadtrechnung 1460. Mitteilungen Bd. 1, Heft 1, S. 12 (1481). Hft. 5, S. 65.

Griffzu (Greife zu). Stadtrechnung 1460.

Slanhufe (Schlage auf den Haufen). Mitteilungen Bd. 1, Hft. 1, S. 11, 18, 19, — Hft. 5, S. 65 u. 67.

Suchenbom (Suche den Baum). Mitteilungen Bd. 1, Hft. 1, S. 13, 19 (1481). Stadtbuch 2, 111.

Scheugenicht (Mache nicht scheu, verscheuche nicht). Mitteilungen Bd. 1, Hft. 1, S. 20 (1481).

Hauschild (Haue auf den Schild). Mitteilungen Bd. 1, Hft. 1, S. 21 (1481).

Hutermaid (Hüte der Maid). Fleischerfamilie im 14.–16. Jahrhundert. Mitteilungen Bd. 1, Hft. 1, S. 10, 22. Ebenda Bd. 2, S. 26.

Musterkol (Mustere, untersuche den Kohl). Stadtrechnung 1473. Mitteilungen Bd. 1, Hft. 1, S. 13, 19. Stadtbuch 2, 210b u. ö.

### 16. und 17. Jahrhundert.

Borsloch (Bohre das Loch). Stadtbuch 2, 26.

Springinkle (Springe in den Klee). Stadtbuch 7, 491.

Reimschüssel (Räume die Schüssel, von einem starken Esser) Stadtbuch 2, 122. 4, 158. Meißner Steuerregister (Dresdner Stadtarchiv).

Sturzkober (Stürze den Kober). Stadtbuch 2, 197 u. ö.

Fellebom (Fälle den Baum). Stadtbuch 2, 348b. Meißner Steuerregister (Dresdner Stadtarchiv).

Jagenteufel (Superintendent hier 1574—1583). Mitteilungen Bd. 1, Hft. 5, S. 40.
Zierenstein (Ziere den Stein). Stadtbuch 2, 163.
Grenebalt, Greinebalt (Weine bald, schnell). Totenbuch der Stadtkirche 1624, Nr. 116.
Widuwilt, Widewelt (Machs, wie du willst). Mitteilungen 2, 292 (1646).

Als zweifelhaft mögen genannt werden:

Machmel, Ratsherr 1316. Mitteilungen 2, 25 (ähnlich Machwurst bei Kriegk, deutsches Bürgertum S. 214).
Mitehus, Stadtrechnung 1476.
Haßbecher (Hasse den Becher, von einem Trinker, oder wahrscheinlicher von einem Ortsnamen Haßbach am Rhein. Die Haßbecher waren Tuchmacher, welche, wie die Faust aus Remagen, gleichfalls Tuchmacher, hier eingewandert sein können).
Leckschede, jetzt Leckscheid. Stadtbuch 3, 117 u. ö.

Seit dem 18. Jahrhundert verschwinden, wenigstens bei uns, diese Satznamen mit Ausnahme solcher, welche eine gute Eigenschaft bezeichneten, wie Bleibtreu, Hauschild u. a. Die Spottnamen mochten den Nachkommen doch unbequem werden, und man vertauschte sie mit ähnlich klingenden, wie z. B. hier die oben genannten Greinebalt sich später Grünewald nannten.

---

# Lebensläufe verdienter Meißner.

## 5. Johann Friedrich Ursinus.

Von Paul Markus.

Bald vollendet sich ein Jahrhundert seit dem Tode eines ebenso wackeren als anspruchslosen Forschers, der als der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Geschichte unserer Stadt anzusehen ist. Es giebt fast kein Gebiet der meißnischen Altertumskunde, wofür nicht er den ersten sicheren Grund gelegt und ein reichhaltiges Material zusammengebracht hätte. Der Geschichtsverein erfüllt nur die einfachste Dankespflicht, wenn er dem Gedächtnis des fleißigen und treuverdienten Vorarbeiters ein paar Blätter seiner Hefte widmet. Schlicht zwar ist sein äußerer Lebensgang; er bietet kaum ein Ereignis, das über die Alltäglichkeit hinausginge. Doch das ist es ja auch nicht, was man in der Biographie eines Gelehrten suchen wird; da

kommt es auf ganz andere Dinge an: stille und treue Arbeit, Entwickelung des Geistes und Charakters, Durchdringung und Gestaltung der Stoffe bilden hier den zwar minder aufdringlichen, aber nicht weniger edlen Inhalt.

Johann Friedrich Ursinus[1]) wurde am 15. August 1735 zu Meißen als Sohn geringer, aber rechtschaffener Eltern geboren. Sein Vater war Thorwärter bei der Fürstenschule, bezog ein jährliches Einkommen von 52 Thalern nebst 6 Scheffeln Korn und hatte davon fünf Kinder zu erziehen. Aber eben die Dürftigkeit der häuslichen Verhältnisse einerseits und das Leben in der Fürstenschule andererseits mit seinem auf die Ideale der Menschheit gerichteten Streben erweckten frühzeitig in dem frischen Knaben die Sehnsucht nach höheren Lebenszielen; und gerade aus der Schule der Armut brachte er die wesentlichsten Vorbedingungen zur Erreichung dieser Ziele mit: Bedürfnislosigkeit und eine eiserne Willenskraft. Die Eltern kamen den Neigungen des Knaben nach Kräften entgegen. Durch Vermittelung des Rektors Grabener wurde er von einigen Fürstenschülern in den Anfängen der Schulwissenschaften unterwiesen, drei Jahre lang besuchte er dann die Stadtschule, wo er besonders an dem M. Cleemann einen ihm unvergeßlichen Lehrer fand, und noch vor Vollendung seines zwölften Lebensjahres wurde er am 6. Mai 1747 in die Fürstenschule aufgenommen. Er war bis zuletzt Extraneer, erst bei Grabener, als dessen Hausfamulus er viele Förderung und Freundschaft genoß, sodann als jener nach drei Jahren starb, bei dem damaligen Tertius, späteren Konrektor Weise, den er ebenfalls als uneigennützigen Gönner rühmt. Rasch durchlief er die drei unteren Kurse; mit 15 Jahren trat er bereits in die Emendatio prima ein, der er drei Jahre angehörte. Immer war er einer

1) Kreyßig, Afraneralbum S. 293. Meißner Acta ephoralia, Cap. III, Nr. 302: Die Geistlichen der Kirche zu Boritz betr. 2, 50—80 u. Cap. III, Nr. 4: Die Geistlichen der Kirche zu Beieha betr. 1, 68—82. Mse. Dresd. J. 231, 1, 173b; II, 2. C. 110a, Nr. 103. Boritzer Kirchenbuch Nr. 2. Den Herren Superintendent Dr. Kohlschütter und Oberschulrat Dr. Peter in Meißen, Pastor Eras in Boritz und Pastor Beeher in Beieha, welche mir in liebenswürdiger Weise diese und andere Quellen nachgewiesen und zugänglich gemacht haben, sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. — Der Vater des Ursinus, Johann Andreas Ursinus, geboren 1700 zu Groitzsch bei Pegau, ward auf Empfehlung des Ministers Graf von Zech, bei welchem er vorher sechs Jahre in Diensten gestanden, 1734 Thorwärter. 1768 legte er sein Amt freiwillig nieder und starb, 78 Jahre alt, in Wilsdruff, wo er begraben liegt. Die Mutter, Anna Maria geb. Müller aus Elstra, starb 1775 im Alter von 73 Jahren. Über Eltern und Geschwister Mse. Dresd. L. 277, II. L. 278, 64. Prokuraturhandelsbuch 1760, 519.

der vordesten.[2]) Am 7. Mai 1753 verließ er die heißgeliebte Schule, wo er so viele Gunst erfahren, so viele Freundschaften geschlossen, so viel Genuß aus dem Born der Wissenschaften geschöpft hatte, um als achtzehnjähriger Jüngling die Universität Leipzig zu beziehen. Er widmete sich dem theologischen Studium, saß aber auch zu Gellerts Füßen und fand wiederum eine Anzahl von Gönnern, wie Prof. Kapp, dessen Hausfamulus er wurde. Der Ausbruch des siebenjährigen Krieges nötigte ihn, nach nur dreijährigem Studium Leipzig zu verlassen. Es folgten nun vier Jahre des Hauslehrertums; er wirkte anfänglich in dem Menckischen Hause zu Klein-Opitz, weiter bei der Wichmannshausischen Familie zu Theißa, endlich in Meißen in der Bucherschen und Promnitzischen Familie. Inzwischen arbeitete er fleißig an seiner wissenschaftlichen Fortbildung und erwarb sich 1758 die Wittenberger Magisterwürde. Längst schon regte sich bei ihm ein lebhaftes Interesse für Geschichte; während seiner Meißner Hauslehrerthätigkeit ereignete sich ihm nun ein bedeutungsvoller Zufall,[3]) der ihm ganz eigentlich die Richtung auf die Meißner Geschichte gegeben hat. „In einem Kaufmannsladen," so erzählt er, „traf ich ein Packet sogenannter alter Scripturen an, welche als unnütze Makulatur dahin gebracht worden waren. In diesem Packete erblickte ich ein altes, in Schweinsleder dick eingebundenes Buch. Bücher, so schlecht und alt sie auch aussehen mögen, haben mich allezeit an sich gezogen. „Was haben Sie da," fragte ich, „für ein altes Buch mitbekommen?" Und die Antwort war: „Es ist Geschriebenes, alt, uralt Zeug, es kann es niemand lesen, mögen wohl etwa alte Rechnungen oder Exercitien sein — zum Zerreißen ist es gut." Ich ließ es mir zeigen, sahe es an, durchblätterte es, sahe, daß leider schon in der Mitte und hinten einige Blätter herausgerissen waren, sahe alte Register und Briefe hineingeschrieben, ward etliche mal die Worte: Meißen, Monasterium, Bischof u. s. w. gewahr, wußte nicht, wofür ich's eigentlich halten sollte, und ohne noch zu wissen, daß es lediglich und allein Nachrichten von meinem gewünschten lieben Kloster und Geburtsorte in sich enthielte, bloß weil es ein altes, geschriebenes Buch war,

2) Von den charakteristischen lateinischen Urteilen, welche damals an Stelle der Censuren über ihn abgegeben wurden, seien zwei erwähnt. Am Schlusse seines ersten Schuljahres: Capacioris naturae puer impigraeque ad discendum nec immorigerae, cum ab ineptis puerilibus avocatur. Nachdem er ein Jahr in Prima gesessen: Diligenti cultu animi humanisque moribus existimationem et patrocinia sibi parat. (Censurprotokolle im Landesschulrentamt.)

3) Ursinus, Ursprung der Kirche und des Klosters St. Afra S. 7 u. f.

handelte ich's dem Kaufmann für einen leidlichen Preis ab; und siehe da, hiermit rettete ich ein Chartularium des Klosters St. Afra, das ohne diesen Zufall in wenigen Tagen auf ewig verloren war." Der junge Ursinus war überglücklich über diese historische Beute, und als ihn gleich nach der Entdeckung sein Freund, der Dresdner Prediger M. Köchly, besuchte, so wurde im ersten Eifer eine freilich mangelhafte Abschrift von dem Stiftungsbriefe des Afraklosters genommen und noch 1760 durch Köchly in den Alten und neuen theologischen Sachen publiziert. Wenn diese Veröffentlichung die Unterschrift trägt: M. J. F. V. (Mag. Joh. Friedr. Ursinus), so ist dies nicht ganz zutreffend, denn nicht einmal die Überschrift rührt von Ursinus her.[4]) Es war sonst Ursinus' Art nicht, Sachen drucken zu lassen, die nicht völlig ausgereift waren. Mehr als irgend ein anderer hat er dem Grundsatze nachgelebt: nonum prematur in annum. Neunzehn Jahre vergingen noch, ehe er aus seinem reichen Schatze ein kleines historisches Schriftchen in die Welt sandte, neunzehn arbeitsreiche Jahre, in denen der enthusiastische Liebhaber zum gewiegten Kenner erwuchs.

Zum Glück fügte es sich alsbald nach Auffindung des Chartulars, daß der junge Theolog einigermaßen diejenige Sicherheit der Existenz gewann, die für seine mühsamen, Ausdauer und Geduld erfordernden Forschungen die unentbehrliche Vorbedingung waren. Durch den Kammerherrn Karl Gottlob Bose auf Schleinitz — derselbe war damals (1745—1771) Inspektor der Meißner Fürstenschule — wurde er als Pfarrer nach Beicha bei Lommatzsch berufen. Nachdem er sein Examen vor dem Oberkonsistorium am 15. Oktober „gnüglich" bestanden und durch seine Probepredigt den Beifall seiner Gemeinde gewonnen hatte, trat er Weihnachten 1760 sein Amt an. 12 Jahre lang waltete er desselben, um es dann am 1. Advent 1771 mit dem Pfarramt zu Boritz, also wiederum in der Nähe seiner geliebten Vaterstadt, zu vertauschen. Hier wirkte er nun 23 Jahre lang bis an das Ende seiner Tage.

Man darf nicht denken, daß die Pfarre eine Sinekure war, die ihm erlaubt hätte, gänzlich seinen Studien zu leben. Die Stellung eines Landpfarrers war durchaus keine beneidenswerte. Arbeit gab es vollauf. Das Einkommen[5]) war gering, dazu bestand es, wie in Boritz, meist in Getreidezinsen und dem Ertrag

4) Ebenda S. 13 u. f.

5) Acta ephor. Cap. III, Nr. 302. 2, 56 u. f. 64. Vergl. auch Acta ephor. (nach alter Bezeichnung) Nr. 29, 1 und Nr. 19, 5. Sein Gesamteinkommen wird darnach auf etwas über 500 Thaler zu schätzen sein.

eines Pfarrgutes, und wer, wie Ursinus, keine Neigung für die Landwirtschaft hatte, der mußte den Ertrag des Gutes mit einem Pächter teilen. Noch 1782 hatte Ursinus mit den Schulden zu kämpfen, ohne die der arme Thorwärterssohn sein theologisches Studium begreiflicherweise nicht hatte durchführen können. Ja, um dieser Schulden willen ließ er es sich hauptsächlich angelegen sein, für seine geschichtlichen Ausarbeitungen einen Verleger zu finden.[6]) Der heitere Friede seiner Häuslichkeit wurde übrigens durch diese Sorgen nicht getrübt; seine philosophische Ruhe, sein unverzagtes Gottvertrauen, die Befriedigung, die er aus seinen Studien schöpfte, und nicht zum wenigsten eine traute Gattin[7]), von der er in seinen Briefen oft, wenn auch immer nur mit wenigen, liebevollen Worten spricht, machten sein bescheidenes Heim zu einer Stätte echter Zufriedenheit. Gern sah er fröhlichen Kinderbesuch; das verwaiste Töchterchen seiner Schwester wurde vom 4. bis zum 23. Lebensjahre im freundlichen Pfarrhause erzogen, bis Ursinus die Freude hatte, ihr die Hochzeit auszurichten. Er selbst schildert sich, wie er im Winter mit dem Käppchen und der Pfeife in seinem behaglich warmen Studierzimmer sitzt, arbeitend oder in belehrender Weise mit seinem Völkchen plaudernd.[8])

Seine Arbeit galt in erster Linie seinem Amte. Von seiner Aufgabe hatte er die tiefste Auffassung und bei aller persönlichen Bescheidenheit ein hohes Bewußtsein von seiner Würde. Als Prediger war er von einer peinlichen Gewissenhaftigkeit.[9]) Jede seiner Kanzelreden wurde Wort für Wort ausgearbeitet, Kasualpredigten wenigstens in ihren wichtigsten Partien. Noch besitzen wir eine Anzahl der kleinen sauberen Heftchen, deren jedes eine Predigt enthielt. Beim Vortrag sprach er nur die Einleitung frei; im übrigen kam es ihm darauf an, das, was er daheim in stiller Stunde reiflich erwogen, auch mit Genauigkeit zum Ausdruck zu bringen. Fast wörtlich hielt er

---

6) Vergl. Ursinus' Brief an Grundmann vom 12. Januar 1782. Msc. Dresd. C. 110a, Nr. 103.

7) Friederika Euphrosina geb. Wagner. Zuerst erwähnt 1767; sie überlebte ihren Gatten. Kreisamtshandelsbuch 46, 363. Acta eph. Cap. III. Nr. 302. 2, 79 u. f. Stadtschreiber Brenig war Ursinus' Schwager. Msc. Dresd. C. 110a, Nr. 103. Weiteres war aus den Boritzer Kirchenbüchern nicht zu ermitteln; die Beichaer sind durch einen Pfarrhausbrand im Jahre 1780 sämtlich vernichtet worden.

8) Acta ephor. (alte Bezeichnung) Nr. 29. — Für das folgende vergl. Msc. Dresd. 110a, Nr. 102 und 105. Ursinus, Der Mond im Kreuze. S. 7 u. 14.

9) Acta eph. (alte Bezeichnung) Nr. 23a.

sich, obwohl er memorierte, an das in seiner Bibel vor ihm aufgeschlagene Konzept und gestattete sich in keinem Worte von Bedeutung eine Abweichung. Zwei seiner Predigten wurden gedruckt.[10]) Die Recensionen rühmen an beiden die Fülle schöner und erbaulicher Gedanken; die Originale waren leider nicht zu erlangen. Dies ist um so bedauerlicher, weil die zweite eine Gelegenheitsrede war, die er nach einer der schwersten Katastrophen seines Lebens hielt, eine Rede, die ihm nach seiner eigenen Versicherung mehr Thränen als Tinte kostete, wo es also recht eigentlich zutreffen mußte: pectus disertum facit. Am 29. Februar 1784[11]) nämlich, als sich nach einem strengen Winter das Elbeis in Bewegung setzte, bildete sich ein Eisschutz unterhalb Boritz. Die Folge war ein unerhört plötzliches und heftiges Steigen des Flusses. Ahnungslos war Ursinus nach Hirschstein gegangen, um in der Schloßkapelle zu predigen; bei seiner Rückkehr war es ihm gar nicht möglich, wieder in sein Haus zu gelangen; seine Gattin wurde nur mit Lebensgefahr aus der Pfarre abgeholt; sie stieg aus einem Oberfenster in den Kahn, der bereits über das Staket in den Garten fahren konnte. Das ganze Niederdorf war in der äußersten Gefahr, weggeschwemmt oder von den Eismassen, welche auf beiden Seiten ausbrachen, niedergerissen zu werden. Die Häuser standen größtenteils bis an die Dächer im Wasser. Viele sanken zusammen und wurden eingewaschen. Am schlimmsten waren Kirche, Schule und Pfarre daran, die an der tiefsten Stelle des Dorfes lagen. In der Kirche stand das Wasser bis auf den Altartisch. „Wir sahen den Tod vor Augen. Es war nicht möglich, so lange der Eisgang dauerte — und er dauerte bis vormittags den 1. März —, daß man uns retten konnte.“ Es war ein Tag der Verwüstung und der Angst, doppelt aufregend für den Pfarrer, der in solcher Stunde der Verzweiflung mitten unter seiner Gemeinde stand. Hinter ihm rauschten Stimmen großer Wasserfluten, drängten krachende Eislasten; vor sich sah er bestürzte Gesichter und alle Augen voller Furcht und banger Erwartung. Endlich nahm der Eisgang ab; sofort eilte man den Geängstigten zu Hilfe. Eine Familie nach der andern wurde gerettet und schließlich alle wohlbehalten herausgezogen.

---

10) Vergleiche das am Schlusse beigefügte Verzeichnis von Ursinus' Schriften.

11) Dresdner gelehrte Anzeigen 1784. 124, 139 u. f. 171 u. f. Hofmann, das Meißner Niederland S. 98. Sachsens Kirchengalerie 1, 132 u. f. Ortschronik im 2. Boritzer Kirchenbuche.

Ursinus selbst verlor bei diesem unerwarteten Unglück ein mühsam ausgearbeitetes Manuskript — vermutlich seine ausführliche Geschichte des Afra-Klosters —, das er zum Schutze gegen Feuersgefahr in einem unterirdischen Kirchengewölbe aufbewahrt hatte, wo es von dem entgegengesetzten Elemente erreicht und vernichtet wurde.

Dem Recensenten in den Dresdner Anzeigen fällt am Tone der Predigt, die Ursinus nach dieser Wassersnot hielt, eine gewisse Härte gegen die Gemeinde auf. In der That war das Verhältnis desselben wenigstens zu seiner Boritzer Gemeinde nicht immer das freundlichste. Die Schuld mochte wohl an beiden Teilen liegen. Streng, wie gegen sich selbst, peinlich, wie in allen seinen Arbeiten, war Ursinus auch gegen andere. Wenn er etwas mißbilligte, so hielt er nicht hinterm Berge. Mit einem heiligen Eifer, mit einem kühnen Freimut fuhr er darein und schonte dann auch der Vornehmen nicht. Noch hat sich ein Brief von ihm erhalten,[12]) den er an den Hauptmann von Pistoris auf Merschwitz schrieb, als dieser mit seinem Pfarrer in Mißhelligkeiten geraten war. Die Offenheit und Unerschrockenheit, die Kraft und Entschiedenheit der Sprache, der beißende Witz und die feine Ironie, mit der er dem vornehmen Herrn entgegentritt, setzt wirklich in Erstaunen. Freilich ließ er sich in einem gewissen Zelotismus leicht zu weit fortreißen und brachte sich dadurch, wie auch im angeführten Falle, in Verdrießlichkeiten oder in die leidige Lage, um Verzeihung bitten zu müssen. Auch seiner Gemeinde[13]) gegenüber hielt er es für seine Pflicht, notorischen Unordnungen auch öffentlich zu steuern und sie mit Freimut zu rügen. Allein seine Bauern waren ein übelnehmisches, mißtrauisches und streitsüchtiges Geschlecht. Schon mochte sich mancher Zündstoff angehäuft haben, als diesen ein an sich unbedeutender Zufall im Jahre 1780 zur Explosion brachte. Ursinus hatte zwei Kirchenbänke anders rücken lassen, und dadurch fühlten sich der Rittergutspachter zu Hirschstein und der Jäger daselbst in ihrer Bequemlichkeit beeinträchtigt. Es begann eine häßliche Hetze gegen den Pfarrer. Maßvoll aber verständlich suchte dieser die Übelgesinnten von der Kanzel herab zu warnen. Doch da kam er an die Unrechten. Sie verklagten

12) Acta eph. (alte Bezeichnung) Nr. 19: Pistoris contra Ursinum in puncto injuriarum 1774.

13) Acta eph. (alte Bezeichnung) Nr. 23a: Einige wider Ursinus eingebrachte Ungebührnisse betr. 1780 u. Nr. 26: Jahn und Forberg gegen Ursinus 1781.

ihn, sie gingen im ganzen Pfarrsprengel herum und sammelten Unterschriften für ein gegen den Pfarrer gerichtetes Schriftstück, in welchem dieser der groben Vernachlässigung seiner Pflichten und des Mißbranchs seines Predigtamtes durch malitiöse Anspielungen beschuldigt wurde. Noch ist der größere Teil der Untersuchungsakten und namentlich die 28 Folioseiten umfassende, meisterhafte Verteidigungsschrift des Ursinus vorhanden, die zwar den streitbaren Pfarrherrn nicht verkennen läßt, aber den eigentlichen Vorwürfen siegreich die Spitze abbricht. Leider schoß Ursinus jetzt selbst übers Ziel hinaus. Als die nächste Kommunion vor der Thür stand, so schickte er „ihme, dem Rittergutspachter und ihme, dem Jäger", nach einem altertümlichen Muster seines Pfarrarchivs ein Schreiben, worin er ihnen für den Fall, daß sie an der heiligen Feier teilnehmen wollten, zu erkennen gab, sie möchten sich vor der Beichte zu bestimmter Stunde aus ihnen beiderseits am besten bewußten Ursachen zu einer höchst nötigen Admonition in seiner Pfarrwohnung vor ihm persönlich stellen und einfinden, widrigenfalls er sie von dem Abendmahl ausschließen müsse. Das war nun ein Streich, den ihm seine Altertumskenntnis spielte. Seine Gegner ließen sich das nicht bieten. Aufs neue schlugen die Flammen empor. Und da sich zum Überfluß auch noch der Besitzer von Hirschstein, Cabinetsminister Graf vom Loß, der beiden Gegner annahm, so konnte es nicht fehlen, daß Ursinus den Kürzeren zog und sich am 28. März 1781 zu persönlicher Entgegennahme einer Rüge vor dem Oberkonsistorium in Dresden stellen mußte. Ursinus war tief gekränkt.[14]) Er schämte sich vor seinem eigenen Schatten, sogar vor seiner lieben Geschichtskunde ekelte ihm. In manchen bitteren Betrachtungen machte er seinem Unmute Luft. „Hat mich etwas, wo nicht faul, so doch ganz gleichgültig gegen alle dergleichen gelehrte Nebenarbeiten gemacht, so waren es die Kränkungen, die mir so unschuldig zugefügt wurden; denn, bei Gott! es muß wehe thun, wenn die Großen, welche die Verdienste der Gelehrsamkeit schützen sollten, einen Bauer mehr distinguieren als einen Gelehrten. Wenn mir also nicht etwa ein besserer Stern aufgeht, so wird die Welt nicht viel mehr von mir erhalten!"

Doch dieser Stern war schon im Aufgehen, es war die Freundschaft des zweiten großen Sammlers zur Meißner Ge-

14) Vergl. die Briefe an Grundmann Msc. Dresd. C. 110a, Nr. 103 und 105.

schichte, des Appellationsgerichtssekretärs Friedrich Conrad Grundmann in Dresden.[15]) Der Freundschaftsbund dieser beiden Forscher ist in der That etwas höchst Merkwürdiges. Er kam auf einen förmlichen Kommunismus des beiderseitigen geistigen Eigentums hinaus. Selten sahen sich die beiden, in monatelangen Pausen nur wurden die Briefe gewechselt. Aber was für Briefe! Von der Eleganz und Sorgfalt der Ausarbeitung soll hier gar nicht gesprochen werden, obwohl es auch in dieser Hinsicht ein Genuß ist, Briefe des Ursinus zu lesen. Doch die Fülle des Inhalts ist erstaunlich. Grundmann ist eben mit der meißnischen Burggrafengeschichte beschäftigt. Ursinus stellt ihm nicht nur seine Sammlungen, seine Urkunden zur Verfügung, sondern in förmlichen Abhandlungen setzt er ihm seine Auffassung über die Grundprobleme dieses schwierigen Stoffes auseinander. Nicht minder selbstlos steuert Grundmann aus seinen reichen Schätzen zu Ursinus' Werk über die Domkirche,[16]) und was mehr zu bedeuten hat, durch seine Bemühungen findet dieses Werk den schon seit acht Jahren vergeblich gesuchten Verleger, und nun tritt Ursinus zum ersten Male mit einer großen Arbeit vor die wissenschaftliche Welt. In aufopferndster Weise übernimmt der greise Grundmann alle jene Besorgungen und Wege, welche bei der damaligen Unbequemlichkeit des Verkehrs der Verfasser von Boritz aus unmöglich selbst seinem Werke hätte widmen können. Es ist eine wahrhaft rührende Hingabe des einen Freundes an die Person und die Interessen des anderen, die aus den erhaltenen Briefen spricht. Wertvoll war auch, daß durch Grundmann nicht nur Ursinus' Verhältnis zu dem gelehrten Pötzsch, sondern auch die Beziehungen zu seinen zwei hohen Gönnern, dem Geheimrat und Domdechant von Dallwitz und dem Geheimen Kriegsrat von Ponickau, an Innigkeit gewannen. Diese Freundschaft, sagt daher Ursinus, ist mir wahrhaftig mehr wert, als

15) Ebenda Nr. 101 u. f.

16) Ebenda Nr. 101: „Wahrscheinlich hat die Beförderung dieses Werkes wohl der vorige Herr Domdechant des hochwürdigen Domkapitels, dem ich es auf einem Kapiteltage zu Wurzen 1774 unterthänig vorlegte, zu verhindern gesucht, indem er mir es in hoher selbsteigener Person nebst vielen Anmerkungen mit diesem γλυκυπικρῶ zurückgab, wenn es gedruckt würde, verbäte er eine Dedikation ans Domkapitel, und würde es nicht gedruckt, würde ich mich um das Stift sehr verdient machen, wenn ich es einst dem Archiv verehren wollte. Bald wären mir da die heidnischen Richter in den ersten Christenverfolgungen eingefallen, wie sie schrieen: Ad rogum! ad rogum! Doch ist es gut, wenn man seines Mutes Herr ist." Vergl. auch Ursinus' Brief an Grundmann vom 11. Februar 1782 in Msc. Dresd. J. 56 b Bl. 185 u. f.

ein paar kahle Lobsprüche einer Excellenz oder Hochwohlgeborenen oder Hochwürdigen Gnade. Denn ich habe es aus langer Erfahrung: man wird dadurch gar selten weiter vorwärts gebracht — man müßte denn kriechen, aber das habe ich nie lernen mögen.

Grundmanns Freundschaft hat uns also den Historiker Ursinus in seiner Schaffensfreudigkeit erhalten. Und von diesem Historiker soll nun noch ein besonderes Wort gesagt sein.

Die eigentliche Grundlegung seiner Studien fiel in die Beichaer Zeit. Hier hatte er bereits einen „ganzen Wust von Zetteln und tumultuarischen Kollektaneenbüchern" zusammengebracht, abgesehen von dem, was er von dem Rektor Höre an Materialien beisteuerte für dessen Arbeiten zur Geschichte der Fürstenschule: seit Höres Tod (1771) waren diese mühsam gesammelten Beiträge verschollen: „Ich weiß die Stätte nicht, wo sie ruhen oder verderben mögen." Von Boritz aus klagt er dagegen schon im ersten Jahre, daß er dort auf seine Lieblingsstudien bei weitem nicht mehr den Fleiß verwenden könne, wie früher. Das Amt war arbeitsreicher, der Pfarrbezirk, zu dem noch sieben andere Dörfer gehörten, weitläufiger, und wenn etwa die reichsgräflichen Herrschaften zu Hirschstein residierten, so nahmen auch noch die Forderungen der Hofetikette einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch. Dennoch fuhr er fort, sein „Steckenpferd" zu reiten.[17])

Von seinem Bienenfleiß, seinen umfassenden Studien, seiner immensen Belesenheit geben seine Druckschriften und sein auf der Königl. Öffentlichen Bibliothek zu Dresden befindlicher handschriftlicher Nachlaß beredtes Zeugnis. Ein Verzeichnis beider folgt am Schlusse dieses Aufsatzes. Wie oft mag der fleißige Mann bis tief in die Nacht gesessen haben, um zu lesen, mit aufmerksamem Geiste und unendlicher Geduld die gesamte historische Litteratur zu durchwandern, alles, was ihm für seine Belehrung in lokaler und allgemeiner Geschichte bemerkenswert erschien, mit musterhafter Sorgfalt teils auf Zetteln zu vermerken, teils mit seiner zierlichen Handschrift in seine sauberen Kollektaneenhefte einzutragen! Wie oft mag er, wohl meist zu Fuß —

---

17) Vergl. einen in der Geschichtsvereinsbibliothek befindlichen Brief des Ursinus (Empfänger ist unbekannt) vom 7. Dezember 1773 sowie die ebenda verwahrten Briefe an Konrektor Müller, namentlich vom 17. Juli 1786. Von dem Chaos seiner Zettelsammlung spricht er öfter. Siehe auch Ursprung von St. Afra S. 11 u. f. Acta ephor. Nr. 19 (alte Bezeichnung) Bl. 5.

nur in seinen letzten Lebensjahren hielt er sich ein Geschirr,[18]) — den Weg nach Meißen zurückgelegt haben, um dort die Archive zu durchmustern und „über den alten Urkunden zu schwitzen." Keines der Meißner Archive scheint ihm unbekannt geblieben zu sein. Das Ratsarchiv, das Kreisamtsarchiv, das Landesschularchiv, die Pfarrarchive und vor allem das Domstiftsarchiv, er hat sie alle mit einer Emsigkeit durchmustert, die dem heutigen Historiker, dem durch die codices diplomatici der an sich schwierigste Teil des Stoffes, die schwer lesbaren alten Urkunden, so bequem gemacht worden ist, beinahe unglaublich erscheint. Siegel, Wappen, Inschriften, sie alle fanden bei ihm das gleiche Interesse. Die Mühe, welche er auf die Dominschriften verwendete, schildert er selbst in seiner unübertrefflichen Art folgendermaßen: [19]) „Das weiß ich fürwahr, es hat noch keiner gelebt, der diese Grabschriften so genau, so anhaltend, so oft wiederholt beguckt hätte als ich, und nicht bloß mit dem Augenglase, sondern mit allen nötigen Hilfsmitteln der Diplomatik und der Historie ausgerüstet. Das sage ich ohne Prahlerei, und ich sag's bloß zu meiner Legitimation: Ich habe mich zu ganzen Tagen in die Kirche einschließen lassen, habe da vor den Steinen gekniet, wie ehedem die Dompfaffen vor ihren Altären, und hätte mich jemand belauschen können, er hätte gedacht, ich wäre nicht klug. Ich war der Urheber, daß der Herr von Z. eine Partie alte Weiber anwarb und die sämtlichen Epitaphien rein abscheuern ließ, und da ich immer gleich hinterher mit der Schreibtafel war, so wundere ich mich nicht, daß ich mir damals einen entsetzlichen Schnupfen und Husten in diesem feuchten Gewölbe holte . . . Nun, da sehen Sie . . , daß ich bei dieser Arbeit mit allen Ehren ein leibhaftiger Thomas gewesen bin, der nicht eher glaubte, als bis er selbst sah."

So arbeitete er die Geschichte wirklich aus den Elementen heraus. Denn in Wahrheit hatte er keinen Vorgänger, wenigstens keinen, der eine zureichende Grundlage geschaffen hätte. Als die wertvollste Vorarbeit schätzt er des Albinus handschriftliche Registrande der Stiftsurkunden. Günstig urteilt er über Faust, den er bei aller Knappheit doch wenigstens meistens zuverlässig findet. Sehr wenig befriedigen ihn dagegen die Annalen des Fabricius, über deren Unzuverlässigkeit und

18) Acta eph. Cap. III, Nr. 302. 2, 80.
19) Msc. Dresd. C. 110a, Nr. 105. Vergl. Ursinus, Domkirche S. VIII. Die Reinigung geschah 1768.

Flüchtigkeit und deren zahllose Irrtümer er sich oft bitter beklagt. [20])

Die Schärfe, mit der er sich über Fabricius ausgesprochen, hat öfter Anstoß erregt. Allein die Wahrheit, das Kind des Himmels, wie er sie nennt, ging ihm über alles, und dieser hier die Ehre zu geben, wird ihm um so schmerzlicher gefallen sein, als die Pietät gegen die altehrwürdige alma mater Afrana, die es ihm ermöglicht hatte, aus engen und kleinen Verhält-

---

20) Dreimal hat Ursinus ein zusammenfassendes Urteil über Fabricius abgegeben. Wohlgemerkt, er verurteilt nur den Historiker, speciell den Lokalhistoriker, während er dem Schulmann und Humanisten volle Anerkennung widerfahren läßt. Am mildesten und gemessensten spricht er sich aus in Msc. Dresd. L. 276 I, 30 u. f.: „In den Meißnischen Annalen kommen nicht nur viele Kleinigkeiten, welche der schöne Fabricische Stil unter der besseren Ware mit verkauft, sondern auch gar erhebliche Fehler in Menge vor, die einen eigenen Aristarch erfordern. Daß aber in dieses sonst bestverdienten Mannes Schriften von dieser Art so viele parazomata (?) und paraehronismi mit unterlaufen, ist nicht sowohl einer Nachlässigkeit oder Unwissenheit, als vielmehr dessen überhäuften Arbeiten und Amtsgeschäften zuzuschreiben. Denn die Geschichte will einen ganzen Mann, ungestörte Muße, genugsamen Vorrat und gute Hilfsmittel haben, woferne sie genau und richtig werden soll. Ganz konnte sich Fabricius der Geschichte nicht hingeben. An Vorrat fehlte es ihm nicht, aber an Zeit, ihn gehörig bearbeiten zu können, und was noch mehr ist, an der historischen Kritik und an scharfsinnigem, geduldigem Untersuchungsgeiste. Über dieses brach er die Bahn in der vaterländischen Geschichte, und dafür verdient er allen unsern Dank, der aber freilich nicht bis zur gelehrten Superstition gehen und seine historischen Sünden übersehen oder gut heißen muß. Man muß daher die in unsere Geschichtsuntersuchungen bemerkten und aufgedeckten Fehler nicht als Verspottungen oder Mißhandlungen des Fabricischen Namens, sondern als notwendige Erinnerungen und Verbesserungen ansehen und als Zeugnisse, die man der Wahrheit, ohne Ansehen der Person, schuldig ist. Honni soit qui mal y pense, setzte Knauth dazu, als er über eben diese Materie ähnliche Gedanken niederschrieb.“ Schärfer urteilt Ursinus in seinem Ursprung von St. Afra S. 9. (vergl. auch 15 u. f. u. 75) und im 2. Band des Msc. Dresd. L. 277: „Wenn man Gelegenheit gehabt hat, die Archive zu benutzen, und die bereits gedruckten Urkunden und alten Geschichtsschreiber mit einem kritischen Auge geprüft hat, so kann man nicht eine Seite in Fabricius' Annales Misnenses lesen, ohne auf einen wichtigen Irrtum in der Chronologie oder Geschichte zu stoßen. Wer Geschichte schreibt, muß Achtung für das Publikum und für die Nachwelt haben, und sich nicht auf seinen Ruhm in anderen Teilen der Gelehrsamkeit verlassen. Warum ließ sich Fabricius bewegen, seine unreifen und ungeprüften Aufsätze drucken zu lassen? Warum ließ er sich bei seinem Ruhm von anderen aufs Schlüpfrige führen, und warum ging er selbst darauf, wenn er einsahe, hier könne er nicht gewisse Tritte thun? Das muß er aber doch geglaubt haben im Vertrauen auf seinen bereits eingeernteten Ruhm. Er würde sonst nicht so zuversichtlich mit seinen historischen Werken ans Licht getreten sein. Ich schätze den Fabricius hoch, aber die Wahrheit viel höher, und aus inniger Liebe zu ihr kenne ich dann niemanden.“

nissen sich in die freien Höhen der Wissenschaft und zu einer geachteten Lebensstellung zu erheben, der Wunsch, ihren Glanz zu erhöhen, geradezu als die Wurzel bezeichnet werden muß, aus der sein ganzes historisches Interesse erwuchs. „Es geht mir stets so, wenn ich meine Afra nennen höre: mein Geist wird, wie Jakobs Geist, wieder lebendig.“ Die Sammlungen für Höre, die möglicherweise den ersten Anfang seiner historischen Arbeit darstellen, die Auffindung des Chartulariums, die Freundschaft, deren ihn der gelehrte Landschulinspektor Hans Adolf v. Carlowitz auf Stösitz würdigte,[21]) der selbst viel für die Geschichte der Fürstenschule gesammelt hatte: das alles trug dazu bei, St. Afra, die Stätte seiner Geburt und Erziehung, die in seinem Gemütsleben eine so hervorragende Stelle einnahm, auch in den Mittelpunkt seiner Studien zu rücken. Nicht als ob er eifersüchtig darauf gewesen wäre, einst ein glänzendes Werk darüber zu schreiben, im Gegenteil: die Stoffe, welche die innere Schulgeschichte betrafen und zu denen v. Carlowitz spezielle Sammlungen veranstaltet hatte, ließ er, da er sie in gewissenhafter Forscherhand wußte, fast außerhalb des Bereiches seiner Forschungen, war auch nicht dazu zu bewegen, sie auf Carlowitzens Wunsch und unter dessen Mitwirkung auszuarbeiten. Wie uneigennützig er Höre gedient hatte, ist schon gesagt. Und als ihn im Herbst 1785 der Konrektor M. Müller von der Fürstenschule um seine Unterstützung für eine geplante Fürstenschulgeschichte bat, so war er wiederum sofort bereit, alles zu thun und „alles aus den Fächerchen seines kleinen historischen Schatzes abzugeben, was zur Erhöhung und Vermehrung des Glanzes dieser guten Musenpflegerin gereichen werde.“ Er überließ dem Konrektor nicht nur seine vollständigen Kollektaneen über den besonderen Gegenstand, sondern wir besitzen auch noch eine Anzahl der Fragebogen, welche Müller an den dienstwilligen Freund in Boritz sandte. Die Seiten sind durch einen senkrechten Bruch in der Mitte geteilt; links stehen die Anfragen Müllers, rechts die meist außerordentlich reichhaltige Auskunft von Ursinus' Hand. Indem er nun damit auf eine eigene Arbeit über die neuere Geschichte von St. Afra (die Schulgeschichte) verzichtete, blieb doch sein Interesse der Vervollkommnung der „älteren“ Geschichte, der schon 1780 vollendet vorliegenden Klostergeschichte zugewendet: denn St. Afra war und blieb der Kernpunkt seiner

21) Vergl. in der Geschichtsvereinsbibliothek die Briefe an Konrektor Müller vom 25. Januar und vom 1. März 1786.

historischen Interessen, weil sie eben den wärmsten Gemütsanteil bei ihm erweckte.[22])

Welchen Einfluß dieser Gemütsanteil auf seine Studien hatte, das geht auch daraus hervor, daß er mit gleicher Liebe, wie für seine Afra und seine liebe Vaterstadt Meißen, auch z. B. für Boritz sammelte.[23]) Bezeichnend scheint mir aber besonders, was er selbst über seine Sammlungen für Stösitz berichtet.[24]) „Christ hatte ein sogenanntes Villaticum von Seußlitz geschrieben . . . Carlowitz wünschte in einer vertrauten Stunde von seinem Stösitzer Tuskulan auch ein solch deutsches Villaticum zu haben, und „Sie, sprach er zu mir, könnten das wohl machen." Bald fingen wir miteinander an zu sammeln . . . Hernach kam der Krieg (1778), der eine Pause von einem Jahre machte. Mittlerweile ereigneten sich in meiner eignen Routine gewisse Begebenheiten,[25]) wo ich stark auf meinen Carlowitz rechnete, und — doch hier lasse ich lieber den Vorhang fallen. Genug, ich sahe mich durch die feine Politik eines großen Herrn, da er mir wohl hätte helfen können, hintergangen, und nun ging es mir wie dem lieben Paulus, der einmal ganz frei schrieb: Ich war tückisch. Das Villaticum geriet ins Stocken und ich war so ärgerlich, daß ich sogar die etlichen Bogen, die ich schon ausgearbeitet hatte, ganz gelassen in Fidibus verwandelte."

Es liegt etwas Erfrischendes darin, wenn man beobachten kann, daß die Arbeiten eines Gelehrten auch der Ausfluß einer ausgeprägten und abgeschlossenen Persönlichkeit sind. Und eben das war Ursinus als Charakter wie als Mann der Wissenschaft: kein bloßer Mikrolog, kein schaler Kompilator, sondern ein Mann von Haß und Liebe, ein Mann von Geist und praktischem Verstand, ein Detaillist, aber mit einer großen und lebendigen Gesamtanschauung. Darum sind auch die meisten seiner Schriften, am wenigsten die Domkirche, am meisten das Afrakloster, in eine gewisse persönliche Atmosphäre getaucht, die bisweilen einen eigenen Zauber übt. Zwar ist der Gegenstand das Detail der grauen Vorzeit, aber jede Einzelheit tritt dem Leser in plastischer Anschaulichkeit entgegen. Die Per-

---

22) Ebenda sämtliche an Konrektor Müller gerichteten Schriftstücke.

23) Msc. Dresd. J. 231 und die in Boritz vorhandene, von Ursinus fortgeführte Ortschronik.

24) Geschichtsvereinsbibliothek: Ursinus an Müller, 1. März 1786 Christii Suselitium erschien 1732.

25) Offenbar die Differenzen mit seiner Gemeinde 1780. Über den Krieg von 1778 und 1779 siehe diese Mitteilungen 3, 271.

sonen leben, man fühlt den Charakter des Jahrhunderts, das Typische des Einzelfalles. Er stellt nicht bloß dar, er wertet und urteilt auch, die Vergangenheit mit der Gegenwart vergleichend, kühnen Freimut feiernd, Sentimentalität und Aberglauben geißelnd. Mitten in der Erzählung überrascht er plötzlich durch eine anregende Bemerkung aus einem ganz andern Gebiete. So mag er bisweilen weitschweifig sein, langweilig wird er selten.

In dieser Weise wirkte Ursinus, bis ihn nach viermonatlicher Krankheit (Asthma, Brustkrämpfen, zuletzt Brustwassersucht) am 9. Januar 1796 der Tod abrief.[26]) Zahlreiche Pläne beschäftigten ihn bis an sein Ende; er wünschte noch folgende Werke herauszugeben: Die Geschichte des Afraklosters, Annalen der meißnischen Bischöfe, die zugleich eine Geschichte des Stifts und seiner Verfassung darstellen sollten und für die er mancherlei aufgespart hatte, was er in der Domkirchengeschichte hätte vortragen können, eine Abhandlung über die beiden meißnischen Stiftsarchidiakonen, eine Geschichte der Domdechanten, endlich eine lateinische kritische Ausgabe des Dithmar.[27]) Ja besaß er denn für ein Werk wie das zuletzt genannte die ausreichende wissenschaftliche Schulung? Das ist eine Frage, die im Grunde sein ganzes Lebenswerk betrifft. Haben sich seine Arbeiten in den hundert Jahren seit seinem Tode nicht überlebt? Nein. Dank seinem gründlichen Wissen, seiner lebendigen Anschauung, seinem praktischen und scharfen Verstand hat er in wesentlichen Dingen selten geirrt, und wo seitdem nicht neue Quellen erschlossen worden sind, bleibt uns meist nichts übrig, als bei seinen Ergebnissen stehen zu bleiben. Ich möchte hier an Ottokar Lorenz erinnern, der von Ranke urteilt, daß selbst dessen Methode nicht eigentlich in Worte und Regeln faßbar sei. Von dem Abstand zwischen dem Lokalhistoriker und dem Darsteller der Weltgeschichte hatte niemand ein lebhafteres Bewußtsein als Ursinus selbst. Methodisch betrachtet aber dürfte die kleine Schrift über das Afra-Kloster oder die Übersetzung und Erklärung des Dithmar kaum zu übertreffen sein. In einem Punkte pflegt man heut subtiler zu sein: in der buchstäblichen Treue bei der

---

26) Acta eph. Cap. III, Nr. 302. 2, 59 u. f.

27) Vorrede zu Chladenius, Materialien zur Großenhainer Stadtchronik S. 10 und 20. Domkirche S. 150. Journal für Sachsen S. 570 u. f. u. 821. Msc. Dresd. C. 110a, Nr. 105. Übersetzung des Dithmar S. 185.

Wiedergabe der Dokumente. Doch abgesehen von dieser Einzelheit bleibt es bestehen: Alle Meißner Geschichtsforschung muß in Ursinus' Bahnen wandeln und an seine Arbeiten anknüpfen. Sein Andenken bleibe in Ehren!

---

Dem nachfolgenden Verzeichnis der Arbeiten des Ursinus seien noch einige Bemerkungen über deren Entstehungszeit vorausgeschickt. Eine Datierung seiner Kollektaneenhefte zu versuchen, wäre widersinnig, da sie stets etwas Werdendes und Wachsendes blieben. Die „Domkirche" war, wie erwähnt (siehe oben Anm. 16), bereits 1774 druckfertig, wenn sie auch seit 1780 aus Grundmanns Sammlungen noch wertvolle Bereicherung erfuhr. 1774 entstand auch die Übersetzung der Annalen des Fabricius. 1776 war die Geschichte des Kreuzklosters vollendet, 1777 das Diplomatarium monasterii St. Afrae, 1778 ein erster Entwurf der Geschichte der Dompröpste, 1780 lag auch eine vollständige Ausarbeitung der Klostergeschichte von St. Afra fertig vor. Für die übrigen ausgearbeiteten Werke giebt das Jahr des Druckes, soviel sich erkennen läßt, den richtigen Begriff von der Entstehungszeit.[28])

## I. Verzeichnis der Drucke.

1. Etwas von der eigentlichen Lage des im Eilften Jahrhunderte erbauten alten Böhmischen und schon längst wieder zerstöhrten Schlosses, Guozdeck, bey der Stadt Meißen. Chemnitz, Stößel, 1778. 8°. 32 Seiten.[29])

2. „Calenderpredigt."[30])

3. Ursprung der Kirche und des Klosters Sanct Afra in der Stadt Meißen aus zuverläßigen und noch ungedruckt gewesenen Urkunden untersucht. Leipzig, Jacobäer und Sohn, 1780. 8°. 134 Seiten. — Nebenausgabe mit einer Vorrede von Dr. Friedrich Immanuel Schwarz und einer Boritz, 25. September 1780, datierten Widmung an Friedrich Gottlob v. Berlepsch, Präsidenten des Ober-Consistorii zu Dresden,

---

28) Vergl. die Vermerke in den betreffenden Manuscripten, ferner Journal für Sachsen 1792 S. 559. Ursprung des Klosters St. Afra S. 14, Göttinger Anzeigen 1781, Stück 49.

29) Recension Dresdn. Gel. Anz. 1779, S. 319.

30) Seiler, Gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften 1780 Nr. CIX S. 699.

und an Hans Adolf von Carlowitz, Inspector der Fürstenschule zu St. Afra.[31])

4. Ein Aufsatz über den Haynischen Probst Petrus Dresde.[32])

5. Die Geschichte der Domkirche zu Meißen, aus ihren Grabmälern historisch und diplomatisch erläutert, nebst einem Prospekte der Domkirche. Dresden, Walther, 1782. 4°. XXX und 311 S. und (unpaginierte) Register. Mit Widmung an das Domkapitel, datiert 14. Sept. 1782.[33])

6. Etwas zur Geschichte der großen Eißfarthen und Elbüberschwemmungen in der Stadt Meißen. In den Dresdner Gelehrten Anzeigen 1784, 139—152. Datiert: Boritz, 16. März 1784.

7. Predigt nach der am 29. Februar und folgenden beiden Tagen ausgestandenen schrecklichen Eißfarth und Wassernoth am Sonntage Reminiscere 1784 in der Hochreichsgräflichen Loßischen Schloßcapelle zu Hirschstein gehalten. Dresden, Walther, 1784. 8°.[34])

8. Johann Weißens ersten evangelischen lutherischen Stadtpfarrers in Meißen Lebensbeschreibung. Dresden, Meinhold, 1784. 4°. 32 Seiten. (Gelegenheitsschrift, dem Superintendent Donner bei dem ersten Konvente, den dieser am 7. Oktober 1784 abhielt, gewidmet.[35])

9. Der Mond im Kreuze, am 24. Februar 1785, Abends zwischen 6 und 7 Uhr, beobachtet und beschrieben. Mit einem Kupfer. Dresden, Walther, 1785. 8°. 29 Seiten.

10. Vorrede und Abhandlung von der ehemaligen Großenhayner Präpositur. (In Chladenius' Materialien zur Großenhayner Stadtchronik. Unterzeichnet: Boritz am 10. März 1788. M. Johann Friedrich Ursinus. 4°. 26 unnumerierte Seiten.)

---

31) Rec. Allg. Deutsche Bibliothek, 1. Anhangsband zu dem 37. bis 52. Bd. S. 582. Leipziger Gel. Zeitungen 1780 Nr. 88, S. 718. Hall. Gel. Zeitungen 1780, 71. Stück. Dresdn. Gel. Anz. 1781, S. 537. Nürnb. Gel. Zeitungen 1781, 10. Stück. Göttinger Anzeigen von gelehrten Sachen 1781, 49. Stück S. 398. Wittenb. Gel. Nachrichten 1782, S. 683.

32) Angeblich im Magazin zur sächs. Geschichte, Dresden 1782, 19. u. 21. Stück; vergl. Ursinus Vorrede zu Chladenius' Materialien zur Großenhainer Stadtchronik S. 21 u. f.

33) Rec. Allgem. Deutsche Bibliothek 55, 233. — Zwei Exemplare des Werkes mit handschriftlichen Zusätzen von Grundmann besitzt die Dresdner Bibliothek: Hist. Sax. H. 483a u. 483b. — Das Kupfer ist von Ehrlich entworfen.

34) Rec. Dresd. Gel. Anzeigen 1784 S. 171 u. f.

35) Rec. Allg. Deutsche Bibliothek 69, 207. Büschings Wöchentl. Nachr. 1785, 7. Stück.

11. Dithmars, Bischofs zu Merseburg, Chronik in acht Büchern, nebst dessen Lebensbeschreibung, aus der lateinischen in die deutsche Sprache übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Dresden, Walther, 1790. 8°. CII und 585 Seiten; dazu noch 70 unnumerierte Seiten, Register und Berichtigungen, sowie ein Kupfer, Dithmar darstellend. (Mit Widmung an das Domkapitel zu Merseburg, datiert Boritz, am 25. August 1790. Die reichhaltige, sehr lesenswerte Einleitung wurde vollendet an Dithmars Geburtstage, den 25. Julius, 1790.)

12. Diplomatische Geschichte der Dompröbste des hohen freyen Stifts Meißen. Im Journal für Sachsen (Dresden, Meinhold, 8°), 7. bis 10. Heft, Oktober 1792 bis Januar 1793: Seite 559—586, 633—653, 721—752, 817—844.

13. Nachtrag zu der Nachricht von einer alten Kirchenagende. (Datiert Boritz, Mai 1794. In den Dresdner Gelehrten Anzeigen 1794, 24. Stück, S. 207—212. Ergänzung zu einem Aufsatz von Pastor Frege ebenda 1793, 25. Stück.)

## II. Verzeichnis der erhaltenen Manuscripte von Ursinus' Hand

mit Angabe der Signatur nach Schnorr v. Carolsfelds Katalog der Handschriften der Königl. Öffentl. Bibliothek zu Dresden.[36])

C. 110a. Briefe von Gelehrten. Nr. 101—105: Briefe des Ursinus an Grundmann, wertvoll für die Geschichte des Meißner Burggrafentums. Fol.

J. 54ad. Ursinus, de canonicis et personis ecclesiae cathedralis Misnensis. Fol.

J. 54b. Registrum Subsidii biennalis Eccles. Misnensis ex Libro Salhusii [Johannes VI. von Salhausen, Bischof von Meißen] Msto. confecto anno 1495. (Mit handschriftlichen Zusätzen von J. F. Ursinus). Fol.

Vergl. Otto Posse, die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin bis zu Konrad d. Gr. S. 366—434, und Cod. dipl. Sax. Reg. I, 1.

J. 56a. Ursinus, Collectio tumultuaria de Episcopis Ecclesiae Misnensis. Fol.

J. 209. (Ursinus), Sammlungen über Gau und Archidiakonat Nisan; archidiaconi Lusicenses. 4°.

36) Da der vortreffliche Katalog der Dresdner Handschriften nur in wenigen Händen ist, so möge hier zur größeren Bequemlichkeit aller, die sich mit Meißner Geschichte beschäftigen, ein Auszug des Wichtigsten daraus folgen, soweit es Ursinus und Meißen betrifft. Abschriften gedruckter Werke sind weggelassen worden. — Manches aus Ursinus' Manuscriptenschatz mag verloren gegangen sein, z. B. die oft erwähnten Miscellanea historica, die anscheinend sehr reichhaltig waren.

J. 210. (Ursinus). 4°.

S. 57. Analecta historica von der Bekehrung der alten Einwohner des Meißner Landes. S. 73. Von der 1539 erfolgten Reformation im Lande Meißen u. a. der Religion wegen allda vorgefallnen Begebenheiten (bis 1752). S. 91. Beytrag zur Reformat. Gesch. der Stadt Meißen (bis 1730).

J. 211. Alte Annales, aus einer unvollendeten alten Handschrifft, an einem Exemplar der Annalium Geor. Fabricii, aus der Bibliothek des Commissions-Raths Weise in Weida (367 bis 1186) (Lateinisch. Von Ursinus' Hand). 37 S. 4°.

J. 222. Fabricius' Meißnische Jahr-Bücher, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von Ursinus. 1774. 4°.

J. 223. Ursinus, Collectaneen zur sächsischen Geschichte. 4°.

Bl. 1. Genealogische und biograph. Notizen, bes. über die Familien v. Schönberg, v. Schleinitz, v. Carlowitz. Bl. *1. Ortsgeschichtliche Notizen über Stösitz, Neustadt bei Stolpen, Cavertitz u. a. Bl. *55. Die Gerichte der Stadt Meißen betr. Bl. *69. Sigilla Senatus in Civit. Misna (mit Abdruck des allerältesten Stadtsiegels).

J. 229. Ursinus, Diplomatarium Misnense. 2 Bände. 4°.

J. 231. Ursinus, Presbyterologia Misnensis. 2 Bände. 4°.

Bd. 1, Bl. 2. Analecta de Superintendentibus urbis et ephoriae Misnensis. Bl. 41. Analecta ad presbyterologiam urbis Misnensis. Bl. 54. Meißnische Grabinschriften. Außerdem: Biographisches (z. B. über Petr. Albinus) und Ortsgeschichtliches (über Rittergut Hoff, Alt-Oschatz, Börlen und Boritz nebst eingepfarrten Dörfern). Bd. 2. Zur Kirchen- und Schulgeschichte von Ortschaften in der Umgegend von Meißen (Alphabetisch geordnet: Boritz bis Zscheyla).

J. 232. Ursinus, Collectio tumultuaria de ipsa ecclesia [Domkirche] Misnensi ejusque et personarum in illa juribus et privilegiis — Spicilegia ad hist. episcopatus Misn. — Dechante des Hohen Stiffts Meißen. — 4°. (Einbandtitel: Ursini Varia de Episcopatu Misnensi.)

J. 233. (Ursinus), Chronologia et Auctarium rerum Misnensium inprimis Episcopatus Misnensis. 4°.

J. 234. (Ursinus), Burggrafen und Burggrafthum zu Meißen. 4°.

J. 235. Ursinus, Von der Stifftskirche zu Bautzen und deren Pröbsten und Dechanten (archidiac. Lusic.). 4°.

J. 246. Ursinus, Analecta historica ad episcopatum Misnensem. 4°.

J. 247. Ursinus, Analecta de Iacobello Misnensi († 1429). 4°.

Bl. 37 u. f. Über Petrus Dresdensis.

J. 248. Ursinus, Analecta ad G. Hechtii diss. de Wicmanno Antist. Magdeburg. (Vitemb. 1710) In einem mit Papier durchschossenen Exemplare des Druckes. 4°.

J. 254. (Ursinus), Analecta de canonisatione Bennonis episcopi. 4°.

J. 255. (Ursinus), Genaue Bestimmung derer Archidiaconorum bey dem hohen Stiffte Meißen. 4°.

J. 273. (Ursinus), Älteste Einwohner des Meißner Landes. 4°.

K. 290. Ursinus, Geschichte des Benediktiner-Nonnen-Klosters zum Heiligen Creutze. 1776 (ausgestrichen). 1787. Nebst Codex Diplomaticus. 4°.

S. 476. Das elfte Hauptstück. Von dem alten böhmischen Schlosse Guozdeck bei der Stadt Meißen (Neubearbeitung des 1778 erschienenen Druckschriftchens).

L. 12a. Zur Geschichte sächsischer Orte. Fol.

Darin von Ursinus' Hand: 20) Einkommen der Fürstenschule zu Meißen nach dem Erb-Buche von 1552, und teilweise von Ursinus' Hand: 21) Schöneck betr.

L. 74. Diplomatarium monasterii S. Afrae in urbe Misna. Vol. I. Fol.

Eine mit Anmerkungen versehene Abschrift des Chartularium monasterii S. Afrae, Msc. L. 82. — Vol. II in 4° s. unter L. 322.

L. 108. Gerichtsbuch des Klosters Seuselitz. 1504—1544. Fol. Mit Repertorium und Notizen von Ursinus' Hand.

L. 276. Ursinus, Collectanea zur Geschichte der Stadt und des Landes Meißen. 2 Bände. 4°.

Bd. 1, Bl. 1. Erbauung und Ursprung der Stadt Meißen. 14b. Lage der Stadt. 23b. Die elf Merkwürdigkeiten der Stadt. 27. Bibliographie von Meißen. 44. Elogia von Meißen. 49. Von verschiedenen Herren und Besitzern des Landes und der Stadt Meißen. 63. Sprache, Sitten, Nationalcharakter. 99. Das Schloß. 110. Porzellanfabrik. 112. Amt- und Freihäuser auf dem Schloß und in der Stadt. 115. Das Schloß. 118b. Capitanei sive praefecti arcis Misnensis. 119. Meißnische Amtleute und Ämter. 138. Elbe und Triebisch bei Meißen. 144. Wasserburg. 146. Die im Turmknopfe der Stadtkirche aufgefundenen Urschriften. 155. Lorenzkirche. 156 Johanneskirche. 164. Dionysiuskapelle. 165. Schloß Scharfenberg. 176. Fons Glomuci, Poltzscher-See, Bennobrunnen, Nisigbrunnen, Fürstenteich. 178. Berge und Thäler in und um Meißen. 180. Wälder um Meißen. 183. Mineralogie von Meißen. — Bd. 2, Bl. 1. Ratslinie. 60. Bürger von Meißen. 67. Nahrung. 68. Jahrmärkte. 75. Schützenfeste. 78. Ärzte. 83. Apotheke und Botanik. 91. Buchdrucker. 93. Status scholasticus medii aevi in urbe Misna. 97. Die Leipziger Akademie in Meißen. 99. Landtage in Meißen. 102. Turnier in Meißen. 104. Urbs Misna principum et heroum quorundam patria. 108b. Stadtmauer. 109. Fürstenbesuch in Meißen. 113. Fürstliche Personen, welche in Meißen gestorben sind. 117. Necrologium hominum celebrium Misnae defunctorum. 120. Kriege und Unruhen in Meißen. 152. Überschwemmungen. 173. Witterungsgeschichte. 206. Sonnenfinsternisse u. a. Himmelsbegebenheiten. 210. Teurung und wohlfeile Zeit. 216. Erdbeben. 224. Seuchen. 233. Unglücksfälle. 248. Meißnische Annalen von geistlichen und kirchlichen Sachen. 262. Besondere Begebenheiten, die sich in Meißen zugetragen.

L. 277. Ursinus, Collectanea ad historiam Afranam (zur Geschichte des Klosters, der Kirche und der Schule zu St. Afra). 2 Bände. 4°.

Bd. 1, Bl. 7. Ottilienkirche bey Meißen. Supplementa S. 2 (Bl. 52) Schloß und Kloster Oybin vor Zittau. Bl. 61. Indiculus diplomatum monasterium S. Crucis prope Misnam concernentium.

L. 278. (Einbandtitel: Ursinus, Klöster und Kirchen in Meißen.) 4°.

Bl. 1. und 32. Diplomatische Annales des Klosters der Barfüßer in der Stadt Meißen. Bl. 20 und 33. Scholae Franciscanae Misnensis historia. Bl. 37. M. Laurentius Rülich Iuterbocensis. Bl. 39. Kirche zu uns. Lieben Frauen in der Stadt Meißen. Bl. 62. St. Wolfsgang-Kirche bei Meißen. Bl. 67 (vergl. 81). Zur Geschichte sächsischer Adelsfamilien z. B. der Herren von Colditz, von Cnut, von Meldingen, und meißnischer Beamten im Mittelalter. Bl. 78. Lommatzsch betr. Bl. 79. Clerici Misnens. Dioecesis.

L. 279. Ursinus, von dem Kloster Seuselitz (mit Diplomatarium). 4°.

Bl. 65. Von der alten und itzigen Parochie zu Seuselitz. Zu Ende: Analecta de Familia Pistoriana (Pistoris) 13 Bl.

L. 280. Ursinus, Historisch-Diplomatische Annales des Marcktfleckens und des ehemal. Nonnen-Klosters Rissa. 4°.

L. 281. Ursinus, Nachrichten vom Städtlein Waldheim (mit Diplomatarium). 4°.

Bl. 14 ff. Excerpta aus Gottfr. Aug. Bernhards handschriftl. Geschichte von Kriebstein.

L. 282. (Einbandtitel: Ursinus, vom Kloster Döbeln.) 4°.

Bl. 2. Annales des von Staucha nach Döbeln verlegten Nonnen-Klosters. Bl. 45 u. f. Geistliche von Dörschnitz, Staucha und Neckanitz.

L. 283. Ursinus, Die Klöster Sornzig, Nimtschen, Gr. Hayn, Grimma. 4°.

Bl. 47 u. f. Von dem ehemaligen Nonnen-Kloster in Dörschnitz, welches dann nach Sitzenroda verlegt wurde. Bl. 64. Anecdota tumultuaria historiam civitatis Haynensis concernentia.

L. 322. Diplomatarium monasterii S. Afrae in Misna, Vol. II. Conscriptum a M. Ursino, 1777. 4°.[37])

Vol. I. in Folio s. oben L. 74. S. *1. Necrologium, s. Obituarium, seu potius Liber anniversariorum monasterii S. Afrae (Abschrift von Ursinus' Hand aus Schöttgen und Kreißig 2, 135 u. f. Mit Index nominalis et realis).

---

37) Außerdem befinden sich von Ursinus in der Bibliothek des Geschichtsvereins 7 Briefe an den Konrektor Müller und 4 Fragebogen des letzteren mit Ursinus' Antworten, alles auf die Geschichte der Fürstenschule bezüglich; ferner ein Brief von Ursinus mit eingehenden Nachrichten über die Burggrafen von Dohna; endlich ein Kollektaneenbogen, enthaltend „Eine kleine Nachlese zur Geschichte des Klosters derer Barfüßer in Meißen aus noch ungedruckten Urkunden gesammelt." Erwähnt sei daraus folgende Stelle: „In einem alten Chartulario Msto, darinnen allerley Clöster- und Stiffts-Nachrichten befindlich, hat eine alte Hand angemerkt: ao. MCCLVII coepit Monasterium Minorum in Misna." Damit wäre also das Jahr 1257 definitiv als das Gründungsjahr des Franziskanerklosters ermittelt. — In Boritz hat Ursinus in die im 2. Kirchenbuch vorgefundene Ortschronik einige Seiten Einträge gemacht, besonders mit Bezug auf die Hochfluten von 1776 und 1777.

# Das Begängnis des Herzogs Albrecht im Dom zu Meißen.

Von **Wilhelm Loose.**

Fern von der Heimat war Herzog Albrecht in Emden, wohin er sich im Vorgefühl des Todes bald nach dem für ihn nicht günstigen Gröninger Vergleich begeben hatte, am 12. September 1500, erst 52 Jahre alt, verschieden. Die Anstrengungen des Krieges und die Sorge um das ihm gewordene Friesland, das auf die Dauer doch nicht zu halten war, hatten seine Gesundheit untergraben.[1]) Er hatte verordnet, daß seine Leiche im Meißner Dom beigesetzt werden solle. Hier in der Fürstenkapelle fand er, der Ahnherr unseres Königshauses, seine Ruhestätte.

Die Grabplatte auf derselben trägt folgende Inschrift:

Nach · christi · geburt · funfzehenhundert · jar · am · sonobent nach · nativitatis · marie · um · zwolff · zu · mittag · starb · zu · emden in · frislant · der · durchleuchtig · hochgeborn · furst · und · her · her albrecht · herezog · zu · sachsen · lantgraf · in · doringen · und · marggraff · zu · meissen · erblicher · invernator · in · frislant · in · dinst · des heiligen · reichs · dem · got · genad · und · wol · im · sein · got · werk ewiklich · belonen.

Das feierliche Begängnis wurde erst am 25. Januar des folgenden Jahres abgehalten, ähnlich wie das des Kurfürsten Ernst[2]) mit überaus großem Gepränge. Luther gedenkt desselben noch in seinen Tischreden.[3])

Die Beschreibung ist in drei Aufzeichnungen erhalten:

A enthalten in: Act. Absterben derer Herzoge zu Sachsen albertinischer Linie betr. 1486 u. f. Bl. 18 u. f. Loc. 4381 Dresdner Hauptstaatsarchiv. — Es ist die älteste gleichzeitige Aufzeichnung, welche vorliegendem Drucke in der für diese Mitteilungen angenommenen Orthographie zu Grunde liegt.

B. Abschrift davon aus dem 17. Jahrh., ebenda Bl. 24a u. f. Verändert sind die Orthographie und zum Teil die alten Wortformen.

C. Abschrift von B aus dem vorigen Jahrhundert, in der Handschrift K 81 der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden.

---

1) Langenn, Herzog Albrecht der Beherzte. S. 282.
2) Ursinus, Domkirche. S. 37.
3) ebenda S. 41.

Aus letzteren beiden Abschriften finden sich sehr fehlerhafte und unvollständige Abdrücke bei Müller, sächs. Annalen S. 59 und in den vermischten Nachrichten zur sächsischen Geschichte 11, 351 u. f. Vergl. auch Weiße, sächsische Geschichte 3, 210 und Langenn, Albrecht der Beherzte S. 284 u. f.

**Vormergkt, wie daß begengniß zu Meißen uff Montag conversionis sancti Pauli[4]) zu Meißen geordent und gehalden ist.**

Erstlich sein gebeten und geladen nachbeschribene[5]) fursten und furstin personlich ader durch ire botschaft zu erscheinen, und welche personlich komen ader ire botschaft geschigkt haben, wird auch hirnach befunden.

Item zu verczeichen, welche geladen sein.

Item dornach, welche erschinen und geschigkt haben:[6])

Darczu sein etzlich vil grafen, hern, ritter und edelleut, herczog Jorgen[7]) underthane und seiner rete weiber, demnach keins grafen ader hern weib mit ingetzogen, erfordert, und sein also den ersten abend 1800[8]) unde etliche, den andern abent auch uber 1900 pferde gefuttert.

Diese obbeschriben fursten, furstin und fursten-botschafte, auch bischofe, epte, grafen, hern, prelaten, ritter und edelleut, auch frauen und jungfrauen sein gewest 7 furstentisch,[9]) vor iczlichem haben gedint 2 grafen und hern, 2 ritter und 2 edelleut, darzu von epten, grafen, hern, prelaten, jungfrauen und frauen 21 tische, vor iczlichen tisch 3 edelleut geordent zum dinst. Der fursten tische sein den erstin abend mit 13, den andern tag[10]) mit 16 essen, die andern tisch alle den erstin mit 9 und den andern tag mit 12 gerichten und alle gleich uff den abend und morgen mit reinfall[11]) und sussem wein, auch sust mit zweierlei schlechten[12]) weine und einerlei bir gespeiset.

Sust sein alle vom adel, auch der frembden fursten, bischofe und der furstenbotschaften diner zu geordenten tischen gesaczt,

---

4) 25. Januar.

5) Abschrift B und C: unterschiedene viel.

6) Die beiden Verzeichnisse fehlen.

7) Abschrift B und C: Georgen zu Sachsen.

8) Abschrift B und C: 1500.

9) Man speiste damals bei Festlichkeiten nicht an Tafeln, wie jetzt, sondern an Tischen zu vier Personen.

10) Abschrift B und C: Abend.

11) kostbarer süßer Wein, vermutlich nach dem Orte Rivallo genannt (nicht Rivoglio), westlich von Triest.

12) gewöhnlicher Wein.

die alle den ersten abend mit 7, den andern tag mit 9 essen, mit zweierlei wein und einem bir gespeist worden.

Dergleichen sein alle andern prister uber tische gespeiset, mit bir und wein getrengkt, der — ausgeschlossen epte, prelaten — uber 450 prister und bei 100 monche gewest.

Alle der fursten, underthan und landsessen[13]) knechte, desgleichen monche sein in die closter und herberge gespeiset worden.

Allen pristern, außgeschlossen prelaten, ist iczlichen 2 gr., derer 21 einen fl. gelden, zu presenz gegeben. Es sein auch 1500 geczalter[14]) armer leut zu 3 mal iczlichs mit 3 gerichten, bir und brot gespeiset und iczlichs mit 2 ß. begabet worden. Auch sein 40 armer leut alle in schwarcz gewand gecleidet und beschnitten.[15])

In der kirchen sein gewest dreierlei stende vor fursten, furstine und der fursten botschaft, welche stende alle hinden und vorne mit schwarczem lundisch[16]) tuch bedagkt gewest. Mitten in dem thüm ist ein bare[17]) 5 elen hoch gestelt unde bedachet gewest mit guldenem stügk,[18]) samet, tamaschke[19]) und zundel,[20]) alles schwarcz, darunder ein weiß tüch und schwarcze gewand under die bare uff die erden gebreit. Dieselbige bare ist mit 100 und 14 lichten, iczlichs von 4 pfunden, bestagkt gewest, an iczlichem licht ein clein gemalt schilt von den 12 nachvolgenden landen gehangen.

Uff des fursten grab in der capelle ist ein cleine bare gestelt, auch mit schonen gulden stugk, samet und tamaschken verdagkt; darumb sein zwelf menner in schwarcz lange rogk und clagkappen,[21]) iczlicher mit einer bornenden[22]) kerczen, daran auch die 12 schilde gehangen, in zeit der vigilien[23]) gestanden.

Des morgens frue zu 4 oren hat der bischof von Merseburgk die erste messe gesungen, sein auch uff 36 altarn darbei im thum messe gehalden; darzu haben fursten, furstin, bischof,

---

13) Besitzer von freien (adligen) Landgütern. Adelung 2, 1892.
14) So viel waren es an der Zahl. Abschrift B und C: ganz alter.
15) beschneiden vom Zuschneiden und Anfertigen der Kleider.
16) Tuch aus London.
17) Katafalk.
18) Goldstoff. Lexer 2, 1260.
19) Damast (Damaskus).
20) Seidenstoff.
21) Kopfbedeckung, welche vorn über das Gesicht herunter hing und dasselbe zugleich mit bedeckte. Adelung 2, 1498.
22) brennend.
23) während des Totenamtes.

auch der fursten botschafte, desgleichen grafen, hern, ritter und knecht, auch frauen und jungfrauen zwei mal geopfert.[24])

Bei der bare ist gelt gestanden, einem idern desselbigen zum opfer zu gebrauchen.

Nach der messe ist ein zirliche predigte villeicht $1^1/_2$ stunde lang geschen,[25]) und sein die fursten sampt bischofen, epten, furstenbotschaften und andern nach der predig in sant Afra kirchen gegangen, da der bischof von Naumburg das ampt gesungen, darbei uff 24 altaren messen gewest und ist auch zwei mal geopfert. In dem kore[26]) ist aber[27]) ein cleine bare in gestalt einer leichen gestelt gewest mit guldem tuche, samet und tamaschken verdagkt, darumb aber die 12 menner in irem clagecleid gestanden, iczlicher mit einer kerczen, daran die schilde der 12 land gehangen.

Nach außgang des ampts sein die 12 menner mit den lichten auß der kirche gegangen; 10 edelleut von 10 guten geschlechten haben die bare in gestalt einer leiche uff sich genomen und die zu der kirchen außgetragen; darvor ist gewest ein erlich proceß[28]) von pristern, schulern und kerczen, so man sust teglich in den kirchen gebrauchet. Darnach haben gefolget prelaten und epte in iren infoln,[29]) nach denen die 12 menner im trauercleid mit iren lichten, wie sie vormals umb die bare gestanden.

Darnach sein gegangen der obermarschalgk mit dem stab, der kanczler mit dem sigel, darnach zwen edeleut mit kerczen, daran gehangen schild und helm der regalien;[30]) den haben gevolgt 2 edelman, die ein grau pferd gefurt mit schwarczem gewande verdagkt und uff iczlichem hüf und an der stirne ein schild der regalien. Darnach hat schengk Jorg von Tautenbergk[31]) einen vhanen der regalien getragen; neben im sein gegangen 2 edelman mit kerczen, aber daran schild und helm der regalien.

Nach den aber zwen edelleut, iczlicher mit zweien kerczen, daran schild und helm des landes Isenbergk;[32]) den haben ge-

24) auf den Altar während der Messe Geld spenden. Schmeller 1, 119.

25) Dieselbe hielt der Domherr Dr. Hennig; vgl. Ursinus, Domkirche. S. 40.

26) Abschrift B und C: daselbst.

27) abermals, wie im Dom.

28) ansehnliche Procession.

29) Infuln, die herabhangenden Rückenbinden der Bischöfe und infulierten Äbte. Abschrift B und C ergänzen „Bischofshüte".

30) Fahne (vhane mhd masc.) und Schild der Regalien waren von roter Farbe als Zeichen der landesherrlichen Obergerichtsbarkeit, insbesondere über Hals und Hand.

31) Abschrift B und C: Herr Georg, Schenk von Tauttenburg.

32) Abschrift B und C: Eisenberg. Die Grafschaft Eisenberg.

volget aber zwene edelleut mit einem grauen verdagkten pferd, das wie vor mit schilden des landes Isenbergk geczeichent; den hat gevolget her Wolf von Schonburg,[33]) her zu Glauch und Waldenburgk, mit dem fahnen Isenbergk nnd neben im zwen edelman, auch iczlicher mit einer kerczen, daran schild und helm Isenberg.

Nach den sein aber gegangen zwen edelleut, iczlicher mit einer kerczen, daran schild und helm des landes Brene.[34]) Den haben gevolget 2 edelleut mit einem grauen hengest, auch schwarcz bedagkt, uff der degk mit 3 schilden Brene gezeichent. Schengk[35]) Rudolf, herre zu Tautenbergk, hat den fahnen Brene darnach getragen und 2 edelleut neben im iczlicher mit einer kerczen, daran schild und helm Brene.

Nach dem haben zwen edelleut 2 kerczen getragen, daran schild und helm des landes Pleisse, den haben zwen edeleut gefolget mit einem grauen hengest, auch schwarcz verdagkt, mit 3 schilden des landes Pleissen gezeichent. Her Hanß Bergka, her zu Molberg,[36]) hat den fahnen obberurts landes getragen; neben im sein gegangen zwen edelleut mit kerczen, daran auch schild und helm desselbigen landes gewest.

Aber darnach zwen edelleut mit kerczen, daran schild und helm des landes Aldenburgk;[37]) den haben gefolget 2 edelman mit einem grauen hengest, schwarcz verdagkt und mit 3 schilden Aldenburgk gezeichend. Schenk Hanß,[38]) her zu Tautenberg, hat den fahnen desselbigen landes getragen; neben im sein gewest 2 edelman mit kerczen, daran schild und helm Aldenburgk gewest.

Den haben gevolget zwen edelman mit kerczen, daran schild und helm des landes Orlemunde[39]) gehangen; nach den haben 2 edelman ein grauen hengest gefurt, schwarz verdagkt, mit 3 schilden von Orlemunde gezeichent. Graf Albrecht von Mansfelt hat desselbigen landes vhanen getragen und neben im geha[b]t 2 edelman mit kerczen, auch daran schild und helm berurts landes.

Aber haben zwen edelleut iczlicher ein kercz getragen, daran schild und helm des burgkgrafthums zu Magdeburgk;

33) im Original: Schonberg.
34) Grafschaft Brehna.
35) Abschrift B und C: Herr Rudolph, Schenk, Herr zu Tauttenburg.
36) Abschrift B und C: Mühlberg. Das Amt Mühlberg gehörte von 1443 bis 1520 den Birken von der Duba.
37) Burggraftum Altenburg.
38) Abschrift B und C: Herr Hanß, Schenck, Herr zu Tauttenburg.
39) Grafschaft Orlamünde.

den haben nachgevolget 2 edelman mit einem grauen hengest, schwarcz verdagkt und mit 3 schilden des burkgrafthums geczeichend. Graf Gunter von Mansfelt hat den vhanen des burgkgrafthums getragen, neben im czwen edelleut mit 2 kerczen, dorann auch schild und helm des burgkgrafthums gehangen.

Darnach aber zwen edelman[40]) mit kerczen, daran schild und helm des landes Landspergk,[41]) den haben gevolget zwen edelman mit einem grauen hengest, schwarcz verdagkt, mit 3 schilden, Landesperg geczeichent. Der graf von Rinegk[42]) hat den fahnen desselbigen landes getragen, neben im zwen edelleut mit kerczen, aber daran schild und helm berurts landes.

Darnach sein aber 2 edelman mit kerczen gegangen, daran schild und helm der Pfalcz zu Sachsen, darnach 2 edelman mit einem grauen hengest, schwarcz verdagkt, mit 3 schilden der Pfalcz zu Sachsen geczeichent. Graf Bot[43]) von Stolberg hat den vahnen der Pfalcz getragen, neben im czwen ritter mit kerczen, daran auch schild und helm der Pfalcz gehangen.

Noch denn haben czwen edelleut auch iczlicher ein kercz getragen, daran schild und helm des markgrafthums zu Meissen; den sein gevolget aber zwen edelleut mit 1 grauen hengest, schwarz beschnitten[44]) und mit 3 schilden des markgrafthums geczeichent. Graf Heinrich von Stolbergk der junger hat des markgrafthums fahnen getragen; neben im haben zwen ritter iczlicher ein kercz mit schild und helmen des markgrafthums getragen.

Nach den haben zwen ritter iczlicher ein kercz, daran schild und helmen des landgrafthums zu Doringen,[45]) getragen; den haben auch zwen edelleut mit einem grauen hengest gevolget, schwarcz verdagkt und mit 3 schilden des landgrafthums geczeichend. Graf Adam von Beichlingen hat den fahnen des landgrafthüms zu Döringen getragen und neben im gehabt czwen ritter mit kerczen, daran auch schild und helm des landgrafthums sein gehangen.

Abermals haben zwen ritter iczlicher 1 kerczen getragen, daran schild und helm des herczogthums zu Sachsen gehangen; den haben auch 2 edelman ein grauen hengest, mit schwarcz verdagkt und mit 3 schilden des herczogthums zu Sachsen ge-

40) im Original ellemann.
41) die Mark (Herrschaft) Landsberg.
42) Abschrift B und C: Reineck.
43) Bodo.
44) Anmerkung 15.
45) Abschrift B und C: hier und im folgenden Thüringen.

czeichend, nachgefurt. Graf Heinrich von Schwarczburgk hat den fahnen von Sachsen getragen, neben im gehabt czwen ritter mit kerczen, daran auch schild und helm des herczogthums zu Sachsen gehangen.

Darnach sein gegangen zwen ritter, iczlicher mit einer kerczen, an iczlicher kerczen ein schild von allen wapen und dreien helmen Sachsen, Doringen und Meissen, darinne das wapen von Frißland[46]) im mittel gestanden; den haben 2 ritter einen grauen hengest in schwarcz beschnitten, mit einer geliger[47]) und harnisch wol bedagkt, nachgefurt. Graf Sigmund von Gleichen hat von denselbigen allen wapen den hauptfahnen getragen; neben im sein gewest zwen ritter mit kerczen, daran auch schilde mit dreien helmen und allen wapen gehangen.

Alle obbeschriben kerczen, so edelleut und ritter getragen, ist iczliche 18 pfund schwer gewest.

Zuletzt haben graf Heinrich von Stolberg der elder unde graf Ernst von Honstein einen grossen schild von allen wappen und dreien helmen alleine getragen; den ist gevolget die bare, darnach fursten, furstenbotschafte und vil andere leut. Sulche proceß ist in den thum gegangen. Daselbest hat der bischof von Meissen[48]) das hohe ampt angefangen. Die leut mit kerczen und vahnen, desgleichen alle pferde sein vor alle altare gefürt, czuleczt die leut mit kerczen und vhanen sein uff beide seiten neben die grosse bare im thüm gestelt, der grosse schild und helme sein an den obersten ort der bare gegen den fursten[49]) uff einen stul geseczt; den hauptfahnen hat graf Sigmund an dem andern ort der bare [bis] zu end des ampt außgehalden. Die cleine bare, so man in dem proceß getragen, ist wider uber des fursten grab gesatzt und aber die zwelf menner im trauercleid mit den lichten darumb gestelt. Es ist zu demselbigen ampt abermals wie zuvor uff alle altare zweimal geopfert. Nach dem ampt ist der bischof von Meissen mit den epten und andern prelaten zu der grossen bare gegangen. Daselbst und als das alles zu ende verbracht, ist gesungen: Media vita in morte sumus und als es daruff komen ist:[50]) Sancte deus, hat der marschalgk sein stab geworfen, der kanczler das

---

46) Der Kaiser hatte dem Herzog 1499 ein Wappen für Friesland verliehen, vgl. Langenn, Albrecht d. B. S. 249.

47) Geleger, ein Stück des Pferdeschmuckes von Gold, Perlen oder Edelsteinen. Grimm 4, 2955.

48) Johann von Salhausen.

49) dem Stand der Fürsten gegenüber.

50) als man zu den Worten kam.

sigel zuschlagen, so sein auch 6 fahnen der 12 lande gefallen; als man gesungen hat: Sancte fortis, sein die andern 6 fahnen gefallen; als gesungen ist: Sancte[51]) et immortalis, ist der grosse schild von beiden grafen, die den vormals getragen, umbgestorczt und der hauptfahn daruff geworfen und ist der gotsdinst damit uff das mal beschlossen.

---

# Ein botanischer Garten in Meißen im 16. Jahrhundert.

Von **Max Schmidt.**

Die botanischen Gärten, die heutzutage in vielen großen Städten zu finden, besonders aber als unentbehrliches Hilfsmittel der Botanik mit den meisten Universitäten verbunden sind, reichen in ihren ersten Anfängen weit zurück ins Mittelalter, besonders in der Zeit vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, in welcher mit fast allen Klöstern Gärten in Verbindung standen, die der Obhut der Mönche anvertraut waren. In diesen Klostergärten, um deren Pflege und Verbreitung Karl der Große sich unstreitig das größte Verdienst erworben hat,[1]) wurden nicht nur einheimische, sondern auch südeuropäische und morgenländische Pflanzen gezogen. Wenn nun auch die kultivierten Gewächse ausnahmslos Küchen- und Arzneipflanzen waren, so hatten jene Gärten doch entschieden eine große Bedeutung: sie haben frühzeitig im Volke das Interesse an einem regelmäßigen Gartenbau wachgerufen und immer weiter und weiter im Lande[2]) verbreitet; wir dürfen sie also mit Recht als die Vorläufer der botanischen Gärten ansehen.

Mit dem fortschreitenden Verfall der Klöster verlieren auch die Klostergärten mehr und mehr ihre Bedeutung als centrale Pflegstätten des Pflanzenbaues. Dafür entstehen aber im 14., 15. und 16. Jahrhundert in Italien öffentliche Gärten, die eine viel höhere Stellung einnehmen; sie betreiben die Kultur abend- und morgenländischer Gewächse schon in großem

---

51) fehlt in Abschrift B und C.

1) Im 70. Kapitel des Capitulare de villis imperialibus giebt Karl der Große ein Verzeichnis von 89 Pflanzen, die in allen Klostergärten gehalten werden sollen. Auch soll er vom Chalifen Harun al Raschid, zu dem er in freundschaftlichem Verhältnis stand, die besten Früchte und Gemüse für die Gärten erhalten haben.

2) Frankreich und Westdeutschland kommen dabei besonders in Betracht.

Umfange, beschränken sich nicht ganz auf Nutzpflanzen und sind für die Botanik außerordentlich fördernd gewesen. Der erste Garten dieser Art wurde von Matthäus Sylvaticus zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Salerno gegründet; 1333 entstand in Venedig ein öffentlicher, vom Staate unterhaltener medizinisch-botanischer Garten, und von da an wetteiferten die reichen italienischen Städte in der Begründung solcher Institute. Die Blütezeit dieser italienischen botanischen Gärten fällt aber in das 16. Jahrhundert; besonders berühmt waren die Gärten von Padua, Pisa, Bologna, Florenz und Neapel.

In Deutschland wurden derartige öffentliche botanische Gärten erst zu Ende des 16. und im Verlaufe des 17. Jahrhunderts gegründet, und zwar zu Leipzig 1580, zu Breslau 1587, zu Heidelberg 1597, zu Gießen 1610, zu Jena 1629, zu Kiel 1669 u. s. w. Vorher aber gab es in Deutschland schon eine große Zahl botanischer Privatgärten; der berühmteste ist derjenige des Joachim Camerarius[3]) in Nürnberg. Meist waren es Ärzte und Apotheker, die solche Gärten anlegten, um darin ihre Studien zu fördern, zu denen sie durch die „Väter der Botanik" (Otto Brunfels, Hieronymus Bock, Leonhard Fuchs, Konrad Gesner u. a.) mächtig angeregt wurden. Freilich baute man in diesen Gärten wieder neben den nützlichen Küchengewächsen hauptsächlich Arzneipflanzen, und wir werden daher mehr an die Gärten der Mönche als an die zuletzt erwähnten italienischen Gärten erinnert; aber wir dürfen uns darüber nicht wundern, denn man sah eben in den Pflanzen immer noch in erster Linie Träger medizinischer Kräfte, und diese Kräfte der Menschheit nutzbar zu machen, betrachtete man als die Hauptaufgabe des Studiums der Botanik.

Es ist nun gewiß interessant, zu erfahren, daß auch unser Meißen zu den Städten gehört, welche im 16. Jahrhundert einen botanischen Privatgarten besaßen; er wurde im Jahre 1555 von dem Arzt und Apotheker Dr. Christoph Leuschner[4]) angelegt, und über seinen Pflanzenbestand ist durch ein genaues Verzeichnis ausführlichere Kunde auf unsere Tage gekommen, als dies bei den meisten Gärten dieser Art der Fall ist.

Dr. Christoph Leuschner kam im Jahre 1521 in Meißen als der Sohn des Apothekers Karl Leuschner und seiner Gattin Dorothea, einer geborenen Erfurterin, zur Welt.[5]) Karl Leuschner,

3) Joachim Camerarius, † 1598, ein Sohn des berühmten Humanisten, war ein angesehener Arzt und Botaniker in Nürnberg.

4) Fabricius, annales urbis Misnae. S. 104.

5) Ursinus, Von der Stadt Meißen 2, 84.

der aus Diebsfehre[6]) bei Seußlitz stammte, wo sein Vater, Balthasar Leuschner, als Bauer lebte, hatte im Jahre 1504 in Meißen in einem Hause, welches auf dem Grund und Boden der heutigen Apotheke stand, die erste[7]) Apotheke errichtet und starb 1554 im 84. Lebensjahre.

Sein Bruder, Hans Leuschner, hat ebenfalls in Meißen gelebt. Ursinus berichtet, daß der Apotheker Karl Leuschner zwei Kinder gehabt hat, einen Sohn Christoph und eine Tochter Anna, die mit dem sehr einflußreichen und angesehenen Meißner Ratsherrn Ambrosius Ottenbach[8]) vermählt war. Rüling erwähnt jedoch in seiner Geschichte der Reformation zu Meißen[9]) noch eine zweite Tochter Sibylla, die 1560 die zweite Frau des reichen Tuchmachers und Ratsherrn Pflüger wurde.

Dr. Christoph Leuschner muß ein angesehener und hochgeschätzter Bürger der Stadt Meißen gewesen sein, denn sein Freund, der Rektor Fabricius,[10]) nennt ihn einen erfahrenen und redlichen Mann, der wegen seiner Leutseligkeit und angenehmen Sitten bei allen beliebt sei. Nachdem er Heilkunde und die in jener Zeit mit ihr aufs engste verknüpfte Heilmittellehre studiert hatte, praktizierte er um 1550 in Torgau als Stadtarzt,[11]) wandte sich aber kurze Zeit darauf, vielleicht bei dem 1554 erfolgten Tode des Vaters, nach seiner Vaterstadt Meißen, um daselbst die väterliche Apotheke zu übernehmen und zu leiten und den ärztlichen Beruf auszuüben. Er war Stadtarzt und Schularzt der Fürstenschule; das Gedeihen seiner Apotheke scheint ihm aber ganz besonders am Herzen gelegen zu haben, denn er baute sie nicht nur so wie sie jetzt noch ist ganz neu von Grund aus steinern,[12]) sondern er hat auch, wie Faust[13]) berichtet, fleißig Inspection gehalten und viel darauf gewendet, damit alles richtig gehalten und die Leute wohl versehen und verwahrt wurden. Noch in der Blüte seiner Jahre wurde Leuschner aus dem Leben abgerufen, denn er starb schon 1574 am Montag nach Laetare; auf dem Kirchhofe bei der Stadtkirche liegt er begraben.

---

6) Diesbar.

7) Es werden zwar schon vor 1504 in den Urkunden Meißner Apotheker erwähnt, doch waren dieselben nicht bleibend in Meißen, hatten auch keine ständige Apotheke.

8) Loose, Ratslinie, in diesen Mitteilungen 2, 39.

9) S. 82.

10) Annales urbis Misnae, S 83.

11) Annales Torgavienses in Menckenii Script. Rer. Germ. 2, S. 587.

12) Ursinus, Von der Stadt Meißen 2, 88.

13) Faust, Geschicht- und Zeitbüchlein der Stadt Meißen, S. 43.

Seine Gattin Margaretha folgte ihm erst nach dem Jahre 1600 in die Ewigkeit nach. Ob der Ehe Kinder entsprossen sind, ist nicht mit aller Bestimmtheit zu sagen. Faust führt zwar als berühmten Medicus unter Christoph Leuschners Nachfolgern einen Dr. Georgius Leuschner filius an, und Ursinus erwähnt denselben ebenfalls mit der Bemerkung, daß er am 18. April 1609 in Brieg gestorben sei, Fabricius aber spricht nirgends von einem Sohne seines Freundes.

Im 16. Jahrhundert und zu Anfang des 17. werden verschiedene Leuschner in den Urkunden und Aufzeichnungen erwähnt,[14]) doch ist auf Grund der vorhandenen Nachrichten kaum Licht in das verwandtschaftliche Verhältnis derselben zu bringen, vielleicht sind es Nachkommen jenes Hans Leuschner gewesen, der oben als Bruder Karl Leuschners genannt wurde.

Was das weitere Schicksal der Apotheke anlangt, so erfahren wir aus den Aufzeichnungen, die sich unter der Jahreszahl 1610 im Turmknopfe der Stadtkirche befinden, folgendes:[15]) „Die Apothek in dieser Stadt, welche Carolus Leuschner vor langer Zeit fundiert, ist bis aniczo bey desselben erben verblieben, und hat Caspar Leuschners seligen widtwe dieselbe erblichen innen gehabt.“ Andererseits geht aus dem Stadtbuche[16]) der Stadt Meißen hervor, daß 1588 Martin Jobst von der Witwe des Dr. Christoph Leuschner die hiesige Apotheke mit gesamtem Inventar um 5300 fl. gekauft hat. Diese beiden Mitteilungen sind vielleicht durch die Annahme miteinander in Einklang zu bringen, daß Martin Jobst ein Verwandter Christoph Leuschners gewesen und die Apotheke von ihm wieder auf Caspar Leuschner übergegangen ist. — Frau Margaretha verw. Dr. Christoph Leuschner hat in Meißen gegen ihr Lebensende noch zwei Häuser besessen. Nach 1593 kaufte sie das jetzt Scheinertsche Haus am Seelsteg[17]) und 1600 das Haus, auf dessen Grund und Boden jetzt die landwirtschaftliche Schule steht.[18])

---

14) 1548 wird ein Caspar Leusehner (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen 1, 70), 1553 eine Caspar Leuschnerin in Cölln, wohl des vorigen Frau (Mitteilungen 3, 439), erwähnt. 1603 kommt wieder ein Apotheker Caspar Leusehner vor (Mitteilungen 1, 104), und 1619 wurde für die Fürstenschule das Haus eines Christoph Leuschner an dem Stadtkirchhofe als Kantorat gekauft (Müller, St. Afra 2, 262). Außerdem ist aus dem ältesten Totenregister der Stadt Meißen zu ersehen, daß 1612 Frau Maria Leusehner, 1616 Walpa, Leusehners Weib, und 1620 Matthes Leusehner gestorben sind.

15) Mitteilungen 3, 37.

16) Mitteilungen 2, 48.

17) Mitteilungen 3, 140.

18) Mitteilungen 3, 137.

Über den botanischen Garten, den Dr. Christoph Leuschner, wie oben erwähnt, im Jahre 1555 ins Leben rief, ist nach den Aufzeichnungen des Fabricius[19]) und des Ursinus[20]) folgendes zu berichten.

Schon während seines Aufenthaltes in Torgau hatte sich Leuschner mit dem Studium der Botanik beschäftigt, wozu ihm der botanische Privatgarten, den um jene Zeit der Torgauer Ratsherr und Gewürzhändler Joachim Kreich (Kreichius) besaß, Gelegenheit bot; vielleicht war er sogar Mitbesitzer dieses Gartens. Nachdem er aber seinen Wohnsitz in Meißen aufgeschlagen hatte, war es eines seiner ersten Werke, selbst einen solchen Garten anzulegen. Er benutzte dazu ein (wohl ihm gehörendes) Grundstück vor dem Fleischerthore. Dasselbe lag wahrscheinlich am rechten Triebischufer, da, wo sich später ein kurfürstlicher Holzhof befand und jetzt die Neumarktschule steht. Leuschner ließ den Garten mit einer Ziegelmauer umgeben und mit einem kleinen Gebäude, welches vielleicht zur Überwinterung zarter Pflanzen bestimmt war, versehen. Die Gewächse aber, womit der Garten besetzt wurde, bekam er zum Teil aus Torgau, so daß, wie Fabricius bemerkt, der Meißner Garten gleichsam eine Kolonie des Torgauer wurde. Viele Pflanzen waren natürlich der einheimischen Flora entnommen, viele sind jedoch auch, wie aus dem bald folgenden Pflanzenregister hervorgeht, aus weiter Ferne herbeigeschafft worden, aus Arnstadt in Thüringen, Breslau, Nürnberg, Zürich, Padua etc., und es ist interessant, bei dieser Gelegenheit zu erfahren, daß Leuschner mit namhaften Botanikern seiner Zeit in Verbindung stand, so mit dem gelehrten Konrad Gesner in Zürich, mit dem als Arzt und Botaniker berühmten Joachim Camerarius in Nürnberg, mit dem Italiener Mattioli, dessen Kräuterbuch 60 Auflagen erlebt hat, und mit anderen.

Der schon mehrfach erwähnte Fabricius hat uns nun einen großen Dienst dadurch erwiesen, daß er am Ende seiner Annalen ein Verzeichnis der im Leuschnerschen Garten vorhandenen Pflanzen gegeben hat, wodurch wir in Stand gesetzt sind, uns ein deutliches Bild von einem solchen Garten zu machen. Wir dürfen wohl annehmen, daß das eigentliche Verzeichnis von Leuschner selbst verfaßt worden ist, während die hochtönende Einleitung zu demselben und die zahlreichen, den einzelnen Pflanzennamen beigefügten Citate von Fabricius her-

19) Annales urbis Misnae, S. 83.
20) Von der Stadt Meißen 2, 284.

rühren mögen. Diese Citate, welche meist römischen Dichtern, besonders Ovid, Horaz, Columella, Virgil, Martial, Serenus, Plautus, Catullus etc. entlehnt sind, beziehen sich aber in vielen Fällen gar nicht auf die betreffende, im Meißner Garten kultivierte Pflanze, sondern vielmehr auf eine Pflanze der Alten, deren Name aber im 16. Jahrhundert bereits auf eine ganz andere Art übergegangen ist. Neben den Citaten stehen nun bei vielen Pflanzennamen noch Bemerkungen, die ich teils Fabricius, teils Leuschner zuschreiben möchte. Sie sind nur in einigen Fällen botanischer oder pflanzengeographischer Natur, bisweilen sagen sie uns, auf welche Weise die betreffende Pflanze für den Garten erlangt worden ist, manchmal giebt der Autor an, welche technische Verwendung eine Pflanze fand, oder gegen welche Krankheit sie mit Nutzen verwendet worden sei, häufig aber handeln die Bemerkungen von der Rolle, welche die in Rede stehende Pflanze im Leben und im Kultus, im Götterglauben und in der Poesie der Griechen und Römer gespielt hat; Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, in denen eine der angeführten Pflanzen vorkommt, sind, meist ebenfalls den alten Schriftstellern entnommen, in großer Anzahl angeführt.

In dem Verzeichnis der Annalen sind die Pflanzen meist mit dem in der Wissenschaft des 16. Jahrhunderts gebräuchlichen lateinischen Namen aufgeführt, doch werden in vielen Fällen auch die Namen gebraucht, die wir bei den römischen Schriftstellern, besonders bei Plinius und Columella, finden. Bemerkt sei hierzu noch, daß im 16. Jahrhundert jede Pflanze in der Regel nur mit einem lateinischen Wort benannt wurde, denn die jetzt gebräuchliche binäre Nomenklatur der wissenschaftlichen Botanik wurde erst später[21]) eingeführt; und wenn unser Register manchem Artnamen ein Beiwort giebt (z. B.: Cucumis silvestris, Chamaedrys vera etc.), so hat dasselbe nur eine attributive Bedeutung. Viele dieser ständig wiederkehrenden Attribute sind allerdings von Linné später als Artbezeichnung in die wissenschaftliche Nomenklatur aufgenommen worden. — Neben dem lateinischen Namen steht in vielen Fällen auch der damals benutzte deutsche.

Die von mir versuchte Deutung der Namen des Leuschnerschen Registers war nicht immer leicht, häufig sehr unsicher, bisweilen unmöglich, denn man hat außer dem Namen keinen Anhalt, da nur bei wenigen Pflanzen botanische Bemerkungen

21) Die binäre Nomenklatur wurde zuerst versucht von Tournefort († 1708) und Rivinus († 1725), durchgeführt aber von Linné († 1778).

stehen und diese meist so allgemeiner Natur sind, daß sie bei der Deutung kaum von Nutzen waren.[22])

Es möge nun das Register samt der kurzen Einleitung selbst folgen. Die Namen Leuschners sind durch gesperrten Druck gekennzeichnet und unverändert aus dem Original abgedruckt, die Citate ganz weggelassen und die Bemerkungen nur insoweit wiedergegeben, als sie rein botanischer oder pflanzengeographischer Natur sind, oder als man aus ihnen etwas über die Herkunft der betreffenden Pflanze erfährt. Jeder Pflanze habe ich nach meiner Deutung den jetzt gebräuchlichen lateinischen, meist auch den deutschen Namen in einer Klammer beigefügt. Wo die Deutung unsicher war, steht vor dem Namen in der Klammer ein Fragezeichen, wo sie mir unmöglich schien, steht letzteres allein.

## Pflanzenregister des Leuschnerschen Gartens nach den Annalen des Fabricius.[23])

### An den Leser.

Nimm hin, Leser, nicht den Garten von Damascus, nicht den der Hesperiden, sondern den Meißner, der jenen zwar nicht ähnlich, aber doch so beschaffen ist, daß er Freude bereitet, der Heimat zur Zierde gereicht und den Schöpfer ehrt. Daß unser Klima nicht rauh und frostig, unser Boden nicht unfruchtbar und ungastlich ist, lehrt dieser mit vielen ausländischen Gewächsen bepflanzte Garten selbst, indem er an seinem Busen und in seinem Schoße Kräuter hegt und pflegt und gütig die anmutigsten Blumen hervorbringt. Und nachdem ich ihn an den Quellen der Dichter benetzt habe, wird er noch schöner sein in seinem Aussehen und lieblicher durch Anmut und Duft. Leb' wohl!

1. Absinthium Ponticum. Römisch Wermut. (Artemisia absinthium L., Wermut.)
2. Abrotonus. Stabwurtz. (Artemisia abrotanum L., Eberraute, Stabwurz).

---

22) Bei der Deutung habe ich besonders benutzt: Lennis, Synopsis der Pflanzenkunde, Fiseher-Benzon, Altdeutsehe Gartenflora, und Meyer, Geschiehte der Botanik. Eine Anzahl wertvolle Notizen verdanke ich der Güte eines ausgezeichneten Kenners der Meißner Flora, des Herrn Apotheker Schlimpert in Cölln.

23) Fabrieius, annales urbis Misnae, S. 121. Fabricius giebt Einleitung und Bemerkungen natürlieh in lateinischer Sprache; meine Übersetzung sehließt sich möglichst wörtlich an das Original an.

3. Abutilon Avicennae. Welsche gelbe Pappeln. (Abutilon Avicennae Gaertner, Bastard-Eibisch. Südeuropa, Mittelasien.)
4. Acanthus verus. Welsch Berenklaw. (Acanthus mollis L., echte Bärenklau. Südeuropa.)
5. Achillaea. (Achillea millefolium L., gemeine Schafgarbe.)
6. Aconitum. (? Eine Art von Aconitum L., Sturmhut.)
7. Ageratum verum. Klein welsch Frauenmüntz. (Tanacetum balsamita L., Frauenminze, Balsamkraut. Südeuropa.)
8. Agnus seu vitex. Pfefferbaum. (Vitex agnus castus L., Mönchspfefferbaum, Keuschbaum. Südeuropa, Orient.)
9. Alcea Veneta. Venedische Pappeln. (Althaea rosea L., Roseneibisch.)
10. Allium Creticum. Welscher Knoblauch. (Allium sativum L., Knoblauch.)
11. Allium montanum. (Vielleicht Allium carinatum L.) Erhalten von dem gelehrten Conrad Gesner.[24])
12. Alsine. Meußöhrlein. (Stellaria nemorum L.)
13. Amarantus cristatus. Grosse Liebrößle. (Celosia cristata L., Ostindien.)
    Sie hat keine verwelkliche Blüte. Columella[25]) nennt sie wegen ihrer Lebenskraft und ihrer unverwüstlichen Schönheit immortalis amarantus.
14. Amni[26]) verum. (Ammi majus L. Südeuropa.)
15. Amomum. Welsch Petersilien. (Petroselinum sativum Hoffm., gewöhnliche Petersilie.)
16. Amygdalus. Mandelbaum. (Amygdalus communis L. Nordafrika, Kaukasus.)
17. Anagyris. (Anagyris foetida L., Stinkstrauch. Südeuropa.) Immergrüner Strauch.
18. Anemone. Rothe Camillen.[27])
19. Anethum. (Anethum graveolens L., Dill, Gurkenkraut.)
20. Angelica hortensis. Welsche wolriechende Camillen. (? Archangelica officinalis Hoffm., Gartenengelwurz.)
21. Anthemis. (? Eine Art der Gattung Anthemis.)

---

24) Berühmter Arzt und Polyhistor in Zürich. † 1565. Er legte ebenfalls einen botanischen Garten an.

25) Römischer Ackerbauschriftsteller, der im 1. Jahrh. n. Chr. lebte.

26) Muß heißen: ammi.

27) Wohl kaum eine Anemone; vielleicht Adonis auctumnalis L. Hier dürfte ein Irrtum in der Benennung vorliegen.

22. Antirrhinon. Welscher Orant. (Antirrhinum majus L., Löwenmaul. Südeuropa.)
Mit weißer und roter Blüte.
23. Apium hortense. Eppich. (Apium graveolens L., Sellerie, Eppich. Südeuropa.)
24. Aquilegia. Akaley, Tiriackskraut. (Aquilegia vulgaris L., gemeiner Acklei.)
Mit verdoppelten Blättern, von weißer Farbe, rötlich.[28])
25. Arizarum. (Arisarum vulgare Tozz., Kappenaron. Mittelmeerländer.)
Dieses habe ich durch die Gefälligkeit des hochberühmten Arztes Joachim Camerarius[29]) erlangt, wie mehrere andere Pflanzen.
26. Aristolochia. Osterluci. (Aristolochia clematitis L.)
27. Arona. (Arum maculatum L., gefleckter Aron.)
Mit gefleckten Blättern.
28. Arrhegonon. (? Eine Orchidee.)
29. Artemisia minor. Beifuß. (Artemisia vulgaris L., Beifuß.)
30. Asarum. Haselwurtz. (Asarum europaeum L., gemeine Haselwurz.)
31. Asparagus maior, Italicus. Spargenkraut. (? Asparagus officinalis L., Spargel. Südeuropa.)
32. Asphodelus silvestris. (Asphodelus ramosus L. Südeuropa.)
Der wahre, der gelbe, der weiße.
33. Atriplex. (Atriplex hortensis L., Gartenmelde.)
34. Atriplex Hispana, vulgo spinachia. (Spinacia oleracea L., gemeiner Spinat. Persien und Arabien.)
35. Baccaris Matthioli. (Guettarda pretiosa. Südamerika.)
36. Balsamine utraque. Balsamkraut. (Balsamita suaveolens P. Südeuropa.)
37. Barbula hirci. (Tragopogon porrifolius L., Haferwurz.)
Mit roter Blüte, den Samen schickte der ausgezeichnete Arzt Peter Matthiolus[30]).
38. Belvider. (?)
Von schönem Aussehen, der wahre Name ist unbekannt.
39. Berberis frutex. Sauerdorn. (Berberis vulgaris L., Sauerdorn, Berberitze.)

---

28) Die Acklei ist gewöhnlich blau, nur selten weiß oder violett.
29) Siehe die Anmerkung auf Seite 46.
30) Pierandrea Mattioli (gest. 1577) war ein bekannter italienischer Arzt und Botaniker.

40. Beta. Mangolt. (Beta vulgaris L., gemeine Runkelrübe.)
Die weiße (unsere weiße Rübe), die rote (unsere rote Rübe) und die schwarze (? vielleicht eine Spielart mit sehr dunklen Blättern).
41. Botrys. Treublein-Kraut. (Chenopodium botrys L., klebriger Gänsefuß.)
42. Brassica. Koel. (Brassica oleracea L., Gemüsekohl.)
Spielarten dieser Pflanze sind Apiana, crispa, marina, Italis Soldonella, Caule fior, der in Genua hoch geschätzt wird.[31])
43. Brassica capitata. Heuptkraut. (Brassica oleracea capitata, Kopfkraut.)
Von manchen caputium genannt.
44. Bryonia baccis rubeis. Gichtrübe. (Bryonia dioica Jacquin, Zaunrübe.)
45. Buglossum verum. Welsch Buglossen. (Anchusa officinalis L., Ochsenzunge.)
46. Calamintha. Kormintz. (? Calamintha officinalis Moench, Quendel.)
47. Caltha duorum generum. Ringelblumen.[32])
48. Carduus. Artiscoci, Italis. (Cynara scolymus L., echte Artischocke. Südeuropa, Orient.)
49. Carex. (Eine Carexart.)
Geschlecht der Binsen.
50. Centaureum maius. (Erythraea centaurium Pers., Tausendgüldenkraut.)
51. Cepa. Zwiebel. (Allium cepa L., Zwiebel.)
52. Chamaecissos. (Helianthemum chamaecistus Mill., Heidesonnenröschen.)
53. Chamaedaphne. Kellershals. (Daphne mezereum L., Kellerhals.)
54. Chamaedrys vera. (Teucrium scordium L., Knoblauchsgamander.)
55. Chamaepytis. Je lenger je lieber. (Lonicera caprifolium L.)
56. Chelidonia. Schelkraut. (Chelidonium majus L., gemeines Schöllkraut.)

---

31) Die hier angegebenen Rassen des Kohles sind schwer zu deuten; crispa ist der krause Kohl, Caule fior der Blumenkohl.

32) Zwei Arten. Vielleicht Calendula arvensis L., Feldringelblume, und C. officinalis L., Gartenringelblume. Südeuropa.

57. Cichoreum Italicum. Wegeleucht, Hindlofte.[33]) (Cichorium intybus L., Wegwarte, Cichorie.)
58. Cistus mas et foemina.[34]) (Cistus creticus L., klebriges Ciströschen. Südeuropa.)
59. Clymenon. (?)
60. Colocasia.[35])
61. Colutea arbor. Welsch Senelbaum. (Colutea arborescens L., gemeiner Blasenstrauch.)
62. Coris. (Coris monspeliensis L. Südeuropa.)
63. Cornus arbor baccifera. (Cornus mas L., Hornstrauch.) Seine Frucht ist erst weiß, dann gelb, darauf rot; sie reift zu Beginn des Herbstes. Der Baum entsteht aus dem Samen des Steinchens, das er enthält; er wächst nicht aus einem Setzreis heraus wie andere Bäume, sondern bricht wie das Gras aus der Erde hervor.
64. Coronopus. (Senebiera coronopus Poir, kriechender Krähenfuß.)
65. Corruda. (? Die Römer verstanden unter corruda wilden Spargel.)
66. Crocus Martius vel silvestris. (Crocus vernus L., Frühlingssafran.)
67. Crocus hortensis. (Crocus sativus L., echter Safran. Orient.)
68. Cucumis silvestris. (Cucumis sativus L., Gurke.) Angepflanzt.
69. Cucurbita rotunda, longa. Kürbs. (Cucurbita pepo L., gemeiner Kürbis, Mittelasien, vielleicht auch Cucurbita lagenaria L., Flaschenkürbis, Ostindien.)
70. Cyaneus Italicus. Welsche Kornblumen. (Centaurea cyanus L.)
71. Cyclaminus. (Cyclamen europaeum L., Alpenveilchen. Siehe Nr. 35.)
72. Cyperus. Galgenwurtzel. (Curcuma longa L., Südasien.)
73. Cuminum. Kümmel. (Cuminum cyminum L., römischer Kümmel. Südeuropa.)

---

33) mhd. hintlouf, eine am Lauf der Hinde oder an Waldungen wachsende Pflanze. Lexer 1, 1301.

34) Mas und fœmina bezieht sich nach dem Sprachgebrauch des 16. Jahrh. auf stärkere und schwächere, oder auf fruchtbare und unfruchtbare Individuen; die Geschlechtsverhältnisse der Pflanzen waren damals noch nicht bekannt.

35) Hier dürfte ein Irrtum vorliegen; der Name deutet auf Nelumbium speciosum W., aegyptische Bohne, indische Seerose; es ist jedoch nicht sehr wahrscheinlich, daß diese ostindische Pflanze hier kultiviert worden ist.

74. Cytisus.[36])
75. Daucus Creticus verus. (? Athamanta cretensis L., Augenwurz. Südeuropa.)
76. Delphinium trium generum. Welsche Rittersporn. (Delphinium sp., drei Arten.)
77. Dictamnus albus. Weiß Diptamwurtzel. (Dictamnus albus L., Diptam.)
78. Dipsacus silvestris. Tuchmacherkarten. (Dipsacus silvestris Mill., wilde Karde.)
    Der hochgelehrte Junius nennt sie die Distel der Weber.
79. Dorychnion. (? Dorycnium suffruticosum Villars, Backenklee.)
80. Doronicum. Gemsenwurtzel. (Doronicum pardalianches L., Gemswurz.)
81. Dracunculus verus. (Arum dracunculus L., Drachenwurz. Südeuropa.)
    Durch die Gefälligkeit des berühmten Arztes Jakob Schadius erhalten, wie auch viele andere Pflanzen. Der erste Trieb dieser Pflanze macht den Eindruck einer gefleckten Schlange.
82. Dulcis radix Francica. Lackritz. (Glycyrrhica glabra L., gemeines Süßholz. Mittelmeerländer.)
83. Draba. Welsch Salatkraut. (? Lepidium sativum L., Gartenkresse. Siehe Nr. 127.)
84. Ebenus vel sanctum lignum. (Diospyros ebenum Retz., Ebenholzbaum. Ostindien.)
    Aus dem Garten von Padua,[37]) für dessen Erhaltung der wohllöbliche Senat von Venedig Sorge trägt.
85. Elichryson odoratum Italicum. (Helichrysum odoratissimum, Mill. Kapland.)
86. Eruca et Erucula. Weißer Senf. (Sinapis alba L., weißer Senf; doch ist auch an Eruca sativa Lam., Rauke, zu denken.)
87. Ervum. Erbeiß.[38]) (? Ervum sp., vielleicht E. hirsutum L.)
    Verschieden von jenen Früchten, die wir pisa nennen, aber zum Mästen des Viehes brauchbar.

---

36) Wohl Cytisus laburnum L., Goldregen; doch kann man auch an Medicago arborea L., Mondklee, denken.

37) Der botanische Garten von Padua war 1533 gegründet worden; damals gehörte Padua zu Venedig.

38) Erbse.

88. Erysimon. Heidrich. (Erysimum sp., Hederich oder Schotendotter.)
89. Euphorbium. (Euphorbia sp., Wolfsmilch.)
90. Fabae. Bonen. (Vicia faba L., Bohne.)
91. Ferula, frutex Italicus. (Ferula communis L., gemeines Rutenkraut. Südeuropa.)
92. Ficus. (Ficus carica L., gemeiner Feigenbaum. Südasien.)
93. Filix. Farren. (Wohl Polystichum filix mas Roth, Wurmfarn.)
94. Galbanum. (? Vielleicht Ferula galbaniflua Boiss., Persien, oder eine verwandte Art.)
95. Genista frutex. (Genista tinctoria L., Färberginster.)
96. Gentiana. Enzian. (Eine Enzianart, vielleicht Gentiana cruciata L.)
97. Gladiolus Indicus. (Wohl Iris florentina L. Südeuropa.) Diese Pflanze habe ich durch die Gefälligkeit des D. Ludovicus Camerarius[39]) erhalten, wie viele andere Pflanzen.
98. Glaux vel Glaucium. (? Wohl Glaucium luteum Scop., gelber Hornmohn.)
99. Hedera. Eppich. (Hedera helix L., Epheu.) Der schwarze und der weiße.[40])
100. Hedisaron.[41])
101. Helenium seu enula. Alandwurtzel. (Inula helenium L., wahrer Alant.)
102. Heliochryson. (Helichrysum stoechas L., Strohblume. Südeuropa.)
103. Heliotropium maius et minus. Sonnewirbel.[42]) (Heliotropium europaeum L., europäische Sonnenwende.)
104. Helleborum album.[43]) (Helleborus niger L., schwarze[44]) Nieswurz.)

---

39) Vielleicht einer der 4 Brüder des Joachim Camerarius. Siehe Anm. 3, Seite 46.

40) Vielleicht meint der Autor mit dem „weißen" den H. poetica C. Bauh., welcher goldgelbe Beeren hat und im Altertum zur Bekränzung der Dichter diente, im Gegensatz zu H. helix L., der schwarze Beeren hat.

41) Vielleicht eine Art von Coronilla L., Kronwicke; man kann auch an Hedysarum coronarium L. denken.

42) Der Name Sonnenwirbel bezieht sich wie auch das jetzt gebräuchliche „Sonnenwende" auf die Lichtempfindlichkeit und wurde vielen Pflanzen beigelegt, unter anderen auch dem Cichorium intybus L.

43) Sie hat einen weißen oder rötlichen Stengel.

44) Die Wurzel ist außen schwärzlich.

105. Hellebori species, consiligo. Leußkraut. (? Vielleicht Pulmonaria officinalis L., gemeines Lungenkraut.)
106. Helleborine. (? Vielleicht Veratrum album L., weiße Nieswurz.)
107. Helxine, seu parietaria. Winden. (Convolvulus sp., Winde.)
108. Hemerocallis. Reinlilien. (Hemerocallis flava L., gelbe Taglilie. Südeuropa.)
109. Horminium maius, minus. Scharlach. (Salvia sclarea L., Muskateller-Salbei, und Salvia horminum L., Scharlach-Salbei. Südeuropa.)
110. Hyacinthus orientalis et vulgaris. (H. orientalis ist Hyacinthus orientalis L., Gartenhyacinthe, Kleinasien; H. vulgaris ist wohl eine Irisart oder eine Gladiolusart.)
111. Hyssopus flore albo. Eisop. (Hyssopus officinalis L., Isop.)

Erhalten von dem wackern und fleißigen Gewürzhändler[45]) Johann Römer in Arnstadt in Thüringen.

112. Holoconitis Hippocratis. (?)
113. Hydropiper. Wasserpfeffer. (Calla palustris L., Drachenwurz oder Polygonum hydropiper L., Pfefferknöterich.)
114. Hyoscyamus. Bilsenkraut. (Hyoscyamus niger L., schwarzes Bilsenkraut.)
115. Jasmenus frutex. (Jasminum grandiflorum L., gemeiner Jasmin. Südasien.)

Mit weiß und gelben Blüten, die nach Moos riechen.

116. Iberis. (? Iberis sp. oder Lepidium sp.)
117. Inguinaria Aeginetae. (?)
118. Iris Illyrica, verna, vulgaris. Violwurtzel. (Iris germanica L., Schwertlilie, und andere Irisarten.)
119. Isatis. Waid. (Isatis tinctoria L., Waid.)

Wird in Thüringen gebaut.[46])

120. Juncus. Binsen.[47])
121. Labrusca.[48])

---

45) aromatorius.

46) Noch heutigen Tages sind Gotha, Erfurt und Langensalza die einzigen Orte in Deutschland, wo diese Farbstoffpflanze gebaut wird.

47) Vielleicht Scirpus lacustris L., Seebinse.

48) Vielleicht Vitis silvestris Gmelin; doch kann man auch an das nordamerikanische Ampelopsis hederacea W. denken, denn um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren schon viele Pflanzen aus Nordamerika bei uns eingeführt.

122. Lactuca. Salat. (Lactuca sativa L., Gartensalat.)
Verschiedene Arten.
123. Ladanum frutex.[49])
124. Lapathum horteuse maius. Sauerampfer. (Rumex obtusifolius L., stumpfblättriger Ampfer oder Grindwurz.)
125. Laurus. Lorberbaum. (Laurus nobilis L., Lorbeerbaum. Asien.)
126. Laurus Alexandrina frutex. (Nerium oleander L., gemeiner Oleander. Südeuropa.)
127. Lepidium maius. Römische Kresse. (? Lepidium sativum L., Gartenkresse. Siehe Nr. 83.[50])
128. Leucoia varia. Muskatenblümle. (Matthiola incana R. Br., Levkoje, Südeuropa, in verschiedenen Spielarten.)
129. Libanotis. Weirauchwurtzel, Roßmarin. (Seseli libanotis Koch, Hirschwurz.)
130. Ligusticum. (Levisticum officinale K. Liebstöckel. Südeuropa.)
131. Ligustrum. Reinweiden. (Ligustrum vulgare L., Rainweide, Hartriegel.)
Ein Strauch von großer Härte, mit einem anderen Namen „Beinholtz".
132. Lilium album. Lilgen. (Lilium candidum L., weiße Lilie.)
133. Lilium rubens, luteum, canens. (Lilienarten, rubens ist wohl Lilium croceum Chaix, Piemont; luteum wahrscheinlich Lilium bulbiferum L., wilde Feuerlilie.)
134. Lithospermon vulgare. (Lithospermum officinale L., Steinsame, Marienthränen.)
Die Italiener nennen diese Pflanze Hiobsthräne.
135. Lonchitis.[51]) Spikantenkraut. (Blechnum boreale, Sw.)
136. Lotos sativa. Siebengezeit.[52]) (Melilotus caeruleus Lam., Steinklee.)
137. Lunaria. Meerviolen. (? Lunaria biennis Mönch, Mondviole.)

---

49) Unter Ladanum verstand man in alter Zeit ein wohlriechendes Gummiharz, welches die Cistussträucher ausschwitzen; wir werden also auf Cistus creticus L. oder eine verwandte Art gewiesen. Siehe Nr. 58.

50) Daß auch das unter Nr. 83 aufgeführte Draba auf Lepidium sativum hinweist, erklärt sich vielleicht dadurch, daß in den Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts 2 Rassen der Kresse beschrieben werden, eine mit breiten, eine mit schmalen Blättern.

51) Hieß auch Osmunda spicans, daher der deutsche Name: Spikantenkraut.

52) Weil es an einem Tage siebenmal den Geruch verlieren und wiederbekommen soll.

138. Lupinus Hispanicus. (Lupinus hirsutus L., blaue oder rauhhaarige Lupine. Arabien, Spanien.)
Mit blauer Blüte.
139. Lupinus silvestris. (Lupinus luteus L., gelbe Lupine. Südeuropa.)
Mit gelber Blüte.
140. Lupulus. Hopfen. (Humulus lupulus L., Hopfen.)
141. Lychnis coronaria, flos Jovis. Marienrößle. (Coronaria tomentosa R. Br., Vexiernelke. Südeuropa.)
142. Lysimachium. Wederich. (? Lysimachia vulgaris L., Gemeiner Gilbweiderich.)
143. Malache. (Cannabis sativa L., Hanf.)
144. Malva. Pappeln. (Arten von Malva.)
145. Malva crispa vel Syriaca. (Malva crispa L., krause Malve. Syrien.)
146. Malum Armeniacum. Ungarische Amareln. (Prunus armeniaca L., Aprikose.[53]) Orient.)
Diese Pflanze habe ich durch das Entgegenkommen des ehrenwerten und fleißigen Herrn Herdwig (Herduigius) erhalten, eines Bürgers von Breslau.
147. Malum Punicum. (? Vielleicht Punica granatum L., gemeiner Granatbaum.[54]) Nordafrika.)
Er blüht, trägt Früchte, reift sie aber nicht ganz.
148. Mandragora. Alraun. (Mandragora vernalis Bert., Alraunwurzel. Mittelmeer.)
Diese Pflanze gab mir der geachtete und kluge Herr Joachim Kreich, Senator und Gewürzhändler[55]) in Torgau.
149. Marisca. Wilde Feigen. (Ficus carica L., Feigenbaum. Südliches Asien.)
Wild und unschmackhaft.
150. Marrubium. (Marrubium vulgare L., Andorn.)
151. Melantium. (Nigella sativa L., Schwarzkümmel. Ägypten, Südeuropa.)
152. Melilotus Apula vera. Rechter Steinklee. (Melilotus messanensis L., sizilischer Hornklee. Südeuropa.)
153. Melissa Turcica. (Dracocephalum moldavicum L., türkischer Drachenkopf. Südosteuropa.)

---

53) Amarelu oder Amarellen bezeichnete im 16. Jahrhundert die sauren Kirschen, doch ist Malum Armeniacum nur auf Prunus armeniaca zu beziehen.
54) Die Granatäpfel hießen schon bei Plinius mala punica.
55) Siehe Anmerkung zu Nr. 111. Darnach dürfte es falsch sein, wenn Kreich an anderer Stelle als Apotheker aufgeführt wird.

154. Menta. Krausmüntz. (Mentha crispa L., Krauseminze.[56])
155. Mentastrum. (Mentha silvestris L., Waldminze, wilde Minze.)
156. Millefolium. Garbe. (Achillea millefolium L., Schafgarbe. Siehe Nr. 5.)
157. Milium Aethiopicum. Mehrhiersche. (Panicum miliaceum L., gemeine Hirse. Ostindien.)
158. Morion Theophrasti. Dolwurtz. (? Eine Orchidee.)
159. Myrrhis. (Myrrhis odorata Scopoli, Myrrhenkerbel.)
160. Myrtus frutex Tarentina. (Myrtus communis L., Myrte. Mittelmeerländer.)
161. Napellum. (Aconitum napellus L., echter Sturmhut.)
162. Narcissus Italicus albus, luteus, purpureus. Zeitlosen. (Narcissus poeticus L., weiße Narzisse, Pfingstlilie, und Narcissus pseudonarcissus L., gelbe Narzisse, Osterlilie; „purpureus“ wird wohl eine Spielart von N. poeticus sein.)
163. Nasturtium. Kresse. (Lepidium sativum L., Gartenkresse. Siehe Nr. 83 und Nr. 127.)
164. Nepeta seu pulegium agreste. (Nepeta cataria L., Katzenminze.)
165. Nymphaea. Seheblumen. (Nymphaea alba L., weiße Seerose.)

    Nirgends größer als in dem stehenden Wasser des Padusa[57]) bei Ferrara.

166. Olea arbor. (Olea europaea L., Ölbaum. Südeuropa.)
167. Olus atrum. (Smyrnium olus atrum L., Pferdeeppich, schwarzes Gemüse. Südeuropa.)
168. Onobrychis Italica. (? Onobrychis sativa Lam., angebaute Esparsette.)
169. Origanum vel onitis. (?)
170. Origanum Italicum. Welscher Tost. (Origanum dictamnus L., Diptamdosten. Orient, Creta.)
171. Orchis vera. Knabenkraut.[58]) (Orchis morio L., gemeines Knabenkraut.)

    Mit dem anderen Namen Satyrion.

172. Ochros. (?)
173. Osyris vera. (Osyris alba L. Südeuropa.)

    Mit roter Blüte.

---

56) Die Menthaarten führen in den Kräuterbüchern des 16. Jahrhunderts die Namen Balsamum, Balsamita etc. Siehe Nr. 36.

57) Padusa ist ein aus dem Po durch Ravenna gezogener Graben.

58) Siehe Nr. 215.

174. Oxalis, rumicis genus. Sauerampfer. Verschiedene Arten.[59])
175. Ozymum. Basilien. (Ocimum basilicum L., Basilienkraut.[60]) Indien.)
Von starkem Geruch. Es erzeugt die Skorpione, welche an warmen Orten sowohl aus dem grünen Kraut als auch aus dem dürren entstehen.
176. Paeonia. Pfingstrosen. (Paeonia officinalis.)
177. Panacea, vulgo Omnimorbia.[61])
178. Papaver trium generum, album, nigrum, corniculatum. Mohn.[62])
179. Pastinaca. (Pastinaca sativa L., Pastinak.)
180. Pentaphyllum.[63]) Fünffingerkraut. (Comarum palustre L.)
181. Pepon. (Cucumis melo L., Melone. Orient.)
Gehörte und gehört noch jetzt zu den feinsten Tafelgenüssen.
182. Petasites. Pestilentzkraut. (Petasites officinalis Mönch, Pestwurz.)
183. Phasganion, alio nomine Xiphium (Gladiolus communis L., Siegwurz. Südeuropa.)
184. Phyllitis vel Scolopendria. (Scolopendrium vulgare Sm., Hirschzunge.)
185. Peucedanum (Peucedanum cervaria Cuss., Hirschwurz.)
186. Piperitis, siliquastrum. Frawenkraut. (Lepidium latifolium L., Pfefferkraut.)
187. Pisa. (Pisum sativum L., Gartenerbse.)
188. Plantago minor et maior. Wegerich. (Arten von Plantago L.)
189. Polypodium. Engelsüß. (Polypodium vulgare L., Engelsüß.)

---

59) Wenn in der Zusammenstellung des deutschen und des lateinischen Namens hier nicht ein Irrtum des Autors vorliegt, ist wohl mehr an Rumex- als an Oxalisarten zu denken.

60) Diese indische Gewürzpflanze ist seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in Deutschland bekannt.

61) Unter Panacea (Panaeea war die Göttin der Genesung, eine der 4 Töchter Äsculaps) verstanden die Alten eine gegen alle Krankheiten helfende Pflanze. An das berühmte Allheilkraut der Chinesen, Panax Giuseng C. A. Meyer, ist nicht zu denken, denn dieses wurde erst 1610 durch die Holländer nach Europa gebracht.

62) Papaver somniferum L., Schlaf- oder Gartenmohn in 2 Spielarten mit weißen und schwarzen Samen. „Corniculatum" deutet vielleicht auf die keulenförmig verlängerten Kapseln von Papaver argemone L., Ackermohn.

63) Hieß auch Lupinaster.

190. Porrum. Lauch. (Allium porrum L., Lauch.)
191. Portentilla[64]). (? Potentilla sp.) Siehe Nr. 180.
192. Portulaca. (Portulaca oleracea L., Portulak.)
193. Psyllion. Flöekraut. (Plantago arenaria W. K.)
194. Pulegium. Poley. (Mentha pulegium L. Polei.)
195. Pyrethrum. Berthram. (Anthemis pyrethrum W., Bertram. Südeuropa.)
196. Quinquefolium generum duorum. (Potentilla reptans L., Fingerkraut.)
197. Ranunculus. (Ranunculus sp.)
198. Rhamnus. (? Rhamnus cathartica L., Kreuzdorn.)
199. Raphanis. Rettich. (Raphanus sativus L., Rettich.)
200. Rapum. Eine Rübe. (? Brassica napus L., Steckrübe, Kohlrübe, Kohlrabi.)

    Länglich, wie sie bei uns sind, rund, wie sie am Rheine wachsen.

201. Rhodia. (Radiola sp., Zwergflachs.)
202. Ribes frutex. Johannesberle. (Ribes rubrum L., Johannisbeere.)
203. Ricinus. (Ricinus communis L., Wunderbaum. Ost- und Westindien.)
204. Rosae. (Rosa sp.)

    Es giebt weiße, rote und blaßgelbe Rosen, auch gelbe, welche weniger angenehm im Geruche sind; man findet auch welche ohne Dornen.

205. Rosmaris. (Rosmarinus officinalis L., Rosmarin. Südeuropa.)
206. Ruscus frutex. (Ruscus aculeatus L., stechender Mausedorn. Südeuropa.)
207. Ruta. Raute. (Ruta graveolens L., Raute.)
208. Sabucus.[65]) (Sambucus nigra L., gemeiner Holunderbaum.)
209. Salvia minor odoratissima. (Salvia officinalis L., Gartensalbei. Südeuropa.)
210. Salvia silvestris. (Irgend eine wilde Salbeiart, vielleicht Salvia silvestris L., wilder Salbei.)
211. Saliunca. (? Valeriana sp.)
212. Samsucum. Meieran. (Origanum majorana L., Majoran. Mittelmeerländer.)

    Wird auch amaracus genannt.

---

64) Muß heißen: Potentilla.
65) Nebenform für Sambucus.

213. Sanguinaria.[66]) (Sanguinaria canadensis L., kanadisches Blutkraut. Amerika.)

Von den neuen Inseln,[67]) Kraut des Mars genannt.

214. Sanguisorba. Hergotsbertle. (Poterium sanguisorba L., Pimpinelle.)

215. Satyrion. (Tulipa gesneriana L., Gartentulpe. Orient.)

216. Scabiosa. Apostemenkraut. (Knautia arvensis L., Ackerknautie.)

217. Scilla. Ein Meerzwibel. (Scilla maritima L., Meerzwiebel. Mittelmeerländer.)

218. Scordium. (Allium sativum L., Knoblauch.)

219. Scorpioides. (? Vielleicht ist an Ocimum basilicum L. zu denken; siehe Nr. 175.)

220. Sedum maius et minus. Haußwurtz. (Sempervivum tectorum L., Hauswurz und Sedum acre L., Mauerpfeffer.)

221. Serpillum. Kümmel.[68])

222. Seseli Creticum. Beerwurtz.[69])

223. Silphium. (? Thapsia silphium Viv.[70])

Dieses Kraut galt den Afrikanern in Cyrene als das lobenswerteste und schönste. Sie setzten es mit dem Bilde ihres Königs Battus auf ihre Münzen. Manche meinen, es sei unser levisticum.[71])

224. Siliqua Graeca. Johansbrodt. (Ceratonia siliqua L., Johannisbrotbaum. Südeuropa.)

---

66) Der Name sanguinaria wird bei den Schriftstellern des 16. Jahrhunderts auch für Polygonum aviculare L. gebraucht, woran jedoch hier nicht zu denken ist.

67) Es wurde aus dem neuentdeckten Amerika eingeführt.

68) Vielleicht liegt hier in der Nebeneinanderstellung des deutschen und des lateinischen Namens ein Irrtum des Autors vor, denn serpillum deutet bestimmt auf Thymus serpillum L., Feldquendel, hin, Kümmel aber auf Carum carvi L., Feldkümmel.

69) Auch hier scheint ein Irrtum vorzuliegen, denn Seseli ist das im 16. Jahrhundert ganz allgemein bekannte, aus dem Süden stammende Siler montanum Crantz, Berglaserkraut; Beerwurtz hingegen war Meum athamanticum Jacquin, Bärenwurz.

70) Thapsia silphium soll die Pflanze gewesen sein, die das im Altertum so berühmte, mit Gold aufgewogene Allheilmittel Laser oder Silphium cyreniacum geliefert hat. Diese Pflanze, deren alleiniges Vaterland Cyrene und die selbst auf cyrenaischen Silbermünzen abgebildet war, war schon zu Plinius Zeiten verschwunden, so daß man jetzt die Mutterpflanze des Laser in den verschiedensten Pflanzen sucht. Wenn daher Fabricius Silphium in seinem Register mit aufführt, so kann er damit natürlich nicht etwa sagen wollen, daß die Pflanze im Meißner Garten vorhanden gewesen sei, was auch aus der dem Namen beigesetzten Bemerkung hervorgeht.

71) Siehe Nr. 130, wo levisticum unter dem anderen Namen ligusticum aufgeführt ist.

In der Volkssprache der heutigen Griechen Xylodendron. Es wächst auch in der Campania. Die Frucht ist von süßem Geschmack.

225. Sinapis. Senf. (Sinapis nigra L., schwarzer Senf.)
226. Siser. Gritzelmören. (Daucus carota L., Möhre.)
227. Sisymbrium.[72])
228. Smyrnium.[73])
229. Solanum.[74])
230. Solatrum. Nachtschatten.[74])
231. Sparganium. (Sparganium ramosum Hudson, Igelkolben.)
232. Spartum Hispanicum. (Stipa tenacissima L., Spartgras, Espartogras, oder Spartium junceum L., spanischer Ginster.)
233. Spica. (Spica lavendula. Südeuropa.)
234. Spina alba. Mariendistel.[75])
235. Stachys. (Stachys germanica L., Deutscher Ziest.)
236. Staphylodendron arbor. Pimpernüßlein. (Staphylea pinnata L., Pimpernuß.)
237. Stoechas Arabica. (? Lavendula stoechas L.)
238. Sycomorus. (Ficus sycomorus L., Maulbeerfeigenbaum. Nordafrika, Südwestasien.)

Ein schöner, ausländischer Baum.

239. Symphytum, consolida maior. Waltwurtz. (Symphytum officinale L., Beinwell.)
240. Tages. Africanische Negeln. (Tagetes patula L., Studentenblume, Totenblume. Afrika.)

Eine aus Afrika eingeführte Blume von einziger Schönheit, aber unangenehmem und stechendem Geruch.

241. Teucrium verum. (Teucrium sp., vielleicht Teucrium marum L., Katzengamander. Südeuropa.)

Ich habe es in den Ruinen Roms gefunden.

---

72) Der Name Sisymbrium bezieht sich bei Plinius auf Nasturtium officinale R. Br., Brunnenkresse; im 16. Jahrhundert bezeichnet man damit aber auch Mentha aquatica L.

73) Wahrscheinlich Imperatoria ostruthium L., Meisterwurz. Im früheren Mittelalter bedeutete Smyrnium oder Smyrnion das viel angebaute schwarze Gemüse (Smyrnium olus atrum L., welches Fabricius schon unter dem modernen Namen Olusatrum aufführt. Siehe Nr. 167.)

74) Beide Namen bedeuten wohl dieselbe Pflanze, nämlich Solanum nigrum L., Nachtschatten.

75) Hier scheint in der Zusammenstellung des lateinischen und des deutschen Namens wiederum ein Irrtum begangen zu sein, denn das Spina alba der Römer ist unser Crataegus oxyacantha L., gemeiner Weißdorn, während „Mariendistel" auf Carduus Marianus L. hinweist.

242. Thlaspi,[76]) Raphanus maior. Merretich. (Cochlearia armoracia L., Meerrettich.)
243. Thymbra, auch Satureia und cunila. (Satureja hortensis L., Bohnenkraut, Pfefferkraut. Spanien, Südfrankreich, Italien.)
Von angenehmem Geruch.
244. Thymus. Welscher Quendel. (Thymus vulgaris L., Gartenquendel. Südeuropa.)
245. Tithymallus myrsinites. Wolfßmilch. (Euphorbia lathyris L., kreuzblättrige Wolfsmilch.)
246. Tragacantha. (Astragalus sp.)
247. Tragium Dioscoridis. (? Pimpinella anisum L., Anis, Ägypten; vielleicht auch eine Origanumart.)
248. Trichomanes, seu polytrichon. (Ein Moos.)
249. Trifolium. Klohe. (Trifolium pratense L.)
250. Tripolium. (Statice limonium L., Strandnelke.)
Einige nennen es Hesperium, weil die Blüte nach Sonnenuntergang angenehm duftet.
251. Triticum Bactrianum. Indianisch Korn. (?)
252. Tussilago. (Tussilago farfara L., gemeiner Huflattich.)
253. Tipha. Narrenkolben. (Typha sp. Rohr- oder Teichkolben.)
Die in die Ohren fallende Wolle verursacht Taubheit. Es wächst in Teichen und an feuchten Orten.
254. Valeriana. Baldrian. (Valeriana officinalis L., Baldrian.)
255. Veneris capillus. Mauerpfeffer. (? Wohl kaum eine Sedum- oder Sempervivumart.)
Ein immergrünes Kraut. (?) Es wohnt am Wasser und wird doch vom Wasser nicht naß.
256. Veratrum album. Nießwurtz. (Veratrum album L., weiße Nieswurz oder Gormer. Alpen.)
257. Veratrum nigrum.[77])
258. Verbascum album, nigrum, montanum, purpureum. Künigskortz. (Arten von Verbascum. V. album ist wohl unser Verbascum lychnitis L., V. nigrum unser V. nigrum L.)
259. Verbena. Eisenkraut. (Verbena officinalis L., Eisenkraut, Eisenhart.)

---

76) Thlaspi bedeutet bei Dioscorides wahrscheinlich eine Art Lepidium, deren zerquetschter Samen wie Senf gebraucht wurde, und wird vom Autor vielleicht irrtümlich dem Raphanus maior als Beiname gegeben.

77) Obgleich man hier an das seit alten Zeiten bekannte Veratrum nigrum L., schwarzer Germer, Südeuropa, denken könnte, so scheint der Autor doch Helleborus niger L. zu meinen, denn in der beigefügten Bemerkung verweist er auf Helleborum. S. Nr. 104.

260. Vettonica. (Betonica officinalis L., Betonie.)
261. Violae nigrae, albae, pallentes. Violen oder Feilgen.[78])
262. Ulpica. (Allium ophioscorodon Don, Perlzwiebel. Ägypten.)
263. Umbilicus Veneris.[79]) (Ein Moos.)
264. Urtica. Nesseln. (Urtica dioïca L., Große Brennnessel.)
265. Urtica iners. Todenesseln.[80])
266. Xyphion.[81]) (Gladiolus communis L., Siegwurz.) Man nennt es victoriale.[82])
267. Xyris maior, minor. Wandleussenkraut. (?Eine Binse.)

In dem vorstehenden Register sind die Pflanzen wie im Original in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Von irgend einer systematischen Anordnung konnte natürlich zu Leuschners Zeit keine Rede sein, denn der erste Versuch einer Systematik wurde erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gemacht.[83]) Was die Zugehörigkeit der 267[84]) Pflanzen des alten Meißner Gartens zu den jetzt angenommenen natürlichen Familien anlangt, so müssen 24 Arten zu den Liliaceen und den verwandten Familien, je 22 zu den Labiaten und den Compositen, 21 zu den Cruciferen, 19 zu den Papilionaceen, 16 zu den Umbelliferen, 11 zu den Ranunculaceen, 7 zu den Gramineen, je 5 zu den Malvaceen, Cucurbitaceen, Papaveraceen und Chenopodiaceen und je 4 zu den Araceen, Orchideen und Borragineen gerechnet werden; die übrigen Arten gehören, soweit sie überhaupt deutbar sind, kleineren Familien an.

Der größere Teil der angeführten Pflanzen (etwa 60 Prozent) ist einheimisch, der kleinere (etwa 40 Prozent) ausländisch. Die ausländischen Pflanzen stammen, wie aus dem Verzeichnis zu ersehen ist, meist aus Südeuropa und dem Oriente; das damals erst

78) Mit dem Namen Veilchen oder Violen bezeichnete man bis ins 16. Jahrhundert angenehm duftende Pflanzen, die nach unseren Begriffen sehr verschieden waren. Viola nigra ist Viola odorata L., Veilchen, Viola alba und pallens sind Matthiola incana R. Br., Levkoye. Früher schon angeführt unter Nr. 128.

79) Möglicherweise ist hier unser Omphalodes verna Mnch., Venusnabel oder Mannstreue gemeint.

80) Da iners „wirkungslos" heißen kann, so darf man vielleicht an die Gattung Lamium denken.

81) Siehe Nr 183.

82) Diese Pflanze war berühmt als Zauber- und Heilmittel.

83) 1570 stellte Lobelius gewisse Familien (Bäume, Gräser, Farnkräuter, Lilien etc.) auf und 1583 führte Cäsalpinus einen Vorschlag Gesners aus, indem er Frucht und Samen zur Grundlage für eine Einteilung in Klassen nahm.

84) In Wahrheit sind es etwa 290, da unter einer Nummer oft mehrere Arten stehen.

seit kurzem entdeckte Amerika ist auch schon mit einigen Arten vertreten. Zu den einheimischen (deutschen) Pflanzen, denen im Verzeichnis eine Angabe über die Heimat fehlt, ist auch das große Heer jener Gewächse gerechnet, deren Vaterland zwar nicht diesseits der Alpen liegt, sondern in Südeuropa oder gar im fernen Asien zu suchen ist, die aber seit alter Zeit bei uns kultiviert worden und gelegentlich auch verwildert sind, so daß sie, vollständig akklimatisiert, seit langem Heimatsrecht erworben haben und ganz mit Recht jetzt zur deutschen Flora gezählt werden.[85]) Allerdings dürften viele Pflanzen dieser Art damals, als Leuschner seinen Garten unterhielt, bei uns durchaus noch nicht so häufig und so gemein gewesen sein als heutzutage, und gewiß ist auch gerade den botanischen Privatgärten des 16. Jahrhunderts, die keine Mühe scheuten, trotz der schlechten Verkehrsverhältnisse ausländische Gewächse zu erhalten, das Verdienst zuzusprechen, viel für die Einbürgerung fremder Arten bei uns gethan zu haben.[86])

Wenn wir nun noch einmal das Register der Annalen überblicken, um zu untersuchen, in welcher Beziehung die aufgeführten Gewächse zu dem Menschen stehen, so finden wir, daß es fast ausschließlich Nutz- und Zierpflanzen sind. Die Nutzpflanzen zerfallen in Arzneipflanzen, Gewürzpflanzen, Nährpflanzen und solche Pflanzen, die technisch verwertet wurden. Ungeheuer groß ist verhältnismäßig die Zahl der Arzneipflanzen; witterte man doch in jener Zeit in jeder Pflanze das Heilmittel für irgend eine Krankheit, und einige sollten geradezu Wunder wirken. Jetzt haben diese Pflanzen bis auf wenige ihren medizinischen Ruhm eingebüßt. — Die Nährpflanzen haben ihren Wert bis auf den heutigen Tag behalten, ihre Zahl ist aber beträchtlich vergrößert worden; die Bedeutung der Hülsenfrüchte ist leider durch den allgemeinen Anbau der aus Amerika eingeführten Kartoffel geringer geworden, als sie im 16. Jahrhundert war. — Da die tropischen Gewürze noch wenig

---

85) Hierher gehören beispielsweise: Knoblauch (Allium sativum), Dill (Anethum graveolens), Spargel (Asparagus officinalis), Runkelrübe (Beta vulgaris), Kohl (Brassica oleracea), Gurke (Cucumis sativus), Bohne (Vicia faba) etc.

86) Es mögen hier die Worte angeführt werden, mit denen Ursinus seine im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts niedergeschriebenen Mitteilungen über den Leuschnerschen Garten abschließt (Von der Stadt Meißen II, 88): Viele von Fabricius hier verzeichnete Pflanzen und Gewächse sind freilich nicht mehr so selten wie damals, denn heutzutage findet man diese Exoten fast in allen recht eingerichteten Lustgärten — ja noch viel fremdere und neuere, so daß man sagen kann, der Orient und Italien wären einesteils nach Meißen herüber gewandert.

bekannt und verbreitet waren, hatten die einheimischen Gewürzpflanzen einen ganz besonderen Wert; sie galten übrigens meist zugleich als wichtige Arzneimittel. — Die Zahl der in der Technik verwendeten Pflanzen, die jetzt so ungeheuer groß ist, war damals verhältnismäßig klein, doch sind immerhin einige im Leuschnerschen Garten zu finden. — Die Zierpflanzen mußten von auffallender Schönheit sein (Liliaceen) und erhielten erst den rechten Wert, wenn sie aus fernen Ländern stammten.

Für die einfache Schönheit der Feldblumen, die im Frühjahr und im Sommer uns Herz und Auge erfreuen, hatte der Botaniker des 16. Jahrhunderts keinen Sinn. Das Himmelschlüssel, die Anemone, die Mieren, das Wiesenschaumkraut, den Steinbrech, die Taubnessel und viele andere Pflanzen, die damals bei uns gewiß ebenso häufig waren als jetzt, suchen wir vergebens im Meißner Garten; sie brachten dem Menschen keinen Nutzen und waren daher nicht würdig, in einem botanischen Garten angepflanzt zu werden; wie alle Naturwissenschaft jener Zeit wurde auch die Botanik vom durchaus egoistischen Standpunkt aus betrieben; nur was dem Menschen von Nutzen war oder werden konnte, fiel in das Gebiet der Betrachtung.

Wir dürfen aber deshalb dem Dr. Christoph Leuschner keinen Vorwurf machen, wenn wir von unseren liebsten Kindern der Flora in seinem Garten manche vergeblich suchen; er handelte im Banne und nach den Anschauungen seiner Zeit. Ungeschmälert bleibt ihm das Verdienst, es bewirkt zu haben, daß Meißen zu den ersten deutschen Städten gehört, die sich eines botanischen Gartens rühmen durften, und dieses Verdienst ins rechte Licht zu rücken und weiteren Kreisen bekannt zu machen, war der vornehmste Zweck dieses Aufsatzes.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß Meißen im 17. Jahrhundert einen zweiten botanischen Garten besaß, nachdem der erste wohl längst eingegangen war;[87]) denn der Licentiat Zacharias Schneider, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts Physicus ordinarius der Landesschule St. Afra und der Stadt Meißen war, seit 1656 auch dem Rate angehörte, hatte neben seinem Vorwerke in Cölln ebenfalls einen botanischen Garten oder, wie es damals hieß, einen hortus medicus.[88])

---

87) Über das Schicksal des ersten Meißner Gartens nach dem Tode Leuschners fehlen weitere Nachrichten.

88) Loose, Ratslinie der Stadt Meißen in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen, Band 2, Seite 59.

# Auszüge
## aus Predigten des Meißner Superintendenten Mag. Gregor Strignitz.

Von
**Wilhelm Loose.**

In der Geschichte der evangelischen Predigt nimmt der Superintendent Strignitz eine rühmliche Stelle ein.[1]) Wenn er sich auch von einer pedantischen und mikrologischen, gelehrten[2]) Exegese nicht hat freimachen können, so ist er doch in seinen Predigten neben Martin Chemnitz, Cyriacus Spangenberg, Lucas Osiander, Ägidius Hunnius, Polykarp Leyser u. a. ein Hauptvertreter einer Richtung, die man gegenüber der dogmatisch-doktrinären eine verständig-erbauliche oder auch praktische nennen kann.[3]) Er ist Feind der Polemik gegen die Papisten, Jesuiten und Kalvinisten,[4]) wie sie damals in fast widerwärtiger Weise die Kanzel beherrschte. Dagegen predigte er in einfacher Art die christliche Sittenlehre und suchte nach Luthers Beispiel durch Historien und Exempel[5]) die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu beleben. Gern führt er Sprichwörter an, die das Verständnis bei dem gemeinen Mann, dessen Rede und Denkweise sie entstammten, fördern mußten und der Diktion eine Frische verliehen, die auch durch zuweilen derbe, aber dem Zeitgefühl nicht anstößige Ausdrücke nichts einbüßte.

Seiner Gemeinde war er im Vollbewußtsein seiner seelsorgerlichen Würde ein scharfer Sittenprediger, welcher nicht bloß die allgemeinen Sünden rügte, sondern auf seiner Kanzel ohne Scheu alle ihm bedenklichen Erscheinungen des öffentlichen und privaten Lebens in den Kreis seiner Beurteilung zog, wie es heutzutage ganz unmöglich sein würde. Wie die Schäden in der Gemeinde, so geht ihm auch der Verfall der Nation zu Herzen, den er mit den zunehmenden Lastern derselben, mit ihren Modethorheiten, mit der Nachäffung der Fremde, besonders auch mit der wachsenden Genußsucht nahen sieht, und

---

1) Beste, die Kanzelredner der ältesten lutherischen Kirche. 2, 300 u. f. Rothe, Geschichte der Predigt. S. 369 u. f.
2) Rothe a. a. O. S. 370.
3) Beste 2. Einleitung S. XIII.
4) Vgl. w. u. Bl. 110b.
5) Vgl. Calinich, Aus dem 16. Jahrhundert S. 69.

der nach seinem Tode auch in furchtbarer Weise hereinbrechen sollte. Mit diesen seinen Sittenpredigten steht Strignitz nicht vereinzelt da. Es ist das Verdienst der evangelischen Geistlichen, daß sie damals getreue Warner ihres Volkes waren, und wenn trotzdem das Unglück nicht ausblieb, so war am allerwenigsten die Reformation daran schuld, gegen die nur eine unwissenschaftliche Geschichtsauffassung einen solchen Vorwurf erheben kann.

Strignitz war auf homiletischem Gebiete ein außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller, wie kaum einer seiner Amtsgenossen. Gegen 740 Predigten neben einigen kleineren Schriften sind von ihm teils einzeln, teils in ganzen Sammlungen im Druck erschienen[6]) und vielfach nach seinem Tode wieder aufgelegt worden.

Für unser Meißen insbesondere sind diejenigen 100 Predigten von großem Werte, welche er über die Sündflut in den Jahren 1595 bis 1602 in der hiesigen Domkirche gehalten hat.[7]) Sie enthalten eine solche Fülle von Hinweisen auf die Schicksale, auf die sittlichen und wirtschaftlichen Zustände der Stadt, daß sie als eine Quelle der Geschichte derselben um die Wende des 16. Jahrhunderts angesehen werden können. Im folgenden sind die bedeutsamsten Stellen daraus mitgeteilt worden.

Geboren wurde Strignitz[8]) am 9. Februar 1548 zu Meißen. Sein Vater, Paul Strignitz, war Tuchmacher in der Burggasse und Ratsherr, als welcher er auch eine Zeit lang das Amt des Stadtrichters bekleidete; derselbe hatte noch zwei andere Söhne, von denen der älteste als Pfarrer in Lasta bei Colditz starb, der jüngste als Pfarrer in Teutleben bei Buttstädt. Unser Gregor erzählt über seine Jugendzeit in seinen Gewissenspredigten:[9])

„Meißen ist mein liebes Vaterland, da meine lieben Eltern und Großeltern gewohnet haben und seliglich im Herrn ent-

---

6) Vgl. das Schriftenverzeichnis bei Schöttgen und Kreyßig, Nachlese 8, 625. Ganz unvollständig bei Beste a. a. O. S. 303.

7) Diluvium, das ist Außlegung der schrecklichen vnd doch auch zugleich tröstlichen Historien der Sündflut ꝛc. in hundert Predigten abgetheilet vnd aus Gottes Gnaden einfältig vnd richtig erkläret durch Mag. Gregorium Strigenicium seligen, Weiland Pfarrern, Superintendenten vnd Thumbprediger zu Meißen. Leipzig 1613.

8) Über sein Leben vgl. Schöttgen und Kreyßig a. a. O. 8, 591 u. f. — Kirchbach, Leichpredigt bey dem Begräbniß des weiland Ehrwürdigen ꝛc. M. Gregorii Strigenicii 1604 u. 1620. — Ursini Presbyterologia Misn. Bl. 20b u. f. (Handschrift der Dresdner Bibliothek. J. 231.)

9) Jena 1593. Dedikation B 4.

schlafen sind. Daselbs bin ich nicht allein für fünfundvierzig Jahren durch Gottes Segen und Gnade frisch und gesund zur Welt geboren, sondern auch, welchs das Höchste und Führnehmste ist, durchs Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes neu und wiedergeboren, dem Herrn Christo einverleibet und also sein Glied und Bürger der christlichen Kirchen worden. Daselbs bin ich auch auferzogen worden und habe in meiner Jugend neben dem heiligen Katechismus, das Fundament reiner christlicher Lehre, auch die Principia guter Künste gelernet und gefasset in eines ehrbaren Rats Stadtschulen, darinnen ich zu Präceptoribus gehabt Herrn Wolfgangum Eilenberg, Hieronymum Büchner, Thomam Fabrum und Georgium Dieterichen.[10]) Aus derselben bin ich von einem ehrbaren Rate befördert worden in die kurfürstliche Schulen, darinnen ich fünf ganzer Jahr gehöret und zu Präceptoren gehabt die fürtrefflichen und weitberühmten Leute Herrn Georgium Fabricium, Hiobum Magdeburgum, M. Petrum Thomäum und Wolfgangum Figulum. Neben denselben habe ich auch in Predigten gehöret die gelehrten und berühmten Männer Herrn Johann Weißen, M. Alexium Prätorium und sonderlichen den wohlberedten und löblichen Prediger M. Casparum Eberhartum,[11]) welcher hernach in doctorem theologiae promovieret und zu Wittenberg gestorben ist." Strignitz besuchte noch die Fürstenschule, als er seinen Vater 1564 verlor. Die Hinterlassenschaft scheint für drei studierende Söhne nicht beträchtlich gewesen zu sein, denn er konnte auf der Leipziger Universität nur dadurch sein Studium ermöglichen, daß er im Alumnenkonvikt die Stelle eines Lektors annahm, und daß ihm der Kurfürst und der Meißner Rat Stipendien verliehen. 1572 hatte er sein theologisches Studium beendet und erwarb sich in Wittenberg noch die Magisterwürde. Im nämlichen Jahre ernannte ihn der Rat zu Döbeln zum Rektor der dortigen Schule. Nur ein halbes Jahr war er daselbst. In dieser Zeit vermählte er sich auch mit der Tochter des Bürgermeisters Barthel Zimmermann d. ä.

Ostern 1573 erging an ihn die Berufung zum Pfarrer nach Wolkenstein. Als er vom Konsistorium zu Meißen ordiniert wurde, sagte sein väterlicher Freund Eberhart zu ihm: „Ziehet hin, betet fleißig und studieret fleißig! Ihr müsset doch einmal Hofprediger werden." Es traf ein. 1581 wurde er vom Kurfürst August, als Vormund der weimarschen jungen Herzöge, zum Hofprediger und Konsistorialassessor in Weimar bestellt.

10) Vgl. diese Mitteilungen 1, 4, 41 u. f.
11) Über diese Geistlichen ebenda 1, 5, 39.

Die ihm daselbst nach dem Tode des Mag. Nicolaus Jagenteufel, der vorher in Meißen gewesen war, angetragene Superintendentur lehnte er ab. Auch folgte er nur ungern einer Vokation zu gleichem Amte nach Jena. „Ich kenne einen Menschen," sagt er darüber in einer Predigt, „der war Hofprediger an eines löblichen Fürsten Hof und sollte sich zur Zeit auf Befehl und Begehren der hohen Obrigkeit zu einem Pfarrherrn und Superintendenten auf die Universität desselben Landes gebrauchen und bestellen lassen. Solcher Vokation weigert er sich lange und bat unterthänigst dafür. Dieses kam dem Landesfürsten etwas befremdlichen für und fragte seiner Kammerräte einen, was er wohl möchte für Ursachen und Bedenken haben, daß er solche Vokation nicht annehmen wollte. Da antwortete der Kammerrat darauf und sagte: Gnädigster Fürst und Herr, ich kann den Hofprediger darum nicht verdenken, daß er sich so sehr weigert, denn es gemahnet mich eben, als wenn man eine Katze nähme und würfe die in einen Graben, da viel grimmiger Löwen innen wären; die würden ihr bald die Freude vertreiben und Feierabend geben. Es weiß der Hofprediger, wie es ihm allbereit ergangen ist, und siehet, daß ihr viel des Orts sein, die ihm feind und aufsetzig und ihm heftig werden zusetzen. Derowegen ist er nicht zu verdenken, daß er in solche Vokation nicht allsobald willigen will."

Die Befürchtungen waren nicht grundlos gewesen. Strignitz fand in Jena Anfechtungen genug, die ihm das Leben verbitterten. Besonders seine einfache Art zu predigen wurde verurteilt. Ein Freund, der sich seiner annahm, war der Professor Mylius, der ihm bezeugte, er sei niemals aus seinen Predigten gegangen, ohne etwas Sonderliches gelernt zu haben. Es war sicher Strignitz sehr erwünscht, als der Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar 1590 ihn als Superintendent nach Orlamünde versetzte. In seiner Abschiedspredigt von Jena gedachte er auch der Angriffe auf seine Predigtweise. „Dies sollten die Klüglinge zu Herzen nehmen, die nicht anders meinen, man müsse auf Universitäten nicht also predigen, daß es jedermann, ein jeder Schuster und Schneider verstehen könne. Nein, einfältig und verständig predigen ist die größte Kunst. Von meinem lieben Präceptoren, dem Herrn Georgio Fabricio seligen habe ich oftmals neben andern meinen Schulgesellen gehöret, wie er uns als ein alter und erfahrner Schulmeister fleißig ermahnete, wir sollten uns gewöhnen aufs allerdeutlichste zu reden und zu schreiben, daß es jedermann verstehen könne. Das

wäre die beste und größte Kunst an einem Redner und Schreiber. Dunkel schreiben und so reden, daß es niemand verstände, wäre keine Kunst. Drum laß ich mich nichts irren, ob vielleicht etlichen solche einfältige und deutliche Weise zu lehren und predigen nicht möchte gefallen haben."

In Orlamünde verblieb Strignitz bis 1593. Sein Landesherr, der genannte Herzog Friedrich Wilhelm, hatte nach dem Tode des Kurfürsten Christian I. die vormundschaftliche Regierung über Kursachsen übernommen. Damit war auch für dieses Land der Sieg des strengen Luthertums entschieden. Die des Kryptokalvinismus verdächtigen Geistlichen wurden abgesetzt, in Meißen der afranische Pfarrer Bartholomäus Heidenreich und der Superintendent und Stadtpfarrer Balthasar Sartorius. An des letzteren Stelle kam Strignitz, zugleich auch als Assessor am Meißner Konsistorium. Hier in seiner Vaterstadt waren ihm noch zehn ruhige und friedliche Jahre in gesegneter Wirksamkeit und in hohem Ansehen beschieden. Er erlebte auch Freude an seinen Kindern. Seine älteste Tochter hatte sich mit dem Wittenberger Diakonus Johann Kaufmann verheiratet. Ein gleichnamiger Sohn Gregor war eine Zeit lang in Cölln und in Afra im geistlichen Amte, dann in Lampertswalde bei Großenhain; er starb als Pfarrer in Hohenstein.[12]) Ein anderer Sohn, Paul, studierte Jura, wurde in Meißen Notar und im Rate Stadtrichter.[13]) Ein dritter, Namens Friedrich Wilhelm, wurde Pfarrer in Raußlitz, und die jüngste Tochter, Sophia, verheiratete sich nach dem Tode ihres Vaters mit dem Eckartsberger Superintendenten Johann Wilisch.[14])

Als Strignitz sein Ende herannahen fühlte, bestellte er sich die Leichenpredigt bei seinem alten Freunde, dem Pfarrer Kirchbach in Neukirchen bei Wilsdruff.[15]) Wenige Stunden vor seinem Tode versammelte er seine beiden Diakonen und andere Freunde, darunter den Prokuraturverwalter Martin Rabener,[16]) um sich, segnete sich mit ihnen brüderlich und freundlich und entschlief sanft und still. Es war am 16. Mai 1603. Seine Grabstätte hätte ihm wie seinen Vorgängern in der Stadtkirche gebührt; er hatte sie sich aber auf dem Johanniskirchhof bestellt, denn er wollte liegen, wie er sagte, wo seine Schafe lägen, damit er sie einmal übersehen

12) Vgl. Kreyßig, Afraneralbum S. 75.
13) Vgl. diese Mitteilungen 2, 53.
14) Nachlese 8, 623.
15) Anmerkung Nr. 18.
16) Vgl. diese Mitteilungen 4, 300.

könnte. Hier stand auch an der südlichen Mauer sein selbstgefertigtes Epitaphium mit folgenden Versen, in denen ein Engel mit dem Verstorbenen spricht:

Angelus: Hör, lieber Mann, was ich dir sag,
Und antwort mir auff meine Frag:
Wer bistu und wie heisestu,
Der du da liegst in deiner Ruh?
Defunctus: Ich bin und heiß Gregorius
Mitm Zunahmen Strignicius,
Der Christum über dreißig Jahr
Öffentlich gelehrt, hell und klar,
Wie solchs ihr vielen wol bekannt
In Thüringer und Meisner Land:
Zum Wolckenstein im Städlein klein,
Zu Weimar am Sächsschen Hoffe rein,
Zu Jehn auff der Universitet,
Die mir allda viel gutes thet,
Deßgleichen auch zu Orlamund
Und denn zuletzt in diesem Grund.
Angelus: Was machstu hier im freyen Feld?
Defunctus: Ich warte auff den theuren Held,
Der alle Todn wird wecken auff
Und die seinen bringen zu Hauff,
Wann er wird kommen zum Gericht
Der Frommen und der Bösewicht,
Da will ich auch gen Himmel fahrn
Und daselbsten mein Zung nicht sparn,
Sondern Gott lobn in Ewigkeit,
Die heilige Dreyfaltigkeit.
Angelus: Ey, so schlaff wol in deinem Theil,
Biß da anbrech das ewig Heil.

---

[Blatt 5.][17])

Denkt an die greuliche und schreckliche Wasserflut, da wir gesehen, daß mehr als die halbe Stadt im Wasser gestanden von dem 1. Martii bis auf den 12. und also zwölf ganzer Tage man mit Kähnen innerhalb der Mauren von einem Ort zum andern, von einem Thor zum andern hat fahren müssen. Denkt, was das für eine Landsündflut gewesen und was sie für Schaden gethan hie und anderswo. Ich meine, es hat solche Flut Haus gehalten, daß jetzund etliche Äcker, Wiesen

17) In den folgenden Auszügen ist die Orthographie nach der jetzt üblichen geändert, die alten Wortformen aber sind belassen worden.

und Gärten, die zuvor lustig und schön gewesen, gar verschlemmet und verwüstet daliegen, daß einer seinen Jammer dran siehet, viel Häuser eingerissen, einsteils dermaßen eingeweichet, daß die Leute gnug dran zu bessern haben und solchs so leichtlich nicht überwinden werden. Will geschweigen, was für Menschen und Viehe in solchem Gewässer umkommen und verdorben sind. Und weil es allhie bei uns solchen Schaden gethan, was meinet ihr wohl, wird besser hinab an dem Elbstrom geschehen sein, da mehr Wasser zusammenkommen?

Wir dürfen uns aber nicht die Gedanken machen, weil das Wasser vorlängst wieder gefallen, als wäre nunmehr alles Unglück vorüber und wäre nichts mehr zu besorgen. Ach nein, lieben Freunde, es dräuet uns solche Wasserflut und Landsündflut noch viel ein größer Unglück.

Es haben fleißige Leute aus langer Erfahrung gemerket und gelehrte Leute solches aufgezeichnet, daß gemeiniglich auf groß Gewässer allerlei gemeine Landplagen erfolget sind, als teuer Zeit und Hungersnot, Pestilenz und Sterbensläufte, Feuersnot und Brandschaden, Krieg und Empörung. Aquae multae, populi multi, sagt die Schrift:[18]) Viel Wasser bedeutet viel Völker und fremde Gäste.

Des könnten wir viel Exempel erzählen, wenn es die Zeit leiden wollte. Wir wollen nur etlicher erwähnen, so auf die Ergießung der Elbe dieses Orts erfolget sind:

Im Jahr Christi 1432 ist die Elbe zwier ausgelaufen, erstlich im Hornung,[19]) da ist das Wasser über die Brücke gangen und hat vier Tage also gestanden. Darnach im Augustmonat ist durch eine Wolkenbrust[20]) das Wasser also gewachsen und angelaufen, daß es die Brücke eingerissen und die Stadtmauer gegen Mittage darnieder geworfen, hat fünf Tage gewähret. Drauf ist eine solche Teurung erfolget, die vier Jahr an einander angehalten.

1434. Nachdem sich die Elbe sehr ergossen, ist folgendes Jahr den 18. Maii der größte Teil der Stadt ausgebrannt, und was noch übrig gewesen, über kurze Zeit um Johannis im Feuer auch verdorben und in die Asche gelegt.[21])

18) Offenbarung St. Joh. 17, 15.

19) Nach Fabricius zum genannten Jahre und nach Faust, Geschichte und Zeitbüchlein S. 57 im März.

20) Wolkenbrunst, Wolkenbruch.

21) Fabricius z. J. 1435 und Faust, S. 59: Anno 1435 im Junio ist der meiste Teil der Stadt abgebrannt und was stehen blieben, ist hernach im Julio vollend zu Grund durchs Feuer verdorben.

1449. Als die Elbe abermals sehr ausgelaufen und das große Gewässer ganzer 18 Tage gestanden von dem 23. Aprilis bis auf den 10. Maii, ist folgendes Jahrs eine solche giftige Seuche und Pestilenz an vielen Orten darauf erfolget, daß mans dafür gehalten, als sollte der dritte Teil der Menschen daran gestorben sein.[22])

[Blatt 7b.]

Die Jugend, so kaum aus der Wiegen gekrochen, ist aller Unzucht, Büberei und Untugend voll und werden jetzt solche Laster von hohen und niedrigen Personen gelachet, als wäre es wol gethan. Mancher bringet vier oder fünf Weibspersonen zu Fall. Wer strafts? Die, so da sollten strafen, sehen durch die Finger, haben ihre Gemeinschaft mit den Ehebrechern.

Was soll man sagen von Mord und Totschlag? Wenns Bauern und arme Leute thun, müssen sie herhalten, aber wenns Edelleute und große Personen thun, so lässet mans wohl ungestraft. Vollsaufen und fressen ist so eine Ehre, daß, wer am meisten saufen und (mit Zucht zu reden) wieder speien kann, der ist der allerbeste.

[Blatt 29a—b.]

Wir wollen von andern jetzt nicht sagen; nehmet alleine diese Stadt für euch und denket ein wenig zurücke, so werdet ihr befinden, wie daß sie in kurzer Zeit sehr zugenommen hat und vermehret worden ist an Gebäuden, an liegenden Gründen und Einwohnern.

Als das Bergwerk aufm Schneeberge mit Gewalt angangen und große Ausbeut gefallen, hat Herzog Albrecht zu Sachsen das neue Schloß, wie es jetzund noch stehet, von Grund aus herrlich erbauet, mit fünf Gewälben über einander, als zwei unter und drei über der Erden, welches von ihme und etlichen seinen Nachkommen, ehe das herrliche Schloß zu Dresden gebauet, bewohnet worden.

Die Vorstadt zwischen dem Mühlgraben und der Triebisch ist erst für 66 Jahren, da man geschrieben 1529, zu bauen angefangen und, weil für der Zeit viel Scheunen des Orts gestanden, die Flegelgasse[23]) genennet worden.

Wie viel sind nur Häuser bei Menschengedenken aufgebauet worden an der Elbe, bei der Ziegelscheune,[24]) hinauf am Mertinsberge, aufem Neumarkte, an der Triebisch, von

22) Fabricius z. J. 1449: Morbus popularis grassatus est toto triennio.
23) Neugasse. Die Angabe ist aus Fabricius z. J. 1529.
24) Die ehedem dem Domstift gehörige Ziegelscheune am Martinsberge.

Niklassteige an bis hinauf an den Gottesacker, bei den Mühlen und hinter der Mauer, dadurch die Vorstadt erweitert und größer gemacht worden ist.

Viel Örter um die Stadt herum, aufm Plossen, im Goldgrunde, im Raubthal, Mühlgrunde und anderswo, die etwa wüste und leiden[25]) gelegen und darauf Holz und Sträucher gestanden, sind bei meinem Gedenken umgerissen, ausgerodet, zu Acker, Gärten und Weinbergen gemacht, daß man derselben jetzund wohl genießen kann.

Wo kommt es her, daß jetziger Zeit die Häuser, Äcker, Gärten, Wiesen und Weinberge so teuer sind und alles so hoch gestiegen ist? Es kann kein Haus, kein Garten, kein Acker oder Weinberg feil werden, man findet alsbald Kaufleute, und es übersetzet[26]) oftmals einer den andern, es treibet einer den andern abe. Was ist die Ursach? Die Stadt ist (gottlob) voller Leute, hat sich an Gebäuden, an liegenden Gründen, auch an Einwohnern sehr gemehret, und solche Vermehrung gehet noch immer fort; es werden jährlichen mehr Kinderlein getauft, als Menschen begraben werden.

Es sind innerhalb etlich und vierzig Jahren viel großer Sterbensläufte mit eingefallen, welche viel Leute hinweg genommen. Im 1552. Jahre sind in dieser Stadt über zweitausend Menschen,[27]) im 1576. Jahr bei 1500 Personen gestorben[28]) und sonsten zu andern unterschiedlichen Zeiten auch viel hundert Personen mit aufgangen. Dennoch vermisset man jetzund niemand, dann ein jeder die Seinen. Die Stadt hat keinen Mangel an Einwohnern; es sind alle Winkel, alle Häuser voller Leute, und es mehret sich noch täglich. Derhalben ist auch jetziger Zeit ein solch Bauen, Pflanzen, Kaufen und Verkaufen, daß keinen Menschen dergleichen gedenket, als man siehet und erfähret. Ist zwar an ihm selbst nicht unrecht, allein es kömmt in Mißbrauch, daß fast ein jeder, wie man sagt, bis an Himmel bauen und allerlei Herrlichkeiten mit großen Unkosten in seinen Gärten und sonsten anrichten will.

[Blatt 38b.]

Unterm Papsttum ist ein Münch allhier zu St. Afra gewesen, der das Pfarramt und Täufen in der Stadt mit versorget;[29])

25) häßlich, adv. zu leit. Lexer 1, 1871.

26) überbieten.

27) Faust S. 64: Anno 1552 ist wol ein gut Weinjahr gewesen, doch ein groß Sterben überhand genommen, daß allein zu Meißen über 2000 Menschen gestorben.

28) Faust, ebenda.

29) Die beiden Geistlichen der Stadtkirche waren bis zur Reformation zwei afranische Mönche. Die Erzählung ist aus Fabricius z. J. 1505.

derselbe ist dem weiblichen Geschlecht sehr feind gewesen. Wenn er ein Mägdlein oder Töchterlein hat täufen sollen, hat er allwege gesagt: Getäuft und flugs ersäuft. Diesen hat Gott endlich sichtiglich gestraft, daß ihm solches selbs begegnet und widerfahren, was er den armen Mägdlein gewünschet und zuerkennt hat. Als er einsten zu Sommerzeit auf der Elbbrücken gestanden, sich an eine Stange gelehnet und umgesehen, ist die Stange gebrochen, der Münch in die Elbe gefallen und also noch einmal selbst, wie er den Töchterlein gewünschet, eingetaucht und ersäuft worden.
[Blatt 41.]

Darneben fället auch die Kinderzucht an vielen Orten und in vielen Häusern. Die Eltern halten ihre Söhne nicht fleißig zur Schulen, haben Sorge, es koste zu viel, wollen sie nicht lassen Theologiam studieren oder Prediger werden lassen. Wann sie einen Namen lesen und schreiben, kaum ein wenig deklinieren und konjugieren können, nehmen sie dieselben aus der Schulen und ziehen sie zu etwas anders.

Die Eltern halten jetziger Zeit mehr auf ihre Töchter, als auf ihre Söhne. Mancher Vater und Mutter wenden mehr auf eine Tochter, als auf vier Söhne, lassen darzu dieselben in ihrem Sinnichen aufwachsen und erziehen sie gar zärtlich. An vielen Orten hält man sonderliche Tanzschulen, darinnen die Jungfrauen müssen höflich[30]) tanzen lernen. Und wann sich die Töchter nur artig zieren und freundlich erzeigen können mit Geberden und Reden, so ists den Eltern die höchste Freude, ob sie schon kein Vaterunser beten können.
[Blatt 44.]

Herrnkinder, gewaltiger und reicher Leute Kinder unterstehen sich viel, das ihnen nicht gebühret, wollen für andern Freiheit zu sündigen haben und thun, was sie gelüstet. Mancher vom Adel meint nicht anders, weil er die Gerichte im Dorfe und die Botmäßigkeit über seine Bauern habe, so möge er mit derselben Weibern und Kindern umgehen und gebaren seines Gefallens; es stehe ihm frei; niemand dürfe ihn deshalben strafen oder einige Einrede thun. Daher kömmts, daß mancher ein solch unzüchtig Leben führet, daß keine ehrliche Magd noch Jungfrau im Dorf vor ihm kann ungeschändet bleiben.
[Blatt 52b.]

Weil Lutherus noch am Leben, hat mancher an sich gehalten, die reine Religion verteidiget mit dem Munde und mit

30) nach höfischer, vornehmer Art.

der Feder. Nach seinem Tode sind ihr viel von lutherischen Prädikanten und andern, die in der Religion richtig auferzogen, darvon abgefallen, einsteils papistisch, einsteils kalvinisch, etliche sonsten zu Ketzern worden und haben sich zu den Weltkindern und Feinden der göttlichen Wahrheit geschlagen und gesellet.

[Blatt 53b.]

Wo kömmts her, daß heutiges Tages ihrer vielen im Ungerlande das Maul nach dem türkischen Glauben stinket? Sie sind des Kriegswesens überdrüssig, wollten gern Ruhe haben und verhoffet mancher dadurch zu großen Ehren und Dignitäten zu kommen; das verursachet manchen zum Abfall. Item der große Schein der Heiligkeit, den ihre Geistlichen fürgeben, daß die Türken in ihren Kirchen oft zum Gebet zusammenkommen und mit solcher Stille, Zucht und schönen äußerlichen Gebärden beten, daß bei uns in unsern Kirchen solche Zucht und Stille nirgend zu finden ist, daß sie auch nach dem äußerlichen Wandel ein tapfer, streng und ehrbarlich Leben führen. Sie trinken nicht Wein, saufen und fressen nicht so, wie wir Deutschen thun, kleiden sich nicht so leichtfertiglich und köstlich, bauen nicht so prächtig, prangen auch nicht so, schwören und fluchen nicht so, haben großen trefflichen Gehorsam, Zucht und Ehrerbietung gegen ihrem Kaiser und Herrn und haben ihr Regiment äußerlich gefasset und im Schwang, wie wirs gerne haben wollten in deutschen Landen. O, der Schein betreugt manchen, daß er von der rechten Religion abfället.

[Blatt 55b.]

Mancher Handwerksmann zeucht von einem Ort, da es gut evangelisch, begiebt sich an andere Örter, da es papistisch, zwinglisch und kalvinisch oder wiedertäuferisch ist, lässet sich daselbst nieder, nur der Meinung, daß er etwas mehr für sich bringen und erwerben möge, fraget nichts darnach, wo die Religion und die arme Seele bleibe, wenn nur der Leib und das Maul versorget ist.

[Blatt 60b.]

Der Weltkinder Töchter und Jungfrauen hattens gelernet von ihren Müttern, wie sie prangen sollten, traten einher und schwänzten und hatten köstliche Schuhe an ihren Füßen, gingen daher wie die ausgehauenen Erker und wie die Paläst in ihren kleinen Kränzlein, Perleborten, güldenen Hauben und großem Gekröse[31]) und Gefetz, prangeten mit ihren Edelgesteinen und

31) runde, krause Kragen.

Kleinoden, gingen einher mit bleckendem Halse, bloßen Armen und offener Bubengasse, wußten sich fein höflich zu erzeigen mit ihren kurzen Schäublein,[32]) in ihren durchsichtigen Kleidern, strecketen ihre Hälslein aus wie Hirsche, wenn sie außerhalb Hauses und auf der Gassen in ihrem Schmuck sich sehen ließen, und warfen mit Äuglein um sich und wußten alle ihre Gebärde darnach zu richten, daß es alles lieblich und lustig anzusehen war.

[Blatt 62 b.]

Ist auch das Sprichwort unter den Jungfrauen im Frauenzimmer entstanden, daß man pflegt zu sagen, wann eine mit ihrem schönen Angesichte viel prangen will:

Gehe ins Beinhaus,
Und lies mir da einen schönen Kopf aus!

Da kann mans keinem ansehen, wie schön er bei seinem Leben gewesen.

[Blatt 64 b—65 b.]

Die Jungfrauen und Weibsbilder wollten gern alle schön sein, klar Gesichte, weiße und weiche Händlein behalten. Und da manche dies von Natur nicht hat, unterstehet sie sich solches durch Kunst und andere Mittel zuwege zu bringen. Und will traun allenthalben gemein werden, daß die Jungfrauen beginnen ins Töpflein zu blasen,[33]) wie mans pfleget zu nennen, und das Angesichte zu färben und anzustreichen ihres Gefallens, damit sie desto schöner mögen anzusehen sein. Hernach, wenn sie ins Alter kommen, so werden sie häßlich und einsteils, als ob sie aussätzig werden wollten.

Vor Zeiten ließen ihnen die alten Deutschen genügen an dem Zeuge, den sie selbs gemacht, kleideten sich in wüllen Tuch, in Barchent und andern gemeinen Zeug, wußten nichts von Sammet und Seiden; Purpur und köstliche Leinwad war der Könige und großer Potentaten Tracht. Itzund lassen ihnen die vom Adel und Bürgerstöchter daran nicht genügen; sie wollens den hohen Personen nachthun und den besten Zeug von Damasken, von Seidenatlas, von Seidengrobgrün,[34]) von Zindeldort[35]) und Tobin[36]) haben und allerlei seidene und

32) kleine Mäntel.

33) ins Töpflein oder ins Büchslein blasen, sich schminken. Schmeller 1, 329. Vgl. dazu die Stellen bei Janssen 8, 243.

34) seidenes, auch wollenes Zeug mit groben dicken Fäden, angedeutscht aus dem französischen Gros-Grain. Adelung 2, 808.

35) Seidenstoff.

36) Tobin, Tabin, franz. tabin, gewässerter Taft.

weiche Kleider an ihrem Halse und Leibe tragen. Ist fast keine Dienstmagd zu finden, sonderlich in fürnehmen Städten, sie will seidene Ärmel, schöne Karteken,[37]) zwei oder drei Schweife, sammete und güldene Borten tragen. Wenn sie aber eine Hausmutter werden soll, kann sie nicht wohl ein Windeltüchlein bezahlen oder zu Wege bringen.

Da[38]) ich noch ein Knabe war, trugen die Jungfrauen allhier zu hochzeitlichen Ehren silberne Ketten mit dünnen und breiten Gliedern, sammete Gürtel mit silbernen oder übergüldeten Spangen; das war dazumal der größte Schmuck. Jetzt sähe man es nicht an. Es müssen lauter güldene Ketten sein, die einmal oder etliche um den Hals herum gehen, und lauter silberne Gürtel. Die Perleborten müssen für große Perlen starren und aufs kunstreichste zubereitet sein.

Was ehrbar, was ziemlich, was bei den Alten vor dreißig, vor vierzig Jahren und länger bräuchlich gewesen und was eine leidliche Tracht ist, das taugt jetzt nicht mehr. Ist alles nur aufs Prangen gerichtet. Man will immer was Neues, was Seltsames haben. Was fremde, ausländisch, hat man am liebesten.

Alle Nationen haben ihre sonderliche Tracht und Manier, allein wir Deutschen können und wollen bei keiner gewissen Form bleiben, wechseln dieselbe fast alle Jahr. Was man einmal siehet, das will man nachthun. Wenn fremde Leute nach ihrer Landart etwas bringen, lässet mans alsbald nachmachen. Was türkisch, spanisch, französisch, das hat man am liebsten. Muß alles verschnüret, verbrämet, gekräuselt und wunderlich und seltsam gestickt sein, das bübisch und leichtfertig genug. Muß doch bald eine jede Frau vom Adel oder in fürnehmen Städten eine eigene Nähterin und Bortenwirkerin haben, die ihr des Jahrs über arbeitet und ausnähet.

Da muß man mehr auf Kleidung und Schmuck wenden, als sonsten in der Haushaltung ein ganzes Jahr aufgehet, bei 400 bis 500 Gulden. Ei, behüte Gott. Für dieser Zeit hätte ein Hausvater alle seine Kinder drein kleiden können, was man jetzund ein Jahrlang nur auf eine Tochter wenden muß. Wo wills endlich hinaus? Der die Schuh mit Baste bindet,[39]) muß helfen zahlen. Es gehet über arme Leute, die übersetzt man, damit Mutter und Tochter der Hoffart können gnug thun.

---

37) Kartek, Karteken, Rock von brüggischem Atlas oder von Zindel. Grimm 5, 238.

38) Abgedruckt bei Janssen 8, 246.

39) der arme Mann, der überteuert wird.

Es wissen auch Jungfrauen und Weibsbilder jetzund nicht, wie sie sollen genug Hoffart treiben. Vorzeiten satzten die Jungfrauen ihre Kränze auf das Haupt. Denn corona est decus et ornamentum capitis, der Kranz ist des Haupts Schmuck und Zierde. Jetzund setzen sie die kleinen Kränzlein auf die Stirn oder hängen sie auf eine Seite auf ein Ohr, da muß man sie anheften, daß sie nicht herunter fallen. Ich halt, wenn manche nit andere böse Nachrede besorgen müßten, sie dürften dieselben wohl anders wohin heften.

Ja, die schönen wohlriechenden Blümlein, die Gott selbs nach seinem Willen und Wohlgefallen so geschmücket und gezieret hat, daß der Herr Jesus sagen darf, es sei Salomon, der allerreichste König, in aller seiner Herrlichkeit nicht also bekleidet gewesen, wie derselbigen eins, die lässet man bei ihrer natürlichen Gestalt nicht bleiben, vergüldet und übersilbert sie.

Ihr viel treiben auch schändliche und greuliche Hoffart mit den Haaren ihres Haupts. Die natürliche Haar tügen nichts; sie müssen gebleichet sein,[40]) müssen über sich gezogen werden über einen Draht, das soll eine sonderliche hübsche sein.[41])

Will jetzund geschweigen der schändlichen toten Hoffart, da man noch fremde schöne Haar käufet und manche auf ihrem Haupte solche Haar träget, die ausm Beinhause von einem toten Kopfe sind.[42])

Um den Hals muß man große, lange, dicke Gekröse[43]) haben aus köstlicher teuer Leinwad. Die müssen gestärket und mit heißen Eisen ausgezogen werden, mit einem silbernen oder anderm Drahte, der sonderlich dazu gemacht ist, unterbauet werden, daß er das Gekröse trage. Da stehet das Haupt in der Mitte, wie St. Johannes Haupt in der Schüssel, ja, müssen auch nicht mehr vorne, sondern hinten im Nacken zugemacht sein, als stünde das Gesichte aufm Rücken.[44]) Die Ärmel müssen unterm Arm durchsichtig sein, daß man die weiße Haut sehen und erkennen mag.

40) Die beliebteste Haarfarbe bei den Frauen war die blonde, welche man künstlich erzeugte. Köhler, die Trachten der Völker 3, 184.

41) In Folge der Verbreiterung der Krause trieb man die Frisur in die Höhe und ordnete sie auf dem obern Teil des Kopfes über Drahtgestelle. Köhler a. a. O. S. 185.

42) Die Geistlichen eiferten vielfach gegen den Gebrauch falscher Haare, welcher seit dem 16. Jahrhundert bei den Frauen sehr verbreitet war. Köhler a. a. O.

43) Krause.

44) Die Stelle ist einer Predigt des Nürnberger Pfarrers Osiander entnommen: „Sonderlich haben wir aus fremden Landen hergebracht und gelernet große, lange, breite, dicke Krös um den Hals zu machen aus

Mag leicht eine Bürgerstochter sein, die will eine güldene Ketten am Halse, ein gülden Armband an Händen tragen.

Die alten Mieder tügen auch nichts mehr; man thut sie jetzund auf die böhmische Art machen.

Was man für Hoffart mit den Röcken treibet, ist desgleichen offenbar und am Tage. Die müssen ihre hohe Schweife haben von Sammet und Seiden, einsteils auch durchsichtig sein, damit man das untergelegte Gold und Silber sehen könne.[45]) Unter denselben muß ein Springer[46]) sein, darinnen ein Reif, damit die Kleider wie eine Glocke einen Zirkel geben und weit um sich sparren. Darinnen walzen sie daher wie die Bierfasse.

Vorzeiten war es königliche Tracht, lange nachschleifende Kleider haben. Dann dieselben hattens zu bezahlen.

Jetzund ist keine vom Adel, sie will einen solchen Schwanz tragen und schleuft manche so viel unnützes Gezeugs an einem Rocke hinnach, es könnte eine andere ihr wohl ein ganzes Kleid draus machen lassen, und ist doch solch Geschleppe zu nichts nütze, denn daß man den Staub auf der Gassen erreget und den Kot dadurch zusammenkehret.[47]) Die Bürgerstöchter und Bürgersweiber einsteils fahen solches allmählich auch an, wollen ihnen nichts zuvor geben, zotten daher in ihren langen Schleifröcken wie die Drachen und in den großen Springern wie die Bierfaß, daß sie dafür nicht wohl in und aus den Gestühlen in der Kirchen kommen können.

Und wer kanns alles erzählen, was die schönen Docken[48]) dieser letzten Welt für Hoffart mit Kleidung treiben? Gehet doch manche Dienstmagd dermaßen her, daß sie es wohl einer reichen Bürgerstochter zuvor thut. Darnach, wenn sie zur Ehe greifen sollen, da ist weder Bette, Kissen noch Pfühl, Decke

köstlicher, zarter, teurer Leinwand. Die müssen gestärkt und mit heißen Eisen aufgezogen werden. Diese Krös muß man auch mit einem feinen silbernen oder andern Draht, der sonderlich dazu gemacht ist, unterbauen, daß er das Krös trage."

45) Gemeint sind die nur oben geschlossenen Oberkleider.

46) Mit der spanischen Tracht kamen auch die Steif- und Reifröcke auf, Springer genannt, denen oben ein Stahlreif ein glockenförmiges Aussehen gab. Köhler 3, 180. Diese Springer erregten besonders den Zorn der Geistlichen und wurden vielfach in den Kleiderordnungen verboten.

47) Ägidius Albertinus tadelt in seiner Hauspolizei 4, 212 u. f. in ähnlicher Weise die Schleppen: „Gehet ihr im Winter auf die Gassen, so faßt ihr den Kot auf mit diesem eurem Schweif; gehet ihr im Sommer aus, so fasset und erweckt ihr den Staub. Die Augen derer, die hinter euch gehen, erfüllt ihr mit Staub und macht sie blind und trüb. — O köstlicher Schweif, o herrlicher, schöner Besen, der du so fleißig kehrest die Gassen und so fleißig aufhebst den Kot."

48) Puppen, hier Zierpuppen.

noch Strecke. Will mans aber haben, wie mans denn haben muß, so muß mans mit großer Angst und Not zusammenbringen, sorgen und borgen und nach der Wirtschaft Schauben[49]) und Hauben hingeben, die Betten unterm Leibe herfür ziehen und was man sonsten hat, verpfänden und versetzen und sich mit Kummer nähren.

Viel wollen solche Hoffart entschuldigen mit dem Titel und Schein einer feinen, saubern Kleidung. Es soll nicht Hoffart heißen, sondern Sauberkeit, Reinlichkeit. Lieber, woher müssen sie solches gelernet haben? Die alten Deutschen haben ein fein artlich Gedichte: Es hab sich der Teufel vorzeiten verkleidet in eines Krämers oder Kaufmanns Gestalt und Hoffart feil gehabt und ausgerufen, wer Hoffart käufen wolle, der solle herzu kommen; er wolle ihm einen rechten Kauf geben. Da solches die Leute gehöret, haben sie gesagt: „Behüte mich Gott, sollt ich Hoffart kaufen? Hoffart ist eine Todsünde.“ Und habe also niemand käufen wollen. Da sei ein alt Weib hinzugangen und habe zum Teufel gesagt: „Du großer Narr, meinst du, daß man die Hoffart abkaufe, wenn du sie mit ihrem rechten Namen nennest? Du mußt sagen, du habst Saubrigkeit feil.“ Der Teufel folget dem alten bösen Weibe und rufet anstatt der Hoffart Saubrigkeit aus. Alsbald seind die Leute mit Haufen zugelaufen, haben sich um diese Ware gerissen und hat deren nicht jedermann gnug um sein Geld werden mögen.

[Blatt 66.]

Es lernen sich auch die Jungfrauen und Weibsbilder fein in die Hoffart schicken, weiß manche nicht, wie sie treten soll, gehet gleich im Gewichte, weiß die Füße so zärtlich niederzusetzen, daß sie nicht ein rohes Ei (wie man sagt) entzwei trete. Das ist jetzund der Welt Lauf.

Und solches thun nicht allein die vom Adel, der Bürgers Töchter und Weiber, die Kinder Gottes folgen ihnen auch nach. Die Priesterstöchter und Priestersweiber gehen je einsteils so bunt herein, als andere, tragen ihre güldene Ketten und Geschmeide, als hätten sie Rittergüter. Ja, der Dorfpriester Weiber laufen einsteils auch mit.

Niemand lässet ihm einreden. „Ei, sagen sie, es kostet mein Geld; was hat der Pfaff drein zu reden? Wir haben solchs getragen, ehe er ist anhero kommen; er solls uns nicht verbieten. Wir wollens auch tragen, wann er nicht mehr wird hie sein.“ Nun, tragt immerhin, wer weiß, wers einmal zureißet. Vielleicht schmückt noch Bruder Landsknecht seine Hosen und Fetzer damit.

49) hier der Frauenrock. Schmeller 2, 354.

Es sehen sich auch viel Jungfrauen eben frisch und frech um, gaffen nach den jungen Gesellen und werfen mit Äuglein um sich. Einsteils sind gespräche[50]) genug, wissen sich zu verantworten und einem zu begegnen. Sollte sie einer zur Rede setzen, so sollt es ihm wohl gehen, wie jenem Altvater. Der strafte eine Jungfrau, die ihm auf der Gasse begegnete, daß sie stunde und sahe ihn an und sagte: „Jungfrauen sollen nicht nach Mannspersonen sehen, sondern ihre Augen zur Erden niederschlagen.“ „Nein, antwortet sie drauf, nicht also, du sollt billig die Erde ansehen, denn der Mann ist aus der Erden erschaffen. Das Weib aber ist aus einer Mannsrippen erbauet. Drum sehe ich mich billig nach dem um, von deme ich genommen und gemachet bin.“

[Blatt 68b.]

Ein jeder will freien, wenn und wo er will. Junge Rotzlöffel, die kaum sechzehen oder achtzehen Jahr alt sind, wollen allbereit Weiber haben, die man noch billig in der Schulen streichen möchte. Und wenn mancher seinem Studieren oder seinem Handwerke nachziehen soll und etwa ein schönes Mensch oder Jungfräulein siehet, die ihm einen freundlichen Blick giebt oder zuspricht, so läßt er sich flugs verdünken, er müsse sie zum Weibe haben. Weiß es auch noch fein dazu zu entschuldigen, will fürgeben, es sei Gottes Schickung, der habe ihm solche Liebe in sein Herz gebildet.

[Blatt 73.]

Wenn Sachsen[51]) und Flämingen in Welschland kommen und lernen den Walen ihre Bubenstück abe, so sind sie ärger als die Walen selbs, daß auch die Walen von solchen ein sonderlichs Sprichwort haben sollen, also daß sie sagen: Alemanni bassi sind die ärgsten Schälke. Und man sagt bei ihnen unverholen: Uno Tedesco italiano uno diabolo incarnato: Ein deutscher Wal ist ein leibhaftiger oder lebendiger Teufel.[52]) Drum hüte dich für einem Italo Germano, deutschen Walen. Denn sobald ein Deutscher in Italia den Epicureismum gelernet hat und verdauet das Helleküchlein,[53]) so ist er viel ärger und tückischer, denn ein geborener Wale.

---

50) gesprächig.

51) Niedersachsen und Fläminger, wie sich aus dem folgenden Alemanni bassi (Niederdeutsche) ergiebt.

52) leichtfertiges, genußsüchtiges Leben.

53) Höllküchlein, kleiner Kuchen, Naschwerk, welches ursprünglich in der Hölle hinter dem Ofen aufbewahrt wurde, um es durch die Wärme frisch zu erhalten. Es hatte auch die Bedeutung eines Vorteils, eines

[Blatt 78.]

Man lieset in Vitis patrum, das ist in dem Buch von den Geschichten der Altväter und Einsiedler, ein solches Beispiel, daß sich der Satan dermaleins bedacht und bei sich beschlossen habe zu freien, ein Weib zu nehmen und Kinder zu zeugen, auf daß er dieselbigen ausstatten und durch dies Mittel sich mit der Welt desto näher befreunden und also desto größer Menge der Menschen zu sich in sein Reich ziehen und folgends in Abgrund der Höllen bringen möge. Da sei ihme zu solchem seinem Fürhaben eine Braut fürkommen, die habe geheißen Impietas, das ist gottlos Wesen.

Als er sich nun mit derselben in eine Ehe eingelassen, habe er mit ihr sieben Töchter erzeuget, dieselben zu Hause auferzogen und endlich in die Welt ausgeführet, da sie erwachsen und mit den Menschenkindern verehlicht und verheiratet.

Die erste und älteste Tochter habe geheißen Arrogantia, Jungfrau Hochmut oder Stolz. Dieselbe habe er dem Adel und was von Herrschaft und hohes Standes gewesen, zur Ehe gegeben.

Die andere und näheste Tochter habe geheißen Avaritia, Jungfrau Geiz und Finanz. Diese habe er den Bürgern und Kaufleuten und was mit Käufen und Verkäufen wirbet und hantieret in Städten, verehelicht.

Die dritte Tochter habe geheißen Falsitas, Jungfrau Betrug und Falschheit. Diese habe er den Bauern und dem gemeinen Landvolk vermählet.

Die vierte Tochter habe geheißen Invidia, Jungfrau Neid und Mißgunst. Die habe er ausgestattet den Handwerksleuten. Daher solls kommen, daß immer einer den andern neidet, ein Schuster den andern, ein Töpfer den andern, wie das Sprichwort besaget.

Die fünfte Tochter habe geheißen Hypocrisis, Jungfrau Heuchelei und Gleisnerei, die habe er den Geistlichen zugegattet.

Die sechste Tochter habe geheißen Superbia, Jungfrau Hoffart, die habe er dem weiblichen Geschlechte vertrauet.

Die siebente und jüngste Tochter habe geheißen Scortatio, Jungfrau Unzucht und Hurerei. Diese letzte Tochter, als das liebe Kind, habe der Teufel nicht wollen ausstatten oder verheiraten, sondern bei sich zu Hause behalten und doch ihrer

---

Bestechungsmittels, in obiger Stelle demnach: sich von dem leichtfertigen Leben in Italien bestechen lassen. Grimm 4 (2), 1759. Die ganze Stelle ist aus Luthers Tischreden 432b.

Art und Weise mit aller Welt sich gebrauchen lassen, damit also durch diese Tochter dem Teufel desto mehr zu Haus und Hof gezogen würde, und wer da mit dieser Tochter Gemeinschaft haben wollte, sie allzeit beim Teufel zu Hause gewißlich antreffen und finden möchte.

[Blatt 80b.]

Will jetzund geschweigen des losen Gesindes und leichtfertigen Maidevolks, welches sich liederlichen von den Landsknechten lässet aufreden, daß es einen Hut mit Hahnefedern aufsetzet und mit in Krieg zeucht, auf daß es an Huren und unzüchtigen Leuten nicht mangele, darüber oftmals Eltern und Freunde nicht wenig betrübet und in Schimpf, Hohn und Spott gesetzet werden.

Manches unzüchtiges Weib will auch mehr als einen Mann haben, und weil sie spüret und merket, daß der Mann Krüge zubricht, so zubricht sie Töpfe, vergisset ihrer ehelichen Pflicht und Treue und siehet sich nach den andern jungen Gesellen oder Männern um und hält die Ehe, wie der Hund die Fasten.

[Blatt 81.]

Mancher junger Geselle gehet in einem Hause ein Jahr oder zwei aus und ein, äffet und narret Eltern und das Kind, lässet sich fretzen[54]) und säufen, sperret ihnen das Maul auf, als wollte er die Tochter nehmen, darnach freiet er anderswo. Mancher schlägt alle Wochen an einem neuen Orte eine Freiet[55]) an und fähret mit keiner fort. Mancher verlobet sich aufn Abend beim Trunke mit einer Jungfrauen in Beisein ehrlicher Leute; aufn Morgen will er nichts darvon wissen. Mancher sagt einer die Ehe zu, wiederholets für ehrlichen Leuten nüchterner Weise, führet sie brautschauen,[56]) beredets mit den Eltern, wann die Hochzeit angestellt werden und was sie ihme für Hülfe und Beisteuer darzu thun sollen. Darnach sagt ers ihnen wieder auf, wills nicht ins Werk richten, wann ihm eine andere in Sinn fället oder fürgeschlagen wird, die etwas reicher ist, und mit der er mehr verhoffet zu überkommen. Mancher verlobet sich mit zweien oder dreien, darnach will er keine haben.

---

54) fressen, zu fressen geben. Adelung 2, 279.

55) Freite, mhd. friâte, Brautwerbung.

56) im Drucke: bawschauen. Das Brautschauen war die feierliche Besichtigung, welche die Eltern oder die Verwandten der Braut oder des Bräutigams bei dem andern Teile sowohl in Ansehung seiner Person, als auch der Vermögensumstände anstellten. Adelung 1, 1171.

[Blatt 81 b.]

Es sind auch die Jungfrauen und Weibspersonen einsteils von Flandern und geben einen um den andern.

Manche finden sich außerhalb der Ehe zusammen ins Teufels Namen; will man sie nicht alsbald aufbieten und trauen ihres Gefallens, wanns ruchtbar wird, so laufen sie miteinander darvon ins wendische Land, lassen sich einen päpstischen Pfaffen trauen und zusammen geben, kommen darnach wieder und wischen das Maul, als hätten sie nie kein Wasser getrübet, noch Unrecht gethan und gehandelt. Lassen sich nicht anders verdünken, sie mögens machen, wie sie wollen, es dürfe ihnen niemand einreden, noch sie deshalben zu Rede setzen, achten sich auch nicht schuldig, daß sie Gott oder der geärgerten Kirchen und christlichen Gemein einige Abbitt thun sollten.

Die solches Ärgernis mit Ernst strafen sollten, sind etwas säumig und nachlässig, sehen durch die Finger, bis der Prediger mit Ernst anhalte und sie ihres Amts erinnert. Will man sie in einem Gerichte nicht leiden, so begeben sie sich ins ander; da finden sie Schutz und Unterschleif. Wenn man gleich berichtet wird, was es für Gelegenheit habe mit solchen Personen, so thut man doch wenig darbei: man wills nicht wissen und machets ihm fremde. So bleiben solche Leute ungestraft, das Ärgernis unabgeschaffet und wird andern dadurch Ursach gegeben, solchem bösen Exempel nachzufolgen und dergleichen Sünde, Schande und Laster zu begehen.

Einsteils leben als Eheleute beisammen, haben einen Tisch, ein Bette, sind gleichwohl nicht getrauet, noch einander zur Ehe gegeben. Die Eltern wissens, die Nachbarn sehen wohl, wie es zugehet, doch will niemand sich dermaßen erzeigen, als hätte er einen Mißfallen daran.

[Blatt 82.]

So gehets zu, lieben Freunde, in diesen Landen. Und des Dinges erfähret man täglich viel in Consistoriis, und es giebt solcher ärgerlicher Exempel auch nicht wenig in dieser Gemeine. Die Erfahrung zeugets und es ist vor Augen. Es gehet kein Jahr dahin, es werden etliche Hurenkinder getauft, und man erfähret oft seltsame und schreckliche Fälle.

[Blatt 84 b.]

Cantores amant humores. Was gerne singet, dasselbe auch gerne schlinget, und man findet wenig Musicos, die nicht versoffen wären. Singer müssen zuvor die Hälse schmieren, sonst scharren sie, und wenn die Sackpfeife nicht voll ist, so kirret[57])

57) kirren: scharfe, besonders höhere Töne von sich geben. Grimm 5, 841.

sie nicht, sagt der Deutsche im Sprichwort, und wenn man den Fidelbogen recht schmieret, so klingen die Seiten auf der Geigen desto besser.

[Blatt 88b.]

Wenn etwan eine Hochzeit, ein Kindtäufen, eine Kollation oder Wohlleben angerichtet werden soll, da muß man das Allerbeste haben, das zu bekommen ist, allerlei Lecker- und Schleckerbißlein; schicket mancher weit und ferne über viel Meil Weges darnach und lässet sich nichts dauren, daß er nur etwas Seltsames seinen Gästen aufsetzen, darmit prangen und seine Lust büßen und den Gästen gütlich thun möge.

[Blatt 89.]

Man lässet ihm auch an einem Wenigen nicht genügen; es müssen zehen, zwölf und mehr Gerichte sein und oftmals etliche zugleich aufgesetzt werden, ungeachtet ob man schon von allen nicht essen kann noch mag, dennoch pranget man mit dem Überfluß.

Es muß auch alles aufs köstlichste zugerichtet und durchwürzet sein. Man erdenket immer andere und andere Gerichte, andere und andere Arten die Speise zuzurichten, und wie alle Künste in diesen letzten Zeiten aufs höchste kommen sind, also ist auch das Kochen aufs höchste kommen, daß es fast unmüglich einem Menschen alles zu begreifen und zu behalten, geschweige denn rechtschaffen zu gebrauchen und zu üben. Man lässet sonderliche große Bücher darvon ausgehen und drucken, wie man auf mancherlei Art allerlei gute Bißlein zurichten und bereiten solle, dann die Leute haben einsteils solch verwehnete Mäuler, daß ihnen nicht alles Essen schmecken will. Die alte Weise der Deutschen taug nicht mehr; es muß alles auf wälsch, auf spanisch, auf französisch und hungerisch zugerichtet sein mit einem polnischen Sode,[58]) oder auf böhmische Art und Weise.

Heutiges Tages findet man manchen, der so zärtlich und ekel, daß er nicht essen will, was etwa mit den Fingern angerühret wird; man soll und muß ihm alles mit sonderlichen Ceremonien ablösen, reichen und fürlegen, sonst sähe ers nicht an. Das thut Wollust.

[Blatt 89b.]

Will jetzund geschweigen, daß manche säuisch gnug pflegen zu fressen und mit demjenigen, was Gott bescheret hat und ehrliche Leute ihnen auftragen lassen, oftermals dergestalt

58) der und das Sod, Brühe. Adelung 4, 122.

umgehen und gebaren, daß es Sünde und Schande und für ehrlichen Leuten und züchtigen Ohren darvor nicht zu sagen ist. Dann der Fraßteufel hat nicht allein seine Zärtling, sondern auch seine Unfläter und zweibeinige Säue und Mastschwein, die es oft eben garstig und unflätig machen und keine menschliche Scheu haben. Das sind Epicuri de grege porci, wie sie der heidnische Poet nennet, solche Säue, die auf des Epicuri Koben [59]) gemästet worden. Dennoch findet man derselben auch unter uns.

Wie es nun mit der Speise und mit dem Essen unordentlich zugehet, also findet sich auch im Trinken eine große Unordnung und schändlicher Mißbrauch. Wir wollen jetzund nichts sagen von den mancherlei Getränken, darauf man sich befleißiget, und die man oft aus fernen Landen holen lässet, sondern allein des Mißbrauchs erwähnen, wie man mit denselben pfleget umzugehen.

Weil die Deutschen nunmehr eine lange Zeit den Namen gehabt bei andern Nationen, daß sie gerne gesoffen haben, so will mans noch heutiges Tages nicht lassen abkommen,[60]) daher ist allenthalben ein solch Gesäufe, daß nicht gnug darvon zu sagen ist. Es hat der Saufteufel nicht allein zu Hofe, sondern auch fast allenthalben das Regiment und die Oberhand bekommen und gar eine neue Sprache aufgebracht, daß die Leute nicht mehr können trinken, sondern saufen, wie das unvernünftige Viehe, ja ärger, denn das Viehe zu thun pfleget.

Solch Laster der Füllerei und des Vollsaufens ist jetzund gemein bei hohen und niedrigen Leuten. Es saufen Fürsten und Herren, es saufen die vom Adel, es saufen Bürger und Bauer, und kann mancher Weins und Biers nicht satt noch erfüllet werden.

Wenn man sich zu Tische gesetzet hat, ist man erstlich ein wenig stille. Darnach machet man sich gefaßt mit Gläsern, mit Bechern und großen Kannen, und der ist der Beste, der ihrer am meisten kann aus und ledig machen. Da säuft man auf Kundschaft, auf Brüderschaft, auf ein Duzen, auf des und des großen Herrn, oder auch wohl sonsten auf anderer gemeinen

---

59) Stall. Die lateinischen Worte sind aus Horaz Ep. 1, 4, 15.

60) In den Predigten über den Propheten Jonas erzählt Strignitz (Bl. 398b): Es will niemand anfahen und denkt mancher, wie jener Edelmann sagte, da er hörete aus dem alten Scribenten Tacito gedenken, daß die alten Deutschen, so länger als vor tausend Jahren gelebet, auch gute Schlucker gewesen wären: „Ei, wir müssen einen alten löblichen Brauch nicht lassen abgehen.“

Leute Gesundheit, richtet ein certamen poculorum an, säuft um die Wette und ist ein schändliches, unmäßiges Zusaufen, dadurch einer den andern verursacht zu Füllerei.

Christliche Andacht und heilige Reden haben da weder Statt noch Raum; da spricht einer zu dem andern nicht: „Ich bring dirs; trink, was du magst und was dir geliebet," sondern: „Gar aus. Ein Halbes. Ein Ganzes. Halb Bier, halbe Freundschaft. Einen Fraterstrunk. Einen pommerischen Trunk. Einen Kaiserstrunk. Im schmalen Züglein, sauf rein aus! Helut, ein Frisches her! Du wirst mir Bescheid thun, bistu ein fromm Gesell."

Allhie haben Prediger und Seelsorger, wann sie oftmals ohnegefähr unter solche nasse Rotte gerathen, keinen Vorteil; sie müssen mit den Wölfen heulen, können nicht loskommen, und wann sie heiße Thränen weinen wollten. Ja, man dringet auch wohl mit Fleiß auf die armen Pfäfflein, daß sie ihnen müssen gleich und Bescheid thun, und wenn man sie unversehens übereilet, da gehet unter den Lurconibus[61]) eine solche Freude an, die sie um groß Geld nicht entraten wollten, und muß der Prediger Narr im Spiel sein.

[Blatt 90.]

Wenn dann ein solcher Haufe beisammen ist, der redlich austrinket, da muß alles eingemessen sein, eingedrehet und eingefüllet sein, daß mans mit einem Streichholze möchte überstreichen. Darnach ausgemacht und umgestürzet. Wenn das eine Zeitlang währet, so läuft man zum Winkel hinaus, stößt den Finger in den Hals und ruft traun Ulrich und Kunzen.[62]) Darnach gehet man wieder hinein und säuft mehr als vorhin. Dies treibet man oft, bis man einander nicht mehr kennet und unflätiger wird denn das Viehe.

Solch epikurisch und säuisch Leben nimmt je länger je mehr über Hand zu Hofe, aufm Lande, in Städten und Dörfern und in allen Ständen, auf Hochzeiten, Kindtäufen, Kirmessen, Kollationen und andern Zusammenkünften, sonderlich in Deutschlanden. Denn obwohl andere Nationen in kurz verschienen Jahren auch haben saufen lernen, wie Kaiser Karl der V. von seinen Spaniern saget: „Die Spanier lernen von den Deutschen saufen, und die Deutschen lernen von den Spaniern stehlen", und es folgen ihnen andere ausländische Völker mehr nach, so behalten doch die Deutschen den Vorzug. Daher auch das Sprichwort entstanden ist, daß sich die Deutschen arm, krank, tot und vollend gar in die Helle fressen und saufen.

61) Schlemmer.
62) Ulrich und Konrad, Schutzheilige.

Gehet noch oft so zu an etlichen Fürsten- und Herrenhöfen, daß mancher mit seinem unmenschlichen Saufen mehr verdienet und erwirbt, als ein ander, ders ihm in seinem Berufe lässet sauer werden und treulich dienet.

Die Welt meinet nicht anders, es müsse gesoffen sein, wem lieb, wem leid, und es gehe sonst, wie es wolle. Die hohe Obrigkeit hat ernstlich geboten, man solle das unordentliche Leben mit dem Branntenweinschenken unter der Predigt und sonsten einstellen. Wer thuts? Ist ein solch Gesäufe, daß Sünde und Schande ist und gehet wunderlich zu, sonderlich an denen Orten, da es mehr als einerlei Gerichte hat. Wenn schon eine Obrigkeit es nicht leiden will und man schaffets abe ins Rats Gerichten, so ziehen sie übers Wasser,[63]) über die Brücke in ein ander Gerichte; da siehet man durch die Finger und lässet allerlei Unfug unter der Predigt stiften und anrichten. [Blatt 90b.]

Weil man jetzund mit dem Türken zu streiten hat, sollte man billig eingezogener leben; so ist nie kein größer Gesäuf gewesen als jetzund. Wenn die Wein- und Bierhelden zusammen kommen, da müssen Geigen, Harfen, Pfeifen und allerlei Saitenspiel da sein und alles fröhlich zugehen, aber des Herrn Werk achtet man nicht. Und das thun nicht allein die Weltkinder, sondern die Kinder Gottes geraten auch einsteils in solches unordentliches Leben. Man findet manchen Priester, der ja so gerne zechet, so sehr frisset und säufet, als andere, und lässet sich viel eher und mehr in der Schenke und in Kretzschmar[64]) finden, als daheime in seinem Studierstüblein. Kömmt er in die Stadt, so gehet er nicht ehe anheim, es sei dann alles versoffen und verspielet, was er des Tages aus Getreide gelöset hat.

Jetzund darf mancher wohl eine ganze Nacht sitzen und saufen bis an den Morgen; darnach tritt er auf die Kanzel und prediget, und ist voll nicht des heiligen Geistes, sondern des süßen Weins und bladert daher, was ihm einfället. Mancher liegt noch im Bette, wenn er in der Kirchen aufwarten und die Epistel lesen soll, kanns Evangelium nicht recht lesen, weil er den Rausch noch nicht ausgeschlafen. Wann er des Sonntages zu Mittage predigen soll, so bleibt er bei der Gesellschaft sitzen, bis es bald Zeit, daß er auf den Predigtstuhl treten soll, machet darnach ein Dicenz[65]) her, daß

63) also in die Vororte rechts der Elbe.

64) Vertauschung von Kretscham (Dorfschenke) mit der Bezeichnung des Besitzers. Grimm 5, 2175.

65) Gerede, Geschwätz.

Gott erbarmen möchte. Mancher ist so voll, wann er täufen soll, daß er das Kindlein nicht halten kann und allerlei Ärgernis anrichtet.

Mancher läufet unerfordert in die Häuser herumb, wanns Essenszeit oder er etwa ein gut Gelag weiß, wie eine Antoniussau,[66]) lässet sich mit der Naschbarten[67]) werfen, frisset und säufet mit den Trunkenen; man kanns ihnen so wunderlich nicht machen, er kann alles leiden nur um des Trunks willen und will doch ein Diener des Worts und ein Knecht des Herrn sein, säuft sich aus der Gewehr,[68]) daß er darnieder fället wie ein Ochs, daß man ihn heimführen muß wie eine Braut, kann über kein Gerinne oder Pfützen schreiten, er fället darein und wälzet sich darinnen wie eine volle Sau. Das ist je zumal ein trefflicher Übelstand und zu erbarmen. Noch findet man manchen, der achtets nicht, ob ihm schon dergleichen vielmehr begegnet und widerfahren ist.[69])

[Blatt 91.]

Man sage den vollen Zapfen,[70]) was man wolle, man predige wider die Trunkenheit und das Vollsaufen, wie man wolle, so hilfts nichts bei ihnen. Sobald sie das Maul mit Bier oder Wein begießen, treiben sie das Gespött daraus. „Ei (sagen sie), wir wollen saufen und einen guten damasknen[71]) Mut haben; Trotz, wer es uns wehre! Was fragen wir darnach, was die Pfaffen darzu sagen! Müssen wir doch eben nicht thun, was sie haben wollen. Die Pfaffen sagen viel vom Tode, vom jüngsten Tage, machen den Teufel schwarz und die Helle heiß. Wer weiß, obs auch so ist."

[Blatt 92b.]

Es geschieht noch heutiges Tages, daß mancher wegen seines Saufens in Hohn und Spott kömmt, wie man sagen und schreiben will, daß der Sinan Bassa,[72]) als er vorm Jahre aus Hungern wieder anheim kommen und zu Konstantinopel eingezogen ist, den Deutschen, die er gefangen mit sich gebracht, einem jeden ein Glas Wein in die rechte Hand und ein Kartenspiel in die linke Hand habe gegeben und sie also zum Spektakel in der Stadt Konstantinopel öffentlich herumführen

66) Antonius der Einsiedler, Patron der Schweinehirten.
67) Naschbeil (?) Grimm 7, 392.
68) Er verliert die Herrschaft über sich selbst. Lexer 1, 984.
69) Abgedruckt bei Janssen 8, 260.
70) Trunkenbold. Adelung 4, 1653.
71) lebhaft, feurig. Grimm 2, 701.
72) der Großwesir Sinan Pascha; vgl. Feßler, Geschichte von Ungarn 4, 17 u. f.

und dabei anzeigen lassen, dabei sehe man, was der Deutschen Kunst und Kriegerei[73]) sei, nämlich das Kärtlein mischen und das Weinglas in der Faust haben. Also muß man den Narren mit Kolben lausen[74]) und ihnen den Hohn und Spott zum Schaden geben.

Man säuft jetzt aus seltsamen Trinkgeschirren, aus Schuhen, Schiffen, Büchern, aus München und Nonnen, aus Affen, Bären, Wölfen, Säuen unter dem Börzel. Man frißt Gläser, Lichte, und weiß nicht, was mehr, beim Gesäufe.

[Blatt 110b.]

Etliche sind in ihren Predigten sehr heftig, schelten auf die Widersacher, auf die Papisten, Jesuiter, Kalvinisten und andere aufs allergreulichste und können keine Predigt thun, sie müssen fast einen ganzen Catalogum der Ketzer und Schwärmer nach einander herzählen. Aber dagegen höret man nicht einmal, daß sie die groben und öffentlichen Sünden, so unter ihren Zuhörern und Pfarrkindern im Schwang gehen, thäten rühren oder mit Ernst angreifen. Wenn sie darauf kommen, da sind sie gar stumm oder streichen überhin und machen nicht viel Wort darvon, lassen sich verdünken, sie haben ihrem Amte gnug gethan, wann sie die Irrtüm in der Lehre strafen, ob sie schon von dem ärgerlichen Leben ihrer Zuhörer und Pfarrkinder nichts sagen.

[Blatt 114.]

Solcher Brauch ist hernach in der christlichen Kirchen für und für erhalten worden, daß man die Ketzer und falschen Lehrer öffentlich auf der Kanzel genannt und die Zuhörer für ihnen gewarnet hat. Drum soll man diesen Brauch auch noch heutiges Tages erhalten und niemand zu liebe fallen lassen, ungeachtet, ob es schon ihr viel verdreußt, wenn man der Kalvinisten oder ander Schwärmer mit Namen erwähnet und lassen sich verdünken, es diene nicht zu Erbauung, sondern nur zur Erbitterung.

Dies ist eine nötige Erinnerung sonderlich zu dieser letzten Zeit, da man den Predigern oftermals von Hofe Ziel und Maß setzen[75]) und dem heiligen Geist fürschreiben will, was er strafen oder nicht strafen soll.

---

73) Kriegsführung.

74) sprichwörtlich: den Narren mit Knüppeln traktieren, ihn vernünftig machen. Grimm 5, 1603.

75) Wiederholt erließen die Fürsten strenge Mandate gegen das Eifern und Streiten auf der Kanzel. Vgl. Richter, Kulturgeschichte 2, 143. Calinich, Aus dem 16. Jahrhundert. S. 65.

[Blatt 125.]

Wann gleich ein treuer Prediger die schändliche Hoffart mit Ernst strafet und vermahnet und warnet mit allem Fleiß, dennoch zoschen[76]) nicht allein die vom Adel, sondern auch Bürgersweiber und Töchter einsteils mit ihren Schleifröcken herein einen Weg wie den andern und ziehen ihre langen Drachenschwänze hernach, schleufen mehr Zeugs im Kot, als bald manche am Leibe tragen.

Andere benachtbarte Städte haben allbereit vorlängst ihre Kleiderordnung gemacht und dieselbigen von der hohen Obrigkeit bestätigen lassen, und wie man sagt, so halten sie auch gebührlichen drüber. Bei uns will man noch keinen Anfang darzu machen. Was mag wohl die Ursach sein? Vielleicht steckts noch in der Feder, oder muß derer Weiber und Kinder am meisten betreffen, die es andern wehren und verbieten sollen, oder man gedenket nicht drüber zu halten.

Will jetzund von anderer unflätigen Tracht in der Kleidung an Manns- und Weibspersonen, von den Henge- und Spitzbäuchen,[77]) von den schändlichen Krausen und was zu denselben Leimstenglern,[78]) wie sies selbs nennen, mehr gehöret; item von den gräulichen Springern[79]) und andern, welches wir vor dessen zu seiner Zeit gedacht, nichts mehr sagen; es hilft doch nichts, und wenn sich der Prediger heischer drüber schreien oder zu Tode predigen sollt. Die Menschen wollen sich den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen. Das ist und bleibt doch das Ende vom Liede.

Junge Leute wollen sich auch nicht mehr strafen lassen. Spricht etwa ein ehrlicher Mann einem zu und redet ihm ein: „Ei, du bist ein feiner Jüngling. Lieber, halt dich nicht zu loser Gesellschaft; gehe nicht in alle Bier- und Weinhäuser! Arbeite und lerne etwas, damit du dich heut oder morgen auch ernähren kannst," so fähret er heraus: „Ei, was gebt ihr mir darzu? Was frag ich nach euch!" Ja, schonet auch wohl des Predigers nicht: „Was gehets den Pfaffen an? Er darf für mich nicht sorgen."

---

76) einher ziehen. Schmeller 2, 1158.

77) ein großer hangender Bauch, mit Baumwolle ausgefüllt, auch Gänsbauch genannt. Vgl. die Stellen bei Janssen 8, 239.

78) eigentlich der eine Leimstange trägt, ein Vogelsteller, übertragen auf Buhler, Gecken. Grimm 6, 701.

79) Vgl. Anmerkung 46.

[Blatt 125b.]

Es fahen auch die kleinen Kinderlein an, das heilige Predigamt zu verachten, und wenn sie etwa einen Prediger sehen fürüber gehen, so schreien sie zum Fenster heraus: „Mutter, ein Pfaff, ein Pfaff gehet auf der Gassen.“ Viel böser Buben sitzen unter der Predigt in einem Winkel oder dahinten im Chor und raufen und schlagen sich mit einander.

Man feindet eiferige Bußprediger an, wo man kann und mag. Es sind auch viel gottloser Leute, die da sagen: „Trotz, wer wills uns wehren? Wer ist, der uns soll meistern?“ Ist bald kein Bürger noch Bauer, ders von seinen Pfarrer mehr leiden will, daß er ihme in der Predigt zu nahe reden soll. Wenn man gleich niemand nennet, sondern sagt nur, wie mans treibet, flugs zeucht es mancher auf sich: „Ei, er hat mich an meinen Ehren, an meinem guten Namen angegriffen; will einen öffentlichen Widerruf haben.“

Was ists denn nun so groß wunder, daß Gott strafet, daß er den Türken mit großer Macht und Heerskraft in die benachbarten Landschaften fallen und uns eine große Furcht und Schrecken einjagen lässet; item, daß jetzund kein beständig Wetter mehr sein will, daß immer Regen mit einfället, die Weinblüte verderbet und die Leute an der Heuernte, an der Wintergerstenernte und sonsten hindert und aufhält? Die Menschen machtens nicht, wie es Gott haben will, wollen sich den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen. Sie lassen predigen, singen und sagen vom rechten und seligen Pfingstfeier, was man wolle, und den Mißbrauch strafen, nichtsdestoweniger muß ihr Vogelschießen eben am andern Feiertage fortgehen[80]) zu der Zeit und Stunde, da sies vorhin gewohnet und kömmt keiner zu Kirchen, verhindern auch andere daran und halten sie davon abe; dann die müssen unterdes bei der Vogelstange aufwarten, bis die andern hernach kommen. Man frißt, man säuft und spielet auch wohl unter der Frühepredigt in Branntewein- und Bierhäusern, desgleichen unter der Mittagspredigt; ist niemand, ders abschaffen, ders strafen wollte. Viel Huren begeben sich vom Lande herein, so anderswo geschwängert worden. Man weiß es wohl, wie es stehet; wer strafts? Niemand. Mag leicht

80) Damals wurde, wie auch anderwärts, das Meißner Schießen zu Pfingsten abgehalten. Schon Luther hatte Bedenken, daß an einem Feiertage nach dem Vogel geschossen wurde, und Kurfürst August verordnete, daß es nicht eher als Dienstag in Pfingsten nach der Predigt angefangen werde. Richter 2, 261. Die Meißner scheinen sich nach obiger Stelle nicht an das Mandat gekehrt zu haben.

ein Brieflein vom Lande kommen, daß man dem oder jenem zu Gefallen die und die Person in den Gerichten dulden solle aus Nachbarschaft. So lässet mans hinpassieren und nimmt alle Huren willig auf und zeucht also desto mehr Strafe und Fluch auf gemeine Stadt. Die solches verhindern und abschaffen, auch nach Erheischung ihres Amts strafen oder anderswohin berichten sollten, daß es gestraft werden möchte, sehen durch die Finger und laufen alle mit den Dieben[81]) und haben Gemeinschaft mit den Ehebrechern, wie die Schrift davon redet. — Ich bin entschuldiget und hab das meine gethan vermöge meiner Instruktion und hoffe, ich habe nun meine Seele errettet, daß ich heute oder morgen dafür nicht darf Rechenschaft geben. Sehet ihr zu, wie ihr bestehen wollet, wenn ihr für den Gerichtsstuhel des gerechten Richters erscheinen und Rechenschaft geben sollet von einem jeglichen unnützen, vergeblichem Wort und sollet nach euren Werken und Thaten gerichtet werden.

[Blatt 129b.]

Wir haben vor acht Tagen an Gottes Statt mit Ernst gestraft die Verachtung seines heiligen Worts und Versäumnis der Predigten, haben die Obrigkeit vermahnet und erinnert, daß sie das unordentliche Wesen und Leben, das Gesäufe beim Branntewein unter der Frühepredigt und in den Bierhäusern unter der Mittagspredigt, abschaffen sollte. Was hats geholfen? Lanter nichts. Sollte einer zu Mittage unter der Predigt in der Stadt umher gangen sein, er würde es wohl innen worden sein. Ist ein solch Geschrei, ein solch Klappern mit Kannen nicht weit von der Kirchen gewesen, daß ich achte, man habs in der Kirchen gehört, weil ichs auch in meiner Studierstuben, die doch hoch aufm Berge[82]) und weit darvon liegt, hab hören können. Da ist keine Obrigkeit, die Augen hätte und solches sehen wollte, die Hände hätte und zugreifen und solchs strafen wollte. Ja, es läßt sich ansehen, man thue es dem Prediger nur desto mehr zum Verdrieß, damit er sehen solle, es sein Leute gnug vorhanden, die nichts drauf geben, wenn er schon lange strafe und noch so ernste Bußpredigten thue.

[Blatt 184b.]

O wie oft geschicht noch heutiges Tages an Fürsten- und Herrenhöfen, daß mancher mit der silbernen Büchsen sich

81) Über die traurigen Zustände der damaligen Stadtverwaltung vgl. diese Mitteilungen 2, 531.

82) in der Superintendentur.

schießen lässet[83]) und hilft einem seine verzweifelte böse Sachen so gut machen, daß er ein köstlich Urteil und guten Befehlich bekömmt. O, die ungerischen Gehlröcklein[84]) haben große Gunst und Kunst und erlangen oft den Sieg. Es lässet ihm auch mancher mit Fuchsbälgen oder mit Wildprat und andern Verehrungen das Maul stopfen, daß er hernach nicht reden kann, was recht ist.

Mancher Bauer hat eine gute Sache wider seinen Junkern; kömmt er damit vors Amt, so muß er oftmals als Sünder sein, wie die Schrift redet, das ist, seine Klage wird entweder verachtet und darnieder geschlagen, oder gar nicht gehöret, oder er wird also abgewiesen, daß er nicht darf wiederkommen. Hat er aber etwas wider seinen Prediger und Seelsorger sich zu beschweren, so billiget man ihm dasselbe und hilft ihm über; ja, man giebt ihm selbs Anleitung dazu, wie ers angreifen solle, ungeachtet, wie ungerecht seine Sache sei, und solchs nur darum, daß man den Bauer willig habe, daß er ein andermal wiederum dem Amtmann einen Dienst leisten soll.

Mancher Amtmann lauret, ob er einem, der etwas vermag, in die Haar kommen oder eine Sache wider ihn finden möge. Mag leicht einem ein ungefährlichs Wörtlein entfahren, so mutzet ers ihm auf und zeucht ihm eine Feder,[85]) daß ers im ganzen Leibe fühlet. Mancher braucht der Herren Dienst und Fröne zu seinem eigenen Nutzen. Mancher bricht den armen Leuten abe, was ihnen von alters verordnet ist, weiß es dennoch zu berechnen. Mancher nimmt die Geld- und Getreidigzinsen von den armen Leuten, giebt ihnen kein Bekenntnis drüber, löscht es auch in Registern nicht aus. Über etliche Jahr mahnet er sie wieder und wills noch einmal haben. Das sind alles solche Händelichen und Vörtelchen, dadurch man arme Leute unterdrücket und um das Ihrige bringet.

[Blatt 185b.]

Mancher zwinget seine Unterthanen, daß sie müssen sein sauer und stinkendes Bier in der Schänke oder bei andern Nachbarn zur Fröne[86]) ums Geld aussaufen, und die es nicht thun, noch darzu kommen wollen, müssen nichtsdestoweniger die Örten[87]) bezahlen oder die Strafe geben.

---

83) sprichwörtlich für Bestechung.
84) Dukaten.
85) sprichwörtlich für schädigen (rupfen). Grimm 3, 1393.
86) beim Frondienste.
87) Örte, Ürte, Urte, die Zeche. Lexer 2, 2014. Frommann, die deutschen Mundarten 1, 37.

Mancher bauet Häuslein, wo er nur kann und mag, setzt darnach lose Gesindlein drein, damit seine Zinsen und Frönen gesteigert und gemehrt werden, fragt nichts darnach, wo sie es nehmen, darvon sie sich erhalten. Was aber dieselben einer Gemeine für Nutz und Frommen bringen, das werden die Nachbarn wohl innen.

Wann die armen Unterthanen in der Teuerung Korn bedürfen oder sonsten ausgezehret haben, läßt man ihnen solchs nicht um bar Geld, was es würdig ist, sondern auf Borg und schlägt etliche Groschen drüber, mengt auch wohl Trespe, Gersten, Wicken, Hafer unter einander und soll und muß alles für gut Korn hingehen, da es oft Säu- oder Hundsaß viel ähnlicher siehet. Können die armen Leute nicht alsbald zahlen, so läßt man schleunige Hilfe wider sie ergehen und nimmt ihnen, was sie haben, und sollten sie nacket dabei gehen, daß sie nicht ein Paar Schuhe anzuziehen hätten, oder sollten sie nicht so viel behalten, daß sie ein Paar Schuhe drum bezahlen könnten.

Mancher achtet auch Blutvergießen wie nichts; wenn er schon einen oder etliche auf die Seele genommen hat, kümmert er sich doch nichts drum.

Wann man ihnen schon Gottes Wort fürhält, daß solchs Unrecht sei, sagen sie: „Quid nos curamus biblia? Was fragen wir nach der Bibel? Was haben uns die Pfaffen zu gebieten? Sind sie doch nicht unsere Ratgeber. Man muß den Pfaffen nicht zu viel einräumen; sie wollen sonst das Regiment gar in Fäusten haben und ein jung Papsttum anrichten.“ Mancher wird seinem Prediger derhalben feind, verhetzt die Bauern wider ihn, sie sollen ihm kein gut thun; ja, er darf es ihnen wohl bei einer hohen Strafe verbieten, es soll keiner dem Pfarrherrn ums Geld, viel weniger zur Bete[88]) eine Furche ackern oder eine Garbe einführen.

Mancher sitzt wohl unter der Predigt, wäscht überlaut mit seinen Zechgesellen und darf unverhohlen öffentlich von sich lauten lassen, es sei nicht viel an der Predigt gelegen. Manche laufen wohl gar zur Kirche hinaus, wenn sie gestraft oder getroffen werden, mit großem Ärgernis und sprechen: „Der Pfaff leugt, der Pfaff leugt.“

[Blatt 186a—b.]

Mancher, dem sein Gewissen in der Predigt gerührt wird, wirft einen solchen Groll und Widerwillen auf den

88) Bitte, freiwillige Gaben oder Dienste, zu welchen die Unterthanen nicht verbunden waren. Adelung 1, 938.

Prediger, daß er ihn weder sehen noch hören will, prakticieret, läuft und rennt, beit[89]) und giebt bald hie, bald dort allerlei Geschenk aus, darmit er ihn hinweg bringe und des Pfaffen los werde, dichtet ihme allerlei auf und läßt sich keiner Unkost dauern. Sollte er so viel drauf wenden zu Beförderung des heiligen Predigamts und der Ehre Gottes, er thäte es nimmermehr. Das sind Niphlim[90]), oppresores pauperum et ministerii, rechte Leutschinder und Unterdrücker des Armuts und des Predigamts.

In Städten unter den Bürgern giebts auch viel solcher Niphlim und Tyrannen, so unter diese Gesellschaft gehören. Je, was sein das für Leute?

Es sind erstlich die Kornjüden, die das Getreide auf Teurung halten, und wenn sie merken, daß etwa an andern Orten ein Mangel fürfallen will und das Getreide angenehme wird, so käufen sie auf, was sie in Eil bekommen können, und steigern darnach dasselbe ihres Gefallens, wie wir vorm Jahr im vorgangenen Sommer mit Schmerzen erfahren haben, daß wir geschwinde Teurung durch die Kornjüden, die nur auf ihren eigenen Nutz sehen, verursacht worden ist, welche uns noch heutiges Tages drücket. Das sind rechte Bluteigeln, die den armen Leuten ihren Schweiß und Blut aussaugen.

Hieher gehören auch die Weinjüden, die da froh drüber werden, wann der Wein an Stöcken verdirbt, und alsbald aufschlagen mit ihrem Wein, geben denselben ihres Gefallens, lassen ihnen an einem ziemlichen Gewinns nicht genügen; es muß ihnen ein Faß altes Weins uffs wenigste etliche zwanzig Gülden, wo nicht mehr, tragen. In etlichen Städten ist die Ordnung, darf keiner ein Faß Wein aufthun, er muß ihn zuvor die Obrigkeit kosten und schatzen lassen, aber bei uns schatzet und giebt ein jeder das Seine, wie er nur selbst will, und muß Gottes Strafe, da er Mißwachs einfallen lässet, solchen Geizhälsen zum Vorteil dienen, daß sie die Leute desto mehr schinden und ihren Beutel füllen können, will geschweigen des Schmierens und Pülverns, welches manche gebrauchen und damit viel Leute nicht allein ums Geld, sondern auch um ihre Gesundheit bringen.[91])

Es gehören auch in diese Zunft der Niphlim und Tyrannen die Holzjüden, die da andern Bürgern solches fürm Maul

89) beut.

90) hebräisches Wort, welches Luther mit Tyrannen übersetzt.

91) Über die Weinverfäschungen durch Branntwein, Kalk, Alaun und andere Dinge vgl. die Litteratur bei Janssen 8, 276.

hinweg käufen und hernach die armen Hausväter ihres Gefallens damit übersetzen.

Item die heiligen [92] Wucherer, welche mit ihren wucherischen Händeln die armen Handwerksleute und andere aussaugen und verderben. Wenn sie sehen, daß arme Bürger ein fein Stück Guts haben von Äckern, von Bergen, Garten oder Wiesen, so arbeiten sie dahin, daß mans feil mache, oder erdenken sonsten Praktiken, daß sie einen Fuß drein setzen und also für sich gebrauchen mögen, bis sie's gar an sich bringen.

Mancher ist so fromm und diensthaftig, daß er alle Wochen von einem Thaler nicht mehr als drei Pfennige zu Zinse nehmen und noch wohl darneben die Betten oder Kleider, so man vorsatzt, genützen und gebrauchen mag. Solchs hat zwar ein geringes und schlechtes Ansehen, ist aber ein greulicher und unchristlicher Wucher, da ein Thaler des Jahrs halb so viel und hundert Thaler 54 Thaler und 4 Groschen Zins tragen müssen. Das laßt mir einen Wucher sein! Die kaiserlichen Rechte lassen fünf vom Hundert zu, so dürfen solche Wucherer zehenmal so viel nehmen und wollen dennoch darneben gute Christen sein, die Gott allein groß achten, und ist niemand, der solches strafen will.

Mancher hat weder Weinberg noch Gelege; er käuft auch keinen Wein, doch hat übers Jahr Weins genug auf seinem Tische. Je, wo kömmt das her? O, er kann eine Kunst, die nicht jedermann weiß, die ist so gewiß, daß er ein Jahr so viel bekömmt als das andere, es gerate gleich der Wein oder verderbe, so kann es ihm nicht fehlen. Was muß das für eine Kunst sein? Ihr wissets' einsteils besser als ichs sagen kann. Jedoch, damit nicht jemand gedenke, als wäre es so heimlich und verborgen, daß der Prediger nichts darvon wüßte, muß ich etwas darvon sagen. Es sind solche Gesellen so barmherzig, daß sie den armen Leuten eine Summa Geldes dürfen fürsetzen und nehmen weder Heller noch Pfennig darvon zu Zinse; allein uff die Weinlese muß man ihnen von hundert Gülden ein Viertel Most, von funfzig Gülden eine Tonne geben. Was dies für ein übermüßiger und unchristlicher Wucher sei, können E. L. selbst gar leichtlichen ausrechnen, wann sie nur ein wenig bedenken, was der Wein etlich Jahr dahero in der Presse alsbald, schweige dann hernach, gegolten hat.

Und was soll man sagen? Es schärfet mancher den Juden-

92) im Sinne von scheinheilig. Grimm 4 (2), 834.

spieß[93]) also, daß er damit die vorigen Wucherer gleich alle zu Tode sticht und gucket bei ihm der Wucher zu allen Fenstern heraus, wie D. Luther auf eine Zeit von einer Handelsstadt sagte: „Das ist alles, was mancher hat und besitzt, das ist mit eitel Wucher und Schinderei zu wegen gebracht. Doch solls ein Dienst heißen.“ Das sind rechte Nimbrot, die den armen Leuten das Brot fürm Maul hinweg nehmen, item rechte Nimrock, die den Leuten die Kleider und Röcke vom Halse hinweg nehmen und ausziehen.

Darzu helfen dann auch die Handwerksleute, so vorteilhaftig mit andern umgehen. Item die Bäcker, die dem Brot und Semmeln nicht ihr recht Gewicht geben und zweierlei Brot haben, eins uffn Kauf, das ander uffn Borg. Item die Fleischhauer, die nichts vom Kalbfleisch oder Schöpsenfleisch ohne Kleinod[94]) verkäufen wollen, zwingen die Leute, daß sie dieselben darzu nehmen und viel teurer als das Fleisch selbs bezahlen müssen. Da wäre einer guten Ordnung und scharfen Einsehens Joch von nöten. Aber man siehet durch die Finger; drum gehets wunderlich zu. Die Wage hängt zwar für den Brotbänken. Wenn braucht man sie? Nimmer. Und ich laß mir sagen, es sollen ihr zwar drauf bestellet und darzu verordnet sein, die auf die Brotbänke sollen Achtung geben,[95]) aber sie dürfen nicht ehe hinein, man befehle es ihnen dann insonderheit.

Ich weiß für meine Person niemand zu beschuldigen insonderheit, aber die gemeine Klage, die allenthalben in der Stadt gehet, machet allerlei Verdacht. Wir haben Fleischschätzer; wenn kommen sie in die Bänke? Wenn sehen sie, wie man mit den Leuten umgehet? Was halten sie für Ordnung? Das erfahren die und wissen am besten darvon zu reden, die an solchen Örtern zu thun haben, und wirds mancher mit großem Unwillen gewahr, wanns Fleisch uffn Tisch kömmt. [Blatt 229.]

Es sind auch viel zweibeinichter Säue und Kuntzen[96]) in allen Ständen, Epicuri de grege porci, die sich in allen Sünden wälzen, wie die Sau im Kot und Unflat, allerlei Sünde, Schande und Unfläterei stiften und anrichten. Und ob sie gleich in

93) jüdisch-wucherische Gesinnung in so hohem Grade zeigen, daß ꝛc. Grimm 4 (2) 2357.

94) die kleineren Teile des Schlachtstückes, die als Zulage mit in den Kauf gewogen werden.

95) die sog. Schauer; vgl. Mitteilungen 3, 232.

96) ursprünglich das Schwein überhaupt, in den Elbgegenden nur vom verschnittenen Eber gebraucht.

der heiligen Taufe von solchem Unflat gewaschen und gereiniget sind, so wälzen sie sich doch nach solcher Schwemme und Bade wie die Sau wiederum in allen Kot. Drum muß Gott dieselben andergestalt zur Schwemme treiben, wie den reichen Säuen in der ersten Welt geschach, die Gott zur Schwemme trieb in der Sündflut, daß ihr keiner wieder kam. Und half sie nichts ihr Sackpfeifen und Bergreihen und daß sie redlich hatten lassen umgehen und vom frühe Morgen bis in die sinkende Nacht und oft über die halbe Mitternacht in sich geschwedert, wie in einen Laugensack[97]) und sich gemästet und ausgefüllt hatten, wie die feisten Mühl- und Beckensäu.

[Blatt 274—275.]

Was heißet ohne Wandel sein? Wenn das Getränke, Bier oder Wein, von den Bier- und Weinschenken oder von den Bräuern in langen Hemden verfälscht, mit Kofent oder Wasser vermischet und vermenget wird oder sonsten gepülvert und verderbt wird, oder es schlägt um, schmecket nachm Fasse, kriegt den Sommer[98]), oder es wird sauer und kahnicht und der Wein seiger[99]), so pflegt man zu sagen, das Getränke ist wandelbar worden. — Wenn aber das Bier seinen guten Geschmack behält, es ist nicht zu dünn, es kofenzet,[100]) es müchenzet[101]) oder sommerenzet nicht, es ist nicht sauer, der Wein auch unverfälscht bleibt, wie er vom Stock kommen ist, desgleichen das Obst und Fleisch frisch bleibet, so pflegt man zu sagen, das Bier und der Wein ist ohne Wandel.

[Blatt 280—281.]

Die Jesuiten heutiges Tages rühmen viel von ihrem Orden und von ihren selbst erdichteten Werken, geben für, daß sie diejenigen sind, die mit Gott wandlen und täglich ein göttlich Leben führen, verachten und vernichten dargegen die evangelischen Prediger, nennen sie schimpflicher und verächtlicher Weise nur Wortsknechte, Wortsdiener, Kanzelschreier, Kanzellaller, Prädikanten, Klappenhanse, Zungendrescher, Worthansen, Inania praedicabilia, lose Prädikanten, seltsame Predigkautzen, ausgelaufene Buben, nicht evangelische, sondern ewighellische Predigkrüge und was sie mehr für Lästerung erdenken können, wie solchs ihre Schriften ausweisen, und wollen die Einfältigen

97) zum Durchseihen der Lauge. Dieselbe Redensart bei Mathesius, Diluvium 13.

98) Es verdirbt durch die Sommerwärme.

99) schal. Weigand 2, 683.

100) nach Kofent schmecken. Grimm 5, 1576. Ähnlich sommerenzen.

101) einen üblen Geruch haben. Grimm 6, 2604.

schlechter Dinge bereden, als sollten dieselbigen in keinem göttlichem Stande sein und kein göttlich Leben führen.
[Blatt 298.]

Ich werde glaubwürdig berichtet, daß sich unser Pfarrkinder eins unverhohlen soll haben verlauten lassen, er habe dies Jahr am Weine fünfhundert Gulden gewonnen. Was muß bei andern, die dessen mehr gehabt, geschehen sein. Obs recht zugangen und gegen Gott zu verantworten, das wird dich dein Gewissen wohl lehren. Denk, wie teuer du den Wein eingekauft, denk, wie hoch du ihn ausgeschenket oder verkauft hast. Was gilts, es wird sich finden, daß du noch eins so teuer gegeben hast, und jetzt lauschen auch ihr viel darauf und denken, wie sie ihn forthin teuer geben wollen, was noch von alten Wein vorhanden. „Ei, sagen sie, warum läßt Gott den Wein nicht geraten? Soll man denn einen guten Trunk nicht etwas teuer verkaufen? Ich mags geben, wie ich will."
[Blatt 314.]

Solche Gesellen vergleicht St. Paulus 2. Cor. 2 den Erbweinschenken und Kretzschmeiern,[102]) die den Wein nicht lassen bleiben, wie ihn Gott vom Stock bescheret hat, sondern fälschen, mengen und nehmen denselbigen, färben, rühren und verhalten ihn, thun Speck, Schwefel und Schmiere drein, lassen ihn unter sich gären, damit er süße bleibe, rühren in Mosten die Hefen auf, gießen sauern und geringen Wein unter den guten und machen ein Gemengtes. Das sind corruptores vini, Weinverfälscher. Desgleichen die Kärrner oder Fuhrleute, die die Weine über Land führen und dem Herrn Jesu Christo seine Kunst zu Cana wollen nachthun und mischen den Wein mit Wasser.
[Blatt 356—357.)

Was sind die großen Wasserfluten, derer wir bishero viel und für zweien Jahren,[103]) ehe Jahr und Tag verging, wohl dreie mit großen Schmerzen, einsteils auch mit großem Schaden an der Elbe gesehen und erfahren. Was sind die (sage ich) anders als Absagsbriefe, die uns Gott zuschickt und dadurch er uns greulich strafen wolle und unser Land und Häuser verderben.

Ja, denkt mancher, ists doch zuvor auch geschehen, daß die Erde angelaufen und man in der halben Stadt mit Kähnen hat fahren müssen von einem Ort zum andern. Ist wahr, es ist aber gleichwohl niemals ohne Schaden abgangen. Ist auch

102) Kretschmar, Bierschenk.
103) 1598.

allwege darauf etwas erfolget, dessen man sich nicht zu freuen gehabt, wie die Annales und Historien neben täglicher Erfahrung ausweisen.
[Blatt 429.]

Man erdenkt immer neue Fündlein, wie man die Leute übersetzen und vervorteilen möge, und ist leider dahin kommen, daß ihm mancher daran nicht genügen lässet, daß er sein Viehe, welchs er schlachtet, hoch und teuer gnug ausbringt. Er darf auch den stinkenden Mist (mit Ehren zu melden) so teuer und wert achten, als wenns Tiesem[104]) wäre, und ein Fuder Mist nicht allein um einen Thaler bieten, sondern auch darauf halten und nichts Nähers geben wollen. Ist das nicht ein Neues? Wo ist dergleichen zuvor jemals in dieser Stadt und Gemeine erfahren worden, daß einer ein Fuder Mist um einen Thaler hätte bieten dürfen und geben wollen? Allmächtiger Gott, was will noch werden, und wo wills hinaus? Ist denn niemand, der ein Einsehen haben und strafen will? Solls denn einem jeden erläubet sein und freistehen, seines Gefallens die Leute zu übersetzen, zu schinden und zu schätzen?

Wir erfahren auch oftmals neue und große Wasserfluten, und dieselben werden mehr als zu gemein. Ursach ist: auf neue Sünden folgen neue Strafen, und wenn Sünde und Laster überhand nehmen, so müssen auch die Strafen desto größer werden. Wir geben Ursach gnung darzu. Womit? Es will das säuische und epicurische Wesen in Deutschland ganz und gar überhand nehmen; die Leute sind dem Fressen und Saufen so gar ergeben und darinnen ersoffen, daß ihm weder zu steuern noch zu wehren ist.
[Blatt 430.]

Möchte aber jemand sagen: „Was können die armen Leute darzu? Sie fressen und saufen ja nicht wie die Reichen.“ Ist wahr und verbeut sich in dem Fall wohl selbst mit ihnen, weil sie das Vermügen und den Nachdruck nicht haben. Doch dürfte ich wetten, wenn man des Sonntags in Bierhäusern Haussuchung thun sollte, auch wohl bisweilen in der Woche, man sollte gemeiniglich am meisten arme Bürger, Handwerksleute und Handwerksgesellen, auch wohl Taglöhner drinnen finden, daß sie es also ihresteils daran nicht mangeln lassen.
[Blatt 466.]

Bei Käs und Brot, sagt der Deutsche, stirbet man nicht Hunger. Und: Ein klein Haus und langer Mantel deckt viel Armuts. Item: Aus kleinen Brünnlein trinkt man sich auch satt.

104) Tesem, Moschus.

[Blatt 481.]

Ist noch heutiges Tages der Brauch, wie ihr wisset und die Erfahrung solchs ausweiset und gnungsam zeiget, daß die Bauern ufm Lande und die Eingepfarrten sich sehr beschwert machen, wenn sie ihren Pfarrern oder Kirchschreibern und Custodi das Feld beschicken oder eine Holzfuhr thun sollen. O, wie nehmen sie ihnen so groß Bedenken drüber, wenn er sich gleich erbeut ihnen zu geben, was billig und recht ist und was ein ander Nachbar giebt; sie fahren ehe andere Nachbarn umsonst und beschicken denselben ihr Feld ums Geld, denn daß sie den Pfarrern hierinnen willfahren sollen. Will derselbe seine Felder bestellet haben, so muß er ihnen lange gnung nachgehen, sie bitten und hoch feiren, ihnen duppelten Lohn geben und noch wohl auf die letzte[105]) warten. Und da sie gleich bisweilen aus Gutwilligkeit etwas zur Bete[106]) thun, so muß er ihnen doch so viel zu essen und trinken geben, daß er ja so teuer darauf kömmt, als wenn ers gar mit Gelde verlohnet hätte. So undienstbaftig erzeigen sich heutiges Tages ihr viel gegen ihre Prediger und Seelsorger, die doch oftmals in gefährlichen Sterbensläuften Leib und Leben bei ihnen wagen und zusetzen müssen.

Darf doch heutiges Tages mancher vom Adel, der etwan eine Hand voll Bauern hat, wenn er einen Groll und Widerwillen auf den Pfarrer wirft, der ihn in der Predigt getroffen und die Wahrheit gesaget, seinen Unterthanen bei hoher Pön und Strafe verbieten, daß keiner dem Pfaffen ums Lohn arbeitet oder fahren soll.

[Blatt 483.]

Wer bauen lässet, erfähret wohl, wie es in der Welt zugehet, wie die Arbeiter oft stehen und sich eine gute Weile umsehen, oft guten Montag machen und so arbeiten, daß sie nicht bald fertig werden.

[Blatt 549.]

Ist wahr, es ist jetzund große Klemme mit dem Fleisch, und die Fleischer mißbrauchen solcher Gabe Gottes zu ihrem eigen Nutz und übernehmen die Leute nach ihrem Gefallen, wie sie nur selber wollen, dieweil keine Ordnung noch Einsehen ist, und will fast das Ansehen gewinnen, als werde man forthin das Fleischessen eine Zeit lang einstellen müssen.

[Blatt 570.]

Unser lieben Vorfahren haben ein Sprichwort gehabt, daß sie

105) bis zu Ende. Grimm 6, 821.

106) Vgl. Anmerkung 88.

haben pflegen zu sagen, wenn sie etwas gehöret, das der Wahrheit nicht ähnlich gewesen: Da schreibet Lucas nichts darvon.
[Blatt 582.]

Wenn ein eiferiger Prediger von einem Orte wegzeucht, so sind böse Buben und lose Säcke und andere, die er gestraft hat, dessen wohl zufrieden und jubilieren drüber: „Ei, nun sind wir einmal des Pfaffens los und dürfen sein Schelten nicht mehr hören.“ Ja, sie spotten der Prediger noch darzu, wenn sie wegziehen, lachen und pfeifen sie aus.
[Blatt 599.]

Man findet ihr viel unter den Jägern, die sich unterstehen, mit zauberischen Kunststücken alle Hasen und Hirsche im ganzen Walde an einen Ort zusammenzubringen, item die sich rühmen, sie könnens machen, daß einem das Wild in die Netze nachlaufen oder zu einem kommen und ihn ansehen müsse.

Von den Schwarzkünstlern ist oft erfahren worden, daß sie sich unterfangen haben, alle Schlangen in einem ganzen Revier umher in eine Grube zusammenzubringen, item die Ratten und Mäuse alle aus einer Stadt hinauszuführen. Ist ihnen aber nicht allezeit wohl bekommen.
[Blatt 624.]

Worzu taug dies und was soll das sein, daß man jetzund unter uns allhier einen neuen Sauforden,[107]) die Centiusbrüder (wie sie sich nennen) aufkommen lässet, die sich zusammen verbinden, daß sie einander, wenn sie erfodert, wollen saufen helfen. Solche Rotte soll eine christliche Obrigkeit nicht dulden noch leiden.
[Blatt 638.]

In der Welt ists sonst der Brauch, daß man die Prediger und Diener göttliches Worts verachtet und sie höhnischer und spöttischer Weise nicht anders denn nur Pfaffen zu nennen pfleget, und lässet sich mancher verdünken, sie sind nicht so gut, nicht so redlich als ander Leute und ehrlicher Leute Kinder nicht wert. Daher will mancher seine Kinder nicht Theologiam studieren lassen. Jener vom Adel wollte zur Zeit seinen Sohn enterben, allein drum, daß er sich auf das Studium Theologiae begab und ein Prediger werden wollte, denn er meinete nicht anders, er und sein ganzes Geschlecht würden des große Schande und Aufruck haben.

Daß die vom Adel ihre Kinder zu feisten Pfründen und Dümereien[108]) bringen und Dumpfaffen aus ihnen machen

107) Über solche Sauforden vgl. auch Janssen 8, 257.
108) Dompfründen.

können, dessen schämen sie sich lauter nichts. Aber wenn sie sollten Gottes Wort rein und lauter helfen predigen und ausbreiten und die hochwürdigen Sakrament nach Christi Ordnung und Einsetzung austeilen, das soll und muß ihrem Stande nachteilig sein.

Mancher achtets ihm für eine große Schande, wenn er sich mit den Predigern und Dienern göttliches Worts befreunden und ihnen ein Kind geben sollte; daher dürfen sich etliche unter Junkern, Bürgern und Bauern verlauten lassen: „Ich hätte es mit meiner Freundschaft ewige Schande, wenn ich meine Tochter einem Prediger, oder wie sie es verächtlich nennen, einem Pfaffen gäbe.“ Ja, etliche habens Bedenken, daß sie einem Gelehrten ein Kind sollen zusagen, er muß zuvor verreden und verschwören, daß er nicht wolle ein Pfaff werden, noch sich zu Kirchendiensten wolle gebrauchen lassen; denn er hat Sorge, es könne und dürfe hernach das Töchterlein ihre Hoffart und Pracht nicht also treiben, sondern müsse sich ein wenig eingezogener und demütiger verhalten.[109])

Etliche Epikurer lassen sich zuweilen auch wohl hören, ich wollte nicht gerne mit einem Pfaffen aus einer Kanne trinken. Und wissen nicht, wie sie schimpflich und spöttisch genug mit Pfaffen um sich werfen sollen.

[Blatt 687.]

Es will uns gebühren daran zu sein und der Obrigkeit darauf zu denken, damit unser Stadt nicht möge verunreiniget werden. Ist zu erbarmen, daß solche Hurerei in der Stadt so überhand genommen, wie die Erfahrung zeiget, daß kein Jahr hingehet, da man nicht etliche Hurenkinder zu täufen hat. Ist das nicht ein Greuel, darüber Gott billig zürnen sollte? Sollte derowegen christliche Oberkeit solche Hurerei mit Ernst abschaffen. Was geschicht aber bei uns? Zu einem Thor weiset man sie aus, zum andern kommen sie wieder herein. Und ist dies darnach ihre Strafe, daß sie von denen vom Adel und andern zärtlichen Weibern zu Kindermuemen an- und aufgenommen werden und die besten Sachen haben. Pfui der Sünde und Schande! Heißt das gestraft? Heißt das das Land gereiniget? Es heißt vielmehr Ursach gegeben, das Land zu verunreinigen, wenn man die Kinderlein Unzucht, Hurerei und alle Büberei von einer solchen Vettel einsaugen lässet.

[Blatt 700.]

Ihr wisset, l[ieben] Christen und F[reunde], und wir habens bis-

109) Citiert bei Janssen 7, 594.

hero oftmals erfahren, wenn sich etwan die Triebisch ergeußt, welchs doch ein klein Wasser, was es für Schaden zu thun pflegt, wie vor etlich Jahren[110]) geschehen, da es die Mauer am Gottesacker eingerissen und Scheinen mit weggeführet in wenig Stunden; was die Elbe für Schaden thut, wenn sie von Regen oder Schneewasser anläuft und groß wird und etliche Tage stehet, wie das Wasser den Leuten die Häuser einweicht, die Wege zerreißet, die Gärten, so in der Nähe gelegen, verschlemmet. Vor wenig Jahren weichets ein Haus ein an der Elbe, daß zwei Kinder mit herunterfielen und ersoffen.
[Blatt 703.]

Solches wird uns zum Exempel fürgeschrieben und erzählet, damit wir unser Calendarium vitae und Hauskalender auch fleißig halten, in welchem Jahr, Monden, Wochen oder Tage dies oder jenes im Lande oder in unser Stadt und Häusern geschehen sei, damit wir unsern Kindern und Nachkommen davon sagen können: „Itzt sinds drei Jahr, daß ein groß Viehsterben allenthalben im Lande war, daß das Viehe häufig umfiel und bald kein Fleisch wollte zu bekommen sein, darum daß man zuvor des Segens Gottes zum Fressen und Schlampampen mißgebrauchet. Itzt sinds fünfundfünfzig Jahr, daß der deutsche Krieg[111]) war, als die Spanier übel herrscheten. Den Tag sinds so und so viel Jahr, daß ein groß Gewässer kam und großen Schaden thät. Itzt sinds sechs Jahr, daß der Türke Erlau gewonnen und eingenommen hat, item, so viel Jahr, daß er Kanischa in seine Macht bekommen.[112]) Drum, lieben Kinder, seid fromm, fürchtet Gott, daß ihr nicht zu Zorn und Strafe reizet. Den Tag sinds so und so viel Jahr, daß ich in großer Gefahr zu Wasser gewesen bin, daß ich in gefährlicher Krankheit gestecket, jedermann an meinem Leben verzaget. Gott sei Lob und Dank, der mir wieder aufgeholfen. Benedicam Domino omni tempore. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle das Gute, so er mir thut? Minor sum cunctis miserationibus tuis. Des Tages will und kann ich nicht vergessen, weil ich lebe."

Das heißet recht dem Exempel Noah nachgefolget, daß ein jeder auch seine pericula sub rationes[113]) und Wohlthat aufzeichnen und merken und seinen Kindern darvon sagen soll und lerne Gott fürchten, ihme auch für seine Wohlthaten danken.

110) Vgl. Anmerkung 103.
111) der schmalkaldische Krieg 1547.
112) 1596 und 1601.
113) nach gewissen Gesichtspunkten.

# Zur Geschichte des Kreuzklosters.

Von **E. Neubauer.**

Das Benediktinernonnenkloster Holzzelle, auch Hornburgzelle südlich von Eisleben in der Grafschaft Mansfeld, wurde, wie so viele Klöster der dortigen Gegend, durch den Bauernaufstand im Mai 1525 übel heimgesucht. Die Plündernden ließen den flüchtenden Nonnen kaum die Kleider am Leibe; die Klostergebäude wurden so gründlich zerstört, daß ihre Wiederherstellung unmöglich erschien. Der Rest des Konventes, bestehend mindestens aus der Äbtissin und 14 Nonnen, fand in dem Heiligen-Kreuz-Kloster bei Meißen eine Unterkunft.

Auf wie lange? Diese Frage aufzuwerfen, wurde ich durch folgendes verursacht. Das ganze Klosterarchiv ist verschwunden; weder die Originalurkunden noch ein Kopialbuch dieses ältesten Klosters der Grafschaft Mansfeld sind bisher wieder aufgefunden, und Dr. Krühne hat von 877—1534 nur 30 Nummern zusammenstellen können [1]). Über den Verbleib des Klosterarchivs und einzelner Teile sind zwei Nachrichten vorhanden. Am 12. November 1526 wandten sich die Äbtissin des Cisterciensernonnenklosters Helfta bei Eisleben, das auch von den Bauern vernichtet war, und Felicitas Tabelles, Äbtissin von Holzzelle, mit einem Klageschreiben an Kaiser Karl V. des Inhalts, daß ihnen die beiden evangelisch gesinnten Grafen Albrecht und Gebhard von Mansfeld den Wiederaufbau ihrer Klöster verwehrten und die Rückgabe der Klosterkleinodien und Dokumente, die sie beim Anrücken der Bauern nach Schloß Mansfeld geflüchtet und in Verwahrung der Grafen gegeben hätten, verweigerten [2]). Danach ist also zunächst anzunehmen, daß rechtzeitig vor dem Erscheinen der Bauernhorden sowohl von Helfta als von Holzzelle aus die urkundlichen Beweise über den Besitz des Klosters auf Schloß Mansfeld gerettet und dann zunächst im Besitze der Grafen geblieben sind. Die zweite Nachricht, von derselben Äbtissin, Felicitas von Thobeln, ausgehend, widerspricht aber dieser Annahme. Am 14. Dezember 1534 richtete die Äbtissin und ihr ganzer Konvent von Meißen aus ein Schreiben an Kardinal Albrecht von Magdeburg wegen ihnen

---

1) Krühne, Dr. M. Urkundenbuch der Klöster der Grafschaft Mansfeld. (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen Bd. 20.) Halle 1888. S. 299—318.

2) Das Schreiben ist abgedruckt in der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde Bd. XIII (1880) S. 335. Der Herausgeber des Schreibens meint, ohne den Grund anzugeben, das Schreiben sei vermutlich von Leipzig aus abgesendet worden.

zustehender Einkünfte[3]). Man hatte ihnen diese streitig gemacht und die Vorlegung der betreffenden Urkunde verlangt. Darauf antworteten nun die Nonnen, sie seien seiner Zeit aus ihrem Kloster verjagt und aller ihrer Habe und aller ihrer Briefe beraubt worden; da man ihnen kaum ihre Kleider gelassen hätte, so sei es nicht möglich gewesen, „die Hauptbriefe oder andere" mitzunehmen. „Wir haben in der Eile nur unser Erbregister, in welches alles Einkommen des Klosters und die Verschreibungen darüber abschriftsweise aufgezeichnet sind, ergriffen und auf Grund desselben auch in Herzog Georgs von Sachsen Landen unsre Zinsen erhalten". Daraus kann man doch nur den Schluß ziehen, daß das Holzzeller Archiv während der Plünderung noch im Kloster war und vermutlich von den Bauern vernichtet und nur das Kopialbuch des Klosters mit nach Meißen gerettet wurde. Daß es sich um das Kopialbuch des Klosters und nicht bloß um ein Zinsregister, eine nach Ortschaften geordnete tabellarische Übersicht der Zinsen, handelt, geht aus der Angabe hervor, daß diesem Buche die Urkunden abschriftsweise einverleibt worden seien. Welche der beiden von derselben ersten Quelle herrührenden, aber sich unmittelbar widersprechenden Angaben ist nun die richtige? Eine sichere Entscheidung wird beim Fehlen weiteren Stoffes kaum möglich sein.

Nach diesem Erbregister nun hat schon Krühne gesucht und in der Einleitung S. VII bemerkt, daß er es weder im Hauptstaatsarchiv zu Dresden, noch im Domkapitelsarchiv zu Bautzen unter den Archivalien des Kreuzklosters habe ermitteln können. Gelegentlich einer archivalischen Reise nach Dresden mit anderem Ziel wurde ich nun von der historischen Kommission der Provinz Sachsen im Mai beauftragt, nochmals nach dem Erbregister zu forschen. Zu diesem Zwecke war zunächst dem weiteren Schicksal der vertriebenen Holzzeller Nonnen nachzugehen. Dabei stellte sich ein Doppeltes heraus: erstens, daß in sämmtlichen bekannten Archivalien des Kreuzklosters keine Spur auf die Aufnahme der Nonnen ins Kreuzkloster hindeutet, und zweitens, daß dieselben dennoch wahrscheinlich ihr Leben in Meißen beschlossen haben. Dr. K. Seeliger, der die Geschichte des Kreuzklosters in Bd. I dieser Zeitschrift behandelt hat[4]) und die Aufnahme von 6 Nonnen aus Mühlberg erzählt, erwähnt die Aufnahme der mindestens 15 Personen aus Holzzelle und überhaupt das Kloster mit keinem Wort. Indessen waren die

3) Das Schreiben ist abgedruckt bei Krühne S. 316.
4) Heft 1, S. 23 und 2, S. 1.

beiden einzigen Holzzeller Nonnen, deren Namen bekannt sind, noch 1540 in Meißen.

Was ist über die Schicksale der Holzzeller Nonnen bekannt? Sie fanden zunächst bei Herzog Georg von Sachsen Schutz und Unterstützung. Am 15. Juni 1525, also etwa 5 Wochen nach der Zerstörung des Klosters, wandte sich von Leipzig aus der Herzog an den Bischof von Meißen mit der Bitte, zu bewirken, daß die Nonnen in den Klöstern Mühlberg und Heiligkreuz, welche früher von Zelle aus reformiert seien, Aufnahme fänden.[5]) Dieser Wunsch ist offenbar bald erfüllt worden, und zwar fand die ganze Schar gastliche Unterkunft in Meißen; von Mühlberg ist nicht weiter die Rede. Für das Kreuzkloster war diese Gastfreundschaft natürlich ein großes Opfer, da es mindestens 15 Gäste waren, welche fast mittellos kamen: wenn Herzog Georg sich ihrer nicht erbarmt hätte, schreiben sie, so hätten sie vor Hunger sterben müssen. Jedenfalls aber glaubten die Holzzeller Nonnen zunächst, jene Gastlichkeit nicht allzulange benutzen zu brauchen: aus dem oben erwähnten Schreiben vom 12. November 1526 geht hervor, daß sie noch vor dieser Zeit den Versuch gemacht haben, das Kloster wieder aufzubauen. Der Versuch scheiterte; einen Teil der Schuld daran trugen die Grafen Gebhard und Albrecht von Mansfeld, welche die Güter und Zinsen des Klosters an sich nahmen und für sich gebrauchten. Alle Klagen dagegen bei Kardinal Albrecht und dem Kaiser halfen nichts, da man nur auf dem Papier Recht erhalten konnte. Aus der nächsten Nachricht läßt sich denn auch erkennen, daß die Nonnen die Hoffnung aufgaben, wieder in ihr altes Heim ziehen zu können. Am 3. Februar 1532 schrieb Herzog Georg an den Abt Johann von Sittichenbach in der Grafschaft Mansfeld, er solle, wie die Äbtissin Felicia Tobel und ihre Nonnen, die sich in Meißen aufhielten, gebeten hätten, die fälligen Zinsen derselben einnehmen und vorläufig verwahren; zugleich empfahl der Herzog, von diesen Zinsen so viel als möglich von den Vertriebenen für sein Kloster zu erwerben und dafür andere zu verkaufen.[6]) An demselben Tage wandte sich der Herzog auch noch an die erzbischöflich-magdeburgischen Regierungsräte mit der Bitte, den Holzzeller Nonnen 30 Stück Salz aus dem Amte Giebichenstein, die sie früher besessen, weiter zukommen zu lassen. Am 20. November 1532 teilte darauf Erzbischof Albrecht dem Herzog Georg mit,

5) Krühne S. 315. Daß das Kreuzkloster von Holzzelle aus reformiert sein soll, ist auch neu.

6) Dies und die folgenden Schreiben ebenfalls bei Krühne S. 315.

daß er diese Einkünfte der Äbtissin von Holzzelle persönlich zahlen lassen wolle, obwohl die Verschreibung an das Kloster ausgestellt sei. Am 14. Dezember 1534 baten nun die sämtlichen Holzzeller Nonnen von Meißen aus den Kardinal, die neue Verschreibung über die 30 Stück Salz nicht auf den Namen der Äbtissin auszustellen, sondern auf ihrer aller Namen: die Äbtissin sei eine alte, verlebte Frau von 65 Jahren;[7]) wenn sie bald stürbe, hätten sie dann nichts mehr zu erwarten. Aus diesem Schreiben geht weiter hervor, daß 1534 noch 15 Mitglieder des Holzzeller Konvents in Meißen lebten; 1525 sind also mindestens so viel nach Meißen gekommen, da in dem Zwischenraum von 9 Jahren eine oder mehrere gestorben sein können. Ferner wird rühmend der Opferwilligkeit der Meißner Nonnen gedacht: „sie haben uns, obwohl wir mit leeren Händen kamen, aus Mitleid aufgenommen und bisher ohne besondere Wiedervergeltung unterhalten;“ freilich heißt es dann gleich darauf: „wenn wir nun auch diese 30 Stück Salz nicht mehr bekommen, so werden sie uns vielleicht von sich weisen.“ Der Kardinal erfüllte die Bitte der Nonnen nicht, sondern ließ es bei seiner früheren Antwort bewenden. Die Nonnen aber blieben in Meißen.

Außer Felicitas von Tobel ist mit Namen nur noch eine bekannt, Elisabeth Schönherr. Diese erscheint als Priorin von Holzzelle in dem Entwurfe eines Reverses, den die Nonnen ihrem letzten Schreiben an den Kardinal beilegten. Beide kommen nun unter den von Seeliger genannten Meißner Nonnen vor, auch noch in späterer Zeit. Heft 1, S. 41 wird Elisabeth Schönherrin auch als Priorin des Kreuzklosters angeführt; als solche kommt sie 1529 zuerst und 1533 zuletzt vor, und 1539 wird sie hinter der Unterpriorin ohne Titel genannt. In dem Heft 2, S. 14 abgedruckten Namensverzeichnis von 1540 nimmt sie die 11. Stelle ein. Felicitas von Tobel hat 1540 bei der Befragung aller Nonnen erklärt, päpstlich bleiben zu wollen; sie muß nach Seeligers Vermutung bald nachher gestorben sein, da ihr Name in den weiteren Verzeichnissen fehlt. Sie war auch 1540 über 70 Jahre alt.

Die Holzzeller Nonnen sind also aller Wahrscheinlichkeit nach dauernd in Meißen geblieben, wodurch sich übrigens auch die große Anzahl der Meißner Nonnen erklärt. Vermutlich ist nun ebenfalls das Kopialbuch in Meißen für die nächste Zeit liegen geblieben. Es ist aber bis jetzt nicht wiedergefunden.

---

7) Die übrigen waren auch alle über 30 Jahre alt.

Im Hauptstaatsarchiv, das ja einen Teil der Archivalien des Kreuzklosters enthält, ist nichts, und eine nochmalige Anfrage in Bautzen erscheint unter den dortigen Verhältnissen aussichtslos. Es bleibt außer der Leipziger Universitätsbibliothek nur Meißen selbst übrig, doch auch hier war zur Zeit nichts zu ermitteln, weder im Domkapitels- noch im Ratsarchiv. Vielleicht aber tragen diese Zeilen dazu bei, die Aufmerksamkeit auf das wertvolle Buch zu lenken und so die Auffindung zu erleichtern.

---

# Meißen während der Napoleonischen Kriege.

Von **Paul Markus.**

(Schluß.)

In der Zeit des Waffenstillstandes, der vom 4. Juni bis zum 10. August 1813 dauerte, doch so, daß die Feindseligkeiten erst nach weiteren sechs Tagen beginnen sollten, entwickelte Napoleon eine rastlose Thätigkeit. Große Sorgfalt verwendete er z. B. auf die Sicherung der Elblinie. Dresden wurde zu einer starken Festung umgeschaffen; doch hatte Meißen zu den Tausenden von Schanzarbeitern, die dazu aufgeboten waren, nur ein paarmal eine geringe Anzahl beizutragen.[1]) Bei Siebeneichen wurde das Jägerhaus in ein Blockhaus umgewandelt; indes vollendeten 60 französische Marinesoldaten die Arbeiten in der kurzen Zeit vom 2. bis 6. Juli, ohne die Stadt dabei in Anspruch zu nehmen.[2]) An dem Meißner Schlosse geschah seit dem Mai anscheinend gar nichts; auch als Napoleon am 4. Juli persönlich auf dem jenseitigen Elbufer eintraf, den Ratsweinberg und die Niederfähre besichtigte und erklärte, er wolle die Brücke wieder herstellen und die umliegenden Höhen befestigen lassen, so erfolgte nichts darauf;[3]) noch zwei volle

1) Am 12. Juni wurden 10, am 27. 5, am 29. weitere 15 Arbeiter nach Dresden gestellt, am 7. August wieder 5. 20 war das für Meißen angenommene Normalkontingent. V. 152, Bl. 41 u. f., 48, 50 u. f., 55 u. f.

2) Msc. Histor. Bilder S. 74. Viele schöne Bäume wurden ruiniert.

3) Msc. Histor. Bilder S. 74. Eine Bestätigung findet sich auch in einem mir von Herrn Oberlehrer Pabst freundlichst überlassenen, die Zeit von 1783 bis 1842 umfassenden Tagebuch von Johann Friedrich Dolch. Noch ein anderes Tagebuch stand mir zur Verfügung, das sich unter den Papieren des Geschichtsvereins fand. Es nennt sich „Meißner Chronik" und stammt von einem Blaumaler der Manufaktur (Janke?). Ich citiere das

Monate vermittelte die bloße Fähre die Verbindung der beiden Elbufer. Der Stadt selbst war also strategisch zunächst nur eine ganz untergeordnete Rolle zugedacht. Die Etappe mit dem Magazin blieb zwar bestehen; daneben war auch ein französischer Kriegskommissar hier, Namens Le Bel;[4]) aber vorläufig fehlte sogar eine Garnison.

Ein anderer Gegenstand der Fürsorge Napoleons war die Vergrößerung seines Heeres und die Vervollständigung seiner Rüstungen. In Sachsen selbst fand eine große Aushebung statt, da das auf 4000 Mann zusammengeschmolzene sächsische Kontingent auf 18 344 Mann gebracht werden sollte. In Meißen wurde sogar das Personal der Manufaktur zur Rekrutierung gezogen und einige davon ausgehoben.[5]) Aus dem Westen trafen vom 16. Juli an über vier Wochen lang fast täglich lange Züge von Mannschaften, Geschützen, Wagen und Tieren in Dresden ein.[6]) Auch Meißen als Etappenort konnte davon nicht unberührt bleiben; „elf Tage lang fanden immerwährende Durchmärsche statt;" speciell überliefert ist freilich außer dem, was das Kriegsjournal unterm 15. bis 19. Juni berichtet, nur noch, daß am 6. Juli über 15 000 Mann französische Kavalleriedepots durch Meißen nach Dresden marschierten.[7])

Um die Arbeiten zu prüfen, den Stand der Rüstungen zu beobachten, das Gelände genau kennen zu lernen, machte Napoleon selbst öftere Ausflüge, meist sehr eilig, meist ohne großes Gefolge, oft nur in Begleitung Berthiers und Caulaincourts. „In vier Stunden nach Meißen hin und her, mit Einschluß des Umschauens, dies war ohngefähr der Maßstab seiner Eile und Weile".[8]) Am 4. Juli sind wir ihm in Niederfähre begegnet. Am 16. Juli kam er auf der Rückkehr von einer mehrtägigen Reise nach Meißen selbst; er hatte Torgau, Wittenberg und Magdeburg inspiziert, eine Truppenschau über das Vandammesche Korps gehalten, dann Leipzig besucht: nachts $^1/_2$1 Uhr ging er durch Meißen und von da über Wilsdruff

---

erstere „Dolch", das letztere „Chron." Über „Msc." vgl. diese Mitteilungen 3, 174. Mit „Fasc." sind die Sammelbände von Aktenblättern gemeint, welche sich in der Bibliothek des Geschichtsvereins finden, mit V. die Militaria des Ratsarchivs, mit Loc. die Akten des Hauptstaatsarchivs.

4) V. 160. 17. Juni.
5) Chron. unterm 18. Juni, Msc. unterm 1. Juli.
6) Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen. 2. Aufl. S. 223.
7) Histor. Bilder S. 74. Msc. Dolch spricht nur von 1500 Mann.
8) Odeleben S. 237 u. f.

nach Dresden.[9]) Ein drittes Mal passierte er Meißen am 25. Juli, als er sich zu der bekannten Zusammenkunft mit seiner Gattin Marie Louise nach Mainz begab. Die Abreise war, wie der Kaiser liebte, sehr rasch beschlossen worden. „Denn in der Nacht vom 24. zum 25. Juli gingen erst ein paar Relais und die Kouriere ab, welche Postpferde auf der Straße nach Leipzig bestellten, so daß, als Napoleon früh 5 Uhr an die Fähre bei Meißen kam, er ziemlich eine halbe Stunde warten mußte, bis die Fähre vom entgegengesetzten Ufer zurückkam, wohin sie, seit 3 Uhr, seine Leute gebracht hatte. Er hatte nur einen Wagen mit zwei Adjutanten bei sich. Ein Stallmeister, ein Sekretär, einige Ordonnanzoffiziere und Pagen begleiteten ihn. Berthier saß bei dem Kaiser, Rustan (der Leibmameluk) auf dem Vordersitz. Währenddem er auf der Fähre die Elbe passierte, wurden die Matratzen wieder eingepackt, auf denen Napoleon, wie gewöhnlich sein buntes Tuch um den Kopf, geruht hatte, und darauf ging es unaufhaltsam weiter".[10]) Auch des Kaisers Bruder Jérôme, der König von Westfalen, der gleich anderen Fürstlichkeiten seine Aufwartung in Dresden machte, war einige Wochen zuvor in Meißen gewesen. Am 22. Juni abends ließ er sich, von Leipzig kommend, mit der Fähre übersetzen und reiste sogleich nach Dresden weiter.[11])

Von einschneidender Bedeutung war etwas anderes. Dresden, das am 1. Juni 30 000 kranke und verwundete Soldaten barg, sollte erleichtert werden.[12]) Viele derselben wurden zu Schiffe elbabwärts geschafft; am 16. Juli fuhren zehn Schiffe mit 1500 Kranken an Meißen vorüber: „der Anblick war höchst traurig".[13]) Auch auf dem Landwege kamen seit Anfang des Juli immer mehr solche Unglückliche in unserer Stadt an.[14]) Am 3. Juli erscheint ein Capitaine Remont als „Commandant la Place à Meissen ainsi que les Blessés et les Hôpitaux".[15]) Die Verwundeten wurden, soweit möglich, in Bürgerquartieren untergebracht. Unter den Hospitälern haben wir zunächst kleinere Lazarette zu denken, wie deren früher mehrere erwähnt

---

9) Msc. Dolch giebt als Tag der Durchreise den 14. Juli an, was deshalb eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat, weil Napoleon schon am 10. Juli abgereist war.

10) Msc. Odeleben S. 244 u. f. 11) Msc.

12) Vgl. Odeleben S. 136 über die unerwartete Revision der Lazarette durch Caulaincourt.

13) Histor. Bilder S. 74. 14) Ebenda.

15) V. 150, Bl. 120.

worden sind. Nur einmal wird auch das Gewandhaus als ausnahmsweise Unterkunft für Kranke genannt.[16]) Jetzt erhielt nun der Kriegskommissar Le Bel Befehl, ein großes Krankenhaus zu errichten — es wird von 900 Kranken gesprochen. Mit dem Adjutanten des Generals Durosnel vom kaiserlichen Hauptquartier untersuchte er alle in Frage kommenden Plätze; sie richteten ihr Augenmerk auf das Gewandhaus. Die Wahl war nicht günstig. Das Gebäude bestand aus nichts als mehreren Böden, an Schornsteinen fehlte es ganz, die Lage war an sich ungesund und die Gefahr einer weiteren Verschleppung des grassierenden Nervenfiebers groß. Mit Erfolg machte der Rat am 3. Juli Vorstellungen gegen diese Wahl.[17]) Darauf begann man am 7. Juli die Domkirche, die allerdings nur für 400 bis 500 Personen Raum bot, zum Lazarett einzurichten; lange Reihen von Bettstellen wurden aufgestellt, auf dem Altare die Feldapotheke etabliert; am 25. wurden die ersten Kranken hineingebracht.[18]) Am 18. Juli rückte auch ein Kommando von 60 Mann westfälischer Infanterie als Lazarettwache ein.[19])

Das Stöhnen so vieler zusammengepferchter Leidenden, die halböffentlichen gräßlichen Amputationen, deren Vornahme man vom Schloß aus sehen konnte,[20]) der Anblick der zahlreichen Leichen und abgelösten Glieder, die täglich aus dem Lazarett geschafft wurden, das war nun wieder ein Bild des Krieges von seiner ernstesten Seite. Als die letzte Stunde des 10. August verronnen war, da leuchteten rings auf den Bergen um Prag, wo der ergebnislose Friedenskongreß getagt hatte, die Feuerzeichen auf, weithin die Kunde tragend, daß die Zeit des Notenschmierens, wie Blücher sich ausdrückte, zu Ende sei und nun die Waffen entscheiden sollten.

(Das vierte Stück von Fleischhauers Kriegsjournal.)

Am 9. August wurde den ganzen Tag französische Kavallerie von dem jenseitigen Elbufer auf den beiden Elbfähren an das diesseitige Elbufer übergesetzt, welche den Plossenberg hinauf nach Wilsdruff hin marschierte. Es blieb ein Teil bis um Mitternacht auf dem großen Markte stehen.

Am 10. sollte die ganze französische Kavallerie von dem Kaiser Napoleon gemustert werden. Des Abends waren große

16) S. diese Mitteilungen 3, 369 Anm.
17) V. 149, Bl. 24. 18) Dolch. Msc.
19) Ebenda. 20) Histor. Bilder S. 74.

Feierlichkeiten bei dem im voraus begangenen Napoleonsfeste in Dresden gewesen, und unter andern war ein schönes Feuerwerk abgebrannt worden.[21])

Vom 11. bis 14. waren nur einzelne Truppenabteilungen und Munitionswagen durch die Stadt nach Dresden hin gegangen.[22])

Am 15. traf der französische General Vandamme mit seinem Korps in Meißen ein. Er nahm sein Quartier beim Herrn Kaufmann Dreißig. Seine Uniform war dergestalt mit Golde besetzt, daß man fast die Grundfarbe nicht sehen konnte.[23])

Vom 16. bis 18. gingen von dem Korps des vorgedachten Generals starke Truppenmärsche durch die Stadt nach Dresden hin. Ein Teil von diesen Truppen blieb auch hier.[24])

Vom 19. bis 22. kamen bloß Nachzügler, welche ihren Marsch ebenfalls nach Dresden hin fortsetzten.[25])

---

21) Da am 17. die Feindseligkeiten bereits wieder beginnen sollten, so ließ Napoleon seinen auf den 15. fallenden Geburtstag schon am 10. feiern. Vgl. Lindau, Geschichte von Dresden S. 781.

22) Msc.: Abends wurde das seit dem 18. Juli hier gestandene westfälische Lazarettkommando von hiesigen Bürgern abgelöst. (Vgl. Anm. 23.) Auch marschierten heute mittag zwei französische Chasseur-à-cheval-Regimenter hier durch nach Dresden.

23) Vandamme, der Chef des 1. Armeekorps (33 000 Mann), hatte mit diesem bisher in Magdeburg gestanden und rückte, nachdem Österreich am 12. den Krieg erklärt hatte, in eine neue Stellung an der böhmischen Grenze bei Rumburg. Er blieb in Meißen über Nacht. Msc.: Den 15. August wurde das Lazarett von französischen Dragonern besetzt. Nachmittags rückte ein Bataillon westfälische leichte Infanterie hier und in den nächsten Dörfern zum Nachtquartier ein, welches den 16. nach Dresden marschierte. Am 15. verließ Napoleon selbst Dresden und traf am 18. in Görlitz ein.

24) Msc.: Den 16., 17. und 18. August wurde Meißen und die umliegenden Dörfer mit französischer Infanterie und Artillerie stark besetzt, die alle nach gehaltenem Nachtlager nach Dresden marschierten.

25) Msc.: Den 19. früh marschierte ein polnisches Ulanen- und ein Chasseurregiment ebenfalls hier durch nach Dresden. Heute wurde die hiesige Fähre gesperrt. Die Schiffe waren einige Tage vorher nach Torgau gebracht oder versenkt worden. Vgl. Corresp. de Nap. 26,37: Passé le 18, on réunira tous les bateaux et batelets à Torgau. On laissera subsister les barques, mais il y aura un corps de garde, une sentinelle, et une pièce. (Kaiserlicher Befehl.) Msc.: Den 20. rückten 200 Mann unberittene Polen als Garnison hier ein, besetzten das Lazarett und die Stadtthore, welche letztere der hiesige französische Kommandant nach 8 Uhr abends gänzlich sperren ließ. V. 150, Bl. 142: Am 22. verlangte der Ingenieur- und Sappeurleutnant Horner vom königl. sächsischen Fortifikationskommando zu Gasern von der Stadt schleunigst 12 Zimmerleute, da eben erhaltener Ordre zufolge das dort begonnene Blockhaus sofort vollendet werden müsse.

Am 23. trafen ohngefähr 2000 Mann berittene französische Gardisten allhier ein, welche nach Dresden hin marschieren wollten. Ein Teil davon blieb über Nacht in der Stadt.[26])

Am 24. hatte sich alles geändert. Denn in der verflossenen Nacht war die Nachricht von dem Anmarsche der Österreicher hieher gekommen. Es waren daher die französischen Rindviehherden in die Stadt getrieben und die Thore mit polnischen Wachen besetzt worden. Die Tierherden, welche wohl 300 Stück enthalten mochten, fingen auf den Marktplätzen und in den Gassen fürchterlich an zu brüllen, und die Truppen waren die ganze Nacht hindurch in Bewegung. Man sahe bei angehendem Tage das französische Lazarett aus der Domkirche aufbrechen und die Leipziger Straße hinab transportieren; auch folgten diesem sowohl die französischen Gardisten, als auch die seit einigen Tagen hier gestandenen Polen bald nach, und die Stadt wurde also vom Militär ganz ausgeleert.[27])

Am 25. war alles ruhig und stille, wie im tiefsten Frieden.[28])

---

26) Msc.: Gegen 12 Uhr Mittags marschierten 2300 Mann französische Husarengarde hier durch in die Wilsdruffer Gegend, wovon einige hundert Mann hier einquartiert wurden. Nach den Histor. Bildern S. 75 waren es vier freiwillige Pariser Husarenregimenter, größtenteils wohlhabende Leute; sie brachten fünf große Karren mit Reis beladen mit. Da die Österreicher ihnen bereits den Weg verlegten, so konnten sie nicht in Dresden einrücken, sondern wandten sich über Nossen nach Meißen zurück.

27) Am 22. hatte die böhmische Armee die sächsische Grenze überschritten. Am 25. war die Dresdener Altstadt bereits auf der ganzen Linie vom großen Garten bis zur Friedrichstadt umlagert. Msc.: In der Nacht vom 23. zum 24. August wurde vieles Rindvieh, welches seit einigen Tagen hier durch zur Armee bei Dresden getrieben worden war, wieder hierher zurückgetrieben. Gegen Morgen wurde das in der Domkirche befindliche Lazarett fortgeschafft und völlig ausgeräumt. Nach 7 Uhr morgens marschierte die gestern hier durchgegangene französische Husarengarde auch wieder zurück. Gegen Mittag war Meißen von allem Militär geräumt. Histor. Bilder S. 75: Gegen 1500 Stück Rindvieh aus Niedersachsen wurden auf die Ziegelwiese getrieben; sie wurden den Tag darauf nach Leipzig zu getrieben.

28) An diesem Tage traf Napoleon, der auf die Nachricht von dem Vormarsch der böhmischen Armee auf Dresden am 23. zu Mittag von Löwenberg am Bober aufgebrochen war, in Stolpen ein. Seine Truppen folgten ihm in Eilmärschen. Die Preisgabe Meißens mißbilligte er höchlich. Schon am 24. nachmittags schreibt er von Bautzen an Maret: Les gardes d'honneur auraient pu prendre position à Meißen, pour assurer ce point important contre les Cosaques, und am 25. früh bittet er Maret um Nachricht, ob der Feind in Meißen gewesen sei. Corr. de Nap. 26, 148 u. 150. Noch wäre es Zeit gewesen, den Fehler wieder gut zu machen. Am 25. früh 10 Uhr ergingen an Berthier die darauf hinzielenden Befehle, als eben die Kunde von Oudinots Niederlage bei Großbeeren (23. August) angelangt war. General Lhéritier wurde mit 2000 Reitern, einer Batterie und einem

Am 26. des Vormittags waren auf einmal zwei österreichsche Husaren zum Lommatzscher Thore herein gesprengt gekommen, welche auf der Gasse zwei westfälische Soldaten erwischt und zu Gefangenen gemacht hatten. Nachher waren ihnen auch zwei sächsische Dragoner und ein französischer Infanterist in die Hände gefallen, die sie ebenfalls mit den Pferden gefangen genommen hatten. Bei Korbitz sahe man ein bedeutendes österreichsches Pikett stehen. Man bemerkte auch, daß Dresden beschossen wurde. Des Nachmittags um 2 Uhr kam ein Detachement österreichsche Husaren auf dem Plossenberge an, dem noch eine weit größere Zahl folgte. Diese legten sich auf den dortigen Feldern ins Bivouak. Am jenseitigen Elbufer bemerkte man einzelne sächsische und französische Dragoner, welche rekognoszierten. Des Abends in der 7. Stunde traf eine Abteilung österreichscher leichter Infanterie, welche vor Dresden mit im Feuer gestanden hatte, allhier ein. Sie nahm ihre Position auf dem großen Markte und lagerte sich an der Mitternachtseite. Die Thore wurden besetzt und starke Husarenabteilungen patrouillierten. Um 9 Uhr bemerkte man ein großes Feuer, welches eine Folge von dem Beschießen Dresdens sein mochte; auch sahe man die großen Wachfeuer von dem Plossenberge herableuchten.[29])

---

Bataillon nach Großenhain geschickt, um die nach Norden führenden Straßen zu beobachten; er sollte die Stromwacht bis Torgau besorgen und gegenüber von Meißen Posten stellen. Ein Bataillon mit 8 Kanonen wurde als Besatzung für die Meißner Albrechtsburg bestimmt, welche verpallisadiert werden sollte; es sollten keine Westfalen dabei sein, da man diesen nicht trauen könne (zwei westfälische Husarenregimenter waren in der Nacht vom 22. zum 23. aus dem französischen Lager zu Reichenberg zu General Graf Neipperg übergegangen). Corr. de Nap. 26, 154. Weshalb dieser Befehl unausgeführt blieb, ist unklar.

29) Die Schlacht bei Dresden am 26. und 27. August fand nur auf dem linken Elbufer statt. Am vollständigsten war der Erfolg Napoleons auf seinem äußersten rechten Flügel, wo der König von Neapel alles, was von den gegnerischen Truppen nördlich der Weißeritz stand, von dem Hauptheere abdrängte, das am Abend des 27., eines fürchterlichen Regentages, den Rückmarsch nach Böhmen antrat. — Msc.: Den 26. August früh 10 Uhr zeigte sich auf der Straße bei Korbitz ein österreichisches Husarenpikett, das sogleich Patrouillen in die Stadt hereinschickte, die requirierten und einige westfälische und französische Militärs, die sich hier verhalten hatten, gefangen nahmen. (Diese Mannschaften gehörten wohl zu dem Gaserner Kommando, von dem noch am Morgen des 26. ein Sergeant mit 2 Ulanen, Westfalen, in die Stadt gesandt worden waren, um für den Blockhausbau unter Androhung von Gewaltmaßregeln Arbeiter zu fordern. V. 150, Bl. 144). Nicht lange darauf traf ein dergleichen Pikett auf dem Plossenberge ein, die sich daselbst lagerten. Gegen Abend rückte ein ungarisches Grenz-

Am 27. wurden von Seiten der Österreicher verschiedene Forderungen gemacht, und der Stadtrat mußte deshalb einigemal in Deputationen auf den Markt kommen. Von früh 9 Uhr an hörte man eine fürchterliche Kanonade von Dresden her. Um 1 Uhr des Nachmittags rückten auf einmal Kosaken und russische Dragoner, welche vom Plossenberge herunter kamen, in die Stadt, und es wurde davon der große Markt und die nächsten Gassen voll, und man hatte denselben Anblick als wie die Kosaken das erste Mal in die Stadt einrückten. Einige davon führten Sensen anstatt der Piken. Dieses Militär drang in die Häuser ein und forderte Lebensmittel. Wo es solche nicht gutwillig bekommen hatte, war Gewalt gebraucht worden, und es war dabei nicht ganz ohne Plünderung abgegangen. Auch hatten die österreichschen leichten Infanteristen sich einige Plünderungen erlaubt und unter andern einem Fabrikanten die Stiefeln mitten auf der Fleischergasse ausgezogen. Das ungeheure Regenwetter, welches diese Truppen auszustehen hatten, und daß man auf so eine allgemeine Verpflegung in der Stadt nicht vorbereitet war, mochte wohl zu diesen Gewaltthätigkeiten mit beitragen. Um 3 Uhr rückte sodann das gesamte Militär mit der Infanterie, welche zuvor in der Stadt gestanden hatte, wieder aus und verfolgte die Straße nach Nossen hin. Die österreichschen Truppen, welche auf dem Plossenberge im Bivouak standen, brachen zu gleicher Zeit auf und nahmen denselben Weg. Des Abends gab das Feuer, welches in Friedrichstadt entstanden war, immer noch einen sehr hellen Schein am Horizont.[30])

---

infanterieregiment zum Bivouak auf dem Plossenberge ein, wovon eine Kompanie die Stadt besetzte. Diese Erscheinung zog viel neugierige Einwohner auf den Plossenberg, von welchen viele von den Soldaten geplündert wurden. V. 150, Bl. 137: Auf Requisition mußten zu dem Bivouak an 1500 Mann, 1 General und 13 Offiziere 750 Pfd. Fleisch, sowie je 1½ Pfd. Brot und ¼ Kanne Branntwein für den Mann, außerdem für 18 Husaren und 2 Husarenoffiziere die nötige Verpflegung auf den Plossen geliefert werden. Eine Kompanie Infanterie wurde darauf in die Stadt gelegt, die Thore besetzt, Kavalleriepiketts vor das Wasserthor und Lommatzscher Thor ausgestellt.

30) Msc.: Früh marschierten die Husaren wieder von hier weg. Nach 12 Uhr mittags trafen über 1000 Mann und russische Husaren von Wilsdruff her zum Mittagsessen hier ein. Da die ungarische Infanterie diesen Morgen in vielen Häusern geplündert hatte, so waren fast alle Häuser und Läden geschlossen. Mit Gewalt drangen nunmehr die Kosaken in die Häuser ein, nahmen alle Lebensmittel, Geld und was sie fanden mit und setzten dann ihren Marsch nach Lommatzsch fort. Nach Chron. waren etwa 100 Kosaken dabei: „sie aßen und tranken, auch nahmen sie hier und da

Am 28. früh hörte man von Plünderungen, die einige zurückgebliebene österreichsche Infanteristen in den abgelegenen Häusern gemacht hatten, sprechen, und zugleich verbreitete sich die Nachricht, daß Dresden durch die Ankunft des französischen Kaisers entsetzt worden sei. Man sahe noch mehrere kleine Trupps österreichscher Soldaten hier ankommen, welche ebenfalls nach Nossen hin marschierten. Auch hatten die österreichschen Husaren 50 Mann französische Gefangene, worunter auch einige Sachsen und Westfäler gewesen waren, von Riese hieher gebracht und solche nachher auf der Noßner Straße weiter transportiert. Auf den Zscheilschen und Proschwitzer Berghöhen sahe man französische Chasseurs herumjagen. Des Abends um 8 Uhr bemerkte man ein großes Feuer nach Wilsdruff hin. Um 9 Uhr ging sodann ein Feuer nach Riese hin auf, welches ausgebreitet zu sein schien. Überhaupt wollte man an diesem Abende sieben Feuersbrünste wahrgenommen haben.[31])

Am 29. sahe man bis vormittags um 9 Uhr noch einzelne österreichsche Kommandos zu 3, 4, 5 Mann durch die Stadt nach der Noßner Straße hingehen. Gegen 10 Uhr kam ein Wagen voll französischer Offiziers von Wilsdruff her hier in der Stadt an. Diesen folgten bald mehrere kleinere und größere Detachements zu Pferde und zu Fuße. Am Abende kamen 2000 Mann französische Infanterie und etwas Kavallerie hier an, welche in der Stadt einquartiert wurden. An diesem Tage

---

an Kleidern etwas mit". Die Histor. Bilder berichten S. 75, daß auch das Lützowsche Freikorps zu den bei Meißen (auf dem Plossen?) lagernden Truppen gehört habe. Corr. de Nap. 26, 175: Une division de 1500 hommes de cavallerie autrichienne, russe et prussienne avec 1500 hommes d'infanterie a été coupée de Dresde et est arrivée à Meissen le 27 à 2 heures après midi et en est repartie à 5 heures et à 6 heures le même soir, se dirigeant sur Torgau. On doit tâcher de l'intercepter et de lui faire tout le mal possible.

31) Msc.: Nachmittags streiften französische Chasseurs auf der Wilsdruffer Straße bis Bockwen herunter. Heute fingen die Franzosen an auf dem Ratsberge zu schanzen. — Während Meißen bisher eine untergeordnete Stellung in dem System der französischen Elbbefestigungen eingenommen hatte, so wurde die Besetzung durch die Österreicher für Napoleon der Anlaß, der Stadt größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und sie zu einem Platze von einer gewissen strategischen Bedeutung umzuschaffen. Schon am 25. schrieb der Kaiser an General Rogniat, commandant le génie: Mon intention est d'arranger le fort de Meissen de manière qu'un bataillon et 5 ou 6 pièces de canon y soient a l'abri de toute insulte. Donnez des ordres en conséquence. Faites travailler sans délai à l'établissement d'une tête de pont. Je suppose que ce travail pourra être fini dans 15 jours, et alors on travaillera à rétablir le pont. Corr. de Nap. 26, 158. Vgl. Anm. 32 u. 36.

waren zwei Schiffsmühlen abgetragen und aus den Schiffen zwei Fähren gemacht worden.[32])

Am 30. sehr früh kam ein Bataillon westfälische Infanterie mit Geschütz in die Stadt und besetzte das Schloß. Die gesamten Offiziers und Mannschaften, welches zusammen über 600 waren, mußten in dem Schlosse untergebracht werden. Die Amt- und Stiftshäuser waren so voll, daß in manchem Hause mehr als eine Kompanie lag. Die Offiziers mußten von den Wirten verpflegt werden. Die Gemeinen aber wurden durch die Veranstaltung des Etappenbureaus gespeist. Des Abends kam noch sehr viel französische Kavallerie hier an, welche an der Elbe und auf der Neugasse in den Gärten und wo sonst Platz war blieb. Wo man hinsahe, da war ein militärisches Gedränge.[33])

---

32) Mse.: Früh gegen 11 Uhr sahen wir die erste französische Chasseurpatrouille wieder in unserer Stadt. Nachmittags kamen 2000 Mann französische Husarengarde von Dresden herunter hierher und bivouakierten rings um unsere Stadt. Gegen Abend traf ein Bataillon französische Infanterie mit 2 Kanonen hier ein. Auch fing man diesen Abend an, zwei der hiesigen Schiffmühlen zu Fähren einzurichten, welche den 30. früh schon überfuhren. Chron.: Auf dem Plossen und nach Fischergasse kamen Depots zu stehen und fraßen alle Erdbirnen, Möhren u. s. w. weg, auch nahmen sie den Leuten in den Häusern Vieh und andere Freßwaren. Auch kamen sehr viel Blessierte dazu, wo das Brot sehr rar wurde. Sie wurden aber wieder fortgeschafft, nämlich den 7. September. Corr. de Nap. 26, 172 (an Berthier 29. August früh 5 Uhr): Donnez ordre au général de brigade Piré de partir à 6 heures du matin et de passer les ponts de Dresde. Il lui sera attaché un bataillon westphalien de ceux qui sont à Dresde et 3 pièces de canon. Ce général se rendra aussitôt à Meissen. Il y prendra possession de la place et poussera des partis sur la route de Leipzig et dans toutes les directions où il y aurait des partis ennemis. Arrivé à Meissen, le général Piré placera dans le château le bataillon westphalien et les 3 pièces de canon. Le général Piré préparera des bateaux pour passer sur la rive droite avec sa brigade, aussitôt qu'il en aura l'ordre. Seite 177 (an Rogniat 29. August): Je vous ai déjà écrit pour Meissen. Je donne ordre à l'artillerie d'établir un pont de bateaux qu'on attachera aux arches. Cette opération sera faite demain. Donnez ordre qu'on travaille sur le champ à une tête de pont sur la rive droite. Il faut que deux redoutes et de bonnes pallisades m'assurent ce point sur la rive droite. Mon intention est aussi que vous y envoyiez des ouvriers de la marine pour rétablir le pont de pierre. Je désire que cet ouvrage soit terminé d'ici à un mois, et qu'à l'hiver malgré ses glaces nous soyons toujours assurés de cette grande communication.

33) Mse.: Diesen Morgen rückten sämtliche hier gestandenen französischen Husaren zum Rekognoszieren nach Döbeln aus. Ein tags vorher hier eingerücktes Bataillon westfälischer leichter Infanterie, welches drei Kanonen bei sich führte, besetzte mit denselben das Schloß. Gegen Abend kamen 200 Mann französische Sappeurs hier an. Die diesen Abend wieder zurückgekommenen französischen Husaren bivouakierten in den hiesigen

Am 31. früh um 3 Uhr wurde die französische Infanterie, welche vorgestern hier angekommen war, auf den Markt gestellt, und gegen 7 Uhr marschierte selbige mit dem bei sich habenden Geschütz nach Dresden hin; die westfälische Schloßbesatzung blieb aber hier. Es kamen jedoch immer wieder neue Detachements, welche teils durchmarschierten, teils aber hier blieben. Einige französische Ingenieuroffiziers trafen allhier ein, welche kaiserlichen Befehl hatten, das Schloß zu befestigen. Zu Mittage langten mehrere Schiffe von Dresden her hier an, welche französische Blessierte brachten. Diese wurden teils in die Domkirche, teils aber in die Begräbniskirche auf dem Neumarkte gebracht. Des Nachmittags kamen ohngefähr 3- bis 4000 österreichsche Gefangene unter französischer Eskorte hier an. Die Offiziers wurden in die Wolfgangskirche eingelegt, die Gemeinen hingegen waren teils in den übrigen Begräbniskirchen gewesen, teils aber hatten selbige im Bivouak gelegen, denn ein solches Bivouak war des Abends auf dem Plossenberge zu sehen. Gegen Abend kamen wieder sehr viel französische Blessierte hier an. Das Gewandhaus wurde vollgestopft. Das Ankommen solcher Blessierten hatte die ganze Nacht gewährt, und die Domkirche und andere Plätze waren davon ganz voll geworden. Diese Menschen hatten sich endlich in die Privathäuser eingedrängt, um nur etwas Lebensbedürfnis zu bekommen. Des Abends nach 10 Uhr mußte noch Brot in den Häusern für die Blessierten gesammlet werden; denn bei den Bäckern war nichts mehr zu bekommen. Ich gab auch mein einziges Stücke Brot vom Tische weg. Der militärische Trubel währte ununterbrochen die ganze Nacht hindurch. An diesem Tage wurde auch Munition in die Behältnisse unter dem Bischofsturme gebracht.[34])

---

Vorstädten. Französische Ingenieure besahen heute alle Schloß- und Manufakturgebäude. Auch durfte von heute an kein Brennofen hiesiger Manufaktur brennen. Histor. Bilder S. 75: Am 30. August wurden auf dem Ratsberge und dem Crassoschen Berge große verpallisadierte Schanzen, von denen eine den Namen Moreau hatte, angelegt, woran viele hiesige Einwohner arbeiten mußten. (General Moreau, von Napoleon verbannt, von Alexander I. aufgenommen, starb am 27. August in der Schlacht bei Dresden an Alexanders Seite. Ein Jahr später trug Meißen zu einem Denkmal anderer Art für den Gefallenen bei. Nach Chron. wurde am 8. August 1814 der kleine Riesenstein losgemacht und als Postament für das Moreaudenkmal nach Dresden geschafft.)

34) Msc. (vgl. Histor. Bilder S. 75 und diese Mitteilungen 2, 211): Die westfälische Besatzung des Schlosses besetzte nun auch die Stadt. Die Leichtblessierten bivouakierten auf allen Plätzen vor der Stadt. Von den Gefangenen wurden viele teils auf dem Stadtkirchhof, teils auf dem Wolf-

Am 1. September des Morgens sahe man den großen Markt voll von französischen Blessierten, welche nicht hatten können unterkommen, liegen. Sodann begann der Abmarsch der österreichschen Gefangenen. Es war ein trauriger Anblick, so viele Menschen wie eine Tierherde getrieben und selbige der einzelnen Willkür strenger Führer preisgegeben zu sehen; denn sie wurden zum Teil mit Flintenkolbenstößen und zum Teil mit Säbel- und Stockhieben gejagt. Viele von ihnen waren ohne Schuhe und trugen zerrissene Kleider. Einige aber hatten die schönsten Weibermützen, die sie in Sachsen geplündert haben mochten, auf den Köpfen. Aus einigen Fenstern wurden Brotstücken unter sie geworfen, welche sie gierig aufschnappten, und selbige einander zu entreißen suchten. Ein Beweis, daß diese Menschen noch obendrein vom Hunger gequält wurden. Gegen Mittag kamen wohl auf 6000 bis 8000 Mann französischer Truppen auf den Höhen des Plossenberges an, wo sie bivouakierten. Blessierte Franzosen kamen in einzelnen Trupps bis spät in die Nacht hier an, und die letzten blieben zum Teil auf der Gasse liegen, weil sie, ihrer Angabe nach, nicht mehr in die Hospitäler eingelassen wurden, und sonst kein Unterkommen fanden. Des Abends sahe man eine ungeheure Anzahl Wachfeuer auf den Höhen des Plossenbergs. Soweit man dorthin nur sehen konnte, da brannten überall dergleichen Feuer. Plünderungen und Excesse waren in den dorthin gelegenen Häusern sehr viele vorgefallen, und die Soldaten hatten sogar einem französischen Gendarm, der ihnen hatte Einhalt thun wollen, das Pferd erstochen. Es bestätigte sich zugleich die schon gestern von den französischen Behörden gemachte Ankündigung, daß das hiesige Schloß befestiget werden sollte, durch das Zurückkommen des Herrn Kreisamtmann Hammers und des Herrn Hauptmanns von Vieth; denn diese hatten sich, um Vorstellungen dagegen zu machen, an die vorzüglichsten höhern Behörden in Dresden gewendet, aber nichts auszurichten vermocht.[35])

---

gangskirchhof untergebracht. Die Armen waren wieder ganz verhungert. V. 150, Bl. 175 u. 185 u. f. (vgl. Msc.): Am 31. August und 1. September rückten sämtliche französische und verbündete Kavalleriedepots, an 6000 Mann, in die Meißner Gegend und bezogen Lager (Bivouaks) auf dem Plossen und in der Fischergasse. Sie blieben hier bis zum 3. und 4. September, fouragierten und marodierten zwei Stunden in der Runde und führten Vieh, Lebensmittel, Getreide und alles, was sie fanden, ins Lager. Der Kommandant der Westfäler konnte nicht Salvegarde genug geben.

35) Die am vorigen Abend angelangten Gefangenen wurden heute nach Lommatzsch weiter transportiert; mehrere tausend folgten noch: Msc.

Am 2. früh waren die Bäckerläden wegen des eingetretenen Brotmangels mit vielen Menschen umgeben, die ein großes Gedränge machten. Den ganzen Tag hindurch war der Andrang von Blessierten sehr groß, und man konnte ihre Verwundungen nicht gräßlicher sehen. Des Abends zog sich ein sächsisches Gardedepot durch die Stadt auf der Leipziger Straße hin. Auf den verschiedenen Wagen, welche es mit sich führte, sollte die sächsische Kriegskasse befindlich sein. Diesem folgte ein Bataillon französische Infanterie. Die Wachfeuer waren des Abends in dem stehen gebliebenen Lager auf dem Plossenberge wieder sehr sichtbar.

Am 3. gingen in den Frühstunden einzelne Detachements französische Reuterei durch die Stadt. Es waren kaiserliche Mameluken unter ihnen. Den ganzen Tag hindurch wurden ausgemusterte französische Pferde auf dem großen Markte verauktioniert. Obschon den ganzen Tag über französische Blessierte hier angekommen waren, so kam doch des Abends noch eine weit größere Anzahl hieher; denn vom Markte aus bis auf das Schloß war alles voll, und es mußten hie und da einige des Nachts auf den Gassen liegen bleiben. Es wurden übrigens zu den Schloßbefestigungen 1000 Arbeiter requiriert und durch die Ämter ausgeschrieben.[36])

---

Histor. Bilder S. 75 (vgl. Msc.): Am 1. September begannen französische Zimmerleute mit dem Bau einer neuen Schiffbrücke, zu welcher 9 Pontons und mehrere Schiffe ankamen; sie wurde am 4. fertig. Auf derselben erbaute man dem Brückenschreiber ein kleines Behältnis, in welchem er sich aufhielt, um den Brückenzoll einzunehmen. — An demselben 1. September wurde im Schütthaus ein von dem Etappenmagazin zu unterscheidendes Reservemagazin eingerichtet, lediglich als Organ zur Verproviantierung der Hauptstadt. Außer dem Magazinverwalter Mägdfessel, der seine Wohnung in der Sonne nahm, traf mit höherer Autorität und der Erklärung, rücksichtslos sein zu müssen, nach einigen Tagen (7. September) noch der Obersteuereinnehmer und Kreishauptmann von Carlowitz als Kommissar der Kreisdeputation ein, der sein Magazinbureau im Hirsch aufschlug und die Aufgabe hatte, die Lieferungen und Transporte nach Meißen und von da nach Dresden zu regulieren. Schon am 31. August hatte der Garde-magasin des Schlosses, Capitaine Sigliani, 145 Säcke Reis übernommen, welche alle, außer 5, nach Dresden weiter gingen. Nur $1^1/_2$ Centner wurden den Lazaretten überlassen. Tägliche Transporte gingen nach Dresden, und die darbenden Bürger hatten auch noch die Eskorte zu besorgen: V. 150, Bl. 145 u. f., 161 u. f., 172 u. f., 233.

36) Bevor Napoleon (3. September abends) nach der Lausitz aufbrach, um dem durch die Schlacht an der Katzbach (26. August) zerrütteten Heere von Macdonald wieder Halt zu geben und Blüchers Vordringen zu hemmen, erließ er noch folgende zusammenfassende „Ordre pour la place de Meissen. Dresde, 3 septembre 1813. Art. 1. Il y aura à Meissen un officier général ou supérieur, au moins du grade de major, pour commander le château de

Am 4. brach das Lager auf dem Plossenberge auf und marschierte auf die Leipziger Straße ab. Es hinterließ auf dem Platze viel tote Pferde und Hunde. Des Abends kamen außerordentlich viel blessierte Franzosen wieder hier an. Es drangen selbige in alle Häuser ein und schrieen: Brud! Brud! Sie lagen scharenweise auf dem Markte und in den Gassen die ganze Nacht hindurch.[37])

---

Meissen et la tête de pont. Art. 2. Il y aura, à la tête de pont, un commandant particulier du grade de capitaine ou de chef de bataillon. Art. 3. Il y aura à Meissen 8 pièces de canon, 4 pour le château et 4 pour la tête de pont. Art. 4. Les ouvriers de marine, qui travaillent au rétablissement du pont, en cas d'attaque, serviront les batteries. Art. 5. Jusqu'au rétablissement du pont, il y aura un pont de bateaux. Art. 6. Il y aura en garnison à Meissen un bataillon français et un bataillon westphalien, faisant au moins 1000 hommes. Art. 7. Ces 1000 hommes auront au moins 3 pièces de canon attelées, indépendamment de l'artillerie de la place. Art. 8. Il y aura toujours 300 hommes de service à la tête du pont, partie Français et partie Westphaliens. Art. 9. Le château sera approvisionné pour 1000 hommes pendant un mois. L'artillerie aura 300 coups à tirer par pièce. Il y aura un dépôt de 100000 cartouches dans le château. Art. 10. Le major-général donnera tous les ordres au directeur général de l'administration de l'armée, aux commandants du génie et de l'artillerie de l'armée, et au gouverneur de Dresde, pour que les présentes dispositions soient entièrement exécutées dans la journée du 6, de sorte qu'à cette époque le château soit en état de défense et que l'artillerie et la garnison aient leurs approvisionnements existants, enfin pourque les travaux de la tête de pont sur la rive droite soient commencés. La garnison fournira les travailleurs. Napoléon." Corr. de Nap. 26, 198 u. f. Über die Aussehreibung der 1000 Arbeiter vgl. V. 150, Bl. 157. Mit der Befestigung des Sehlosses war beauftragt Ingenieurhauptmann Roukens: V. 150, Bl. 207. Verwalter des für die Schloßbesatzung auf dem „Fort" angelegten Magazins war der sehon erwähnte Sigliani: V. 150, Bl. 186. — Am 3. September weilte auch General Souham hier: V. 160. Über die fortdauernden Durchzüge von Verwundeten vgl. die Corr. de Nap. 26, 196 (an Berthier, Dresden, 3. September): Il faudrait presser les évacuations. Il y a ici des batcaux; je ne conçois pas comment on ne s'en servirait pas pour accélérer ces évacuations. S'il n'y avait pas de place pour les blessés à Dresde, il faudrait diriger les voitures sur Meissen, sans passer par Dresde. Voyez le comte Daru pour qu'une route soit tracée.

37) Msc.: Heute rückte ein Bataillon französisehe Infanterie zur Garnison hier ein. Von den täglich zu mehreren Hunderten hier angelangten französischen Blessierten wurden diejenigen, welehe nicht weiter fortkonnten, im Gewandhaus und in der Domkirche untergebracht und beide Gebäude waren damit ganz angefüllt. — Der nunmehrige Platzkommandant, der bis zum endgiltigen Abzug der Franzosen in Meißen blieb, war Oberst Busman. — Am 4. September wurde, wie erwähnt, aueh die Schiffbrüeke vollendet. Ihr Baumeister war der General Bouchu, dessen Anwesenheit in Meißen für den 29. August und 4. September bezeugt ist (V. 160), der jedoeh den Befehl Napoleons vom 29. August, die Sehiffbrücke an den Pfeilern der Steinbrücke zu befestigen, nicht befolgt hatte. Der Kaiser wiederholte

Am 5. früh sahe man auf 800 Mann französische Infanterie auf dem großen Markte aufgestellt stehen, welche als Garnison hier blieben. Gegen Abend kamen wieder viel Blessierte teils zu Fuße, teils aber auf Schiebeböcken allhier an. Am jenseitigen Elbufer standen wohl 10 Schiffe voll solcher Blessierten, welche dort übernachteten. Es wurden auch ohngefähr 1000 bis 1500 Mann Gefangene, die aus Österreichern, Russen und Preußen bestanden, durch die Stadt transportiert. An diesem Tage wurden die Schloßgärten der Schloßbefestigung halber vollends zerstört und zu den Arbeiten verschritten. Auch sahe man auf der Vorbrücke ein Haus abtragen. Außer den großen Schweinereien, welche die französischen Soldaten hier verübten, sahe man heute, daß des Nachmittags ein solcher Soldat seine Notdurft mitten auf dem großen Markte verrichtete. Das heißt der Unverschämtheit die Krone aufsetzen![38])

Am 6. kamen einzelne Detachements ab und zu, auch langten einzelne Blessierte wieder an. An dem jenseitigen Elbufer sahe man wieder mehrere Schiffe voll solcher Blessierten liegen. Das sächsische Gardedepot und die sächsischen Kavalleriedepots kamen wieder von der Leipziger Straße her durch die Stadt. Gegen Abend wurde eine französische Artilleriekompanie in die auf dem Schlosse befindliche Zeichenstube eingelegt.

Am 7. wandte sich die Kreisamtsexpedition von hier nach Siebeneichen, und im Bischofshofe wurde nach dem Ableben des Herrn Amtsinspektor Hickmanns das Amtschreibereiquartier verlassen. Das Kreisamthaus wurde sogleich mit mehrern Soldaten belegt, und in das Amtschreibereiquartier

---

seinen Befehl am 29. September: Il ne conçois pas la bêtise du général Bouchu. Cela aurait épargné beaucoup d'ancres et de cordages. Corr. de Nap. 26, 304. Die Pontoniers hatten ihre Wachtstube in dem Gretschelschen Hause; V. 167, Bl. 194 u. f.

38) Msc.: Nachmittags langte ein Transport von 1400 Mann Kriegsgefangenen von Dresden unter französischer Eskorte hier an, welche auf der Fischergasse bivouakierten. — Auch die Verwundeten und Kranken auf den Schiffen mußten nicht selten und zwar unangemeldet bei ihrer Anlandung hier mit Essen und Trinken versehen werden. V. 150, Bl. 175 u. f. — Auch an der Steinbrücke wurde an diesem Tage bereits eifrig gearbeitet; alle Zimmerleute der Stadt waren dabei beschäftigt; am 7. September langten nach Chron. eine Menge Sappeurs (Mariniers) in Meißen an, um die große Brücke zu bauen. Es wurde eine Kompanie in den Rittergutswald bei Naunhof geschickt und durch sie 80 große Stämme herübergeschafft. Alles war zugerichtet, als der Kaiser am 6. Oktober die Einstellung des Baues gebot. Der Marineoffizier, welcher die Arbeiten leitete, hieß Guillemard. V. 150, Bl. 213.

wurden auch eine Menge Soldaten eingeworfen, wodurch denn die Lazarettbehältnisse in der Propstei wieder frei gemacht wurden, als worauf der französische Lazarettdirektor schon wiederholt bestanden hatte. Des Abends kamen mehrere Wagen und Pferde hier an. An diesem Tage nahm die französische Behörde den großen Saal im Prokuraturamthause und die kleinere Stube darneben zur Anlegung eines Mehlmagazins in Beschlag. Auch waren in den Fabrikgebäuden mehrere Zimmer zu den Befestigungswerken eingenommen worden.[39])

Am 8. früh stand schon seit 3 Uhr viel Militär unter den Waffen auf dem großen Markte. Um halb 8 Uhr wurde mir durch den Amtsfrohn Schreiber gemeldet, daß auf dem Schlosse alles in Alarm sei und der Feind nicht weit entfernt sein sollte. Ich fand den Herrn Prokuraturamtmann Beck mit seiner Familie schon in die Stadt geflüchtet. Ich begab mich durch den Ausfall in das Amthaus und fand das Militär in den Gärten und Zimmern (woraus die Bewohner vertrieben worden waren) aufgestellt und die Kanonen hinter die Verschanzungen aufgefahren. Das Thor zum Schlosse war gesperrt und es wurde anfänglich niemand aus- und eingelassen. Auf der Straße von Moritzburg her sahe man viel Wagen und französisches Militär herkommen, welches über die Schiffbrücke

---

39) Am 20. September war auch der Stiftssyndikus in die Stadt geflüchtet; V. 149, Bl. 47. Das Prokuraturamt hielt bis zum 27. aus. Nach den Histor. Bildern S. 76 (vgl. das Kriegsjournal unterm 9. September) wurde die Kreisamtsstube in eine Backstube verwandelt und anstoßend ein Backofen erbaut. Am 15. September wurden von der Stadt die nötigen Gerätschaften zur Einrichtung der Feldbäckerei, darunter 300 kleine weidene Körbe, verlangt, nötigenfalls mit Wegnahme derselben bei unbeschäftigten Bäckern gedroht. Sowohl die Ofensetzer als auch die Bäckergesellen entzogen sich wegen schlechter Behandlung der Arbeit durch Flucht; V. 150, Bl. 192 u. f., 216. 255. Die Schloßthore wurden gesperrt und mit Kanonen besetzt; nur das Pförtchen in denselben war noch offen und gangbar. Histor. Bilder S. 76. Vom nächsten Tage an mußten sich die Manufakturisten mit ihrem Brückenbillet legitimieren, wenn sie passieren wollten: Msc., vgl. Kriegsjournal unterm 11. September. Bei dem ersten Kanonenschuß sollte niemand mehr aus- und eingelassen werden; die Hausthüren, welche auf die Schloßbrücke führten, wurden verrammelt. Täglich zogen die Sappeurs mit Gewehr und Trommelschlag zu ihren Arbeiten. 50 leere Weinfässer und 300 Säcke mußte die Stadt am 9. auf das Schloß liefern zu den Fortifikationsanlagen; bis nach Radeburg hin wurden Bretter, am 16. aus der Stadt und Umgegend 200 Schubkarren und alle vorhandenen Brechstangen requiriert; am 18. mußten 62 Dörfer Vorspann zu Pallisadenfuhren stellen. Vgl. Msc. Chron. Histor. Bilder S. 76 u. f. V. 150, Bl. 178, 198, 207. Fasc. „Etappe", Nr. 8. Dies alles nur als Beispiele dafür, bis zu welchem Grade die Kräfte der Bevölkerung angespannt wurden. Auf die Unmenge der Requisitionen näher einzugehen, wäre ganz unmöglich.

ging und seinen Weg diesseits der Elbe nach Torgau zu nahm. Wir machten sogleich Anstalt, die Schriften und Bücher, welche in der Amtsstube waren, ins Archiv zu bringen, verwahrten letzteres durch Aussetzung der Fenster mit Ziegelsteinen und durch sorgfältige Verschließung, so gut wir konnten, und überließen uns und alles dem Schicksale. In der Stadt blieb das aufgestellte Militär den ganzen Tag hindurch auf dem großen Markte liegen. Des Nachmittags marschierte ein Bataillon französische Infanterie, welches von der Leipziger Straße herkam, durch die Stadt. Auch sahe man ein starkes Detachement Franzosen ankommen, wovon der Tambour und mehrere Soldaten barfuß gingen und überdies die Mannschaft sehr zerrissen aussah.[40])

Am 9. war von früh 3 Uhr an das Militär in Bewegung auf dem großen Markte. Von 11 Uhr an begann ein ununterbrochener Truppenmarsch von der Leipziger Straße her nach Dresden hin, und es war ein außerordentliches Gewühl von allen Arten Soldaten in Meißen. Die Schiffbrücke war auf beiden Elbufern stark besetzt, und auf allen Anhöhen und Zugängen von Meißen standen Piketts. Die Kreisamtsstube sahe man mit Fouragesäcken angefüllt, und man hatte noch obendrein die Absicht, einen Backofen in derselben anzulegen. In den Fabrikgebäuden hatte das Militär verschiedene Behältnisse aufgeschlagen und das, was darinnen befindlich gewesen war, weggenommen. Man hatte aber zur Wiedererlangung zeitig

40) Nach Mse. wären es die Equipagen des Poniatowskischen Korps gewesen, die hier durch nach Leipzig gingen. — Woher die Aufregung? Nach der Schlacht an der Katzbach streiften die Kosaken schon Anfang September weit westwärts bis in die Nähe von Großenhain und Dresden; vgl. Schuberth, Großenhainer Chronik S. 387. Lindau, Geschichte von Dresden S. 798. Corr. de Nap. 26, 203 u. 209. Dazu kam am 6. September im Norden der Sieg der Preußen unter Bülow bei Dennewitz. Eilig zogen die Franzosen auf Torgau zurück; nahe bei dieser Festung wurden von preußischen und russischen Abteilungen noch 800 Franzosen gefangen genommen. Der Schrecken war so groß, daß die Geschlagenen sich unter den Kanonen von Torgau nicht sicher glaubten und durch diese Festung auf das linke Ufer nach Eilenburg übergingen. Überdies war auch Wittgenstein von Böhmen aus wieder vorgedrungen; er stand am 8. bereits bei Dohna, und Kosakenschwärme kamen bis in die Nähe von Kesselsdorf; Lindau a. a. O. Mémoires de Marmont 5, 248 u. f. Napoleon, der seit dem 6. wieder in Dresden war, mußte also nach drei Seiten hin auf der Hut sein. Über den zerlumpten Zustand vieler französischer Soldaten aus den geschlagenen Truppenteilen vgl. Odeleben, 2. Aufl., S. 288. Am 8. September war Meißen mit mehr als 5000 Mann Truppen belegt; nach einer Nachricht aus Oschatz waren für denselben oder den folgenden Tag noch über 8000 Mann zu erwarten; V. 150, Bl. 175 u. f.

Vorkehrung getroffen. In Neudörfchen war ein französischer Soldat, weil er sich gegen eine Sauvegarde zur Wehre gestellt hatte, von dieser sogleich erschossen worden. Des Abends kam wieder ein sehr großer Zug blessierter Soldaten über die Schiffbrücke, welcher beim Gewandhause bivouakierte.[41])

Am 10. ging früh um 3 Uhr der militärische Spektakel wieder los. Man sahe zeitig einige Infanterie und Artillerie mit vielen Munitionswagen durchmarschieren und die Straße nach Dresden hin verfolgen. Vom Mittage an kamen bis abends fast ununterbrochen versprengte und blessierte französische Soldaten, teils in kleinen Trupps, teils aber in großen Haufen, zu Pferde und zu Fuß hier an. Gegen Abend war ein großes Gemische von allerhand Militär auf dem großen Markte zu sehen. Es erregte eine sonderbare Empfindung, wenn auf der einen Seite die Wachdetachements mit Musik und gewöhnlichem Pomp aufmarschierten und auf der andern Seite die Totenwagen ganz nackte Hospitalleichen vorüberfuhren, auf der dritten Seite hingegen Lahme und Krüppel aller Art das militärische Elend bezeichneten. An diesem Tage wurde fast alles noch am Schloßberge demoliert, was bisher noch verschont geblieben war. Unter dem Prokuraturamthause stand ein schöner Akazien- und ein großer Kirschbaum. Diese mußten beide dem Mars geopfert werden. Auch wurden unter den Eulitzschen und Richterschen Häusern die Weinstöcke ausund die Treppen zu den Häusern weggerissen.[42])

---

41) Msc.: Den 9. September marschierten 3 Bataillone französische Grenadiergarde hier durch nach Dresden.

42) Histor. Bilder S. 76: Am 10. September waren wieder gegen 4000 Soldaten hier einquartiert, und im Böttchersehen Hause auf der Burggasse wurde eine Hauptwache angelegt. Die Unruhe in der Stadt war sehr groß, der Sonntagsgottesdienst ganz gestört, und die wöchentlichen Betstunden konnten lange gar nicht gehalten werden. Msc.: Ein Transport Kriegsgefangener bivouakierte auf der Fischergasse und wurde den folgenden Tag weitergeschafft. — Für die Transporte aus dem Reservemagazin nach Dresden kam heute ein stehender Park von 40 Zugochsen an, die mit den erforderlichen Wagen, 10 Ochsenknechten und einem Wagenmeister auf der Neugasse Station erhielten. Nebenher wurden Schiffe (am 9. eines, vor dem 16. noch drei) und Spannfuhren für den gleichen Zweck verwendet (so am 12. September 17 Wagen aus der Großenhainer Pflege und 11 Wagen aus der Stadt): V. 150, Bl. 172, 180 u. f., 202. Fasc. „Vermischtes, Meißen", Nr. 27. 3000 Scheffel Korn, 3500 Scheffel Hafer, 1900 Schock Stroh und 600 Scheffel Gemüse sollen damals (8. September) in der Etappe Meißen aufs neue ausgeschrieben gewesen sein. Die Mönchskirche mußte nun ebenfalls zum Magazin dienen; vom 12. an wurden 7 Arbeiter daselbst beschäftigt: ebenda Nr. 24. Alle Landleute waren durch Spannfuhren in Anspruch genommen, alle Mühlen der Gegend für Dresden beschäftigt,

Am 11. früh um 4 Uhr stand schon wieder das Militär auf dem Markte. Von 7 Uhr an kamen wieder Versprengte und Blessierte, teils zu Fuße, teils zu Wagen, hier an, und man sahe viel Schwerblessierte auf den letztern. Des Nachmittags dauerte das Ankommen der Blessierten und Maroden fort. Des Abends hatte der französische Hospitaldirektor das Stroh von den Kranken vor die Domkirche bringen und es anzünden lassen, worüber aber der westfälische Kommandant ihm sehr zu Leibe gegangen war. Zu gleicher Zeit hatte sich der erwähnte Direktor geweigert, die von den Franzosen an der Domkirche verübten Schweinereien wegräumen zu lassen, worauf der vorgedachte westfälische Kommandant eine westfälische Patrouille in die Kirche gesendet und die französischen Lazarettwärter insgesamt zu diesem Geschäfte hatte heraustreiben lassen. An diesem Tage hatte man einen französischen blessierten Offizier, mit dem Orden der Ehrenlegion dekoriert, auf einem Schiebebocke in die Stadt transportieren sehen. Auch wurden von heute an die Geschäfte auf der Manufaktur fast gänzlich sistiert.

Am 12. früh war das Militär wie zeither wieder auf dem großen Markte versammlet. Es kamen auch immer wieder Blessierte und Marode hier an. Sie kamen in kleinen und großen Trupps den ganzen Tag hindurch. Manche unter ihnen kamen auf Wagen, manche aber auf Schiebeböcken, und manche wurden sogar von ihren Kameraden getragen. Ihr Ansehen und ihre Kleidung war zum Teil sehr schlecht. Einige hatten sich in Kittel und Bauernkleider gehüllt. Viele hinkten an Krücken und waren noch mit Blut befleckt. Etliche hatten noch die Waffen, die meisten aber kamen mit dem Stocke in der Hand. Es traf auch nach und nach Kavallerie von mehrern Gattungen hier ein, wovon Pferde und Menschen defekt waren. Viele Kavalleristen kamen zu Fuße und ohne Waffen. Man sahe Reuter ganz barfuß auf hinkenden Pferden sitzen. Die hie und da noch gesammleten Waffen wurden nachgefahren. Unter diesen Rückzüglern sahe man viele blessierte Offiziers am Stabe wandeln. Es trafen auch ein paar Munitionswagen mit ein, welche aber ausgeleert zu sein schienen. Des Abends sollten noch eine Menge Soldaten von Torgau herkommen. Es verbreitete sich zugleich die Nachricht, daß sich des Nachmittags 6 Kosaken auf dem Proschwitzer Berge hätten sehen

---

so daß man in Meißen, wenn wirklich etwas Getreide herbeigeschafft war, dasselbe nicht einmal gemahlen bekam: V. 150, Bl. 185 u. f.

lassen. Es war auch noch ein Transport österreichscher Gefangener hier angelangt, welcher in die Begräbniskirche auf dem Neumarkte gebracht worden war.[43])

Am 13. früh um 4 Uhr wurde das Militär wieder auf den großen Markt gestellt. Gegen 7 Uhr marschierten die Gefangenen auf. Es mochten deren ohngefähr 500 bis 600 Mann sein. Diese Menschen waren sehr verhungert. Wer ihnen Brot brachte, den erdrückten sie bald, weil sie alle haben wollten. Nach einer Stunde wurden selbige wieder zum Fleischerthore hinaus geführt. Es fanden sich viele Leute, welche diesen Menschen Brot, Semmel und Getränke reichten. Es kam gegen Mittag die Nachricht hier an, daß die Kosaken sich beim Dorfe Diere hätten sehen lassen und daß selbige auch in Weinböhle gewesen wären. Das Ankommen der Blessierten dauerte auch heute bis in die Nacht hinein fort; jedoch war die Zahl nicht so stark als gestern. Es kam noch spät ein bedeutender franzö-

---

43) Msc.: Den 12. September wurden 400 Mann Kriegsgefangene hier eingebracht und auf dem Kirchhofe einquartiert. — Was die Kosaken auf dem rechten Elbufer betrifft, so sprieht sich unterm 12. September der Kaiser, Corr. de Nap. 26, 222, sehr bitter über den mit dem 5. Reiterkorps — 2500 Pferde — in Großenhain stehenden General Lhéritier aus, que se trouvant attaqué de 600 Cosaques, il ne les ait pas attendus et culbutés. In demselben Briefe mißbilligt Napoleon Lhéritiers Absieht, der alle Schiffe zwischen Torgau und Dresden hat wollen verbrennen lassen; diese Fahrzeugo seien unentbehrlieh für den Verkehr zwisehen Torgau und Dresden. In Torgau waren eben damals 15000 Centner Mehl zu Sehiffe verladen und harrten des Abganges nach Dresden: „L'arrivée de ee convoi est de la plus haute importanee, puisqu'elle assurerait des subsistances pendant plusieurs mois sur notre point de réunion de Dresde". Hauptsäehlich um diesen Transport zu sehützen, schiekte der Kaiser am 13. früh unter dem Befehle des Königs von Neapel noch das 6. Armeekorps (Marschall Marmont) sowie das 1. Reiterkorps (Latour-Maubourg) naeh Großenhain: Corr. de Nap. 26. 225. Dadurch war Meißen vorläufig gesiehert. Die Befestigungsarbeiten nahmen niehtsdestoweniger ihren ununterbrochenen Fortgang. An dem Brückenkopfe wurde fleißig geschanzt, Fahrwege auf die Höhen angelegt, z. B. ein Kanonenweg dureh den Prosehwitzer Weinberg am Katzensprung; vgl. das Kriegsjournal unterm 20. September und Fasc. „Vermisehtes. Umgebungen", Nr. 36. In Entfernungen von etwa 5 zu 5 Kilometern waren längs der Elbe Bloekhäuser erriehtet: in Reppina, Siebeneichen, Gasern, Niedermuschütz und Bahra: Fasc. „Etappe", Nr. 8. Für die drei letztgenannten waren den Meißner Schmieden die beträehtlichen Eisenarbeiten aufgetragen worden. Als dieselben am 12. nieht pünktlich geliefert wurden, so sehiekte der den Bau der Bloekhäuser leitende Offizier, der sehon erwähnte Horner, französische Mannschaften nach Meißen, um sich bei den Meistorn auf deren Kosten einzuquartieren und nieht eher die Werkstatt zu verlassen, als bis alles fertig sei. Da es den Sehmieden an Eisen fehlte und die Kaufleute ihnen nieht borgen wollten, wurden 20 Wagen Eisen in Beschlag genommen und den Schmieden übergeben: V. 150, Bl. 146 u. f.

sischer Train von Dresden her zurück, wovon die Pferde in schlechtem Zustande waren. Auf das Schloß wurden 48 Klaftern Brennholz vom königl. Holzhofe zur Bäckerei angefahren. Des Abends sahe man noch eine große Herde Rindvieh vom Militär in das Schloß eintreiben und solche in den Schloßhof stellen.[44])

Am 14. früh sahe man nach dem gewöhnlichen Aufstellen des Militärs allerhand zurückgekommene Kavallerie, worunter verschiedene Gardisten, auch Mameluken waren, in defektem Zustande auf dem großen Markte stehen. Die dabei befindlichen Trainpferde hatten insbesondere ein erbärmliches Ansehen, und auf einigen lagen Sättel von Stroh gemacht. Um 8 Uhr wurden die Gefangenen, welche gestern noch hier geblieben waren, nach der Leipziger Straße zu transportiert. Es kamen den ganzen Tag hindurch einzelne Blessierte an. Abends kam noch ein Zug französische Infanterie, welcher einquartiert wurde.[45])

---

44) Solche Viehherden werden noch öfters erwähnt; bald wurden sie auf der Ziegelwiese, bald in Weinbergen und Privatgärten untergebracht; vgl. auch das Kriegsjournal unterm 27. September, 1. Oktober u. ö. Beim Rückzug von Jüterbogk (Dennewitz) standen tagelang mehrere tausend Stück Vieh, die die Franzosen von jenseit der Elbe mitgebracht hatten, in dem Goldammerschen Zwinger: V. 154, Bl. 53, 65 u. f., 75. — Vom 13. September an fanden behördliche Besichtigungen der durch die Bivouaks geschädigten Grundstücke statt. Die Protokolle finden sich V. 154. Kein Grundstück auf dem Plossenberge war vor empfindlichem Schaden bewahrt geblieben. Alles Brennbare war zu den Wachtfeuern verwendet worden: aus den Weinbergen die Weinpfähle, zuweilen bis 500 Schock, einmal 665 Schock Pfähle aus einem einzigen Berge, Weingeleite samt der Säulen, Stakete, Schwarten- und Plankenwände, die zur Umzäunung dienten, aus den Gehöften Tische (aus einem Haus 8), Stühle, Wandbänke, Betten, Wiegen, Kommoden, Schränke, Topfbretter u. s. w., ja ein Billard und eine Weinpresse, ferner Thüren (in einem Haus 10), Fenster und Fensterläden, Brunnenbedeckungen, Giebelverschläge, hölzerne Schuppen, Abtritte, eine Kegelbahn, ein Winzerhaus, ja eine Scheune waren abgetragen und das Holzwerk herausgerissen worden; von den Obstbäumen wurden in vielen Gärten über hundert, in einem sogar 313 Stück umgehauen und verfeuert. Auf den Kartoffelfeldern war kein Kraut mehr zu sehen, überall war der Boden zerstampft, die Wiesen abgeweidet, die Felder abfouragiert, der Wein von den Pferden und Schlachttieren abgefressen, oder wenn es an Stroh mangelte, auch zur Streu oder zu Schutzhütten verwendet worden. Ausdrücklich werden diese Verwüstungen fast immer den französischen Truppen schuld gegeben, ganz ausnahmsweise einmal den österreichischen.

45) Schon jetzt befand sich die Stadt in äußerster Not. Eine an Zahl zwischen 1500 und 2000 Mann schwankende Garnison mußte von ihr ernährt werden; außerdem die zu Tausenden zählenden Scharen der täglich ankommenden, teils dienstfähigen, teils kranken, verwundeten oder gefangenen und durchgängig ausgehungerten Soldaten. Der Rat versichert (30. September), in den letzten vier Wochen habe die Stadt täglich wenigstens 4—5000 Soldaten ernährt und verpflegt. An Garnisonstruppen lagen am 20. September

Am 15. dauerte das Ankommen einzelner Blessierten noch fort. Die bei dem Schiffchen angelegte Elbschiffbrücke wurde abgebrochen und unten bei der Wasserburg nach der Niederfähre zu geschlagen. Auch wurde die auf dem Ratsweinberge angelegte große Schanze wieder demoliert und dagegen mit den Schanzarbeiten auf dem sogenannten Dornblütschen Weinberge zu Niederfähre fortgefahren. Des Nachmittags um halb 2 Uhr rückte das westfälische Jägerbataillon vom Schlosse aus und marschierte nach Dresden zu. Des Abends legten sich dagegen 200 Mann Franzosen mit 8 Offizieren in das Schloß ein.[46])

Am 16. kamen den ganzen Tag hindurch viele Versprengte und Blessierte von Dresden her hier an. Es waren besonders viel Kavalleristen unter ihnen. Mehrere Schwerblessierte kamen

---

im 1. Viertel 230 Mann, im 2. 180, im 3. 218, im 4. 234, auf dem Schloß 687. Während man fortgesetzt reiche Vorräte nach Dresden gehen sah, erhielt Meißen nicht einmal die Hälfte des täglich für die Truppen zu verbackenden Mehles (dies betrug 45 Centner) geliefert. Auch die ärmsten, gänzlich ausgesogenen Hausbesitzer hatten am 14. September 8—9 Mann Einquartierung und sahen sich von den hungernden Soldaten mit Excessen bedroht. Über 40 Besitzer gaben in diesen Wochen ihre Häuser einfach preis, „ließen sie stehen" (dabei zählte die ganze Stadt nur 515, die innere nur 238 Feuerstätten, die Kommungebäude eingerechnet): V. 150, Bl. 185 u. f., 190 u. f., 236. V. 156. Dazu mußte die Stadt nun auch noch in aller Form die Lazarette übernehmen, die bisher wenigstens nominell unter Militärverwaltung gestanden hatten. Zuvor machte sie den Versuch, wenigstens das im Dom befindliche Lazarett abzulehnen, weil es nicht unter ihre Gerichtsbarkeit gehöre; allein sie wurde mit ihren „kleinlichen Gerichtsbarkeitsqueruleien" abgewiesen. Nur insofern kam man ihr von Seiten der Regierung entgegen, als ihr jetzt 2000 Thaler bar ausgezahlt und das Etappenmagazin angewiesen wurde, nach Dafürhalten mäßige Naturalunterstützungen auch für die Lazarette zu gewähren: V. 150, Bl. 185 u. f., 203 u. f., 222 u. f., 233 u. f. V. 149, Bl. 40. Von den Zuständen in den Lazaretten werden uns fürchterliche Bilder entworfen. Obwohl schon seit dem 1. September alle Meißner Wundärzte aufgeboten wurden, so wurden doch die Verwundeten sehr mangelhaft, manche Tage gar nicht verbunden. Es kam alles unverbunden an. Die französischen Chirurgen zeigten sich in der Stadt sehr selten, waren auch wegen ihrer Unbarmherzigkeit gefürchtet, für die wenigen Meißner Ärzte aber war die Arbeitslast allzugroß: V. 149, Bl. 30, 36. Auch die Wärter, Totengräber und Ärzte wurden vom Tode dahingerafft. Es kam vor, daß 8 bis 10 Leichen über Nacht verlassen mitten unter den Reihen der Lebenden liegen blieben; nackt wurden sie dann bisweilen aus den oberen Fenstern des Gewandhauses hinabgeworfen und auf Schubkarren oder übereinander geschichtet auf Wagen an den Ort geschafft, wo sie verscharrt werden sollten: V. 149, Bl. 33, 37. Histor. Bilder S. 76. Mitteilungen 2, 212. Als der Rat am 17. gezwungen wurde, die Lazarettverwaltung sofort anzutreten, so fehlte es ihm derart am Notwendigsten, daß die Kranken sämtlicher Hospitäler am 18. September bis nachmittags 2 Uhr ohne Essen waren: V. 149, Bl 42 u. 45.

46) Vgl. Chron. u. Msc.; siehe auch Anm. 43.

auf Wagen und wurden in die hiesigen Hospitäler eingelegt. Des Abends kam noch ein westfälisches Jägerbataillon hier an, welches über Nacht hier blieb.[47])

Am 17. ging früh ein starker Zug von Munitionswagen und Kanonen durch die Stadt. Er kam von der Leipziger Straße her und nahm seinen Weg nach Wilsdruff hin. Nachher marschierte das westfälische Bataillon, welches gestern hier angekommen war, ebenfalls wieder aus und nahm seine Richtung nach Dresden hin. Es führte eine große Herde Rindvieh mit sich. Des Nachmittags kamen auf 1200 bis 1500 Mann französische Infanterie von der Leipziger Straße her marschiert, wovon ein Teil in der Stadt blieb. Diese Infanterie wurde durch ein Detachement Kavallerie gedeckt.

Am 18. früh ging das Militär, welches gestern hieher gekommen war, wieder ab und marschierte nach Dresden zu. Sodann ging ein großer Zug Munitionswagen durch die Stadt und nahm dieselbe Richtung; auch folgten diesem Zuge viele Equipagewagen. Des Vormittags war der französische General Marmont (Herzog von Ragusa) auf dem Schlosse gewesen und hatte die Befestigungswerke zu vermehren angeordnet. Des Nachmittags sahe man eine Kanone mit ein paar Munitionswagen von der Leipziger Straße her mit einiger Bedeckung durch die Stadt gehen. Übrigens kamen den ganzen Tag hindurch einzelne Blessierte und Versprengte von Dresden her hier an.

Am 19. früh wurde eine bedeutende Herde Rindvieh wieder durch die Stadt nach Dresden zu getrieben. Man sahe wieder einzelne Blessierte und Versprengte von Dresden her ankommen. Gegen Mittag ging ein großer Zug französische Kavallerie, aus

---

47) Msc.: Den 16. September traf ein französischer Artilleriepark unter Eskorte des 2. westfälischen Linieninfanterieregimentes zum Nachtquartier hier ein, der den folgenden Tag nach Dresden marschierte. — An diesem Tage schickt von Carlowitz auf 22 Wagen 250 Centner Mehl (meist aus hiesigen Mühlen), 19 Scheffel Graupen, 8 Scheffel Erbsen, 4 Scheffel Grütze, 6 Scheffel Backobst unter verstärkter Eskorte nach Dresden. Er bittet um schleunige Rücksendung der drei Elbschiffe, die er vor einigen Tagen habe abgehen lassen, da er sehr auf den Wasserweg angewiesen sei. Von den Pferden im Bezirk sei nur noch der dritte Teil übrig und diese würden zum Pallisadenfahren für die Schanzarbeiten und zum Fouragefahren für die Bivouaks mit Androhung der Exekution gefordert. Nur wenige Pferde stünden also zu seiner Verfügung, und die Blessierten, welche auf allen Straßen wie Gespenster umherirrten, bemächtigten sich mit ihrer letzten Kraft jedes ihnen aufstoßenden Transportmittels; jedes Pferd, das aus der Stadt komme oder gehe, bedürfe einer Sauvegarde: Fasc. „Vermischtes, Meißen", Nr. 18.

verschiedenen Regimentern zusammengesetzt, so von der Leipziger Straße herkam, durch die Stadt. Es waren einige Mameluken darunter befindlich, und es schien diese Kavallerie von denselben Depots zu sein, welche vor einiger Zeit auf dem Plossenberge allhier im Lager gestanden hatten. Nachher kamen auch noch kleinere Kavalleriedetachements auf demselben Wege hier an, welche auf Wagen Kranke oder Blessierte mit sich führten. Andere Kavalleriedetachements schienen wieder nach der Leipziger Straße hin zu marschieren. Des Nachmittags kam ein Mehltransport unter französischer Militärbedeckung von der Leipziger Straße her hier an. Sodann zogen sehr viele französische Blessierte von Dresden her in die Stadt. Nur wenige hattten noch Gewehre. Der größte Teil sahe schlecht aus. Manche trugen Bauernkleider. Einige gingen sogar bei dem regnerischen und kalten Wetter barfuß. Es kamen auch einige Wagen mit Schwerblessierten auf demselben Wege allhier an. Gegen Abend langten noch viele französische Kavalleristen, welche teils versprengt, teils aber blessiert waren, allhier ein.

Am 20. früh sahe man viel Mehl von hier nach Dresden transportieren. Zu Mittage kam ein Bataillon von der sächsischen Leibgrenadiergarde von der Leipziger Straße her hier an und nahm allhier Quartier. Den ganzen Tag über waren Blessierte und besonders viele französische Offiziers hier angekommen. Man sahe auch unter der Niederfähre ein französisches Lager mit vielen Wagen aufgestellt, welches in der vorigen Nacht aus der Hainschen Gegend dorthin gekommen war. Durch den Pietzschischen Weinberg am Katzensprunge wurde auf einmal ein Fahrweg auf den Proschwitzer Berg angelegt. Auf dem Afrakirchhofe wurden die zwei schönen Linden von den französischen Soldaten niedergehauen, ingleichen wurde auf dem Märzkirchhofe eine Schanze nach der Elbe zu angelegt, und es wurde dergestalt gegraben, daß die Toten nicht Ruhe hatten.[48])

Am 21. früh marschierte das sächsische Gardebataillon wieder ab und nahm seinen Weg nach Dresden hin. Es mußten von der Stadt 150 Schanzarbeiter gestellt werden. Den ganzen Tag hindurch kamen bis in die späte Nacht hinein viel Soldaten mit und ohne Waffen in großen und kleinen Trupps von der Wilsdruffer Straße her hier an, worunter auch einige Sachsen von verschiedenen Regimentern befindlich waren. Man

48) Siehe Anm. 44.

sahe die schönen großen Pappeln, welche das Rögersche Haus am Frauenstege zierten, von dem französischen Militär niederhauen.[49])

Am 22. war der große Markt von dem vielerlei Militär, welches gestern in der Stadt geblieben war, angefüllt, und ein großer Teil davon marschierte nach dem Wasserthore hin. Zu Mittage ging etwas bayerische Kavallerie durch die Stadt, welche von der Leipziger Straße herkam und nach Dresden hinging. Des Nachmittags marschierte ein bayerisches Infanterieregiment und noch einige dergleichen Infanterieabteilungen durch die Stadt und nahm denselben Weg. Ein Teil der bayerischen Infanterie war mit 2 Generalen hier geblieben. Des Abends kamen noch viel Equipagewagen von der Leipziger Straße her hier an; auch langten viele Wagen mit französischen Blessierten, worunter sich viele Offiziers befanden, allhier an und es wurde auf den Gassen ein großes Gedränge. Auf der Elbe sahe man 3 Schiffe voll solcher Blessierten halten.[50])

Am 23. früh marschierten die Bayern, welche gestern in der Stadt geblieben waren, wieder ab und nahmen ihren Weg ebenfalls nach Dresden hin. Sie führten 6 Kanonen mit vielen Munitionswagen bei sich. Zugleich sahe man die Equipagewagen abgehen und die Gassen voll Blessierter stehen. Hiernächst traf früh um 6 Uhr der Befehl ein, daß das Prokuraturamt einstweilen nach Schieritz verlegt werden solle. Den ganzen Tag hindurch kamen viel versprengte und blessierte französische Kavalleristen von der Wilsdruffer Straße her hier an; auch langten des Abends noch spät einige Wagen mit sächsischen Blessierten, welche von der Leipziger Straße herkamen, in der Stadt an. Man bemerkte, daß die Elbschiffbrücke gesprengt und mehrere Schiffe davon fortgegangen waren. Auf dem Ratsweinberge sahe man anstatt der weggerissenen Schanze ein weit größeres Werk dieser Art sich erheben.[51])

---

49) Am 20. teilt von Carlowitz dem Rate mit, daß außer den vom Lande zu stellenden Schanzern auf ausdrücklichen Befehl Marmonts (in Großenhain) auch die Stadt Meißen 150 Schanzarbeiter zu stellen habe. Am 21. früh 6 Uhr habe daher der Rat alle arbeitsfähigen Leute, nötigenfalls Frauen, bis auf 16 Jahre herab, auf dem Markte zur Revue zu stellen: „Die Behörden werden die von dem Marschall angedrohte militärische Exekution zu vermeiden wissen." Fasc. „Vermischtes, Meißen", Nr. 21. Für den 20. September waren z. B. die Bewohner von 112, für den 26. die von 118 Dörfern zu Schanzarbeiten aufgeboten: Fasc. „Etappe", Nr. 8.

50) Msc.: Den 22. September rückte ein bayrisches Korps, 2000 Mann stark, mit einem Artilleriepark in hiesiger Gegend zum Nachtquartier ein. Der bayrische General Raglovich nahm sein Quartier in Meißen.

51) Nach zweitägigen ergebnislosen Kämpfen gegen die schlesische Armee bei Bischofswerda und gegen Bautzen hin, durch die es nicht gelungen

Am 24. früh ging ein sehr großer Zug französischer Munitionswagen durch die Stadt nach der Wilsdruffer Straße hin. Auch sahe man viele Wagen mit Mehl beladen denselben Weg nehmen. Auf dem Schlosse bemerkte man, daß der Backofen, welcher aus der Kreisamtsstube gebauet worden, fertig geworden war, indem sogar des Nachts daran hatte gearbeitet werden müssen. Übrigens waren den ganzen Tag hindurch Versprengte und Blessierte zu sehen, welche von der Dresdner Straße herkamen.

Am 25. war ein Hin- und Hermarschieren von kleinen Detachements. Das Ankommen der Blessierten riß nicht ab. Man bemerkte aber auch, daß seit mehrern Tagen die Sterblichkeit in den beiden Hospitälern, nämlich in der Domkirche und auf dem Gewandhause, sehr groß war; denn es wurden ganze Leiter- und Brettwagen voll Leichen fortgefahren, auch sahe man bisweilen ganze Fuder abgelösete Arme und Beine fortbringen. Es war ein schauderhafter Anblick, die Menschheit in ein solches Elend versetzt zu sehen. Da war alles Mitleid unter den Kriegern erloschen. Die Soldaten sahen sich einander ungerührt auf der Gasse jammern und sterben. Die Elbschiffbrücke war wieder hergestellt, und das Lager, welches bisher bei der Niederfähre gestanden hatte, war auf die Klosterfelder an der Fischergasse versetzt worden.[52])

---

war, Blücher ernstlich zu engagieren, entschloß sich Napoleon am 23., durch den trostlosen Anblick seines Heeres bewogen, alle seine Truppen einstweilen auf das linke Ufer der Elbe zu ziehen und ihnen einige Ruhe zu gönnen. „So werde ich dem Feinde Sand in die Augen streuen und, wenn er sich in irgend eine offensive Operation hineinwagt, ihn derartig fassen, daß er einer Schlacht nicht ausweichen kann.“ Es liegt auf der Hand, welche Wichtigkeit nunmehr Meißen mit seiner Brücke erhielt. Schon am 23. schreibt daher der Kaiser an Rogniat: Il est nécessaire, qu'on travaille avec une nouvelle activité à la tête de pont de Meissen. Le duc de Raguse (Marmont) fournira tous les ouvriers nécessaires. Ayez soin, qu'il y ait des outils, et redoublez d'efforts, pour qu'en peu de jours le pont de pierre soit reparé, de sorte que l'on puisse se passer du pont de bateaux. Desgl. an Marmont: Faites préparer des vivres à Meissen et dans les bailliages environnants. J'attache une haute importance au pont de Meissen. Sous 8 jours le pont sera terminé. Faites travailler avec la plus grande activité à la tête de pont de Meissen en faisant relever les ouvriers 3 à 4 fois par jour: Corr. de Nap. 26, 274 u. f. Mémoires de Marmont 5, 319 u. f. Infolge dessen wurde in Meißen am 24. eine große Brotlieferung ausgeschrieben und wurden am 25. 12 Maurer nebst einem Meister an die Brücke verlangt: Fasc. „Etappe“ Nr. 8. V. 150, Bl. 231. Msc.: Den 23. und 24. traf viel Militär sowohl aus Dresden als auch von Großenhain hier ein.

52) Am 25. schrieb Napoleon an Marmont: J'ai ordonné qu'effectivement sans défaire le pont actuel on établisse des piles sur bateaux qui

Am 26. früh kam die Nachricht hier an, daß das Armeekorps des Königs von Neapel von Hain näher nach Meißen gerückt sei. Ein Teil davon kam auch schon bis an die Elbe hieher. Des Nachmittags kamen zwei Abgeorduete aus dem Dorfe Gröbern und meldeten, daß die französischen Soldaten unter Anführung eines Offiziers das ganze Vieh aus dem Dorfe getrieben hätten. Sie hätten die Einwohner mit gefälltem Bajonett gezwungen, alles Vieh und sogar die Ziegen herzugeben. Auf solche Weise wären wohl auf 300 Stück aus diesem Dorfe weggenommen worden. Es habe auch kein Bitten geholfen. Die umliegenden Dörfer hätten dasselbe Schicksal gehabt. Ich ging sogleich zum französischen Platzkommandanten und bat um Hilfe. Dieser meinte aber, daß man sich deshalb lediglich an den Marschall Marmont wenden müsse, wohin ich auch die Leute sofort absendete, nämlich in das Hauptquartier nach Hain. Des Abends sahe man ungeheure Viehherden über die Schiffbrücke herüber treiben, wobei mehrere Stücken in den Strom fielen und ertranken. Diese Viehherden, die fast aus allen Gattungen bestanden, wurden in den Elbzwinger getrieben. Dort mußten selbige ohne Futter stehen. Da entstand ein gräßliches Gebrülle. Des Abends sahe man auf dem Zscheilberge bis nach Proschwitz herüber viel Wachfeuer. An diesem Tage wurde die Scharfrichterei auf der Vorbrücke von den Franzosen abgetragen.[53])

---

nous donnent sous 48 heures le passage du pont de pierre. Faites exécuter cet ordre; cela fera 2 ponts au lieu d'un, ce qui nous sera avantageux jusqu' à ce que nous ayons définitivement un véritable pont. Am Abend des 25. erhielten die in Großenhain stehenden drei Korps Befehl, sich Meißen zu nähern. Bereits war das Blüchersche Korps Sacken bei Großenhain erschienen; auch war die Elbe schon nicht mehr frei: es durften keine Schiffe mehr nach Torgau hinunter verkehren, während nach Dresden noch am 27. ein Mehlschiff ging: Corr. de Nap. 26, 290 u. f. Mém. de Marmont 5, 322. Fasc. „Vermischtes, Meißen", Nr. 27.

53) Am 26. früh nahm Marmont (Murat war nach Dresden zurückgekehrt) zunächst Stellung auf den Höhen von Wantewitz, „position formidable où j'étais en mesure de résister à des forces supérieures". Der größte Teil des 5. Reiterkorps (Lhéritier) stand als Nachhut zwischen Priestewitz und Zschieschen. Diese Nachhut wurde bald von einer Menge von Kosaken überfallen und in große Verwirrung gebracht. Erst dem persönlichen Eingreifen Marmonts gelang es, die Flüchtigen zu sammeln und neu zu ordnen und dann den Feind fern genug zu halten, bis die schwierigen Defileen nach Meißen zu passiert waren: Mém. de Marmont 5, 260 u. f. Nach Msc. lagerte sich am 26. ein starker Artilleriepark zum Bivouak auf der Niederfähre, um am folgenden Tage über die Schiffbrücke durch Meißen zu gehen. Über den großen Viehraub, der auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers seit dem 23. nach einem festen Plane ins Werk gesetzt wurde, vgl. Beitzke 2,[1] 28.

Am 27. früh bemerkte man vom Schlosse aus, daß alles, wo man nur hinsah, jenseits der Elbe mit französischem Militär besetzt war. Auf den Niederfähraischen Feldern stand alles voller Kavallerie. In den Niederfähraischen Weinbergen sahe man die Rind- und andere Viehherden weiden und die Weintrauben und alles vollends zerstören. Dieses Militär zog sich nach und nach herüber nach Meißen und bivouakierte zum Teil auf der Fischergasse, zum Teil aber ging solches auf die nächsten Dörfer diesseits der Elbe. Der Kaiser Napoleon und der König von Neapel sollten nach Meißen kommen, und ein Teil der Equipage war auch wirklich schon angelangt. Für den Kaiser war das ganze Haus des Herrn Kaufmann Adams sen. am Markte eingerichtet worden und es mußten zu dem Ende alle darinnen befindlichen Mietleute weichen. Ein Teil der kaiserlichen Garde versahe schon die Schildwachen, und des Abends wurden noch zwei besondere Laternen an das Haus gesteckt, aber diese beiden Herren kamen nicht. Gegen Abend setzte sich die ganze französische Armee über der Elbe in Marsch und kam von dem Zscheilberge herab über die Schiffbrücke herüber. Vieles davon war in Meißen. Es wurde ein großes Gedränge. An diesem Tage fing das Prokuraturamt an, seine Transports mit 2 Wagen auf das Rittergut Schieritz zu machen. Ein französischer Gendarm diente zur Eskorte. Des Abends war ein fürchterliches Gebrülle von denen ohne Futter gelassenen Viehherden zu hören. Das Vieh lief wütend hin und her und schien seine Heimat zu verlangen. Der Zwinger war so hart getreten, daß er aussah wie eine Tenne.[54])

---

Der Teutsche Krieg im Jahre 1813 nach Österreichs Beitritt 1, 206. Am 27. erhielten auch bereits 6 diesseitige Dörfer (Dobritz, Garsebach, Robschütz, Sönitz, Weitzschen und Kettewitz) ein Patent zugestellt mit dem Befehl, ihr Vieh abzuliefern: Fasc. „Etappe", Nr. 8. Im Teutschen Krieg 1, 185 wird bemerkt, daß die Franzosen, erbittert, bei den Russen viel sächsische Bauern zu sehen, an Meißen und Umgegend Rache nahmen durch alle Arten der Zerstörung und Mißhandlung.

54) In den Maßnahmen des kaiserlichen wie des Blücherschen Hauptquartieres spielte die Meißner Brücke in diesen Tagen eine gewisse Rolle. Die Anordnungen Napoleons waren wesentlich auf Vorsicht und Abwehr berechnet. Am 27. in aller Frühe erging an Marmont der Befehl, mit seinem eigenen Korps und dem 1. Reiterkorps über die Elbe zurückzugehen; seine drei Divisionen sollen am 28. in Eilenburg, Wurzen, Oschatz, das 1. Reiterkorps in Dahlen und Schilda anlangen, Marmont selbst jedoch am 28. sein Hauptquartier den ganzen Tag in Meißen behalten. „Si l'infanterie ennemie s'approchait trop de Meißen pendant que vous y serez, débouchez sur elle et donnez-lui une leçon." Eine Brigade Infanterie mit ihren Geschützen, sowie eine schwere Reiterbrigade (Befehlshaber General Cohorn) bleiben

Am 28. war schon sehr früh alles in Bewegung. Es marschierte viel Kavallerie durch die Stadt und ging den Plossenberg hinauf, wo sich selbige aufstellte. Der große Markt wurde vom Militär nicht leer. Vom Prokuraturamte sollte ein zweiter Transport nach Schieritz abgehen, allein die Wagen konnten nicht weiter als bis an das Lommatzscher Thor kommen; denn dort konnten selbige wegen der vielen Munitions- und andern Wagen, die von Korbitz her in die Stadt kamen, nicht fort, und gegen 10 Uhr fing sich die nachbeschriebene Affäre an, weshalb diese Wagen in das Amthaus zurückgebracht und wieder abgepackt, die Sachen aber in Sicherheit geschafft werden mußten. Man sahe nämlich um diese Zeit die Preußen und Russen auf allen Punkten, besonders aber auf den Zscheilaer, Proschwitzer und Rottewitzer Höhen, anmarschiert kommen. Die Franzosen hatten sich ebenfalls auf dem Proschwitzer Berge und in den Schanzen, sowie auf dem Schlosse zu Meißen, auch sonst allenthalben aufgestellt. Nun fingen die Plänkner an zu feuern, beide Armeen rückten einander näher, das Kanonenfeuer und das Kleingewehrfeuer nahm seinen Anfang. Die

---

auch dann noch in Meißen zurück. Ihre erste Aufgabe ist der Schutz des Brückenkopfes, auf dem ein Bataillon Aufstellung zu nehmen hat; ferner soll eine Abteilung, bestehend aus 1 Bataillon, 3—400 Reitern und 6 Geschützen von der reitenden Artillerie an die Merschwitzer Fähre, eine ähnliche nach Cossebaude entsandt werden, welche, die eine von Meißen bis Riesa, die andere von Meißen bis Dresden, jeden Übergangsversuch zu verhindern haben. Die Blockhäuser sollen gehörig mit Mannschaft besetzt sein und zwischen den schon jetzt bestehenden noch des blockhaus intermédiaires erbaut werden. Das 5. Reiterkorps, welches nach Napoleons Wunsche seinen Rückzug eigentlich auf Dresden nehmen sollte, jedoch am 27. ebenfalls bei Meißen über die Elbe kam, erhielt am 28. früh Befehl, nunmehr hier zu bleiben; General Lhéritier soll sein Korps hier ordnen und sein Hauptquartier in Meißen aufschlagen: Corr. de Nap. 26, 295 u. f., 304 u. f. Mém. de Marmont 5, 322, 324 u. f., 328 u. f. — Was Blücher betrifft, so sollte Sacken ursprünglich nur den Abmarsch des Kerns der schlesischen Armee nach der Elstermündung (Wartenburg) maskieren, wo schon eine Brücke gebaut worden war, mit deren Hilfe man den Übergang zu erzwingen hoffte. Am 27. erhielt jedoch Blücher Nachricht, daß die mühsam hergestellte Brücke auf Befehl des Kronprinzen von Schweden wieder abgetragen werde, weil sie vom Feinde bedroht scheine. „Als geeignetster Übergangspunkt empfahl sich nun Mühlberg. Allein Mühlberg lag zwischen Meißen und Torgau, also dem Feinde näher, der über die Brücke von Meißen eine gefährliche Diversion machen konnte. Wenn man Mühlberg zum Übergang wählte, so war es unumgänglich nötig, die Brücke bei Meißen vorher zu zerstören. Als Blücher sich am 28. entschloß, seinen Marsch auf Mühlberg zu richten, befahl er dem General Sacken, gegen Meißen vorzurücken, was vom Feinde vor ihm stehe, zurückzuwerfen und alles anzuwenden, die Brücke zu zerstören.“ Beitzke, Freiheitskriege 2,[4] 30.

Dörfer Proschwitz, Niederfähre und Cölln gerieten in Brand, das Schloß und die Stadt Meißen wurde mit Kugeln und Granaten bekomplimentiert, und es erhielten dabei viele Dächer und Hausgiebel bedeutende Beschädigungen. Man fand unter andern in dem Hofe des Herrn Kaufmann Adams sen. am großen Markte eine gefüllte Kugel, die 20 Pfund wog. Endlich wurde der Proschwitzer Berg von den Franzosen verlassen, und das Feuern nahm ab, bis es gegen Abend ganz aufhörte. Die Kosaken kamen bis in Spaar, wo sie an der Elbe eine Post ausgestellt hatten, die es den diesseits der Elbe stehenden Franzosen unter Zurufen zutrank. Gegen Abend wurden die Lazaretts zum größten Teile fortgeschickt. Auch brachte man von der heutigen Affaire Blessierte ein. Des Abends war es von den vielen Wachfeuern, welche die Franzosen auf den Schanzen machten, so helle, daß es einen ordentlichen Feuerschein am Horizonte gab.[55])

---

55) Bald bemächtigten sich die Franzosen der Räume des Prokuraturamtes, das an eine Wiederaufnahme seiner Geschäfte in Meißen nicht denken konnte. Oben war das Haus von Mehlfässern eingenommen, unten lag ein französischer Hauptmann im Quartier, die Räume im Hof wurden für Trainsoldaten und in Beschlag genommene Spannbauern gebraucht: V. 149, Bl. 117 u. f. — Marmont berichtet etwas lakonisch (Mém. 5, 261 u. f.): L'ennemi ayant suivi (nämlich Marmonts Nachhut) immediatement voulut tenter un coup de main sur la tête de pont; mais il fut vaillamment repoussé par le 10e provisoire, composé d'un bataillon des 11e et 16e de ligne. Msc.: Den 28. früh 9 Uhr kamen die russischen Jäger auf den Bergen an der Elbe bei Rottewitz zum Vorschein und beschossen zwei französische Dragonerregimenter, welche diesen Morgen auf der Schiffbrücke, die von der Niederfähre herübergeschlagen war, herüberkamen und auf der Leipziger Straße heruntermarschierten. Zwei russische Kanonen feuerten der Nikolsbrücke gegenüber ebenfalls auf diese Dragonerregimenter. Zwei andere Dragonerregimenter retirierten während dieser Zeit hinter Zscheila hinweg und wurden ebenfalls von Winkwitz aus mit zwei russischen Kanonen beschossen. Auf dem Fußsteige vom heiligen Grunde nach Ockrilla erschienen endlich Kosaken und trieben die Franzosen auf die Niederfähre zurück. Gegen Mittag fingen die Russen, welche eine Batterie bei Zscheila hinter einer Weinbergsmauer etabliert hatten, an, die Stadt und die Schiffbrücke mit Granaten und Kanonen zu beschießen, was ununterbrochen bis gegen Abend dauerte. Mehrere Häuser wurden durch Granaten beschädigt; doch wurde das Feuer immer gelöscht und kein Mensch kam dadurch ums Leben. Eine Granate flog durch das Dach des Schlosses vom Proschwitzer Berge aus und noch bis in die Obermeisa und traf auf dem Schloßdache keinen Sparren und keine Latte und schlug nahe bei einer Feuermauer durch. Nachmittags gegen 3 Uhr steckten die Franzosen die unteren Häuser auf der Niederfähre: Umlaufts, Leglers und Rögers an, daß sie ganz wegbrannten, auch die Ratswinzerei in Cölln in Brand. Melzer und Pappermann wurden auch angesteckt. Nach Chron. wurden auf der Schiffbrücke drei Franzosen durch Haubitzen niedergeschmettert. „Auch brannten sieben Wohngebäude ab; nämlich die Schäferei

Am 29. früh sahe man die preußische und russische Armee wieder aufgestellt stehen, doch schienen sich die Truppen mehr ausgedehnt zu haben. Die Franzosen aber hielten sich ruhig. Von der Elbe nach dem Spitzhause hin hörte man schießen, auch ließ sich etwas nach der Nasse hin hören. Ohngefähr um 10 Uhr des Vormittags zündeten die Franzosen die Häuser, welche um die Niederfährraischen Scheunen standen, an, und es brannte der ganze Zwickel zwischen dem Dornblütschen Weinberge und der Elbe nach der Schiffbrücke hin ab. Man hörte die Leute heulen und schreien und konnte ihnen doch nicht helfen. Das that sehr wehe! Die Franzosen blieben ganz ruhig dabei, als wenn es ein Küchenfeuer wäre. Die Offiziers gingen sogar dabei spazieren. Des Nachmittags hörte man aus der Schanze auf dem Ratsweinberge zwei Kanonenschüsse thun, welche aber von den Preußen und Russen nicht beantwortet wurden. Als es aber anfing dunkel zu werden, so bemerkte man, daß die Preußen und Russen von Zscheile aus auf die Höhe nach Proschwitz hin Geschütz auffuhren. Bald darauf fingen sie mit diesem Geschütze an auf die Schiffbrücke und auf die Stadt zu schießen, welches länger als eine Stunde anhielt. Die Schiffbrücke geriet dabei in Brand, wurde aber nachher wieder gelöscht. Es waren auch wieder viele Häuser in der Stadt durch diese Kanonade beschädiget worden, und unter andern war auf den Prokuraturamtsgebäuden das Dach nahe am Bischofsturme nebst dem Gebälke, sowohl der steinerne Giebel nach dem Justizamthause herüber und das Dach nahe an der Frohnfeste durchschossen, und eine zwölfpfündige Kanonenkugel, welche von einer etwas stärkeren Giebelmauer abgeprallt, auf dem Getreideboden gefunden worden. Es war schauderhaft, in der Nacht ein solches Bombardement auszuhalten, und es hatte die Leute eine große Angst ergriffen. Während dieses vorging, so hatten die Franzosen in den Häusern Leinewand zu Verbandstücken requiriret und zum Teil selbst weggenommen, wodurch denn das Geschrei entstand, daß geplündert würde. Dieses vermehrte die Angst der Einwohner noch mehr. Es wurde auch noch sehr spät in der

---

in Proschwitz, Pappermann seins und das daneben, Umlaufte, Leglern und Rögnern (seines): da fielen Brandgranaten hinein; die Winzerei hinterm Ratsberge wurde von Franzosen angebrannt.“ Erwähnt sei noch aus den Histor. Bildern S. 77 eine bezüglich der Person freilich unmöglich zuverlässige Fama: „Der König von Preußen soll damals zu einer Förstersfrau in Ockrilla geäußert haben, er werde die Stadt Meißen schonen, weil sie ihn vor einiger Zeit so freundlich aufgenommen habe.“

Stadt angesagt und ausgerufen, daß jedes Haus einen Schanzarbeiter auf den folgenden Morgen gestellen solle.[56])

Am 30. früh um 7 Uhr hörte man aus den französischen Schanzen einige Kanonenschüsse fallen, welche aber preußischer- und russischerseits unbeantwortet blieben. Die Schiffbrücke wurde abgebrochen und auf den erstern Standort bei Cölln wieder verlegt. Vom Mittage an fielen einzelne Kanonenschüsse von seiten der Preußen und Russen, wovon auch einige Kugeln in die Stadt gekommen waren. Des Nachmittags nach 4 Uhr aber ging eine Hauptkanonade auf beiden Seiten los, welche bis um 6 Uhr währete. Alle Kanonen auf dem Märzberge und über der Meißge waren von Seiten der Franzosen in Bewegung, und von den Preußen und Russen wurde vom Zscheilberge gefeuert. In dem Dorfe Cölln, worein die preußischen Jäger und die Kosaken gedrungen waren, fing das kleine Gewehrfeuer auf beiden Seiten an, welches sich, nachdem dieses Dorf in Brand geraten war, auf die Fläche hinter Cölln zog. Es war ein fürchterliches Schießen. Die Grünaue ging

56) Msc.: Vormittags brannten auf der Niederfähre Schiffmüller Legler, Mäurer Lehmann, Petzsch, Tauben-Schneider, zwei große Scheunen mit einer Weinpresse ab. Das Feuer kam bei Lehmann aus, indem die französischen Offiziere daneben bei dem Schiffmüller Legler Kaffee tranken. Nachmittags gegen 4 Uhr erschien in der Gegend bei der Teichmühle ein Schwarm Kosaken, welche aber von den Kanonen aus der Schanze auf dem Ratsberge vertrieben wurden. Gegen 6 Uhr fingen die Russen vom Proschwitzer Berge ihr Feuer mit Haubitzen und Kanonen von neuem und zwar weit heftiger als gestern an und beschossen ebenfalls die Stadt und Schiffbrücke beinahe eine Stunde ununterbrochen, daß die Schiffbrücke anfing zu brennen; (sie) wurde aber von den Franzosen gleich gelöscht, sonst wäre es den Niederfährischen und der Stadt ihr Unglück gewesen, weil die Russen ganz hätten können herankommen. So besetzten aber abends die Franzosen auf Crassos Weinberge ihre Schanze wieder, marschierten aber die Nacht in der Stille wieder hinüber. Die Schiffbrücke wurde abgebrochen und kam (am 30.) wieder über die Brücke bei Friedrichs (Elbschlößchen) hinüber. Auch ging eine Granate denselben Tag durch die Armenschule, in die Mädchenschule, bei dem Accisinspektor Viebig auf den Jahrmarkt und auch ins Dach bei Herrn Jüchtzer am Baderberg, zerschmetterte hie und da etwas, kam aber dabei kein Mensch ums Leben. Zwei Granaten fielen in den Schloßholzhof, jedoch ohne zu zünden. Die Franzosen erwiderten ihr Feuer aus ihren Batterien von den Bergen über dem Zehmischen Weinberg, dem Gaserischen Berg und über der Drossel, bis es dunkel wurde. — Chron. berichtet, die große Feuersbrunst, früh 10 Uhr, sei von den Franzosen angelegt worden: „sie sagten, die Häuser ständen im Wege. Man glaubt, daß die sieben Häuser (am 28.) auch von den Franzosen angebrannt worden seien." V. 154, Bl. 64 u. f. werden noch mehrere Häuser der Stadt aufgeführt, welche am 28., 29. und 30. von Granaten oder Kanonenkugeln getroffen wurden; nach den Histor. Bildern S. 77 schlug auch in die Superintendentur eine Granate ein.

dabei auch in Rauch auf. Man schoß sogar zuletzt mit Kleingewehr aus der französischen Schanze von dem Ratsweinberge. Nur die Nacht endete das Spiel. Das Feuer, welches in Cölln und in der Grünaue wütete, machte die Sache beim Eintritte der Nacht noch schauerlicher.[57])

---

57) Mse.: Den 30. September wurde die Schiffbrücke aufgeschlagen bei Friedrichs auf ihrem ersten Platz. Die russische Infanterie wollte einen Sturm auf die Schiffbrücke unternehmen, der aber abgeschlagen wurde, weil auf dem Martinsberge die große Batterie der Franzosen stand und die Russen mit Gewalt zurückgetrieben wurden durch das Kanonenfeuer, welches nachmittags gegen 5 Uhr angefangen. (Die Russen) rückten in drei Kolonnen auf den Feldern hinter Cölln und Zaschendorf vor, um die französischen Schanzen wegzunehmen. Ein fürchterliches Kanonenfeuer vom Ratsberge und Martinsberge war auf die Russen gerichtet. Zweimal wurde das Dorf von den Russen genommen und (der Angriff) immer wieder von den Franzosen abgeschlagen, bis die Nacht dem Gefechte Einhalt that und die letzten (die Franzosen) Meister wurden. Vom Dorfe Cölln gerieten durch dies Granatenfeuer viele Häuser in Brand. Die Russen feuerten auch aus ihren Batterien sowohl auf das Dorf als auch auf die französischen Schanzen. Die Stadt litt davon weniger Schaden als die vorigen Tage. Chron.: Den 30. September hatte sich der Feind hinter Cölln geschlichen und feuerte auf die Schiffbrücke, die wieder geschlagen wurde. Die Franzosen schossen vom Martinsberge Brandgranaten hinüber und steckten es (Cölln) an drei Orten in Brand, wobei 12 Wohnhäuser nebst der Grünaue abbrannten. Es ging bis gegen Abend; der Feind hatte sich zurückgezogen. Histor. Bilder S. 77: Am 29. (soll heißen 30.) September gingen die Franzosen über die Elbe, drangen im Dorfe Cölln vor und schlugen die Russen aus demselben zurück bis zum Riesenstein. Dann wurden die Franzosen zurückgeworfen, einige Häuser gerieten in Brand und die Franzosen mußten retirieren. Namentlich eröffneten die russischen Jäger ein mörderisches Kleingewehrfeuer. Napoleon selbst berichtet 1. Oktober an Macdonald: Le général Sacken s'est porté vis-à-vis Meissen. Il a attaqué hier la tête de pont. Ses colonnes d'attaque ont été obligées de prêter le flanc à dix-huit pièces d'artillerie que le duc de Raguse y avait laissées et qui leur ont tué ou blessé 5 à 600 hommes. Il a été repoussé avec beaucoup de perte et nous lui avons fait 200 prisonniers, parmi lesquels se trouvent plusieurs officiers. C'est par eux qu'on a appris qu' au lieu des Prussiens qu'on croyait avoir à Meissen, c'était Sacken avec 3 divisions russes' dont une est la 27e. J'ai d'abord pensé à déboucher à la pointe du jour par Dresde avec 30 à 40000 hommes; mais je préfère leur laisser encore prendre de confiance. An Marschall Victor schreibt der Kaiser (1. Oktober): Nous y (in Meißen) avons un pont que l'ennemi a voulu brûler. Il a voulu ensuite attaquer de vive force la tête de pont. Deux ou trois bataillons russes ont été écrasés. Corr. de Nap. 26, 320 u. f. Am 30. September früh 5 Uhr brach die Hälfte des noch vor Dresden stehenden 3. Armeekorps (General Souham) und zwar die reitende Artillerie, die 12pfündige Batterie, die Division Souham, die leichte Reiterbrigade Beurmann und das Hauptquartier auf, ging über die Dresdner Brücke aufs linke Ufer und zog nach Meißen, um dort die Marmontschen Truppen abzulösen und in deren Funktionen (Brückenschutz und Stromwacht) einzutreten. Souham erhält (1. Oktober) Befehl, de faire travailler, avec la plus grande activité, 1° à mettre en bon état le

Am 1. Oktober sahe man früh viele französische Truppen vom Plossenberge mit Kanonen und Munitionswagen herabkommen, womit die militärischen Pässe stärker besetzt wurden. In der Gegend des Schlosses zu Siebeneichen hatte sich ein bedeutendes französisches Bivouak aufgestellt. Des Nachmittags bemerkte man, daß das große preußisch-russische Lager am Ockrillischen Walde aufgebrochen war, und es wollte von mehrern Leuten eine starke Kanonade nach Strehle hin gehört worden sein. An diesem Tage gingen vom Prokuraturamte wieder zwei Transportwagen nach Schieritz ab. Auf dem Neumärktschen Kirchhofe hatten die Franzosen eine große Herde Rindvieh aufgestellt.[58])

---

chemin qui de Meissen conduit à la grande route de Leipzig sans passer sous le feu de la rive droite, 2° à construire un ouvrage au coude de la route battue par l'artillerie ennemie, afin que les pièces placées dans les embrasures de cet ouvrage puissent contrebattre les pièces ennemies. Marmonts Truppen begaben sich von Meißen zu ihrem Korps nach Wurzen zu, das Reiterkorps Lhéritier von Meißen nach Freiberg. Corr. de Nap. 26, 310, 314. Mém. de Marmont 5, 332. Am 30. September schreibt der Rat: In den letzten Tagen fanden ringsum Bivouaks statt. Die Pächter der Kommungrundstücke — Marstallgut, Ziegelscheune und Mühle — sind fast total ausgeplündert worden; allein am Nachmittag des 29. September wurden folgende Dinge von der Stadt requiriert und mußte mit Ausnahme einiger Kleinigkeiten beschafft werden: 100 Pfd. Inselt, 15 Kannen Wein, 226 Nachttöpfe, 400 Säcke, 300 große Nägel, 2 Fässer, Backgerätschaften, 1 Klafter Holz mit einem Holzspäller, 1 Perspektiv, . . . Branntwein, 20 Flaschen Wein, . . . . 1100 Kannen Wein. V. 150, Bl. 236 u. f. Am 1. Oktober mußten 30 Mann zur Bestattung der Toten gestellt werden! Ebenda Bl. 246.

58) Thatsächlich brach Sacken von Meißen auf und erschien am 1. Oktober bereits bei Mühlberg, um dort ähnliche Demonstrationen zu machen und am 2. wieder von da zu verschwinden: als Übergangspunkt war von Blücher nun definitiv Wartenburg erwählt worden. Droysen, York 2,[6] 145. — Heute erging folgender Armeebefehl: „Meißen, den 1. Okt. 1813. Die Truppen, welche die Stadt Meißen und die Umgegend besetzt halten, erlauben sich die unverzeihlichsten Exeesse, sie plündern, sie verwüsten, und dies alles auf einen so hohen Grad, daß die Einwohner aus Bestürzung Anstalten machen, ihre Häuser zu verlassen. Die Herren Generals und Kommandanten der Truppen werden durch die wirksamsten Maßregeln diesen Unordnungen Einhalt thun. Der Herr General Beaumont ist beauftragt, auf dem Lande und in seinem Postendistrikt die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Herr Platzkommandant wird in der Stadt und deren Umgebung Patrouillen abordnen. Jeder über einem Verbrechen betroffene Soldat wird sofort verhaftet und innerhalb 24 Stunden gerichtet werden. Auf Befehl des kommandierenden Generals Grafen Souham: der Chef des Generalstabes General Tarayet.“ Vgl. Corr. de Nap. 26, 333. Mse. bemerkt ebenfalls, daß durch die 20000 Mann Truppen vom Korps Souham alle Dörfer und besonders alle einzeln stehenden Häuser rein ausgeplündert wurden. Freilich war der Mangel an allen Dingen in der Gegend schon so groß, daß sogar Marmont sich genötigt sah, von den zur Verproviantierung Dresdens

Am 2. wurden die Friedrichschen Gebäude in Cölln, welche vom Brande verschont geblieben waren, von den Franzosen abgetragen. Auch wurden noch Zimmerleute vom Lande verlangt. Der Teil des preußisch-russischen Lagers, welcher beim Dorfe Bohnitzsch aufgestellt war, war heute auch nicht mehr zu sehen. In der Stadt war es von den französischen Truppen, welche aus den verschiedenen Bivouaks herein kamen, ziemlich lebhaft geworden. Es ging vom Prokuraturamte wieder ein Transportwagen nach Schieritz ab. Des Nachmittags kamen mehrere tausend Mann französische Infanterie von dem Plossenberge herab und durch die Stadt marschiert. Sie nahmen ihren Weg zum Lommatzscher Thore hinaus. Diesen Truppen folgte viel Geschütz und eine große Wagenburg. Der Durchmarsch dauerte die halbe Nacht hindurch. Es verbreitete sich zugleich die Nachricht, daß Wittenberg von den Preußen und Russen zusammengeschossen und die Festungswerke geschleift worden wären.[59])

Am 3. früh sahe man wieder ohngefähr ein Bataillon französische Infanterie von Dresden her durch die Stadt marschieren, welches seinen Weg nach der Leipziger Straße zu nahm. Sodann kamen wieder bedeutende Detachements Infanterie zurück, welche wieder den Plossenberg hinauf marschierten. Mehrere Exzesse wurden von einzelnen Franzosen begangen, und es war entweder gar keine Hilfe, oder man wollte nur bloß dem Scheine nach helfen. Vom Prokuraturamte gingen wieder drei Transportwagen nach Schieritz ab. Des Abends kamen wieder viel Bagagewagen und Kanonen durch die Stadt nach der Leipziger Straße hin.[60])

---

bestimmten Mehltransporten (sie betrugen täglich im ganzen 1000 Centner) in Meißen 1200 Centner für den Bedarf seiner Truppen in Beschlag zu nehmen. Er mußte für Ersatz sorgen. Mém. de Marmont 5, 336 u. f. Selbst von Carlowitz, der jetzt an einem Tage 8000 Pfd. Brot und 4000 Pfd. Fleisch an durchmarschierende Truppen abgeben mußte, am 3. erneuten Befehl erhält, 1500—2000 Centner Mehl nach Dresden zu liefern und am 4. wieder 820 Centner Mehl an das 3. Armeekorps abgeben muß, klagt, daß die Magazine unter solchen Umständen in zwei Tagen selbst nichts mehr haben werden. V. 150, Bl. 254.

59) Am 2. Oktober früh 6 Uhr brachen die Divisionen Delmas und Rieard vom 3. Korps, welche noch bei Dresden zurückgeblieben waren, von da nach Meißen auf, wo sich das ganze Korps Souham vereinigte. Corr. de Nap. 26, 319, 321 u. f. — Msc.: Den 4. Oktober trugen die Franzosen Friedrichs Haus (das Elbschlößchen) ab.

60) Msc.: Die Russen (d. h. deren Nachhut) zogen sich allmählich nach Großenhain zurück, drei Bataillone Franzosen (zogen) diesen heute über die Schiffbrücke nach. — Souham erhielt Befehl, nur sein Hauptquartier

Am 4. war ein Hin- und Hermarschieren sowohl von Kavallerie als von Infanterie. Es kam auch die Nachricht hier an, daß sich bei Zadel die Kosaken hätten wieder sehen lassen.

Am 5. kam von früh an lauter Infanterie vom Plossenberge her marschiert. Diese Truppen hatten viel Rindvieh bei sich. Sie marschierten teils über die Schiffbrücke und teils zum Lommatzscher Thore hinaus, die meisten aber gingen auf der Leipziger Straße fort. Viele Kanonen und etwas Kavallerie folgten nach.[61])

Am 6. riß der französische Truppenmarsch vom Plossenberge herab durch die Stadt nach der Leipziger Straße zu nicht ab.[62])

---

und eine Division in Meißen zu behalten, die beiden anderen Divisionen aber nach Riesa und Strehla vorzuschieben. Corr. de Nap. 26, 333.

61) In der Nacht hatte Napoleon erfahren, daß die schlesische Armee bei Wartenburg den Elbübergang erzwungen hatte. Sofort erging früh 3 Uhr an das Korps Souham der Befehl, nach Torgau zu marschieren; nach Msc. geschah aber der Aufbruch erst nachmittags. Gleichzeitig wurde eine Division der jungen Garde (General Drouot) nach Meißen kommandiert und Marschall Oudinot, der seit der Auflösung seines Armeekorps (nach der Schlacht bei Dennewitz) in Dresden das Kommando über zwei Divisionen junger Garde führte, beauftragt, am frühen Morgen sein Hauptquartier nach Meißen zu verlegen. Corr. de Nap. 26, 340 u. f.

62) Am 6. Oktober befindet sich das Gardekorps von Oudinot auf dem Marsch nach Meißen, und zwar auf dem linken Ufer. Das Ziel dieses Korps war die Stelle, wo die Torgauer Straße sich von der Leipziger Straße abzweigt. Dem 11. Armeekorps (Macdonald), welches früh 6 Uhr von Dresden aufbrechen sollte, wurde es freigestellt, die Straße auf dem rechten Ufer nach Meißen einzuschlagen. Thatsächlich war kein Feind mehr auf dem rechten Ufer, wie Napoleon selbst schreibt. Auch das Zittauische monatl. Tagebuch, Sept. bis Dez. 1813 S. 110, sagt im Widerspruch mit Odeleben u. a., daß Napoleons Heer wirklich zum Teil auf dem rechten Ufer nach Meißen marschiert sei. Macdonald selbst sollte möglichst zeitig in Meißen sein, um sich mit Souham und Marmont zu verständigen, sollte aber dann zum Kaiser zurückkehren. Gegen Abend hatte das Reiterkorps Sebastiani von Dresden aufzubrechen und sich vor dem Oudinotschen Korps aufzustellen. Endlich brachen auch die Artillerie, die équipages de pont, alle Ambulancen (vu qu'il va y avoir une grande bataille), sowie auch das kleine Hauptquartier von Dresden nach Meißen auf; die noch in Meißen stehenden Brückenarbeiter erhielten Befehl, sich den durchziehenden Mariniers anzuschließen; der Brückenbau wurde also aufgegeben. Corr. de Nap. 26, 343 u. f., vgl. Chron. Nachmittags 3 Uhr scheint der Durchmarsch durch Meißen mit voller Intensität begonnen zu haben. Chron. berichtet, daß derselbe von dieser Stunde an bis zum 8. nachmittags Tag und Nacht ununterbrochen fortgedauert habe. Die Stadt Meißen war in diesen Tagen mit Einquartierung so überladen, daß in kleinen Häusern 20—30, in größeren 50—100 Mann lagen. Die eine Hälfte des Doppelhauses, wo jetzt Herr Diakonus Lampadius wohnt, das sein ganzes Parterre bereits hatte zum Wachtlokal einräumen müssen, hatte vom 7. zum 8. außerdem einen General, einen Adjutanten und

Am 7. dauerte der vorgedachte Truppenmarsch fort. Des Nachmittags traf der Kaiser Napoleon mit seinem Gefolge zu Pferde in Meißen ein und trat in dem für ihn eingerichteten Adamschen Hause am Markte ab. Nach Verlauf von einigen Stunden setzte er aber, nachdem er zuvor die Schanzwerke jenseits der Elbe besehen hatte, seine Reise nach Leipzig hin weiter fort. Zu gleicher Zeit kamen auch der König und die Königin von Sachsen hier an. Sie stiegen in dem für sie in Bereitschaft gesetzten Quartiere beim Herrn Kaufmann Dreyßig am Markte ab, woselbst sie übernachteten.[63])

---

29 Gemeine im Quartier. Viertelsmeister Uz, der in seiner Amtsstellung eigentlich von Einquartierung befreit war, hatte am 7. Oktober dennoch 77 Gemeine zu verpflegen. V. 166, 445. V. 167, 92. Histor. Bilder S. 78. Am 7. Oktober war kein Brot mehr zu bekommen; selbst der König von Sachsen konnte für sich und die Seinen nicht die nötigen Bäckerwaren erlangen. Ebenda.

63) Mit Tagesanbruch hatte Oudinot von Meißen aufzubrechen, diesem Sebastiani, diesem wieder Macdonald zu folgen; dann sollte die junge Garde (Marschall Mortier) marschieren, welche schon in Meißen war; hinter dieser die alte Garde, welche in der Frühe erst von Dresden aufbrach. Die Division Curial von der alten Garde sollte abends in Meißen bleiben, da sie die Aufgabe hatte, dem König von Sachsen zum Schutz zu dienen, dagegen die vom 3. Korps noch hier zurückgebliebene Brigade weiter marschieren. Corr. de Nap. 26, 350 u. f. — Napoleon, der früh nach 6 Uhr von Dresden nach Wilsdruff aufgebrochen war, kam zu Pferde mit großem Gefolge gegen 12 Uhr hier an. Das Adamsche Haus, in dem er sein Quartier nahm, ist das jetzt Kurtzsche. Hier machte ihm der Rat seine Aufwartung, wurde aber sehr mürrisch empfangen. Der Kaiser versicherte, er gehe dem Feind entgegen, werde ihn schlagen und bald zurückkehren; er entließ die Herren mit dem Worte: Allez! Histor. Bilder S. 78. Nach Fain, Manuscrit de 1813 2, 366 nahm er hier sein Frühstück ein. Msc. berichtet noch: Nach 1 Uhr nachmittags besah derselbe die Schanzen auf dem Ratsberge, ritt mit der ganzen Suite auf die Niederfähre bis bei Tauben-Schneidern herunter, kehrte dann um, fragte bei den Drei Rosen, wer die Brücke abgebrannt hätte, ritt wieder mit der Suite in die Stadt und setzte darauf seine Reise sogleich nach Oschatz weiter fort. Das große Hauptquartier blieb die Nacht in Meißen. Corr. de Nap. 26, 355 u. f. Ebenda S. 357 findet sich z. B. ein Brief, datiert von Seerhausen, 7. Okt., abends 7 Uhr, gerichtet an den Minister des Auswärtigen, Maret, Herzog von Bassano, in Meißen. — Der König, von der Königin und der Prinzessin Augusta begleitet, kam erst nach Napoleons Abreise um 4 Uhr unter Glockengeläute an. Sein Wagen reiste nach Napoleons Bestimmungen zwischen einem sächsischen und einem polnischen Gardebataillon und wurde außerdem durch zahlreiche französische Garden gedeckt (Division Curial von der alten Garde). Das Dreißigsche Haus, in dem er übernachtete, ist das heute Viertelsche. Die Abreise von Meißen erfolgte am 8. Oktober früh 10 Uhr. Chron. Msc. Hist. Bilder S. 78. Corr. de Nap. 26, 352 u. f.

Am 8. hatte der französische Truppenmarsch immer noch seinen Fortgang. Des Vormittags reisete der König und die Königin von Sachsen wieder ab von hier nach Leipzig hin.[64])

In einigen Tagen hierauf geschahe die große Völkerschlacht bei Leipzig. Der Erfolg davon und die weitern Begebenheiten sind weltbekannt. J. G. Fleischhauer.

(Ende des Kriegsjournals.)

Die große französische Armee hatte der Elbe für immer den Rücken gewendet. Eine mäßige Besatzung blieb in Meißen zurück mit Busmann, Roukens, Le Bel und Sigliani.[65]) Vom 11. bis 14. Oktober fürchtete man einen Angriff. Kosaken schwärmten in der Nähe; es waren welche in Zscheila und Proschwitz, aber auch in Schletta und Löthain gewesen, endlich kamen sie bis vor die Stadt und plünderten die Weinberge. Da gaben die Franzosen am 12. Oktober die jenseitigen Schanzen preis und brachen die Schiffbrücke ab. Die Thore wurden verrammelt und mit Schießscharten versehen. Die Leiche des Professor Hentsch mußte über das Verhau am Lommatzscher Thore hinweggehoben werden. Erst am 14. vormittags gegen 11 Uhr wurden die Thorpförtchen wieder geöffnet.[66])

Die Hauptlast blieben noch die Lazarette. Vom 1. September bis 10. Oktober waren 24 000 Sieche durch Meißen gekommen, teils Verwundete, teils Fieberkranke. An die 500 waren bisher und blieben auch fortan hier untergebracht.[67]) Außer einigen kleineren Lazaretten, teils für die Garnison, teils für Offiziere, bestanden vier Hauptlazarette: Dom, Gewandhaus, Franziskanerkirche und Laurentiushospital.[68]) Die Zustände waren, wie es bei dem Mangel an Zeit, an Geld, an Arbeitskräften und Materialien (jedes Brett, jeder Ziegelstein

64) Am 8. brachen die Garden mit dem König auf, ebenso das große Hauptquartier, der Artilleriepark, der parc du génie, die équipages de pont und das zahlreiche übrige Heerfuhrwesen; alle dafür entbehrlichen Wagen waren in Dresden mit Reis, Zwieback, Brot und Branntwein beladen worden. Gleichzeitig (und schon in der Nacht) begann in Dresden auf 40 Schiffen der Aufbruch von 6000 Kranken und Verwundeten nach Torgau; auch mehr als 200 Wagen und über 30 000 Kanonenkugeln wurden in diesen Tagen von Dresden nach Torgau gebracht. Corr. de Nap. 26, 348, 357, 365, 375. Lindau S. 801. Loc. 2403.

65) V. 150, Bl. 261, 264. Noch am 16. Oktober wurden für das Schloßmagazin 1 Heubinder, 1 anderer Fouragearbeiter, 4 Viehwärter, 1 Mann zur Verteilung der Getränke, 2 Bäckerburschen, 1 Bureauarbeiter beschäftigt: Bl. 261.

66) Msc. Chron. Hist. Bilder S. 78.

67) V. 149, Bl. 86. V. 150, Bl. 281.

68) V. 150, Bl. 279.

wurde für die Befestigungen, die Fähren u. s. w. gefordert) kaum anders zu erwarten ist, noch immer die elendesten. Die Kranken hungern und frieren, sie starren vor Schmutz und Ungeziefer; sie möchten hinaus, aber es fehlt an Transportmitteln. Die französischen Garnisonsoldaten werden von der Stadt für Wärterdienste gewonnen und bezahlt. Es fehlt an Strohsäcken, Decken, Wäsche; es fehlt gänzlich an Öfen; es fehlt an Aborten, la poterie (Nachttöpfe) manque totalement; stinkendes Stroh erfüllt die Räume, abscheuliche Kotmassen lagern vor den Thüren; Ventilation existiert nicht. Das Gewandhaus, in dem es täglich 20 Tote giebt, ist so „unglaublich" verschmutzt und verseucht, daß 20 Wärter sterben und die französischen Ärzte erklären, dasselbe nicht mehr betreten zu wollen.[69]) Bereits verbreiten sich Ruhr, Nervenfieber, auch die Blattern in der ganzen Stadt. Da endlich fängt man an, die Straßen von dem wochenalten Schmutze zu säubern, Rauchfeuer werden auf den Straßen angezündet, und das Gewandhaus wird (14. Oktober) einstweilen geräumt, um einer gründlichen Reinigung unterzogen und mit je einem Abort und einem Ofen für jedes Stockwerk versehen zu werden. Die Kranken wurden einstweilen in der Franziskanerkirche und anderen Gebäuden, sogar in dem Fouragemagazin untergebracht.[70])

Inzwischen fielen bei Leipzig die Würfel, Napoleon trat den Rückzug nach Frankreich an. Die Lage der kleinen Meißner Garnison wurde täglich unsicherer. Am 21. Oktober zogen etwa 50 Mann davon, zum Teil Reiter, fouragierend nach Garsebach. Auf der Heimkehr wurden sie von Kosaken beschossen; doch gelang es ihnen, ihr Futter nach der Stadt zu bringen.[71]) Am 22. abends um 5 Uhr wurde das Schloß gesperrt; der Zapfenstreich, der gewöhnlich um 7 Uhr geschlagen wurde, fand schon um 6 Uhr statt; nach demselben wurden die Thore geschlossen. In der Nacht räumten die Franzosen das Mehlmagazin, welches zu Schiff und Wagen unter Bedeckung nach Dresden gebracht wurde. Ebendahin ging zu Schiffe ein Teil des Lazaretts. Zahlreiche Einwohner wurden mit Gewalt aus ihren Betten geholt, um die Fahrzeuge fortschaffen zu helfen.[72]) Am 23. brach die französische Garnison nach Dresden auf. Zuvor wurden die 6 Kanonen, die sich noch auf dem Schlosse befanden, demoliert, die Rohre ver-

69) V. 149, Bl. 71 u. f., 75, 88.
70) V. 150, Bl. 279. V. 149, Bl. 78 u. 83. Hist. Bilder S. 78.
71) Chron. 72) Msc.

nagelt und die Brennhäuser hinuntergeworfen, die Lafetten in die Wache geschleppt, das Pflaster des Schloßplatzes aufgerissen, die Schiffe von der Schiffbrücke, welche unterhalb der Steinbrücke standen, in Brand gesteckt, das Vieh meistens verkauft. „Es war ein schrecklicher Spektakel.“ Dem Bürgermeister wurde eine von Busmann und Roukens unterzeichnete Vollmacht übergeben zur Zerstörung aller Befestigungen auf dem Schloß und dem Brückenkopf; 200 Kannen Wein mußten noch geliefert werden zur Verteilung an die Marschierenden; gegen 10 Uhr früh verließ der größte Teil der Franzosen die Stadt; nur 50 Mann blieben noch auf dem Markte und stellten Thorwachen aus. Als sich nach 11 Uhr Kosaken den Thoren näherten, zogen auch sie bis auf wenige ab und wurden an der Elbe, beim Schiffchen hinaus, von einem feindlichen Schwarm verfolgt. Gegen 12 Uhr kam ein Parlamentär in die Stadt. Zwei Franzosen führten ihn mit verbundenen Augen auf das Rathaus und eilten dann aus der Stadt. Um 12 Uhr ließ der Rat die Thore öffnen, nach einer Viertelstunde ritten 7 Baschkiren durch die Straßen; bald schwärmten auch Kosaken und österreichische Ulanen in der Stadt herum und nahmen 21 hier gebliebene Franzosen gefangen. Die brennenden Schiffe begann man zu löschen, es gelang, noch einige zu retten. Auf Befehl des Kommandanten mußte vom Turm geblasen und des Abends die ganze Stadt erleuchtet werden; es geschah dies mit großer Pracht, und dem russischen Kaiser sowie dem beim Kaufmann Dreißig wohnenden neuen Kommandanten wurden Vivats gebracht.[73])

Ich wage nicht, bei diesen Kundgebungen irgend welche Begeisterung für die Sache der deutschen Freiheit vorauszusetzen; auch mahnten die Wachtfeuer, die nach Korbitz zu im Bivouak der Kosaken[74]) loderten, daß mit den neuen Herren noch keineswegs der Friede eingezogen war. Dennoch herrschte eine aufrichtige Befriedigung. Man atmete auf von centnerschwerem Druck, man fühlte das Wehen eines neuen, milderen Geistes. Die französischen Militärbehörden, selbst dem eisernen Zwang von oben unterworfen, einzig von dem finstern Ernst des Dienstes, zuletzt von der dumpfen Ahnung des unentrinnbaren Verhängnisses beherrscht, hatten unerbittlich bis zur Brutalität, das Zwangsmittel der Dragonade nicht scheuend, auf maßlosen Forderungen bestanden, kalt und herrisch, waren sie

73) Msc. Chron. Hist. Bilder S. 79. V. 150, Bl. 264 u. f.
74) Fasc. „Etappe“ Nr. 8.

stets Fremde in der Stadt geblieben. Ganz anders die Russen. Wie die Kosaken muntere, meist gutmütige Gesellen waren, die man gern bewunderte, wenn sie sich, auch im Winter, selbst bei treibenden Schollen, im Flusse badend tummelten,[75]) so waren auch die Offiziere lebenslustige, sympathische und zugängliche Herren. Zwar huldigten sie sehr dem Bacchus und anderen fröhlichen Göttern. Die sieben Offiziere, welche am 23. Oktober im Hirsch speisten, vertilgten außer reichlichem Wein noch zwei Flaschen Rum. Bald requiriert der Kommandant ein paar Flaschen Rum, bald der Adjutant eine Flasche Arac, bald der Major drei. Dann wieder wird ein Ballfest arrangiert, wozu die Stadt den Wein spendet. Ja der Kommandant Tod nahm es nicht übel, als die Stadt seine kleinen Schulden bezahlte.[76]) Dafür ließ sich mit den Herren auch ein Wort reden, und ein Fäßchen Wein im rechten Augenblick gespendet that bisweilen Wunder und wendete eine größere Requisition, eine ärgere Belastung ab.[77]) Freilich liegt auf der Hand, daß eine solche Laxheit, um es mild auszudrücken, die ohne eine gewisse allgemeine Systemlosigkeit nicht denkbar gewesen wäre, auch ihre gefährliche Kehrseite hatte. Trotzdem war man froh, nicht mehr mit Tyrannen, sondern mit Menschen zu verkehren.

Schon in den ersten Tagen und Wochen nach dem Einzug der Russen geschah mancherlei, um die äußeren Spuren der französischen Zeit zu verwischen. Am 24. Oktober wurden die versenkten Fähren wieder herausgezogen; am 26. war die eine bereits wieder hergestellt und führte der Stadt zahlreiche Marktleute zu.[78]) Auf dem Schloß wurden die von den Franzosen vernagelten Geschütze nach Freiberg geschafft; am Morgen des 26. machten sich die Mannschaften der Manufaktur an die Einreißung der Befestigungswerke des Burgberges. Am 9. November begann man das von den Franzosen aufgerissene Pflaster auf dem Schloßhofe wieder herzustellen und den Dom zu reinigen. Tags zuvor hatten auch die Blaumaler, wennschon sie nur ihr Wartegeld weiter bezogen, ihre Arbeit wieder angefangen (im vollen Umfang wurde die Arbeit in der Manufaktur erst am 3. Januar des nächsten Jahres aufgenommen.)[79]) Auf dem Ratsberge hatten schon am 25. Oktober die Ratswinzer die

---

75) Chron. unterm 20. Dez. 1813 und 10. April 1814.
76) V. 150, Bl. 281 u. f., 335. 77) Beispiele später.
78) V. 150, Bl. 281. Chron.
79) Hist. Bilder S. 79. V. 150, Bl. 266 u. f. Chron.

Pallisaden herausgerissen (die Einebnung der Schanzen fand, obwohl schon auf den 28. Dezember 142 Arbeiter aus den überelbischen Dörfern mit Schaufeln und Hacken dazu aufgeboten worden waren, doch erst vom 11. bis zum 26. Juli des nächsten Jahres statt.)[80] Sämtliche französischen Befestigungen, diesseits von Bahra bis Scharfenberg und jenseits von Proschwitz bis Zaschendorf, waren bereits am 24. von dem russischen Kommandanten um den Preis von 12 Napoleonsd'or an den Meißner Rat überlassen worden, dem nun über das gesamte Holz- und Eisenwerk die Verfügung zustand. Der Rat machte ein schönes Geschäft dabei; am 27. versteigerte er die 3 Blockhäuser zu Gasern, Niedermuschütz und Bahra (die beiden letzteren wurden von den betreffenden Gemeinden erstanden) und erzielte z. B. für das Holzwerk des Gasernschen 83 Thaler; der Abbruch aller drei sollte, wie er sich ausbedang, bis zum 29. vollendet sein.[81] Was aber der größte Gewinn für die Stadt war: das Lazarettwesen erfuhr bald eine große Einschränkung. Anfangs zwar schien es gar nicht so. Die Russen fanden nach den letzten „Evacuationen" noch drei Lazarette vor: die Domkirche mit 282, das Gewandhaus mit 120 und die Franziskanerkirche mit 104 Kranken. Dazu kamen nun Kranke von den Heeren der Alliierten und kranke Gefangene; sie wurden teils ins Gewandhaus, teils in die Stadtschule gelegt, die am 28. Oktober bereits 102 Mann beherbergte.[82] Endlich kamen am 31. 90 kranke Franzosen, wohl aus der Zahl derer, die in der Nacht vom 22. zum 23. aus Meißen hinweggebracht worden waren, von Serkowitz und Kötzschenbroda zurück, weil es unmöglich war, sie dort zu ernähren.[83] Bald beziffert der Rat den Bestand an Kranken auf mehr denn 1000.[84] Dabei war z. B. das Domkirchenlazarett allgemach geradezu unbewohnbar geworden. Sobald die schärfere Kontrolle der Franzosen aufhörte, lief ein Teil der Kranken aus den verpesteten Räumen einfach fort; am 26. Oktober fand man im Prokuraturamthaus 54 Kranke, zum Teil Schwerkranke, ja Sterbende, die eigenmächtig oder mit Vorwissen ihrer Aufseher ausgewandert waren, um sich hier, ohne Bettstellen, auf dürftigem Stroh in ungeheizten Zimmern,

80) V. 150, Bl. 281. Fasc. „Vermischtes, Meißen", Nr. 38. V. 160. Zur Zerstörung des Kanonenweges am Katzensprung wurden noch im März 1815 aus den Nachbardörfern bis Nieschütz und Spaar zahlreiche Mannschaften aufgeboten. Fasc. „Vermischtes, Umgebungen", Nr. 36.

81) V. 150, Bl. 268 u. f. 82) V. 150. Bl. 281.

83) V. 150, Bl. 272. 84) V. 150, Bl. 297.

ein wenn auch noch so schlechtes, doch menschenwürdigeres Lager zu bereiten.[85]) Der 30. Oktober brachte endlich eine Erleichterung: durch Vermittelung eines preußischen Offiziers (die Stadt verehrte ihm zur Aufmunterung oder aus Erkenntlichkeit ein Faß Wein) wurden die französischen Kranken nach Strehla eingeschifft.[86]) Die kranken Österreicher wurden auf Befehl des Feldmarschallleutnants v. Mayer (aus Wilsdruff vom 7. November) nach Freiberg gewiesen, bezüglich der Russen in demselben Schreiben ähnliche Maßnahmen in Aussicht gestellt.[87]) So wurden denn wenigstens die großen Lazarette in der inneren Stadt entbehrlich. Am 6. und 7. November fand die Räumung der Stadtschule statt, am 9. war die des Domes, spätestens am 17. die des Gewandhauses und wohl auch der Franziskanerkirche beendigt. Am 17. fand dann eine große Ausräucherung aller Straßen und Plätze der inneren Stadt mit Steinkohlen und Pech statt.[88]) Nur in den Vorstädten blieb eine immerhin noch beträchtliche Menge von Kranken liegen; sie waren in einer ganzen Anzahl von Lazaretten verstreut, die zum Teil an 50 Personen faßten: im Männerhospital am Kirchhofe, in der Begräbniskirche, auf der Schießwiese (im Saalgebäude sowie im Schießhaus, wo die Fußböden so von Blut durchtränkt wurden, daß sie nicht wieder zu reinigen waren), im Tanzsaal der Altenburg und im großen Saale des Buschbades, endlich in der Ratspresse, außerdem in mehreren Privathäusern.[89]) Binnen etwa zwei Monaten leerten sich auch hier die Räume; als im Januar 1814 die Absicht laut wurde, ein Landwehrlazarett für etwa 20 bis 25 Kranke hier einzurichten, so erklärte der russische Etappenkommandant D'Azur, daß er, dem gemessensten Befehl des Fürsten Repnin zufolge, irgend eine Einrichtung, die nur den Namen eines Lazaretts habe, künftig weder in noch bei Meißen dulden werde.[90])

85) V. 149, Bl. 117 u. f. 86) Ebenda und V. 150, Bl. 283.

87) V. 149, Bl. 110.

88) V. 150, Bl. 284, 286, 289. Chron. V. 149, Bl. 127 u. f. Die Feldapotheke war in der Dompropstei gewesen; ihre Hinterlassenschaft wurde am 26. November von der Stadt übernommen; ebenda. — Auch in Cölln waren drei Lazarette: am 6. Oktober lagen im Schreiberschen Gute 48, im Hassertschen 32, im Hauswaldschen 10 Mann. Alle drei wurden am 13. November ebenfalls aufgelöst: V. 149, Bl. 114 vgl. 74.

89) V. 149, Bl. 111, 115, 195 u. f.

90) Da Meißen Etappenort blieb, so war in Zeiten starker Durchmärsche, wie sie noch wiederholt kamen, für wirklich intransportable Kranke ein kleines Lazarett nicht ganz zu entbehren. Ein solches (für 20—24 Mann) bestand z. B. im Dezember 1818: V. 165.

Auch abgesehen von den Lazaretten bot Meißen bis in den Dezember 1813 noch den Anblick eines bunten kriegerischen Treibens. Noch lagerten mehr als 100 000 Mann fremde Kriegsvölker in dem eroberten Sachsen. 45 000 Mann blokierten allein Dresden, seitdem die von Bennigsen zurückgelassenen russischen Reserven (unter Tolstoi) durch zwei österreichische Korps (Chasteler, am 20. Oktober von Böhmen, und Klenau, am 28. von der Saale eintreffend) verstärkt worden waren; an 20 000 Mann, großenteils Preußen, mögen vor Torgau gelegen haben. Bis zum Fall dieser Festungen — Dresden kapitulierte am 11. November, am 27. zogen die letzten Franzosen ab; Torgau kapitulierte am 27. November und wurde am 10. Januar übergeben — hatte Meißen, wenn auch die stehende russische Garnison anscheinend nur unbedeutend war und wohl samt ihrem Kommandanten, Ritter Tod, vor Jahresschluß die Stadt verließ, doch noch die Last manches Durchzugs, mancher Einquartierung, mancher Requisition zu ertragen. Schwer war namentlich die erste Hälfte des November.[91]) Zwar erlahmt,

91) Die folgenden Nachrichten sind lückenhaft und in ihren teilweisen Widersprüchen nicht genau gegeneinander abzuwägen. Fasc. „Etappe" Nr. 8 enthält mehrfach Notizen, wie die folgenden: 4. November, Kosaken zu führen bis Wilsdruff; 6. November, ungarische Husaren bis Löthain; nach V. 160 wären bis zum 6. Dezember österreichische Truppen, am 13. Dezember Preußen in der Stadt gewesen, ohne daß wir sonst etwas Greifbares davon erführen. Wie am 23. Oktober bei Korbitz, so war am 25. Oktober abends ein russisches Bivouak am „Gericht": Fasc. „Etappe" Nr. 8. Am 27. Oktober rückten 150 Mann Sachsen ein, welche zu dem Feinde übergegangen waren, marschierten aber den 28. wieder fort: Chron. (Msc.: Am 28. Oktober kamen 105 Mann sächsische Infanterie von Freiberg her an und hielten hier Nachtquartier.) Die am 27. erwähnten Sachsen rückten am 30. wieder hier ein, zugleich mit 300 Mann österreichischer Infanterie, davon wurden am 31. etwa die Hälfte mit der Fähre übergefahren: Chron. Am 31. Oktober rückte ein Bataillon kaiserlich österreichischer Linieninfanterie Prinz Koburg hier zur Besatzung ein; dies Bataillon blieb bis zum 9. November hier, wo es nach Niederwartha ausrückte: Msc. Vgl. V. 157. Kommandant dieser Österreicher war Oberstleutnant von Odelka, der auch mit der Fortbringung der kranken Österreicher beauftragt wurde: V. 150, Bl. 288, 309. V. 149, Bl. 110. Am 11. und 13. November wurde Rittergut Hirschstein von Kosaken heimgesucht, denen am 11. u. a. eine Kuh, 20 Ctr. Hafer, 340 Bund Heu und 50 Achtpfundbrote geliefert werden mußten: Fasc. „Vermischtes, Umgebungen" Nr. 13. Nach der Kapitulation von Dresden wurde (18. Nov.) verlangt, daß der Fleischsteg sofort so solid hergestellt werde, daß er Kanonenzüge aushalten könne: V. 150, Bl. 289. Am 25. und 26. November bivouakierten Russen bei Cölln, auch das Dorf selbst war von ihnen so erfüllt, daß allein im Rittergut ein General mit Suite, sowie 50 Gemeine lagen: Fasc. „Umgebungen" Nr. 5. Viele Russen wurden am 26. November mit der Fähre nach der Stadt übergefahren und in Meißen einquartiert, marschierten aber

seit der Höhepunkt der Ereignisse überschritten ist, das Interesse der Berichterstatter; von Monat zu Monat wird die Überlieferung lückenhafter. Fest steht gleichwohl, daß die Einquartierung noch im Dezember 1813 sich auf beinahe ein Drittel von der des Oktobers belief. Neue Steuern, das in den letzten Monaten des Jahres am ärgsten wütende Nervenfieber,

---

den andern Tag wieder nach Großenhain: Chron. Nach anderem Bericht waren es 4000 Mann russischer Linieninfanterie, die zum Nachtquartier hier einrückten; am nächsten Tage ging ein russischer Artilleriepark hier durch: Msc. Am 3. Dezember kamen etwa 60 Mann Kosaken und auch russische Infanterie nach Meißen und wurden einquartiert: Chron. Am 4. Dezember rückte ein russisches Linieninfanteriebataillon, von Wilsdruff kommend, hier ein und marschierte den 6. Dezember wieder dahin zurück: Msc. Am 8. Dezember kamen viele Russen, meist Kavallerie, über die Schiffbrücke: Chron. Nach Msc. waren es 15 000 russische Dragoner und Kosaken, die bis zum 11. in der Stadt und den umliegenden Dörfern blieben. Am 10. Dezember kam noch ein Bataillon russische Infanterie dazu, das in der Stadt Nachtquartier hielt: Msc. Seit dem 24. Dezember kantonierte hier und in der Umgegend das Simbinskische Kosakenregiment: V. 150, Bl. 362. — Nicht unbedeutend waren die Requisitionen. Um die Kleidung des letztgenannten Kosakenregiments zu verbessern, wurden am 29. Dezember 16 Meißner Schneider aufgeboten, von deren Pünktlichkeit und Fleiß der schnelle Abmarsch des Regimentes abhängig gemacht wurde: V. 150, Bl. 363. Am 2. Januar 1814 wurde das ganze Meißner Schneiderhandwerk auf Verlangen des russischen Obersten Tritjakoff für schleunige Lieferung von 400 weißen Tuchmänteln in Anspruch genommen: V. 160. Einer am 29. Oktober geforderten Lieferung von Montierungstuchen entging die Stadt, von einer Kleinigkeit abgesehen, indem sie, „hocherfreut, daß ein Mann von so bekannter Humanität das Kommando der Gegend überkommen habe", dem General von Knorring ein Weingeschenk machte, worauf dieser antwortete, es sei ihm Pflicht und Vergnügen, seine Befehle so zu erteilen, daß die Stadt das Schicksal des Krieges nicht so fühle, und als Postscriptum hinzufügt: „Auch habe die Requisition nicht befohlen zu fordern." V. 150, Bl. 274 u. f. V. 149, Bl. 98. Diesmal scheint die Requisition wirklich unrechtmäßig gewesen zu sein, aber ein ernstes Nachspiel gehabt zu haben, wenigstens mußte der Rat die schriftliche Ordre am 3. Nov. an Klenau einsenden, der die Sache aufs strengste untersuche und den russischen General habe arretieren lassen: V. 150, Bl. 310. Im Zusammenhang damit steht es vielleicht, daß am 11. November ein russischer Oberstleutnant Samarin als Kommissar vom Fürsten Repnin nach Meißen kam, um allen Mißbräuchen zu steuern und allen willkürlichen Requisitionen ein Ende zu bereiten: V. 150, Bl. 339 u. f., 346. Die gleiche Absicht hatte übrigens auch der österreichische Feldmarschallleutnant von Mayer (zu Wilsdruff) gehabt, als er am 30. Oktober eine Kompanie seiner Landsleute nach Meißen in Garnison legte: V. 150, Bl. 277. Drückend blieben jedoch trotz allem auch die österreichischen Requisitionen. Erwähnt seien z. B. die wiederholten Weinforderungen, besonders auch in das Klenausche Hauptquartier nach Herzogswalde; da die städtischen Vorräte völlig erschöpft waren, so mußte am 18. November der Rat selbst 12 Faß Wein zu je 62 Thaler ankaufen: V. 150, Bl. 283, 287, 289. Außerdem wurden nach Kesselsdorf für ein großes Schanzwerk, das die Österreicher (Oberst-

Viehseuchen, die das flache Land heimsuchten, vollenden das Bild der Not und Erschöpfung.[92])

Die letzte Aufregung, die das Jahr 1813 brachte, war die allgemeine Landesbewaffnung, die der russische Fürst Repnin, vom 21. Oktober 1813 bis zum 8. November 1814 Generalgouverneur von Sachsen,[93]) gleich im ersten Monat seiner Regierung verfügte und durch die mit geringen Ausnahmen alle waffenfähigen Männer vom 18. bis 45. Jahre zur Linie (die auf 20 000 Mann gebracht werden sollte), zum Banner der freiwilligen Sachsen (das auch als kaiserlich russische Garde bezeichnet wird,)[94]) zur Landwehr (die 19 000 Fußgänger und 1000 Reiter umfassen soll), zur Landwehrreserve oder endlich

leutnant Kipferling) bei Gorbitz (unweit der Ziegelhütte) anlegten, für den 2. November und die folgenden Tage zahlreiche Schanzarbeiter und Schanzgerätschaften (Meißen lieferte 203 Schaufeln) aus 182 Ortschaften gefordert: V. 150, Bl. 304 u. f., 310. Fasc. „Etappe" Nr. 8. Große Ansprüche wurden in denselben Tagen auch in Niederwartha gemacht, wo unter der Leitung des Hauptmanns vom Generalstab Graf Karassay eine Schiffbrücke und eine Schanze gebaut wurde. 10 Schiffe, die meist erst vom Grund der Elbe zu heben und herzustellen waren, Schanzarbeiter, 20 Zimmerleute mußten dahin gestellt, Handwerkszeug, Bohlen und anderes Bauholz, sowie Eisenwerk geliefert werden; nach Tauwerk wurde bei den Seilern militärische Visitation gehalten, schließlich sogar die Glockenstränge abgeholt: V. 150, Bl. 283, 287, 316, 320.

92) Am 12. November wurde der Stadt eine neue Landessteuer angekündigt, zu der sie 3846 Thlr. beizutragen hatte: V. 175. Am 1. November hatte auch der Kreisausschuß eine beträchtliche Steuer ausgeschrieben, die dazu dienen sollte, die Kosten der Landesbewaffnung zu decken: V. 171. Charakteristisch ist, daß Grundstücksbesitzer wie die Steuerprokuratoren Müller und Goldberg noch 1818 wegen rückständiger Steuern mit Exekution bedroht werden mußten: V. 154, Bl. 145 u. 161. Das Nervenfieber warf im Jahre 1813 11 Prozent der auf 4363 Köpfe berechneten Einwohnerschaft aufs Krankenlager; die Hälfte aller Erkrankten starb; zwei Drittel aller Kranken entfallen auf die drei letzten Monate des Jahres. In den Lazaretten starben 1813 6—7000 Personen: sie wurden auf Wiesen und Feldern begraben; um ihre Namen kümmerte sich niemand, wenigstens führte die Stadt keine Register darüber: V. 156, Bl. 7. Histor. Bilder S. 76. V. 149, Bl. 218 u. f. Die Schuster hatten kein Leder, die Gerber weder Leder noch Lohe mehr: V. 150, Bl. 347.

93) Repnin residierte anfänglich in Leipzig; am 9. Dezember siedelte er nach Dresden über und weilte kurze Zeit in Meißen, wo er nachmittags 3 Uhr ankam: Chron. Msc. V. 160 (Verpflegungsberechnung). Noch mehrfach kam der Fürst nach oder durch Meißen; am 5. Januar 1814 auf einer Reise nach Leipzig, am 12. Januar auf der Rückkehr, am 6. Februar und 18. März auf der Reise nach Leipzig, am 23. März auf der Rückkehr, wobei er in Meißen übernachtete, am 27. oder 29. April, wo er die Porzellanfabrik in Augenschein nahm, endlich am 22. Juni (s. u.): Chron. Msc. V. 160.

94) V. 171. Die Verordnungen Repnins finden sich V. 172.

samt den höheren Altersklassen zum Landsturm gezogen wurden. Im Spaarmannschen Hause, dem Quartier des Majors Ludwig Freiherr v. Welck auf Oberrabenstein, wurde am 13. November ein Bannerbureau eröffnet, in dem freilich die Meldungen sehr spärlich eingingen; ebenda befand sich seit dem 20. November auch das Centralbureau des Ausschusses für die Landesbewaffnung (Landwehrbureau) im Meißner Kreise, dem zunächst v. Vieth, v. Schleynitz, Hammer und Hauschild angehörten. Die Aushebungen zur Landwehr fanden im Dezember statt: für die Auswärtigen, für die der Rat 400 Quartiere bereit halten mußte, vom 6. bis 11. Dezember, für die Einheimischen im Hirsch am 23. Dezember; verpflichtet wurden die ersteren am 16. Dezember, die letzteren am Neujahrstage. Der Meißner Kreis stellte zwei Bataillone, eins davon Dresden fast allein; das andere wurde in und um Meißen zusammengezogen und sollte am 15. Februar marschieren. Am 4. Februar fehlten noch 600 Montierungen; die Schneider mußten zwangsweise herzugeholt werden; französische Waffen und Uniformstücke mußten zur Aushilfe dienen; alle Militäreffekten, die sich irgendwo in Verwahrung fanden, mußten für die Landwehr ausgeliefert werden; wer etwas verbarg, wurde für jedes Stück mit zwei Thaler Strafe bedroht; wer Verheimlichtes anzeigte, erhielt die Hälfte des Strafgeldes zum Lohne! Am 13. Februar wurde in der Kirche feierlich die Fahne geweiht, worauf die Mannschaften auf dem Markte zu derselben schwuren, und am 16. rückte das Bataillon, geführt von Major v. Selmnitz, von den Bürgergrenadieren begleitet, unter fröhlichen Marschweisen nach Döbeln aus.[95])

Im übrigen war das Jahr 1814 ein den Gedanken des Friedens geweihtes. Man schuf wieder Ordnung, man dachte der Elenden, die der Krieg gemacht, an denen selbst das Aus-

---

95) V. 171. V. 172. V. 155, Bl. 7. Fasc. „Landwehr". Chron. Aus Meißen wurden nach Chron. am 23. Dezember etwa 70 Personen zur Landwehr behalten, kamen aber viele wieder los; die Fabrik wurde freigesprochen, stellte aber vier Freiwillige und schenkte der Landwehr eine große Trommel nebst 2 Becken. Dolch: Wer nicht Dienste nehmen wollte, mußte 20, 30 bis 36 Thlr. zahlen; der Schreiber dieses mußte letzterwähnte Summe geben und war 43½ Jahr, auch nicht gesund; es kam da hübsches Geld ein. Die Aushebung besorgten der Kriegsrat von Heynitz auf Miltitz, der Kreisamtmann Hammer, der Bürgermeister Brenig, der Accisinspektor Viebig. — Am 31. Januar marschierte das Dresdener Bataillon durch Meißen nach Neustadt a. d. Orla: Loc. 2403, Kriegssachen betr. Vol. VIII. Am 16. Februar kam ein Bataillon Landwehr von Bautzen durch Meißen: Chron.

land Barmherzigkeit zu üben bemüht war.[96]) Man nahm sich der Waisen an, deren 400 allein bei Dresden und Meißen schutzlos umherirrten: der verdiente Oberstleutnant v. Vieth half den Waisenverein begründen, dem er bis zu seinem Tode vorstand.[97]) Man bekämpfte die Seuchen durch erneute gründliche Reinigung und Desinfektion der früheren Lazarette, namentlich auch des Gewandhauses, und durch sorgfältigere Verwahrung der zahllosen tierischen und menschlichen Leichen, die rings um die Stadt auf Feldern und Wiesen zu Hunderten bei einander oberflächlich verscharrt lagen und durch ihre eingesunkene Erdhülle tödliche Miasmen aushauchten: sie mußten alle vor Eintritt des Tauwetters $^1/_2$ Fuß hoch mit ungelöschtem Kalk und 3 bis 4 Fuß hoch mit Erde aufgeschüttet werden.[98]) Auch die schmerzlich entbehrte Elbbrücke wurde in diesem Jahre wieder hergestellt und konnte am Weihnachtstage zum ersten Male von der gelben Kutsche befahren werden.[99])

Am 31. Januar wurde ein Freudenfest gefeiert, weil die Franzosen aus dem Lande waren: am 13. Januar war endlich auch die letzte der sächsischen Festungen, Wittenberg, gefallen. Am 10. April kam die Nachricht von dem Einzug der Alliierten in Paris, worauf am 17. eine prächtige Illumination in Meißen stattfand; den ganzen Tag wurde geschossen, ein Ball verherrlichte das Fest. Nachdem am 6. Juni schon das

96) Das Londoner Committee for relieving the distresses in Germany bestimmte 1000 Pfd. Sterling für die Armen namentlich in Wurzen, Oschatz und Meißen nebst Nachbarschaft; am 24. Februar 1814 macht das Bankhaus Frege davon Mitteilung nach Meißen; am 25. Februar 1815 war endlich ein Verteilungsplan festgestellt, wonach die Stadt Meißen 1285 Thlr. erhielt: V. 178.

97) Venturini, Chronik des 19. Jahrh. 11, 635. Meißner Blätter 1848, 602. V. 155, Bl. 60 u. f. 98) V. 155, Bl. 13 u. f., 23 u. f.

99) Vom 4. bis 7. Dezember 1813 wurde von sächsischen Sappeurs eine Schiffbrücke gebaut, die jedoch bei dem Mangel an den nötigen Materialien wenig widerstandsfähig war. Am 13. brach ein Salzwagen auf derselben ein, am 17. zersprengte das treibende Eis die Taue; man war nun wieder auf die Fähre angewiesen, wodurch übrigens die Stadt vor einer schon angekündigten Einquartierung von 1200 Mann bewahrt blieb. Vom 12. Januar bis 24. März war die Elbe zugefroren, darauf trat Hochwasser ein, welches vom 25. bis 31. März in den Straßen der Stadt stand. Seit dem 7. April ging wieder eine kleine Fähre. Am 25. April kam eine Schiffbrücke von Dresden und wurde am 27. abends fertig. Im Mai begannen die Arbeiten an der großen Brücke, die am 18. Dezember gehoben, am 25. versucht, doch erst am 31. mit Bohlen belegt wurde, und an der es im nächsten Jahre noch viel zu thun gab. Am 25. drückte das Eis die Schiffbrücke wieder weg; eine Zeit lang war die Fähre nötig; erst am 20. April 1815 ging die Schiffbrücke nach Mühlberg ab: Chron. Dolch. Histor. Bilder S. 79.

Meißner Landwehrbataillon wieder in der Heimat eingetroffen war, ging tags drauf ein Kurier mit der Nachricht durch, daß am 30. Mai der Friede unterzeichnet worden sei. Die frohe Kunde wurde ausgeblasen und abends abermals illuminiert.[100]) Am 10. bereits begannen die Durchmärsche der heimkehrenden Russen und dauerten bis zum 24. ununterbrochen fort; am 22. kam Fürst Repnin nach Meißen und nahm über etwa 7000 Mann eine Revue ab.[101]) Im Juli und September kamen einige bedeutende russische Heerführer und aus Anlaß des in Wien eröffneten Kongresses einige Fürstlichkeiten durch Meißen.[102])

---

100) Chron. Dolch. Msc.

101) Dolch. Von den Etappenstraßen führte eine über Dresden, eine über Meißen nach der Lausitz, eine dritte nördlicher von Leipzig über Eilenburg: „Übersicht über die Geschäftsführung" (Repnins) S. 7. Leipz. Zeit. 1814, 1691 u. f. Die Etappengeschäfte besorgte während der Durchmärsche erst v. Heynitz, an dessen Stelle am 6. Juli Graf Fritzsch trat: V. 155, Bl. 37 u. f., 40. Heynitz erhielt schon am 10. Mai Auftrag, binnen 4 Wochen 5000 Scheffel Hafer und 1000 Scheffel Korn zu beschaffen, da der Durchmarsch eines russischen Korps von 40000 Mann bevorstünde: Fasc. „Vermischtes, Meißen", Nr. 40. Am 12. Juni wurden große Magazinvorräte ausgeschifft, wozu die Stadt 15 Arbeiter zu stellen hatte. Über alle Bäcker war, weil sie nicht fleißig genug buken, am 22. Exekution verhängt; am 23. hatte jeder 200 Vierpfundbrote zur Ablieferung bereit zu halten: V. 155, Bl. 32 u. 35. Auf beiden Elbufern mußten Badeplätze abgesteckt werden: V. 155, Bl. 33. — Am 10. Juni kam ein russischer Artilleriepark (4 Offiziere, 193 Mann, 513 Pferde) und hielt am 11. hier und über der Elbe Rasttag; die Pferde mußten beschlagen, die Wagen in Stand gesetzt werden; alle Wagner und Schmiede hatten zu thun: V. 177. Msc. u. Chron. Am 15. kam Artillerietrain, am 16. 5 Pulks Kosaken, am 17. ein Wagentrain, am 17. und 18. 18 Pulks Kosaken (Platows Korps), am 18. 90 Kanonen, dazu ein Infanterieregiment, am 19. 6 Kosakenregimenter, am 20. Fuhrwesen, 2 Kosaken- und 2 Dragonerregimenter; darauf (am 21.?) 1 Ulanenregiment, 4 Husarenregimenter, 1 Dragonerregiment, 2 Infanterieregimenter, 24 Kanonen. Am 22. ließ Fürst Repnin etwa 7000 Mann an sich vorüber marschieren; da die Revue sich verzögerte, so mußte die ganze Artillerie am Roten Haus und zahlreiche Reiterei in den Gärten und Feldern vor dem Lommatzscher Thore warten (vgl. V. 178. V. 155, Bl. 133). Am 23. kamen 14 Infanterieregimenter und 3 Batterien Artillerie zu je 8 Kanonen. Vom 15. bis 19. lieferte die Etappe täglich etwa 10, vom 20. bis 24. täglich 22 bis 31 Eimer Branntwein, bis zu Ende des Monats dann nur noch 8 Eimer: Fasc. „Etappe", Nr. 12. Das Aussehen der Mannschaften wie der Tiere war ein überraschend gutes: Leipz. Zeit. 1814, 1570 u. 1691. — Am 20. September hatte das 20. russische Jägerregiment hier Rasttag: Chron. Am 24. Mai waren auch Kroatier, die bisher in Magdeburg kriegsgefangen gewesen waren, nach Meißen gekommen und einquartiert worden; sie kehrten, da die illyrischen Provinzen an Österreich zurückgegeben wurden, in ihre Heimat zurück: Chron.

102) Am 2. Juli ging Wittgenstein durch Meißen (? Leipz. Zeit. 1814, 1919), am 17. Juli Barclay de Tolly, vor dem Parade gemacht wurde, am 10. September der Kosakenhetman Fürst Platow: Chron. — Am 5. September

Am 8. November ging die Verwaltung Sachsens provisorisch in preußische Hand über; an Stelle Repnins traten Staatsminister v. d. Reck und General v. Gaudi, die die Regierung bis zum 29. Mai 1815 führten. Am 6. November mußte daher aus Meißen ein Mann weichen, der sich in oft schwieriger Stellung allgemeine Anerkennung erworben hatte: der russische Kommandant an der Etappenstraße, Rittmeister Ritter D'Azur, der mit einer kleinen Kosakenabteilung seit dem 30. Dezember 1813 in Meißen geweilt hatte. Die ganze Bürgerschaft ehrte ihn durch eine Parade und begleitete ihn samt dem Rate mit voller Musik bis zum Spitzhaus. Er nahm mit der Hand Abschied; die Meißner waren sehr für ihn eingenommen; er hatte übrigens eine Meißnerin geheiratet.[103]) Es begann jetzt eine preußische Ära. Am 17. und 18. November zogen die preußischen Truppen durch Meißen, welche als Garnison von Dresden und als Stütze für das neue Gouvernement bestimmt waren.[104]) Bald erhielt Meißen selbst preußische Garnison. Zunächst rückten zwar am 1. Dezember Sachsen ein; es war ein Bataillon des 3. provisorischen Infanterieregiments (200 Mann, 16 Offiziere, Oberst v. Libenau).[105]) Am 23. Januar 1815 kam General v. Gaudi selbst nach Meißen, besichtigte das Bataillon und besuchte die Fabrik.[106]) Am 21. Februar aber marschierte die sächsische Besatzung nach Großenhain aus, und an ihre Stelle trat der Stab und eine Eskadron von den preußischen Elbhusaren (etwa 170 Mann). Am 31. März wurden diese grünen Husaren durch schwarze Husaren, letztere am 20. April zum Teil durch preußische Landwehrulanen ersetzt.[107])

Dieser häufige Wechsel spiegelt bereits den Eindruck wider, den Napoleons Rückkehr von Elba (1. März) machte. Seit dem 1. April war ganz Europa in Bewegung, um ein

---

war die Großherzogin von Mecklenburg mit großem Gefolge da, am 12. die Erbprinzessin von Weimar, am 15. der König von Dänemark, der wie die Großherzogin die Porzellanfabrik in Augenschein nahm: Msc. Chron.

103) Chron. (auch unterm 27. Juli 1820). Dolch. V. 173a, Bl. 4, 10, 17. V. 155, Bl. 81, 84 u. f. Er wohnte ganz zu Anfang bei Dreyßig, dann in der Apotheke, vom 23. Mai an im Hirsch. Außer dem Quartier mußte ihm die Stadt eine Gage von täglich 2 Thlr. reichen.

104) Dolch; vgl. Lindau, S. 824.

105) Dolch. Msc. Fasc. „Vermischtes, Meißen", Nr. 53. V. 167, Bl. 8 und 12.

106) Chron. Dolch.

107) Ebenda. Der Rest der schwarzen Husaren zog am 23. Mai ab. Chron. Preußische Landwehr war schon am 15. April durchgezogen: Dolch.

Kreuzheer von einer Million aufzubringen. In Sachsen herrschte diesmal verhältnismäßige Ruhe. Da der größte Teil der sächsischen Linientruppen am Niederrhein stehen geblieben war, so handelte es sich hier hauptsächlich nur um Mobilmachung der Landwehr.[108]) Dafür brachte der Drang dieser Zeiten, wo bei den gewaltigen Rüstungen jede Macht genau wissen mußte, über welches Gebiet sie verfügen könne, die endliche Entscheidung über das Schicksal Sachsens. Am 21. Mai ratifizierte der König von Sachsen den Vertrag, wonach sein Land geteilt wurde. Am 29. trat das preußische Gouvernement zu Dresden zurück, es verlegte am 5. Juni seinen Sitz nach Merseburg, wohin gleichzeitig, zum Teil über Meißen, die preußische Besatzung der Hauptstadt und diejenigen bisher sächsischen Soldaten marschierten, welche in das abgetretene Gebiet gehörten. Vier Wochen später beherbergte Meißen die sächsische Grenadiergarde, welche einst den König durch Meißen begleitet hatte; sie kam von Magdeburg, wo sie seit der Leipziger Schlacht kriegsgefangen gewesen war, entwaffnet an, wurde aber hier neu armiert, schwur auf der Vogelwiese zu der ihr vom König verliehenen Fahne und rückte nach achttägigem Aufenthalt nach Dresden weiter.[109]) Zu Ehren der am 7. Juni erfolgten Rückkehr des Königs wurde Sonntag, den 18. Juni, wie im ganzen Lande, ein großes Fest gefeiert: das Tedeum wurde gesungen und von den Bürgergrenadieren mit einer Salve begleitet; abends war Illumination; am folgenden Sonnabend

108) Am 29. April erfolgte die Mobilmachung von 6 Landwehrregimentern, am 5. Mai der Aufruf zum freiwilligen Dienste. Am 1. Mai traf die erste sächsische Landwehr wieder in Meißen ein. Am 2. Juni marschierte das 2. Meißner Landwehrbataillon nach Dresden: Fasc. „Etappe", Nr. 13 (nach Chron. marschierte am 29. Mai die Landwehr nach Dresden). Am 15. Mai ging sächsischer Banner zu Pferde, am 17. ein sächsisches Infanteriedepot, am 24. ein Train Pulverwagen durch. Am 5. Juni fanden neue Aushebungen statt; vom 6. bis 12. Juni trafen daher in Meißen fast täglich Rekrutenkontingente bis zu 125 Mann ein: Fasc. „Etappe", Nr. 13. V. 171. Dolch. Chron.

109) Msc. Chron. Dolch. Fasc.: „Etappe", Nr. 13. Schon seit dem 1. Juni waren kleinere Abteilungen preußischer Truppen durch Meißen gekommen, welche von Dresden nach Merseburg gingen; z. B. am 2. die 1., 2. und 4. Eskadron vom 8. schlesischen Husarenregiment. Am 5. Juni kam dann u. a. das 1. Bataillon des 16. preußischen Linienregiments (900 Mann, 29 Pferde) und das 2. preußische Leibhusarenregiment (850 Mann und ebensoviel Pferde), die am 6. nach Merseburg weitergingen. Von an Preußen abgegebenen bisher sächsischen Truppen wurden am 5. hier und in der Umgebung einquartiert 1 Offizier und 57 Mann Train mit 91 Pferden; außerdem noch 1 Hauptmann und 210 Mann. Die sächsische Garde kam am 1. Juli an, die Bürger gingen ihr mit Musik entgegen; am 9. (oder 10.) Juli marschierte sie wieder ab. Die Fahnenweihe war am 7. (oder 8).

zogen die Stadtschulkinder nach der Vogelstange und begingen „das Fest des Königs sehr feierlich".[110])

Von der inzwischen begonnenen großen Wanderung der Kriegsvölker nach dem Rheine blieb Meißen anfangs unberührt. Die russische Hauptarmee zog andere Straßen, deren nördlichste über Dresden (hier traf das Korps Sacken am 7. Mai ein) nach Baireuth führte. In Meißen erfolgten größere Durchmärsche, immer noch nach Westen, erst viel später. Als eben (18. Juni) bei Bellealliance die Würfel fielen, da erschienen einige preußische Abteilungen, die von Schlesien nach Erfurt gingen.[111]) Und nachdem bereits (16. Juli)[112]) die Nachricht von dem zweiten Einzug der Verbündeten in Paris eingetroffen war, so kam vom 23. bis 29. Juli die 4. und die 28. russische Infanteriedivision durch Meißen; 14 000 Mann hielten in 4 Abteilungen hier Rasttag.[113]) Am 22. August marschierte nochmals russische Kavallerie (mit Rasttag) und russische reitende Artillerie durch Meißen.[114])

Erst nach der imposanten Heerschau bei Vertus (6. September), wo Kaiser Alexander seine gesamte Streitmacht, die diesmal gar nicht ins Gefecht gekommen war, den verbündeten Fürsten vorführte, traten die Russen den Marsch in die Heimat an. Auf Meißen wurde das 3. Armeekorps gerichtet (15 Generäle, 70 Stabsoffiziere, 800 andere Offiziere, 40 000 Gemeine; 5000 Mann Kavallerie und Artillerie; 700 Offiziers- und ebensoviel Packpferde: im ganzen 2 Kavallerie- und 9 Infanteriebrigaden); es brach am 15. September auf. Dieselbe Straße zogen aber auch (und brachen offenbar früher auf) das 3. Reservekavalleriekorps, 9 Kosakenregimenter, der Artilleriegeneralstab, Reserveartillerie und Ambulance. In 47 Tagen sollte unsre Stadt erreicht sein.[115]) In Meißen wurde die Begräbniskirche und die Mönchskirche mit Vorräten vollgepfropft; da sich an der Brücke Ausbesserungen notwendig machten, so kam am 7. Oktober zunächst eine fliegende Fähre, am 17. ein Pontoniers-kommando an.[116]) Am 18. reiste bereits Großfürst Konstantin

110) Chron. Dolch.

111) Vom 16. bis 18. Juni hielten sich 77 preußische Pioniere in Meißen auf; am 22. traf die 6. preußische Fußbatterie (188 Mann, 136 Pferde), am 23. die 19. preußische Batterie (212 Mann, 173 Pferde) hier zum Nachtquartier ein: Fasc. „Etappe", Nr. 13. 112) Dolch.

113) Loc. 30048, Die Verpflegung der russischen Truppen auf der Etappenstraße durch Sachsen nach Mainz betr. 1815. V. 149, Bl. 165. Die avisierte Gesamtstärke der beiden Divisionen betrug 23 668 Mann und 2686 Pferde.

114) Dolch; vgl. V. 149, Bl. 292. 115) Loc. 2487.

116) Fasc. „Vermischtes, Meißen", Nr. 62. Chron. V. 167, Bl. 194 u. f.

durch Meißen nach Dresden.[117]) Am 23. begannen die großen Durchmärsche. Die der Artillerie und Kavallerie dauerten bis zum 3. November, am stärksten war der Andrang vom 24. bis 27. Oktober. Vom 4. bis 15. November folgte dann die Infanterie.[118]) Von den im Dezember gleichfalls heimkehrenden sächsischen Truppen rückte am 14. Dezember das 3. Bataillon des Regiments Prinz Anton als dauernde Garnison in Meißen ein (etwa 200 Mann).[119])

Noch sollte im Osten von Frankreich fünf Jahre lang eine Okkupationsarmee von 250 000 Mann stehen bleiben, zu der auch 30 000 Russen gehörten. Um diese Truppe mit der Heimat zu verbinden, so blieb die Etappenstraße bestehen, welche von Nancy über Bamberg, Altenburg, Döbeln, Meißen, Königsbrück, Glogau nach Warschau führte.[120]) Es fanden auf derselben mannigfache Bewegungen von russischen Truppen in beiden Richtungen statt.[121]) Als Kommandant an der Militär-

---

117) Chron.

118) Chron. Dolch. V. 180, Bl. 8. Die Last für die Bürgerschaft war groß. Die Zahl der vom 16. Oktober bis 21. November in der Stadt mit voller Verpflegung einquartierten Russen wird auf 24000 Köpfe berechnet. Die Etappe lieferte nur das Brot; 6 Groschen waren als Vergütung für die übrigen Leistungen des Quartiergebers angesetzt, an Auszahlung war aber natürlich nicht zu denken. Am 12. November endlich zahlte die Etappe 1500 Thlr. an den Rat: Fasc. „Kochweiber", Nr. 42. V. 180, Bl. 10 u. 12. In dieser Zeit führten zwei Reisen nach Leipzig, deren zweite der Begrüßung Kaiser Alexanders gegolten haben soll, den König von Sachsen viermal durch Meißen: am 29. (oder 30.) Oktober, 1. (oder 2.) November, 7. November und 15. November: Chron. Dolch. Fasc. „Vermischtes, Meißen", Nr. 64.

119) Chron. Dolch. Sie besetzten die Hauptwache, stellten einen Schildposten auf die Brücke, seit dem 24. Dezember auch eine Wache auf das Schloß. Sie waren noch blau montiert wie die Landwehr.

120) V. 180, Bl. 14 u. f. In Meißen war stets Rasttag; hier war auch ein Sammelplatz für die Rekonvaleszenten aus den Hospitälern Dresden, Freiberg, Leipzig und Hubertusburg, jedoch kein besonderes Lazarett.

121) Am 15. Dezember 1815 kamen 7 Offiziere und 368 Mann Russen: V. 180, Bl. 36. Am 9. Januar 1816 wurde ein Regiment preußische Landwehr einquartiert (Dolch. Chron.), am 22. jedoch verfügt, daß alle größeren Kommandos künftig auf die Dörfer zu weisen seien: nur Offiziere, Kranke, Arrestanten und Marode sollten in der Stadt untergebracht werden: Fasc. „Gontard". Am 7. April 1816 kam (nach Chron.) der Prinz von Württemberg nach Meißen und blieb mit seinem Gefolge über Nacht; war dies der russische Heerführer? Am 29. Mai kam ein Transport von 50 Kranken an und ging am 31. Mai weiter; der Garnisonsarzt begleitete ihn bis Muskau: V. 180, Bl. 81. Am 25. Juni kam eine Abteilung Kosaken aus Frankreich zurück; am 19. August kamen viele Russen aus Frankreich zurück „mit Militär- und Bürgereskorte": Dolch. Am 13. Juni 1817 ging ein Regiment

straße stand bereits seit dem 15. November 1815 ein Leutnant Ritter Gontard in Meißen, der so lange bleiben sollte, bis die Durchmärsche völlig beendet und die Hospitäler völlig entleert sein würden.[122]) Dieser Fall trat zwei Jahre früher ein, als ursprünglich vorgesehen war. Auf Beschluß des Aachener Kongresses fand die Räumung Frankreichs schon zu Ende des Jahres 1818 statt. Ein Teil der russischen Okkupationstruppen (4 Generäle, 160 andere Offiziere, 10240 Mannschaften, 3030 Pferde) sollten die Straße über Meißen ziehen und jedes der vier Echelons hier Rasttag halten.[123]) Zum letzten Mal wurde ein Magazin in der Mönchskirche eingerichtet, ferner ein kleines Lazarett im Männerhospital, Stallungen im Gewandhaus und beim Marstallpächter.[124]) Zum letzten Mal war Meißen vom 21. bis 28. Dezember von dichten Scharen fremder Einquartierung erfüllt; am Weihnachtsabend waren 3 Generäle, 32 andere Offiziere und 327 Mann in den vier Vierteln der inneren Stadt untergebracht, die zahlreichen Frauen, die die russischen Heere zu begleiten pflegten, ungerechnet.[125]) Dann endlich konnte sich Meißen des Friedens und der Ruhe freuen und Gontard am 23. Juni 1819 seinen Posten verlassen.[126])

---

russische Dragoner durch: Dolch, vgl. auch V. 157. Am 14. Dezember 1817 sowie am 26. Februar 1818 ging russische Remonte durch nach Frankreich; am 23. August 1818 kamen 100 Mann Russen durch aus Frankreich: Dolch.

122) Fasc. „Gontard". V. 165. V. 180, Bl. 13, 18, 20 u. f. Gontard wohnte seit dem 24. November 1815 bei dem Viertelsmeister Locke. Er mußte von der Stadt ähnlich wie D'Azur gehalten, doch mit einer höheren Gage (90 Thlr. monatlich im Sommer, 100 Thlr. im Winter) versehen werden. — Am 1. Januar 1817 hörte das Etappenmagazin als Institut des gesamten Meißner Kreises auf; die Restbestände übernahm der Rat. Die Militärverpflegungsangelegenheiten sollten künftig die Bezirksamtsleute übernehmen. Graf Fritzsch amtiert aber am 30. April noch in Meißen: V. 180, Bl. 120, 129, 153.

123) Loc. 14410. Den vom 21. bis 28. Dezember 1818 durch die Etappe Meißen erfolgten Rückmarsch kaiserlich russischer Truppen betr. Das 1. Echelon bestand aus Artillerie (540 Mann, 450 Pferde), das 2. aus Infanterie nebst Brigadestab (4000 Mann, 300 Pferde), das 3. (etwa ebenso starke) aus Infanterie nebst Brigade- und Divisionsstab, das 4. (gegen 2000 Mann und ebensoviel Pferde) aus Pontoniers, Artillerie, 2 Kosakenregimentern und Brigadestab.

124) V. 165. V. 155, Bl. 92. V. 157.

125) V. 165. Über die russischen Damen vgl. Beitzke, Geschichte des Jahres 1815. 2, 508 u. f.

126) V. 165. Dort findet sich auch das wohlwollende Zeugnis, das ihm die Stadt giebt.

# Zur Geschichte der Meißner Jahrmärkte.

Von **Alfred Leicht.**

Die ausschließliche Handelsstätte der deutschen Städte war ursprünglich der Marktplatz, und dies blieb bis ins 14. Jahrhundert die Regel. Derselbe „centralisierte in seinem Innern die Entfaltung des mit dem Gewerbe enge verbundenen Kleinhandels,“[1]) und wenn in Meißen schon 1270 ein novum forum urkundlich erscheint[2]) und sicher schon lange vor dieser Zeit bestand, so ist dieser Neumarkt doch nur der vorstädtische jüdische Marktort, dessen Handel neben dem innenstädtischen bis zu den Anfängen der Stadt Meißen zurückreicht. Daß Meißen sein Marktrecht ums Jahr 1000 besaß, ist bei seiner Bedeutung für den Handel der Mark wahrscheinlich.[3])

Wir haben zwei Hauptarten regelmäßig wiederkehrender Märkte zu unterscheiden: den Jahrmarkt und den Wochenmarkt.

Die Jahrmärkte — ursprünglich besaß deren jede Stadt auch wirklich nur einen — standen in engster Verbindung mit kirchlichen Festen, wie unser Messe oder Kirmes und das französische foire (feria) besagen. Hohe Kirchenfeste, die eine große Menschenmenge vereinigten und in Zeiten schwachen Rechtsschutzes Sicherheit gewährten,[4]) boten eine günstige Gelegenheit zu Handelsgeschäften, und so fallen die Jahrmärkte, welche sich daraus entwickelten, auf derartige Feier- und Heiligentage.

Der erste Jahrmarkt, welcher Meißen verliehen wurde, die Donatusmesse, verdankt seine Entstehung dem Handel, welcher anläßlich der Wallfahrten zu den Gebeinen des heiligen Donatus, eines Schutzpatrons des Doms, betrieben wurde. Wann hieraus der Donatusjahrmarkt entstand, dafür giebt es keinen Anhalt. Urkundlich bezeugt ist er erst unterm 29. Januar 1401. An diesem Tage eignete Markgraf Wilhelm I. dem Franziskanerkloster zu Meißen u. a. 4 Schock Groschen jährlich von dem Stättegelde des Meißner Jahrmarktes, die von dem Schösser zu Meißen auszuhändigen waren.[5]) Um dem Armutsgelübde der Franziskaner eine scheinbare Wahrung zu sichern, wurde

---

1) Gengler, Deutsche Stadtrechts-Altertümer. S. 135 u. 185.
2) Cod. dipl. II, 1, Nr. 212.
3) Loose, Alt-Meißen. S. 1.
4) Rathgen, Die Entstehung der Märkte in Deutschland. S. 59.
5) Cod. dipl. II, 4, Nr. 374.

der Besitz dieses Legates schon unterm 7. April auf das Klarissinnenkloster zu Seußlitz übertragen und der Nießbrauch den Franziskanern überlassen.[6])

Als nach Einführung der Reformation der Tag des h. Donatus — 7. August — seine Bedeutung verlor, sah man sich, um den Besuch zu heben, veranlaßt, um Verlegung auf den Sonntag nach Donat nachzusuchen. Dieser Bitte wurde vom Kurfürsten Christian I. unterm 13. März 1589 durch folgende Urkunde entsprochen:[7])

Von Gottes Gnaden Wir Christian, Herzog zu Sachsen ꝛc., vor Uns, Unsere Erben und Nachkommen thuen kund gegen männigliehen, daß Uns Unsere lieben Getreuen der Rat zu Meißen in Unterthänigkeit fürbringen lassen, wie daß der Jahrmarkt, welcher jährlich auf den Tag Donati in Unser Stadt Meißen gehalten und von den Kur- und Fürsten zu Sachsen, Unsern Vorfahren christseliger und hochlöblicher Gedächtnus, ihre Vorfahren und sie damit befreiet, eine Zeithero fast von Jahren zu Jahren sehr geringert worden, welches ihres Erachtens dahero sich geursacht und erfolget, daß der Tag Donati gemeiniglich auf einen Werktag in der Wochen gefället und nicht mehr wie vor alters feierlich gehalten wirdet, und weil oftmals die Ernte wegen des Gewitters sich verzeuchet, daß man das Getreidicht vor Donati nicht einbringen konnte, so bliebe derowegen das Landvolk, welches wohl sonsten notwendig zu keufen hätte, daheim, und derowegen Uns unterthäniglichen angelanget und gebeten, daß wir ihnen gnädiglich vorstatten und nachgeben wollten, daß sie aus angezogenen und andern mehr Ursachen und Umständen angeregten Jahrmarkt hinfüro uf den Sonntag nach Donati vorlegen, anstellen und halten, und also hierdurch die Handels-, Kauf- und Handwerksleute, sowohl auch das Landvolk denselben mit besserer Gelegenheit besuchen und dieser Jahrmarkt etlichermaßen wiederum in Aufnehmung und Vorbesserung gebracht werden möchte. Wann wir dann unserer Städte und Unterthanen Nutz, Aufnehmen und Gedeihen zu befordern geneigt, als haben wir auf genommene Erkundigung, und weil wir von Unserm Schosser zu Meißen und lieben Getreuen Hioben Köhlern berichtet worden, daß solche Verrückung dieses Jahrmarkts den benachtbarten Städten und Flecken zu keinem Abbruch, Nachteil oder Hinderung gereiche, diesem ihrem unterthänigen Suchen gnädiglich stattgegeben, thuen solches auch hiermit und in kraft dieses unsers offenen Briefes, daß sie und ihre Nachkommen angedeuten Jahrmarkt nunhinfüro uf den Sonntag nach Donati bei ihnen anstellen und halten und sich desselben vermoge voriger hierüber erlangter Befreiung und wie von alters hero gebraeht mit Keufen, Vorkeufen und andern ehrlichen Hantierungen, Bewerben und Commertien gebrauchen mögen. Und gebieten darauf unsern itzigen und künftigen Hauptmannen und Schossern zu Meißen und wollen, daß sie gedachten Rat, Gemeine, Bürgerschaft und Einwohner daselbst bei diesem jetzo veränderten Jahrmarkt bis an Uns schützen, erhalten, verteidigen und handhaben sollen, treulich und sonder Gefährde. Zu Urkunde mit Unserm zu Ende aufgedrucktem Secret besiegelt und geben zu Dresden den 13. Monatstag Martii, nach Christi unsers lieben Herrn Erlösers und Seligmachers Geburt im 1589. Jahre.

6) Cod. dipl. II, 4, Nr. 375. — S. diese Mitteilungen 2, 337.

7) Ratsarchiv zu Meißen. Ich habe die neue Orthographie angewandt.

Eine kleine Verschiebung erfolgte 1662. Von diesem Jahre an begann der Donatusmarkt erst Montags.[8])

Durch den Gregorianischen Kalender, der 1699 im protestantischen Deutschland eingeführt wurde, fiel dieser Markt mitten in die Ernte, und darum bat der Rat unterm 17. Juni 1700 um seine Verlegung auf den Montag nach Bartholomäus.[9]) Dies wurde am 26. Juli 1701 zunächst versuchsweise genehmigt, und trotz der wiederholten Einsprüche Roßweins, das seinen Jahrmarkt von alters her zur selben Zeit hielt und sich sehr geschädigt fühlte, verblieb es dauernd bei dieser Änderung.[10]) Der Name Bartholomäusmarkt bürgerte sich erst nach Jahren ein, und noch 1836 finden wir ihn in den Jahrmarktsrechnungen als Donatusmarkt bezeichnet.[11])

Einen zweiten Jahrmarkt erhielt Meißen durch Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, die den bisher am Sonnabend nach Lätare in Lommatzsch gehaltenen Jahrmarkt laut Urkunde vom 8. April 1475 nach Meißen auf dieselbe Zeit verlegten, weil man in Lommatzsch den während des Jahrmarkts vorkommenden Diebereien und Händeln nicht steuerte, gegen Feuersgefahr nicht hinlänglich geschützt war und es auch am erforderlichen Platze für die fremden Käufer und Verkäufer fehlte.[12]) In dieser Verlegung ist es sicher begründet, daß die Lommatzscher, welche zum Ersatze den Federmarkt vor Andreas erhielten, auf den Meißner Jahrmärkten von Stättegeld befreit blieben, bez. später den Meißnern gleichgestellt waren. Neben der bis heute üblichen Bezeichnung Judicamarkt erscheint auch der Name Fastenmarkt. Abgesehen von seiner Verlegung um zwei Tage, also auf Montag nach Judica, wurde er unverändert zur selben Zeit gehalten, wenn nicht das Fest Mariä Verkündigung — 25. März — eine Unterbrechung oder Verschiebung erforderlich machte.

---

8) Meißner Ratsarchiv S. Nr. 5. Hand in Hand damit ging auf Veranlassung des Herrn von Pflug auf Kreinitz, des Besitzers von Lorenzkirchen, eine Verlegung des dortigen Marktes auf Donnerstag bis Freitag, damit sich die Krämer nicht zu übereilen brauchten.

9) Ratsarchiv S. Nr. 5.

10) Ratsarchiv S. Nr. 11 u. 12. Dadurch wurde eine Verschiebung des Lorenzkirchner Marktes auf Donnerstag nach Bartholomäus bedingt. — Bereits 1666 war übrigens der Donatusmarkt am Montag nach Bartholomäus abgehalten worden, weil sich der Kurfürst mit seinem Hofe vom 1. August auf etliche Wochen hier aufhielt. Ratsarchiv S. Nr. 3, Bl. 22.

11) Ratsarchiv S. Nr. 44, Bl. 144.

12) Cod. dipl. II, 4, Nr. 131. — Vgl. Faust, Zeitbüchlein von Meißen. S. 79. Ursinus, Von der Stadt Meißen (Msc. Dresd. L. 276). 2, Bl. 72b.

Am 7. Mai 1667 erhielt Meißen noch einen dritten Jahrmarkt, den sogenannten Trinitatismarkt. Am Sonntag nach Trinitatis war hier in katholischer Zeit ein großer Ablaßtag gewesen, zu dem viel Landvolk herbeiströmte. Damit hatte sich ein Ablaßmarkt verbunden, der nach der Reformation weiterbestand und $1\frac{1}{2}$ Tag dauerte. Auch nach seiner Verwandlung in einen ordentlichen Jahrmarkt wird er noch lange als Ablaß- oder Appelsmarkt, auch kurzweg als der Ablaß bezeichnet.[13]) Über seine Entstehung enthält die folgende Verleihungsurkunde das Erforderliche.[14])

Von Gottes Gnaden Wir Johann Georg der Ander, Herzog zu Sachßen ꝛc., vor Uns, Unsere Erben und Nachkommen, thun knnd und bekennen mit diesem Unserm Briefe gegen männiglichen, daß Uns Unsere liebe Getreue, der Rat und gesamte Bürgerschaft Unserer Stadt Meißen unterthänigst zu erkennen gegeben, wie sie zwar jährlich mit zweien rechten Jahrmärkten, als einen auf den Sonntag Judica und den andern Sonntags nach Donati zu halten von alters her begnadiget, aueh hierüber noch den Sonntag Trinitatis, den sogenannten Ablaß zu halten berechtiget. Es pflegte aber der erste mehrenteils in der notwendigen Acker- und Saatzeit, und der letztere in der Gersten- und Haferernte einzufallen, dahero der Landmann solche gar schlecht besuchen könnte: lebten iedoeh der Hoffnung, wann der Ablaß in einen rechten und also den dritten Jahrmarkt verwandelt würde, indeme solches vor iedermann fast die bequemste Jahrszeit werde, es dörfte ein solches der durch den Krieg und Brand[15]) merklich ersehöpften Bürgerschaft zu deren bessern Wiederanfkommen nicht wenig fürträglich sein; mit gehorsamster Bitte, Wir als der Kur- nnd Landesfürst wollten zu solchem Ende bemelten Ablaß auf den Sonntag Trinitatis in einen freien Jahrmarkt gegen Erlegnng der Hälfte des Stättegeldes, so viel nach Abzug der Unkosten daran iedesmals übrig bleiben würde, gnädigst verwandeln. Nun Wir dann Unserer Unterthanen Nutz, Gedeihen und Aufnehmen zu befördern iederzeit geneigt, hierüber auch aus der bei denen benachtbarten Städten, als Dresden, Freiberg, Hain, Döbeln, Oschatz, Lommatzsch, Roßwein, Nossen und Siebenlehen, von ihnen eingezogenen Erkundigung so viel ersehen, daß denenselben ein solches keinesweges zuwider, sondern sie allerseits darmit gar wohl zufrieden; als haben Wir dannenhero die gesuehte Vorwandelung gnädigst bewilliget und angeregten Jahrmarkt bestätiget. Confirmieren und bestätigen ihnen auch denselben aus landesfürstlicher Macht und von Obrigkeit wegen hiermit und in kraft dieses, und wollen, daß sie mehrberührten Jahrmarkt iedesmals den Sonntag Trinitatis, gleich denen vorigen beiden, wie üblich mit Kaufen und Verkaufen, von männiglichen ungehindert haben, halten nnd sich dessen zu ihrem Besten gebrauchen mögen. Gebieten darauf Unsern itzigen und künftigen Haupt- und Amtleuten zu Meißen, wie auch allen

13) Vgl. Loose, Alt-Meißen. S. 2.

14) Nach dem Original im Ratsarchiv zu Meißen.

15) Meißen hatte im 30jährigen Kriege zumal durch die Schweden außerordentlich gelitten nnd war von diesen im Juni 1637 in Brand gesteckt worden. Vgl. diese Mitteilungen I, 1, S. 55 u. 59. Ursinus, Von der Stadt Meißen. 2. Bl. 142 u. f. 223.

andern Unsern Beamten, Unterthanen und Verwandten, so hierüber ersuehet werden, die Impetranten bei dieser unserer Begnadigung und Confirmation oftberührten Jahrmarkts bedürfendes Falls iederzeit bis an Uns treulich zu sehützen, zu schirmen und handzuhaben, damit sie sich dessen, wie obstehet, ohne einigen Einhalt geruhiglich gebrauchen können; jedoch daß sie hingegen iederzeit, nach Abzug der Unkosten, die Hälfte der einkommenden Stättegelder unfeilbar und ohne einigen Untersehlag in Unser Amt Meißen abführen und erlegen. An deme gesehieht Unsere Meinung. Zu Urkund mit Unserm anhangenden größern Insiegel wissentlieh besiegelt und geben zu Dresden am 7. Monatstag Maii, naeh Christi Unsers lieben Herrn Geburt, im 1667. Jahre.

Im Jahre 1766 machte der Rat einen Versuch, noch einen vierten Jahrmarkt zu erlangen. Da sich die Einwohnerzahl allein durch die Porzellanmanufaktur um 2600 Köpfe vermehrt habe, bat er, daß Montag vor dem ersten Advent drei Tage über ein Jahrmarkt, ingleichen Sonnabend vorher ein Roß-, Vieh-, Flachs- und Federmarkt angelegt werde, zumal der Zeitraum zwischen Bartholomäus und Judica zu groß sei und an dem vorgeschlagenen Tage in keiner Stadt des Umkreises von sechs bis sieben Meilen ein Jahrmarkt gehalten werde[16]). Allein die Meißner Kaufleute und Handwerker sprachen sich entschieden mit mancherlei Gründen, die jetzt mit Recht gegen das Fortbestehen der Jahrmärkte angeführt werden, gegen eine derartige scheinbare Wahrung städtischer Interessen aus. Der geplante vierte Jahrmarkt wurde als ein Unglück für Meißen betrachtet, das ohnehin noch schwer unter den Folgen des siebenjährigen Krieges zu leiden hatte. Dazu kam, daß Lommatzsch gegen einen Meißner Adventsmarkt Einspruch erhob, da es am Montag nach dem 1. Advent seinen zweiten Jahrmarkt hielt, für den es jährlich 30 Thaler ins Erbamt Meißen entrichtete. Das Gesuch des Meißner Rates war erfolglos.

Da die Entwicklung der Stadt Meißen an die Ansiedelung an der Wasserburg anknüpft und der Stadtgründung die Marktgründung daselbst vorangeht, welche in enger Verbindung mit dem Donatifeste steht, so kann die erste Marktstätte nicht der wesentlich jüngere jetzige Hauptmarkt[17]) gewesen sein, sondern der sogenannte „Jahrmarkt", auf den bis Anfang dieses Jahrhunderts die Jahrmarktsstände beschränkt waren. Auf ihm steht das Gewandhaus, dessen Anlage in das 13. Jahrhundert zurückreicht,[18]) und welches insbesondere den Tuchhändlern zum

16) Ratsarchiv S. Nr. 29.

17) Derselbe wird zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1205 erwähnt. Cod. dipl. II, 4, Nr. 148.

18) Curia, ubi pannus venditur wird naeh Ursinus, Von der Stadt Meißen, 1, 68, in einer Urkunde von 1287 erwähnt.

Auslegen ihrer Waren diente, die von jeher die erste Stelle in den Jahrmarktsrechnungen einnahmen. Seit das Gewandhaus in den fünfziger Jahren diesem Zwecke entzogen wurde[19]), weist nur der Name auf die einstige Bedeutung des „Jahrmarktes" hin. Im Jahre 1446 finden wir diesen Namen zum ersten Male[20]), aber vielleicht ist er schon um Jahrhunderte älter und hat sich aus der Zeit erhalten, da für die auf ihm gehaltene Donatimesse die Bezeichnung als Jahrmarkt sich einbürgerte. Allerdings ist diese Benennung in Deutschland während des 10. und 11. Jahrhunderts selten, wenn auch häufig aus den begleitenden Umständen die Existenz eines solchen hervorgeht.[21])

Was das städtische Brückengeld anlangt, so waren laut einer Urkunde vom Jahre 1462 sonst geltende Befreiungen zu Jahrmarktszeiten aufgehoben[22]). Auffällig ist es, daß während derselben auch vom Amte Hain eine Zeit lang ein Zoll auf der Brücke erhoben wurde. Die Urkunde, durch welche dieser Zoll am 13. August 1510 aufgehoben wurde, enthält zugleich die Bestimmung, daß fortan der Rat das Stättegeld vereinnahmen durfte:

> Von Gotts Gnaden Wir Georg, Herzog zu Sachsen ꝛc., bekennen offentlich an diesem Unserm Briefe vor Uns, Unser Erben und Nachkommen und thun kund allermänniglich: Nachdem und als Unser lieben Getrauen, Rate, Bürgermeister und Gemeine Unser Stadt Meißen Uns fürbracht, wie von etlicher Zeit bishere in den Jahrmarken, so doselbst zu Meißen gehalten, allezeit von Unsern Amtleuten zum Hayne ein Zoll auf der Brücken genommen, der Uns wenig erschießlich und doch denjenigen, die solche Jahrmarkte besuchen, beschwerlich sein sollte, viel auch dieselbigen Jahrmarken zu besuchen derhalben gemieden und unterlassen hätten, und daß auch in denselbigen Jahrmarken das Stätte- ader Budegeld von gemeinen Bauersleuten aus dem Amte Meißen, die do wenig Unterschied der Kaufmannsgüter ader Ware gewußt, eingenommen wäre, welchs alles ihnen und obgnannter Unser Stadt zu merklichem Abbruch und Nachteil gereichen sollt, Uns derhalb demütiglich gebeten, darein gnädiglich zu sehen und ihnen zu vorgonnen, sulche Stätte- adder Budegeld selbst einzunehmen und angezeigten Zoll abezuschaffen. Wenn wir aber der Unsern Nutz und Bestes zu fürdern und das Schädeliche zu wenden gneigt sein, haben Wir angesehen ihr ziemliche Bette und darauf mit gnanntem Unserm Amtmann zum Hayne vorschafft und wollen, daß hinforder doselbst auf der Brücken in den Jahrmarkten zu Meißen von itzigen ader zukünftigen Amtleuten zum Hayne kein Zolle sall genommen werden, sundern ganz abgethan sein sall. So sollen sie auch durch die Ihren, so sie darzu bequemlich erkennen und vorordnen werden, das Stätte- und Budegeld, auch was von demjenigen, so uf dem Markt vorkauft wird, nach Gelegenheit der Ware und Güter ziemlicher und leidelicher Weis Macht haben einzunehmen, daran ihnen von Unsern Amtleuten zu Meißen keinen Einhalt adder Vorhinderunge geschehen sall.

19) Ratsarchiv S. Nr. 35.
20) Cod. dipl. II, 4, Nr. 100.
21) Rathgen, S. 63.
22) Cod. dipl. II, 4, Nr. 123.

Doch bescheidenlich also, daß sie dasselbige eingenommen Geld bei ihren Pflichten Unserm itzigen ader zukünftigem Amtmann zu Meißen eigentlich berechnen und dovon 2 Teil alle Jahr Unserm Amtmann doselbst uberantworten sollen und den dritten Teil zu Unser Stadt Baue und Notdurft behalten und anwenden. Etc. Zu Urkunde mit Unserm anhangendem Insiegel wissentlich besiegelt und geben zu Dresden am Dienstage nach St. Laurentien ꝛc. im 1510. Jahren.[23])

Vom Donatusmarkte 1566 an wurde die Abgabe des Rates an das Erbamt fixiert. Statt der zwei Drittel der Einnahmen waren bis auf Widerruf für jeden der beiden Märkte 14 Schock Groschen zu entrichten.[24]) Ein 1599 angefangenes Zinsregister wies eine Erhöhung der Abgabe auf je 30 Schock auf;[25]) später betrug sie 30 Thaler. Weit geringer war die Abgabe für den Trinitatismarkt, für den die Hälfte des Stättegeldes nach Abzug der Unkosten abzuliefern war. Gleich beim ersten Markte — 1667 — überstiegen die Ausgaben die Einnahmen, zumal man in derselben Höhe wie bei den andern Jahrmärkten die Bezüge für den regierenden und die beisitzenden Bürgermeister, für die zwei Ratsmitglieder, welche das Stättegeld einforderten, für den Stadtschreiber, welcher den Tuchmachern die Stände anwies und die Rechnung fertigte, u. a. m. in Rechnuug stellte. Davon ging man auch nicht ab, als insgesamt 5 fl. 1 gr. 6 ₰. an Unkosten einzustellen erlaubt wurde. Jahrzehnte wurden die Reste im Erbamt weitergeführt, und schließlich blieb alles beim alten.[26])

Richter sagt in seiner Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden (1, 298), daß sich über die wirtschaftliche Bedeutung der Dresdner Jahrmärkte für die Stadt und ihre Bevölkerung kein Bild gewinnen lasse. Das gilt auch von Meißen. Zänkereien zwischen einheimischen und fremden Verkäufern, Streitigkeiten wegen der Stände nehmen neben den Jahrmarktsrechnungen, zumal in neuerer Zeit, einen großen Teil der Akten ein. Wie anderwärts, so verlangten natürlich auch hier die Einheimischen Bevorzugung vor den von auswärts kommenden Konkurrenten, die bis zum Jahre 1790 noch ein Schaugeld von 1 Groschen für jede Stange Waren an den Obermeister bezahlen mußten. Daß dies in Wegfall kam, war ein Verdienst der Siebenlehner Schusterinnung, die sich Beschwerde führend nach Dresden gewandt hatte.[27])

23) Nach dem Original im Meißner Ratsarchiv.
24) Dresdner Hauptstaatsarchiv Kr.-A. Meißen. Vol. IV. Nr. 99.
25) Ebenda Nr. 111. Selbst für die der Kriegsunruhen wegen nicht abgehaltenen Märkte von Judica 1643 und Donatus 1644 und 45 mußte die Hälfte gezahlt werden. — 26) Ratsarchiv S. Nr. 9 u. 10.
27) Ratsarchiv S. Nr. 32.

Der Streit um die Stände war besonders lebhaft im Jahre 1834. Die neue Budenordnung, welche von Bartholomäus an in Kraft trat, veranlaßte eine Flut von Beschwerden. Insbesondere hatten die Schuhmacher gedroht, sich der Anweisung neuer Stände auf der Rosengasse, der Görnischen und Fleischergasse zu widersetzen. Zur Unterdrückung etwaiger Excesse ersuchte der Rat den Kommandanten der Kommunalgarde, Kommissionsrat Kühn, die Wachtmannschaft derart zu verstärken, daß mindestens doppelte Patrouillen fortwährend die Straßen begehen könnten.[28]) Unter den Beschwerdeführern begegnen wir auch den Posamentierern, die vom Hauptmarkt auf die Schnurengasse verwiesen wurden.[29]) Sie hatten dieselbe schon früher innegehabt, aber aus Mangel an Raum aufgegeben und ihr den zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgekommenen Namen für einen Teil der Jüdengasse hinterlassen. Da die Anweisung der Jahrmarktsstände dem Ermessen des Stadtrates als der die Marktpolizei handhabenden Behörde überlassen blieb, waren alle Vorstellungen bei der Landesdirektion erfolglos.

In Verbindung mit den Jahrmärkten standen die Viehmärkte, die häufig mit dem Anfangs- oder Haupttage der ersteren zusammenfielen.[30]) So waren auch hier stattliche Roß- und Viehmärkte Freitags und Sonnabends vor den Jahrmärkten abgehalten worden; sie waren aber, wie aus dem Jahre 1685 berichtet wird, infolge des hohen Zolles nach und nach fast ganz eingegangen.[31]) Durch Befreiung von demselben, durch Herabsetzung des Brückengeldes, auch durch Beschränkung auf einen Tag suchte man sie wieder zu heben, allein sie hörten ganz auf.[32]) Erst 1839 wies der Rat auf das Vorteilhafte der Viehmärkte hin, und es wurden der Stadt in diesem Jahre zwei Viehmärkte versuchsweise, von 1843 an dauernd mit Brückenzollbefreiung für das unverkauft zurückgehende Vieh verliehen. Eine Verbindung mit den Jahrmärkten bestand jedoch nur von Bartholomäus 1840—1842. Während dieser Zeit wurden die beiden Viehmärkte am Sonnabend vor Bartholomäus bez. Judica abgehalten.[33])

---

28) Vgl. hierzu Ratsarchiv S. Nr. 44, Bl. 54, 59 u. f.
29) Ebenda Bl. 43 u. f. 30) Gengler S. 186.
31) Nach dem dreißigjährigen Kriege gingen die Viehmärkte überhaupt zurück. Richter, Verwaltungsgeschichte der Stadt Dresden. 1,301.
32) Ratsarchiv S. Nr. 6. — Ursinus, Von der Stadt Meißen. 2, Bl. 74.
33) Ratsarchiv S. Nr. 46.

# Eine Beschwerdeschrift der Meißner Innungen von 1500.

Eingeleitet von **Robert Wuttke.**

Im Bewußtsein unseres Volkes lebt noch die Erinnerung an die alten Innungen und Gilden als die glanzvollste Zeit des deutschen Handwerkslebens fort, und doch muß man um Jahrhunderte zurückgehen, ehe man auf die Zeiten trifft, in denen die Innungen aufblühten, in ihnen sich die ganze Kraft des deutschen Gewerbefleißes verkörperte und sie eine beherrschende Stellung im wirtschaftlichen Leben des Volkes einnahmen. Denn kurz war ihre Blüte und lang ihr Verfall. Schon nach der Reformation ist die ruhmvollste Zeit der Innungen vorüber, und eine lange, durch viele Leiden gekennzeichnete Periode des langsamen Verfalles tritt ein. Nicht mehr durch eigene Kraft können sich die Zünfte halten; nur mühsam, indem sie sich an die im Mittelalter ihnen verliehenen Privilegien anklammern, fristen sie ihr Leben. Mit Mißtrauen verfolgte der Staat, der einst so viel zu ihrer Blüte beigetragen hatte, ihre Bestrebungen; schon 1624 stellte Bremen, 1666 Kurbrandenburg beim Reichstag den Antrag auf Aufhebung aller Innungen. Auch die gebildeten Kreise des Volkes hatten sich den Innungen entfremdet; man sah in ihnen nur Genossenschaften, welche nicht aus eigener Kraft und Tüchtigkeit, sondern allein durch gesetzliche Begünstigungen ihre Stellung behaupten wollten; so erklärte der angesehenste volkswirtschaftliche Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, Becher, die Innungen und Zünfte für die ärgste und vermaledeiteste Pest in Deutschland. Und nun gar erst die physiokratischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts waren die heftigsten Gegner aller Zünfte; sie erhofften von der Aufhebung aller gewerblichen und staatlichen Schranken die allgemeine Volksbeglückung; sie behaupteten, daß allein die unbeschränkteste Freiheit der Gewerbe und die rücksichtsloseste Konkurrenz den Volkswohlstand heben werde. So von der Wissenschaft bekämpft, vom Staate nicht mehr in ihren Privilegien geschützt, sanken und siechten die Innungen dahin, bis endlich mit der Einführung der Gewerbefreiheit — in Sachsen 1862 — ihnen ihre Todesstunde schlug.

Damals — nur ein knappes Menschenalter liegt hinter uns — hätte wohl niemand geglaubt, daß so bald eine Zeit kommen werde, die mit ihren Bestrebungen wieder in die alten Gleise einzulenken suche, die bedaure, daß man zu Gunsten

des Großbetriebes damals den organischen Entwicklungsprozeß unterbrochen und nicht vielmehr versucht habe, das Veraltete durch Zeitgemäßeres zu ersetzen. Sehen doch jetzt wieder breite Volksschichten das Heil und die Gesundung der Gesellschaft allein in der energischen Bekämpfung des Freihandels und der Gewerbefreiheit.

Bei diesen Strömungen und den sich widersprechenden Parteiprogrammen, die wir in der Tageslitteratur verfolgen können, ist es verständlich, daß auch die Wissenschaft jetzt größeres Interesse hat, nach der Entstehung und Ausbildung der Innungen zu forschen; darf doch der Gelehrte hier auf einen größeren Leserkreis rechnen, als es sonst bei streng archivalischen Arbeiten der Fall ist, und so hat uns auch das letzte Jahrzehnt zahlreiche Studien über die Bedeutung der Innungen, ihre Organisation u. s. w. gebracht. Ganz unübersehbar schwillt das Material an; neben der Veröffentlichung von Statuten und Ordnungen erscheinen Monographien, die uns die Geschichte einer Innung bieten, während größere abschließende Werke versuchen, uns die Gewerbeverfassung des Mittelalters darzustellen und die Ursachen, welche die Blüte wie den Verfall der Innungen bewirkt haben, aufzudecken.

Auch die hier abgedruckte Beschwerdeschrift der Meißner Innungen soll einen weiteren urkundlichen Beitrag zu dieser Innungslitteratur liefern. Sie wurde im Hauptstaatsarchiv zu Dresden vom Herausgeber dieser Mitteilungen aufgefunden und mir zur Bevorwortung übergeben. Leider führt uns diese Beschwerdeschrift nicht in das innere Leben der Innungen ein.

In Sachsen hat sich im Gegensatz zu dem früher entwickelten Süden und Westen Deutschlands verhältnismäßig recht spät ein zünftlerisches Leben entwickelt. Erst aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ist uns ein Innungsstatut bekannt, und zwar das der Schuhmacher zu Pirna (1292). Aus dem 14. Jahrhundert sind uns schon mehr Statute erhalten, aber erst im 15. Jahrhundert begann man allgemein im Lande das Handwerksherkommen, die Innungsrechte, aufzuzeichnen; dieses Jahrhundert bildet die Blütezeit der sächsischen Innungen.

Damals gelang es den Innungen, ihre Ansprüche und Rechte gegen die Ritterschaft, diesen mächtigen Vertretern des Grundbesitzes, in einer wichtigen Frage durchzusetzen. Ein geschlossenes Absatzgebiet war die Voraussetzung der Blüte der mittelalterlichen Zünfte. Innerhalb eines gewissen Kreises durften nur von der Innung anerkannte Meister ihr Handwerk und ihr Gewerbe ausüben. Diesen gesetzlichen Schutz durch

Zunftzwang und Bannmeile vom Staate gewährleistet zu erhalten, strebten die Innungen an, während die Ritterschaft dagegen ankämpfte, denn die Nachteile für das platte Land waren groß. Nicht jedes Dorf lag in der Nähe einer Stadt, und auch dann war es doch viel bequemer, seine Bedürfnisse im Dorfe zu befriedigen, als erst wegen jeder Kleinigkeit in die Stadt schicken zu müssen. Man muß sich nur vorstellen, wie lästig ein derartiger Zwang für die Dorfinsassen war, wenn sie wegen eines Paares Stiefel oder eines Rockes erst nach der Stadt laufen mußten, um den Widerstand der Bauern gegen die Bannmeile zu verstehen. Es war ein ganz berechtigtes Verlangen der Gutsbesitzer, daß es Handwerkern erlaubt sei, sich in einem Dorfe niederzulassen. Für den Rittergutsbesitzer kam aber noch ein anderer Vorteil hinzu; die Dorfhandwerker traten unter seinen Schutz, mußten meist ein Schutzgeld zahlen, wurden von ihm abhängig und verstärkten seine Macht. Aus diesen Bestrebungen der Innungen und aus den Forderungen der Ritterschaft ergab sich also ein ganz natürlicher Interessengegensatz zwischen Stadt und Land.

In diesem Kampfe gelang es den sächsischen Innungen, in der großen Landesordnung von 1482 einen entscheidenden Sieg über die Ritterschaft davonzutragen. Diese Landesordnung bestimmte: Niemand solle, wes Standes, Würdens und Wesens er auch sei, auf seinem Dorfe, das nicht sonderlich gefreiet sei, einen Handwerksmann setzen, noch sein Handwerk einen Tag da treiben lassen. Nur zu Gunsten der Schmiede und Leinweber macht die Landesordnung eine Ausnahme: In einem jeglichen Dorfe, das den Städten über ein Viertel Weges entlegen sei, da mag man zu gemeinem Nutz und den armen Leuten zu Gute einen Schmied und einen Leinweber halten, doch der nichts anderes (arbeite), denn den armen Leuten um ihren Lohn. Die Strafen für Übertretung dieses Gebotes richten sich gegen den Dorfherrn wie gegen die Dorfgemeinde. Auch die Gründe, welche die Regierung bewogen hat, dem Verlangen der Städte nachzugeben, werden uns mitgeteilt: Denn wir sind nicht schuldig, einem Manne oder einer Dorfschaft etwas zuzulassen, das einer ganzen Stadt, auch dem fürstlichen Wesen, Schaden und Abbruch thut.

Es ist bekannt, und eine nähere Darlegung würde uns zu weit abführen, daß die Bestimmungen dieser Landesordnung über die Dorfhandwerker von Seiten der Ritterschaft nicht immer streng innegehalten wurden. Fast kein Landtag verging, ohne daß die Städte in den Gravamina oder Landesgebrechen

nicht über die Aufnahme und Niederlassung von Handwerkern und Störern auf den Dörfern Beschwerde geführt hätten. Im großen Ganzen aber hat sich doch die Ritterschaft gefügt und die Städte haben ihre Rechtsame behauptet.

Diese Landesordnung von 1482 wie die weiter in den nächsten Jahrzehnten erlassenen kurfürstlichen und fürstlichen Verordnungen beweisen, welch ein reges Interesse die sächsischen Regierungen an der Ausgestaltung des Innungslebens nahmen. Leider gewährt die anbei veröffentlichte Beschwerdeschrift uns keinen Einblick in das damals gerade rege aufblühende Leben. Nur durch die Geschichte der Entstehung der Beschwerdeschrift läßt sich ihr seltsames Schweigen erklären. Gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts hatte der italienische Franziskanermönch Kapistrano eine nachhaltige Bewegung im Lande hervorgerufen. Der unchristliche Lebenswandel, das sündhafte Zutrinken und das lasterhafte Kartenspiel, wie die kostbaren Gastereien und der Kleiderluxus wurden als die Ursachen des Rückganges des Volkswohlstandes aufgezählt; in der Rückkehr zu einem einfacheren Lebenswandel, zur alten väterlichen Zucht und Sitte erblickte man das einzige Heilmittel für die sozialen Schäden. Alle von 1452 ab erlassenen Landesordnungen lesen sich mehr wie Predigten und Ermahnungsschriften, als wie Gesetze. Auch der Herzog Albrecht scheint geglaubt zu haben, daß übermäßiger Kleiderluxus, Gastereien und anderes unordentliches Wesen die wahren Ursachen der ihm zu Ohren gekommenen Klagen über den Niedergang der „städtischen Nahrung“ seien. Deshalb fordert er den Rat der Stadt Meißen auf, von den Handwerkerzünften ein Verzeichnis ihrer Beschwerungen und Gebrechen einzufordern.

Auf diese Anfrage des Rats haben neun Handwerke und zwar diejenigen, welche meist in Innungen vereint zu sein pflegen, geantwortet: die Bäcker, Fleischhauer, Tuchmacher, Schuster, Schneider, Schmiede, Böttcher, Kramer, Kürschner. Meist berühren sie in nur sehr knapper Weise die inneren Verhältnisse ihrer Innungen, um dann ausführlicher ihre Beschwerden darzustellen. Aus diesen Eingaben der Handwerksmeister erkennt man, was eigentlich die Ursachen des Niederganges waren. Nicht auf die Darlegung der Gebräuche oder Mißbräuche ihrer Innung legten die Handwerksmeister Wert, sondern den durch den Steuerdruck hervorgerufenen Rückgang der städtischen Nahrung wollten sie nachweisen.

Es ist ein auch heute noch weit verbreiteter Irrtum, zu glauben, damals habe der Satz: Handwerk hat einen goldnen

Boden, unbedingt gegolten. Wer nur allein vom Betrieb seines Handwerks zu leben hatte, der ist auch in der Blütezeit der Innungen schwerlich ein wohlhabender und angesehener Mann geworden; denn den wenigsten Bürgern galt die Ausübung ihres Berufes als das einzige Mittel, ihren Unterhalt zu erwerben. Die meisten waren Hausbesitzer und besaßen in dieser Eigenschaft das Recht zu brauen und zu schenken; daneben betrieben viele noch etwas Landwirtschaft. Wer kein Haus besaß, durfte nicht brauen, war überhaupt als Einmieter, als Hausgenosse nur ein Bürger zweiter Klasse; eine Reihe wichtiger Rechte waren ihm versagt. Noch heute können wir die Einwirkungen dieser Anschauung verfolgen; bei den städtischen Wahlen nehmen die Hausbesitzer gegen die bloßen Mieter eine bevorzugte Stellung ein.

Es ist danach klar, daß sich das Einkommen eines angesehenen Handwerksmeisters aus Grundbesitz, aus Gewerbe, aus Schankbetrieb und zumeist auch aus Landwirtschaft zusammensetzte. Wie in der Landwirtschaft auch noch heute die Viehzucht einen etwaigen Ausfall in dem Körnerbau und umgekehrt decken soll, so standen damals in einem gegenseitigen Wechselverhältnis Braunahrung und Handwerksbetrieb.

In Sachsen hatte man seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts Versuche mit Einführung von Getränkesteuern gemacht; seit 1470 wurde Jahr für Jahr eine Biersteuer, das sogen. Ungeld, erhoben, von 1481 ab wurden die Sätze sehr erhöht. Diese Steuer wurde im wesentlichen von den ansässigen Bürgern in den Städten allein getragen. Dies hing mit der Entwicklung des Braurechts und mittelalterlichem Herkommen zusammen. Danach war alles Bierbrauen innerhalb eines gewissen Umkreises einer Stadt untersagt; über diese Braumeile hinaus durfte in der Dorfschenke nur für den Dorfbedarf Bier geschenkt, nicht aber außerhalb des Dorfes verkauft werden. Auch den Rittergutsbesitzern war verboten, über den Eigenbedarf hinaus Bier zu brauen. Die ganze Bierindustrie war auf die Städte beschränkt und konnte sich allein hier entwickeln; nur in den Städten wurden bessere und schwerere Sorten gebraut, deren Absatz sich über die ihnen pflichtige nächste Umgebung, oft sogar über die Landesgrenzen erstreckte; die Güte des Freiberger, Torgauer Bieres z. B. war in ganz Norddeutschland anerkannt. In den Städten besaßen das Braurecht nur die größeren, altbefestigten Häuser; die Braugemeinde, der alle wohlhabenderen Hausbesitzer angehörten, bestimmte zumeist, wann, wie und wieviel Faß ein jeder brauen dürfe. Bis in das 17. Jahrhundert nahm die norddeutsche Brauindustrie die beherrschende Stellung in

Deutschland ein, welche heute Bayern einnimmt. Noch in einem amtlichen Bericht über die städtischen Industriezweige von 1699 wird z. B. die Brauindustrie als die vornehmste Nahrung in Städten wie Chemnitz, Zwickau, Wittenberg u. s. w. bezeichnet. An dem Niedergange dieser großen Industrie ist in erster Linie die Tranksteuergesetzgebung in Sachsen schuld; langsam hat man durch Steuerqualen sie zu Tode gefoltert.

Die plötzliche und hohe Besteuerung des Bieres im 16. Jahrhundert waren dem Absatz des Bieres schädlich; allgemein verbreitet waren in den Städten die Klagen über den Rückgang der Einnahmen aus dem Brauen. Aber die Biersteuer ließ sich nicht beseitigen; es handelte sich also darum: Wie konnte man ihre Härten mildern und auf anderem Wege vielleicht den Städten eine Erleichterung gewähren?

Auch in Meißen scheinen diese Fragen im Vordergrunde gestanden zu haben, und die Beschwerden der Innungen liefern Material zur Beurteilung dieser Sachlage. So spielen in den Eingaben der Innungen nicht etwa die Preise der Waren, der Einkauf von Rohmaterialien, die Löhne u. s. w. die entscheidende Rolle, sondern die Bierbesteuerung und der durch sie bewirkte verminderte Bierabsatz. Einige Innungen, wie die Bäcker, Fleischhauer, Tuchmacher, beschweren sich überhaupt nur über die Biersteuer. Ihre Klagen gehen erstlich dahin, daß der Bierverbrauch zurückgegangen sei; so heißt es bei den Schmieden, sie brauten vor Zeiten fünf bis sechs Faß Bier in jedem Haus, jetzt nur noch zwei bis drei, bei den Schustern vormals vier bis fünf Faß, nun eins bis zwei, bei den Böttchern früher drei bis vier Faß, jetzt nur ein halb bis zwei Faß. Zweitens wird allgemein geklagt über die Einfuhr fremden Bieres in die Stadt; die Beschwerden richten sich besonders gegen das Verschenken von Freibergischem Bier. Drittens behaupten die Innungen, daß die „ehrbare Mannschaft" in den umliegenden Dörfern Schenken errichtet hätten. Alles dies vereint, entziehe ihnen die Nahrung.

Es ist interessant zu lesen, welche Wichtigkeit die Innungen den Einnahmen aus dem Bierverlag beimessen. Die Bäcker erklären: Wir Meister klagen alle gleich der großen Beschwerungen des Ungeldes, dadurch uns dasjenige, so wir mit Mühe und Unkosten an einem Bier haben möchten und davon nähren, entzogen wird. Ihre zerfallenen Häuser könnten sie nicht bedachen und auf längere Zeit schwerlich erhalten. Ähnlich heißt es bei den Fleischhauern, vom Wein und Bier hätten sie ihre Nahrung am mehrsten Theil, davon sollten sie ihre

Häuser bauen und bessern. Und die Schuster schreiben: Es sind bei uns der Steuern soviel und mancherlei Weggaben, daß wir unsere Häuser nicht zu bessern vermögen, sondern viele wüst liegen und zerfallen, und wir werden mit der Zeit, durch solches vom bürgerlichen Handel abgezogen, ganz verderben.

Ein wahres Steuerbouquet wird in den Beschwerden aufgezählt: neben dem hohen Ungeld auf Bier und Wein der Bierzins, das Eimerungeld, der Herdzins, das große Geschoß, der Zins auf den Häusern, das Heerfahrtsgeld, die Steuer d. h. die spätere Landsteuer, damals als Reichssteuer erhoben, dann die Zinsen an Kirchen, Stiftern und Klöstern, wie der Zins zu unserer lieben Frauenkirche, der Zins zum ewigen Licht, den Gatterzins u. s. w. Man sieht, daß, wenn auch die einzelnen Abgaben nicht allzu hoch gewesen sein mögen, doch alle zusammen eine recht beträchtliche Beschwerung für einen Bürger bedeutet haben. Darin wurzeln die Klagen der Handwerksmeister; hierin, hoffen sie, werde der Herzog Abhilfe schaffen.

Die eigentliche Innungsorganisation und das gewerbliche Leben wird in den Eingaben der Innungen nur gestreift; es wird uns gesagt, was die Aufnahme als Lehrjunge, als Geselle, als Meister koste; es werden einige Bußen für die Übertretung von Gebräuchen angegeben; wir erfahren, wann die Innungen ihre feierlichen Zusammenkünfte halten, aber nur ausnahmsweise hören wir etwas über den Vertrieb der Waren. Allein die Tuchmacher berichten ausführlich; sie geben z. B. an, von welcher Güte, Art und wie breit die Tuche sein sollen. Die Böttcher klagen über die Ungleichheit der Fässer, und die Schmiede führen eine ihnen eigentümliche Gewohnheit an.

Außer diesen Eingaben der Innungen faßte auch der Rat der Stadt Meißen seine Beschwerden in einer kurzen Denkschrift an den Herzog zusammen. Auch er legt den Nachdruck auf die hohe Besteuerung der Bürgerschaft. In beweglichen Worten schildert er das Elend, bittet den Herzog, die Stadt, damit sie nicht so ganz und gar in Verderb und Abnehmung an ihrer Nahrung gedrängt würde, gnädiglich zu schützen.

Über das Vermögen der Innungen, ihrer wirtschaftlichen Stellung erhalten wir, wie schon erwähnt, aus der Beschwerdeschrift keine Aufschlüsse; dies ist um so bedauerlicher, als uns aus dieser Zeit nur wenige Quellen zur Verfügung stehen. Nur in sehr beschränktem Maße lassen sich zur Ergänzung dieser Lücken die Landsteuerregister heranziehen, und auch da müssen wir, da uns die Register von 1502 nicht zu Gebote

stehen, zu dem Register von 1529[1]) greifen. Wir können daraus wenigstens kennen lernen, wie groß die Barschaft der Innungen war:

„Die Zünfte, weil sie keine Zinsen haben, hat man ihre Barschaft und Habe, so sie in ihren Laden haben, angesetzt auf Schocke (ß).

Tuchmacher: Feilhaus 30 ß, Rähmen 30 ß } auf der Neuen Gasse.
Barschaft 30 ß
90 ß

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Schuster | 5 ß | Fischer | 26 ß | Fleischer | 12 ß |
| Schuhknechte | 9 ß | Schneider | 24 ß | Kramer | 10 ß |
| Schmiede | 26 ß | Bäcker | 12 ß | Kürschner | 10 ß |

Das Seifensiedehaus 40 ß.

Das Fleischerhandwerkhaus unter dem Kuttelhofe 20 ß."

Nicht erwähnt werden in diesem Verzeichnis die Böttcher, dagegen die Fischer und Schuhknechte. In keiner Innung ist das Vereinsvermögen bedeutend, ja selbst für damalige Zeit recht gering.

Der Rat hatte in seiner Eingabe angegeben: „Wir haben zur Enthalt unserer Kommune gar nichts Einkommen, Äcker, Wiesen, Gärten oder des geringsten zu gebrauchen". Nicht ganz so schlimm sah es nach dem Steuerregister von 1529[2]) aus. Dort wird angeführt: „Kommun der Stadt Meißen

| | |
|---|---|
| Weinberge mit dem Preßhaus | 350 ß |
| Äcker mit der Scheune | 200 ß |
| Wiesen | 70 ß |
| Obermühle | 200 ß |
| Walkmühle | 200 ß |
| Angermühle | 250 ß |
| Die Garküche | 30 ß |
| Vorrat an Barschaft, Getreide, Wein | 300 ß" |

Überblicken wir den Gang der Untersuchung, so sehen wir, wie viel besser damals als heute trotz aller Eingaben die Lage des Handwerks war. Jetzt ist ein Handwerker kein Hausbesitzer, kein Brauberechtigter, kein Landwirt; in schwerer Arbeit muß er, allein auf seinen Beruf angewiesen, sein Brot verdienen. Vormals setzte sich, wie wir gesehen haben, sein Einkommen

1) Dresden H. St. A. Loc. 15156 N. 300. Landsteuer-Register von Städten. 1529.

2) Die Kommunegüter werden in dem Register dreimal verschieden bewertet aufgezählt.

aus verschiedenen Quellen zusammen; eins mußte das andere decken. Dazu kommt noch, daß in der Gegenwart der Handwerksmeister ohne Unterstützung den Kampf mit dem Großbetrieb führen muß, während in der Vergangenheit ihn der Staat vor dem Wettkampf des Kleinbetriebes auf dem Lande zu schützen suchte.

---

## Stat Meissen 1500.[1])

Durchleuchter, hochgeborner, gnediger furst und herr, uwrn furstlichen gnaden sein unser underthenige gehorsame dinste alzeit zuvor und bereit. Gnediger herr. Demnach e[ure] f[ürstliche] g[naden] in vilen e[urer] g[naden] steten an cleidunge, hohe tracht, kost, quaßerei[2]) und ander unordentlich weßen, dorauß die inwoner in ermerunge,[3]) ungedeien unde ires enthalts[4]) abnemen kommen, vormarkt:[5]) darauf uns, welden[6]) clerliche vorzeichnuß der hantwerkerzunft und was wir dießer und ander beschwerunge und gebrechen bei uns wusten und funden, schriftlich in e[urer] f[ürstlichen] g[naden] canzelei oberreichen, ernstlichen bevelh gethan, des wir uns an hantwergern und gemein erlernt[7]) izlicher inunge beschwerung und clag, auch uns selbir manigfeldiger gebrechen erinnert, in ein[8]) hirnach geschrieben und alßo uwern f[ürstlichen] g[naden] undertheniglich obersenden, in allem vleiß aufs demutigest biten, suleh vilfechig unßer not und gebrechen gnediglich zu herzen zu nemen. Geben under unserm der stadt secret am sontag noch Kiliani [12. Juli] anno domini 1500.

E. F. G.

underthanen, gehorsamen burgermeister und rath der stat Meißen.

### Zunft der becker.

Also halden wir becken zu Meißen unser inunge: Wir nemen keinen uff bmelte unßer hantwerg zu meister oder leer-

1) Hauptstaatsarchiv Dresden. Act. Unterschiedene die Stadt Meißen angehende Policey-Sachen, sonderlich das Brauen und Schanken betr. 1444 ꝛc, Bl. 5 u. f. Locat 9892. — Im obigen Abdruck ist die Orthographie nach den Grundsätzen dieser Mitteilungen vereinfacht worden. Die Anmerkungen hat Prof. Dr. Loose beigefügt.

2) Gasterei, Schlemmerei.

3) Verarmung; vgl. w. u. ärmern.

4) Unterhalt.

5) vermerkt.

6) daß wir wollten.

7) kennen lernen, sich erkunden.

8) in eins, zusammen.

knecht, er sei dan elich geborn und kinerlei vortadelter art, domit wir unserm g[nädigen] h[errn] und dem rath untuchtig leut in die stadt nicht schicken.

Item einer, der sein hantwerg anderßwo gelernet und bei uns meister wil werden, er brenge uns dan ein gnugliche kuntschaft[9]) vom hantwerg seiner leher und gebe uns ein schogk[10]) 12 gr., 1 firtel bir und 1 stein wachs, er wirt nicht zu meister aufgenommen.

Item lernet ein knecht bei unser einem mitmeister, gibet uns 1 thon bir und 4 pfd. wachs.

Item stirbet mann ader weib auß der inunge, sollen wir all bei dem begrepniß erscheinen under buß 1 gr. Stirbit ein kind, sall in ein alder aldor[11]) sein under der pen[12]) 1 gr.

Item enpörnet[13]) der jungste meister der kerzen zu rechter zeit nicht, vorpenet 1 gr.

Item der sein gesaczt brot von viermeister[14]) binne der saczunge[15]) nicht vorkouft, das stehit bei den meistern zum wenigsten 1 pfd. wachs.

Item keiner sal zum verbote[16]) aufs rathauß ungehost gehen bei der pen 1 gr., desgleichen zu der morgensproch.[17])

Item sollich wachs, das der neue meister oder leerknecht gibt und susten von bussen, gehört zu einem grossen licht vor den altar Sigismundi zu den barvoten.[18]) Wir halden auch vier groß und vier cleine kerzen in der kirchen unser lieben Frauen, darzu wir oftmals wachs obir die bussen zubussen.

Item das bier von nauen[19]) meistern und leerknechten trinken wir mit unßern weibern und kindern uff den achten

---

9) schriftliche Kunde, Bescheinigung über die Lehrjahre; vgl. diese Mitteilungen 3, 238.

10) 60 Groschen, von denen einer nach jetzigem Geldwerte etwa 20 Pfennige wert war.

11) aldort, beim Begräbnis.

12) lat. poena, Strafe.

13) enbornen, anbrennen. Gemeint ist das Anzünden der Kirchenkerzen vor dem Altar des Schutzheiligen, für welche auch die erwähnte Abgabe des Wachses bestimmt war, wie auch die Bußen.

14) die obersten vier Meister, welche eine Art Gerichtsbarkeit über die andern hatten. Adelung 4, 1208.

15) innerhalb der gesetzlichen Bestimmung, der Taxierung.

16) vürbot, gerichtliche Vorladung.

17) Versammlung und Besprechung am Morgen, dann überhaupt die Versammlungen der Zünfte.

18) die Barfüßer- oder Franziskanerkirche.

19) neu; vgl. Naustadt. Naumann.

tage Corporis Cristi;[20]) wir trinken auch 1 firtel bier uff weinachten; wo es fehlt, bussen wir personlich 1 gr. ader 2 zu.

Item wir meister clagen alle gleich der grossen beschwerungen des ungeldes,[21]) in kurzer zeit aufbracht, dodurch uns dasjhenige, ßo wir mit muhe und kost an einem bier mochten haben und dovon neren, entzogen wirt; des und anders vil wegkgebens unser heußer zurfallen, nicht mogen bedachen und anf lenger zeit schwerlich erhalden können. Denne ßo wir mit großer muhe, sorgen, borgen, ouch schwerer kost ein bier zu brauen außrichten und gebrauen, wirt uns noch schwerer zuvortreiben durch grosse beschwerunge, ßo uns mit der umbeligenden erwar manschaft,[22]) kretzschmarn[23]) und gebauern,[24]) ouch uberfuhrunge des fremden biers in der meil,[25]) ouch in die stadt uffn thumbe[26]) gefurt und hernider gelassen wirt, die alle frei ane ungelt ader eingerlei wegegebens uns zu tempung[27]) und burgerlichs handels vorderp brauen und schenken, ouch bei vassen[28]) den cretzschmarn, die cretzschmar den brauern zue kirmessen, hochzeiten, gemeinden einer dem andern, domit uns unser bier ligend bleiben, vorkoufen und zufuhren.

Item es sind in kurz vorschiener zeit[29]) in etzlichen umbeligenden dorfpfarkirchen, als zum Zadel, Grobir[30]) Obiraw, Nyderaw, Brucktiz,[31]) Tzschilo,[32]) Weistrop, Thaubenheym, Milticz, Kregiß, Blawnicz,[33]) Zegenhayn, Czern und Lewben eigne braupfannen gezeugit und werden umbe zinß außgelihen.

Item die cretzschmarn nemlich zu Dyre, Grober, Doberwicz, Oberaw, Nyderaw, Brockticz,[34]) Koßwig, zur Behle,[35]) Con-

---

20) acht Tage nach dem Fronleichnamsfeste.
21) vgl. S. 181.
22) Ritterschaft.
23) Schankwirt.
24) Dorfgenosse, Bauer.
25) Bannmeile, vgl. S. 179.
26) Die stiftische Domschenke hatte die Berechtigung, auswärtiges Bier zu verzapfen, welches sie zoll- und steuerfrei einnehmen durfte. Besonders eifersüchtig wachten die Bürger darüber, daß solch fremdes Bier, besonders freibergisches, nicht in die Unterstadt eingeführt wurde, was sehr häufig geschah.
27) Unterdrückung.
28) fässerweise.
29) in jüngst vergangner Zeit.
30) Gröbern.
31) Brockwitz.
32) Zscheila.
33) Planitz.
34) in der Handschrift fälschlich Krockticz.
35) Weinböhla.

stapel, Nawstat, Thaubenheym, Miltiez, Heincz,[36]) Kregiß, Soffen,[37]) Malitzsch, Nessgen, Sornwicz, Schiricz, Czern und ander cretzschmar haben eigen brauegeschirre neulich aufgericht, und was der nicht ist, schenken freibergisch bier; was schaden, ungedeien und vorderp wir alle in der stat hirvon empfahen, kunt ir wol ermessen und befinden.

### Zunft der fleischhaur.

Dermossen halden wir fleischhauer unser inunge wie volget: Zum ersten uff Letare gehen wir zusammen, bestetigen unser hantwergk mit inungißmestern, den, wie das keinerlei ungebe[38]) vihe geschlagen wirt, befehlen vleissig aufzusehen.

Item were bei uns meister werden wil, gibit dem hantwergk 1 firtel bier und 6 pfd. wachs zu den kerzen. Ein leerjung gibit dem hantwerg 1 thon bier und 4 pfd. wachs zu den kerzen mit ufflegung gnuglicher kunde seiner elichen geburt. Der kerzen halden wir in unser zunft 8 und das neunde licht entzundit man alle tage.[39])

Item auf Letare haben wir vor die vorstorben des hantwergks ein gemein begengkniß,[40]) lenten uffs schonste mit vigilien[41]) und 4 messen. Dabei gebort unser iczlichen bei penen[42]) 1 gr. zu sein. Item stirbit ein aldes, welcher nicht zum begrebniß kommet, vorbenet 1 gr., stirbit ein junges $^1/_2$ gr. Item den achten tage Corporis Cristi[43]) trinken wir ein vaß biers; darzu geben wir personlich unser gelt.

Item welcher sich unsers hantwergks mit worten ader werken nicht geborlich helt, wirt gebust noch des hantwergks erkentniß; mit sulchen bussen erhalden wir unser begengkniß-kerzen und ouch cirkler[44]) im jarmargk u[nsers] g[nädigen] h[errn] ader des rats anstat u[nsers] g[nädigen] h[errn] bevelh und gebot, ßo ferne sichs erstrecket ꝛc.

---

36) Heinitz.
37) Soppen.
38) nicht annehmbar, schlecht.
39) als Immerlicht, ewige Lampe.
40) Ein „Registrum mortuorum" der hiesigen Fleischerinnung vom Jahre 1498 hat sich in ihren Innungssachen erhalten.
41) Totenamt.
42) Vgl. Anmerkung 12.
43) Vgl. Anmerkung 20.
44) Zirkel waren Unterabteilungen der Stadtviertel. In denselben hatten die Handwerker abwechselnd den nächtlichen Wacht- und Feuerschutzdienst. Gengler, Stadtaltertümer S. 53. Bei bezahlten Wächtern mußten die Innungen für das Zirkelgeld aufkommen.

Beschwerung. Item wir werden beschwert an unsern gschossen, die uns in kurzvorgangen jaren erhöhet und noch nicht geleichtert, ouch des umgeldes von wein und bier, dovon wir unser narunge am mhersten teil haben solten, unser heuser bauen und bessern, wirt uns mit anderm abzogen als steuer, herfartgelt,[45]) bierzinß, hertzinß,[46]) eimerbier, gatterzinß,[47]) zinß zum ewigen licht, und haben an acker, wesen[48]) ader garten nicht einer haut breit; wir gwinnen und wegens[49]) uffs allirhertest von den kirchen, stiften und clo-tern mit zinßen und gelde; des zinß und wegkgebens i-t ßovil und manigerle', das susten[50]) bei keiner unbeligenden stat nie erfarn noch gehort ist; wan es herkömpt, uns unwissend.

Item wir haben unnberwintlich scheden, sunder[51]) u[n-er] g[nädiger] h[err] sehe auß milden gnaden dorein, von edelleuten, cretzschmern uffm lande, die brauen, bei vassen[52]) vorkonfen einer dem andern zu hochzeiten, kirmessen, gemeinden ꝛc., des schenkens freibergisch biers alhir uffm thum[53]) und susten in der meile[54]) fremde bier, dodurch wir mit unserm bier, das wir hertiglich außgwinnen, siczenden bleiben, dovon unßer vorderb ist, wol zu ermes-en sich gebiert und ersprisset.

Item wir sind ouch beschwert mit zinßen und weggeben von fleischbenken und schlachthaus.

### Zunft der tuchmecher.

Alßo stehet die zeche der tuchmecher: Wer uff unserm hantwerge wil meister werden, gibet 1 schock und 4 pfd. wachs, ein leerjung gibet 24 gr., 4 pfd. wachs und muß elicher gebort warhaftige kunde brengen.

Item wir kießen alle jare 4 zechmeister,[55]) die gehin alle virteljare umbe abwegen die pfund, ab sie zu groß ader zu clein sind, vor die remen zu allen tuchern, ob sie zu dinne,

45) Kriegssteuer.
46) Zins für einen Herd, eine Feuerstätte, im allgemeinen eine Wohnungsgrundsteuer.
47) Ein Nebenzins außer der Grundsteuer, der über das Gatter gefordert und gereicht wurde.
48) Wiesen.
49) d. i. wir erwerben es pachtweise gegen hohe Zinsen.
50) sonst.
51) außer, ausgenommen.
52) Vgl. Anmerkung 28.
53) Vgl. Anmerkung 26.
54) Vgl. Anmerkung 25.
55) gleichbedeutend mit Viermeistern; vgl. Anmerkung 14. Zeche = Vereinigung, Zunft.

wefelstreifig[56]) ader warfstreifig,[57]) zu korz ader susten wandelpar bfinden, die gebrechen wie volget zu strofen.

Item welch tuch zu kurz wirt befunden, busset von izlicher ellen $^1/_2$ gr., welich tuch warfstreifig ist, $1\,^1/_2$ gr., welichs wefelstreifig uberfunden $1\,^1/_2$ gr. Item zu dunne bfunden, bust $1\,^1/_2$ gr.

Item wir gweren[58]) in unsern tuchern alhir zu Meißen 38 ellen. Item wir scheren die grauen tucher mit 34 gengen und mit 15 pfeufen;[59]) was aber gefarbte tucher sind, schert man breiter. Gehen die meister umbe und finden zu schmal, ist die pen[60]) ein pfd. wachs; wem ein pfund zu groß ader clein bfunden, vorpenet 4 ß.

Item von sulchen bussen und leichbussen[61]) halden wir unser kerzen,[62]) remen, ferbhaus, kessel und trinken bier am achten tage Corporis Cristi;[63]) wo es nicht reicht, bussen wir personlich zu.

Item wir mussen von izlichen tuch zu walken 1 gr. zins geben, 15 gr. dem rath vom ferbhauß, 20 gr. von remen, 20 gr. den cirklern[64]) in zweien jarmerthen.[65])

Item wir halden 13 liecht zu unser lieben Frauen und den monchen;[66]) do geben wir alle quatertemper personlich 4 ß zubuß, dieselben kerzen zuerhalden.

---

56) Wefel ist der Schuß oder Einschlag. Wefelstreifen, d. s. Querstreifen, entstanden, wenn das Garn ungleich, stärker und schwächer, gesponnen war, was in älterer Zeit um so eher möglich war, da das Garn noch mit dem Handspinnrade oder mit der Handspindel gesponnen wurde.

57) Werf, Werfte, die Kette des Gewebes. Es ist die Bezeichnung für die gesamten Faden der Länge eines Gewebes. Werfstreifen entstanden aus gleichen Ursachen wie Wefelstreifen. Beide sind störend beim Zuschneiden.

58) Die Länge eines Stückes Tuch betrug 38 Ellen.

59) Scheren heißt die Herstellung einer Kette. Das Kettengarn wurde auf Pfeifen gespult; diese wurden in zwei Reihen übereinander auf ein Gestelle auf Drähte gesteekt und zusammen auf ein drehbares Gestelle — die Scherküpe — gewickelt. Einmal herum hieß ein Band. Mit diesen 15 Faden von Anfang bis ans Ende und zurück gesehert hieß ein Gang; dieser hatte somit 30 Faden, und 34 Gänge ergaben 1020 Faden; dies war die Werfte oder Kette. — Anmerkungen 56—60 nach gefälligen Mitteilungen des Herrn Kommerzienrates Buchwald in Großenhain.

60) Vgl. Anmerkung 12.

61) Bußen, welche für ein versäumtes Leichenbegängnis bezahlt wurden.

62) Vgl. Anmerkung 13.

63) Vgl. Anmerkung 20.

64) Vgl. Anmerkung 44.

65) mundartlich der Märt, Markt.

66) Vgl. Anmerkung 18.

Beschwerunge der tuchmecher. Wir beclagen uns des brauens von umbeligenden edelleuten und cretzschmarn, auch schenkens wein und bier frei an ungelt und ander uffseze,[67]) die wir geben mussen. Item der edelman vorkouft das bier seinem cretzschmarn, auch ein cretzschmar bei vaßen dem andern und susten gebauern,[68]) dovon und susten manigfeldig, bei umbeligenden steten unerhört wegkgebens werden wir, ist zu bedenken, in vorermerunge[69]) gedrungen an[70]) unserm willen.

**Zunft der schuster.**

Wir meister der schuster halden unßer inunge wie volget: Wirt ein jungmeister uff unserm hantwerg, gibet 40 gr. 6 pfd. wachs, den viermeistern izlichem 1 gr. und muß seiner elichen geburt gloubwirdige kunde brengen.

Item ein leherjunge gibet 4 pfd. wachs zu des hantwergks kerzen und dem hantwerg 12 gr.

Item wir trinken des jars uff den achten tage Corporis Cristi ein vaß bier mit unsern weiben und kindern, ouch halden wir zu 3 mal des jars morgensprach,[71]) domit wir das hantwerg in ordenunge halden und nau[72]) zechmeister[73]) sezen und von dengenigen, die dem hantwerg schuldig, infordern, dovon wir unser kerzen erhalten, das bier bezalen und wo gebricht, personlich hinnoch geben.

Beschwerunge. Zum ersten haben wir belestigung von den storern[74]) und schustern uff dem lande; sie tragen ire schuen uff die dorfer, vor die kirchen[75]) nahen umbe die stat, als zur Behle, Brockticz,[76]) koufen das rouhe leder uffm lande und vorkoufens weder gein Freiberg, doran uns abebruch geschiet.

Item die edelleut auf lande brauen und vorkoufen ir bier den cretzschmern, die cretzschmar brauen frei, als vil si wollen, an eingerlei weggeben,[77]) und verkoufens bei vassen einer dem

67) Steuerauflage, Abgabe.
68) Vgl. Anmerkung 24.
69) Verarmung; vgl. oben ermerung.
70) ohne.
71) Vgl. Anmerkung 17.
72) Vgl. Anmerkung 19.
73) Vgl. Anmerkung 55.
74) solche, die unbefugter Weise ein Handwerk treiben; besonders sind die Dorfhandwerker gemeint.
75) Sie treiben damit Handel an den benachbarten Kirchen nach Beendigung des Gottesdienstes.
76) Brockwitz.
77) ohne irgendwelche Abgaben.

andern und den gebauern. So werden wir in der meil mit fremden bieren uberfurt und mit den freibergischen bier alhir aufm thumbe und in die stat hernider gelassen, dodurch wir an unserm brauen und narunge werden getempfet;[78] wie vorzeiten bei uns einer 4 ader 5 bier braute, brauet nu 1 ader 2 dovon; wirt uns unser narunge, u[nserm] g[nädigen] h[errn] auch seiner g[naden] gebor[79] merglich entzogen.

Item ßo sind bei uns der zinß ßovil und manigerlei weggeben, das wir unser heußer nicht mogen gebessern, sunder vil wust ligen, zurfallen und mit der zeit durch sulch burgerlichs handels abezoge gar vorterben.

### Zunft der schneider.

Derweiße halden wir meister der schneider unser hantwerg: Wil einer bei uns unsers hantwergks meister werden, gibit dem hantwerge 1 fittel bier, 6 pfd. wachs und 12 gr. Item ein leerjung gibet 12 gr. und 3 pfd. wachs.

Item wen wir uns zusammen vorbieten,[80] welcher nicht kompt, gibit zur pen[81] $^1/_2$ gr.

Item welcher einer leich außm hantwerge nicht volget, ader nicht zu opper[82] gehet, gibit $^1/_2$ gr.

Item welcher den andern im hantwerge luge straft, gibit $^1/_2$ gr., dovon halden wir unser kerzen und trinken bier; da gibit iczlicher 8 ß. des jars einmal.

Beschwerungen. Item wir werden beschwert vast und groß von den storern in der meile, ober die meile, vor der stadt und in der stat, die frei und nichs dovon thuen; wir aber sein u[nserm] g[nädigen] h[errn], dem rath zu tage ader nacht zu dinst; schoßen,[83] cirkeln,[84] zinßen hin und weder manigfeldig und vill.

Item wir werden hohe und groß beschwert durch das brauen vom adel und cretzschmern uffm lande, das vor nie ßo seher gemein gewest ist. Wir geben große gschos, bierzins, eimerbier, ungelt von wein und bier, ab uns auch der wein selbist ist gewachsen und mit theuer kost ererbit[85] haben, des

---

78) unterdrückt; vgl. Anmerkung 27.
79) Gebühr, Biersteuer.
80) vorladen, versammeln.
81) Vgl. Anmerkung 12.
82) Opfer bei der Seelmesse zum Gedächtnis eines Verstorbenen.
83) Schoß, Steuer geben.
84) Vgl. Anmerkung 44.
85) erarbeiten.

alles die uffm lande gefreiet. Wir haben grosse zinß auf den heussern, herfertgelt[86]) und steuer; der abezoge sind ßo seher vil, das unser armuth die lenge schwerlich ertragen wirt.

### Zunft der schmedt.

Diese ordenunge halden wir meister der schmide uffm unserm hantwerg: Wil einer bei uns meister werden, muß dem hantwerg seiner elichen gebort gnugliche kunde brengen, seine hantwerg beweißen; gibet zu unserm des hantwergs kerzen 8 gr. und 8 pfd. wachs.

Wil einer unßer hantwerg lernen, gibit 4 gr. und 4 pfd. wachs. Item welcher der leich uffm hantwerg nicht volget und zum opper gehet, verbust 1 gr. zu den kerzen.

Item wir gehen all quatemper zusammen und iczlicher gibit 4 ß. zu den kerzen; welcher aldor aussen bleibit und nicht erscheint, vorpenet 1 gr. zu den kerzen: der haben wir 11; das elfte wirt alle tage angezunt.[87])

Item uff den achten tage Corporis Cristi keufen wir ein vaß bier: dorzu brenget unser iczlicher ein essen, und das bier bezalen wir perßonlich.

Item wir haben ein gwonheit einzeit langk gehalden: wen ein man mit eim schmide erbit[88]) und sich von im zu einem andern wente, es sei dann, das er den ersten seiner gethanen erbit bezalt und vorgnugit[89]) habe, erbit im kein ander,[90]) denne wir armuts halben und vorseumniß unser erbit nicht gerechten[91]) konnen.

Beschwerunge. Item wir werden belestiget von den kolern,[92]) die machen die secke zu clein und seher gefelscht mit den kolen; wo sichs fugete, der rath welde mit unbeligenden steten ein handel haben,[93]) das wir die kolen beim scheffel mochten keufen gleichs konfs.

Item uns thut beschweren, das man das freibergisch bier alhir bei uns uffm thumb unserm bier gleich schenkt und wiewol es in die stadt hernider zutragen vom rath verboten wirt, dennoch erdocht, wie man kan und magk das hernider zutragen.

---

86) Vgl. Anmerkung 45.
87) Vgl. Anmerkung 39.
88) arbeitet; hier: bei einem Schmiede arbeiten läßt.
89) befriedigen, bezahlen.
90) arbeitet für ihn kein anderer Schmied.
91) gerecht werden.
92) Köhler, Kohlenbrenner.
93) in Verhandlung treten.

Item uns belestiget das brauen vom adel uffm lande und den cretzschmarn vorkoufen; ouch die cretzschmar brauen, schenken wein und bier und vorkoufen bei vaßen[94]) einer dem andern und ouch susten den gebauern;[95]) von dem kompt unser vorderben, den welcher unßer einer vorzeiten 5 ader 6 bier gebraut hat, brauet numals 1 ader 2 und mogen dasselbige dennoch mit not geloßen,[96]) mussen dennoch zu unserm schaden und vorderben uber das ungelt[97]) dovon geben bierzinß und ouch einerbiergeld.

Item wir haben beschwerunge der gschoß, die in kurzvorgangen zeit gehöhet, das wir eins halben schoß mher musten geben und noch geben mussen.

Item wir werden belestiget von den schmiden uffm lande zu Czschyritz, zu Naustadt, zu Retzschen,[98]) zu Nessigen,[99]) die uns grossen schaden thun.

### Zunft der botiger.

Wir meister botigerhantwergks halden diese nochvolgende ordenunge unsers hantwergs: Welcher uff unserm hantwerg meister werden will, soll sein meisterstucke beweren, dem hantwerg 1 schock und 6 pfd. wachs geben.

Item ein leerjunge brenget seiner elichen gebort gloubwirdige kunde und gibet 4 gr., 3 pfd. wachs.

Item welcher under uns der leich ußm hantwerg nicht zu grabe volget und zum opper,[100]) ist die pen 1 gr.

Item wen die meister vorsammelt sein, welcher den andern luge straft, vorbust 1 gr.; von sulchen bußen erhalden wir in unserm hantwerg die kerzen und keufen des jars ein firtel bier uff den tag Corporis Cristi und nicht mher; was hiran gebricht, erstaten wir mit unserm gelde.

Beschwerunge. Item uns thut beschweren die ungleichheit der vassen die zum Hayn[101]) und Dreßden, der[102]) noch geringer sein dan hir zu Meissen; das wissen und merken die bauern; dieweil sie zum Hayn und Dreßden vaß mogen bekommen, keufen sie uns zu Meissen nicht abe, den sie bdurfen

94) Vgl. Anmerkung 28.
95) Vgl. Anmerkung 24.
96) los werden.
97) über das Ungeld (vgl. S. 181) noch darüber.
98) Roitzschen.
99) Nössige.
100) Vgl. Anmerkung 82.
101) Großenhain.
102) im Original „darinnen“.

weniger wein dorein zu füllen und dem keufer gehet abe; were wol dorein zusehen, dieweil nicht allein einer stadt, sunder einem ganzen lande dovon schaden entstehet.

Item wir haben beschwerunge der edelleut und cretzschmarn uffm lande, die brauen, alßo vil in ebent und recht ist; die cretzschmar müssen das bier vom adel nemen und in das ausschenken. Die cretzschmer vorkoufen bei vassen zu hochzeiten, zu kirmessen, dodurch uns unser bier ligend bleibet zu mergklichem schaden.

Item unßer eins teils haben vor zeiten 3 ader 4 bier gebrauen ader mher; iczt brauen wir 1 ader $^1/_2$; das brenget das groß ungelt, bierzinß, eimerbier, hertzinß,[103]) große uberseczige[104]) gschos, zinß auf den heußern, zu unser lieben Frauenkirchen, uff den thumbe und auf die dorfer, steuer, herfertgelt;[105]) der abezoge ist ßovil, dobei wol zuermessen, wie wir gedeien mogen.

### Zunft der kurssner.

Derweiße halden wir hantwergksmeister der kurßner unser inunge: Welcher bei uns meister wirt, der macht dem hantwergk, des sein unser funf, ein essen, mit allem eins halben gulden wert, gibet 3 pfd. wachs und brengt kunde seiner elichen geburt. Item ein junger, der bei uns lernet, brengt ein kunde seiner elichen geburt, gibit 2 pfd. wachs.

Item wir gehen all quatemper zusammen, gibet iczlicher 4 ß. und der naue meister gibet 20 gr. und 4 pfd. wachs; des gebrauch wir zur enthalt[106]) der kerzen, die wir haben.

Beschwerung. Item die großen zinß auf unsern heußern und gschoße machen, das unser heußer geringert und in entlichen vorderb gebracht werden.

### Cramer.

Unser der cramer fruntliche bruderschaft und ordination[107]) wirt wie volget gehalden: Szo einer in unser inung ader bruderschaft kommet, gibet 13 gr., 4 pfd wachs und alle quatemper

---

103) Vgl. Anmerkung 46.
104) übermäßig.
105) Vgl. Anmerkung 45.
106) zum Unterhalt der Kirchenkerzen der Zunft.
107) Ordnung.

4 nau ß., dovon wir unser bruderschaftkerzen,[108]) leichliecht,[109]) begrebnuß der bruder, hofdinst[110]) und cirkel[111]) erhalden.

Item wir haben im jar ein fruntliche collacion;[112]) darzu gibet ein iglicher mitbruder, er sei dobei ader nicht, an behelf[113]) 3 1/2 gr.

Wir bfinden bei uns vil beschwerunge, dorauß unß schaden an unser narunge, ungedeien und vorermerunge[114]) erwachsen will.

Zum ersten: Wir in der stadt Meissen sind mher und forderlicher[115]) beschwert mit mancherlei geltgeben weder[116]) ander umbligende stete, nemlich mit ungelde vom bier und wein, eimerbiergelt, hertzinß und bierzinß, item grosse gschos; auch sind unser heuser, guther und gerten geistlichen, kirchen und clostern vorhaft,[117]) und wissen nicht, wie dieselbigen zinß auf sulch guther komen sind.

Item uns thut beschweren das schenken freibergisch biers uffm thumbe,[118]) ader wo das umbe die stat geschiet, das uns groß schaden brengt.

Item wir haben ouch große beschwerunge des brauens halben der edelleut, kretzschmar und pauern, ouch irß schenken und vorkoufens mit vassen, dodurch uns mergliche scheden und abnemen unser narunge geschit. Auch lassen sie on[119]) nicht benugen am bier, sunder einer vorkouft dem andern wein und schenken den, dodurch u[nserm] g[nädigen] h[errn] am ungelde abbruch geschiet, auch der stat Meissen ire niderlage[120]) des weins, von alterß gehabt, entzogen wirt.

Item wir cramer haben ouch beschwerunge, szo wir in andere stete kommen, das wir forderlicher angeredt und mit geben beschwert werden ursachen halben des grossen stetgeldes, das durch die bauern, ouch durch die knechte und fronboten,

---

108) Vgl. Anmerkung 13.
109) Lichter, welche beim Totenamt angezündet werden.
110) Dienst auf dem Schlosse bei Anwesenheit des Landesherrn; die Stellvertreter dafür mußten natürlich bezahlt werden.
111) Vgl. Anmerkung 44.
112) Mahl, Trunk.
113) ohne Ausflucht, Vorwand.
114) Verarmung; vgl. Anmerkung 3.
115) vorzugsweise.
116) als.
117) verpflichtet zur Zahlung von Geld.
118) Vgl. Anmerkung 26.
119) on = en, mundartlich ihnen. Die lassen ihnen (sich) nicht begnügen.
120) Die Stadt hatte in den Ratskellern eine stattliche Weinniederlage zum Verkauf.

thorhutern, gleiczleute vor der brucke[121]) alhir zu Meissen den leuten abgefordert und abegquungen[122]) wirt.

Item wir sein ouch beschwert mit einer naukeit[123]) stetgeldeß, das wir haben geben müssen izcund uff vorgangen Visitationis Marie[124]) zu Burckartzwalde, das vor nie gewest ist.

Item es beschwern unß auch, die do handeln uffm lande und die unß in unsern handel greifen und nicht burgerrecht halden noch haben, dodurch groß abbruch geschiet.

**[Nachschrift des Rates.]**

Durchlauchter, hochgeborner, gnediger furst und herr. E[nre] f[ürstliche] g[naden] wolle auß furstlicher milde und guttigkeit auch diese unser hirnoch volgende gebrechen und uber vormogen uffleguuge ader uffsecze[125]) bedenken, uns der gnediglich enthnemen ader auf leidelicher wege werden.[126]) Gnediger furst und herr, wir haben vorgezeiten von unserm geringen commun uwer gnaden vorfarn seligs und loblichs gedechtnus jerlichen zur enthalt furstlichs weßens nicht mher dan jarent[127]) funfzig schogk und 12 schogk gerichtsgeld in die silberkammer[128]) uberreicht und gegeben.

Item wir geben izund 50 schogk jarent, 12 schogk gerichtsgeld, darzu jerlichen von vorschanktem wein, meth und bier ungeverlich uber 80 schogk.

Item oberdas geben wir e[urer] f[ürstlichen] g[naden] alhir uff schlos jerlichen 8 schogk bierzinß; wir geben je von einem gebrauen bier 3 gr. eimerbierzinß, neulich uffkomen und vor nie gwest, das ouch susten bei keiner stadt gegeben wirt. Item wir geben hertzinß, gatterzinß,[129]) krenzelgelt[130]) ꝛc.

Item wir mussen von unsern heussern und gutern ßo manigfeldig zins hien und weder geben und der deß jars vill, auß waß herkommen ader ankunft, ist uns fremd, vorborgen und mogens nicht erfaren.

---

121) besonders an den Jahrmärkten; vgl. diese Mitteilungen 4, 174.
122) twingen, quingen, zwingen.
123) Neuigkeit.
124) 2. Juli.
125) Auflagen von Steuern und diese selbst.
126) auf erträglichere Weise abschätzen. Lexer 3, 777.
127) Jahrrente.
128) hier Schatzkammer, Ärar.
129) Vgl. Anmerkung 47.
130) vermutlich Steuer für den Ausschank von Wein und Bier, weil ein Kranz ausgehangen wurde, wo man schenkte.

Item wir haben zur enthalt[131]) unßer commun gar nichs einkommens, acker, weßen, garten ader des geringsten zu gebrauchen, wir erlangens dan und gwinnens auß[132]) von der herschaft umbe und bei uns mit grossem schweren zinßen, haben wir gar nichs zugnissen.

Item zu dem allen geben wir steuer, herfartgelt, bewilligte pfennig und e[uren] f[ürstlichen] g[naden] ßovil hovedinst mit fuher und pferden, das wir auch in unßerm der stat marstall[133]) die pferde, die wir mit grosser schwerer kost erhalden zu unßerm der stat nutze, wenig gebrauchen mogen, den es ist kein diener ßo gering an e[uer] f[ürstlichen] g[naden] hove, er kompt mit brive ader ane brive[134]) und wil von uns pferde ader wagen auß e[uer] f[ürstlichen] g[naden] bevelh, als er saget, haben, ader wil uns eilend vor e[uer] g[naden] beclagen, des wir jerlichen onmessige beschwerung tragen.

Zu dießem allem, wie gehort, und susten vil zufellige weggebens und abziehens, ouch zur enthalt unser commun sind unßer in der stadt [nicht] mher dan 208 wirt,[135]) der der mehrsteteil, ßo arm hutten und heuserichen haben und not leiden, das sie ouch nicht wol treug gesiczen[136]) ader ligen mogen, des brots irer nottorft nicht haben zu essen; dieweil wir dan keinerlei einkommens, groß ader clein zugehend, sunder allein abzoge haben, mussen wir uns under einander mit den gschossen zugeben peinigen, quingen[137]) und dringen, dodurch wir dasjhenige alles, wie oben vorzelt, mogen von uns reichen und geben: dovon beclagen sich, wie vornomen, alle hantwergk und gemeinde der grossen ubersczigen[138]) gschoß.

Auß dem allem, was uns ermert,[139]) warumbe unser heußer zurfallen, vorwusten und iczt vast wust ligen, alßo das wir weder gschos, noch ander gerechtigkeit dorvon bekommen mogen, von wan unßer ungedeien ersprisset und wir in ent-

131) Unterhalt.

132) erwerben, hier Äcker, Wiesen u. s. w. gegen hohe Zinsen von den umwohnenden adligen Gutsherren in Pacht nehmen.

133) auf der görnischen Gasse (Nr. 7 u. 8). Kurfürst Friedrich II. hatte den Hof, der vordem im Besitze des Dietrich von Miltitz gewesen war, 1459 der Stadt zugeeignet. Vgl. Codex diplom. Saxon. reg. II. 4, 79.

134) mit oder ohne schriftliche Ermächtigung.

135) In dem Steuerregister von 1481 (vgl. diese Mitteilungen 1, 1. Heft S. 2 u. f.) werden 217 Hausgrundstücke und 214 Haushaltungsvorstände angegeben.

136) trocken sitzen, vor der Nässe geschützt sein.

137) Vgl. Anmerkung 122.

138) Vgl. Anmerkung 104.

139) Vgl. Anmerkung 3.

lichen vorderb gebracht und ober unsern willen gefurt werden,[140]) ist wol zu ermessen, mag ouch ein ider bei sich befinden und bedenken.

Item wir haben dorzu onmessigen schaden und beschwerunge an einem[141]) von den bieren uffm lande hin und weder gebrauen bei vassen,[142]) desgleichen der wein kouft, vorkouft und ane allen entgelt frei vorschankt wirt; szo mussen wir ouch den wein, der uns selbist wechst, mit schwerer kost unde muhe ererbit[143]) haben, gleich dem gekouften wein vorrechten und vorungelden,[144]) des wir groß beschwert sein.

Am andern werden wir beladen von den storern,[145]) die uffm lande hantwergken, koufen und vorkoufen, des sich alle hantwerg oben beclagen, dodurch, wie man kann oder magk, erdocht wirt burgerlichen handel zu storen, abebrechen und abzuziehen.

Am dritten, die leute, ßo uwer unser brucken zu und von uns zu wochenmart ader jarmart ziehen, werden von den knechten außm ampt zum Hayn[146]) ßo groß beschwert, mit zollgeben gedrenget und belestiget, ouch von den gebauern, die auß bevelh des schossers alhir in jarmerkden e[uer] f[ürstlichen] g[naden] stetgelt einfordern, werden die leute ßo hohe quungen und gedrenget, das nu und forder mher wenig ader nichs uber die brucken in die stadt, uns zu gut, zugefurt wirt, des ouch ungezwivelt[147]) e[uer] f[ürstliche] g[naden] am stetgeld der jarmert[148]) bei uns entpfind und wol sporn[149]) magk, und uns seher schaden thut.

Susten kosperlicher,[150]) unordentlicher tracht an cleidung der personen menlichs und freulichs[151]) geschlechst finden wir bei uns nicht, den das armuth an im selbist uns dovon thut weißen.

---

140) Die Stelle hat wohl den Sinn: Wir werden über unser Wollen und Können hinausgetrieben.

141) einesteils.

142) Vgl. Anmerkung 28.

143) Vgl. Anmerkung 85.

144) das Ungeld darauf bezahlen.

145) Vgl. Anmerkung 74.

146) Bis zum Jahre 1510 wurde von den Amtleuten zu Großenhain an Jahrmarktszeiten ein Zoll auf der Meißner Elbbrücke erhoben. Die kurfürstliche Urkunde, durch die dieser Zoll aufgehoben wurde, giebt selbst zu, daß dadurch viele Fremde vom Besuch des Meißner Jahrmarkts abgehalten wurden. Siehe diese Mitteilungen 4, 174.

147) ohne Zweifel. — 148) Vgl. Anmerkung 65. — 149) spüren.

150) kostbar. — 151) fraulich, weiblich.

Dieße und ander vill anligende gebrechen, beschwerunge und quangk[152]) unßers ungedeiens biten wir alle zugleich in underthenigem gehorsam uffs vleissigist, ßo wir immer mogen, e[uer] f[ürstliche] g[naden] gute und milde gnediglich zu bedenken, von uns zuwenden und domit wir nicht ßo gantz und gar in vorderb und abnhemunge an unser narung gedrungen und quungen werden, gnediglich schüczen und hanthaben. Das wollen wir auß schuldiger pflicht umbe dieselben e[uer] f[ürstliche] g[naden] als liebhaber der gerechtigkeit und beschuczer der armen underthanen in allem gehorßam underthenigklich willig und gern vordienen. Geben ut supra.[153])

---

# Nachtrag zur Geschichte des Volksschulwesens der Stadt Meißen.

Von **Hermann Nitzsche.**

In dem Verzeichnis der Lehrer (vrgl. diese Mitteilungen Bd. 3 S. 424 u. f.) ist bei Direktor Radestock Gottfried anstatt Gotthelf zu lesen und das Todesjahr in 1877 zu ändern. Außerdem sind noch folgende Namen nachzutragen:

1844 Weigelt, Karl Gottlieb, geb. 1806 in Zittau, städtischer Turnlehrer, desgl. an der Kgl. Landesschule, trat 1875 aus.

1850 Unger, Richard, geb. 1825 in Saara (Herzogtum Altenburg), cand. theol., bis 1856 Lehrer an der Selekte, d. Z. Pfarrer in Niederlichtenau bei Frankenberg.

1858 Oehlschlaegel, Karl Robert, geb. 1839 in Dresden, d. Z. Lehrer in Dresden.

1860 Eidner, August Friedrich Hermann, geb. 1839 in Heinersdorf bei Lausigk, d. Z. Lehrer in Großenhain.

1860 Wirth, Hilfslehrer, 1860 ausgetreten.

1860 Moses, Robert, Hilfslehrer, 1861 ausgetreten.

1862 Berger, Richard Oskar, geb. 1831 in Hauswalde bei Pulsnitz, cand. theol., 1862 Diakonus in Oschatz.

1862 Niedner, Franz Ludwig Walter, geb. 1834 in Thallwitz bei Wurzen, cand. theol., Dr. phil., Lehrer an der Selekte, d. Z. Pfarrer in Zabeltitz bei Großenhain.

1863 Hochmuth, Franz Emil, geb. 1840 in Lausigk, cand. theol., Lehrer an der Selekte, d. Z. Pfarrer in Blankenstein, Eph. Meißen.

---

152) Zwang.
153) 20. Juli 1500. Vgl. S. 185.

1865 Meier, Oskar, geb. 1844 in Zwickau, cand. theol., Lehrer an der Selekte, d. Z. Superintendent in Dippoldiswalde.

1865 Ficker, Georg Eduard, geb. 1841 in Neusalza, cand. theol., Lehrer an der Selekte, d. Z. Pfarrer in Wilsdruff.

1867 Zacharias, Otto Bruno, geb. 1846 in Göritzhain bei Wechselburg, d. Z. Oberlehrer an der Realschule zu Meißen.

1867 Grundmann, Hermann Eduard, geb. 1842 in Göda bei Bautzen, cand. theol., Lehrer an der Selekte, d. Z. Pfarrer in Beucha, Eph. Grimma.

1869 Müller, Gustav Adolf, geb. 1846 in Altenhain bei Chemnitz, d. Z. Handelsschuldirektor in Freiberg.

1869 Frenkel, Gotthelf Karl, geb. 1843 in Leipzig, cand. theol., Vikar, d. Z. Pfarrer in Großnaundorf bei Pulsnitz

1870 Sturm, Julius, geb. 1836 in Leuben bei Dresden, Sprachlehrer der Selekte, Direktor der Handelsschule, † als Handelsschuldirektor in Bautzen.

1870 Polster, Friedrich August, geb. 1847 in Hoyersdorf bei Geringswalde, Kandidat des höheren Schulamts, d. Z. Lehrer in Roßwein.

1870 Zschalig, Johann Heinrich, geb. 1848 in Aitzendorf bei Geringswalde, Dr. phil., d. Z. Lehrer an der höheren Töchterschule in Dresden.

1870 Seifert, Karl August, geb. 1848 in Falkenstein, d. Z. Lehrer in Leipzig.

1870 Hübler, Gustav Hermann, geb. 1849 in Dresden, Hilfslehrer.

1871 Werner, Friedrich August, vorher Lehrer am Progymnasium des Dompredigers Franz, † 1872.

1872 Weinhold, Louise Amalie, geb. 1847 in Reichenbach im Vogtlande, d. Z. Lehrerin in Zittau.

1874 Dietrich, Emilie, geb. 1837 in Dresden, Lehrerin für weibliche Arbeiten.

1875 Dröge, Christiana Dorothea, geb. 1835 in Meißen, Lehrerin für weibliche Arbeiten.

1880 Wilke, O., Hilfslehrer, ging nach Finnland.

1891 von Einsiedel, Lea, Vikarin, d. Z. Lehrerin in Cotta bei Dresden.

# Die älteren Meißner Zunftordnungen.

## 3. Die Fischer.

Von **Paul Kirbach.**

Das Handwerk der Fischer gehört zu den ältesten unserer Stadt. Der Fischreichtum der Gewässer hiesiger Gegend hat bei der Einwanderung der Daleminzier im 6. Jahrhundert neben den sonstigen günstigen Verhältnissen sicher zu einer slawischen Besiedelung mit beigetragen; waren doch die Wenden dem Fischfange besonders ergeben.[1]) Nach Gründung der Burg Meißen, bei Ansammlung einer größeren Bevölkerungszahl, wird die bisher nebensächlich betriebene Fischerei, die nun bei den Burgbewohnern und der bald sich einfindenden städtischen Bevölkerung leichte Abnahme für ihre Produkte fand, sich rasch zur Hauptbeschäftigung, zum Gewerbe, herausgebildet haben. Eine größere Zahl von Berufsfischern ließ sich bei der Stadt nieder. Die ganze Natur dieses Betriebes brachte es mit sich, daß die desselben Beflissenen ihre Wohnsitze vor der Stadt nahmen. Es entstanden ganze Fischerkolonien vor den Thoren, wie die zu einer selbständigen Gemeinde herausgewachsene Fischergasse unterhalb der Stadt und die oberhalb vor dem Fleischerthore an der Elbe gelegenen, deren Reste die noch heute bestehenden Fischerhäuser am jetzigen Elbdamme sind.

Eine größere Zahl von Fischern wählte auch das gegenüberliegende rechte Elbufer, das spätere Niederfähre, zur Niederlassung. Diese letzteren sowohl, wie auch die von Fischergasse traten zu den eigentlichen Stadtfischern später in engere Verbindung und hatten in der entstehenden Vereinigung oder Innung der Meißner Fischer auch ihre besonderen Vertreter im Ältesten-Ausschuß. So wurden z. B. am 25. September 1761 Joh. Georg Voigt sen. von Seiten der Stadt, Gottfried Klemm von Seiten der Fischergässer und Niederfährer als Älteste eidlich verpflichtet.[2]) Natürlich aber finden sich auch in allen Ortschaften elbauf- und abwärts Fischer, die, Müller oder Bauern, nebenbei dem Fischfange mit oblagen und im Gegensatze zu den vorhergenannten, den sog. Stadtfischern, als Dorf- oder Bauernfischer bezeichnet werden und, wie wir weiter unten sehen werden, jenen das Leben oft recht schwer machten, so namentlich die von Sörnewitz, Scharfenberg, Gauernitz, Zehren, Zadel, Diesbar, Seußlitz und Hirschstein.

---

1) Vgl. diese Mitteilungen 3, 78.
2) Meißner Ratsarchiv. Aa. 159, Bl. 2a.

Das Gebiet, auf dem die Meißner Fischer ihr Gewerbe ausübten, war und ist die Stromstrecke der Elbe unterhalb Meißens bis zur Landesgrenze und oberhalb bis zur alten Brücke in Dresden. Die Fischnutzung der öffentlichen Gewässer, die nach altem deutschen Rechte, wie die Jagd, frei gewesen[3]), war zu einer Gerechtsame des Landesherrn geworden, der sie wieder an Gemeinden, Rittergüter und Fischerinnungen überließ.[4]) Die in alten Zeiten besonders fischreiche Triebisch gehörte zu dem vor der Stadt gelegenen Vorwerke Eichberg. Kurfürst Friedrich II. und Herzog Sigismund verkauften 1435 dieses „mit eckern, wesin, holczern, pusschen, garten vnd sunderlichen allen wirden, eren, nutczen vnd zcugehorungen, vßgeslossen die fischerye in der Trebischen, die wir fur vns behalden".[5]) Was die Fischer als Gegenleistung für Überlassen der Fischnutzung der Elbe dem Landesherrn zu gewähren hatten, ist aus jenen älteren Zeiten nicht bekannt. Jedenfalls sind ihre Verpflichtung, die gefangenen Lachse und zu Zeiten auch andere Fische gegen „billige Bezahlung" an den Hof abzuliefern, auf die weiter unten näher eingegangen werden wird, sowie die andere, bei Gelegenheit fürstlicher Reisen auf der Elbe Leute und Kähne zu stellen, als solche Gegenleistungen anzusehen. Auch waren die Fischer verpflichtet, Hofarbeit zu thun, wie die Ordnung von 1551 vorschreibt. Aus dem Jahre 1686 erfahren wir, daß der Kreisamtmann Stiehl von Meißen dem Kurfürsten den Vorschlag gemacht hat, die Fischer zu einer stärkeren Lachslieferung, wie auch zu Abstattung eines gewissen jährlichen Fischerei- oder Lachszinses heranzuziehen, welcher Vorschlag in Erwägung gezogen werden soll.[6])

Einerseits schon der Umstand, daß der Fischfang auf dem breiten Strome mit großen Netzen ein Zusammenarbeiten mehrerer nötig machte, dann die Notwendigkeit, gegenseitig die Reviere abzugrenzen und sich gegen Unbefugte und Störer zu schützen, lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß schon sehr früh Vereinbarungen und eine Art Verband unter den benachbarten Fischern entstanden sein muß, der nach dem Vorbilde anderer städtischer Gewerbe zu einer geordneten Innung des gesamten Fischerhandwerks auswuchs. In welcher Zeit eine

3) Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. S. 189. Allgemeine Encyklopädie von Ersch und Gruber, Artikel Fischerei.

4) Über die Dresdner Innung vgl. M. Flemming in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens, 12. Heft, S. 16.

5) Codex dipl., Urkundenbuch der Stadt Meißen, I, 4, 57.

6) Stadtarchiv Aa. 155, Bl. 9b.

solche Einung unter den hiesigen Fischern zuerst entstanden, ist unbestimmbar, jedenfalls geschah es früher, als die Zeit ist, aus der wir die ersten urkundlichen Nachrichten über sie erhalten finden. Gewohnheit und Gebrauch, durch die Zeit gefestigt und geheiligt, hatten auch ohne schriftliche Satzungen und ohne behördliche Bestätigung im Handwerk allgemeine Geltung und genügten zur Entscheidung streitiger Fälle. Erst durch Übergriffe und Unbotmäßigkeit einzelner, namentlich jüngerer Zunftgenossen, entstanden Zwietracht, Hader und Irrungen, die es nötig machten, anerkannte, scharf bestimmte Festsetzungen der Handwerksgewohnheiten und Gerechtigkeiten zu besitzen. Innerhalb der Zunftversammlungen zusammengestellt, wurden diese Satzungen des gesamten Fischerhandwerks zu Meißen in einem Schreiben vom Jahre 1522[7]) dem Herzog Georg vorgelegt mit der Bitte um landesfürstliche Bestätigung. Diese erfolgte zwei Jahre später.

Daß diese Ordnung in der That die erste für die hiesigen Fischer war, ergiebt sich aus dem erwähnten Schreiben, in dessen Einleitung die Fischer sagen, daß ihre Vorfahren und Voreltern und sie von ihnen das löbliche Herkommen und die Gewohnheit, auf der Elbe zu fischen, bisher ohne alle fürstliche Konfirmation und Bestätigung ganz willig gehalten. Auch in einem späteren Schreiben an den Kreisamtmann vom Jahre 1766[8]) reden die Fischer davon, daß die Innungsartikel vom Jahre 1524 die erste bestätigte Ordnung ihres Handwerks seien.

Diese erste Ordnung schließt sich in ihrem Inhalte ganz dem Vorschlage, der von der Innung in jenem Schreiben von 1522 gemacht war, an und weicht nur in mehreren Punkten hinsichtlich der für gewisse Fälle vorgesehenen Strafen und Bußen von ihm ein wenig ab. Sie lautet nach dem im Besitze der Fischerinnung zu Meißen befindlichen Originale im Wortlaute:

„Wir Georg von gots gnaden herczog zu Sachsen, landgraf in Doringen und marcggraf zu Meißen bekennen vor uns, unser erben und nachkommen und thun kund, an diesem unserm brieve allermennigklichen, das vor uns erschienen sein unsere lieben getreuen, das ganze handwerg dere fischer vor unser stadt Meißen an der Elbe gesessen und uns underthenigklich zu erkennen geben, wie sie zu gemuete genohmen die viel und manchfaltige irrung, zweitracht und widerwertigkeit, so in irem handwerge, under der gesellschaft und vorwandten

7) Dresdner Hauptstaatsarchiv Loc. 9892, Bl. 22 u. f.
8) Stadtarchiv Aa. 160, Bl. 1—5.

desselben erwachsen, und was unkosten, scheden und vorseumnis daraus entstanden, auch je mehr und mehr sich begeben mocht, wa demselben mit unserem rathe und hulf als ires landesfürsten nit begegendt und furkomen wurde, auch das ainigkeit und zcimlicher gehorsam in eurem itzlichen gemeinen nutze, desgleichen irem handwerge gedeien und fromen bringe, so solche durch gepurliche, tregeliche und pilliche gesetze und ordnungen so vil mehr und stadtlicher mit liebe und gunstlichem willen durch vorordnung der obirkeit vorfast und bestettiget worden, hierumb zu besserung und erhebung irer narung und zu erhaltung frides und ainigkeit in irem handwerge die obgnanten fischer, jung und alt semptlicheu eintrechtigklichen mit gutem wolbedacht zu eren gott dem allmechtigen, seiner gebererin der jungfrauen Marien und dem wirdigen Bischofe sankt Niclausen[9]) als patronen irer bruderschaft, das obbestimpte ir handwerg, zceche und innung in ainigkeit und gutem wesen zuerhalten, diese hiernachgeschriebene ordnung, wilkör und einung furgenolmen, gemacht und aufgericht, und uns underthenigklichen gebethen, dieselbige gnedigklichen zu confirmiren und zu bestettigen. Dieweil wir dann aus furstlicher milde unser underthanen wolfart und gedeien zu furdern und iren schaden und vorterb abzuwenden geneigt, haben wir solch ir underthenig bitt nit vor untzimlich geacht und ihne solche ire innung, ordnung und artickel aus unser furstlichen macht gnedigklich confirmiret und bestettiget, confirmiren und bestettigen ihne und iren nachkomen dieselbigen hirmit kegenwertigklich in craft dieses brieves, also das sie solche innung und ordnung hinfurder haben, halten und ordentlicher weise geprauchen sollen, doch uns, unsere oberkeiten, gerichten, gerechtigkeiten und unser stedte freiheiten und altem herkomen unabbruchlich, auch das wir uns, unsern erben und nachkomen solche ordnung zu bessern, zu andern, zu minern, zu mehren, gentzlich oder zum teil aufzuheben, wann uns ader unsern erben solchs beliebet, vorbehalten und gewalt haben wollen. Welche ordnung und artickel hiernach geschrieben stehen:

Zum Ersten wo sich in irem handwerge einer ader zcwene, weniger ader mehr, es sei frau ader mann, aufm wasser ader sunst mit worten ader werken begreifen, belestigen ader verunglimpfen wurden, wenn und so oft das geschee, da sall

9) Nikolaus, Bischof von Myra, einer der populärsten Schutzpatrone, besonders auch der Fischer und Schiffer.

der ader die und ein jeglicher, der darinne vorbricht, ane alle widerrede und aussluge dem handwerge in die bruderschaft obenbestimpt zwei pfund wachs geben. Ob aber der vorbruch gross were, sall der ubertreter in unser straf auch gefallen sein.[10]) Welcher sich auch under ihne, er sei jung ader alt, mutwilliglich und ane redeliche ursache aus dem handwerge und von ihne absondern und wenden wirdet, dem sall man sein kahnen auf das land vom wasser zcihen und desselbigen ader eins andern nit mehr zugeprauchen, er habe denn zuvorn dem handwerge die busse als ein alt schogk entricht. Man sall sich auch allewege im jhare auf ostern anczuheben biß auf Johannis Baptiste[11]) und von Johannis biß auf Sanct Gallen[12]) und von Sanct Gallen tage widerumb biß auf ostern beselle nund vorparen.[13]) Wa auch auf irem handwerge ein geselle, so sich auf bestimpte zceit wie oben zusammengesellet und vorparet, ane mergkliche gegrundte und redeliche ursach von dem andern nach gethaner bestellung und vorparung und einer den andern lassen wurde, der sall dem handwerge zu puss und pen ane alle wegerung und außflücht ein reinischen gulden vorfallen sein. Wa auch iemands aus irem handwerg der fischer, jungk ader alt, mit tode abegienge ader vorsturbe, es weren frauen, mann ader kinder, sall keiner, den das zcaichen der nolden[14]) betrifft, ane redeliche ursach und gebeten urlaub von der leiche wegkfahren ader wandern, sundern zuvorn den todten corper, so auf der bare, zu grabe helfen glaiten und zur erden bestatten, wie denn solch wergk der barmherzcigkeit im handwergke loblichen under ihne herbracht und gehalden worden.[15]) Welcher aber solchs ubergienge und nit tete, der sall der bruderschaft des handwergs von einem menschen, so uber vierzehen jhar alt vorstorben, ein pfund wachs und von einem kinde ein silbern groschen zu pen und

---

10) d. h. soll außerdem noch durch die Gerichte bestraft werden.

11) 24. Juni.

12) 16. Oktober.

13) gesellen und verpaaren, zu zwei oder drei zusammenthun.

14) Handwerkszeichen, das wie bei den andern Handwerken die Form eines Handwerksgerätes hatte und zu Bekanntmachungen unter den Innungsgenossen umhergeschickt wurde. Nolde = Nadel (Noldener = Nadler. Grimm, 7, 878.) Die jetzt von der Innung gebrauchte Nolde hat die Gestalt einer vierkantigen Filetnadel von ungefähr 30 cm Länge, ist mit eingelegten Fischen aus Elfenbein verziert und trägt die Jahreszahl 1802.

15) Die Innung besaß eigene Leichentücher, deren letztes bei Gelegenheit der Eröffnung des neuen städtischen Friedhofes an die Kirchengemeinde Cölln verkauft wurde.

buß vorfallen sein. Auch sall kein fischer dieser bruderschaft an ainichem[16]) Sonnabend ader hailigen abend, nach auch am Sontag ader andern hailigen tagen, außgeschlossen, so die barme ader der hauptfisch[17]) lauft, mit keinem geczau[18]) bei der sonnen schein fischen bei pen eins pfund wachs, obgedachter bruderschaft zegeben. Ob aber ein fasteltag[19]) in der wochen gefiele, mogen sie alsdann an dem feiertage fischen, damit uns ader andern leuten an fischen nit mangel entstehe. So auch ein fischer einen winkel ader schollen[20]) vorfuhre, den soll er nit lenger dann drei tage halden und mit keinem andern geczau dieweile fischen bei pene zwei pfund wachs. Desgleichen ab einer mit zweien geczauen, es sei welche zceit es wolle, fischen wurde, der sall der bruderschaft vier pfund wachs vorpflichtet sein. Es sall auch keiner keine gedult slahen[21]), er wisse sie dann in acht tagen zumachen, bei straf eins pfund wachs. Wa auch einer, zcwene, dreie ader mehr auf einem zcoge legen[22]) und der necze eins ubereilet[23]) wurde seins gesellen halben, so sall der eine demselbigen necze ein gesellen leihen, damit es gefurdert werde bei straf eines pfund wachs. Und ab einer einen tailknecht[24]) wurde bedorfen, derselbige sall ihn nit lenger dann vier wochen halden.

Wa aber derselbige ader ein ander knecht zulernen gesinnt were, der sall dem handwerge eine tonne bir und zu dem dienste gottes drei pfund wachs[25]) geben. Auch haben sie sich semptlich vorwilligt, das ain iczlicher fischer alhie vor Meißen gesessen und der bruderschaft mit geprauchende ist, so ihne gott das gluck gebe, das er einen eimer fische zu margkt

---

16) an irgend einem.
17) Lachs, Wels, Stör.
18) Gezeug, Geräte.
19) Fasttag.
20) eine Ausbuchtung im Strombette oder eine am Ufer feststehende Eisscholle. An beiden Orten pflegen sich des ruhigen Wassers wegen namentlich gewisse Fische in größerer Zahl anzusammeln. Der Fischer zog sein Netz quer vor den Eingang der Bucht oder um die Eisscholle.
21) vielleicht eine Art Damm aus mit Ruten durchflochtenen Pfählen bestehend.
22) auf dem Lachsfange.
23) damit die nächsten nicht zu warten brauchten.
24) Wie aus späteren Innungsartikeln hervorgeht, ist unter teilknecht ein Gehilfe zu verstehen, der das Handwerk nicht erlernt hat; häufig mag es vorgekommen sein, daß derartige Gehilfen, wenn sie längere Zeit bei einem Fischer gearbeitet, sich den zunftmäßig gelernten Gehilfen gleichberechtigt hielten.
25) für die Kerzen auf den Altar des Schutzheiligen.

brechte, sall er einen pfennig, von einem czuber zcwene pfennig, von einem hauptfische drei pfennige in eine buchse legen und sall solch geld an den dienst gottes und sunst an kein ander thuen gewandt werden. Auch wa ein geselle einem arbeit gerette eine zceit nach des handwergs gewonheit und ihme nicht halden wurde, der sall der bruderschaft drei pfund wachs geben. Auch so einer dem andern an seinem geczau ader anderem, warane das were, willigklich schaden tethe, derselbige sall mit erstattung des schadens ein pfund wachs zcu pen geben. Es sall auch kein fischer ein und aus der bruderschaft an der Elbe und anderswo siczende, wider burger noch pauer[26]), bei dem lichte fische hauen[27]) bei straf uns ein halb fuder freibergisch bir und der bruderschaft ein pfund wachs zu entrichten. Desgleichen sall keiner mit den scharreusen[28]), spangeczau,[29]) nach den puchneczen[30]) fischen bei pen uns ein halb fuder freibergisch bir und der bruderschaft ein pfund wachs zu geben. Und so die reusen uff der lege, ader wa es sein wirdet, gelegt werden, sall nimand die alleine haben, es geschee dann mit der meister wissen und willen, damit nimand vordechtlichen mag erscheinen bei pen dreißigk groschen dem handwerge zegeben. Ob sich auch iemands bei ihne niderseczen und fischens geprauchen und doch in irer innung, handwerg und bruderschaft nicht sein, noch sich derselbigen halden wolde, der sall ausgetrieben und nit geduldet werden. Und ob er sich an das handwerg nit keren wurde, so sall unser amptmann auf ir ansuchen solchs von unsern wegen wehren und ine beistandt und hulfe thuen, damit solche störer vortrieben und ine zu vorterb nicht geliden werden.

Zu urkunde und vester haldung haben wir diesen unsern bestettigungsbrief mit unserem anhangenden innsigil besiegeln lassen, der geben ist zu Meißen Sontags Donati[31]) nach Christi unsers lieben herren gepurt tausend funfhundert und in vierundzcwantzigisten jharen.

---

26) weder Bürger noch Bauer.

27) in der Nacht Fische hauen, mit stechenden Werkzeugen wie Gabeln u. s. w. Am Vorderende des Kahnes wurde ein Pechfeuer angezündet, um die Fische anzulocken.

28) Reußen, die eingescharrt werden. In der Verordnung vom 16. Okt. 1868 heißt es 5, VIII. c.: Verboten ist das Eingraben der Reußen mit dem Scharreisen.

29) Spangeczau vielleicht Lattenzeuge?

30) Purnetze, ein dreifaches Netz, jetzt erlaubt und zum Fang der sog. Luftfische dienend.

31) 7. August.

Eigentlich ist der Inhalt der vorstehenden Artikel wenig umfassend; es kam aber zunächst nur darauf an, die streitigen Punkte zu ordnen. Sehr bald machte sich denn auch eine Erweiterung und Erneuerung nötig, nachdem die Meißner Fischer sich untereinander und mit den andern Fischern der an der Elbe gelegenen Meißner Ämter und Städte verglichen hatten, um der Verwüstung der Wasser zuvorzukommen, wie es in der Einleitung der durch Kurfürst Moritz, Dresden, den 2. Oktober 1551 erfolgten Bestätigung dieser zweiten Innungsordnung heißt.[32]) Sie enthält 13 einzelne Artikel, von denen die meisten dem Inhalte nach mit der ersten Ordnung übereinstimmen. Neu sind wenigstens zum größten Teile die folgenden, die sich auf den Gebrauch verbotener Geräte, Lehrlingswesen und anderes beziehen.

„Zum ersten. Welche fischer mit uns fischern zu Meißen innung halten wollen, die sollen nachfolgende geczeuge zugebrauchen sich nicht unterstehen, sondern dieselben gancz abgeschafft werden, alß nemlichen Teufelßmutter.[33]) Spangetzeuge.[34]) Das büchgarn.[35]) Den kickitzsch.[36]) Den schrabel.[37]) Den schützen.[38]) Den tollequerdter.[39]) Scharrereußen.[40]) Deß nachts bei dem lichte zu fischen oder zu hauen. Die enge wate nicht zuhalten.[41]) Die kraczhahmen und alle enge hamen abschaffen.

Zum andern. Alle diejhenigen, so in dem ampt und der stadt Meißen wonhaft und neben den fischern zu Meißen mit wasserlei,[42]) doch unvorbotenen geczeug es sei, fischen

---

32) Original im Besitz der Fischerinnung. Dresdner Hauptstaatsarchiv 30426 Bl. 13.

33) Unbestimmbar.

34) Vgl. Anm. 26.

35) Vgl. Anm. 27.

36) Unbestimmbar. Schriften des Sächsischen Fischereivereins 1891, Nr. 12, Seite 2: Die Benennungen, mit denen der Gesetzgeber insbesondere verbotene Fischfanggeräte belegt hat, sind zur Zeit meist nicht mehr verständlich, daß man sich kaum noch zurecht finden kann. Abbildungen der in den Gesetzen und Verordnungen erwähnten Geräte finden sich in den älteren Akten gar nicht.

37) In den Artikeln von 1668 steht: Schrabel oder Wurfhaube.

38) In anderen Artikeln von 1668 heißt es „Schützen oder Jagdnetz".

39) Querder = Köder, Tollequerdter = betäubender Köder, wie Tollkraut. Als solche dienten Kokkelskörner, ferner Krähenaugen, d. s. Brechnüsse, Hanf- und Mohnkörner u. a.

40) Vgl. Anm. 24.

41) Netz mit engen Maschen zum Fangen der kleinen Fische.

42) welcherlei.

wollen, die sallen mit den fischern zu Meissen forthin innunge halten, und die, so itzt in der innunge nicht sein und doch bißhero des fischens gebraucht, mit dem lernen vorschonet bleiben und sich allein mit einem halben thaler in das handwerg kaufen; dergleichen wann ein meister zu Meißen oder im ampt einen, zcwene oder mehr sohn hat, welche sich mit dem vater des fischens geprauchen wollen lassen, der sol dem handwergke 6 groschen zu meisterrecht geben.

Welcher aber forthin des fischens sich nach dieser aufgerichten Ordnung anmaßen wil, der sol das handwergk von einem innungsmeister, er wohne in der stadt oder im ampt, lernen und einen thaler balde im antzuge[43]) in das handwergk einlegen, und dann seinen lehrmeistern ein jhar dienen und lernen, und wann er das jhar bei seinem lehrmeister ausgestanden und das meisterrecht gewinnen will, sol er dem handwergke zcwene gulden vor das meisterrecht geben.

Zum dritten. Es sollen auch alle diejhenigen, so alhier zu Meißen wonhaftig und fischen wollen, die sollen uns zugleich die hofarbeit helfen thun. — Die Bauerßleute aber, welche in unser innunge sind, die sollen der hofarbeit mit unß zu thun gefreiet sein.

Zum dreiczehenden und letzten sol ein jeglicher fischer alhier und die mit unß innunge halten, alle jhar zwene groschen dem handwerge geben, damit das handwerk stadthaftig[44]) und andere notturft erhalten werde, wan die rechnunge aufs neue jhar geschehen, zu uberanthworten."

Diese Ordnung vom Jahre 1551 bildet die Grundlage für alle späteren Artikel des Meißner Fischerhandwerks, wie solche durch Christian I. im Jahre 1588 konfirmiert und weitere in den Jahren 1603, 1618 und 1688 erlassen wurden. Während die drei ersten derselben wörtliche Abschriften jener von 1551 sind, ist die letzte eine Erweiterung, indem sie zu den dreizehn aus jener entnommenen Abschnitten noch einen vierzehnten hinzufügt, der die Reviere auf der Elbe abgrenzt auf Grund der in den Jahren 1660, 64 und 65 mit den unterhalb wohnenden Dorffischern abgeschlossenen Recesse; auch enthält sie zum zweiten Artikel eine Beifügung, daß zur Erlangung des Meisterrechtes ein Fließgarn[45]) als Meisterstück anzufertigen

---

43) bald beim Antritt.
44) stathaftig, angesehen, bemittelt.
45) Floßgarn; noch heute als Meisterstück verlangt.

sei, ein Meisterssohn aber gegen Erlegung von zwei Gulden davon befreit bleibe.

Die Originale auch dieser vier Innungsbriefe befinden sich in der Lade der Meißner Fischerinnung.

Außer an die Festsetzungen dieser Handwerksordnungen waren natürlich die Fischer auch noch an die Einhaltung der allgemeinen Landesfischereiordnung gebunden, deren erste ausführliche vom 29. Juni 1657 datiert ist. Sie befaßt sich mit der Handhabung der Fischerei auf öffentlichen und privaten Gewässern, Schonzeit der Fische, den verbotenen Geräten, der polizeilichen Aufsicht u. s. w. Wir heben aus ihr nur folgendes hervor:

„Ämter, Adelige, Räte der Städte sollen jährlich zweimal Haussuchung bei jedermann halten nach verbotenem Fischzeug und dieses wegnehmen, die Besitzer aber mit Gefängnis bestrafen.

Tümpel und Bäche, die im Sommer austrocknen, sollen ausgeschöpft, und alle Fische, die das verordnete Maß nicht haben, in benachbarte Wasser gesetzt werden.

Sonnabend mittag wird mit Fischen aufgehört und Sonntags 3 Uhr nachmittags wieder angefangen".

Gerade gegen die beiden letzten Punkte wurde sehr häufig gesündigt.

---

Werfen wir nun einen Blick in das innere Leben der Meißner Fischerinnung. Die Zahl der Zunftgenossen schwankt von zehn bis zwanzig. Aufschluß darüber geben verschiedene Aktenstücke, so z. B. ein Protokoll über eine am 28. Januar 1686 auf dem Rathause abgehaltene Vernehmung des gesamten Handwerks,[46]) wobei zwölf Meister aufgeführt werden, sowie auch ein altes, in der Innungslade befindliches Protokollbuch, das bis Anfang des 17. Jahrhunderts zurückreicht und über gefangene Hauptfische, Abgang von Mitgliedern durch den Tod, Meisterwerdung, namentlich aber auch über die üblichen Biere nach der oft recht beträchtlichen Menge und dem Ort, wo es getrunken, getreulich uns berichtet. Daß die Fischer, trotz der Not des Lebens, die sie damals schon arg auch bedrängte, doch der Fröhlichkeit auch gern ihren Teil gaben, läßt uns eine Nachricht erkennen, die wir bei Fabricius[47]) finden. Er erzählt, daß die Fischer im Jahre 1541 sich auf der durch die

---

46) Stadtarchiv Aa 155, Bl. 5b.
47) Fabricius, Annales urbis Misn. S. 92.

Elbe angestauten Triebisch belustigten, bei welcher Gelegenheit sich eine große Schar Zuschauer auf dem hölzernen Stege vor dem Fleischerthore zusammendrängten, durch deren Last dieser brach; vierzig Menschen stürzten ins Wasser, wurden aber alle gerettet. Ursinus, der diese Geschichte gleichfalls berichtet,[48] spricht von ludis piscatoriis, einem Fischerstechen, das zur Fastnacht „wie gewöhnlich" veranstaltet wurde. Doch ist mir eine weitere Erwähnung dieser Spiele sonst nirgends aufgestoßen.

Drei Thatsachen waren es hauptsächlich, die den Meißner Fischern fortwährend, durch Jahrhunderte hindurch, Veranlassung zu Klagen und Beschwerden gaben und ihnen den oft schon kargen Lohn ihrer Arbeit schmälerten oder ganz benahmen: die Streitigkeiten mit den schon erwähnten Dorffischern, die Konkurrenz durch auswärtige Fischhändler und endlich die Fischlieferung an den Hof.

Die Klagen über die Dorffischer und die durch sie verursachte Beeinträchtigung der Rechte der Meißner Innung gehen bis in die Zeiten unmittelbar nach der Bestätigung der Handwerksordnung zurück, seitdem die Innungsfischer in der Stadt einer Reihe Beschränkungen unterworfen waren, an die sich jene nicht kehrten. Die Dorffischer trieben die schlimmste Raubfischerei, gebrauchten die verbotenen Netze, namentlich die Scharreusen und engmaschige Netze, mit denen auch die kleinen Fische gefangen wurden, und vernichteten dadurch auch den Laich, fingen selbst die alten Fische während des Laichens, fischten auch Sonntags, alles Freiheiten, die sie sich herausnahmen, ohne irgend welche Lasten, wie sie die Stadtfischer zu tragen hatten. Immer und immer wieder beschwerten sich diese deshalb beim Amtsschösser hier oder unmittelbar beim Kurfürsten[49] und ersuchten um Abstellung dieser Mißstände, durch welche sie schwer geschädigt und der Fischstand der Elbe vernichtet würde. Sie baten namentlich auch darum, daß alle diese „wilden Fischer" genötigt würden, in die Innung einzutreten. Aber alle Klagen fruchteten nichts. Die Dorffischer waren zunächst ihren Erbherren unterthan, auf deren Grund sie saßen; auf diese stützten sie sich[50] und fanden auch teilweisen Schutz.[51] Von seiten des Kurfürsten erging

48) Ursinus, Von der Stadt Meißen. 1, Bl. 98.

49) Stadtarchiv Aa 152, Bl. 1 u. 2; Bl. 3 u. 4; Bl. 7 u. 8; Bl. 9, 10, 11 u. s. w.

50) Ebenda Aa 152, Bl. 3 u. 4, sowie 9b.

51) Ebenda Aa 152, Bl. 7a.

auf diese Klagen und Vorstellungen unterm 23. Febr. 1554 ein Schreiben[52]) an den Meißner Schösser Kölbing, in welchem dieser ernstlich angewiesen wird, jedem, er sei, wer er wolle, die verbotenen Zeuge wegzunehmen, die Frevler aufs Amt zu führen und so lange festzuhalten, bis sie „gehörigen Abtrag" gethan. Die Innung ließ diesen Befehl abschreiben und an sämtliche Edelleute und Erbherren überschicken, unter denen Fischer ansässig waren, an die Miltitze zu Taubenheim und Scharfenberg, Ziegler zu Gauernitz, Kharis zu Coswig, Tietz zu Jahnishausen, Haugwitz auf Hirschstein, Miltitz zu Riesa, Nitzschwitz zu Gröbern, Dr. Simon Pistoris zu Seußlitz, Miltitz zu Zadel, den Verwalter der Fürstenschule zu Meißen, Joh. Rosbach, und den Verwalter der Dompropstei Nikolaus Kommerstädt,[53]) mit der Bitte, ihre Fischer anzuhalten, dem kurfürstlichen Befehle nachzukommen und sich der Meißner Innung anzuschließen. Aber nur zwei der Herren schickten ihre Leute nach Meißen, so daß das hiesige Handwerk erneut klagend vorging. In einer darauf seitens der Regierung nach Dresden berufenen Zusammenkunft der Fischer von Meißen, Pirna, Dresden und sämtlicher Herrschaftsfischer erboten sich zwar die letzteren, sich der Ordnung anzuschließen und die Artikel in allen Punkten zu halten außerhalb der Scharreusen, deren Gebrauch sie ihnen wegen ihrer allgemeinen Armut nachzulassen baten.[54]) Da man darauf nicht eingehen konnte kam ein Einverständnis nicht zustande; die Dorffischer trieben es vielmehr ärger denn je und gebrauchten die verbotenen Geräte ohne Scheu. Hierdurch regte sich auch bei einer Zahl Zunftgenossen die Lust, die Fesseln der Innung abzustreifen und ebenso frei wie jene das Gewerbe nach Gutdünken zu betreiben, aus der Innung auszutreten. Es kam so weit, daß schließlich in einem Schreiben von 1555 das ganze Handwerk der Fischer von Meißen den Kurfürsten „um Gotteswillen" bittet, ihre verbriefte Ordnung von ihnen zurückzunehmen und ihnen zu vergönnen, daß jeder seines Gefallens fischen möge, „dann wir wissen die schädliche Fischkunst ebenso wohl als die Bauern".[55]) Dazu kam es nun allerdings nicht, aber die Streitigkeiten blieben natürlich bestehen, und es blieb nicht nur bei gegenseitigen Beschwerden, sondern kam auch zu offenen Feind-

52) Stadtarchiv Aa 152, Bl. 15a.
53) Ebenda Aa 152, Bl. 16a.
54) Ebenda Aa 152, Bl. 19a.
55) Ebenda Aa 152, Bl. 24b.

seligkeiten und Handgreiflichkeiten. So hatten 1544 die Bauern zu Lorenzkirchen die Fischer am Ausfischen eines Winkels zu hindern gesucht und ihnen die Hälfte der gefangenen Fische abgenommen[56]). Die Bauern und Fischer von Gohlis bei Riesa hatten zwei Fischer, die auf einer Lache gefischt, gefangen genommen[57]), die Seußlitzer bedrohten sie sogar mit dem Tode und zerstörten ihnen überdies die besten Netze.[58]) Bei Gelegenheit des Abschlusses eines Recesses mit dem Gauernitzer Bauernfischer Martin Richter und Sohn den 26. Februar 1616[59]) kommt als Klagepunkt gegen beide mit vor, daß sie ein geladenes Rohr neben einem Spieß im Kahne hatten.[60]) — Endlich kam es unter Mitwirkung der Behörden zu Vergleichen zwischen den Innungsfischern und den Fischern der einzelnen Dörfer, so 1598 mit den Sörnewitzern, 1616 mit den Gauernitzern, 1649 mit Hans Gabisch von Scharfenberg, 1660 mit denen von Zehren und Hirschstein, 1664 mit den Fischern von Diesbar und Seußlitz.[61]) Dabei wurden die Gebiete, in denen diese Fischer nur fischen durften, genau abgegrenzt nach den Flurgrenzen, einigen aber doch der Gebrauch der Scharreusen, wenn auch nur an bestimmten Punkten, erlaubt. Daß damit aber noch nicht dauernd Ruhe und Friede zwischen den feindlichen Parteien geschaffen war, zeigen z. B. Klagen der Meißner Innung aus dem Jahre 1766,[62]) die genau wie die früheren lauten.

Eine andere Ursache beständiger Verdrießlichkeit und Beeinträchtigung für das Meißner Fischerhandwerk war der Fischhandel seitens auswärtiger Händler. Natürlich suchten die hiesigen Fischer Absatz für ihre Fänge zunächst hier in der Stadt. Sie hielten auf einem dazu bestimmten Fischmarkte, nach Ursinus[63]) dem jetzigen Kleinmarkte, feil. Später wurden sie auf ihre Bitten von dort weg auf den Großen Markt gewiesen an die Ecke vor der Apotheke, welchen Platz sie jedoch eigenmächtig verließen, um weiter herunter gerade vor die Ladenthür des J. Ch. Kirsten[64]) zu rücken, der sich darüber wegen

56) Stadtarchiv Aa. 152, Bl. 2.
57) Ebenda Aa. 152, Bl. 10b.
58) Ebenda Aa. 152, Bl. 22b.
59) Ebenda Aa. 153.
60) Ebenda u. Aa. 161, Bl. 38b.
61) Ebenda Aa. 161, Bl. 26 u. f.
62) Ebenda Aa. 160, Bl. 1—5.
63) Ursinus, Von der Stadt Meißen 1, Bl. 74b.
64) Jetzt im Besitze des Herrn Kommerzienrat Kurtz am Markte. Urbarium der Stadt Meißen, Bl. 72a.

der daraus entstehenden Störungen und Nachteile in einem Schreiben vom 2. Oktober 1765[65]) beim Rate beschwerte. Große Konkurrenz auf dem Fischmarkte nun machten den hiesigen Fischern auswärtige Händler, namentlich aus Großenhain, doch auch aus anderen Orten, die zu vier und fünf Jahr aus Jahr ein ganze Wagenladungen voll Fische, namentlich Karpfen, hierher zu Markte brachten. Sie hielten damit aber nicht nur an den beiden Wochenmarkttagen, Dienstag und Sonnabend, feil, sondern verkauften alle Tage, stellten, was sie nicht los wurden, in gemietete Tröge bei Bürgern ein, ermächtigten auch diese in ihrer Abwesenheit zum Verkaufe, oder gingen schließlich mit ihrer Ware hausieren.[66]) Gegen die hiesigen Fischverkäufer betrugen sie sich recht wenig kollegial, beschimpften sie und zerrten die Kauflustigen von deren Ständen weg an die ihren.[67]) Das Meißner Fischerhandwerk ersuchte den Rat um Schutz in seiner Nahrung und bat um Beschränkung dieses fremden Handels auf die Wochenmarkttage und um Verbot des Hausierens. Sie erboten sich dagegen ihrerseits, dem Rate einen angesessenen Bürger vorzustellen, der jederzeit Karpfen, Hechte und andere Fische vorrätig halten und sie zu obrigkeitlicher Taxe an jeden abgeben würde.[68]) Der Bürger und Weißbäcker Hans Georg Starcke wird 1735 mit diesem Handel betraut.[69]) Der Rat war auch zur Abhilfe bereit, verbot das Hausieren, ließ den dabei Betroffenen die vorgefundenen Fische konfiszieren[70]) und setzte durch Verordnung vom 21. Februar 1735 einen jährlichen Zins von 6 Groschen für Wagen und Gewichte fest,[71]) die die Händler vom Rathause erhielten und jeden Abend wieder an den Gerichtsdiener zur Verwahrung abzugeben hatten.[72]) Ferner wurde ihnen eine Taxe vorgeschrieben, welche sie auf einem Täfelchen jeden Markttag an ihrer Bude aushängen mußten. Für 1749 z. B.[73]) war der Preis für Karpfen über $2^1/_2$ Pfd. à 2 Gr. 2 Pfg., über 2 Pfd. à 2 Gr. — Pfg., unter 2 Pfd. à 1 Gr. 9 Pfg., mittlere Hechte à 4 Gr., große à 5 Gr., mittlere Karauschen à 3 Gr., größte

65) Stadtarchiv Aa. 154, Bl. 48 u. 49.
66) Ebenda Aa. 154, Bl. 1 u. ff.
67) Ebenda Aa. 154, Bl. 39 u. 40.
68) Ebenda Aa. 154, Bl. 3b.
69) Ebenda Aa. 154, Bl. 5b.
70) Ebenda Aa. 156, Bl. 3 u. 4.
71) Ebenda Aa. 154, Bl. 5a.
72) Ebenda Aa. 154, Bl. 9a.
73) Ebenda Aa. 154, Bl. 18.

à 4 Gr. festgestellt mit einjähriger Giltigkeitsdauer. Er schwankte übrigens nur sehr wenig.

Zur Beschränkung des fremden Fischhandels sollte eine Steuer dienen, die man den auswärtigen Händlern auferlegte. Sie sollten außer dem vorerwähnten Wagenzinse quartaliter zwei Groschen für die Erlaubnis, feilhalten zu dürfen, an die Ratskämmerei bezahlen und dem Stadtrichter für seine Bemühungen wegen der Fischbänke, der Wagen und Gewichte jedes Vierteljahr jeder einen Karpfen von drei Pfund oder ein entsprechendes Fisch- oder Krebsgericht liefern.[74]) Der regierende Bürgermeister sollte die Hälfte davon bekommen, sobald mehrere Händler da seien. Unter letzteren war es namentlich die Familie Werner aus Großenhain, die mehrere Jahrzehnte hindurch den Meißner Fischern und dem Rate viel zu schaffen machte, indem sie bald den Zins nicht bezahlte, bald hausierte, dann frei nach der Hand oder mit Steinen statt der Gewichte[75]) verkaufte. Mit den Fischern scheinen sich die Werner endlich ausgesöhnt zu haben; der prächtige zinnerne Meisterwillkommen der Innung, der aus dem Jahre 1721 stammt, trägt auf einem silbernen Anhängeschildchen die Widmung: „J. H. Werner v. Hayn. 1763."

Aber auch von anderer Seite entstand wenigstens zeitweilig Konkurrenz. So finden wir in einem Schreiben vom 24. August 1680[76]) den Bürgermeister und Rat darauf aufmerksam gemacht, daß auf Befehl des Kurfürsten der große Teich, d. i. der Fürstenteich, worin ein schöner Vorrat an allerhand guten, schmackhaften Fischen zu befinden sei, gefischt werden soll. „Die Herren wollen es nicht alleine vor ihre Person merksam halten, sondern auch der ganzen Bürgerschaft, insonderheit aber denen Fischhändlern andeuten, daß sie diese Fische vor allen andern abführen und dadurch ihrer kurfürstl. Durchlaucht Interesse befördern sollen."

Schon oben ist der Verpflichtung der Meißner Fischer Erwähnung geschehen, die gefangenen Lachse an den Hof nach Dresden abzuliefern. Wann diese Verpflichtung entstanden, darüber ist in den Akten keine Bemerkung zu finden. Aber überall ersieht man, daß sie den Fischern eine nur ungern übernommene Last war, deren sie oft in den Streitigkeiten mit den Dorffischern gedenken, die davon befreit gewesen sein

74) Stadtarchiv Aa. 154, Bl. 8b, 9a.
75) Ebenda Aa. 151, Bl. 4.
76) Ebenda Aa. 152, Bl. 45b.

müssen, da sie unter ihren eigenen Herren saßen. Trotzdem diese Lachslieferung nicht unentgeltlich erfolgte, sondern gegen Bezahlung[77]), so suchten sich die Fischer dieser Hoflieferung doch zu entziehen, wo es nur anging, denn die Bezahlung war eine sehr billige. So wurden für das Pfund Lachs 1686 nur vier Groschen,[78]) im Jahre 1735, wie wir aus einer Klageschrift des Fischerhandwerks an den Rat[79]) ersehen, für das Pfund sechs Groschen gewährt, während im freien Verkauf damals 12—16 Groschen bezahlt wurden.

Unter solchen Umständen ist die geringe Neigung für eine derartige Lieferung bei den Fischern erklärlich. Dadurch wurden dann immer neue kurfürstliche Verordnungen notwendig, die jene an ihre Verpflichtung erinnerten.[80]) Im Jahre 1686 ergeht von Johann Georg II. ein Schreiben an den Meißner Amtmann,[81]) die sämtlichen Elbfischer der Meißner Gegend eidlich darüber zu vernehmen, wieviel Lachse sie im verflossenen Jahre gefangen und wieviel davon an den Hof oder das Amt eingeliefert worden seien, darüber nach Dresden Bericht zu erstatten, sonst aber die Sache geheim zu halten. Laut vorhandenem Protokoll[82]) wurden zwölf Meißner Meister befragt, von denen ein Teil aussagte, gar nicht mit großen Netzen auf Lachse gefischt zu haben, während Martin Große neun Stück gefangen und davon sechs an den Amtsschreiber abgeliefert hat, das Pfund vier Groschen, Gregor Fickler fünf gefangen, aber nur den ersten abgeliefert. Valentin Große dagegen hat zehn oder elf Lachse gefangen; „gar zu eigentlich könnte er sich nicht besinnen; den ersten hätte er dem Herrn Amtsschreiber das Pfund vor vier Groschen gelassen. Ein mehreres könne er sich nicht besinnen, das der Amtsschreiber von ihnen bekommen, von anders aber möchte er wohl fast ein Stücker 20 Lachse bekommen haben, sonderlich von den Fischergässern und von Niederfähre, er hätte ihnen lassen dieselben sonsten mit Gewalt wegnehmen, und erst gesagt, er wolle ihnen sechs bis acht Groschen vors Pfund geben, hernach hätte er ihnen vier Groschen hingeworfen. Sie würden es wohl selbst berichten.“ Daß übrigens gerade damals der Lachsfang nicht ergiebig gewesen, ersehen wir aus dem Proto-

77) Stadtarchiv Aa. 152, Bl. 48b.
78) Ebenda Aa. 155, Bl. 6a.
79) Ebenda Aa. 154, Bl. 3a.
80) Ebenda Aa. 152, Bl 48b.
81) Ebenda Aa. 155, Bl. 3b.
82) Ebenda Aa. 155, Bl. 5b.

kollbuch der Innung, das die gefangenen Hauptfische für jedes Jahr aufzählt, so z. B. für 1698: 10 Welse, 7 Störe und 26 Lachse.

Um die Fischer ernstlich an Einhaltung dieser Ablieferung zu gemahnen, setzte man von seiten der Regierung auch schärfere Strafen gegen Hinterziehungen fest, so durch eine Verordnung vom 24. August 1699,[83]) welche den Verkauf des Lachses außerhalb Landes verbietet bei 30 Groschen Strafe für jedes Pfund. Der Kurfürst Friedrich August läßt am 23. Mai 1709 die Meißner Fischer bei schwerer Strafe nochmals ermahnen, die gefangenen Lachse jedesmal ohne Verzug an den Hoffischgarten zu Dresden abzuliefern gegen sofortige Bezahlung; die Fischer sollen erforderlichen Falles zu gehörigem Fleiße im Lachsfange unter Zwangsmitteln angehalten werden. Eine gleiche Verordnung ergeht am 16. März 1718,[84]) daß alle Lachse ins Amt eingeliefert und sonst nirgend verkauft werden sollen.

---

# Beilage.

## Die Elbfische des 16. Jahrhunderts nach einem Verzeichnisse des Fabricius.

Überall, wo die Industrie, namentlich gewisse Betriebe, in unsern Thälern und an unsern Bächen und Flüssen sich niedergelassen, ist der Fischbestand der Gewässer entweder schon vollständig geschwunden oder doch so dezimiert, daß sein gänzliches Aussterben in absehbarer Zeit eintreten muß. Von verschiedenen Seiten, namentlich durch den außerordentlich rührigen Sächsischen Fischereiverein,[85]) sind in neuester Zeit energische Versuche gemacht worden, der weiteren Verödung unserer Fischwässer Einhalt zu thun und, wo irgend möglich, den jetzigen Bestand zu erhalten und schon fischleere Gewässer wieder zu bevölkern. Abhaltung von Verunreinigungen, Beseitigung und Umgehung von den Zug hindernden Wehren und Einbauten, namentlich aber Aussetzen von Brut geeigneter Fischarten sind die Mittel, die hierzu helfen sollen. Während diese Versuche teilweise als gänzlich gescheitert zu betrachten sind, da die wirtschaftlich stärkere und wichtigere Industrie

---

83) Stadtarchiv Aa. 155, Bl. 13.

84) Original in der Fischerlade zu Meißen.

85) Näheres darüber in den Schriften des Sächsischen Fischereivereins von dem Jahre 1879 an.

einfach mit ihren Anforderungen voransteht, sind dieselben an anderen Orten doch von einigem Erfolge gewesen, der zu ihrer Fortführung berechtigt. Zu den mißglückten Versuchen dieser Art gehören die Bestrebungen, unser größtes Fischwasser, die Elbe, die unter den gleichen eingangs erwähnten Mißständen zu leiden hat, in ihrem Fischbestande wieder anzureichern, ihr namentlich ihren wertvollsten zeitweiligen Bewohner, den Lachs, wieder in einer den Fang lohnenden Menge zuzuführen. Trotz der eine Reihe von Jahren wiederholten Aussetzung großer Massen von Lachsbrut ist der Aufstieg der aus dem Meere zu ihrer Geburtsstätte zum Zwecke der Laichablage zurückkehrenden ausgewachsenen Lachse doch nach den hierüber an den Lachsbeobachtungsstationen[86]) gemachten Erfahrungen nicht zahlreicher geworden. Aber auch der Bestand an anderen Fischen ist in der Elbe gewaltig zurückgegangen, trotzdem dieser wasserreichste Fluß doch noch am wenigsten, eben infolge seiner größeren Wassermenge, an den Verunreinigungen industriellen Ursprungs gelitten hat; dagegen ist er in wachsendem Maße den Schädigungen durch die Abgänge der Schleusen-, Spül- und Kloakenwässer aus den an seinen Ufern gelegenen und immer volkreicher werdenden Städten und Ortschaften ausgesetzt. Die zunehmende Schiffahrt mit ihren Rad- und Kettendampfern, die das Wasser bis zum Grunde aufrühren und durch den erzeugten Wellenschlag an den seichten Uferstrecken namentlich dem Laich und der ausgekrochenen Brut schädlich werden, die Regulierung des Strombettes, die Uferbauten, das Wegfallen vieler seichter, pflanzenbestandener Uferstrecken und Lachen, das Roden der Büsche an den Ufern, alle diese Umstände haben zusammen bewirkt, daß der Fischbestand unserer Elbe ein geradezu ärmlicher geworden ist, während dieser Strom mit den ihm zugehenden Nebenflüssen, namentlich auch in der hiesigen, der Meißner Gegend, einst und noch bis vor wenigen Jahrzehnten ob seines Reichtums an edlen und Nutzfischen bekannt und berühmt war. —

Wir haben Kenntnis von diesem ehemaligen Fischreichtume der Meißner Gewässer durch die Aufzeichnungen verschiedener Meißner Chronisten, an erster Stelle durch ein Verzeichnis von Elbfischen, welches Fabricius in seinen Annalen der Stadt Meißen[87]) unter dem Jahre 1564 aufführt.

---

86) Schriften des Sächsischen Fischereivereins, Nr. 10, Jahrg. 1889 u. f.
87) Fabricius, Annales urbis Misn. S. 110 u. 111.

Gewährsmänner für diese Zusammenstellung waren ihm zwei erprobte Fischer, Sigismund und Georg Kern, Vater und Sohn. Näheres über diese beiden Männer ist weder bei Fabricius noch in einer der sonstigen aus jener Zeit stammenden Quellen zu finden. Der Name Kern kommt in Steuerlisten, Polizeiordnungen[88]), Einwohnerverzeichnissen und anderen von mir durchgesehenen Listen aus jener Zeit überhaupt nicht vor, so daß die Vermutung nahe liegt, die erwähnten beiden Träger dieses Namens seien wohl nicht in Meißen selbst, sondern in einem der benachbarten Orte ansässige Fischer gewesen, die nur von Fabricius wegen ihrer besonderen Erfahrung in ihrem Gewerbe um Rat gefragt worden.

Die von ihnen erhaltene Auskunft, Namen der Fische, deren körperliche Merkmale, Lebensweise, Fang und sonst Wissenswertes über dieselben, benutzte Fabricius einmal zu dem in den Annalen niedergelegten Verzeichnisse, machte aber noch außerdem davon Mitteilung und zwar recht ausführliche an seinen Freund Gesner in Zürich, der diese in seinem Tierbuche[89]) bei Besprechung der bezüglichen Arten unter Nennung seiner Quelle ausgedehnt verwandt hat.

Diese Mitteilungen an Gesner enthalten übrigens eine größere Zahl von Arten, als Fabricius in den Annalen angiebt. Das in diesen befindliche Verzeichnis ist überhaupt etwas dürftig ausgefallen; Fabricius stellt den deutschen Namen voran und läßt darnach den damals gebräuchlichen lateinischen folgen, meist mit Beifügung des Autors, bei dem er sich findet, namentlich bei Angabe von Synonymen. Bemerkungen über körperliche Eigentümlichkeiten, Vorkommen, Lebensweise u. s. w., wie sie bei dem diesem Fischverzeichnisse folgenden Verzeichnisse von Elbvögeln[90]) einer größeren Zahl von Arten beigegeben sind, fehlen bis auf drei Fälle vollständig. Mit Recht nennt daher Ursinus[91]) den Katalog der Elbfische des Fabricius unvollständig,[92]) giebt das Verzeichnis aber trotzdem an anderer Stelle[93]) ebenso wieder, wenn er auch eine andere Anordnung und zweimal einen anderen Namen gebraucht und eine Art, die Kabbeln, an dritter Stelle neu hinzufügt.

---

88) Loose, Meißner Polizeiordnungen, in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meißen. 1. Bd. Heft 5.

89) Gesner, Historia naturalis, de piscibus, verschiedene Stellen.

90) Vgl. Fabricius, a. a. O.

91) Ursinus, Von der Stadt Meißen, 1, Bl. 21.

92) Ursinus setzt auch hinzu: Zum Teil unverständlich

93) Ebenda Bl. 139.

Albinus[94]) erwähnt das Verzeichnis des Fabricius gleichfalls bei Gelegenheit der Besprechung der fließenden Gewässer und ihrer Bedeutung für das Land, fügt dann aber, nachdem er Saale-, Elster- und Muldenfische aufgezählt, hinzu, daß er es nicht unterlassen könne, über das Verzeichnis des Fabricius noch ein anderes, etwas weitläufigeres zu setzen, dabei aber doch die Anordnung des Fabricius beibehalten wolle. Die von ihm den Arten beigegebenen Bemerkungen beziehen sich in der Hauptsache auf Synonymik, bringen aber auch alles übrige bemerkenswerte von der betreffenden Art.

Aus Ursinus[95]) erfahren wir ferner, daß in der That in jenen Zeiten die hiesigen Gewässer außerordentlich reich an Fischen aller Art gewesen sind, voran die Elbe, neben ihr aber auch die kleineren Flüsse, wie Triebisch, Zehrbach, Zscheilabach, und unter den stehenden Gewässern, den zahlreichen Teichen, an erster Stelle der große Fürstenteich,[96]) der 100 Schock Karpfen, viele Hechte, Barsche, Aale, Quappen, Karauschen enthielt.

Als Bewohner der Triebisch erwähnt Ursinus[97]) Forellen, Schmerlen, Gründlinge, Krebse; aus späterer Zeit werden für sie von Endler[98]) neben den ebengenannten noch Aale, Barben, Bleien, Döbel, Äschen genannt. Reibisch[99]) führt die Triebisch noch im Jahre 1868 als sehr fischreich an. Ihre heutige völlige Verödung erfolgte mit einem Schlage durch die 1877 erfolgte Einführung des Wassers des Rotschönberger Stollens; seit dieser Zeit leben nur noch oberhalb von dessen Einmündung Forellen, aber auch nur diese, da die vorher dort noch zahlreichen Krebse 1886 durch die sogenannte Krebspest zu Grunde gingen.

Das Verzeichnis der Elbfische bei Fabricius führt abweichend von dem schon erwähnten Verzeichnisse der Wasservögel die einzelnen Arten nicht alphabetisch auf, sondern stellt sie nach einem bestimmten Gesichtspunkte in drei gleichwertige Klassen nebeneinander. Als Einteilungsgrund benutzt er die Herkunft der Fische und unterscheidet hiernach:

1. Solche, die aus dem Meere in die Flüsse aufsteigen,
2 aus kleineren Nebenflüssen Übergetretene,
3. im Flusse selbst Geborene.

---

94) Albinus, Meißner Landchronik, Tit. XXIII, p. 312.
95) Ursinus, Von der Stadt Meißen, I, 21, 140, 178, 180.
96) Ebenda Bl. 108, 178.
97) Ursinus, a. a. O. I, Bl. 140.
98) Schriften des Sächsischen Fischereivereins, No. 10, Jahrg. 1889, S. 39.
99) Reibisch, Übersicht der bis jetzt in Sachsen aufgeführten lebenden Fische. Isis zu Dresden, Jahrg. 1868.

Höchst anerkennenswert und ein Beweis für die Tüchtigkeit seiner Gewährsmänner ist die Thatsache, daß bei dieser Anordnung ein Irrtum nur bezüglich des Aales vorkommt, den Fabricius als aus den kleineren Flüssen in die Elbe Einwandernden bezeichnet. Doch ist diese irrige Ansicht leicht entschuldbar, wenn man bedenkt, daß nur die letzten Jahre uns Aufschluß über die eigentümlichen Verhältnisse im Leben des Aales gebracht haben. Wir wissen jetzt sicher, daß die Aale einen flußabwärts nach dem Meere gerichteten Zug zur Erfüllung des Laichgeschäftes unternehmen, und zwar auch nur die weiblichen Tiere, die im Meere geboren, als Aalbrut in den Flüssen bis in den Oberlauf emporsteigen, um ausgewachsen als geschlechtsreife Weibchen nach dem Meere zu den dort zurückgebliebenen Männchen zurückzukehren. — Karpfen und Schleie sind, wenn und wo sie in der Elbe vorkommen, wohl als aus stehenden Gewässern, den Teichen, in den Strom verschlagen zu betrachten. Sie halten sich nur an Stellen mit ruhigem, schlammigem Wasser ohne Strömung.

Die Bestimmung der Arten des Fabriciusschen Verzeichnisses nach der heutigen wissenschaftlichen Terminologie macht meist keine Schwierigkeiten, da der deutsche oder lateinische Name, besonders unter Zuhilfenahme der ergänzenden Bemerkungen des Albinus, leicht und sicher auf die betreffende Art führt.

Bemerkt sei übrigens noch hier, daß alle von Fabricius als Elbbewohner aufgeführten Fische auch heute noch in hiesigem Gebiete vorkommen, daß sogar infolge schärferer Auseinanderhaltung ähnlicher Formen nach unseren jetzigen Artbestimmungen die Zahl der Elbfische nach Arten heute eine größere geworden, aber eben nur nach der Zahl der Arten, jedoch nicht der der Individuen. Die meisten Arten sind früher in viel größerer Menge vertreten gewesen.

Das Verzeichnis sei nun hier wiedergegeben:

„Sigismund und Georg Kern, Vater und Sohn, beide Fischer, zählen folgende Arten von Fischen aus der Elbe auf, von denen

I. die einen Fremdlinge sind, die aus dem Meere aufsteigen und nicht länger aushalten und nur sterben und zu Grunde gehen: Lachs, Esox, Salmo bei den Ausländern.

Stör, Sturio, gleichfalls ein Fremdwort; Jovius[100]) hält ihn für Silurus, Curio Secun-

100) Schriftstellernder Bischof des 16. Jahrhunderts.

dus[101]) für Attilus, Rondeletius[102]) für acipenser.
Ziege oder Goltfisch, Vetula fluviatilis, Alausa bei Gesner.[103])
Halbfisch, Passer.[104])
Lampret, Lampetra. Nic. Perottus[105]) und Car. Figulus[106]) behaupten, daß es die Mustela des Ausonius[107]) sei.
Neunauge, Mustela levis.
Wels, Amia oder, wie Gesner will, Silurus, aber unrichtig.

II. Andere kommen aus Flüssen und Bächen:

Fore,[108]) Aurata oder Variolus. Georg Agricola[109]) glaubt, es sei Salar des Ausonius.
Aschen,[110]) Thymallus, bei den Ausländern Ombra.
Olrupen,[111]) Mustela des Bellonius.[112])
Steinbeis,[113]) Gobio fluviatilis.
Babst oder Mullen,[114]) Citharus.
Smerling,[115]) Turdi.
Steinschmerling, Turdi saxatiles.
Eldritz,[116]) Bdella.
Stichling, Colymbi.
Schlei, Scorpius, bei Gesner Tinca, ich weiß nicht, wie richtig
Aal, Anguilla.
Beisker, Mustela varia. Dieser Fisch ist der einzige, der einen Laut ausstößt.[117])

III. Andere sind eigene und gewissermaßen heimisch in diesem Flusse:

Hecht, Lucius.
Carp, Carpio, ist ein Fremdwort, Carpa bei Erasmus, Cyprinus.
Leiner oder Morfling, Karpfen, die weder Milch noch Rogen haben.[118])
Streifbersing,[119]) Perca.
Kaulbersing,[120]) Perca minor bei Agricola.
Parme,[121]) Mullus, bei Cicero Barbatus, Barbus bei Ausonius.

---

101) Holländischer Dichter des 16. Jahrhunderts, der Itinerarien geschrieben.

102) Dr. med., Professor in Montpellier, geb. 1507, gest. 1566, mit Gesner und Aldronand der bedeutendste naturwissenschaftliche Schriftsteller seiner Zeit.

103) Jetzt nur in der östlichen Ostsee und ihren Zuflüssen.

104) Flunder, Seefisch, steigt aber oft weit in den Flüssen empor.

105) Französischer Philosoph und Historiker des 17. Jahrhunderts.

106) Ob identisch mit einem Schulmann, späteren Professor physic. zu Marburg aus dem 16. Jahrhundert?

107) Berühmter römischer Dichter und Gelehrter des 4. Jahrh. n. Chr.

108) Bachforelle.

109) Begründer der neuern Mineralogie, gest. 1555 als Bürgermeister von Chemnitz.

110) Äsche.

111) Aalraupe.

112) Dr. med. und Professor an der Universität zu Paris im 16. Jahrhundert, weit gereist, verfaßte mehrere naturh. Schriften.

113) Steinbeißer, Bachneunauge.

114) Groppe, Kaulkopf, Mühlkoppe.

115) Schmerle.

116) Ellritze.

117) Schlammbeißer, der unter pfeifendem Geräusche Luftblasen aus Mund- und Darmöffnung ausstößt.

118) Geltfisch, geschlechtslose Karpfen, die besonders fett werden.

119) Zander, Streifbarsch.

120) Kaulbarsch.

121) Barbe.

Jesen,[122]) Alosa oder Alausa.
Dibel oder Elten,[123]) aus dem Geschlechte der Gobionen.
Rap,[124]) der eigentliche Elbfisch, gekocht von bestem Geschmacke, aus dem Geschlechte der Coracinen, Capito fluviatilis bei Gesner.
Blehe[125]) vel Brasen, Prasinus.
Heseling,[126]) Asellus.
Geuser.[127])

122) Maifisch, Alse oder Aland, Gense, Jensen?
123) Döbel, Elten.
124) Rapfen, Schied. Aspius rapax. Ag.
125) Bleic.
126) Häsling. Squalius leuriscus. L.
127) Güster, Blicke, Geiserze. Abramis blicca.

Rotengel,[128]) Rubellus.
Zerten.[129])
Grundling, Fundulus.
Ocklen,[130]) Weisfisch, Alburnus.
Karas,[131]) aus dem Karpfengeschlechte.
Oberkottigen,[132]) aus dem Geschlechte der Gobionen.
Schneppelfischchen,[133]) Phoxinus bei Gesner.
Krebs, gemeinhin Cancer, richtiger Locusta.
Schnecken, zweischalige Muscheln und kegelförmig gewundene Schnecken."

128) Rotauge.
129) Zährte.
130) Uckelei.
131) Karausche.
132) Schneider, Alandblecke.
133) Schnäpel.

Hinzugefügt sei hier noch, daß Albinus[134]) und nach ihm Ursinus[135]) Biber, Fischottern, Perlmuscheln und Egel als Elbbewohner mit aufführen.

# Nachtrag.

## Derer Fischergesellen Artikel und Ordnungen, wie sie sich hinfüro verhalten sollen, aufgerichtet Trinitatis anno 1675.

[Meißner Kreisamtsarchiv, 23. Handelsbuch, Bl. 28 u. f.]

(Voraus geht die landesfürstliche Bestätigung.)

Wir Bürgermeister und Rathmanne der Stadt Meißen hiermit uhrkunden und bekennen, demnach unß die sämbtlichen Gesellen eines ehrbarn Fischerhandwergs allhier zu vornehmen geben laßen, welchergestalt sie sich zu Erhaltung guter Zucht und Erbarkeit gewißer Artikul unter einander verglichen, mit

134) Albinus, Meißner Landchronik, Tit. XXIII, p. 314.
135) Ursinus, Von der Stadt Meißen. 1, Bl. 139.

gehorsamer Bitte, solche Rathswegen zu confirmiren und ihnen sodann in beglaubter Form hinwiderumb auszuantworten, daß diesem nach wir angeregte Artikul, welche von Wort zu Wort also lauten:

Erstlichen soll ein jeder, wann die Zusammenkunft bestellet wird, zu beniembter Zeit und Stunde da sein, oder, so er nothwendige Verrichtung hat, den Altgesellen umb Urlaub ansprechen, bei Strafe einen Groschen.

Zum Andern. Es soll ein jeder Geselle bei offener Laden sich alles Fluchens und Schwerens, insonderheit Sakramentirens und Donners enthalten, auch nicht für Gott oder seiner Seelen schweren, wie bei andern löblichen Gesellschaften bräuchlich, und so Einer oder der Ander würde darwieder thun, der soll ohne alle Gnade mit sechs Groschen bestrafet werden.

Zum Dritten. Es soll auch ein jeglicher Geselle, welcher etwas zu klagen oder vorzubringen hat, bescheidentlich vor den Tisch treten und den Altgesellen umb Urlaub ansprechen.

Zum Vierten. Wann in der Gesellschaft bei offener Laden oder bei dem Quartal etwas abgestrafet worden oder sonsten etwas vorgehet, und würde sich ein Geselle unterstehen und solches zu Hause oder sonsten auswaschen und außtragen, daß es hernachmahls andere Leute beßer wißen als diejenigen wo es geschehen, wann es erkundiget wird, von welchen es auskommen, der soll ohne alle Gnade, so oft es geschiehet, mit sechs Groschen gestrafet werden.

Zum Fünften. Es soll sich auch ein jeder über den Gesellen Tische in der Hauptquartalzeche bescheidentlich halten, daß er nicht mehr zu sich nimbt als er beherbergen kann, und so ers wieder müßte von sich geben, so soll er mit dreien Groschen bestraffet werden.

Zum Sechsten. Es soll der Jüngste den Altgesellen folgen und gehorchen, wann er ihm in Quartal oder Gesellschaft wegen etwas gebeut, und so er sich würde weigern, so soll er mit einen Groschen gebußet werden.

Zum Siebenten. Es soll auch kein Geselle dem andern mit Schmähe oder Scheltworten angreifen oder aber aus Vorsatz und Muthwillen injuriren; welcher sich solches nicht enthalt, der soll ohne alle Gnade mit sechs Groschen bestrafet werden.

Zum Achten. Es soll auch kein Geselle sich mit andern schlagen oder zanken, würde aber dergleichen dennoch vorgehen, so soll derjenige, der ausschlägt, drei Groschen zur Strafe geben, so oft es geschiehet, der Obrigkeit (so er, der

Altgeselle bei Vermeidung sechs Groschen Strafe anzeigen soll) Strafe unbenommen.

Zum Neunten. Wann einer einen Groll auf den andern hatte und könte solchen nicht bergen und wolte von der Gesellschaft Tische aufstehen und sich über einen andern sezen, der soll auf des Altgesellen Zureden sich wieder über den Tisch sezen, und so er das nicht thun würde, so soll er mit einen Groschen bestrafet werden.

Zum Zehenden. Wann die Gesellen pflegen Quartal zu halten und würden eine Zeche thun, wer sich darinne muthwilliger Weise wird zanken, so soll der Altgeselle Friede gebieten, und so sie deme nicht nachleben wolten, so soll derjenige, welcher nicht Frieden halten will, mit drei Groschen gestrafet werden.

Zum Elften. So ihrer etwan weren, welche anderweit wolten zechen, und würde einer von ihnen gescholten und der andere hörts und meldets nicht an, der soll sowohl sechs Groschen geben als derjenige, so gescholten hat.

Zum Zwölften. Es soll auch kein Geselle sich unter die Jungen mengen und mit ihnen spielen, und so oft er erwischet oder ertappet wird, so soll er jedesmahl zwei Groschen zur Strafe geben.

Zum Dreizehenden. So einer oder der andere were, der sich des Naschens oder Eßens auf öffentlichen Markte nicht enthalten könte, gleich wie ein Junge, derjenige, wie auch der, so es siehet und nicht anmeldet, der soll mit ein Groschen gestrafet werden.

Zum Vierzehenden. Wann einer von denen Ober- oder Vier-Meistern zum Gesellen gesprochen wird und er als ein Geselle soll angenommen werden, der soll den Gesellen sechs Groschen vor Unkosten und Schreibegebühr zu geben schuldig sein.

Zum Funfzehenden. Wann einer zum Gesellen gesprochen wird, so sollen ihm diese Artikul vorgelesen werden, darauf soll er dem Altgesellen die Hand geben und zusagen, daß er sich danach halten will.

Zum Sechzehenden. Wann sich einer nicht will gütlich abstrafen laßen, (doch soll jedweden auf sein bitten in einem oder dem andern nach Gelegenheit Gnade erzeiget werden), der soll, so er dann nicht will die Gnade annehmen, denen Ober- und Vier-Meistern zur Erkäntniß vor- und dessen Bestrafung denenselben anheim gestellt werden.

Zum Siebenzehenden. Wann ein Geselle unter der Gesellschaft stirbet, so sollen die Gesellen alle mit einander Jung und Alt zu Grabe gehen, es were denn, daß einer vor den Gebot auf die Fischerei gefahren; welcher sich nun nicht darnach halten wird, der soll mit drei Groschen gestrafet werden wie bei einen ehrsamen Handwerge der Fischer bräuchlichen.

Zum Achtzehenden. Es soll kein Junge zum Meisterrecht gelaßen werden, er habe denn zuvor ein Jahr bei dem Gesellen-Tische geseßen.

(Folgt die Bestätigung dieser Artikel durch den Rat der Stadt Meißen.)

# Kaiser Joseph II. in Meißen.

Von **Otto Eduard Schmidt.**

Unter den Ratsakten des städtischen Archivs in Meißen befindet sich eine Aufzeichnung des Stadtschreibers Brenig vom 27. Juni 1766 über einen kurzen, halb unfreiwilligen Besuch, den Kaiser Joseph II. an diesem Tage der Stadt Meißen und ihrer Umgebung abgestattet hat. Dieser sehr ausführliche und auch die kleinsten Umstände nicht außer Acht lassende Bericht enthält begreiflicherweise keine neuen, welterschütternden Thatsachen, aber er verdient doch der Vergessenheit entrissen zu werden als ein mit Liebe und altväterischer Behaglichkeit gezeichnetes Miniaturbild aus dem Leben und den Anschauungen kleinstädtischer Bürger des vorigen Jahrhunderts, das überdies noch wegen der liebenswürdigen fürstlichen Persönlichkeit, der es gewidmet ist, einen gewissen Reiz besitzt.

Die Reise Josephs II., aus der unser Bericht eine kleine Episode wiedergiebt, erfolgte im zweiten Jahre nach seiner am 3. April 1764 zu Frankfurt vollzogenen Krönung zum römischen Könige, im Sommer des Jahres 1766.

Über den Zweck der Reise[1]) und die Stationen, die der junge Kaiser (geb. 1741) berührte, können wir uns einiger-

1) Diese Reise ist übersehen in der Besprechung der Reisen Josephs II. von Wolf und v. Zwiedineek in Onkens Allgemeiner Gesehichte III. Hauptabt. 9. Teil S. 137 f. Dagegen ist sie erwähnt, jedoeh ohne daß der kriegswissensehaftliehe Zweck genügend hervorträte, in dem Buche von Wendrinsky „Joseph II.“ S. 75 u. f.

maßen aus den von A. von Arneth herausgegebenen Briefen Josephs[2]) unterrichten, doch liefert gerade hierzu unser Bericht nicht unwesentliche Ergänzungen. Joseph wünschte wohl in erster Linie die auf sächsischem und österreichischem Boden liegenden Schauplätze des 7jährigen Krieges in Augenschein zu nehmen und daraus seine militärischen Kenntnisse zu erweitern. Deshalb sind die vornehmsten Personen seines Gefolges außer dem Oberstallmeister Grafen Dietrichstein zwei hohe österreichische Militärs: der Generalinspektor der Armee und Präsident des Hofkriegsrats Feldmarschall Franz Moritz Graf von Lascy, von dem im Jahre 1758 der Plan des Überfalls bei Hochkirch ausgegangen war und der auch beim „Finkenfang von Maxen" hauptsächlich die Hand im Spiele gehabt hatte, und der kaiserliche Feldzeugmeister Graf Friedrich Georg Heinrich von Wied-Runkel.

Außerdem aber dachte Joseph II. daran, gelegentlich dieser Reise eine Zusammenkunft mit Friedrich II. von Preußen, für den er eine schwärmerische Neigung hegte, etwa in Torgau herbeizuführen. Doch wurde ihm dieser Lieblingswunsch durch den Einspruch seiner Mutter, der Kaiserin Maria Theresia, die damals noch einen unversöhnlichen Groll gegen Friedrich II. hegte, zunächst vereitelt.[3]) Erst im Jahre 1769 traf er mit dem großen Gegner Österreichs in Neiße zusammen.

Die erste sächsische Station der Reise, die wir kennen, ist Dresden, wo Joseph II. am Johannistage (24. Juni) 1766 (s. u.) eintraf. Am 27. Juni früh reiste er von Dresden ab und erreichte, abwechselnd zu Pferd, abwechselnd im Wagen reisend, noch an diesem Tage Torgau, wohin Friedrich II. seinen Generaladjutanten Kleist geschickt hatte, der jedoch den Kaiser bei der Besichtigung des Schlachtfeldes vom 3. November 1760 ziemlich belästigte.[4]) Von Torgau gelangte er am 28. Juni nach Königsbrück, am 29. nach Herrnhut, am 30. Juni nach Reichenberg.[5]) Von da wurde die Reise nach dem österreichischen Schlesien und nach Mähren fortgesetzt.

---

2) Maria Theresia und Joseph II. Ihre Correspondenz ꝛc. von A. von Arneth 3. B. Wien 1867.

3) Wendrinsky a. O. S. 75 f.

4) Arneth a. O. I, p. 181: L'adjutant général du Roi nommé Kleist a été a Torgau à épier tous mes pas; je l'ai vu moi-même à cheval nous suivre de loin dans toute la tournée que nous fîmes sur le champ de bataille, nous suivre jusq'au delà de l'Elbe et quand nous fûmes montés en carosse, il partit à toutes jambes.

5) Die Ansätze über die einzelnen Reisetage ergeben sich aus der Kombination der im unten abgedruckten Berichte gemachten Zeitangaben

Der Aufenthalt in und um Meißen fällt in die Mitte des ersten Reisetages, von Dresden an gerechnet, also in die Mitte der Reise von Dresden nach Torgau. Doch hören wir nunmehr den mit fast allzu naturalistischer Treue verfaßten Bericht des ehrenwerten Stadtschreibers selbst:

Meißen, den 27. Junii 1766.

Da Ihro Römisch Kaiserl. Majest. Josephus II. aniezo eine Reise durch Sachßen thun, um die Oerter und Gegenden zu besehen, wo in dem bisherigen Preuß. Kriege die Arméen gestanden und merkwürdig worden, so sind Sie an Johannis-Tage in Dreßden angelanget und heute wieder fortgereiset, haben Sich zu Pferde gesezet, bey Scharffenberg Sich über die Fehre sezen laßen und unten bey der Schencke fast eine Stunde auf dem Langschube mit Ihrer Suite Kegel geschoben, dem Wirth Einen Ducaten und dem Aufsezer Einen Ducaten verehret. Immittelst hat man in Meißen vom frühen Morgen auf Dero Durchreise gewartet, weßwegen viele im Posthause sich versammlet, um diesen großen Monarchen zu sehen. Des Mittags gegen 12 Uhr langten die Kaiserl. Wagen vor dem Posthause an, wurden geschmieret und mit frischen Post-Pferden wieder angespannet. Es kam die Rede, daß Ihro Kaiserl. Majest. nicht durch Meißen giengen, sondern oben weg, und würden Sich in Zehren einsezen. Dieses veranlaßete, daß alles auseinander gieng, und bedauerten, diesen Herrn nicht zu sehen. Hr. Gleitsmann[6]) Ernst und Subscriptus mit meinen beyden ältesten Söhnen sezten uns sogleich in einen Mieth-Wagen, und fuhren nach Zehren. Wider alles Vermuthen und da es die wenigsten gewahr worden, sind dennoch Ihro Kaiserl.

---

mit einer Stelle eines Briefes, den Joseph II. am 30. Juni 1766 von Reichenberg an die Kaiserin Maria Theresia geschrieben hat (Arneth a. O. S. I, S. 181: Notre voyage continue au reste à être très-heureux; tout le monde se porte bien. Grâce à Dieu, nous avons dû reculer d'un jour notre route, n'ayant pas été possible d'arriver entre deux soleils de Torgau à Bautzen. C'est pourquoi nous avons couché le premier jour à Königsbruck et aujour d'hui à Herrnhut). Joseph II. war unbefangen genug, das arbeitsame Treiben der dortigen Gemeinde vorurteilsfrei zu würdigen, er schreibt a. O.: J'y ai vu leur façon de vivre qui est fort singulière. Ils travaillent à merveille.

6) Ein Geleitsmann ist ursprünglich ein Reiter, der mit dem sicheren Geleit von Reisenden auf den Straßen zwischen zwei Städten betraut ist. Die Einrichtung bestand hier und da fort bis in die neuere Zeit. Vgl. Goethe, Wahrheit und Dichtung I, S. 19 (Hempel).

Majest. welche von Scharffenberg an der Elbe her, bei der Ziegel-Scheune vorbey, durch die Triebische beym Carls-Stege hergekommen, und bei dem Fischer Reichmannen gefragt, ob man nicht hinter der Stadt wegreuten könnte, und auf die Antwort, daß solches nicht angienge, des Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr zum Brücken-Thore in die Stadt herein, die Elb- und Burg-Gaße hinauf und zum Lommazscher Thore wieder hinaus geritten, haben den aus dem Posthause erhaltenen Bothen, den Tagelöhner Prellen, mitgenommen, ihn vor dem Lommazscher Thore gefragt, was das für Schirbel wären, (so die Porcellan-Manufactur zur Ausbeßerung der Straßen dahin fahren läßt,) ferner, bey dem Gerichte,[7]) da Sie die Räder gesehen, gefragt, was solches wäre, und endlich wer darauf läge; da denn Prell Ihm geantwortet, daß es die Räder wären, worauf von der Lauermannischen Spizbuben-Bande welche lägen, ingl. auch ein Soldat, der im Kriege geraubet und gemordet.

Ihre Majest. haben Sich sodann die nah gelegenen Dörffer nennen, die Preuß. Schanzen von weiten[8]) und die Gegend nach denen Kazen-Häusern[9]) zu iedoch von weiten nur zeigen laßen, sind aber dahin nicht gekommen, sondern haben bey Löthayn eingelenckt, Prellen Einen Ducaten verehret und zu ihn gesagt: Mein Freund, macht euch keine Mühe, warum wollt ihr weiter

---

7) Gemeint ist die Meißner Richtstätte am heutigen Galgengute.

8) Schon im Winter 1760/61 hatte ein Teil der preußischen Armee bei Meißen überwintert (vgl. Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Krieges II², S. 108); seit dem Jahre 1761 aber war Meißen der linke Stützpunkt der Armee des preußischen Prinzen Heinrich, der seine Soldaten zwischen Meißen und Nossen in verschanzten Stellungen hinter der Triebisch untergebracht hatte. (Schäfer a. O. S. 283.) Demnach lagen die Schanzen, die sich Joseph II. von der Höhe über dem Galgengute zeigen ließ, auf dem steilen Bergrücken, der sich von Korbitz („Korbitzer Schanzen") nach Robschütz hinzieht.

9) Es ist interessant, daß auch Joseph II. von den Kämpfen, die bei den Katzenhäusern stattgefunden haben, sich unterrichtet zeigt. Die kriegsgeschichtliche Wichtigkeit dieses Ortes ist uns besonders durch die Stelle in Lessings Minna von Barnhelm I, 12: „Unsere Affaire bei den Katzenhäusern" — bekannt. Die „Katzenhäuser", jetzt ein Dorf namens Katzenberg, liegen an der Meißen-Nossener Straße, etwa in der Mitte zwischen beiden Städten, aber etwas näher an Nossen, etwa 300 Meter über dem Meere auf weithin herrschender Höhe. Sie bildeten in den Jahren 1761 und 1762 öfters den Schlüssel der Stellung des Prinzen Heinrich. Überdies werden die Katzenhäuser weder in Archenholz' noch in Schäfers Geschichte des siebenjährigen Krieges, noch in den andern neueren Darstellungen desselben erwähnt. Daß aber die dortigen Verschanzungen und die in dieser Gegend gelieferten Treffen in der Erinnerung der Zeitgenossen lebten, beweisen die beiden beigebrachten Zeugnisse Josephs II. und Lessings.

mit gehen? Bey Löthayn hat der Hegereuter Fiebiger zu Pferde gehalten, welcher Ihro Majest. begleitet, und als man den nahen Weg nach Zehren nicht eigentlich gewußt, hat ein Bauer, der darum gewußt, auf ein Dragoner-Pferd sich sezen und den Kaiser führen müßen, daß Ihro Majest. auf dem Schierizer Wege gegen 4 Uhr Nachmittags in Zehren anlangten.[10]) Dieser Bauer soll Einen Ducaten Trink-Geld bekommen haben. Der Hr. Gleitsmann Ernst gieng auf dem Schierizer Wege hin, als der Ruff erscholl, daß der Kaiser käme, und als Selbige näher herzu gekommen, haben Sie Hr. Ernsten gefragt: Ich komme doch nicht wieder da nach Meißen? ingleichen ob Ihro Wagen da stünden. Ihro Majest. stiegen ohnweit der Schmiede vom Pferde, giengen in ein Haus neben der Schmiede, Ihro Commodité zu verrichten, und im bald erfolgten Herausgehen redten Sie mit der Fr. Procuratur-Amtmann Kemterin, indem Sie selbige gefragt, ob sie aus Dreßden wäre, oder aus der Stadt. Als Sie wieder auf die Straße kamen, giengen Sie hin und her, klopften die Pferde mit Ihrem Stock und befahlen, daß einige 20 Ducaten, die andern auch 20 Ducaten kriegen sollten, welches sonder Zweifel die Escorte war, indem Ein Officier nebst etl. 20 Dragonern vom Zweybrückischen Regimente in der Begleitung gefolget.[11]) Die übrige Suite, als der Hr. Ober-Stallmeister Graf von Dietrichstein, der Hr. Feld-Marschall Graf von Lascy, der Hr. General Graf von Wied und noch einige andere Kaiserl. Cavaliers nebst dem zugegebenen Sächß. Hr. General von Riedesel[12]) stiegen gleichfalls von ihren Pferden, giengen bey dem alda noch haltenden und von Meißen heraus gekommenen Kaiserl. Reise-Wagen nebst noch einem andern Wagen und einem leeren Post-Chaisgen herum. Ihro Majest. ließen Ihren und die übrigen Sättel, so von denen Dragoner-Pferden, worauf Sie sämtlich geritten, auf diese Chaise, so der Postmeister in Meißen nach Zehren mit geben müßen, aufpacken, blieben dabey stehen, und halffen an den Stricken mit anziehen. Nachdem auch solches geschehen, befahlen Sie, daß sich der Schweizer darauf sezen sollte, rufften auch: Schweizer

10) Joseph II. ritt vermutlich von Löthain über Stroischen, Mohlis, Seebschütz und Schieritz nach Zehren.

11) Dieses sächsische Dragonerregiment führte wohl seinen Namen von dem als Feldherrn im siebenjährigen Kriege bekannt gewordenen Prinzen Friedrich von Zweibrücken.

12) Der sächsische General von Riedesel war wohl ein Sproß der bekannten hessischen Adelsfamilie; ob er identisch ist mit dem am 9. Mai 1759 bei Münchberg von Kleist gefangen genommenen General Riedesel, weiß ich nicht.

Heinrich, sez dich hinein! worauf ein Bedienter in einem Kleide von capueiner Tuehe, schwarz ausgemacht, und mit herum hangenden schwarzen Haaren hinter dem Wagen hervor kam, sich in die Chaise sezte und endlich fort fuhr. Ihro Majest. giengen an Ihren Wagen, machten selbigen auf, langten etwas heraus und giengen so dann in des Richters Crellmanns der Schmiede über gelegenen Baum- und Grase-Garten und legten Sich der Länge lang auf den Rasen. Die Bedienten sezten einen Feld-Keßel hin auf den Rasen vor dem Kaiser, ingl. zwey runde silberne Feld-Schüßeln mit darinnen durch eine Spiritus-Lampe gewärmten Speißen, in der einen klein geschnittenes Flügelwerk mit gelber Sauce und in der andern Schüßel etwas befindlich, so grün, gelb und weiß unter einander klein gehackt, aussahe und mit Löffeln gegeßen wurde. Ihro Majest. aßen nur einen Flügel und hatten ein weißes Brod in der rechten Hand, wovon Sie immer abzopfften, trunken ein Glas Waßer und haben solches hernach, weil es schadhafft, weggeschmißen. Die übrigen Cavaliers kauerten und saßen auf dem Rasen, so gut sie konnten, mit dem Kaiser in einen Kreyße um den Feld-Keßel und Schüßeln herum, wie denn auch im Creyße eine gläserne Flasche mit rothen Weine aufgesezet war. Als der Feld-Marschall Lascy noch fehlete, ruffte der Kaiser: Der Feld-Marschall soll kommen, welcher auch hernach herzukam und stehende speißte. Ihro Majest. fragten auch laut die Umstehenden, wie weit es nach Torgau wäre, worauf man antwortete: 5 Meilen. Aus der erstgedachten Schüßel langte man nur mit 3 zackigten silbernen Gabeln. Das viele Volck, so herzu lieff und auch aus Meißen kam, drung endlich mit uns in den Garten hinein, und wir machten um den Kaiser dicht an einen Creyß, alles mit anzusehen und zu hören.

Etliche Bauer-Weiber præsentirten Kirschen, Ihro Majest. schüttelten aber mit dem Kopffe und nahmen nichts.

Der Kaiser lächelte und sah das Volck rund herum an, das so nahe kam und von allerley Sorten groß und klein war. Einem Cavalier, der dem Kaiser zur rechten Hand auf dem rechten Knie kauerte, klopffte der Kaiser mit seinem Stocke lächelnde hinten auf die Hosen. Das Speißen währete etwan eine halbe Stunde, da sie sodann sämtlich wieder aufstunden.

Der Kaiser nahm eine mit Waßer gefüllte gläserne Flasche, und trunck mit dreymal abgesezten Zügen aus selbiger.

Ein Böhmischer Bauer trat hervor und bath den Kaiser wegen seines Sohns Loslaßung von Soldaten in Prag, den der Kaiser fragte: Habt ihr euch gemeldet? und als dieser mit

Nein antwortete; versezte der Kaiser wiederum: Warum habt ihr euch nicht gemeldet?

Inzwischen packten die Bedienten die Schüßeln, Feld-Keßel und dergl. wieder zusammen, und der Kaiser blieb eine gute weile so lange dabey stehen und wieß mit dem Stocke das Einpacken an, bis alles recht eingepackt war.

So dann begaben sich sämtliche aus diesem Garten, giengen noch etwas auf der Straße hin und her, der Kaiser veranstaltete die Abreise und gegen 5 Uhr nachmittags sezten Sie Sich in Wagen und zwar in den Kaiserl. auf- und mit grünen Tuch ausgeschlagenen Reise-Wagen, zuerst der Ober-Stallmeister auf dem rechten Sieze am linken Schlag, ihm gegenüber der General Graf von Wied, alsdann sezte sich der Kaiser in Wagen, und ihm gegenüber der Feld-Marschall Lascy. Bey der Abfahrt nahmen Ihro Majest. gegen die herumstehenden den Huth ab. Ihro Majest. sind von mittler Statur, etwas schmächtig, haben lichtbraune Haare, tragen Ihr eigenes Haar mit einem mit schwarzseidenem Bande umwundenen Zopffe, waren von der Sonne etwas gefärbet, scheinen von gesunder Natur zu seyn, haben Feuer und Lebhafftigkeit, und beständig activ. Ihro Augen sind dunckelgrau, haben ein wenig eine länglichte Nase, das Kinn gehet etwas hinterwärts, tragen den Mund etwas offen und mit der Nase hinaufgezogen, haben starcke weiße Zähne und forne in denen rechten Ober-Zähnen einen blauen Zahn, sprechen etwas durch die Nase, haben zarte weiße Hände und sind wohl gewachsen, auch von einem freundlichen leutseligen Wesen. Sie hatten einen schwarz Glanzleinwandnen Huth mit einem schmalen goldenen Tressgen eingefaßt, auf, woran ein schwarz seidenes Band zur Befestigung, um den Halß eine schwarze Binde, trugen die uniform von Ihrem Dragoner-Regimente, nehml. von ordin. grünen Tuche, roth aufgeschlagen, eine weiße Tuch-Veste mit silbernen Tressgen eingefaßt, lederne Bein-Kleider, Stiefel und silberne Sporren und hatten an ieder Hand einen Ring aufgesteckt, einen Officier-Degen an der Seite mit dem Oesterreichischen Port-epée. Auf der linken Seite des Rocks waren 2 Sterne über einander gestickt, der oberste von Silber mit einem grünen Cranz umflochten, der andere Stern aber golden. Die Manchetten waren ganz ordinair, und auf dem Stocke war ein kleiner gelber Knopff, sonder Zweifel von Golde.

Als wir in Zehren auf Ihro Majest. warteten, sprachen wir mit denen Kaiserlichen Bedienten am Wagen, welche uns deßelben ganze Einrichtung zeigten. Auf dem Rück-Size hing

eine große runde Repetir-Uhr, worüber ein grünseidenes Kißen hieng. Den Fuß-Boden konnte man, so zu sagen, mit 2 Fall-Thüren aufschlagen, worinne man vieles, als große silberne Terrinen und andere Geräthschafften erblickte, die Bedienten versicherten auch, daß alda auf 24 Personen silberne Schüßeln, Teller, Meßer und Gabeln, nebst Tisch-Zeuge vorhanden, und hätte der Kaiser alles bey sich. Unter allen Sizen waren Kästen mit eingepackten Sachen, an denen Thüren aber hiengen kleine Pistolen, so in ledernen Futteralen waren. Unter denen beyden rechten Sizen giengen 2 runde lange Oeffnungen zur Commodité hinunter, welche unten wie mit ledernen Huth-Futteralen zugeschnallet waren. Das Gestelle und Räder des Kaiserlichen Wagens waren lichtegrün angestrichen, viel Eisen und Schrauben an dem Wagen, der sehr schwer und hoch gebauet war. Die Bedienten erzehlten, daß der Kaiser zu Wien beständig zu denen Regimentern herum reisete, selbige exerciren ließ, und von Soldaten ingl. der Jagd ein Liebhaber wäre. Sie äßen nichts liebers, als harte Speißen, nehmlich Pöckel-Fleisch, Rind-Fleisch, Meerrettig und dergl.; auf Delicatessen hielten Sie nichts; Sie tränckten pures Wasser und keinen Wein, noch Rosolis.[13]) Sie hätten auf der Reise ein paar Montouren, und wenn eine zerrißen, ließen Sie gleich an einem Orte, wo Sie hinkämen, Sich eine andere machen, wie solches auch iezo zu Dreßden geschehen. Sie wären sehr gnädig; alle Welt könnte mit Ihnen sprechen, den Fußfall aber könnten Sie nicht leiden. Als Ihro Majest., so nach Torgau giengen, fortgereiset, giengen wir in den andern Garten, alwo der Hr. Creyß-Amtmann Ferber nebst Fr. Liebste, Hr. Procuratur-Amtmann Kemter nebst Fr. Liebste, Hr. Hof-Commissar Kändler[14]) nebst Jgfr. Töchtern, Hr. Hof-Commissar Haustein nebst Fr. Liebste, H. Diaconus Fuchs zu Zehren nebst Fr. Liebste und andere von der Porcellan-Fabriqve sich versammlet, Coffee truncken, eine Pfeiffe Taback rauchten, über des Kaisers Gegenwart uns, die wir Ihn gesehen, ergözten, sodann aber wieder nach Meißen reiseten.

Anton August Brenig
Stadtschreiber
N[otarius] p[ublicus] C[aesareus] immatr.

---

13) Liköre.

14) Der Hofkommissar Kändler ist der berühmte Meister der Porzellanbildekunst, dem die herrlichen Rokokofiguren zu verdanken sind, die der Weltruf der Meißner Manufaktur begründet haben.

# Die Erbhuldigung zu Meißen im Jahre 1692.

Von **Hermann Wittich.**

Unter den im Meißner Stadtarchiv B. Öffentliche Angelegenheiten Nr. 16 aufbewahrten „Nachrichtungen die Huldigung bey der Stadt Meißen betr." finden sich u. a. der Veröffentlichung werte Mitteilungen über die Erbhuldigung beim Regierungsantritt des Kurfürsten Johann Georg IV. aus dem Jahre 1692. Zur Entgegennahme der Huldigung in den Ämtern und Städten Senftenberg, Ortrand, Großenhain, Moritzburg, Oschatz und Meißen waren der kurfürstliche Kreiskommissar Karl von Bosen auf Christgrün und der Hof- und Justizrat Heinrich Friedrich von Schönberg abgeordnet. Letzterer hatte in Meißen schon 1683 die Huldigung für Johann Georg III. entgegengenommen.

Beide Abgesandte begaben sich am 22. Juni früh 8 Uhr von Oschatz aus auf die Reise nach Meißen. Die Huldigungsfeierlichkeiten hierselbst finden am 23. Juni nach voraufgegangenem Gottesdienste in der Frauenkirche in drei aufeinander folgenden Akten statt. Auf dem Schloßhof der Albrechtsburg hält als Vertreter des Adels, der Geistlichkeit und der Beamten Hans Heinrich von Schleinitz auf Schieritz die Huldigungsrede, welche vom Kammerhern von Bosen entgegengenommen wird. Ebenderselbe nimmt sodann auch auf dem Rathause vom Stadtschreiber zu Meißen als dem Vertreter der beiden Ratskollegien von Meißen und Lommatzsch, welch letztere Stadt zugleich mit anher zur Huldigung befohlen war, den Huldigungseid entgegen. Hierauf verpflichtet zur Treue gegen den Kurfürsten Hans Heinrich von Schönberg vom Rathausfenster aus die Bürger von Meißen und Lommatzsch, welche auf dem Marktplatz stehen und mit aufgehobenen drei Fingern und unter dreimaligem Hochrufen den Treueid leisten. Erst am 24. Juni erfolgt die Abreise nach Dresden. Über die Einzelheiten jedoch der Meißner Huldigungsfeier berichtet die folgende Beschreibung:

„Als wir den Dorfe Ober-Muschitz näherten, hielt der Kurfürstl. Förster von Meißen alda zu Pferde und erwies seine Obliegenheit mit dem Vorreiten bis nacher Meißen. Es hatte sich auch vor dem Dorfe Zehren jenseit der Brücke auf dem Felde, die Boritzschke genannt, ein Trupp zu Pferde von 25 etl. 30 wohl ausmundirten jungen Bürgern und andern

aus der Stadt Meißen, so fünf Schalmei-Pfeifer und zwei Dragoner-Pauken bei sich führeten, albereits aber mit einen roten Feldzeichen versehen waren, in Positur gesetzet, welche, sobald sie nur unser ansichtig wurden, mit sothaner Feldmusik uns annahmen und, nachdem einer aus ihnen in Namen des Rats uns bekomplimentieret hatte, in guter Ordnung vor denen Wagen her bis in die Stadt komitieret, daselbst auch auf dem Markte vor dem roten Hirsche sich hinwieder setzten und, bis wir in unser Zimmer waren, alda halten blieben. Die Ankunft nun geschahe Abend gegen 5 Uhr, da denn der Rath und Viertelmeister in der Wasserburg bei dem mittleren Thore, alwo ihr Weichbild sich anhebet, in Bereitschaft stunde und uns annahmen, auch mit entblößten Häuptern vor und neben den Wagen auf beiden Seiten hergingen; hatten auch zwölf Hellepartierer bestellet, so in reinlicher Kleidung und grauen Mänteln ebenmäßig bei der Carosse bis in unser Logiament ihre Aufwartung thun mußten. Bei dem innern Wasserthore nun präsentirte sich anfänglich ein Corps de Garde von 22 Mann von denen alda in Quartier liegenden Soldateske. Nächst diesen hatte die Bürgerschaft bis an den Gasthof mit ihren Gewehr, Lunte und klingenden Feldspiel sich in doppelte Reihe gestellet, welche, als wir vorbei, hinter uns sich anschlossen und von den Stadt-Lieutenant gleicher Weise auf den Markt, alwo die andern mit ihren Fähnlein und klingenden Feldspielen vor dem Gasthofe aufwarteten, geleitet worden, worbei wir wahrnahmen, daß die drei obern Offizierer, so Ratsglieder waren, zu Bezeigung ihrer unterthänigsten Devotion gegen Ihro Kurfürstl. Durchl. sich in violett blaufarben Tuch. mit Silber etwas posamentieret, gekleidet hatten. Es ließen sich auch die Musikanten mit Zinken und Posaunen von den Stadtturme in einer starken Anzahl gar anmutig hören. Wie wir nun von unsern Wagen abstiegen, empfing uns der von der Ritterschaft darzu geordnete Marschall Hans George von Heynitz aus dem Haus Löth[a]in neben den Beamteten und aufwartenden Rate, legen auch allerseits und zwar die letzteren durch etliche ihres Mittels, sobald wir in unser Zimmer gelanget, ihre Bewillkommnung abe und erwarten unsern Befehl, wie es wegen morgender Huldigung gehalten werden solle. Es ließ sich auch der darzu anstatt des abwesenden Hauptmanns von Schönberg alda kommandierte Lieutenant von Kyau bei uns anmelden und excusirte sich, daß man es ihm nicht beimessen wollen, weil er mit seiner Compagnie keine Parade gemacht, gestalt er auf sein Nach-

fragen, wie er sich dieshalber verhalten solle, von dem Herrn General-Feldmarschall-Lieutenant anders nicht beschieden worden, als daß er nur die Corps de grandes verstärken und vor dero Commission und Logiament eine doppelte Wache setzen solle, deme er auch gehorsamst nachgelobet, und nahm hierauf wieder seinen Abschied. Hingegen hatte der Rat bereits die Anstalt gemacht, daß die 12 Hellepartierer unser Zimmer mit gedoppelter Wache versehen und einander abwechseln müßten. Und nachdem auch der Superintendent dies Orts in Person bei uns sich angeben und zu morgenden Actu seine Gratulation ablegete und hernächst wegen des Gottesdienstes, wie und um welche Stunde solcher morgen, ge[falls] Gott, angehen sollte, beschieden zu sein verlangete, so ließen wir uns, da es zumal der Sonntag war, die gewöhnliche Stunde um 7 Uhr gefallen, ersuchten hierauf denselben, bei der Abendmahlzeit zu verbleiben, entschuldigte sich aber wegen seines Meditirens auf morgende Predigt und bate hierauf um seine Dimission Mittler Zeit und ehe wir noch zur Abendmahlzeit gelangeten, ließen sich anderweit ein paar Abgeordnete von dem Rate ansagen und offerierten etliche gedruckte Exemplaria von einer auf diesen Actum gerichteten und Fol. — hierbei folgende Aria mit Vermelden, wie sie zu mehrer Bezeigung ihrer unterthänigsten Devotion gegen Ihro Kfl. Dchl. sich eine geringe Nachtmusik zu präsentieren mit Begehren, daß wir die Stunde beniemen möchten, wenn sie solche aufführen sollten; und weil wir vernahmen, daß alle Anstalt hierzu bereits gemachet, auch von der zu dem Orte annoch in Bereitschaft gebliebenen Bürgerschaft mit ihren Gewehr einen Ring um den ganzen Markt geschlossen worden war, ließen wir uns gefallen, solche noch vor der Abendmahlzeit anzuhören; da denn kurz darauf von allen vier auf den Markt gehenden Hauptgassen die hierzu behörigen Vocal- und Instrumentalisten mit etl. 60 Fackeln sich zu dem in diesen Kreis gesetzten Tafeln näherten; und nachdem sie mit denen Fackeln inwendig auch einen Kreis geschlossen und eine gute Stunde lang mit allerhand Instrumenten als: Trompeten, Hornpauken, französischen Schallmeyen, Flöten und Violinen, auch Vokalisten gar lieblich und anmutig musizieret hatten, zogen sie auf obige maße wieder abe; und wurde dieses Werk, so nach beiliegender Spezifikation Fol.: — in 36 Versen befunden, von dem Stadtkantore Andreas Christian Schulzen, dirigieret; übrigens auch die Bürgerschaft in der Stille wieder abgeführet und nach Hause dimittieret wurde. Und nachdem inmittelst die Speißen auf-

getragen wurden waren, setzten wir uns zu Tische und behielten den Amtsschösser und etliche Ratspersonen, damit wir noch ein und andere Anordnung thun könnten, bei uns zur Mahlzeit.

Den 23. hujus präsentierte sich frühe morgens noch vor 7 Uhren die Bürgerschaft mit ihren Gewehr hinwieder vor unser Logiamente, und wurde hierauf ein Teil derselben von dar bis an die Kirche in doppelter Reihe gestellet; die andern aber . . . das Fähnel und machten ihre Parade auf dem Markte. Es ließen auch drei zur Justiz alda geschworne Advokaten durch ihren Mitkonsorten Heinrich Gotthelf Lößnern etliche Exemplaria von ein auf diesen Aktum gerichteten Criminal, welches dieser letztere entworfen und hiervon Fol. — ein Exemplar zu befinden, mit Offerierung ihrer unterthänigsten Befließenheit übergeben, und darnach gehorsamst baten, solches als ein Kennzeichen ihrer obliegenden Schuldigkeit anzunehmen. Und nachdem inzwischen zur Predigt eingeläutet worden war, sich auch sowohl die Beamteten als der Rat alda und zu Lomtzsch, welches als ein amtsäßiges Städtlein zugleich anhero verschrieben worden, versamlet hatten, setzten wir uns zu Wagen: und es giengen über dem adl. Marschall auch vorher bemeldte beiden Rats-Kollegia und Beamtete vor uns, die 12 Hellepartierer aber neben dem Wagen her bis an die Kirche und den Stuhl, woselbst wir zu Anhörung der Predigt eingelassen wurden; und hatte der Stadthauptmann vor der Kirchthüre eine doppelte Wache gesetzt. Bei unsern Eintritt nun wurden wir gewahr, daß der Rat auch diesfalls zur Bezeigung mehrerer Devotion die Kirche durchgehends renovieret und mit unterschiedlich neuen Ständen, sogar sauber gemalet, zieren laßen. Nachdem nun auch die in unterschiedlichen Stücken bestandene Kirchenmusik und andere Choralgesänge ihre Endschaft erreichet, trat der Superintendent [D. Jacobi] auf die Kanzel und hatte sich zum Texte den 24. [Vers] aus dem 8. Kapitel des Prediger Salomonis, welchen der Superintendent zum Hayn auch gehabt, alligiert, aus welchen er vorstellte die den Königl. Kurhaupte zu Sachsen vom Meißnischen Adel zugeschworene Treue, darbei er in Betrachtung zog: 1) das Kurhaupt, 2) den Meißnischen Adel und 3) die geschworene Treue.

Nach geendigten Gottesdienste fuhren wir unter vorigem Komitat anfänglich wieder in unser Logiament, bald aber drauf auf das Schloß Albrechtsburg, wohin der Adel, das Ministerium[1]) und Beamteten, auch andere auf der Freiheit wohnende con-

1) Die Geistlichkeit.

ditionierte Personen ihre Huldigung abzulegen beschieden worden, und stunde von den Gasthof über den Markt und bis zu Ende der Burggassen die Bürgerschaft auf beiden Seiten in Gewehr. Als wir auch an das Schleinitzer Haus[2]) kamen, blieb der Meißnische Rat alda stehen; der Rat zu Lomtzsch aber und die Beamteten giengen bis an das Schloß und dem zur Huldigung bestimmten Zimmer vor uns her; auf der mittlern Schloßbrücke hatten sich die Erb-Amts-Defensioner in ihren Liberei gestellet und thaten gleichfalls ihre Aufwartung. Wie wir nun von unsern Wagen abstiegen, trafen wir folglich die vom Adel als auch Geistlichkeit und Schulbediente, wie auch andere dahin beschiedene Beamtete alda an, und giengen die erstern bis an die Tafelstube vor uns her, wir aber verfügten uns alsobald auf die vor uns bereitete und mit roten Tuche bekleidete Stellage, worauf zwei mit sammeten Stuhlkappen gezierte Sessel gesetzet stunden. Als nun der Marschall die Ritterschaft zur Rechten, das Ministerium bei der Stadt- und kurfürstl.-Landschulen zur Linken, die Beamteten aber und die anderen uns gleich über nach der Specifikation Fol. — aufgeführet hatten, geschahe von mir dem Kammerherrn Bosen der Vortrag und was zu diesen negotio dienlich war, worauf Hans Heinrich von Schleinitz auf Schieritz eine gute Rede, wie Fol. — zu ersehen, thaten, und leisteten nach abgelesener Vollmacht Vortrag und Huldigungsnotul die von der Ritterschaft und beiden Ministerii den Handschlag, die Beamteten und andere dahin Beschiedene aber legeten den vorgeschriebenen Eid actu corporali abe, worauf der Marschall diese insgesamt abtreten hieß; uns aber führete er auf obige Art wieder herunter und bis an unsern Wagen, da denn die Ritterschaft zurückebliebe; die Beamteten und der Rat zu Lomtzsch hingegen giengen in obiger Ordnung wieder vor uns her und traten auch der Rat zu Meißen bei dem Schleinitzer Hause wieder mit ein und begleitet uns insgesamt bis aufs Rathaus, da wir denn bei unserm Abtritt von Wagen befunden, daß nicht allein der Rat in der Kommissionstube, alwo die Huldigung geschehen sollte, ein in Form eines Thrones, drei Stufen hoch aufgebauetes und mit golden Zündel-Taffent, auch auf beiden Seiten mit dem Kurwappen und in der Mitten mit E. Kurfürstl. Dchl. Bildnis geziertes und auf den Fußboden mit rotem Tuch bekleidetes Theatrum [aufgestellt hatte], auch zu dem Ratsstubenfenster hinaus, aus welchen

2) jetzt „Burglehen“ genannt.

der Vortrag an die Bürgerschaft geschehen sollte, ein grün mit seidenen Franzen eingefassetes Tuch, darauf auf violette Grunde ein güldene Inscription fast gleichen Inhalts als bei der anno 1683 gehaltenen Relation zu befinden, nebst einer gleichmäßigen Ausstaffierung, jedoch mit Silber-Zündel-Taffent auswendig um dieses Fenster herum, gar ansehnlich verfertigen lassen. Nachdem wir uns nun auf itztgemelte Stellage in der Kommissionstube begaben und der Rat zu Meißen zur Rechten und der Rat zu Lomtzsch aber zur Linken und die übrigen dahin gezogene Personen uns gegenüber sich gestellet hatten, geschahe von mir dem Kammerherrn Bosen abermals der Vortrag bis auf mit Ablesung der Vollmacht und fast wie anderer Orten verfahren, worauf der Stadtschreiber gar eine bewegliche Rede, als solche Fol.: — zu befinden, thaten; alle aber, wie sie Fol.: — benannt, den Huldigungseid samt den Handschlag wirklich ablegeten. Inzwischen hatten sowohl die Bürgerschaft allhier zu Meißen und zu Lomtzsch, als auch die in das Erb-, Prokuratur- und Schul-Amt gehörige samtlichen Unterthanen sich auf den Markt gesamlet, und die ersten sich in der Mitten, die andern zu unser Rechten, die letztern aber zu unserer linken Hand in guter Ordnung sich gestellet; begaben uns dannenhero an sothanen hierzu adjussierten Ort, ließen auch sowohl den Rat allhier zu Meißen als von Lomtzsch die ihnen anbefohlene Bürgerschaft hinunter ihnen gleich übertreten, damit sie mit ansehen möchten, welchergestalt das Jurament von ihm geleistet wurde, und ich der von Schönberg, verrichtete an die sämtlichen Anwesenden, derer von der Meißnischen Bürgerschaft —[3]) Mann, der von Lomtzsch — Mann, der Erb-Amts-Unterthanen incl. der beiden unlängst wieder anherogezogenen Dörfer Rößgen und Kockisch[4]) bei der Mitweida gelegen, — Mann, der Procuratur Amtsunterthanen — Mann und endlich der Schul-Amts-Unterthanen — Mann waren, den Vortrag, nach welchen mit Ablesung der Vollmacht und Notul die Huldigungspflicht, wie sonsten es gehalten, und endlich der Eid von ihm mit aufgehobenen drei Fingern der rechten Hand und laute Sprechen wirklich geleistet wurde. Es rufeten auch hierauf diese insgesamt zu drei unterschiedenen Malen: Vivat Johann George der Vierte, unser gnädigster Kurfürst und Herr!, und blieben so lange, bis wir von dem

3) Die Ziffern fehlen in der Abschrift.

4) Die Obergerichte über beide bei Mittweida gelegenen Orte waren 1687 dem Mittweidaer Rat genommen und vom Kurfürsten dem Meißner Kreisamt zugewiesen worden. Vergl. Schumann, Lexikon 9, 364.

Rathause wieder in unser Logiament uns verfüget hatten, in ihrer Ordnung unverrücket stehen. Die Aufwartung mit dem Gewehre aber geschahe inzwischen von denen Bürgersöhnen und Handwerksburschen. Wie wir nun vom Wagen abstiegen, wartete die Ritterschaft, die wir zur Mittagsmahlzeit zu bleiben ersucht hatten, alda auf und begleiteten uns in unser Zimmer, und weil es bereits schon hoher Mittag und mit diesen Verrichtungen bis nach 1 Uhr zugebracht worden war, der Superintendent und Pfarrer zu St. Afra, sowohl die Beamteten und etliche von dem Rate als hierzu Erbetene sich auch bereits eingefunden hatten, ließen wir alsobald anrichten, und nachdem wir von dem adligen Marschalch das Wasser genommen und uns auf unsere mit sammeten Stuhlkappen bekleidete Stühle gesetzet hatten, wurden die Anwesenden vom Adel und übrig bemelden Personen mit zur Tafel alda gesetzet. Unter währender Mahlzeit ergötzete uns der Rat wiederum mit einer anmutigen Tafelmusik, ließen auch die ganze Zeit über die 12 Hellepartierer vor der Tafel Gemach aufwarten, durch selbige die Essen auftragen und fast nichts ermangeln, was zu Bezeigung ihrer obliegenden Devotion dienen kunnte. Und ob auch diese gerne gesehen hätten, daß wir, gleich anno 1683 geschehen, des Morgens drauf vor unsern Abzuge ein Frühstücke auf ihren Rathause einnehmen möchten, so haben wir ihm solches doch, gleich auch bei dem Rate zu Hayn, so wohlerstmals schriftlich als hernacher auch mündlich geschehen, itziger Zeit Beschaffenheit nach abgeschlagen und hingegen ein Frühstücke in dem Gasthofe hinwiederum bestellen lassen, damit solches gegen 9 Uhren vor Mittage fertig sein möchte, so auch geschahe; und begaben uns hierauf zur Ruhe.

Den 24. ejusdem stellete sich die Bürgerschaft zwischen 7 und 8 Uhren frühe vor unsern Logiamente mit Ober- und Unter-Gewehr, auch klingenden Feldspiele wieder ein, und ordnete der Stadthauptmann von dem Gasthofe die Elbgasse hinunter bis über die Elbbrücke eine doppelte Reihe mit Gewehr, so unsers Abzugs erwarten mußten. Es ließen auch zuvorhero noch etliche von Adel sowohl die Beamteten als der Rat bei uns sich anderweit anmelden und suchten die letzten absonderlich bei ihren Abschiede an, daß Eu. Kfl. Dchl. ihnen und ihrer gänzlich verarmten Bürgerschaft mit beharrlichen kurfürstl. Gnaden zugethan verbleiben möchten, darbei sie sich als treuen Unterthanen geziemend jederzeit verhalten und bei Eu kurfürstl. Durchl. Gut und Blut, ja Leib und Leben williglich aufsetzen wollten. Nachdem wir nun das

Frühstück eingenommen und uns zur Reise fertig gemacht hatten, rückten die erstmals uns entgegen gekommenen Reuter mit voriger Feldmusik hinwieder auf den Markt, und sobald wir uns auf den Wagen setzten, ritten sie vor uns, die zwölf Hellepartierer aber giengen auf beiden Seiten bei unsern Wagen her, maßen denn auch der Rat, sowohl auch der Prokuratur und Schulverwalter uns biß über die Brücke zu Fuße, der Amtschösser und Amtschreiber aber zu Pferde bis an den . . . . . , woselbst das Amtgebiete ausgehet, und der Tropp Reuter bis gegen das Dorf Sörnitz begleitet. Es stimmeten auch im Hinausziehen aus der Stadt die Stadtpfeifer von dem Turme mit ihren Zinken und Posaunen wieder an, nnd bei der in Gewehr stehenden Bürgerschaft wurden die Trommeln, soweit als sie uns sehen kunnten, gerühret; worauf wir also fort unsere Straße nacher Dresden zureiseten, kamen auch abends gegen 5 Uhr alda glücklich wieder an. Und nachdem alsofort wir mit Verleihung göttlicher Gnade dasjenige, was wir diesfalls in Mandatis gehabt, unser obliegenden Pflicht, Schuldigkeit nach verhoffentlich znr Notdurft expedieret, als haben auch Eu. Kurfürstl. Durchl. wir anbefohlenermaßen, wie wir alles und jedes verrichtet und was an ein und andere Orten darbei vorgegangen, hiervon unser unterthänigste Relation ausführlich erstatten und solche in beikommenden Volumen bringen, zugleich auch die uns ausgestellten Originale hierbei gehorsamst wieder einsenden sollen; in Deroselben beharrlich Kfl. Hohe Gnade uns allstets in Unterthanigkeit befehlende und lebenslang verharrende

Eu. Kurfürstl.
Durchl.
unterthänigste
gehorsamste Diener
Carl von Bosen,
Heinrich Friedrich von Schönberg.

---

# Lebensläufe verdienter Meißner.

## 6. Louise Otto-Peters.

Von **Alfred Leicht.**

Nicht nur in deutschen Zeitschriften und Tageszeitungen ist der Bedeutung der Begründerin der Frauenbewegung vielfach gedacht und ihr Lebensgang skizziert worden. Eine em-

gehende Biographie Louise Ottos fehlt jedoch noch. Es wäre eine dankbare Aufgabe, eine solche zu schreiben; einmal wegen der vielfachen Zeitinteressen, welche der rastlose Geist dieser Frau erfaßte und mitgestaltete; nicht zum mindesten aber, weil aus ihrem Wirken eine völlige Hingabe an die Allgemeinheit hervorleuchtet, die vorbildlich fortdauern wird und ihr ein unvergängliches Denkmal errichtet hat.

Eine sonnige Kindheit, beglückt vor allem durch das selbstlose Walten der Mutter, hatte Geist und Gemüt früh zur Reife gebracht und alle die Eigenschaften gezeitigt, welche sie befähigten, unverzagt und mit praktischem Blick den fast aussichtslos erscheinenden Kampf um die idealen Ziele durchzuführen, deren Berechtigung oder wenigstens Bedeutung jetzt niemand verkennen kann, und die von ihr zuerst erkannt und zu ihrer Klarheit herausgearbeitet worden sind.

Nationale Unterschiede und die dadurch bedingte Verschiedenheit in der Stellung der Frauen mußte der Frauenbewegung, welche seit Ende des vorigen Jahrhunderts im Anschluß an die politischen Umwälzungen von Frankreich ausging, bei den verschiedenen Völkern eine wesentlich verschiedene Richtung geben. Die Bestrebungen, welche sich an das seit den dreißiger Jahren übliche Wort Frauenemanzipation knüpften, waren nicht geeignet, ihnen in Deutschland einen günstigen Boden zu bereiten. Daß die Frauenfrage bei uns mit tiefem, sittlichem Ernst in erster Linie als Bildungsfrage und — wenn auch fast widerstrebend und in steter Abhängigkeit davon, aber den Zeitverhältnissen in fruchtbringendster Weise Rechnung tragend — als Erwerbsfrage von einer Frau gefaßt wurde, die mit unermüdlicher Thatkraft und fester Überzeugungstreue, mit einer erstaunlichen geistigen Regsamkeit ein kindlich religiöses Gemüt und heiße Vaterlandsliebe verband, und welche die Segnungen des Familienlebens aufs reichste erfahren hatte, das alles war erforderlich, um den Spott zu entwaffnen und die Vorurteile aus dem Wege zu räumen, welche ihr entgegenstrebten.[1])

Es ist psychologisch von hohem Interesse, zu sehen, wie fest gefügt bereits der Charakter des sinnigen Mädchens war. Von äußeren Umständen war es abhängig, daß sich ihre reformatorische Thätigkeit im Dienste der Frauen erst seit den sechziger Jahren entfalten konnte; allein der Plan einer solchen

1) Die sogenannten „Emanzipierten", sagt Louise Otto in ihrer Selbstbiographie, die man jetzt immer noch als Schreckgespenster gegen die Frauenbestrebungen hinstellt, schob ich schon damals (in den vierziger Jahren) als Zerrbilder des Frauenfortschrittes beiseite.

und die Mittel zu seiner Verwirklichung schwebten ihr dank einer fruchtbaren Selbstentwickelung schon vor Beginn ihrer litterarischen Thätigkeit vor. In ihrem inneren Leben sind keine Wandlungen wahrzunehmen. Dieselben Ideale begeisterten sie in der Jugend und im Alter, und die Wärme, mit der sie in den letzten Jahren die Geschichte ihrer Jugend niederschrieb, beweist, daß ihr Herz nicht alterte. Ihre Lebensgeschichte zeigt nur Entwickelung und Vertiefung, keinen Wechsel. Die Bedingungen, unter denen sie heranwuchs, waren der freien Entfaltung ihrer Individualität so günstig, die Keime, welche das Elternhaus und auch die Schule in sie legte, waren ihrer Beanlagung dermaßen entsprechend, daß sie nie in einen Zwiespalt mit sich geriet, der sie bei schweren Prüfungen gebeugt und von dem Ziele abgelenkt hätte, das sie sich gesteckt.

Ein Lebensbild von Louise Otto, soll es sich nicht beschränken auf das, was schon so oft gesagt worden ist, würde den Rahmen dieser Mitteilungen weit überschreiten. Nicht unangebracht mag es darum gerade an diesem Orte erscheinen, eingehender nur bei der Zeit ihrer Entwickelung zu verweilen. Es bedarf keiner Hinweise auf die Folgen und Erfolge, welche sich an dieselbe für ihr späteres Wirken knüpfen.

Außer einigen autobiographischen Artikeln[2]) besitzen wir von Louise Otto wertvolle Angaben besonders über ihr Jugendleben, aber auch ein anschauliches Bild ihrer Weltanschauung und ihrer Bestrebungen in ihrem „Frauenleben im Deutschen Reich," das sich zum Teil aus eigenen Erinnerungen aufbaut. Eine vollständige Selbstbiographie giebt ihr letztes Werk, ihr „poetisches Tagebuch", wie man es genannt hat: „Mein Lebensgang, Gedichte aus 5 Jahrzehnten." Ein poetischer Vorläufer sollte dieses Buch sein ihrer unvollendet gebliebenen Biographie. Daß ich aus letzterer schöpfen und für ihren Lebens- und Entwicklungsgang einige neue Züge geben kann, danke ich der Freundlichkeit, mit der Herr Redakteur Rösch in Leipzig-Gohlis mir ihre Benutzung gestattete. Unter dem Titel „Selbsterlebtes" geben diese aus den letzten Jahren stammenden Aufzeichnungen mit Unterbrechung[3]) Louise Ottos Lebensgeschichte bis 1849, und es fallen dabei manche interessante Streiflichter auf die politische und litterarische Zeitgeschichte. Wenn diese Blätter auch noch nichts von den Zeiten berichten,

---

2) Erinnerungsbilder eines deutschen Frauenlebens.

3) Über die Jahre 1845 bis 47 finden sich keine Niederschriften. Das Manuskript umfaßt gegen 250 Quartseiten.

wo die von ihr angebahnte Frauenbewegung weite Kreise ergriff, so zeigen sie uns doch Louise Otto bereits auf den neuen Bahnen, die ihr einen dauernden Platz in der Kulturgeschichte sichern. Natürlich bot sich auch genug Anlaß zu Bemerkungen über Meißner Verhältnisse. Soweit es die gebotene Beschränkung erlaubte, schien mir ein möglichst enger Anschluß an ihre eigene Darstellung, selbst an den Wortlaut derselben, rätlich.

Louise Otto entstammte einer angesehenen und wohlhabenden Meißner Bürgerfamilie. Ihr Großvater, ein gesuchter Arzt, hatte im Jahre 1810 nach langem Widerstreben die Einwilligung zur Vermählung seines zweiten Sohnes, des Advokaten Wilhelm Otto, mit Charlotte Matthäi gegeben, der Tochter eines verstorbenen Malervorstehers, die sich mit ihrer Mutter und einer jüngeren Schwester ihren Lebensunterhalt durch Kunststickereien verdiente. Nachdem Dr. Otto erkannt hatte, eine wie glückliche Wahl sein Sohn getroffen, wies er dem jungen Paare sein großes Haus am Baderberge[4]) an, und dort wurde Louise am 26. März 1819 als jüngstes der sechs Kinder geboren, von denen zwei im jugendlichen Alter starben, so daß ihre drei Schwestern 5 bis 8 Jahre älter waren als sie.

Das war von wesentlichem Einfluß auf ihre geistige Entwickelung, da die Schwestern sie „bald mit zu sich emporzogen, ja eigentlich emporrissen". Andererseits bedingten aber der Altersunterschied und ihre Schwächlichkeit, infolge deren sie bereits am Tage nach ihrer Geburt getauft wurde, daß sie sich besonders eng an ihre Mutter anschloß. „Ueine schöne Mutter, erzählt sie, hatte ich oft weinen sehen. Die Thränen galten zum Teil den Kleinen, die der Tod genommen, zum Teil mir, von der sie noch das Gleiche fürchtete, denn ich war ein sehr schwächliches Kind, und meine Erinnerung reicht weit in jene Zeit zurück, in der ich noch nicht allein stehen und laufen konnte, denn ich stand schon im vierten Jahre, als ich so weit kam. So war es denn wohl natürlich, daß die Mutter mich ein wenig verzärtelte und meine Pflege nicht Fremden überließ, und ich selbst noch heute keiner seligeren Empfindung mich erinnern kann, als die mich erfüllte, wenn ich erst auf dem Fußbänkchen zu Füßen ihres Nähtisches gesessen und sie mich dann zu sich auf ihren Schoß nahm und mit unendlicher Liebe sagte: „Wie danke ich dem lieben Gott, der dich mir erhielt." . . . Vielleicht ward schon so der Grund gelegt zu

4) Nr. 2.

dem Hang, der mich durch die ganze Kindheit und Jugend bis ins Alter begleitete: Am liebsten still und allein zu sein oder nur mit einem lieben Wesen zusammen."

Von der Mutter ward ihr die Verehrung Schillers eigen, welche auf ihre Geistesrichtung bestimmend wirkte. Ein Band von Schiller lag stets auf der Mutter Nähtisch, und während diese las, betrachtete die kleine Louise die Stahlstiche der Ausgabe. Noch ehe sie lesen lernte, konnte sie Schillersche Gedichte auswendig, und die Monologe der „Jungfrau von Orleans," Scenen aus „Maria Stuart" deklamierte sie im Alter von 6 bis 8 Jahren. Schiller war überhaupt „tägliche Kost". Er wurde gelesen und aufgeführt, und die Puppen, welche sie als Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenke erhielt, stellten meist Schillersche Theaterheldinnen vor.

Vielleicht war es zum Teil dem Einflusse Schillerscher Dichtungen zuzuschreiben, daß man sich in jener Zeit allgemein mit Mythologie beschäftigte. Maler und Bildhauer entlehnten ihr ihre Stoffe, durch Bilderbogen wurden die Kinder in dieselbe eingeführt. und so waren Diana und Minerva der vierjährigen Louise erste Puppen. Zumeist mochte jedoch die Neigung für die griechische Götterlehre darin begründet sein, daß der Freiheitskampf Griechenlands aller Augen auf sich zog. „Der Philhellenismus gab den edleren Gemütern, die sich in Deutschland in ihren Erwartungen betrogen sahen, eine willkommene Nahrung für die einmal erweckte Freiheitsbegeisterung, und von oben sah man die in der Heimat unbequeme Schwärmerei sehr gern dem fernen Auslande sich zuwenden."

Die allgemeinen idealen Interessen, die in Louisens Elternhause gepflegt wurden, umfaßten außer Schiller und Griechenland noch ein Drittes, das gleichfalls von hohem Einfluß auf ihre Entwickelung geworden ist: Webers Freischütz. Im sechsten Jahre konnte sie das Textbuch desselben auswendig, und da sie zu Weihnachten ein Theater mit allen Dekorationen und dem Personal des Freischütz bekam, wurde er zu Hause oft aufgeführt.

Die für Louise Otto charakteristische Verbindung von Idealem und Realem, die unerläßliche Bedingung ihrer Erfolge, trat ihr bei ihren Eltern entgegen. Der Vater entfaltete als Advokat und Gerichtsdirektor — später nur als solcher, da die Zahl der ihm übertragenen Gerichtshaltereien zu groß war — eine ausgebreitete Thätigkeit, war auch von 1823 bis zur Einführung der allgemeinen Städteordnung Rats- und Stadtgerichtsbeisitzer. Und wie die Mutter in musterhafter Weise dem großen und

überaus gastfreien Hauswesen oblag, hat Louise Otto anschaulich in ihrem Frauenleben im Deutschen Reich geschildert, „um ein Bild zu geben der vor fünfzig Jahren üblichen Wirtschaftsführung und der Gewohnheiten in einer Familie des gebildeten Mittelstandes.“ Wir ersehen daraus, in wie gesunden Anschauungen sie heranwuchs.

Nicht unerwähnt darf es bleiben, wenn wir der dauernden Einflüsse ihrer Kindheit gedenken, daß früh in ihr die Liebe zur Natur geweckt wurde. Auch sie bildet einen Grundzug ihres Wesens. War schon die Lieblichkeit ihres Geburtsortes der Entwickelung des Natursinnes günstig, so versäumten die Eltern nichts, um ihn anzuregen. Als der dem Hause in der Stadt gegenüber befindliche Garten zu Baustellen verkauft wurde, fand sich bald Ersatz in einem Weinberge in Spaar mit einem Wohn- und Winzerhaus, und überdies hatte die Familie auf dem Rittergute Cölln Gartengenuß und Sommerwohnung, die zum Tagesaufenthalt benutzt wurde.

„So wuchs ich, sagt Louise Otto, auf in glücklicher Kindheit, in einem Familienleben, in dem es keine Sorgen und keine Verschwendung gab, höchstens daß sie in der Gastfreiheit und im Wohlthun geübt wurde.“ Und wenn wir sehen, daß sie später selbstvergessen ihr Vermögen und ihre Einkünfte für ihre Bestrebungen und für Bedürftige opferte, so haben wir wieder die Keime in dem Wirken ihrer Mutter zu suchen, welche im Stillen in zartfühlender Weise eine ausgebreitete Wohlthätigkeit entfaltete.

„Immer gingen Wohlhabenheit und Wohlthun, Poesie und Prosa, Einfachheit und Luxus, Litteratur- und Naturgenuß, Romantik und Fortschritt, mit einem Wort das Ideale und Reale Hand in Hand, und es konnte sich auf solcher Basis ein Mädchencharakter eigentümlich entfalten, im kleinen Kreise ein großer, wenn auch etwas nebelhafter, phantastisch umsäumter Horizont gewonnen werden. Ein Sich-selbst-vertiefen lag näher als ein Verflattern in die Weite.“

Den ersten Unterricht erhielt Louise durch einen Hauslehrer, den ihre Eltern im Verein mit anderen Familien hielten. Während sie bereits Kenntnisse besaß, die weit über ihr Alter hinausgingen, lernte sie schwer lesen und schreiben. Ostern 1829 trat sie in die zweite Klasse der vom Rektor Dietrich errichteten fünfklassigen Selekta ein. Im darauffolgenden Winter erkrankte sie so schwer, daß sie bereits totgesagt wurde, und infolge jener Krankheit traten nach ihrer Angabe in Zeiten nervöser Erregung mondsüchtige Zustände auf, die sie bis ins

30. Jahr hatte. Mit besonderer Dankbarkeit erwähnt sie ihrer Lehrer in der ersten Klasse, neben dem Rektor des Kandidaten Frenkel, der den Religionsunterricht und Deutsch gab, und dem sie es verdankte, daß ihr nie religiöse Zweifel kamen; den größten Einfluß übte aber auf sie auch späterhin der nachmalige Domprediger Segnitz,[5]) ihr Geschichts- und Gesanglehrer.

In diese Zeit fällt ihr erstes, ein — politisches Gedicht: Als zur Feier der dem Lande gegebenen Verfassung[6]) alles mit den Vorbereitungen zur Illumination beschäftigt war, schlich sie sich fort, von ihren Gefühlen überwältigt, und „pries den Mitregenten, ermahnte ihn, für sein Volk zu leben, nur auf dieses sich zu verlassen, so würden auch ihm die Jesuiten nichts anhaben können." Es wird das weniger auffällig, wenn man erfährt, daß ihr Vater — „kein Mann des Fortschrittes", wie sie selbst sagt —, Sorge trug, daß auch seine Töchter Einsicht gewännen in das, was in der Welt vor sich ging, daß sie sich über die politischen Vorgänge unterrichteten. Und nicht minder als im Hause spielte in der Schule die Politik eine Rolle; der Aufstand Polens zumal beschäftigte die Gemüter.

Ein schwerer Schlag traf das Familienglück durch den Tod der ältesten Schwester Louisens, Clementine. Dieses reich begabte Mädchen starb im 21. Lebensjahre am Sylvesterabend 1831. „Wir fühlten alle die Verpflichtung, die Lücke durch innigere Hingabe aneinander auszufüllen. . . . An ihrem Sarge kniend, zum ersten Male dem Tod gegenüber, in der tiefsten und schmerzlichsten Erschütterung meines jungen Lebens, hatte ich es geschworen, nur nach dem Guten und Schönen zu streben wie sie." In der Schule war sie jetzt doppelt ehrgeizig, und für Weihnachten 1832 erbat sie sich als Geschenk, dieselbe ein Jahr länger besuchen zu dürfen. Dieses letzte glückliche Schuljahr ließ sie später so entschieden für die Verlängerung des weiblichen Unterrichtes kämpfen.

Ostern 1834 erfolgte ihre Konfirmation. Wie tief diese Feier sie bewegte, welch unvergänglichen Eindruck das Wort des Geistlichen: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!" auf sie machte, zeigt eins ihrer

---

5) Vergl. über ihn diese Mitteilungen I, 5, S. 47.

6) Beiläufig bemerkt, hatten die Dresdner und Leipziger Unruhen auch in Meißen einen Aufstand gezeitigt, und der Wunsch nach einer neuen Städteordnung kam durch Bürgerversammlungen und Fenstereinwerfen zum Ausdruck.

herrlichsten Gedichte: „Eine Ostererinnerung,“[7]) zugleich der Erinnerung an damals geahntes Leid geweiht, das ihre kraftvolle Seele nicht beugen konnte, sondern stählte. Frühe sollte sie dies bewähren. Die Mutter, welche den Verlust Clementinens nie ganz verwunden hatte, starb am 15. Oktober 1835, 54 Jahr alt, und bereits am 13. Februar 1836 folgte der Vater im Alter von 60 Jahren. So war Louise mit 17 Jahren verwaist.

Es fehlte nicht an überflüssigen Ratschlägen von Verwandten und Bekannten betreffs der Zukunft der Schwestern, allein „dank der elterlichen Erziehung waren sie selbständig genug, um zu thun, was sie selbst wollten.“ Daß sie sich nicht voneinander trennten, war ausgemacht. Louise wählte einen Verwandten, den Advokaten (nachmaligen Stadtrat) Adolf Lindner, zum Vormund, der sich als treuesten Beistand voll Aufopferung und Uneigennützigkeit erwies. Besondere Verehrung zollte sie dem erwähnten Domprediger Segnitz. Zwar die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen beiden waren auf wenige Begegnungen beschränkt, allein nie versäumte sie es, dessen Predigten zu hören. Sein Einfluß war es, daß sie „niemals wankend wurde im Vertrauen auf Gott und in religiösen Ansichten beharrte, gleich entfernt von Frömmelei und blindem Glauben, wie von Unglauben und Freigeisterei.“ Einige Zeit nach seinem Weggange von Meißen (1837) trat sie in einen Briefwechsel mit ihm, der, so selten er war, viel zu ihrer Klärung und Festigung beitrug.

Auf gesellige Freuden verzichtete sie gern. Das geistige Band, das sie mit Segnitz verknüpfte, das Stillleben mit ihren Schwestern, der Naturgenuß, den ihr im Sommer das Leben auf dem Weinberge bot — „es war ein Leben innigster Naturvertiefung, das wir führten“ —, das Streben endlich, sich weiter zu bilden, bot ihr zur Genüge Ersatz und richtete sie im Schmerze um ihre Eltern auf. Ernst Schulzes stimmungsvolle „Cäcilie,“ Jean Paul, Youngs Nachtgedanken, die Messiade und insbesondere Tiedges Urania[8]) — die Schwärmerei für dieses Werk war damals allgemein — waren zu jener Zeit ihre Lieblingslektüre.

Einen wesentlichen Wechsel in ihrem Leben brachte die fast gleichzeitige Verlobung ihrer beiden Schwestern hervor. Louise war in Gesellschaft stets still und schüchtern gewesen,

7) Mein Lebensgang, S. 244 u. f.

8) Tiedge, dem sie in poetischer Form ihren Dank für den Trost gesandt, den sie aus der Urania schöpfte, begrüßte sie im Juli 1839 als zukünftige Dichterin. Vgl. „Mein Lebensgang“, S. 5.

so daß selbst im Kreise von Bekannten ihr Nichtreden sprichwörtlich war. Sie lebte „immer nur nach innen“. Durch die Verlobung der Schwestern wurde sie noch mehr auf sich angewiesen. Sie versenkte sich immer mehr in Poesie und litterarische Studien, und seit 1837 handelt ihr Tagebuch, das sie seit ihrer Konfirmation führte, besonders viel von der Sehnsucht, Dichterin zu werden; es legt Zeugnis ab von dem Ernste, mit dem sie ihre Aufgabe erfaßte, von dem Stolze, mit dem sie nach einem geachteten Namen strebte. „Lieber in der Dunkelheit bleiben, als auf ausgetretenen Pfaden wandeln!“ Und dazwischen der Widerstreit gegen Stimmen, welche solches Streben als der weiblichen Bestimmung zuwider verurteilen könnten! „Ist es denn nicht auch Pflicht, dieser Bestimmung, die uns Gott ebenso gab wie jene, zu folgen?“ Eingehendes Studium wandte sie vor allem Byron zu, dem sie begeistert nachzuempfinden suchte. Ihre erste Liebe nannte sie ein ihr geschenktes Bildnis desselben, und diese Neigung ist nie in ihr erstorben.[9]) Von Einfluß auf sie war auch Gervinus' Litteraturgeschichte, die sie durch ein litterarisches Kränzchen, „Bienenkorb“ genannt, kennen lernte, welches ihr im Winter 1837/38 Anregung gewährte. Dem Leiter desselben, dem späteren Prof. Milberg, verdankte sie viel litterarische Förderung. Gervinus führte sie auf Simrocks Übersetzung der Nibelungen, mit der sie sich in dem Kränzchen so vertraut machte, daß sie später den Vorschlag Theodor Vischers, die Nibelungen als Oper zu behandeln, aufnahm und selbst einen Operntext schrieb.

Von George Sand, welche damals in weiteren Kreisen bekannt wurde, fühlte sie sich keineswegs angezogen, und sie hielt sich vorerst von ihren Werken fern. Dagegen fesselte sie die ganze Tendenz des „Jungen Deutschland“. Ihm fühlte sie sich verwandt. Die Polemik gegen die herrschenden deutschen Zustände, die Überzeugungstreue, die ihr hier entgegentrat, zogen sie an. Aber nicht nur den neuen Bahnen, welche der „Zeitgeist“ in der deutschen Litteratur einschlug, jubelte sie zu: auch die industriellen Fortschritte und Erfindungen begrüßte sie mit lebhafter Teilnahme. Die ersten Zündhölzchen, die ersten Dampfschiffe und Dampfwagen,[10]) sie wurden von ihr symbolisch begrüßt. „Licht und Vorwärts und für alle das Gleiche, so hieß die Losung, die ich mir daraus nahm!“

9) Vgl. das Gedicht „An Byron“. (Mein Lebensgang, S. 50 u. f.)
10) Vgl. hierüber die Abschnitte „Licht und Feuer“, „Reisegelegenheiten und Reisen“ in ihrem Frauenleben im Deutschen Reiche.

Ihre Schwester Antonie heiratete im November 1839 den Gerichtsdirektor Dennhardt in Öderan, die jüngere Franziska im Mai 1840 den Apotheker Burckhardt in Mühlberg. Das Leben stiller Zurückgezogenheit im elterlichen Hause teilte von da an die Schwester ihrer Mutter mit ihr.

Nicht unwichtig für Louise Ottos Entwickelung war eine Reise, welche sie im Januar 1840 zu Dennhardts nach Öderan unternahm, weil ihr hier das Elend der Fabrikarbeiter zum ersten Male greifbar vor Augen trat. Im Hinblick darauf konnte sie später mit Bezug auf sich selbst schreiben: „Sonst hatte man den Weltschmerz für sich, — das ist abgenutzt. Jetzt hat man ihn für die arbeitenden Klassen.“ Durch eine Freundin, die sie auf ihrer Rückreise in Dresden besuchte, lernte sie einen Juristen aus Leipzig, Gustav Müller, kennen, dessen litterarische Kenntnisse und künstlerische Begabung sie fesselten. Ein poetischer Briefwechsel zwischen beiden dauerte fort, auch nachdem sie einer Werbung durch die Erklärung zuvorgekommen war, daß sie ihr Leben der Muse gelobt habe. Trotzdem führte die gegenseitige Neigung zu einem Verlöbnis, dessen Glück indessen von kurzer Dauer war. Als ihr der Arzt auf ihre Bitte um Offenheit mitteilte, daß ihr Bräutigam seinem Lungenleiden in Kürze erliegen werde, zog sie mit ihrer Tante nach Strehlen, wo der Kranke weilte, um ihm die letzten Wochen zu erleichtern. Am 1. Mai 1841 wurde er begraben. Ihr Verlobter hatte ihre Gedichte veröffentlichen wollen. Die Verse, welche sie auf sein Grabmal setzen ließ, waren die ersten, welche der Öffentlichkeit übergeben wurden. Der Verlust ihres Lebensglückes, so tief sie ihn empfand, beugte sie nicht; das Unglück erhob sie, drückte sie nicht nieder. „Der Abglanz meines Liebeslebens und seiner Seligkeit war ein so intensiver, daß ihn alle Thränen nicht auszulöschen vermochten, daß aus jedem Klageseufzer ein Dankgebet ward gegen Gott, der mir den Geliebten und diese Wonnen doch gegeben, wenn nun auch wieder genommen hatte.“ Musizieren und Dichten mied sie in ihrer Trauer, um ihrem Schmerz nicht nachzuhängen. Sie nahm wieder französische Stunden, um George Sand, Lamartine, Victor Hugo u. a. im Original lesen zu können; sie studierte naturwissenschaftliche[11]) und philosophische Schriften und beschäftigte sich vor allem mit — Politik.

11) Sie beschäftigte sich u. a. gründlich mit Liebig und Humboldt und wurde in diesen Studien durch ihren Arzt, den verstorbenen Obermedizinalrat Dr. Körner, gefördert.

Als sie sich der Dichtkunst wieder zuwandte, besang sie die Vorgänge der Zeit und begrüßte die Genossen „von einer neuen deutschen Sängergilde," darunter zuerst den genialen, aber zerfahrenen Karl Beck,[12]) den sie in Leipzig kennen lernte. Unter den Toten wendet sie sich an Ludwig Börne,[13]) auf dessen Studium sie durch Müller hingeleitet worden war, und sie beklagt das frühe Scheiden des Malers Ludwig Haach.[14]) Das Haach gewidmete Sonett ist ihr erstes — im Meißner gemeinnützigen Wochenblatt 1842, S. 144 — gedrucktes Gedicht. Gerade jetzt ist von Interesse, daß ihm bald ein anderes folgte — ebenda S. 203 —, ein Aufruf, auch den Meißner Dom wie den Kölner zu restaurieren und ihm die durch den Blitz vernichteten Türme wiederzugeben. Im Oktober 1842 war durch Veröffentlichung von Gedichten, welche sie Friedrich Steinmann für den Musenalmanach gesandt hatte, ein weiterer Schritt in die Öffentlichkeit gethan worden. Als charakteristisch für die Empfindungen, mit denen sie sich dem Schriftstellertum widmete, bezeichnet sie selbst ihr „Kätchen von Heilbronn."[15])

Der November war für sie durch die erste auf die Frauenfrage bezügliche Anregung denkwürdig, die sie durch einen Vortrag von Dr. Eduard Vehse: „Über den Mangel in der Bildung deutscher Frauen" erhielt, und das Ziel ihrer litterarischen Laufbahn gestaltete sich für sie immer fester. Neujahr 1843 schrieb sie in ihr Tagebuch: „Ich strebe nicht nach Ruhm und Ehre, aber nach Einfluß aufs Ganze. Könnte ich doch für Deutschland werden, was George Sand für Frankreich, aber ohne ihre Excentricitäten! Noch ahnt niemand, daß ich bei all meinem Thun die Erhebung meines Geschlechtes im Auge habe. . . . . Wenn das deutsche Staatsleben sich freier, selbständiger entwickeln kann, dann werden auch die Frauen selbständig werden. Daher zuerst nur für jenes gekämpft!"

Bald darauf brachte die belletristische Zeitschrift „Der Planet" einige Artikel über Zeit- und Litteraturerscheinungen von ihr, die sie auf Wunsch des Herausgebers — Ernst Keil — „Otto Stern" zeichnete, „weil es nicht üblich sei, daß Damen dergleichen schrieben." Darunter war ein „Projekt einer Damenakademie in Dresden", über das jedoch eine in Dresden abgehaltene Konferenz zu keiner Einigung führte.

12) Über Beck vergl. Gottschalls deutsche Nationallitteratur des 19. Jahrhunderts, insbesondere III[6], S. 130—136.

13) Lieder eines deutschen Mädchens, S. 45 u. f.

14) Ebenda S. 58. Über Haach vergl. diese Mitteilungen II, S. 234—238.

15) Mein Lebensgang, S. 33.

Ostern 1843 erschien bei Wienbrack in Leipzig ihr erster Roman,[16]) der im Oktober 1842 vom Verleger unter günstigen Bedingungen angenommen worden war: „Ludwig der Kellner," ein Kampf gegen Standesvorurteile, dem sie selbst später das Zeugnis der Unreife erteilte. Der Widerspruch, den er herausforderte,[17]) entmutigte sie keineswegs. Ihr genügte, daß sie nicht ignoriert wurde. Bezeichnend ist der Schluß des vom 21. März 1842 datierten Vorworts: „Wie die Natur im März, so die jetzige Zeit: Die Natur ist nicht starr mehr wie im Winter, aber auch nicht üppig vegetierend, wachsend, blühend und Frucht tragend wie im Sommer. Sie ist nichts ganz; sie ist alles nur halb. Und schau ich mich um in der Gegenwart, seh ich den Kampf neuer Lebenselemente mit alten Vorurteilen, seh ich junge, neue Triebe und grünes, markiges Leben, wo jüngst noch alles ohne Regung, ohne Kraftäußerung war;

---

16) Es ist hier nicht der Ort, auf Louise Ottos außerordentlich fruchtbare Thätigkeit als Romanschriftstellerin einzugehen. Sehr verschieden ist sie als solche beurteilt worden, und auch an scharfen Verurteilungen hat es nicht gefehlt. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die ersten derselben die sociale Frage behandelten, und daß so bei dem Widerspruche, den ihr Inhalt herausfordern mußte, von Andersdenkenden der ästhetische Maßstab nicht immer angelegt wurde. Zur Lösung der socialen Frage freilich hat Louise Otto, soviel sie durch das Werk ihres Lebens positiv dafür geleistet, durch jene Romane nur insofern beigetragen, als sie den Riß in den damals herrschenden Zuständen zeigte, nicht aber angab, wie er zu überbrücken sei. Wie unendlich viel hätte sie hierin von einem Béranger lernen können! Von einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit der Interessen legen ihre Romane Zeugnis ab, und welches Gebiet sie auch immer streift, überall finden wir eine Fülle anregender und geistvoller Bemerkungen. Schon die veränderten Zeitverhältnisse bringen es mit sich, daß eine Reihe ihrer Schöpfungen, welche für ihre Zeit berechnet waren, jetzt vergessen sind. Daß ihre ersten socialen Romane in einer Zeit allgemeiner Gährung geschrieben wurden, als sie selbst noch nicht zur Klarheit sich durchgerungen haben konnte, bedingt und erklärt zugleich Mängel, die ihnen einen dauernden Wert nicht zukommen ließen. Aber ihre kulturgeschichtlichen Romane, unter denen „Nürnberg" an erster Stelle zu nennen ist — Gutzkow erklärte, sie verdiene, Nürnbergs Ehrenbürgerin zu werden —, sichern ihr einen Platz unter den deutschen Romanschriftstellerinnen. Sie zeugen von eindringenden Studien aus der Zeit, da „man aus einer ihres Inhalts beraubten Gegenwart flüchtete, die auch keine Hoffnung für die Zukunft aufkommen ließ, in die Vergangenheit, um in ihr den verloren gegangenen Glauben wiederzufinden." (H. Goldschmidt, Vortrag zum 25jährigen Schriftstellerjubiläum der Frau Louise Otto-Peters, S. 19.) Insofern spiegeln auch jene Bilder aus Deutschlands Vergangenheit die Stimmung der Zeit wieder.

17) „Natürlich heißt die Verfasserin Louise, schrieb Feodor Wehl, denn alle verrückten Frauenzimmer führen diesen Namen."

so glaub ich einigen Kalendermachern, die uns die Wendepunkte der Jahreszeiten bestimmen wollen, und sage mit ihnen: Wir haben Frühlingsanfang. — Und kommt der Frühling nicht heut, so kommt er doch bald! . . . Alle, die in diesem Glauben, in dieser Liebe und dieser Hoffnung zur Menschheit leben, grüße ich als meine Genossen."

Für die ersten Artikel, welche Louise Otto den weiblichen Interessen widmete, fand sie kein anderes Blatt als die von Robert Blum und Robert Friese herausgegebenen Sächsischen Vaterlandsblätter,[18]) welche sie sich durch einen Aufsatz gewann, in welchem sie die Teilnahme der Frauen am Staatsleben als eine Pflicht derselben erklärte. Eine Reihe von Artikeln darüber in diesem Blatte erschien dann erweitert im 5. Jahrgange von Blums Vorwärts (1847), und es fehlte nicht an Zustimmungen.[19]) Darin registrierte sie alle Anzeichen einer Erweiterung politischer Teilnahme der Frauen, „das Hereinziehen politischer, religiöser und socialer Fragen in die Romane der Schriftstellerinnen, zumeist die Weckrufe der politischen Poesie durch Karl Beck, Dingelstedt, Herwegh, Freiligrath, Sallet, Prutz, und die Begeisterung durch den Deutschkatholicismus und Johannes Ronge, der es aussprach: „Auch die Frauen schlagen die Augen auf zum Altar der Nation und fordern mit Recht ihren Teil am Kampfe der Weltgeschichte. Und weh über Deutschland, wenn die Frauen zurückbleiben wollten, wo es für Volk und Vaterland und die heiligsten Menschenrechte zu wirken gilt!"[20])

Der Eindruck, den ihre Artikel in Meißen machten, war sehr verschieden. Die politische Richtung ihrer litterarischen Thätigkeit weckte viele Bedenken; aber auch an Zustimmung fehlte es nicht, und man betrachtete das 25jährige Mädchen als die berufene Vertreterin der Frauen. Im Frühjahr 1844

18) Alle anderen Vertreter der Presse erklärten, daß dergleichen niemand interessiere, die Frauen selbst am wenigsten, oder daß die Redaktion ihre Ansicht nicht teile, oder daß sie überhaupt keine Dame zur Mitarbeit zulasse. Da die Vaterlandsblätter nur eine politische Zeitschrift waren, konnte das Frauenlos auch nur von diesem Standpunkte aus besprochen werden. (Erzgebirgische Hausblätter, hrsg. von Elfried von Taura, S. 163 u. f.)

19) Vieles von dem damals Geschriebenen wiederholte sie späterhin als Grundlage ihres Kämpfens für das Frauenrecht in vielen Zeitungen, auch in der 1849 bis 52 von ihr geleiteten Frauenzeitung und in der Schrift: „Das Recht der Frauen auf Erwerb."

20) Louise Otto hörte Ronge im November 1844 in Dresden predigen, und diese Worte machten auf sie gewaltigen Eindruck.

kam der Bürgermeister Tzschucke zu ihr mit der Bitte, ein Gesuch an die Direktion der Meißner Porzellanfabrik um Überlassung von zwei neuen Vasen für die Frauenkirche abzufassen. Dieses Gesuch wurde dann in einer Frauenversammlung vorgelesen, fand viele Unterschriften und erreichte seinen Zweck. Das im August 1844 in Meißen abgehaltene allgemeine sächsische Sängerfest und die öffentliche Feier des Konstitutionsfestes brachte ihr mancherlei Anregung. Ihr „Gruß zum Sängerfest", im Meißner Wochenblatt anonym erschienen,[21]) gab Anlaß zu einer begeisterten Ovation.

Nicht unerwähnt darf das freundschaftliche Verhältnis bleiben, das sie mit dem Kulturhistoriker und Oberbibliothekar Gustav Klemm in Dresden verband.[22]) Derselbe veranlaßte sie zu einer größeren, an Eindrücken reichen Reise in Deutschland, über die sie „politisierende" (noch mit Otto Stern unterzeichnete) Berichte in Keils „Planet" gab. Diese Reise gab ihr Stoff zu kulturgeschichtlichen Schilderungen in ihrem „Frauenleben" und begeisterte sie u. a. zu der Dichtung „Wartburg".[23]) In Leipzig bez. Gohlis, wo sie sich bei Verwandten aufhielt, in Jena, Magdeburg knüpfte sie interessante litterarische Bekanntschaften an, und die reiche Anerkennung, welche sie fand, hob ihre Stimmung. Zumal in Leipzig hatte, wie ihr Friese sagte, ihr Name einen guten Klang, und dort fühlte sie sich insbesondere durch den Musikschriftsteller Franz Brendel geistig gefördert, in dessen Familie sie aufs innigste aufgenommen wurde. Für Brendels Zeitschrift für Musik (1845) schrieb sie „Polemische Blätter", worin sie hauptsächlich die Popularisation der Musik forderte, und 1845 den bereits erwähnten Operntext zu den Nibelungen. Dankbar erinnerte sie sich auch der Stunden, welche sie im Hause des Domherrn und Professors Krehl verlebte, der vorher Pfarrer zu St. Afra gewesen, „ein so seltener Prediger, der zugleich seine bäuerliche Gemeinde wie die Höchstgebildeten, jung und alt an sich fesselte und begeisterte, politisch und religiös freisinnig." Von den nicht zum jungen Deutschland gehörigen Schriftstellern brachte ihr Robert Heller ein warmes Interesse entgegen, der vergebens versuchte, sie von der die Kräfte zersplitternden Journalistik abzuziehen. Der Briefwechsel mit den Leipziger Genossen bot ihr noch lange Anregung.

---

21) Mein Lebensgang, S. 55 u. f.
22) S. Frauenleben im Deutschen Reich, S. 113.
23) Mein Lebensgang, S. 78 bis 89.

In die Zeit ihres Leipziger Aufenthaltes fiel die blutige Leipziger Affaire vom 12. August, nach der Robert Blum durch seine Vermittlerrolle zwischen Volksversammlung und Rat der Held des Tages wurde. Ihm gehörten auch Louise Ottos Sympathien in vollem Maße, und sie hatte beabsichtigt, ihn aufzusuchen; aber „nun war er ihr zu groß, zu berühmt geworden, sie wollte sich nicht zu ihm drängen".

Alfred Meißner hatte nicht nach Leipzig kommen können; die österreichische Behörde hatte ihm den Paß verweigert. Hoch erfreute es sie, als er ihr anläßlich ihrer in Keils „Wandelstern" gegebenen Erklärung, nicht mehr „Otto Stern", sondern unter ihrem Namen zu zeichnen, schrieb: „Ich verzweifelte schon an dem Edlen und Schönen der weiblichen Natur und resignierte mich dahin, daß die Männer den Kampf der Weltgeschichte allein durchzukämpfen hätten; denn in den Schriften auch der geistreichsten Frauen fand ich bisher nichts als die bodenloseste Eitelkeit, Selbstsucht und Apathie! Nun sehe ich, woran ich kaum mehr geglaubt: Sie haben ein Herz fürs Volk, Sie haben den Mut, es zu verkünden; ich wünsche Ihnen nur auch eines: Ausdauer, denn noch lange werden Sie allein stehen!"

Wie warm Louise Otto für das Volk fühlte, das beweist ihr Ringen mit den socialen Bewegungen jener Zeit. „Ich martere mich selbst mit diesen Problemen und schreibe in höchster Aufregung und wehvollen Empfindungen einen socialistischen Roman: Schloß und Fabrik. Was eine schwache Mädchenhand vermag, will ich dadurch mit beitragen, daß man der Sphinx des Jahrhunderts, der socialen Frage, näher tritt und nicht feig die Augen vor ihr verschließt." Dieser Roman wurde zunächst beschlagnahmt, und erst nach einer Audienz beim Minister von Falkenstein, der sich sehr zu verwundern schien, als Verfasser eines gefährlichen Tendenzromanes ein junges, bescheidenes Mädchen vor sich zu sehen, wurde das Buch unter der Bedingung freigegeben, daß einige Stellen umgedruckt würden. Er erschien 1846 und erregte großes Aufsehen, schuf ihr viele Feinde und Freunde. Die Arbeiter verschiedener Städte sandten ihr Deputationen, während ihr die Fabrikherren Unkenntnis der Verhältnisse vorwarfen und „selbst die „Liberalen" bedauerten, daß Louise Otto auf socialistische Abwege gekommen sei." Das Honorar für „Schloß und Fabrik" verwandte sie zu einer Reise in die Weberdörfer der Lausitz und des Riesengebirges. In Breslau verkehrte sie mit Ronge und den Führern der liberalen Bewegung, und die durch Ronges Auftreten angeregte deutsch-katholische Bewegung verarbeitete

sie in sich durch den Roman „Römisch und Deutsch“,[24]) der in Österreich verboten wurde und ihr die Feindschaft der katholischen Kirchenzeitungen zuzog.

Auch neue Lieder hatte ihre Reise veranlaßt, und um ein Bändchen Gedichte herauszugeben, verlebte sie den Sommer 1847 in Gohlis. Diese „Lieder eines deutschen Mädchens“, welche durch die Zensur einschneidende Änderungen erfahren hatten, widmete sie Alfred Meißner, dem Verteidiger des Frauenrechtes, der sie im Jahre vorher in Meißen besucht hatte. „Ein Schwert in Rosen,“ schrieb Meißner, sollte eigentlich der Titel sein. Und als „Nachtigall im Winter“ begrüßte sie Robert Blum, dem sie während ihres diesmaligen Aufenthaltes in Gohlis näher getreten war. Andere, wie Heller, beklagten, daß sie sich ganz der „Tendenz“ in die Arme geworfen. Als Spielerei erschien sogar Theodor Althaus ihr Singen von Schwertern und Fahnen „in einer Zeit, die dergleichen nie sehen wird“.[25]) Ihr selbst kam das Jahr 1848 nicht unerwartet, „und mit jubelnder Begeisterung warf sie sich in die hochgehenden Wogen der Bewegung“. „Es ist eine große Zeit, in der wir leben, schrieb sie im April in ihr Tagebuch; aber ich fühle auch, wie wenig ich in ihr thun kann, wie ein Weib nichts ist — ich werde um so mehr wieder für mein Geschlecht zumeist kämpfen, damit es aus diesem Nichtssein herauskomme.“

Am 12. Mai fand in Meißen die Wahl fürs Frankfurter Parlament statt, aus der Bürgermeister Tzschucke mit großer Majorität als Abgeordneter, Finanzprokurator Hallbauer als Stellvertreter hervorging.[26]) Es war ein Tag allgemeiner Freude. Die Stadt war geschmückt, die schwarz-rot-goldenen Fahnen wehten, Freuden- und Buntfeuer brannten und leuchteten auf allen Höhen, ein Fackelzug fand statt, und unter den Gefeierten war wieder Louise Otto, der Turner- und Gesangvereine Ovationen an ihrem Hause brachten.

Bald darauf veröffentlichte sie ihre „Adresse eines Mädchens an den Minister Oberländer, an die durch ihn berufene Arbeiter-

---

24) „Wieder wäre ich gestorben, wenn ich ihn nicht geschrieben hätte.“ Sie gab sich, wie sie selbst sagt, allen Zeitfragen und Bewegungen mit der ganzen Begeisterung eines Herzens hin, das in sich selbst alle Pulsschläge der Zeit fühlte und dabei — vielleicht echt weiblich! — in nervöse Zuckungen geriet, die bald in Liedern, bald in Romanen nachzitterten und sie fast alle 2 Jahre in einem Fieber aufs Krankenbett warfen.

25) Bezeichnend für die Stimmung jener Zeit und der Dichterin ist das Lied: „Ich schmücke meinen Speer“ Mein Lebensgang, S. 123—126.

26) Meißner Blätter 1848, S. 271.

kommission und an alle Arbeiter", ohne vorher jemand Mitteilung davon zu machen, damit sie sich nicht beirren lasse bei Dingen, zu denen „Begeisterung und Gewissen sie antrieben."[27] Sie wies auf die traurige Lage der Arbeiterinnen hin, auf das moralische Elend, das sich aus derselben ergiebt, und schrieb: „Wenn Sie sich mit der großen Aufgabe unserer Zeit: mit der Organisation der Arbeit beschäftigen, so wollen Sie nicht vergessen, daß es nicht genug ist, wenn Sie die Arbeit für die Männer organisieren, sondern daß Sie dieselbe auch für die Frauen organisieren müssen." Die Adresse erregte ungemeines Aufsehen. Oberländer lud sie ein, ihn in Dresden aufzusuchen und stellte selbst seinen Besuch in Aussicht, und in der Arbeiterkommission wurde ihrer ehrenvoll gedacht. So kam es, daß man ihre Vermittlung und Unterstützung für eine in Meißen geplante Arbeiterversammlung erbat, welche auf dem Elbschlößchen in Cölln stattfand.

Um diese Zeit begann sie in brieflichen Verkehr mit dem ihr persönlich noch unbekannten August Peters[28] zu treten, der zu Ostern in Meißen gewesen war und daselbst ein demokratisches Wochenblatt „Die Barrikade" gegründet hatte, das er ihrer Teilnahme empfahl. Ihre Sympathien hatte er bereits durch seine Thätigkeit als Redakteur des „Volksvertreter" in Berlin als auch durch einen Artikel über Frauenemanzipationsbestrebungen gewonnen, in dem er sagte, bei den Bestrebungen für die Hebung des weiblichen Geschlechts komme es nicht darauf an, daß sich die Frauen den Männern gleichzustellen suchen, sondern vielmehr gerade darauf, das Ewigweibliche zur Geltung zu bringen.

Als es bekannt wurde, wie freundliche Aufnahme Louise Otto beim Minister Oberländer gefunden, erschien bei ihr eine Deputation von Malern und Arbeitern der Porzellanfabrik und ersuchte sie um den Entwurf einer Petition zur Besserung ihrer Lage. Daß sie diesem Wunsche nachkam, erregte in Meißen einen „Sturm der Entrüstung" wider sie, der sich aber legte, als man erfuhr, daß der Finanzminister Georgi die Petition freundlich aufgenommen habe. Georgi kam selbst nach Meißen, und sein erster Gang war zu Louise Otto. Der Erfolg

---

27) Meißner Blätter vom 3. Juni 1848. Die Adresse wurde in unzähligen Zeitungen abgedruckt.

28) Über Peters (Elfried von Taura) vgl. Gartenlaube 1864, S. 830 f.: Aus dem deutschen Schriftstellerleben. — Glück auf! Herausgegeben von Rösch. 2. Jahrgang. 1886. S. 66—106. — Allgemeine deutsche Biographie. 25. Bd. 1887. — „Die Barrikade" ging noch im selben Jahre wieder ein.

der Petition blieb nicht aus und wäre größer gewesen, wenn nicht den Zeugen für manche Klagen der Mut gefehlt hätte, für die Wahrheit ihrer Behauptungen einzustehen.

Zu großer Befriedigung gereichte es ihr, daß wesentlich durch ihre Bemühung in Meißen ein Arbeiter- und später auch ein Vaterlandsverein begründet wurde, dessen Fehlen sie schon oft schmerzlich vermißt hatte. Der Auswanderungsverein kam ohne ihr Zuthun zu stande, doch gab sie zu seinem Besten die Gedichte „Westwärts!“ heraus, und auch in ihm vertrat sie die Sache der Frauen, so daß ihr Antrag auf Berücksichtigung derselben mit in die Satzungen kam. „Ich erfasse alle solche Dinge,“ schrieb sie in ihr Tagebuch. „Ist's weiter nichts, so doch eine Vorübung für Größeres.“

Gewaltig ergriff sie im November die Nachricht von der Erschießung Blums, und eins der ihm gewidmeten Gedichte („Vorm Jahr im Herbst! — Wir standen Hand in Hand“) ging aus den „Meißner Blättern“ in viele Zeitungen über.[29])

Während eines längeren Aufenthaltes in Öderan lernte sie endlich am 31. Januar 1849 August Peters persönlich kennen. Durch seine Vermittlung gelang es ihr, einen Verleger für die von ihr geplante Frauenzeitung (Haffner in Großenhain) zu finden, die unter dem Motto: „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen!“ für Frauenrechte kämpfen und der „wahren Emanzipation eine Gasse brechen“ sollte.[30])

Wie der Parteihaß weite Schichten jener Zeit vergiftete, bewiesen die anonymen, aber aus den Kreisen der „Gebildeten“ kommenden Drohbriefe an Louise Otto, welche mit Prügeln

---

29) Meißner Blätter 1848, Nr. 138. — Ein anderes enthält „Mein Lebensgang“ S. 140. „Die Barrikade“ enthält in Nr. 22 und 25 dem Andenken Blums gewidmete Gedichte.

30) Diese „Frauen-Zeitung“, welche es ihr bei der ablehnenden Haltung anderer Zeitungen erst ermöglichte, durch die Presse für die Interessen ihres Geschlechts wirken zu können, erschien von Ostern 1849. Im Jahre 1852 mußte sie die Redaktion derselben deshalb niederlegen, weil das sächsische Preßgesetz keine weiblichen Redakteure mehr duldete. — Wie schon in ihren ersten Artikeln bezüglich der Frauenfrage, protestiert sie auch in der Ankündigung ihrer Zeitung entschieden gegen jede Vermengung mit denen, „welche das Wort Frauenemanzipation in Mißkredit gebracht haben, indem sie das Weib zur Karikatur des Mannes herabwürdigten“, und sie fordert entschieden zur Selbsthilfe auf: „Mitten in den großen Umwälzungen, in denen wir uns alle befinden, werden sich die Frauen vergessen sehen, wenn sie selbst an sich zu denken vergessen. . . . Wir wollen unser Teil fordern: das Recht, das Rein-Menschliche in uns in freier Entwickelung aller unserer Kräfte auszubilden, und das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat.“

und Todschlag drohten und die größten Gemeinheiten enthielten. Die Briefe mehrten sich, als ihr Zeitungsprogramm bekannt wurde — am 20. April 1849 erschien die erste Nummer der Frauenzeitung. Wohlthuend empfand sie es unter so unerquicklichen Verhältnissen, daß seit Ostern ihre gleichgesinnte Schwester Antonie verw. Dennhardt wieder im Elternhause wohnte.

Während der Maikämpfe erhielt sie verschiedentlich Aufforderungen, über den Stand der Dinge in Dresden zu berichten; allein sie war selbst in Unkenntnis derselben, bis die Entscheidung gefallen war. Am 8. Mai sagte sich die Meißner Stadtbehörde von der provisorischen Regierung los, und in der nächsten Nacht wurde Tzschucke verhaftet. Eine größere Zahl Verhaftungen erfolgten tags darauf. Ihre Angst um Peters, von dem sie seit Ende April nichts gehört, beschwichtigte am 13. Mai ein Brief aus Hanau; Peters hatte sich auf einem Leiterwagen ins Voigtland gerettet, um sich an die Reichstreuen in der Pfalz und Baden anzuschließen. In Dresden, wohin sie Mitte Mai zu einer Freundin ging, nahm sie wahr, daß nun so manche Bekannte sie nicht mehr zu sehen schienen. Erzählte man sich doch, daß auch Louise Otto, welche Meißen während der Kämpfe nicht verlassen, mit schwarz-rot-goldner Fahne auf einer Barrikade gesehen worden sei.

Louise Ottos Selbstbiographie bricht hier ab;[31]) sie erzählt nicht von den Verfolgungen, denen sie in den folgenden Monaten ausgesetzt war, da Haussuchungen bei ihr an der Tagesordnung waren und ihr von der österreichischen Regierung selbst der Paß verweigert wurde, als sie an das Sterbelager ihrer Schwester Franziska Burckhardt nach Außig eilen wollte. In ihrer Selbstlosigkeit hätte sie wohl auch nichts davon berichtet, daß sie einen Teil ihres Vermögens zur Unterstützung von Gesinnungsgenossen und deren Familien opferte. Und bewundernswert ist es, wie sie in angestrengter Arbeit eine feste Stütze fand in dem Bangen um den Geliebten. Romanhaft, ja abenteuerlich hat man ihre Liebe zu August Peters genannt,[32]) und doch zeigt sich darin ihr Charakterbild in seiner ganzen Hoheit und aufopfernden

---

31) Nur in aller Kürze sei darum noch ein Blick auf ihr ferneres Leben geworfen.

32) Eine ergreifende Geschichte derselben enthält ihr Lebensgang. (Vgl. S. 141, 145 u. f., 195 und die dem toten Gatten geweihten Sonette: S. 236 u. f.)

Weiblichkeit. Es ist bekannt, wie sie den zu einer achtjährigen Zuchthausstrafe Verurteilten, den in Rastatt nur der Typhus vorm Standgericht bewahrt hatte, in Bruchsal 1851 aufsuchte, wo ihrer bereits ein Ausweisungsbefehl wartete, und wie sie vom Gitter als seine Verlobte schied. Ein unerschütterliches Gottvertrauen half beiden ihr Schicksal tragen. In Baden wurde er im August 1852 begnadigt,[33]) jedoch sofort von Sachsen requiriert, wo er von neuem zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Doch erreichte es Fürsprache von Louise Otto befreundeter Seite, besonders der Hinweis auf seine arme, alte Mutter, die auf seine Unterstützung angewiesen war, ihm im Juli 1856 die Kerkerthür in Waldheim zu öffnen. Am 24. November 1858, nachdem er sich in Freiberg niedergelassen, fand seine Vermählung mit Louise Otto im Meißner Dom statt. In Freiberg verlebten sie nur ein Jahr. Es erfolgte dann die Übersiedelung nach Leipzig, wo Peters die Redaktion des Generalanzeigers übernahm und nach Unterdrückung desselben mit seiner Frau die „Mitteldeutsche Volkszeitung" leitete, bis er am 4. Juli 1864 einem Herzleiden im 48. Jahre erlag. In dem Streben nach Verwirklichung ihrer Ideale überwand Louise Otto auch diesen schwersten Schlag, der ihr persönliches Glück betraf, und gerade die folgenden Jahre sollten sie derselben wesentlich näher bringen. Es waren Jahre auch schriftstellerisch reichen Schaffens. Außer verschiedenen Romanen veröffentlichte sie den Genius des Hauses, der Menschheit und der Natur, in denen sie ihre Lebensweisheit abgeklärt der deutschen Frauenwelt bot. Noch folgenreicher war aber ihr Wirken durch die Gründung eines Vereines, den sie — und das ist bezeichnend für ihre edle Auffassung von der Art, wie sie sich die Hebung des Frauenloses dachte — Frauenbildungsverein nannte. „Als die Frage nach einer besseren Gestaltung unserer Verhältnisse gerade hier in Leipzig die Gemüter bewegte und die verschiedensten Ansichten auftauchten, als einer Kindergärten und Jugendgärten, ein anderer Industrieschulen, ein dritter Mädchenherbergen, ein anderer dies alles zusammen und noch manches dazu wollte, da gründete Frau Otto zuerst hier diesen Verein und nannte ihn Frauenbildungsverein, gleichsam damit bekundend, daß Mittel und Zweck für eine bessere Stellung der Frauen in eins zusammenfalle und Weg und Ziel

33) Die Begnadigung erfolgte zunächst unter der Bedingung, daß er nach Amerika auswandern solle, dann aber, als er dies nicht annahm, weil er sein Vaterland nicht verlassen wollte, bedingungslos.

dasselbe sei."[34]) Die wesentlichste Mithilfe bei der Gründung dieses Vereins hat Louise Otto Frl. Auguste Schmidt geleistet, die sie kurz nach dem Tode ihres Gatten kennen gelernt hatte. In dieser geistvollen Frau hat sie bekanntlich eine Freundin und Mitarbeiterin gefunden, welche ihre Gedanken in glücklichster Weise erfaßte. Nichts hat ihr Werk annähernd so gefördert als die Mitwirkung von Auguste Schmidt, welche insofern Louise Otto glücklich ergänzte, als sie die Gabe der Rede in hohem Maße besitzt und es verstanden hat, in Versammlungen weite Kreise für Louise Ottos Gedanken zu begeistern. Dies bewies schon der öffentliche Vortrag, den sie am 7. März 1865 über die Frauenfrage und den zu gründenden Frauenbildungsverein in der Buchhändlerbörse hielt, in dem sie unter dem Motto: „Leben ist Streben" die Notwendigkeit schilderte, daß auch das Weib nicht länger auszuschließen sei von dem allgemeinen Ringen nach Fortschritt und nach einem Beruf, der nicht abhängig ist von dem Zufall der Familienverhältnisse, sondern auch da, wo der Frau versagt ist, als Tochter, Gattin oder Mutter ein nützliches Dasein zu führen, ihrem Leben einen Inhalt und einen Schutz gegen die Gefahren bietet, denen jedes und zumal jedes weibliche Wesen verfällt, das nicht im stande ist, sich selbst durch eigene Arbeit zu erhalten. „Wir verlangen nur, daß die Arena der Arbeit auch für uns und unsere Schwestern geöffnet werde."[35]) Der „Frauenbildungsverein war der erste Frauenverein, welcher kein Wohlthätigkeitsverein im gewohnten Sinne sein wollte. Er verrichtete gewissermaßen Pionierdienste. So gründete er, wie die Abendunterhaltungen, auch eine Fortbildungsschule für konfirmierte Mädchen, Bureaus für Abschreiberinnen und Stellenvermittlung, Kochschule und Speiseanstalt für Frauen, Sonntagsunterhaltungen

---

34) H. Goldschmidt, Vortrag, gehalten im Frauenbildungsverein zu Leipzig am 15. Juli 1868 zum 25jährigen Schriftstellerjubiläum der Frau Louise Otto-Peters. S. 7. — Vgl. hierzu und zum folgenden Louise Otto-Peters, Das erste Vierteljahrhundert des Allgemeinen deutschen Frauenvereins. — Schon seit sie nach Leipzig gekommen, hatte sie ihre Kräfte wieder in erhöhtem Maße in den Dienst des Frauenrechtes gestellt, da ihr außer der „Mitteldeutschen Volkszeitung" noch manches andere Blatt dort und in Berlin zu Gebote stand, und es war eine glückliche Fügung, daß sie gerade in Leipzig einen günstigen Boden für ihre Ideen fand. Die Bemühungen des Hauptmanns a. D. Korn, der eine „Allgemeine Frauenzeitung" herausgab, um Gründung eines Vereins unter Leitung von Louise Otto hatten einen Anstoß dazu gegeben, wenn auch seine Pläne und Statuten eine wesentliche Veränderung erlitten.

35) Louise Otto-Peters, Das 1. Vierteljahrh. d. A. D. Frv. S. 2 u. f.

für Schutzbefohlene, Bibliothek u. s. w. Er unterhielt diese Anstalten so lange, bis sie durch Eröffnung ähnlicher Anstalten aus städtischen Mitteln überflüssig gemacht wurden."

Einen bedeutsamen Fortschritt bezeichnete für die Verallgemeinerung der Ideen dieses Vereins, dem die Gründung gleicher Vereine in anderen Städten bald folgte, die Einberufung einer Frauenkonferenz. Mit diesem Plane stieß Louise Otto auf vielfachen Widerstand, allein ihr selbst war er gerade die Hauptsache, denn es war ihr nicht nur um das Wirken innerhalb einer Stadt, sondern um das aller deutschen Frauen zu thun. „Ich sage auch hier wie jetzt und immer: Das ganze Deutschland soll es sein!" [36]) Am 15. Oktober 1865 wurde in Leipzig die erste deutsche Frauenkonferenz durch Louise Otto eröffnet; dort wurden die Ziele der Frauenbewegung gesteckt und Programm und Statuten des zu gründenden Allgemeinen Deutschen Frauenvereins beraten.[37]) Daß es viele Schwierigkeiten zu überwinden geben würde, dessen war sich Louise Otto, die den Kampf schon so lange geführt hatte, klar bewußt. Aber es traten nun eine Reihe bewährter Mitarbeiterinnen an ihre Seite, welche die Bewegung in immer weitere Kreise trugen.[38]) „Die Arbeit ist die Pflicht, das Recht und die Ehre der Frau," das war und blieb der Kern der Bestrebungen. In der Lösung der Erziehungs- und Bildungsfrage lag die Antwort auf die Erwerbs- und Berufsfrage, und so wurde auf dem ersten Frauentage über die Notwendigkeit der Gründung von Fortbildungs-, Industrie-, Handels- und Ökonomieschulen für Mädchen, über weibliche Hochschulen und die Ausbildung und Anstellung einer größeren Zahl von Lehrerinnen verhandelt.[39]) Beseitigung der Hindernisse, welche der weiblichen Arbeit im Wege standen, ihre Befreiung von den Fesseln des Vorurteils war der Zweck des A. D. Frv., als dessen Vorort Leipzig gewählt wurde. Sein Organ war auf kurze Zeit Korns Frauenzeitung. Die Gründung einer eigenen Zeitschrift machte sich bald erforderlich, und so erschien im Dezember 1865 die erste Nummer der „Neuen Bahnen", deren Verleger, Moritz Schäfer in Leipzig, in opferwilliger Weise den Interessen des Vereins diente und es

---

36) Ebenda S. 4.

37) Ebenda S. 10 u. f. — Vgl. „Zweck und Wirksamkeit des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins seit seiner Gründung am 18. Oktober 1865." Leipzig 1882. — Im folgenden ist die Abkürzung A. D. Frv. gebraucht.

38) Vgl. Gartenlaube 1883, S. 718 f.; 1894, S. 256 f.; über Louise Otto und Auguste Schmidt noch insbesondere 1871, S. 817 f.

39) Louise Otto-Peters, Das 1. Vierteljahrh. d. A. D. Frv., S. 10.

ermöglichte, daß die „Neuen Bahnen“ so manche Ungunst der Zeitverhältnisse überstanden. Bis zu ihrem Tode hat Louise Otto im Verein mit Auguste Schmidt das Blatt geleitet und dafür Sorge getragen, daß es seiner Tendenz treu blieb. Nur für die ersten vier Nummern der „Neuen Bahnen“ war Frl. Jenny Hirsch Mitherausgeberin, da dieselbe dem 1866 zu Berlin auf Veranlassung des Präsidenten Lette unter dem Protektorate der Kronprinzessin Victoria gegründeten „Verein für Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts“[40]) beitrat. Dieser Verein, dessen Bestrebungen im wesentlichen mit denen des A. D. Frv. übereinstimmten, nur daß letzterer mehr die Eröffnung neuer Berufskreise für Frauen betonte, trat 1870 an die Spitze einer großen Zahl von ähnlichen Vereinen, welche an anderen Orten entstanden waren, wurde also Vorstand eines „Verbandes deutscher Frauenbildungs- und Erwerbsvereine“. So bestanden von da an zwei Vereinsgruppen, die nach gleichem Ziele strebten. Zwar wahrten beide ihre Selbständigkeit, doch wurde 1876 auf dem Frauentage in Frankfurt a. M. eine Gemeinsamkeit des Wirkens dahin gehend beschlossen, daß sie seitdem abwechselnd ein Jahr ums andere ihre Generalversammlung abhalten, daß jeder Verband zu der des anderen Delegierte sendet und manche gemeinsame Schritte gethan werden. Eine weitere Vereinigung hielt Louise Otto deshalb nicht für wünschenswert, weil der A. D. Frv. ausschließlich das Prinzip der weiblichen Selbsthilfe im Auge behielt und es ihr gar nicht ersprießlich erschien, wenn „eine solche neue und große Bewegung, wie die, welche der Erhebung der Frauen und der Verbesserung ihres Loses gilt, nur von einer Centralstelle aus geleitet wird. Damit wird gezeigt, daß man wirklich allerwärts dasselbe denkt, fühlt und will und nicht nur blind der Leitung einzelner folgt. So läßt auch der A. D. Frv. seinen verschiedenen Lokalvereinen volle Freiheit in allem, was sie zur Bildung und Erwerbsfähigkeit unseres Geschlechtes thun.“[41])

Besonders durch die Frauentage wurde die Gründung neuer Zweigvereine des A. D. Frv. angebahnt, der 1885 das Recht der juristischen Persönlichkeit erwarb und seitdem für immer seinen Sitz in Leipzig hat.[42]) Mit Stolz konnte in jenem Jahre

---

40) Nach Lettes Tode „Lette-Verein“ genannt.

41) Louise Otto-Peters, Das 1. Vierteljahrh. d. A. D. Frv., S. 41 u. 97.

42) Ebenda S. 63 u. f. — Der im Jahre 1879 für das Frauenstudium begründete Stipendienfonds wurde durch die neuen Satzungen für alle Fälle

Louise Otto gelegentlich des in Leipzig abgehaltenen Frauentages auf das 20jährige Wirken des Vereins hinweisen. Vereintes Wirken hatte den Frauen alte und neue Berufszweige zugänglich gemacht, und es war mit dem alten Vorurteil gebrochen, nach welchem es als unschicklich und unweiblich galt, wenn Mädchen, die nicht die Not dazu zwang, einen Fachberuf wählten und den eigenen Unterhalt verdienten. Zuversichtlich konnte Louise Otto auf den wesentlich durch sie gefügten Bau hinweisen: „In meiner Kindheit lächelte man über die Hirngespinste derer, die für die Eisenbahnen eintraten — bekämpfte sie als falsche Propheten. — Wie komisch, wenn jetzt noch jemand im alten Sinne von einer Eisenbahnfrage sprechen wollte. So komisch wird auch einst das Wort Frauenfrage klingen.“ [43])

Und am Schlusse ihrer Jubiläumsschrift zum 25jährigen Bestehen des A. D. Frv. sagt sie: „Mich erfüllt es mit demütigem Danke gegen die Vorsehung und doch auch mit freudigem Stolze, daß die Ideale, denen ich in ferner Jugendzeit gelebt, mir nicht im harten Kampfe des Daseins geschwunden sind, und daß ich noch heute als notwendig für mein Geschlecht erkenne, was ich vor fast 50 Jahren erstrebt.“ Diese Bestrebungen selbst faßt sie ebenda mit den Worten zusammen: „Vermehrung der Fähigkeit und Kraft zur Arbeit, Erweiterung des Arbeitsgebiets, Erziehung zur Arbeit, zum klaren Denken, zum sittlichen Wollen. Pflicht, Recht und Ehre der Arbeit — das sind die idealen und zugleich die realen Güter, welche wir für unser Geschlecht erkämpfen wollen.“ (S. 100.)

Reichen Lohn für ihr selbstloses Schaffen erntete Louise Otto in der unbegrenzten Verehrung, welche ihr in weiten Kreisen der Frauenwelt und insbesondere von denen gezollt wurde, die ihr als Führerinnen der Frauenbewegung an die Seite traten.

Sie war „unendlich bescheiden“, persönlichen Ehrungen abhold, auch der öffentlichen Rede ungewohnt; allein es war selbstverständlich, daß niemand anders als sie an der Spitze des A. D. Frv. stand, und als sie das Amt einer Vorsitzenden des Leipziger Frauenbildungsvereins nach 27jähriger Führung niederlegte, wurde sie zur Ehrenpräsidentin des-

---

seinem Zwecke erhalten. Eine wesentliche Bereicherung erfuhr derselbe in den Jahren 1885 und 1886 durch zwei Zuwendungen im Betrage von 50 000 Mark. (S. 71 u. f.)

43) Ebenda S. 68.

selben gewählt. Schon ihr 25jähriges Schriftstellerjubiläum war im Juli 1868 unter regster Teilnahme festlich im großen Saale der früheren Buchhändlerbörse begangen worden, und Henriette Goldschmidt hatte in geistvoller Rede ein Bild ihres Strebens entrollt. Ihr 70. Geburtstag war wieder der Anlaß großer Ehrungen und zeigte, daß in dem Maße, wie ihr Werk, so auch die Begeisterung für sie weitere Kreise ergriffen hatte. Zur Erinnerung an diesen Tag und an die Jubelfeier des A. D. Frv. wurde auf Anregung von Prof. Wendt in Troppau eine Büchersammlung der Frauenlitteratur unter dem Namen Louise Otto- und Auguste Schmidt-Stiftung begründet. Von einer Feier ihres 50jährigen Schriftstellerjubiläums mußte auf ihren ausdrücklichen Wunsch abgesehen werden. Ihr Geist blieb zwar frisch, allein ihre Schaffenskraft, von der noch ihr vierbändiger kulturgeschichtlicher Roman „Die Nachtigall von Werawag" (1887) ein glänzendes Zeugnis abgelegt hatte, nahm ab. 1893 erschien ihr Vermächtnis: „Mein Lebensgang," eine Auswahl aus ihren Liedern eines deutschen Mädchens und den 1868 erschienenen, sowie den sonst vielfach zerstreuten Gedichten, durch welche sie einen Überblick über ihr Leben und Dichten giebt. Noch den Sommer 1894 verlebte sie — wie alljährlich — in Meißen in dem geliebten elterlichen Hause, das seit dem Tode ihrer Schwester Antonie (1876) wieder in ihren Besitz übergegangen war. Im März 1895 erkrankte sie plötzlich infolge einer Erkältung, nachdem ein längeres Leiden, das sie seit dem Dezember ans Haus fesselte, fast gehoben schien. Die „Neuen Bahnen, für den 15. März hatte sie noch zusammengestellt; die nächste Nummer war der Heimgegangenen geweiht. Am 12. März traf sie ein Lungenschlag, und tags darauf entschlief sie friedlich. „Die mächtigen Züge ihres Antlitzes zeigten einen Ausdruck des weltüberwindenden Friedens, und alle, die sie im Tode gesehen, stimmen darin überein, daß sie nie ein verklärteres Antlitz gesehen."[44]) Die Teilnahme, welche sich nach ihrem Tode allenthalben offenbarte, die zahlreichen offiziellen Kundgebungen der Trauer, welche an den Vorstand des A. D. Frv. gelangten, zeigten noch einmal, wie umfassend die Schätzung war, deren sich Louise Otto erfreute. An der Seite ihres Gemahls wurde sie auf dem Johannisfriedhofe in Leipzig bestattet. Der A. D. Frv. beschloß, seiner Dankbarkeit gegen die Begründerin und Führerin

44) Nekrolog von Auguste Schmidt in den „Neuen Bahnen" vom 1. April 1895. Auch im „Leipziger Tageblatt" widmete sie ihr einen längeren Nachruf.

der deutschen Frauenbewegung durch Errichtung eines Denkmals Ausdruck zu verleihen.

Dauernder wird das Denkmal sein, das sie sich selbst errichtet hat. Das Andenken an sie kann nicht verblassen, weil ihr Werk immer mehr gewürdigt werden wird. Gewiß würde auch ohne sie die Frauenbewegung in Deutschland schließlich die Wege eingeschlagen haben, welche sie ihr zeigte — ein Einzelner kann solche Reformationen nicht schaffen, wenn nicht die Zeitverhältnisse darauf hindrängen —, allein Louise Otto hat die Frauenbewegung vor Um- und Abwegen bewahrt, sie eilte ihr prophetisch voraus[45]) und wies ihr die neuen Bahnen, welche sie im wesentlichen nicht wieder verlassen wird.[46])

Gewiß ist sie in ihrem Eifer verschiedentlich über das Ziel hinausgegangen, welches zu erreichen wünschenswert ist:[47]) das ist begründet in den politischen Verhältnissen ihrer Jugend und in den socialen Mißständen, welche die Frauen notwendig über die Grenzen der Bildung und der häuslichen Wirksamkeit auf das praktische Berufsleben hindrängen und so „die Bestimmung der Frauen erniedrigen, weil ihrer Eigentümlichkeit berauben."[48]) Die Macht der wirtschaftlichen Fragen lenkte Louise Otto von der Erkenntnis der echten Weiblichkeit ab, auf die sie doch ihre absolute Anerkennung des Wertes der Bildung, die sie nur notgedrungen in den Dienst der Erwerbsinteressen stellte, und ihre Eigenschaften für das Walten im häuslichen Kreise führen zu müssen schienen. An der Wahlurne und in Gemeindeversammlungen wird die Zukunft gewiß die deutsche Frau nicht sehen, und wenn Louise Otto aus den Forderungen der Gleichberechtigung zu diesen Konse-

---

45) Die Frauenbewegung z. B. gegen das neue bürgerliche Gesetzbuch für das deutsche Reich kam nicht unter ihrer Führung in Fluß. Aber angeregt war sie doch durch ihre Lieder und die bereits 1876 vom A. D. Frv. herausgegebene Schrift: „Einige deutsche Gesetzparagraphen über die Stellung der Frau." So waren die Rechtsschutzvereine für Frauen und Mädchen, welche sich in Dresden, Leipzig, Berlin, Zürich, Wien bildeten, ein Erfolg der von ihr ausgestreuten Saat. (Vergl. H. v. Alten im Deutschen Frauenkalender für 1896. S. 52.)

46) Vor allem ist es Aufgabe derjenigen, welche an die Spitze der deutschen Frauenbewegung berufen sind, daß die ideale Gesinnung Louise Ottos, die Hingabe an die vertretene Sache um ihrer selbst willen erhalten bleibe. Ist sie auf dem eben beendeten internationalen Frauenkongreß zu Berlin unvermindert zu Tage getreten?

47) Vergl. das Kapitel „Zukunftshoffnungen" in ihrem „Frauenleben im Deutschen Reich".

48) Lichtvoll sind Lazarus' Worte über die Frauen in der Monographie Bildung und Wissenschaft (Leben der Seele I, 40–49).

quenzen schritt, so hat ihr eigenes Verständnis für politische und sociale Fragen sie die Grenzen verkennen lassen, welche die natürliche Veranlagung im allgemeinen zieht. Aber auch hier ist zu betonen, daß es sich bei ihr immer eben um Gleichberechtigung der Geschlechter handelt; nicht im entferntesten um Gleichheit, sondern im Gegenteil um Ausbildung der Individualität eines jeden.[49]) Auch in ihren äußersten Forderungen schwebt ihr als Höchstes eine Veredelung des Familienlebens vor. Die Frau soll, wie Auguste Schmidt in ihrem Sinne sprach, dem Hause nicht entfremdet, sondern als erprobte Gefährtin dem Manne zur Seite gestellt werden. Und sie selbst hat diese Forderung erfüllt und war ein Vorbild edelster Weiblichkeit; sie bewahrte sich ein sinniges Gemüt, ohne welches ein Weib nicht den Kreis zu beglücken vermag, in dem es zu wirken berufen ist und erschien inmitten ihres Heims als die Verkörperung des stillen Friedens.[50])

Auf die viel umstrittene Frage, ob es im Interesse der Frau liege, ihr das Fachstudium zu eröffnen — es sind keineswegs aus Geringschätzung oder gar Furcht vor Konkurrenz gewichtige Gründe dagegen erhoben worden —, kann hier nicht eingegangen werden. Der durchschnittlich den Frauen in höherem Maße eigene Differenzierungsmangel[51]) darf nicht für ihre Ausschließung von den gelehrten Berufen angeführt werden, gegen welche Louise Otto aufs eindringlichste angekämpft hat. Im Verhältnisse der Befähigung wird sich auch der Gebrauch regeln, welcher von der Möglichkeit gemacht wird, in neue Berufskreise einzutreten. Was Louise Otto selbst verlangt, ist doch nur dieses: auch der Frau nicht Hindernisse in den Weg zu legen, wenn sie einen Wirkungskreis ergreifen will, zu dem sie befähigt ist, mit einem Worte: freie Entfaltung all ihrer Kräfte. Den Glauben an die endliche Erfüllung ihrer Ideale hat sie nie verloren:

---

49) „Wir stellten nicht die Forderung an das Weib, daß es von der angeborenen Eigentümlichkeit seines Wesens etwas ablege, sondern daß es nur Raum und Freiheit gewinne, dieselbe ganz zu entfalten, daß es nicht um jeden Zoll breit Raum zur eigenen Entwickelung, um jeden Leben und Odem bringenden Odemzug in freier Luft erst mit dem stärkeren Geschlecht zu kämpfen habe." Neue Bahnen XXXI. S. 53.

50) Neue Bahnen XXXI, S. 51.

51) Über denselben vergleiche den Aufsatz „zur Psychologie der Frauen" von G. Simmel in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, Bd. XX, S. 6—46. — Das Fachstudium der Frauen behandelt Steinthals Ethik. S. 297 u. f.

Doch wiederum wird einst der Ruf erklingen:
So wie vor Gott, sind wir auf Erden gleich!
Die ganze Menschheit wird empor sich ringen,
Zu gründen ein erneutes Liebesreich,
Dem Weibe wie dem Mann sein Recht zu bringen,
Zu wahren mit des Friedens Palmenzweig.
In laut'rer Wahrheit stolzem Siegesschalle
Tönt's noch einmal: „Erlösung kam für alle"![52])

---

## Anhang.

Einer stattlichen Reihe von Zeitschriften hat Louise Otto seit 1842 unzählige Beiträge geliefert, zum Teil auch pseudonym und anonym, und es dürfte schwer fallen, eine vollständige Zusammenstellung zu geben. Das nachfolgende Verzeichnis ihrer selbständigen und unter ihrem Namen erschienenen Publikationen habe ich aus Kaysers Bücher-Lexicon[53]) geschöpft:

Ludwig der Kellner. Roman. 2 Bde. Leipzig 1843.
Kathinka. Roman. 2 Bde. Leipzig 1844.
Die Freunde. Roman. 3 Bde. Leipzig 1845.
Aus der neuen Zeit. Novellen und Erzählungen. Leipzig 1854
Schloß und Fabrik. Roman. 3 Bde. Leipzig 1847. — 2. Aufl. 1869.
Lieder eines deutschen Mädchens. Leipzig 1847.
Römisch und Deutsch. Roman. 4 Bde. Leipzig 1847.
Ein Bauernsohn. Eine Erzählung für das Volk aus neuester Zeit. Leipzig 1849.
Westwärts! Lieder. Meißen 1849.
Buchenheim. Roman. 3 Teile. Leipzig 1851.
Vier Geschwister. Roman. 2 Bde. Dessau 1852.
Die Kunst und unsere Zeit. Großenhain 1852.
Die Nibelungen. Text zu einer großen heroischen Oper in 5 Akten. Gera 1852.
Cäcilie Telville. Roman. 3 Bde. Leipzig 1852. — 2. Auflage auch unter dem Titel: Jesuiten und Pietisten. Altona 1871.

---

52) Mein Lebensgang, S. 264.

53) Christian Gottlob Kayser's vollständiges Bücher-Lexicon. Enthaltend die vom Jahre 1750 . . . im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher und Landkarten. — Eine gedrängte Übersicht über Louise Ottos schriftstellerische Thätigkeit gab das Leipziger Tageblatt gelegentlich ihres 70. Geburtstages.

Zwei Generationen. Roman. 3 Teile. Leipzig 1856.
Andreas Halm. Roman. 3 Bde. Leipzig 1856.
Eine Grafenkrone Roman. 3 Bde. Leipzig 1857.
Heimische und Fremde. Ein Gemälde aus der Schweiz. Roman. 3 Bde. Leipzig 1858.
Nürnberg. Kulturhistorischer Roman. (Album, Bibliothek deutscher Originalromane. Hrsg. von Kober. Jahrgang XIV, Bd. 15—17.) Prag und Wien 1859. — 2. Auflage. Bremen 1875. — 3. Ausgabe. Norden 1883.
Die Erben von Schloß Ehrenfels. Roman. 3 Bde. Leipzig 1860.
Aus der alten Zeit. Historische Erzählungen. 2 Bde. Leipzig 1860.
Die Mission der Kunst. Mit besonderer Rücksicht auf die Gegenwart. Leipzig 1861.
Die Schultheißentöchter von Nürnberg. Kulturhistorischer Roman. (Album XVI, Bd. 18—20.) Prag und Wien 1861.
Kunst und Künstlerleben. Novellen. Bromberg 1863.
Neue Bahnen. Roman. (Album XIX, Bd. 12 und 13.) Prag und Wien 1864.
Mädchenbilder aus der Gegenwart. Novellen. Leipzig 1864.
Nebeneinander. Roman. (Novellen-Bibliothek. Sammlung auserlesener Romane und Novellen. Bd. 5 und 6.) Duisburg 1864.
Zerstörter Friede. Roman in 3 Abteilungen. Jena 1866.
Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart. Mit einem Vorwort von Jos. Heinrichs. Hamburg 1866.
Aus der Börsenwelt. Roman (Eisenbahn-Unterhaltungen Nr. 55.) Berlin 1867.
Drei verhängnisvolle Jahre (1847—49). Zeitroman. 2 Bde. Altona 1867.
Die Idealisten. Roman. 4 Bde. Jena 1867.
Theodor Körner. Große vaterländische Oper in 5 Akten und einem Vorspiel: Des Königs Aufruf. Musik von Wendelin Weißheimer. Leipzig 1867.
Die Dioskuren. Roman. Altona 1868.
Gedichte. Leipzig 1868.
Der Genius des Hauses. (Deutsche Frauenwelt. Bibliothek ausgewählter Originalwerke zur Bildung, Belehrung und Unterhaltung. Bd. 4.) Wien 1868.
Der Genius der Menschheit. Frauenwirken im Dienste der Humanität. (Deutsche Frauenwelt. Bd. 5.) Wien 1869.
Der Genius der Natur. Harmonien der Natur zu dem Frauenleben der Gegenwart. (Deutsche Frauenwelt. Bd. 7.) Wien 1870.

Privatgeschichten der Weltgeschichte. 6 Bde. Leipzig 1868—1872.
1. Geschichte mediatisierter deutscher Fürstenhäuser: Hannover, Kurhessen, Nassau, Thurn und Taxis. 1868.
2. Merkwürdige und geheimnisvolle Frauen. 1868.
3. Geistliche Fürsten und Herren in Deutschland bis zur Säkularisation 1803. 1869.
4. Einflußreiche Frauen aus dem Volke. 1869.
5. Neufranzösisches und Altdeutsches. Ein Beitrag zu den Ereignissen von 1870. 1870.
6. Seltene Charaktere aus deutschen Adelsgeschlechtern. 1872.

Victoria regia. Historische Novelle aus dem 18. Jahrhundert (Novellenstrauß Bd. 8.) Leipzig 1869.

Rittersporn. (Novellenstrauß Bd. 11 und 12.) Leipzig 1869.

Musiker-Leiden und -Freuden. 3 Novellen. (Neuestes belletristisches Lese-Cabinet der besten und interessantesten Romane aller Nationen. Lieferung 1149—1155.) Wien 1871.

Die Stiftsherren von Straßburg. Historischer Roman aus dem 13. Jahrhundert. 2 Bde. Leipzig 1872.

Deutsche Wunden. Zeitroman (1864–71). 4 Bde. Bremen 1872. — 2. Ausgabe. Norden 1883.
1. Kleinstaatliches. 2. Verbrüderungsfeste. 3. Deutscher Bruderkrieg. 4. Alldeutschland.

Weihe des Lebens. Ein Buch zur Erhebung und Erbauung des Geistes und Herzens. Leipzig 1873.

Rom in Deutschland. Zeitroman. 3 Bde. Bremen 1873. — 2. Ausgabe. Norden 1883.

Zwischen den Bergen. Erzählungen und Zeitbilder. 2 Bde. Bremen 1873. — 2. Ausgabe. Norden 1883.

Ein bedenkliches Geheimnis. Erzählung aus der Gegenwart. Leipzig 1875.

Frauenleben im Deutschen Reich. Erinnerungen aus der Vergangenheit mit Hinweis auf Gegenwart und Zukunft. Leipzig 1876

Aus vier Jahrhunderten. Historische Erzählungen. 2 Bde. Norden 1883. — Davon 2. (Titel-) Auflage: Zwei geistliche Kurfürsten aus dem 16. Jahrhundert. 1889.

Gräfin Lauretta. Historische Erzählung aus dem 14. Jahrhundert. Leipzig 1884.

Die Nachtigall von Werawag. Kulturhistorischer Roman. 4 Bde. Freiburg i. Br. 1887. — Billige Ausgabe 1890.

Das erste Vierteljahrhundert des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, gegründet am 18. Oktober 1865 in Leipzig. Leipzig 1890.

Mein Lebensgang. Gedichte aus 5 Jahrzehnten. Leipzig 1893.

# Meißen zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Von **Paul Markus.**

Die Schicksale Meißens während des dreißigjährigen Krieges bilden eines der am wenigsten angebauten Gebiete unserer Stadtgeschichte. Was der fleißige Ursinus darüber gesammelt hat, ist zumeist nur aus dem 3. Teil von Knauths Meißnischer Chronica (Msc. Dresd. d. 21) entlehnt, deren dürftige Angaben kaum mehr als eine Druckseite füllen würden. Auch die folgenden Mitteilungen werden den Stoff noch nicht erschöpfen. Nur die Akten des Ratsarchives wurden vollständig, die des Dresdner Hauptstaatsarchives mit thunlichster Vollständigkeit durchgearbeitet. Das Stiftsarchiv, wie auch das Amtsarchiv, das noch vor hundert Jahren im Besitze ansehnlicher, nun vermakulierter Materialien war, boten so gut wie keine Ausbeute. Leider fehlt es fast gänzlich an privaten, etwa tagebuchartigen, zeitgenössischen Aufzeichnungen: von M. Georg Kozelius, dem Bürgermeister von Jungbunzlau, der, nachdem er in den Jahren 1620 bis 1627 durch die Soldaten 4382 Gulden verloren, nach Meißen auswanderte und hier in Dürftigkeit lebte, und der, wie Peschek[1]) sagt, Chronist war, „so daß man wünschen möchte, daß in Meißen Papiere von ihm aufgefunden würden" — von ihm hat sich nichts entdecken lassen. Auch in der gleichzeitigen gedruckten Litteratur fließen die Nachrichten äußerst spärlich. Für lange Strecken, namentlich während der ersten zwölf Kriegsjahre, gleicht die Überlieferung einem Trümmerfelde, kaum daß ein paar verlorene Notizen, etwa aus einer Rechnung, von einzelnen Ereignissen andeutende Kunde geben. Dennoch sei der gegenwärtige Versuch gewagt. Die Grundlinien dessen, was wir überhaupt noch wissen können, dürfte er enthalten. Zwar wird es sich nicht um Begebenheiten von welthistorischer Wichtigkeit handeln; wohl aber werden die konkreten Zustände auch der einzelnen Bürgergemeinde in kulturgeschichtlicher Hinsicht dazu beitragen können, das Typische jener unseligen Zeit zu illustrieren, deren Milieu je länger je mehr durch Ratlosigkeit und Angst, Erschöpfung und Entbehrungen, Seuchen, rohe Mißhandlungen und Gefahren jeder Art und deren einziger zweifelloser Fortschritt durch den zunehmenden Ruin aller materiellen und idealen Güter

1) Chr. Ad. Pescheck, die böhmischen Exulanten in Sachsen. S. 30.

gekennzeichnet wird. Und dann, dürfen wir hinzufügen, ist doch auch das der Beachtung wert, wie sich wenigstens der Rückschlag der großen Weltbegebenheiten überall auch in der kleinen Stadt fühlbar macht. Viel erhebendes können die folgenden Blätter nicht vermelden. Die Erde war damals mehr als je ein Jammerthal, in dem sogar von Heldentum nur selten ein Zug wahrzunehmen ist, wenn man nicht den Duldermut des Bürgertums dafür anerkennen will.

## 1. Aus den ersten zwölf Kriegsjahren, namentlich 1620 und 1623.

Auch in dieser lokalgeschichtlichen Studie müssen wir mit dem Prager Fenstersturz beginnen. Von den drei Defenestrierten standen oder traten zwei in Beziehung zu Meißen. In den Adern des Geheimsekretärs M. Philipp Fabricius, dessen gleichnamiger Sohn nachmals als ein Herr „von Rosenfeld und Hohenfall“ geadelt wurde, floß Meißner Blut; er war ein Enkel des berühmten afranischen Rektors;[2]) und der Oberstlandrichter Wilhelm von Slawata, der nach dem Sturze zunächst ein Jahr lang im Hause der Frau Polyxena von Lobkowitz, wo man ihn blutend und halbtot geborgen hatte, interniert blieb und dann erst gegen Ausstellung eines Urfehdebriefes seiner Haft entlassen ward, wandte sich im August 1619 zugleich mit dem Oberstburggrafen Adam von Sternberg an den Kurfürsten Johann Georg I., und sie baten für sich mit sechs Wagen Frauenzimmer und einem großen Gut um Aufnahme in Sachsen und um Gewährung eines Asyls in der Stadt Meißen; „doch,“ hieß es in der kurfürstlichen Entscheidung, „wollte uns etwas bedenklich fallen, ihren Personen in der Stadt Meißen und also gar nahe an der böhmischen Grenze Unterkommen zu verstatten, sintemal wir hierdurch mit den Ständen des Königreichs leichtlich in schwere Differenzen geraten, auch andere gefährliche Weitläufigkeit daraus erfolgen könnte.“ Sie möchten sich an einen andern Ort begeben, der von der böhmischen Grenze entfernter sei: worauf sie zunächst Erfurt wählten, um dann in Aschaffenburg zu dem von Frankfurt zurückkehrenden neugewählten Kaiser Ferdinand II. zu stoßen.[3])

Bereits sechs Tage nach dem Fenstersturz, am 29. Mai, erging der Mobilisierungsbefehl an das sächsische Defensions-

2) H. Peter, Georgii Fabricii ad Andream fratrem epistulae. Pars prior. (Programm der Fürsten- und Landesschule zu St. Afra 1891, p. 3.)

3) Müller, Forschungen auf dem Gebiete der neueren Geschichte 3, 256. Herbst, Encyklopädie der neueren Geschichte 4, 672.

werk, das sich so in Bereitschaft setzen sollte, daß auf das erste Aufgebot der 10. Mann, auf das zweite der 5. Mann und auf das dritte die gesamte Mannschaft ausziehen könne: — und dadurch wurde sofort die Stadt Meißen berührt.

Zur Orientierung sei bemerkt, daß das 1613 begründete Defensionswerk für Sachsen den ersten Versuch darstellte, von dem Söldnerwesen zum stehenden Heere überzugehen und eine stets verfügbare, billige, auf einer Art allgemeiner Wehrpflicht beruhende Landesverteidigung zu schaffen. Es bestand aus drei Teilen: erstens der Lehensreiterei (2 Regimenter zu je 6 Kompanien, im ganzen 1587 Ritterpferde); zweitens dem Fußvolk, den eigentlichen sogenannten Defensionern, die aus den brauchbarsten unter den angesessenen Unterthanen der Städte und Ämter ausgehoben wurden (2 Regimenter von je 8 Fähnlein zu 520 Mann, dazu noch die unregimentierten Fähnlein von Freiberg, Pirna und Dresden, die zur Verstärkung der Dresdner Besatzung reserviert blieben), und drittens aus der Artillerie, wozu das kurfürstliche Zeughaus 17 Geschütze, die Städte die Büchsenmeister, d. h. Geschützmeister, und die Unterthanen des Adels die „Handlanger“ ebenso wie 1500 Schanzgräber lieferten. Der Meißner Kreis stellte 326 Ritterpferde, 5 Fähnlein Fußvolk, 409 Schanzgräber und 80 Heerfahrtswagen. Rechnen wir hinzu, daß eine Stadt damals ohne Mauern, Gräben und Türme kaum denkbar war, daß auch die nicht zum Defensionswerk erkorenen waffenfähigen Bürger bewehrt und zur Verteidigung ihrer Stadt verpflichtet waren (es waren im ganzen Lande gegen 16 000, nämlich etwa 4900 Doppelsöldner, 7200 Musketiere und 3800 Schützen) und daß endlich in Dresden eine wirkliche stehende Truppe von 200 Mann, die sogenannte Untergarde, als dauernde Besatzung der „Hauptfestung“ unterhalten wurde, so giebt dies ein vollständiges, wenn auch bescheidenes System der Landesverteidigung.

Was nun den Anteil der Stadt Meißen an diesen militärischen Lasten betrifft, so stellte dieselbe eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Defensionern. Bei der ersten Musterung, die wir erwähnt finden — sie fand in Gegenwart eines kurfürstlichen Kriegsobersten am 27. Juni 1614 statt —, betrug ihre Anzahl 99.[4]) Als im Juli und August 1617 der Kaiser

4) Über den Aufwand bei dieser Musterung vgl. diese Mitteilungen 2, 525. Am 8. August 1614 fand auch eine größere Reitermusterung statt, wobei zahlreiche Adlige, auch aus größerer Ferne, zugegen waren. Bei dieser Gelegenheit kam es in der darauffolgenden Nacht um 3 Uhr zu einem Tumult zwischen etlichen vom Adel nebst ihrem Gesinde und der Bürger-

Mathias zum Besuch in Dresden weilte und die zum Defensionswerk erwählten Meißnischen Bürger dahin zur Aufwartung befohlen wurden, so waren deren 107.[5]) Im August 1620 zogen 103 Meißner Bürger nach der Lausitz ins Feld, und zwar: 1 Fähnrich, Hans Joachim von Kitzscher, 1 Leutnant, Thomas Dolle, 1 Musterschreiber, 1 Trommelschläger, 1 Pfeifer, 5 Rondassierer (mit ronds d'acier, stählernen Rundtartschen), 40 Doppelsöldner (geharnischt, mit Hellebarde oder Langspieß) und 53 Musketiere; unter den letzten 98 rangierten 18 als Gefreite.[6]) Meist wurde wie im Jahre 1618 der 10. und der 5. Mann ausgehoben, was, wenn wir nicht irren, so zu verstehen ist, daß aus der Gesamtheit der Wehrpflichtigen oder Wehrtüchtigen zunächst der 10. Teil und von den übrigen 90 % noch der 5. Teil, zusammen also 28 % ausgewählt wurden.[7]) Später scheint dieser Modus nicht mehr so hohe Ziffern ergeben zu haben. Aus dem Mai 1631 besitzen wir noch eine Bürgermusterungsliste, in der nur 74 Personen als im Defensionswerk abwesend verzeichnet sind, 28 aus der Stadt, 46 aus den Vorstädten (Neugasse, Neumarkt, vorm Görnischen Thore u. s. w.) Aus dem September 1632 endlich liegt ein, wenn auch unvollständiger Etat vor, der zugleich das Verhältnis der einzelnen städtischen und ländlichen Kontingente veranschaulicht; danach betrug damals das Soll an zu stellenden Defensionern für die Stadt Meißen 78 Mann, für das Erbamt Meißen 45 (nach

---

wache, wobei fünf Meißner Bürger, die den Wachdienst zu versehen hatten, durch Schüsse zum Teil schwer verwundet wurden. Der Hauptschuldige war, soviel aus den fragmentarischen Akten ersichtlich ist, Hans Joachim von Kospoth auf Cotta, der sich denn, wenn auch nach unendlichen Einwendungen und unglaublichen Verschleppungen, endlich einem moderierten, auf eine Geldentschädigung lautenden Urteil unterwerfen muß, obwohl er nur zugiebt, einen einzigen Schuß abgefeuert zu haben, während sowohl von der Bürgerwehr und anderen Bürgern, als auch aus den Quartieren der Junker eine Menge Schüsse gefallen seien. Ratsarchiv V. 1.

5) Stadtrechnung 1618. „Soviel die Stadt Meißen anlanget, waren an Unkosten 53 Schock 30 Gr. aufzuwenden." Der Rest der Ausgaben (die Stadt mußte dafür eine Anleihe von 600 Gulden aufnehmen) wurde durch Umlagen in anderen Städten und Ämtern wieder gedeckt. So quittiert der Rat zu Meißen am 7. Oktober 1620 über 170 Gulden 9 Gr., die er aus dem Amte, und 157 Gulden 3 Gr., die er von der Stadt Sangerhausen aus dem gedachten Grunde erhalten habe; und 96 Gulden standen unter gleichem Titel am 6. Juli 1621 im Amt und Städtlein Nossen noch außen. Ratsarchiv V. 2, Bl. 90 u. 151.

6) Ratsarchiv V. 2, Bl. 119. Als abnorm hoch wird die Zahl der Meißner Defensioner bezeichnet V. 3, Bl. 45 u. f.

7) Vogels Leipziger Annalen S. 323. Stadtrechnung 1620. Webers Archiv für sächs. Geschichte 1, 216.

anderer Quelle, waren es 36 Musketiere und 9 Pikeniere), für das Schulamt 35, für Lommatzsch 28, für Wilsdruff 15, für das Amt Nossen 154, für das Städtlein Nossen 12, für Siebenlehn 12, für Roßwein 34, für Ortrand 28, für Krakau 3, für Bischofswerda 36.[8]) Doch auch eine Quote von 78 muß nach der reichen Ernte, die der Tod in den Pestjahren seit 1630 gehalten (1632 starb gewiß ein Vierteil der gesamten Einwohnerschaft), noch als hoch bezeichnet werden.

In ruhigen Zeiten beschränkten sich die persönlichen Dienste der Defensioner auf das Erscheinen zu den unvermeidlichen Musterungen und sechs jährlichen Exerziertagen. Um so größer war die Störung im Ernstfall, zumal wenn das Defensionswerk nach auswärts abgefordert wurde. Bedenkt man, daß die innere Stadt Meißen nach einer Zusammenstellung von 1637 nur 269 Privatgrundstücke zählte, die Vorstädte allerdings 412, doch meist elende Hütten, so ermißt man, wie tief eine Mobilisierung dieses Defensionswerkes in die bürgerlichen Verhältnisse eingriff: stand doch nicht nur Gesundheit und Leben so vieler einzelner, sondern auch die Existenz ebenso vieler Familien auf dem Spiele. Wie oft hören wir in den folgenden Jahren, daß der Defensioner, der sich in fremder Stadt ohne eigentlichen Sold, bei einer kargen Entschädigung von täglich 4 Gr., die nicht einmal bar ausgezahlt, sondern nachträglich von den Steuern in Abrechnung gebracht wurde, selbst zu beköstigen hatte, darben und verderben mußte, während sein Handwerk daheim darnieder lag und seine Familie hungerte und bettelte.[9]) Auch für den Stadtsäckel bedeutete das Defensionswerk eine schwere Last. Sehr erheblich waren schon die Ausrüstungskosten, welche die Gemeinde zu tragen hatte. Das teuerste Stück war für die Musketiere die Muskete, die mit Bandelier und Gabel 119 Groschen kostete; für die übrigen Defensioner der Harnisch, der mit Halskragen, Arm- und Beinschienen 110 Gr. kostete; doch auch die übrigen Teile der Uniform, die bei den Musketieren aus grautuchenem Rock mit rotem Kragen, grautuchenen Hosen, roten Strümpfen, Hut und Seitengewehr, bei den Langspießern aus gelben Hosen und gelben Strümpfen, Sturmhaube, Spieß und Seitengewehr bestand, erforderten noch genug Aufwendungen, da eine Elle

8) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. 1632. Bl. 66. Vgl. Kreisamts-Aktenauszüge Nr. 160. Ratsarchiv V. 3 A: mit dieser Signatur wollen wir ein uneingeordnetes Aktenstück, ohne Titelblatt und ohne Paginierung, zitieren, Militaria aus den Jahren 1631 und 1632 enthaltend.

9) Ratsarchiv V. 3, Bl. 45 u. f. V. 3 A.

Tuch 13 Gr., das Macherlohn für einen Rock 16 Gr., ein Paar Strümpfe 14 Gr., ein Hut $11^1/_2$ Gr., eine Sturmhaube 21 Gr., ein Langspieß $10^1/_3$ Gr., ein Degen 21 Gr. und ein Degengehenk 13 Gr. kostete.[10]) Mit einem regelmäßigen „Ordinanzgeld" wurden, und zwar ebenfalls durch den Rat, nur der Fähnrich, der Leutnant, der Pfeifer und der Trommelschläger besoldet; die jährliche Ausgabe dafür betrug 29 Schock 45 Gr.[11]) Im Falle des Ausrückens aus dem Heimatorte hatte jedoch jeder Defensioner vierzehn Tage lang ein sogenanntes Liefergeld (auch Ordinanzgeld wird es wieder genannt) aus der Ratskasse zu erhalten, das für den Fähnrich täglich 3 Gulden, den Leutnant 2 Gld., den Musterschreiber 1 Gld., die Spielleute und Gefreiten je 8 Groschen, die übrigen Mannschaften je 6 Gr. betrug.[12])

Außerdem hatte die Stadt Meißen einen Büchsenmeister zu stellen. Als solcher fungierte 1619 Hans Gröllmann, der am 5. August dieses Jahres zu Präparation allerhand Munitionswerkes auf das Zeughaus nach Dresden kommandiert wurde und allda über ein Jahr, nämlich bis zum 20. August 1620, beschäftigt blieb. Derselbe bezog vom Rat zu Meißen während des Dresdner Aufenthaltes täglich 8 Gr. und dann, nach seiner Rückkehr nach Meißen, ein Wartegeld von monatlich 3 Gulden.[13])

Endlich lastete auf der Stadt Meißen für die Zwecke der Landesdefension eine direkte bleibende Steuer, die sogenannte Kontribution; sie wurde seit 1610 von den Städten des Kurfürstentums zur Unterhaltung der Dresdner Untergarde erhoben und betrug im ganzen jährlich 20000 Gulden, wovon auf Meißen 502 Gulden 8 Gr. 3 Pf. entfielen.[14])

Leider sind uns die Meißner Rechnungen über das Defensionswerk, die von den Stadtrechnungen getrennt geführt wurden, nicht erhalten; man wird aber die Größe der erwachsenden Kosten und Lasten einigermaßen richtig schätzen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die städtischen Jahreseinnahmen damals nur selten die Höhe von 2000 Gld. erreichten und ohnedies meist um 500, 600, ja 700 Gld. hinter dem Bedürfnis zurückblieben.

In dem beim Ausbruch der böhmischen Unruhen für alle Kirchen des Landes angeordneten „gemeinen Gebete" kam die

---

10) Vergl. Webers Archiv 1, 194 u. f. 11) Stadtrechnung 1618.
12) Ratsarchiv V. 2, Bl. 119. 13) Ratsarchiv V. 2, Bl. 119.
14) Hauptstaatsarchiv Loc. 9233, 9234, 9239. Rechnungen über Einnahme und Ausgabe der von den Städten im Kurfürstentum bewilligten Soldatenkontribution (1617—1634.)

Stelle vor: „Gott wolle dahin vermitteln, damit an den Orten, da jetzo sein heiliges und allein seligmachendes Wort lauter und rein gelehrt und geprediget, dasselbe auch erhalten, auf die lieben Nachkommen fortgebracht und alles wieder allerort zu friedlichem, ruhigem Stande kommen und darinnen langwierig verbleiben möge.“ [15]) Der Staatsrat jedoch, der am 8. August 1618 in Torgau zusammentrat, eben als die Kaiserlichen unter Dampierre in Böhmen einmarschierten, redete einer nüchternen, rein politischen Auffassung der Lage das Wort und entschied sich für eine bewaffnete Neutralität. Neben das Defensionswerk trat nun auch ein kleines Söldnerheer, zunächst einige Reiterkompanien; es begann ganz langsam die sogenannte erste Werbung (1618—22). Da auch in und wider Böhmen kräftig gerüstet wurde, so entfaltete sich auf den Landstraßen ein buntes Leben, und auch in Meißen erschienen, erst selten, dann zahlreicher die Abenteurer, die hoffnungsvoll nach den allenthalben eröffneten Werbeplätzen strömten, bald freilich auch solche, die krank, verwundet, verstümmelt, enttäuscht die Schritte wieder heimwärts lenkten. Es kamen sogar Söhne Dänemarks, der Niederlande, ja Schwedens und Englands, zum Teil mit Weib und Kind, bald einzeln, bald truppweise. Leider fehlt es uns an einer unmittelbaren Schilderung dieses bewegten Treibens; nur ein ferner Widerhall davon klingt aus den Stadt- und Kastenrechnungen, wo wir viel solches fahrendes Volk und zwar oft mit knapper, treffender Charakterisierung unter den Almosenempfängern finden. Schon im März 1619 zog ein Trupp von 50 Geworbenen von Magdeburg her durch Meißen; ebenfalls noch vor Ostern 1619 „50 Soldaten von Berlin, welche nach Böhmen gezogen und Kaspar Lindeholz sie geführt,“ die ersteren erhielten zusammen 21 Gr., die letzteren 10 Gr. 6 Pf., d. h. wie wir sagen würden, auf den Kopf etwa Geld zu einem bis zwei Glas Bier. Noch häufiger wurden die Rekrutendurchzüge seit dem Juni 1619, wo angesichts der Konföderation der schlesischen und lausitzischen Protestanten mit den böhmischen und der drohenden Wahl des Pfalzgrafen zum Böhmenkönig neue Werbepatente für vier Freifähnlein Fußvolk an Dietrich von Starschedel, Hans Georg Spethe, Ernst von Güntherode und Eustachius Löser ausgegeben wurden. Für die ersten drei der Genannten zogen öfter, besonders oft aber für Ernst von Güntherode, als dessen Musterplatz Dresden genannt wird, Rekruten durch Meißen, in

15) Müller, Forschungen 3, 32.

Kontingenten bis zu 60 Mann.[16]) Im Januar 1620 verzeichnet die Stadtrechnung 6 Gr. für etliche Soldaten, so Hauptmann Drensing geworben, und 42 Gr. für etliche zu Meißen selbst geworbene Soldaten. Die letzteren waren für den Obersten Jan von Schlieben bestimmt, der zugleich der Kommandeur des Defensionerregiments war, wozu auch das Meißner Fähnlein gehörte, und z. B. am 28. Januar 1619 in Meißen weilte, wo er vom Rat mit 15 Kannen Wein verehrt wurde; er hatte am 3. November 1619 ein Patent zur Aufbringung eines Regiments Fußvolk erhalten, von dessen Mannschaften bis zu der am 10. Februar 1620 in Torgau erfolgenden Musterung ein größerer Teil in den Dörfern der hiesigen Gegend quartierte. Im Erbamt Meißen waren 28 Dörfer, darunter Meisa, Cölln, Bohnitzsch (dieses schon seit der Adventszeit) und Weinböhla, im Schulamt Meißen 8 Dörfer belegt, welche letzteren 139 Gulden 17 Gr. 6 Pf. Unkosten berechneten.[17])

Am unmittelbarsten und diesmal wirklich empfindlich wurde Meißen durch das letzte Patent berührt, das für diese erste Werbung ausgegeben wurde. Es lautete auf eine Freikompanie Arkebusierreiter als Leibkompanie für den am 23. Februar 1620 als Generalleutnant (auch Generaloberstleutnant genannt) zum Chef der kursächsischen Armee berufenen Grafen Wolfgang zu Mannsfeld. Diesmal war Meißen zum Musterplatz und darauf zur Garnisonstadt ausersehen.[18]) Angemeldet wurde diese Einquartierung durch ein kurfürstliches Schreiben vom 21. März, das jedoch erst am 28. beim Rate präsentiert wurde, und schon am 4. April langten die Reiter an. Es sollten laut Ankündigung 100 Mann sein, doch weist der Quartierzettel des ersten Tages 137 Pferde auf. Nach Schuster und Franke wurde die Kompanie zu 121 Mann gemustert; nach einer Notiz in den Ratsakten aber wurden anfangs wirklich nur 100 Pferde ausgehoben, die sich jedoch allmählich verstärkten. Am 17. war die Musterung beendet und die Kompanie wurde nun dauernd nach Meißen verlegt. Der Kompaniechef erschien nur selten, wie am 8. Mai, am 9. Juni,

---

16) Die angeführten Beispiele aus den Stadtrechnungen 1618 und 1619.

17) Stadtrechnung 1619. Hauptstaatsarchiv Loc. 9233. Berichte aus den Ämtern, was auf die geworbenen und in den Dörfern bis zur Musterung einquartierten zwei Regimenter gewendet. Bl. 400 und 419.

18) Die Nachrichten über die Mannsfeldsche Einquartierung finden sich im Ratsarchiv V. 2. Da diese Akten streng chronologisch neugeordnet sind, so wird man die Einzelbelege leicht unter dem betreffenden Datum finden.

in Meißen; meist hielt er sich zu Dresden auf, ließ sich jedoch das Futter für seine Leibrosse allwöchentlich dahin abholen, so daß ihm z. B. 619½ Scheffel Hafer geliefert werden mußten. Sein Vertreter in Meißen war der Leutnant (oder Kapitänleutnant) Antonius Friedrich von Rogkhausen; als Kornet erscheint anfangs Hans Thurn auf Kronenberg, der jedoch ein leichtsinniger Patron und Schuldenmacher gewesen zu sein scheint; mit dem 9. Juni (gewiß in ursächlichem Zusammenhang mit der Anwesenheit des Generalleutnants) verschwindet er und an seine Stelle tritt der Graf Hans Georg zu Mannsfeld, der übrigens schon von Anfang an mit bedeutenden Futterlieferungen in den Rechnungen aufgeführt wird. Unter den Mannschaften befand sich ein auffallend hoher Prozentsatz vornehmer Namen; es werden im ganzen nur etwa 30 genannt, fast sämtlich als säumige Zahler, darunter nicht weniger als 17 Adlige: Wolf Engelbrecht von Alnpecken, Georg von Gruben der Dänemärker, Albrecht von Kalkstein, Christian und Hans von Könitz, der von Kötteritzsch, Friedrich von Petersdorf, Michael de la Ramä, Joachim von der Sahla, Marcus Antonius von Schönenthal, Heinrich von Sida, Georg Volrat sowie die Gebrüder Hans Dietrich und Christoph Wilhelm von Watzdorf, Heinrich Gottfried von Wolfersdorf und die beiden Korporale Heinrich Andreas von Röhda (von Rohden) und Joachim von Wahlen (Wahren). Man sieht, daß das Reiterhandwerk auch in der Form des Söldnerdienstes als standesgemäß galt; ja die Reiterkompanien bildeten für die jungen Adligen geradezu die Vorschule für die spätere Offizierslaufbahn, und drei Jahre später werden wir Albrecht von Kalkstein als Rittmeister, 1632 als Oberst in Meißen wiederfinden.

Die ganze Kompanie war innerhalb der Stadtmauern einquartiert.[19]) War es schon schwer, auf so engem Raum für so viele vornehme Herren Wohnung und für ihre Pferde Stallung zu beschaffen, so lag doch die bei weitem größere Schwierigkeit in der Verpflegungsfrage. Nach der kurfürstlichen Verordnung sollte jeder Wirt seine Einquartierung gegen gebührliche Bezahlung mit allen Bedürfnissen versehen; eine Taxe sollte die Preise festsetzen, die Unterthanen der Ämter aber die nötigen Vorräte zu Markte bringen und zum Taxpreise an Reiter und Wirte abgeben. Leider war die Taxe nur von dem einseitigen Interesse der Reiter diktiert. Die Lieferanten konnten dabei

19) Nur für höchstens sechs Quartiere läßt sich dies nicht mit voller Gewißheit nachweisen. Vergl. Ratsarchiv V. 2, Bl. 15 mit V. 3, Bl. 1 und V. 3 A.

schlechterdings nicht bestehen. Die Bauern brachten nichts zu Markte; die Reiter drängten ihre Wirte, die Wirte den Rat. Eine nach Hufen angelegte Haferlieferung brachte in allen vier Meißner Ämtern nur 277¾ Scheffel, d. h. kaum den Bedarf für 14 Tage ein. Dem Rat blieb keine Wahl, als ein eigenes Magazin einzurichten, das mit seinen Haupträumen im Gewandhaus und seinen Nebenräumen auf dem Hospitalboden, im Brückenhaus und in der Ratsscheune unter der Verwaltung Georg Melzers stand, und auf eigene Rechnung die nötigen Vorräte anzuschaffen; so mußte er z. B. im Laufe des Sommers allein 2500 Scheffel Hafer einkaufen, wovon ihm jeder Scheffel genau doppelt so hoch zu stehen kam, als er nach der Taxe an die Reiter abgegeben werden mußte (36 Gr. statt 18 Gr.). Was der Rat auf diese Weise in nicht ganz 5 Monaten bar zusetzte, betrug mehr als eine normale Jahreseinnahme der Stadtkasse, nämlich 1964 Gulden 12 Gr. 10 Pf. Dazu kam, daß die Reiter nicht einmal das wenige bezahlten, was ihnen die Taxe auferlegte, sondern bei anspruchsvollem, dreistem und rohem Auftreten auch noch Schulden machten. Schon am 13. Mai klagte der Rat dem Kurfürsten seine Not: „Etliche Reiter haben noch keine Bezahlung geleistet und sind dieselbe von Anfang an trotz des empfangenen ersten Monatssoldes hinterstellig geblieben, und . . . wollen . . . allen Hafer und Rauchfutter wie auch . . . Kost und Trank bei ihren Wirten ferner geborgt und gestundet (haben), auch geringen Hafer, da er doch . . . nicht besser . . . zu erlangen ist, nicht annehmen, sondern denselben gewählet haben. Es erzeigen sich auch etliche gegen denen, so zum Ausmessen und Ausgeben verordnet, wie auch ihren Wirten selbst in Abforderung Speise und Trank und anderer Notdurft gar unfreundlich und ungestüm, indem sie die Wehren zücken und Schläge und Streiche ausbieten, auch sich vernehmen lassen dürfen, daß sie ihnen ein Zeichen geben und sie wohl lehren wollten, Futter und anderes auszugeben, zu geschweigen, was mit allerhand Verschleifung im Wegmessen und Auslassen geschieht. So unterstehen sich auch etliche, im Felde die liebe Saat, der jetzo bald Schaden geschehen kann, mutwillig zu durchrennen, zu durchtreten, Hühnern und Enten nachzueilen und sie zu erschießen und anderes mehr als mit Abschneidung des grünen Korns und Weizens, Aushütung der Wiesen und sonst zu verüben, mit den zuerst ihnen eingeräumten Losamentern nicht begnügig zu sein, sondern andre ihres Gefallens wider unsern des Rats Willen de facto zu suchen und einzunehmen und hierdurch

große Unordnung zu machen. Die sich auch etwa selbst in den Losamentern beköstigen wollen, begehren hierzu umsonst Holz, Kohlen, Lichte, Essig, Salz und dgl., welches bei uns, dem Rate, ohne Entgelt gefordert wird . . .“ Als die Reiter Ende August Meißen verließen, so betrug die von ihnen kontrahierte Gesamtschuld beim Rate 137 Gld. 3 Gr. 6 Pf. und bei der Bürgerschaft nach den Berechnungen der Quartierwirte 918 Gld., wovon jedoch vermöge des damals beliebten Moderierungsverfahrens nur 543 Gld. anerkannt wurden. Beim Ausmarsch versprachen zwar Leutnant und Kornet, diese Beträge den Reitern von ihrem Monatssold innebehalten und nach Meißen schicken zu lassen, doch wartete man vergebens, bis endlich der Kurfürst unterm 10. November 1620 den Bürgern gestattete, ihr Guthaben, doch nur mit höchstens je 50 % des fälligen Termins, an der Landessteuer zu kürzen; so konnten dann 341 Gld. auf den Ostertermin 1621 und der Rest auf den Bartholomäitermin desselben Jahres abgerechnet werden. Gern hätte der Rat auch für die aus der Stadtkasse geleisteten Zubußen die gleiche Vergünstigung erlangt; doch obwohl bis 1628 bei allem und jedem Termin, wenn etwas an Steuern zu entrichten war, unterthänigst darum Ansuchung gethan wurde, so stand doch die kurfürstliche Genehmigung noch 1629 aus und ist wohl nie erteilt worden.[20])

Im Sommer 1620 trat Sachsen aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, unter denen aber wohl die Eifersucht gegen den zum Böhmenkönig erhobenen Pfalzgrafen der stärkste war, aus seiner Neutralität heraus und ergriff die Waffen, und zwar für die Sache des Kaisers, dessen Wahl es ja auch vor einem Jahr vorgeschlagen. Am 6. Juli erhielt und acceptierte es von diesem die Kommission, die mit Böhmen verbundenen Lausitzen zum Gehorsam zurück zu bringen. Anfang August waren die zwei Regimenter gewobener Fußtruppen in einem Lager bei Mühlberg zusammengezogen und brachen am 14. von da auf. Am ersten Abend schlugen sie ihr Lager „beim Grödel“ auf, am Abend des 15. „unterm Zadel“ bei den drei Schiffmühlen, am 16. passierten sie Meißen. Dem Schösser und dem Rate zu Meißen fiel die Aufgabe zu, nach jedem der beiden Lagerplätze unfehlbar und rechtzeitig den nötigen Proviant — soviel Brot, als aus 250 Scheffeln Mehl gebacken werde, 140 Centner allerhand Fleisch und bis in 440 Eimer Bier — zu besorgen und an die Soldaten gegen gebührliche

20) Ratsarchiv V. 3, 196 u. f.

Bezahlung abzulassen, worauf sich denn auch die Meißner Fleischer und Bäcker bereit erklärten, auf zwei Schiffen selbst die Notdurft an Ort und Stelle zu führen, während an Bier der Rat auf einem dritten Schiffe nur 29 Faß (ein Meißner Faß hielt nach Abzug der Hefe 400 Liter), d. h. nur etwa den dritten Teil, lieferte mit der Entschuldigung, daß das Bier augenblicklich in der Stadt selbst sehr rar sei. Von eigentlicher Einquartierung blieb Meißen bei diesem Durchzug frei, doch wurden etwa 100 Kranke in Meißen zurückgelassen und zu zweitägiger Rast in die Vorstädte gelegt, wo man ihnen gegen Bezahlung Speise und Trank zu reichen hatte. Endlich waren zwei Schiffe samt Bemannung bereit zu halten, um auf dem einen die nach Meißen mitgebrachte Munition, auf dem andern die Kranken dem voranziehenden Heere nachzuführen.[21]) Acht Tage später, wohl am 24. August (bis dahin reichen die Lieferungen und Rechnungen), verließ die Mannsfeldsche Kompanie ihr Standquartier Meißen, und in den folgenden Tagen erging auch an das Meißner Defensionsfähnlein der Ruf, auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen. Von jedem der beiden Defensionsregimenter wurden drei Fähnlein aufgeboten; bereits am 29. August langte das Grimmaische und das Döbelnsche Fähnlein in Meißen an und hielt hier Nachtquartier; mit ihnen rückte am 30. August auch das Meißner Fähnlein — also das ganze Aufgebot des Schliebenschen Regiments vereint — ins Feld. Das nächste Ziel war Bischofswerda, wohin den Meißner Kameraden ihr Gepäck an Rüstungen, Zelten u. a. auf zwei Wagen mitgeführt wurde. Dort hielten sie sich eine Zeit lang auf und hörten da auch mehrmals den dortigen Sup. Nymann predigen, den sie seitdem so schätzten und rühmten, daß man ihn nach dem Tode des Meißner Ephorus Paul Laurentius als dessen Nachfolger erbat und auch erhielt. Von da ging es weiter vor Budissin, wo etwas verspätet auch das nachgeschickte Liefergeld, etwa 800 Gld., eintraf. Die Gesamtkosten dieses Aufgebotes bezifferten sich für die Stadt auf 869 Gld. 13 Gr., ohne daß irgend eine Entschädigung gewährt wurde.[22])

---

21) Ratsarchiv V. 2, Bl. 85—89. Ebenda werden Bl. 116 zwei Hauptleute v. Ebeleben und Nicol v. Nitzschwitz erwähnt, denen am 16. August Hafer aus dem Magazin geliefert werden mußte.

22) Ratsarchiv V. 2, Bl. 113, 119 u. f., 152; V. 3, Bl. 196 u. f. Ratsarchiv C. 40, Bl. 24. Stadtrechnungen 1620 und 1626. Kaum richtig ist die Angabe in Webers Archiv 1, 208, wonach die Fähnlein erst am 29. August den Marschbefehl erhalten hätten.

In Meißen selbst herrschte während der Kriegsdauer eine Art Belagerungszustand, der besonders in einem verschärften Sicherheitsdienst zur Erscheinung kam: Tag und Nacht sollte laut kurfürstlicher Verordnung von der nicht zum Defensionswerk erkorenen Bürgerwehr — sie war am 7. Juli ebenfalls neu gemustert worden [23]) — unter den Thoren fleißige Wache gehalten, jeder Durchreisende am Thor angehalten, nach dem Woher? und Wohin? gefragt, und dafern er nicht einen bestimmten Zweck seines Aufenthaltes nachweisen könnte, höchstens eine Nacht in der Stadt geherbergt werden.[24]) Die Meister des Riemerhandwerks wurden noch mit einer Satttellieferung bedacht,[25]) während die Stadt mit Proviantrequisitionen (Freiberg hatte 600, Pirna 200, Torgau 400 Faß Bier ins Feldlager zu liefern) verschont blieb. Sie hätte damals auch kein Bier liefern können, denn schon hatten sich ihre Mauern mit neuem kriegerischen Treiben erfüllt. Unterm 30. August nämlich hatte der Kurfürst auch einen Teil der Defensionsreiterei aufgeboten, und am 11. September sollten in Meißen die beiden Ritterkompanien des Meißner Kreises von ihren Rittmeistern von Weißbach und von Goldochs, sowie dem Mitkommissarius Georg Vehse, Hauptmann von Stolpen, gemustert werden. Die Kompanien zählten 162 und 154 Pferde. Die eine trug weiße Casaque (Waffenrock) mit fünf hellblauen, gelb und rot punktierten Streifen am unteren Rand und gleichfarbige Hosen; die andere trug sich gelb mit fünf schwarzen Streifen; Visierhelm, Küraß mit Armschienen, hohe Stiefel sowie auf dem Kopf der Rosse ein wallender Federbusch vervollständigten das Bild. Denkwürdig für die Geschichte des Ritterdienstes überhaupt ist es nun, daß eben bei dieser Gelegenheit eine Bewegung begann, die endlich mit der völligen Abschaffung des persönlichen Ritterdienstes endigte. Da diese Vorgänge schon eine ausführliche Darstellung [26]) erfahren haben, so rekapitulieren wir nur folgendes. Als die Musterung eben beginnen sollte, bat die Ritterschaft zunächst um eine vorläufige Unterredung. Die drei Kommissarien verlangten schriftliche Übergabe der Beschwerden. Dies geschah unter der allerseits durch ein Ja bekräftigten Versicherung, „daß es ihr aller Will und Meinung sei.“ Den wichtigsten Punkt der Beschwerdeschrift bildete ein feierlicher Protest gegen eine etwaige Führung

23) Stadtrechnung 1620.
24) Hauptstaatsarchiv Loc. 9177. 38. Buch, Bl. 23.
25) Ebenda Bl. 108.
26) Müller, Forschungen 3, 411 u. f.

außer Landes, die den Privilegien der Ritterschaft schnurstracks zuwiderlaufe. Bevor diese Frage nicht erledigt sei, wollte die Ritterschaft, „unangesehen zum zweiten Male schon geblasen war, die Musterung nicht fortgängig sein lassen.“ Der Kurfürst, an den schleunig berichtet wurde, sprach sich höchst ungehalten aus; er befahl zwar, die Musterung abzunehmen, lehnte jedoch nunmehr die Dienste der Ritterschaft ab, drohte die Landesverteidigung auf die Kosten der Unbotmäßigen besorgen zu lassen, verlangte eigenhändige Unterzeichnung der Beschwerdeschrift durch jeden der Protestierenden und schloß: „Weil wir soviel abnehmen können, daß wir ihrer wenig, wenn es gleich unsre eigene Person trifft, gebessert sein möchten, so wollen wir auf Wege und Mittel bedacht sein, wie wir das Kornet und andre Ordnung wieder abschaffen möchten.“ Allein in einer neuen Eingabe vom 14. September blieb die Ritterschaft bei ihrer Weigerung, über die Grenze zu rücken, berief sich gegenüber der kurfürstlichen Drohung sehr kühl darauf, daß dies eine Sache sei, die die ganze Landschaft konzerniere und die man der Entscheidung durch den Landtag anheimstelle, und verstand sich nicht einmal zu einer erneuten Unterschrift, da die Namen der Einzelnen aus der Musterrolle ersichtlich seien. Auf dem gleichzeitig zu Dresden tagenden Landtage stand fast die gesamte Ritterschaft auf Seiten der Protestierenden, während der Kurfürst starr bei der Forderung des Gehorsams blieb. An diesem Gegensatz änderte auch die Folgezeit nichts. 1632 versuchte endlich der Kurfürst den in dieser Form überlebten Ritterdienst durch eine Geldsteuer (das sogenannte Donativ- oder Präsentgeld) abzulösen, was jedoch definitiv erst 1657 durchgeführt wurde.

In der Praxis erwies sich übrigens die Solidarität der Protestierenden doch nicht als dauerhaft; einzelne Ritterpflichtige, wenn auch meist Geheimräte und andere Personen, deren Gehorsam nicht zu verwundern war, stellten ihre Pferde und Leute zur Verfügung, und als am 28. September die Befehlshaber der Meißner Kompanien Ordre erhielten, nach dem Lager auszurücken, so war von Weißbach 73 und von Goldochs 60 Pferde stark. Am 2. Oktober finden wir sie in Bischofswerda; die Grenze haben sie wohl gar nicht überschritten.[27]) Denn schon am 24. September war das unglückliche Bautzen gefallen und damit der Feldzug entschieden. Am Sonntag nach der Einnahme Bautzens (1. Oktober) wurde im ganzen Lande ein

27) Müller, Forschungen 3, 416.

Tedeum gesungen;[28]) doch auch die Kehrseite des Sieges lernte Meißen kennen, da zahlreiche abgebrannte Bautzner in den nächsten Monaten als Bettler anklopften.[29]) Nachdem auch der ungleich bedeutendere Parallelangriff des Herzogs von Bayern auf Böhmen durch den Sieg am weißen Berge (8. November) zu Gunsten des Kaisers ausgefallen war, so wurden Ende November sowohl die ritterschaftlichen Kompanien (29. November) als auch nach dreimonatlicher Abwesenheit die Defensionerfähnlein, die übrigens ein bekanntes Wort des Generalleutnants als höchstens „auf ihrem eigenen Miste" brauchbar erklärt hatte, wieder in die Heimat entlassen.[30])

Die sächsischen Söldner dagegen rückten noch nach Osten vor zur Pacificierung Schlesiens, deren glückliches Gelingen am 9. Dezember des folgenden Jahres abermals mit allgemeinem Tedeum gefeiert ward.[31]) Daß die Friedensaussichten bei alledem gering waren, konnte der Meißner Bürger schon daraus schließen, daß nur sechs Tage später in einer Kammer der Albrechtsburg ein Vorrat von 300 Centnern Pulver deponiert wurde.[32]) Im März 1622 dankte zwar der Kaiser für die fernere Waffenhilfe Kursachsens, doch dieses hielt es für nötig, seine Truppen, sowie sie in Schlesien frei wurden, nach der thüringischen Grenze zu ziehen, die durch die im Westen entbrannte Kriegsflamme bedroht schien. Bereits am 28. April 1622 zog die Hoffahne und mit ihr der Landesfürst selbst durch Meißen nach Mühlhausen; am 9. Juni folgten 9 Fahnen Infanterie, während die Kavallerie eine nördlichere Straße über Sorau einschlug. Am 23. Juni kehrte der Kurfürst über Meißen zurück[33]) und hielt im Herbst die Zeit für gekommen, um fast die gesamten Truppen der ersten Werbung zu entlassen. Bei dieser Gelegenheit sah Meißen noch einmal die alten Bekannten von der Mannsfeldschen Freikompanie wieder, die hier am 14. Oktober nach kurzer Einquartierung abgedankt wurden.[34])

Doch auch der Genuß des äußeren Ruhestandes wurde verkümmert durch das bleibende Gefühl der Unsicherheit und die unerhörte Teuerung, die durch drei aufeinanderfolgende Miß-

28) Vogel, Leipziger Annalen S. 376.
29) Stadtrechnung und Kastenrechnung 1620.
30) Gretschel, Sächsische Geschichte 2, 211. Ratsarchiv V. 3, Bl. 45 u. f.
31) Vogels Leipziger Annalen S. 379. Lindau, Gesehichte von Dresden, 2. Aufl., S. 442.
32) Ursinus, Von der Stadt Meißen (Msc. Dresd. L. 237) 2, 107.
33) Knauth a. a. O. Schuster und Franke, Geschichte der sächsischen Armee 1, 22.
34) Schuster und Franke a. a. O. Ratsarchiv V. 2, 111.

ernten (1619 infolge von Frost, 1620 von Hagelschlag, 1621 wieder von Frost, der die Ratsweinberge auf Jahre hinaus verdarb,[35]) vor allem aber durch die eben damals unter dem Namen des Kipper- und Wipperwesens im Schwange gehende Münzverschlechterung herbeigeführt wurde. Während noch 1618 der Scheffel Korn 2 Thlr., der Scheffel Hafer 1 Thlr. kostete, so stiegen die Preise 1621 auf 8 bez. 4 Gld., im Dezember 1622 auf 24 bez. 12, ja in den ersten Monaten des Jahres 1623 auf 26 bez. 15 Gld. Der Kurs der alten schweren Reichsthaler war im Dezember 1622 auf 10 bis 11 Gld. gestiegen.[36]) Auch in Meißen blühte die Kipper- und Wipperei, es soll hier deshalb sogar zu ernsten Unruhen gekommen sein;[37]) über die seit dem Dezember 1621 deshalb verhängten Untersuchungen ist in diesen Mitteilungen schon berichtet worden.[38]) Erwähnt sei auch, daß bereits seit dem Oktober 1621 der Rat aus weißen eisernen Blechen viereckige Blechpfennige schlagen und dazu seit dem November 57 große Tafeln Blech verschneiden ließ. Als Zweck wird angegeben, daß man sie zum Auswechseln in Bierschenken gebrauche,[39]) d. h. wohl zum Ersatz der zur Herstellung minderhaltiger Silberlegierungen eingeschmolzenen und daher fast aus dem Verkehr verschwundenen Kleinmünzen. Aus Leipzig wird ganz ähnlich berichtet: „Weil das Ausgebegeld, Dreier und dergleichen Sorten, wenig mehr gänge gewesen, so hat E. E. Rat im März 1621 kleine viereckichte Blechpfennige machen und der Stadt Wappen darauf prägen und schlagen lassen, damit man auf dem Burgkeller auf große Münze wieder zurückgeben könne.“[40]) Erst die Rückkehr zu der Reichsmünzordnung von 1559, die Devalvation der unterwertigen Münzsorten und die Bedrohung der Kipper- und Wipperei sogar mit Todesstrafe (August 1623) führte wieder zu geordneten Verhältnissen, wenn auch 1624 das Korn immer noch fast 4 Thlr., der Hafer 2 Thlr. galt.[41])

Inzwischen hatte sich aber schon wieder der politische Horizont getrübt. Während Sachsen für die lausitzische und schlesische Expedition vergeblich auf eine reale Entschädigung wartete, ja durch die in Böhmen verhängten Religionsverfolgungen die Garantien verhöhnt sah, die es für seine Glaubens-

35) Ursinus 2, 184, 214. Ratsarchiv V. 2, Bl. 5 u. f., V. 3, Bl. 45 u. f.
36) Ursinus 2, 214. Vogel S. 369, 379, 381. Lindau S. 430.
37) Lindau S. 438.
38) 3, 496 u. f.
39) Ratsarchiv B. 88, Bl. 30 u. f.
40) Vogel S. 377. 41) Ursinus 2, 214.

genossen übernommen hatte, wurde trotz ausdrücklichen sächsischen Protestes Maximilian von Bayern mit der pfälzischen Kur belehnt und damit die Protestanten im Kurfürstenrate in eine ohnmächtige Minorität gedrängt. Dies geschah am 15. Februar 1623. Bereits sechs Tage später mobilisierte Kursachsen seine Defensioner,[42]) und während es zur Deckung der Westgrenze ein neues Söldnerheer anwarb („zweite Werbung" 1623—1625), besetzte ein Teil der Defensioner Bautzen. Der Erfolg dieser Demonstration war, daß der Kurfürst von Sachsen am 13. und 20. Juni in den unterpfändlichen Besitz der beiden Lausitzen eingesetzt wurde. Auch das Meißner Fähnlein ward nach Bautzen aufgeboten. Nach Knauth war dasselbe vom 22. Mai bis 31. Oktober abwesend. Die Ratsakten bestätigen zwar, daß die Defensioner am 8. November erst kurze Zeit zurück waren, dagegen beziffern sie die Dauer der Abwesenheit auf 31 Wochen, wonach der Aufbruch schon auf Ende März anzusetzen wäre. Der der Stadtkasse erwachsene Kostenaufwand betrug in die 1500 Gld.[43])

Als die armen Leute zurückkehrten, voll Sorge, wie sie sich wieder in ihre bürgerliche Nahrung einrichten möchten, so harrte ihrer schon ein neues Unheil. Die ganze innere Stadt lag voll Einquartierung. Die Kalksteinsche Freikompanie Arkebusierreiter,[44]) die am 7. Mai 1623 zu Annaburg mit 109 Pferden gemustert worden, seitdem auf 160 Pferde angewachsen war und zuletzt in Großenhain gelegen hatte, war am 27. September in Meißen eingerückt, um 19 Wochen lang bis zum 6. oder 7. Februar 1624 hier im Winterquartier zu bleiben. Rittmeister war Albrecht von Kalkstein, Leutnant August von Honau, Kornet Gottfried Freiherr von Kittlitz; außerdem wird ein Fahnenjunker und zwei Korporale Venediger und Brandt erwähnt. Der Rittmeister ist in der Quartierliste mit Raum für 18, der Leutnant für 8, der Kornet für 6 Pferde aufgeführt; doch mußte

---

42) Vogel S. 383.

43) Ratsarchiv V. 3, 45 u. f. — In Werdermanns Chronik von Niederau, herausg. von Loose, findet sich S. 20 unter dem Jahre 1623 eine korrupte Stelle abgedruckt, wonach Coswig vom Feinde verbrannt worden wäre. Diese Bemerkung, in der die Jahreszahl selbst fehlt, bezieht sich schwerlich auf das Jahr 1623, in dessen Rahmen kein derartiges Ereignis paßt, sondern vermutlich auf das Jahr 1637. Sie steht auch im Original gar nicht im Zusammenhang des Jahres 1623 geschrieben, sondern auf einer späteren Seite, die zunächst einige Nachträge aus den Jahren 1596 und 1623, dann aber Ereignisse von 1637 enthält.

44) Alles, was die Kalksteinsche Einquartierung betrifft, ist entnommen aus dem Ratsarchiv V. 3. Dabei gilt, was schon Anm. 18 bemerkt wurde.

z. B. der letztere mit 18 Mann und 10 Pferden verquartiert werden, so daß statt 160 Pferde thatsächlich 172 unterzubringen waren. Da alle landesfürstlichen Beamten von Einquartierung befreit blieben, so war die Last für die 269 Häuser der inneren Stadt groß genug. Dazu wurde auch freie Wäsche, Betten, Küchen- und Tafelgeschirr als zum Quartier gehörig bezeichnet; Salz und Schmalz (wöchentlich $1^1/_2$ Pfund Butter auf den Kopf), Holz (woran empfindlicher Mangel herrschte, zumal der Winter sehr streng war) und Licht, sowie das Rauchfutter sollten auf ausdrückliche kurfürstliche Verordnung die Reiter nach Kriegsgebrauch ebenfalls ohne Entgelt haben; auch der Hafer mußte so gut wie umsonst, nämlich für jedes etatsmäßige Pferd wöchentlich ein Scheffel meißnisches Maß um den bei der herrschenden Teurung lächerlichen Preis von nur 7 Gr. aus dem Magazin abgegeben werden. Die Kosten sollten teils durch Naturalkontributionen der Amts- und Adelsunterthanen, teils, soviel dann noch fehle, durch eine allgemeine Anlage gedeckt werden. Doch wir wissen von der Mannsfeldschen Einquartierung her, wie wenig mit derartigen Naturallieferungen geholfen war. In den ersten fünf Wochen betrugen die Aufwendungen der Wirte an Salz, Schmalz, Holz und Licht bereits 859 Gld.

Klugerweise hatte sich der Rat unter Hinweis teils auf seine ohnehin große Arbeitslast, die sogar in der Nacht die Anwesenheit zweier Ratsherren auf dem Rathaus erfordere, teils auf die früheren schlimmen Erfahrungen der Aufgabe zu entziehen gewußt, die einzurichtende Kommiß zu verwalten; nur die Räume, wenigstens für das Korn- und Futtermagazin, stellte er zur Verfügung. Die Verpflegungsordinanz bestimmte folgendes: Jeder Junker zahlt dem Wirt für seine Person wöchentlich 1 Gld., für jede Person seines Gesindes $^1/_2$ Gld., wofür dem Junker jeden Mittag fünf Essen (Suppe und Zugemüse eingeschlossen) und jeden Abend vier Essen, darunter wöchentlich zweimal (Sonntag und Donnerstag) Gebratenes, dem Gesinde aber jede Mahlzeit je zwei Essen zuzubereiten sind. $10^1/_2$ Pfd. Fleisch und 3 Metzen Korn wöchentlich auf jeden Kopf werden den Wirten aus der Kommiß geliefert; die Bezahlung dafür fällt dem Soldaten zur Last, wird ihm aber gestundet bis zur Abrechnung. Außerdem erhielt jeder Gemeine täglich unentgeltlich 3 Kannen Bier; die Kosten, die wöchentlich genau so viel betrugen, wie die ganze Barentschädigung an den Wirt, konnten, obwohl der Versuch gemacht wurde, diesem nicht ernstlich aufgebürdet werden; der Rat hatte sie durch eine

Anlage zu decken. Die Junker, welche mit 3 Kannen Bier täglich nicht zufrieden sein wollten, erhielten auf kurfürstliche Entscheidung gar kein Freibier. Bei den außerordentlich billigen Preisen der Kommiß konnte der Reiter mit einem durchschnittlichen Monatssold von 15 Gld. ein sehr bequemes Leben führen, da er täglich $10^1/_2$ Gr. einnahm und an notwendigen Ausgaben nur $1^1/_2$ Gr. an den Wirt und 3 Gr. an die Kommiß zu entrichten hatte (15 Pf. für Fleisch, 9 Pf. für Korn, 12 Pf. für Hafer). Der Nachteil war zweifellos wieder auf Seiten des Bürgers und des Bauern. Beiden wurde eingeschärft, ihre Pflichten pünktlich zu erfüllen, damit nicht die Reiterei in Verspürung Mangels eines oder das andere mit Gewalt erzwingen oder gar auf die Dörfer gelegt werden müsse. Die Reiter waren übrigens um Selbsthilfe nicht verlegen. In schlechten Quartieren blieben sie einfach nicht, und wenn sie einen guten Mittagstisch wußten, so luden sie sich selbst zu Gaste, so daß statt eines oft vier bis fünf Esser erschienen, während es mit der Vergütung natürlich Schwierigkeiten hatte. Mancher Bürger klagte, er sei wie ein Brunnen erschöpft; der Notar Rabener gab an, daß er mehrere 100 Gld. zugesetzt habe, eine Summe, die wir etwa taxieren können, wenn wir überlegen, daß ein Meißner Diakonus damals an jährlichem Bargehalt nur 100 Gld. bezog. Nach jahrelangen Verhandlungen mit dem Kurfürsten und selbstverständlich gehöriger Moderierung wurden endlich 56 Wirten etwa 1000 Gld., ferner dem Wirte des Rittmeisters 184 Gld., dem des Leutnants 150 Gld., dem des Kornets 119 Gld. an den Gefällen gutgerechnet, während bei Eintreibung der Kommißschulden mit großer Härte verfahren und z. B. der erwähnte kaiserliche Notar wegen Säumigkeit mit 2 Tagen Gehorsam belegt und durch so schimpfliche Zwangsmittel genötigt wurde, in geschwinder Eil und um jeden Preis zu seinem großen Schaden das zur Bezahlung nötige Geld zu erborgen.

1624 wurde der größte Teil der Söldner, so am 12. Februar auch die Kalksteinsche Freikompanie, und Anfang 1625 der Rest abgedankt. Zur Deckung der Abdankungskosten wurde zu Neujahr 1625 eine besondere Anlage ausgeschrieben, die nach Steuerschocken und zwar, nach den anderwärts einkommenden Summen zu urteilen, in der Höhe von wenigstens $1^1/_4$ Gr. vom Schock angelegt wurde. Dies ergab für Meißen, das (1626) auf 36849 Schock eingeschätzt war, einen Beitrag von über 2000 Gulden, zahlbar binnen sieben Tagen nach Eröffnung (5. Januar) des

Ausschreibens.[45]) Doch kaum hatte Kurfürst Johann Georg I. die Waffen aus der Hand gelegt, so wurde seine Lage bedenklicher denn je; drei rücksichtslose Generäle stellten ihre Heere an den kursächsischen Grenzen auf: Mannsfeld im Brandenburgischen, Wallenstein im Magdeburgischen und Tilly im Braunschweigischen. Um der Gefahr wenigstens finanziell gekräftigter gegenüberzustehen, schrieb der Kurfürst bereits am 3. Januar 1626 eine neue Extraordinari-Steuer von 2 Gr. auf jedes Schock aus, was für Meißen wieder eine Leistung von mehr als 3500 Gld. bedeutete.[46]) Neue Truppen zu werben, trug der Fürst Bedenken, teils weil sein Verhältnis zum Kaiser jetzt erträglich war, teils aus finanziellen Gründen. Nur das Defensionswerk wurde zum Schutze der Landesgrenzen aufgeboten, und am 18. März 1626 auch das Meißner Fähnlein nach Wittenberg abgefertigt, von wo es erst im Oktober heimkehrte.[47]) Natürlich war das mit neuen Opfern für die Stadt verknüpft, und es ist kein Wunder, wenn diese den immer höher gespannten Forderungen nicht mehr folgen konnte und z. B. an der Kontribution, die schon seit 1623 ins Stocken geraten war, bis 1626 mit 878 Gld. 19 Gr. $8^1/_2$ Pf. im Rest blieb.[48]) Ein Glück war es immer noch, daß das Meißner Land fast ganz von Durchmärschen verschont blieb, unter denen z. B. die thüringischen Gebietsteile empfindlich zu leiden hatten. Nur seltene Hindeutungen auf die Anwesenheit fremden Militärs finden sich in den Stadtrechnungen. So unterm 10. Oktober 1625: „1 Schock 3 Gr. denen Schrötern von 20 Fassen Bier, als ein Kornet Reiter allhier gelegen, zu unterschiedlichen Malen in des Herrn Rittmeisters, Leutnants und Kornets Quartiere eingeschroten." Unterm 3. und 4. September 1626: „24 Gr. Trinkgeld Kaspar Thomassen, daß er nebst etlichen Bürgern zwei Tag und Nacht geworbene kaiserliche Soldaten, welche auf der Elbe das Gleit verfahren und sich nicht angeben wollen und auf kurf. sächs. gnädigsten Befehl angehalten, bewachen helfen"; unterm 23. September 1626 werden 4 geworbene Reiter erwähnt, so allerhand

---

45) Finanzarchiv Loc. 35019. Acta, die neue Kontribution, so 1625 zu Abdankung des damals auf den Beinen gehabten Kriegsvolkes angelegt worden, betr.

46) Hauptstaatsarchiv Loc. 10793. Abschrift etlicher gnädigster Befehle, Extraordinari-Steuer 1626 betr. Finanzarchiv Loc. 35020. Nr. 239 d.

47) Stadtrechnungen 1625 und 1626.

48) Hauptstaatsarchiv Loc. 9239. Rechnung der Einnahme und Ausgabe über die Kontribution 1626—1634.

Mutwillen verübet und deswegen in Arrest genommen worden; unter den Almosen im Oktober 1626: „4 Gr. einem kaiserlichen Führer, so Patent 25 Soldaten zu werben gehabt, zur Ritterzehrung gegeben"; unterm 26. Oktober 1626: „12 Gr. sind Georg Stelznern, daß er tags und nachts, als des Grafen von Mannsfeld Kompanie Reiter allhier durchgezogen, in den Thoren Aufsicht gehabt, verehret worden"; ebenfalls beim Oktober 1626 werden Kosten gebucht, „da etliche Reiter unter Graf Hans Georgens von Mannsfeld Kompanie einen Tumult und allerhand Ungelegenheit in der Stadt angerichtet." Weiteres war zur Kommentierung dieser Aphorismen nicht beizubringen; nicht einmal das wird klar, wie sie sich zu einer Angabe in Werdermanns Chronik von Niederau (S. 21) verhalten, wonach der Graf von Mannsfeld Hans Georg schon am 19. September 1626 zur Oberau und Niederau mit etlichen 150 Pferden und reisigem Volk zwei Tage und zwei Nächte Quartier gehalten.

Mehr als die Landstraße wurde die Elblinie für militärische Zwecke benutzt, die ja die direkteste Verbindung zwischen Böhmen und dem Wallensteinschen Lager darstellte. Schon im März 1626 verließen sieben Schiffe mit Getreide, Wein, Tuch, Kleidern, Schuhen, Musketen, Pistolen die Pirnaische Geleitsstation. Am 14 April, in den ersten Maitagen, am 4., 17. und 30. Juni, in der ersten Hälfte des Juli, am 20. Juli und am 3. August folgten neue Transporte; bis zum 1. Juli zusammen 88 Schiffe, bis 3. August über 43000 Centner Getreide, über 1300 Centner Lunten, weit über 100 große und kleine Fässer Pulver. Drei am 1. Juli abgehende Schiffe, die für Wallenstein selbst bestimmt waren, enthielten u. a. 42 Faß Wein, ferner Wachslichte, Konfekt, Kleider, doch auch 504 Centner Lunten und 8544 Paar Schuhe. Auch im Mai 1628 wurden noch 1169 Centner Lunten, 4000 eiserne Kugeln im Gesamtgewicht von 923 Centnern und 1049½ Faß Wein passiert. Weitere Transporte wurden durch die damals begonnenen Festungsbauten zu Torgau und Mühlberg verursacht. Der Rat zu Meißen hatte die Elbzölle gepachtet. Allein da der Kurfürst dem Kaiser für die Proviantransporte freies Geleit zugesagt hatte, das dann natürlich auch für Munition u. a. in Anspruch genommen wurde und auch für die Materialien zu den Festungsbauten nicht verweigert werden konnte, der gewohnte Handel und Wandel auf dem Elbstrom aber gänzlich brach lag, so erzielte Meißen nach Ausweis der Stadtrechnungen im Rechnungsjahr 1626—1627 nicht nur

keinen Gewinn, sondern mußte auch noch 61 Schock 31 Gr. 9 Pf. 1 Hl. bar zum Gleitspacht zubüßen.[49])

Zu der finanziellen Misere kam nun auch noch die Pest. In den Lagern geboren, durch die Truppenzüge verbreitet, trat sie schon 1625 im Meißnerlande auf. Was sie zu bedeuten hatte, war in Meißen, wo sie zuletzt im Jahre 1611 gewütet, noch in lebhafter Erinnerung; damals hatte sie in der Stadt (und in den Vorstädten) im April 2 (und 17), im Mai 26 (und 56), im Juni 27 (und 99), im Juli 30 (und 237), im August 56 (und 286), im September 46 (und 209) und in den ersten drei Oktobertagen noch 3 (und 8) Opfer, d. h. in der Stadt 190 (und in den Vorstädten 912) Opfer gefordert. Strenge Absperrungsmaßregeln durch eine 28 Wochen lang bei Tag und Nacht geübte sorgfältige Thorwache, sowie bei Jahrmärkten durch Fernhaltung der Marktbesucher aus verseuchten Orten (wie Döbeln) bewahrten 1625 die Stadt noch vor der Krankheit. 1626 aber, wo die Pest ringsum und zum Teil wie in Großenhain furchtbar grassierte, war das Unheil trotz erneuter strenger Thorwacht (vom 10. Juni bis 23. Dezember) nicht abzuwenden. Vorsichtigerweise war das Bartholomäihospital über der Brücke, dessen man sich bei ansteckenden Krankheiten mit Vorliebe und mit großem Vorteil bediente, gleich 1625 in ordentlichen Stand gesetzt worden, wobei der Rat den Gotteskasten mit einem Beitrag von 123 Gld. unterstützte. 1626 wurde auch an das Hospital am Friedhofe (auf der Neugasse) mancherlei gewendet. Zum Glück trat die Seuche, der man nicht ohne Erfolg durch Absperrung der verdächtigen Häuser und Internierung der verdächtigen Personen zu begegnen suchte, diesmal ziemlich mild auf; und schon in den 12 Tagen vom 22. August bis 2. September wurde keine an der Pest verstorbene Person begraben. Wie gewöhnlich erlosch die Krankheit im Winter, und am 6. Januar 1627 konnten die Pestilenzialtotengräber abgedankt werden.[50])

Vernehmlich genug klopfte das Schicksal an die Herzen und Gewissen, und die Bußpredigten, welche am 10. März 1626 für jeden Freitagmorgen angeordnet wurden — Geschäfte und Gerichte mußten bis nach der Predigt geschlossen bleiben —, sie fanden wohlvorbereitete Hörer.[51]) Und doch mußte sich

---

49) Hauptstaatsarchiv Loc. 9238. Was die röm. kaiserliche Majestät und der Herzog von Friedland wegen des Passes gesucht 1626—1628. Stadtrechnung 1626.

50) Stadt- und Kastenrechnungen 1625 und 1626.

51) Vogel S. 391. Werdermann-Loose, Chronik von Niederau S. 22.

Meißen bis zum Jahre 1632 noch glücklich preisen, von jenem unsagbaren Elend verschont geblieben zu sein, dessen lebendige Zeugen die stetig wachsende Zahl der Heimatlosen, der vom Krieg oder Fanatismus aufgescheuchten Exulanten waren, die die Landstraßen erfüllten und Barmherzigkeit heischend an die Thüren klopften. Auch in diesem Punkte sehen wir in den Almosenrechnungen wie in einem Spiegel, und aus den Angaben über das Nationale der Unglücklichen können wir förmlich den Weg herauslesen, den die Kriegsfurie und die Ketzerverfolgung einschlug. Vom Steierland bis an den Belt, von Schlesien bis an den Rhein ist wohl kein deutsches Land unvertreten. Es ist hier unmöglich, Einzelheiten anzuführen, obwohl sie in ihrer lakonischen Kürze oft eine erschütternde Sprache reden, z. B.: „Georgius Jäger aus dem Lande Steier, so sechsmal vertrieben, seines Alters 90 Jahre." Auch eine ziffermäßige Statistik ist nicht möglich, da weder Zahlen noch Nationalitäten mit konsequenter Genauigkeit aufgezeichnet sind. Besonders seit 1623, nach der Ausweisung der evangelischen Theologen aus ganz Böhmen, nahm die Zahl dieser Exulanten merklich zu und steigerte sich dann stetig bis in die dreißiger Jahre. Die Kastenrechnung von 1628—1629 zählt wenigstens 95, die Stadtrechnung desselben Jahres wenigstens 125 vertriebene Pfarrer unter den Almosenempfängern; die Kastenrechnung von 1630—31 zählt an derselben Stelle wenigstens 500 Exulanten auf. Die meisten zogen unstät und flüchtig weiter, und wir wissen nur von wenigen, die sich dauernd in Meißen niedergelassen haben.[52])

52) Das Taufregister der Stadtkirche nennt z. B. schon unterm 3. Mai 1619 einen „steiermärkischen Schuster" Hans Birkel, unterm 28. Oktober 1622 einen Samuel Schumann, „der die Steiermärkerin hat". 1625 kam Georg Fänkner, gewesener Pfarrer zu Limburg in Unterösterreich, nach Meißen; nach fünfjährigem Aufenthalt wurde er am 11. Mai 1630 wegen seiner Armut mit Unterstützung des Gotteskastens beerdigt. Um 1626 wandte sich der gräflich Bünausche Oberförster Jakob Beutel aus Obergrund im Leitmeritzer Kreise infolge der Religionsverfolgung mit Weib und Kind nach Meißen und wurde hier Bürger und Schiffshändler. Müller, Gesch. der Landesschule 2, 237 u. f. Von Georg Kozelius war schon Seite 272 die Rede. 1628 war der Küchelbäcker Georg Hocke, der wegen der Verfolgung des reinen Glaubens mit seiner Familie Haus und Hof in Leitmeritz verlassen hatte und mit weniger Fahrnis nach Meißen ausgewandert war, bereits Meißner Bürger. Ratsarchiv R. 18, 199. In seinem Hause wohnte 1630 auch Jacobus Michelmannus, vertriebener Pfarrer aus Großglogau. Ebenda Q. 1. Der edle und gestrenge Herr Remigius Ebner von Krüglachstein, der ältere, gewesener Stubenbergscher Hauptmann und Pfleger der Herrschaft Geiersberg in Böhmen, so wegen entstandener Religionsreformation erstlichen aus seinem Vaterlande, der Steiermark, ins Königreich Böhmen und hernach

In diesem Zusammenhange seien, bevor wir den Bericht über die ersten zwölf Kriegsjahre schließen, noch einige Vorkommnisse nachgeholt, die eigentlich in den Anfang der Erzählung gehören würden, jedoch in sehr loser Beziehung zu den dort erzählten Geschehnissen stehen.

Es entsprach dem Grundsatz der Neutralität, dem Sachsen anfangs huldigte, daß es gegen die, welche infolge des böhmischen Aufstandes heimatflüchtig wurden, ohne Parteirücksichten die Pflicht der Menschlichkeit übte und ihnen im Herbst 1618 einige Städte als Asyle öffnete, darunter Meißen, das sich wegen seiner Lage an der Elbe besonders hierfür empfahl. Für jede Aufnahme bedurfte es ausdrücklicher kurfürstlicher Erlaubnis.[53]) Daß dieselbe dem Herrn von Slawata verweigert wurde, sahen wir schon. Dagegen wurde sie am 12. Juli 1619 dem Herrn Johann Wilhelm von Bieberstein gewährt, dessen beste Kleinodien sich im März 1620 mit Vorbewußt des Rates bei dem Meißner Stadt- und Domorganisten David Gensreif in einem eigens dazu gemieteten Gewölbe in Verwahrung befanden; demselben Gensreif wurde am 25. März 1620 auch von Friedrich von Oppel in einer eisernen Lade ein wertvolles Depositum (u. a. 543 Dukaten, 16 Doppeldukaten, 22 Rosenobel, 5 Portugaleser, 179 Reichsthaler, 223 Thaler alte Dütgen; außerdem „162 an Reichsthalern und Dukaten sowohl rheinischen Gulden") übergeben. Gleichzeitig hatte auch Stephan Georg von Sternberg (Stahremberg), Herr auf Posteberg, Modelitz und Grünberg, ein bedeutendes Vermögen (30 Laden und Kasten, darunter 18 große und schwere, deren einer nur mit Hilfe von zehn Arbeitern aufzuladen war, ferner sechs große und vier mäßige Fässer) im Hause Friedrich Pecks geborgen, teils eignen Besitz, teils anvertrautes Gut von folgenden Eigentümern: Kaspar von Zerotin, Friedrich von Thalemberg (der 2517 ungarische Dukaten in einem versiegelten Säcklein mit in Verwahrung gegeben), einem jungen Waisen von Sternberg, der verstorbenen Frau von Sternberg (einer Tochter Adams von Wallenstein) und der Witwe Veronica

---

von dannen anhero gegen Meißen gewichen und sich beneben seiner lieben Hausfrau Barbara, geborenen Viehäuserin, eine Zeit lang dieses Ortes aufgehalten, starb hier am 14. Aug. 1630. Ebenda R. 19, 228. Während der kaiserlichen Okkupation lebte in Meißen Johann Jockhwer, Pragischer Apotheker. Finanzarchiv Loc. 35020. Nr. 241. Derselbe hatte sich am 5. Juli 1631 mit Emilie, Herrn Paul Stricgnitzens Tochter, vermählt. Trauregister der Stadtkirche. (Auf Vollständigkeit machen diese Notizen keinen Anspruch.)

53) Müller 3, 130, 134. Gretschel 2, 179.

von Wallenstein geb. Sternberg auf Schausitz.[54]) Im Frühjahr 1620 (vor dem 12. April) hielt sich Sternberg selbst einige Zeit in Meißen auf, doch war dies bei ihm wie bei den übrigen Genannten eine Ausnahme. Gelegentlich einer am 5. November 1620 angestellten Enquete werden noch folgende Namen genannt: Otto Heinrich von Wartenberg, der seine Sachen beim Stiftssyndikus Paul Seifried, Wilhelm Poppel der jüngere von Bilin, der sie in der Dechanei beigesetzt hatte; die Brüder Swinsky und Ulrich von Colowrat, die im „Löwen" wohnten, und Alexander von Bleileben aus Prag, der sich bei Georg Starke aufhielt; die letzten drei hatten damals ihre Wertsachen noch in eigener Verwahrung, doch vertrauten die Brüder Colowrat sie dann ebenfalls dem Löwenwirt Abraham Steinbach an.

Unglaublich aber und ein Zeichen der Zeit, weil ein sprechender Beweis für die damalige Rechtlosigkeit und, wie wir, um uns die Vorgänge psychologisch verständlich zu machen, hinzufügen wollen, für die Ratlosigkeit, mit der die Finanzkunst von Anfang an den infolge des Krieges an sie herantretenden Forderungen gegenüberstand, ist es, wie diesen Schutzsuchenden das Gastrecht gehalten wurde. Am 3. November 1620 richtete der Kurfürst an einen ebenfalls flüchtig in Sachsen weilenden Herrn von Wallenstein ein Schreiben des Inhalts: „Wir werden berichtet, daß Ihr eine ziemliche Summe Geldes, so dem Herrn von Sternberg zuständig, in Eurer Verwahrung haben sollet; wir gesinnen an Euch gnädigst, Ihr wollet uns diese Summe vorsetzen und auszahlen, wogegen wir Euch eine auf Herrn von Sternberg lautende Obligation ausantworten und die Hauptsumme bis zur Ablegung verzinsen wollen." Das war eine Bitte um ein freiwilliges Darlehen. Am gleichen Tage verfügte der Kurfürst, wohl um zu verhüten, daß die in Meißen aufbewahrten (mit den vorigen nicht notwendig identischen) Sternbergschen Gelder und Wertsachen seinem Machtbereich heimlich entzogen würden, an Schösser und Rat zu Meißen, daß die von Sternberg und anderen böhmischen Herren zu Meißen beigesetzten Güter ohne des Landesfürsten Vorwissen und ohne ausdrücklichen eigenhändig unterschriebenen Befehl desselben nicht abgefolgt werden dürften; dies solle jedem Hausherrn, den es angehe, unter Androhung des Verlustes seiner Habe und Güter eingeschärft, über dieses

54) Alle diese Verhältnisse nach dem Hauptstaatsarchiv Loc. 9233. Herrn Stephan Geörgens von Sternberg zu Meißen . . . beigesatzte Mobilia u. s. w. betr. 1620—1626. Ratsarchiv V. 2, Bl. 3 u. f. 35 u. f.

Verbot aber von allen Eingeweihten absolutes Stillschweigen beobachtet werden. Darauf erfolgte die schon erwähnte Enquete. Unterm 23. November schrieb der Kurfürst dem Schösser, wiederum unter dem Siegel der Verschwiegenheit: Es sei zu besorgen, daß bei jetzigen Zeiten und Läuften sich zu Sternbergs Sachen Leute finden möchten, die sich unrechtmäßigerweise solchen Gutes anmaßen wollten, ja es wolle auch sogar von ferne verlauten, als ob man mit einem solchen Anschlag bereits umgehe. Damit nun dem Herrn von Sternberg kein Schaden erfolge, so solle der Schösser die Sachen in der Stille und unvermerkt auf das Schloß zu Meißen bringen und in ein wohlverwahrt Gemach beisetzen. Friedrich Peck solle niemandem etwas hiervon sagen, auch wenn sich jemand die Sachen abzuholen angäbe, denselben dahin bescheiden, daß er ohne kurfürstlichen Vorbewußt und Befehl das Gewölbe nicht öffnen, viel weniger etwas abfolgen lassen dürfe. Am Nachmittag des 26. November überbrachte ein kurfürstlicher Kammerdiener diesen Befehl nach Meißen, und unter dem Schutze der Nacht wurde die übrigens nicht leichte Aufgabe ausgeführt. In der Frühe des folgenden Tages überreichte derselbe Kammerdiener dem Schösser ein neues gnädigstes Schreiben vom 24. November: Er möge in seinem und des Kammerdieners Beisein alle schweren Kästen, in denen Geld zu vermuten sei, durch einen Schlosser und zwar einen geschworenen und nochmals auf absolutes Stillschweigen zu vereidigenden Bürger möglichst ohne Verletzung der Schlösser eröffnen lassen, den Inhalt durchsehen und fleißig aufzeichnen, alles außer dem baren Geld wieder ordentlich hineinlegen und die Kästen verschließen, das Geld aber nebst dem aufgenommenen Verzeichnis nach Dresden schicken. Das Geld werde dem Kurfürsten bei den jetzigen großen Ausgaben für das Kriegsvolk sehr zu statten kommen; mit dem Herrn von Sternberg, der in der Eile nicht zu erreichen sei, werde man sich künftig wohl zu vergleichen wissen. Dieser Befehl wurde sofort ausgeführt, konnte jedoch bis abends 7 Uhr nur teilweise erledigt werden; geöffnet wurden 18 Kästen und 3 Tonnen; die letzteren waren ganz voll Silbergeschirr, die ersteren enthielten außer kostbaren Kleidungsstücken, namentlich Rauchwerk, auch eine Menge weiblichen Schmuck an goldenen Ketten u. dgl. und daneben in Kästen und Säcken eine stattliche Summe baren Geldes, die am folgenden Tage nach Dresden geliefert wurde. Im Laufe der nächsten acht Wochen wurden nach und nach alle böhmischen Güter, die sich in Meißen befanden, nach Dresden geschafft, am 27. Januar 1621 auf drei

Wagen die letzten 13 Kasten und Fässer. Es handelte sich um nicht unbeträchtliche Werte. Über das Biebersteinsche Depositum z. B. wurde am 29. Dezember eine Inventur aufgenommen und daraus dem Kurfürsten 2007 Gld. an barem Geld und silbernes Gefäß im Gewichte von 93 Mark (Wert über 1500 Gld.), dem Leutnant der Hoffahne Wolf Marschall aber noch weitere 1526 Gld. bar und 108 Mark Silberzeug (Wert 1800 Gld.) ausgeantwortet. Ebenso entnahm aus dem Colowratschen Depositum am 21. Januar 1621 der Kurfürst 3166 Gld. und Wolf Marschall 1870 Gld. an gemünztem und ungemünztem Edelmetall. Das Sternbergsche Silbergeschirr wog laut Inventar 1282 Mk. 8 Lot. Über zwölf Dutzend Tisch- und Tafeltücher, 82 Dutzend Servietten wurden der Frau Hofmeisterin, Wäsche zu mehr als 120 Betten der „Kammer-Marie“ übergeben. Der Günstling des Kurfürsten, Dietrich von Taube, erhielt bereits zu Neujahr 1621 eine schwere vergoldete Silberkanne, seine Hausfrau und sein Töchterlein kleinere dergleichen aus dem zu Meißen angehaltenen Silberschatz zum Geschenk. Das meiste Silber aber wanderte wohl in die Münze, die seit dem Juni 1620 ebenfalls einer leichteren Valuta huldigte.

Der Gesamtertrag war freilich verschwindend gegen die Bedürfnisse des Söldnerheeres, das nach dem Etat von 1620 jährlich $1^1/_2$ Millionen Gulden kostete. Eine Zeit lang hatte wohl der Kurfürst den guten Willen gehegt, die Zwangsanleihe wiederzuerstatten. Man sieht dies aus den noch vorhandenen, von ihm eigenhändig unterzeichneten, doch nie ausgegebenen Schuldbekenntnissen über einen Teil der entlehnten Gelder (etwa 2000 Gld.) Doch nur zu bald sah man sich vor die Unmöglichkeit gestellt, die gute Absicht in die That umzusetzen. Als Sternberg, vom Kaiser beauftragt, zur Befriedigung Mannsfelds eine größere Geldsumme aufzubringen, gegen Weihnachten 1620 um Ausfolgung seiner zu Meißen deponierten Güter nachsuchte, so befand sich die kurfürstliche Regierung in tödlicher Verlegenheit. Den Schaden bar zu ersetzen, fehlte es an Mitteln, die Konfiskation einfach einzugestehen, an Mut, was ja nach der Formlosigkeit und Geheimniskrämerei des Verfahrens sehr natürlich war. Um Zeit zu gewinnen, betrat man den Weg der Ausflüchte und der Verschleppung, und zwar mit solchem Erfolge, daß die Sache wirklich zuletzt im Sande verlief. Da auch dies für die damalige Staatskunst charakterisch ist, zu sehen, mit welch kleinlichen Chikanen erforderlichen Falls gearbeitet wurde, so sei noch einiges aus

dem ferneren Verlauf der Angelegenheit hinzugefügt. Zunächst entgegnete die sächsische Regierung (der Kurfürst blieb mehr und mehr in unnahbarer Ferne): sie müsse zunächst wissen, wie der Kaiser mit der während der kritischen Zeiten beobachteten politischen Haltung Sternbergs zufrieden sei; ohne kaiserlichen Konsens könne nichts verabfolgt werden. Im April 1621 wurde dieser Konsens erbracht, doch in der Form: es möchten der Frau Veronica von Sternberg (der Gattin des altersschwachen Stephan Georg von Sternberg), die zur Abholung der Sachen nach Meißen zu reisen beabsichtigte, ihre Güter ausgeliefert werden. Neue Ausflucht: Eine Frau von Sternberg befindet sich gar nicht unter den Meißner Asylberechtigten. Abermaliger kaiserlicher Konsens auf Herrn von Sternberg mit dem Zusatz, daß der Kaiser einen Vorschuß aus der Sternbergschen Barschaft wohl gebrauchen könne. Hierauf gar keine Antwort. 1622 verwendet sich die zu Torgau versammelte getreue Landschaft für die Sache der Benachteiligten, 1623 wird ein mächtiger kaiserlicher Pardonbrief für Sternberg eingeschickt, Frau von Sternberg schreibt wiederholt Briefe: vergebens. Sie kommt im Januar 1625 persönlich nach Dresden, erhält aber statt der Audienz den mündlichen Bescheid: der Kurfürst könne ihr auf ihr Suchen und Begehren keine Antwort geben. Sie fällt fast in Ohnmacht; sie schreibt an die Geheimräte, der Kurfürst könne das wohl nur im Drange verdrießlicher Geschäfte geäußert haben. Über dies Schreiben erhält sie nur eine Empfangsquittung. Unterdes stirbt ihr Gemahl. Auf ein neues Mahnschreiben (März 1626) wird ihr die Antwort: der Kurfürst sei jetzt nicht im Hoflager, auch wegen der nahen Kriegsgefahr mit wichtigeren Geschäften beladen; gelegentlich solle ihm Vortrag erstattet werden. Im Dezember 1626 mahnt Friedrich von Thalemberg sehr dringend und anzüglich um Auslieferung seiner 2517 Dukaten. Erwiderung: Dieses Suchen komme dem Kurfürsten befremdlich vor, sintemal er von erwähnten Dukaten gar nichts wisse; er wünsche künftig mit solchen Belästigungen verschont zu bleiben; habe man dem Herrn von Sternberg etwas aufzuheben gegeben, so möge man es bei seinen Erben suchen. Der Rest ist Schweigen.

## 2. Aus den Jahren Gustav Adolfs.

Als Gustav Adolf am 26. Juni 1630 den deutschen Boden betrat, drängte das Verhältnis zwischen Kursachsen und dem Kaiser längst auf den Bruch hin. Zuletzt war der Kurfürst (1629) durch das Restitutionsedikt, das die Herausgabe aller

seit 1552 eingezogenen geistlichen Güter befahl, direkt im Besitze der stiftischen Gebiete von Merseburg, Naumburg und Meißen bedroht worden, die erst 1561, 1564 und 1581 an das kursächsische Haus gekommen waren, und zwar ohne daß damals die kaiserliche Bestätigung dafür erlangt worden wäre. Der Krieg lag in der Luft und entbehrte, wie andere blutige Ereignisse, auch nicht des himmlischen Vorzeichens: eine nordlichtartige Erscheinung, wie Ursinus (2, 185) es deutet, zeigte ängstlichen Gemütern gegeneinander stürmende Kriegsheere und ließ sie den Donner der Geschütze vernehmen.

Als Vorbote größeren Elends trat zunächst die Pest wieder auf, um jahrelang nicht mehr recht zu erlöschen. Am 9. Juli brach sie in einem dem Bürger und Tuchmacher Sigmund Freiwald, sonst Richter genannt, gehörigen Hause der Burggasse aus, ohne zunächst erkannt zu werden. Von da verbreitete sie sich, da der erste Kranke, ein Dienstjunge, zu seinem Vater auf die Niederfähre geschickt wurde, über die Elbe (Teichmühle und andere Häuser) und, da das inficierte Haus auf der Burggasse geschlossen wurde und die Bewohner in eine demselben Freiwald gehörige Mühle übersiedelten, in diese Mühle und andere Häuser der Vorstädte. In den ersten vier Wochen entwickelte sie sich so langsam, daß man an die Möglichkeit glauben konnte, ihr zu wehren. Doch gelang dies nur für die innere Stadt, wo kein zweites Haus mit Sicherheit als inficiert bezeichnet werden konnte, obwohl sich später herausstellte, daß aus dem verlassenen Freiwaldschen Hause auf der Burggasse die Betten gestohlen worden waren. In den Vorstädten aber nahm die Seuche seit der zweiten Augustwoche solche Dimensionen an, daß in diesem Jahre unter des Rats Gerichtsbarkeit 200 Personen daran starben. Am 13. August mußte die Zahl der Pestilenzialtotengräber auf vier vermehrt werden; auch wurde nun ein Pestilenzialbarbierer (d. h. Arzt) Namens Nicolaus Fiedler von Frankenhausen angenommen. Derselbe erhielt außer freier Wohnung und Heizung wöchentlich 4 Gld., wofür er die Armen umsonst behandeln mußte. Mehr als seine Pillen und Latwergen haben sicher die sanitären Vorsichtsmaßregeln gefruchtet, zu denen vor allem Reinlichkeit und Isolierung gehörten. In inficierten Häusern mußten die Schweine abgeschafft werden; ein Stall, in dem ein Knecht gestorben war, durfte nicht umgerührt werden. Die Absperrung, zu der sich manchmal die Räumung der Nachbarhäuser gesellte, war so streng, daß ohne behördliche Erlaubnis nicht einmal die Fenster geöffnet werden, ja nicht einmal eine Magd auf die

nahe Wiese gehen durfte, um Futter zu holen: man fürchtete, die Leute könnten sich vor ihr entsetzen; aus demselben Grunde fanden auch die Begräbnisse meist nachts statt. Zur Versorgung der Internierten mit Lebensmitteln dienten besondere Zuträgerinnen. Auch an die Berufung eines Pestilenzialpredigers dachte man, da die Stadtgeistlichen durchaus nicht bereit waren, Seelsorge zu leisten, und nur, wenn die Patienten nicht solange verziehen würden, bis sie ganz darniederlägen, ihnen eine Ecke von dem inficierten Hause oder wohl in der Klosterkirche kommunizieren wollten. In Sachen der Humanität war man damals nichts weniger als sentimental, und selbst in den Kastenrechnungen werden nicht selten Ausgaben verzeichnet für Kranke oder Elende, die man „auf andere Gerichte" schaffen ließ! Die Gehälter jener Angestellten wurden durch Kontributionen aufgebracht, wie z. B. das Bäckerhandwerk wöchentlich 10 Gr., das Schneiderhandwerk 12 Groschen zu zahlen versprach.[1])

Ende März 1631 trat endlich Sachsen selbst wieder in kriegerische Aktion. Auf seinem Marsch von Mecklenburg nach Magdeburg, vor dem er am 26. März erschien, hatte Tilly ungescheut sächsische Gebietsteile durchschritten und bedrückt. Diesmal antwortete der Kurfürst mit Ausgabe neuer Werbepatente („dritte Werbung" 1631—1651) und (31. März) Mobilisierung des gesamten Defensionswerkes an Ritterpferden und Fußvolk. Auch das Meißner Fähnlein wurde aufgeboten und, um Einfällen und Plünderungen vorzubeugen, wahrscheinlich bald, nach Wittenberg verlegt; am 10. Mai ist es bereits nicht mehr hier, erst nach dem 19. Januar 1632 kehrte es zurück.[2])

Damit sich nun nicht etwa fremdes Kriegsvolk einschleiche oder das für den Kurfürsten geworbene, noch nicht gemusterte Volk Mutwillen verübe, so verfügte ein kurfürstlicher Befehl vom 9. Mai die Einrichtung eines sorgfältigen Wachdienstes; von fremdem, dem Kurfürsten nicht zuständigem Kriegsvolk sollten nicht mehr als 3—4 Mann auf einmal in oder durch die Stadt passiert, auch nicht länger als eine Nacht beherbergt, verdächtige Personen aber womöglich festgenommen werden. Darauf wurde am 11. Mai unter Zuziehung der Viertelsmeister eine Bürgermusterung angestellt, Christoph Dachsfänger als

1) Ratsarchiv Q. 1.

2) Alle Meißen betreffenden Nachrichten aus dem Jahre 1631 und den ersten drei Monaten von 1632 stützen sich, soweit nichts anderes angegeben wird, auf das bereits S. 276 Anm. 8 erwähnte Aktenstück V. 3 A des Ratsarchivs.

Stadtfähnrich, Abraham Wagner als Leutnant, der Bader Andreas Stolle als Feldwebel bestellt, außerdem für das 2. Viertel drei, für die andern Viertel je zwei, für die Vorstädte zusammen 12 Korporale. 94 Bürger der inneren Stadt und 86 aus den Vorstädten („Mitbürger“) bezeichnet das Aushebungsregister mit „M.“, d. h. wohl als Musketiere, eine Menge andere (namentlich aus den Vorstädten) mit dem Vermerk „Sp.“ (Spieß?), „Axt“ oder „Radehaue“; unter den Befreiten („L.“, liber) finden wir vor allem die Ratspersonen, die kurfürstlichen Beamten, die Geistlichen und auch viele Witwen. Es wurden fünf Wachen eingerichtet: auf der Brücke und im Brückenthor mit zehn, im Wasserthor, im Lommatzscher und im Görnischen Thor mit je acht, im Fleisch- und Jüdenthor mit zusammen sechs Mann, so daß täglich 40 Mann gebraucht wurden. Diese sollten nach einem festen Turnus der Viertel und der Vorstadtgemeinden halb aus den Bürgern und halb aus den Mitbürgern genommen werden, so daß jeder einzelne allwöchentlich wenigstens einen Tag an die Reihe gekommen sein muß. Daß die innerhalb der Stadtmauern wohnenden Unterthanen der Ämter ebenfalls wachtpflichtig seien, war ein Grundsatz, der erst nach Monaten Anerkennung fand. In jedem Viertel und jeder Vorstadt mußte sich die Mannschaft du jour früh vor Öffnung des Thores in Ober- und Unterwehr vor dem Hause ihres Korporals versammeln; dieser hatte sie früh 4 Uhr auf die Wache, abends 9 Uhr wieder abzuführen, den Tag über die Wache zu besichtigen und darauf zu halten, daß tüchtige Mannschaft (dies galt besonders für etwaige Ersatzleute) und tüchtige Gewehre auf die Wache gebracht würden.

Am 13. Mai begann der Wachdienst; am 14. bereits traten an diese neue Sicherheitspolizei die schwierigsten Aufgaben heran. Denn an diesem Tage erschienen in Meißen die gesamten Mannschaften, über 2000 Mann, die für ein neu zu bildendes Regiment zu Fuß unter dem zugleich über die Artillerie und Festungen bestallten Obersten Johann Melchior v. Schwalbach z. T. in auswärtigen Ländern geworben worden waren: hier sollten sie gemustert werden. Schon am 24. April war eine vom 19. datierte gnädigste Verordnung an Schösser und Rat eingegangen: alle Mannschaften, die sich (durch von dem Chef des Regimentes ausgestellte und von den mit dem Werbegeschäft betrauten Offizieren ihnen eingehändigte „Poletten“) legitimieren würden, sollten aufgenommen und von den Bürgern und Amtsunterthanen auf dem linken Elbufer bis auf den bestimmten Musterungstag gutwillig geherbergt werden. Nicht alle

Rekruten vom ganzen Regimente hatten sofort „ihren Lauf nach Meißen zu nehmen." Nach Stadt und Amt Meißen war nur die Kompanie des Obersten samt dem Stabe gerichtet worden, die übrigen neun Kompanien nach Eilenburg (Oberstleutnant Christoph von Drandorf), Mügeln (kurf. Oberstallmeister Dietrich von Taube, im Regiment Oberstleutnant), Mutschen (Oberstwachtmeister Hans Fabian von Ponikau), Düben (Kapitän Hans Georg Vopelius), Oschatz (die beiden Kapitäne Haubold von Köckritz und Christian Eulenau), Döbeln (Kapitän Sebastian Langhanns) und Nossen (die Kapitäne Daniel Knorre und Joachim Köppe): erst am 14. wurde dann das Regiment in Meißen zusammengezogen. Die Vorarbeiten für die Quartierverteilung besorgte der Regimentsquartiermeister Christoph Krebs, der am 9. Mai in Meißen erschien und, nachdem er im Amte die zu den Quartieren deputierten Orte vernommen, den am 12. und 13. eintreffenden Furieren der einzelnen Kompanien die nötigen Anweisungen gab. Außerdem hatte der Quartiermeister den Auftrag, im Namen des Obersten bekannt zu geben, daß den Soldaten von Beginn des „Musterplatzes" (14. Mai) bis zu vollendeter Musterung täglich ein gewisses Liefergeld zu entrichten sei, das für den Gemeinen 4 Gr., den Doppelsöldner 5 Gr., den Gefreiten 8 Gr. betragen sollte, für die Stäbe aber aus folgender Tabelle (je am Schluss) ersichtlich ist. Die in Klammern gesetzten Ziffern bedeuten die Proviantrationen nach der Verpflegungsordinanz vom 26. Mai (in Pfunden Brot, Pfunden Fleisch und Kannen Bier).

Die 15 Regimentsstäbe.
(Der „Staat").

Oberst 20 Pferde (46, 20, 46) — 20 Gld.
Oberstleutnant 12 Pf. (30, 12, 30) — 12 Gld.
Oberstwachtmeister 8 Pf. (20, 8, 20) — 6 Gld.
Reg.-Quartiermeister 3 Pf. (12, 6, 12) — 5 Gld.
Reg.-Schultheiß 3 Pf. (10, 5, 10) — 4 Gld.
Reg.-Profoß 2 Pf. (10, 5, 10) — 4 Gld.
Reg.-Sekretär 2 Pf. (6, 3, 6) — 2 Gld.
Reg.-Feldscher 2 Pf. (6, 3, 6) — 2 Gld.
Reg.-Proviantmeister 2 Pf. (12, 6, 12) — 2 Gld.
Reg.-Wagenmeister 3 Pf. (10, 5, 10) — 2 Gld.
Profoßleutnant 1 Pf. (4, 2, 4) — 14 Gr.
Hurenwebel 1 Pf. (4, 2, 4) — 12 Gr.
Reg.-Trommelschläger (3, 1½, 3) — 4 Gr.
Stockmeister (2, 1, 2) — 6 Gr.
Scharfrichter 1 Pf. (2, 1½, 3) — 14 Gr.

Die 18 Kompaniestäbe.
(Das „erste Blatt", prima plana.)

Hauptmann (14, 8, 21) — 7 Gld.
Leutnant (6, 4, 9) — 2 Gld.
Fähnrich (6, 4, 9) — 1½ Gld.
Feldwebel (3, 3, 6) — 1 Gld.
Führer (3, 3, 6) — ½ Gld.
Furier (3, 3, 6) — ½ Gld.
Reg.-Diener (2, 1, 2) — 4 Gr.
3 Korporale (3, 3, 6) — ½ Gld.
2 Gemeinwebel (3, 3, 6) — ½ Gld.
4 Spielleute (3, 3, 6) — 8 Gr.
Musterschreiber (3, 3, 6) — ½ Gld.
Feldscher (3, 3, 6) — ½ Gld.

Für das Liefergeld sollte sich der Soldat bei freiem Quartiere selbst beköstigen und nichts weiter darüber begehren: also wieder ein neuer Verpflegungsmodus, wie man denn in

dieser Hinsicht fortwährend nur experimentierte. Eine kurfürstliche Taxordnung normierte die mit gewohnter Billigkeit angesetzten Preise. Der Ausdruck des Obersten lautete dahin, daß das Liefergeld in Meißen selbst „eingebracht werden" solle; dagegen schrieb der Kurfürst unterm 10. Mai, er wolle das Liefergeld durch den Musterschreiber reichen lassen. Diese Unklarheit veranlaßte allerlei Erörterungen, und das Ergebnis war, daß überhaupt gar kein Liefergeld gezahlt, d. h. das Regiment einfach naturaliter verpflegt wurde. Die Fürsorge für die nötigen Vorräte ruhte diesmal, wenigstens für die Hauptbedürfnisse Brot, Fleisch und Bier, ganz allein auf den Schultern des Rates, während die Ämter fast nur das Futter für die Pferde des Regiments (60 vom Stab, 12 von jeder Kompanie, zusammen 180) zu beschaffen hatten. Die Wirte, welche oft 10 bis 20 Soldaten in Quartier hatten, mußten bei Fleischern und Bäckern borgen; da aber z. B. der Brotpreis in der kurfürstlichen Taxe so niedrig angesetzt war, daß für das aus einem Scheffel Korn gebackene Brot nur 42 Gr. eingenommen wurden, während der Marktpreis für den Scheffel Korn 60 Gr. betrug, so mußte der Bäcker außer Zuthat, Feuerung und Arbeit auf jeden Scheffel auch noch 18 Gr. bares Geld zusetzen, so daß er selbst in kurzer Zeit völlig erschöpft war. Auf diese Weise entstand bald ein so drückender Mangel in der Stadt, daß der Rat schon am 18. Mai einen Aufstand fürchtete.

Eigentlich sollte der Musterplatz nur bis zum 21. Mai dauern, thatsächlich war jedoch die Musterung erst am 25. beendet, und vom 26. Mai bis zum 7. Juni blieb das Regiment noch in der Stadt (und wohl einigen Vororten, wie Niederfähre) auf Einquartierung liegen. Jede Kompanie zählte außer den Stäben 200 Mann. Die Bürger „winselten und klagten"; doch brachte die am 26. März vom Obersten im Verein mit dem Rate und den Meißner Amtsvorstehern festgesetzte Verpflegungsordinanz wenigstens eine kleine Erleichterung, einmal dadurch, daß sie, was bis jetzt nicht geschehen war, die täglichen Rationen (2 Pfd. Brot, 1 Pfd. Fleisch, 2 Kannen Bier für die Mannschaften — bez. der Stäbe vgl. die Tabelle) fest normierten; und ferner dadurch, daß die Ämter wenigstens für das Fleischbedürfnis aufzukommen versprachen. Den Bäckern wurde gegen künftige Bezahlung oder Erschüttung ein Vorschuß von Zinsgetreide aus den Ämtern gewährt, das sich jedoch so schlecht und unergiebig erwies, daß es höchstens eine Art Kleienbrot ergab. Endlich gewährte der Generalkriegskommissarius (d. h. etwa Kriegsminister) Joachim von Schleinitz

auf Schieritz den Meißner Bäckern einen unbeschränkten Kredit.

An Unfug und Ausschreitungen fehlte es natürlich nicht. Mit ihren Deputaten unzufrieden, bedrückten die Soldaten ihre Wirte mit ungebührlichen Forderungen. Sie liefen in die Gärten und Weinberge, nahmen alles, was sie erblickten, reif oder unreif, und verderbten sogar die Bäume und rissen die blühenden Weinranken ab. Keine Magd konnte ohne Schutz ins Gras oder in den Garten gehen. Für die Rückgabe der leergetrunkenen Bierfässer wurde eine besondere Auslösung verlangt. Die Marktleute wurden vor der Stadt ausgeplündert. Mit den Quartieren wurden fortwährende Veränderungen vorgenommen, so daß ein Wirt oft alle zwei bis drei Tage neue Soldaten bekam, „nur zu dem Ende, damit er bei Bezahlung der Löhnung des Seinigen entraten und dasselbe den Soldaten zugewendet werden möge.“ Einige Ratspersonen mußten Tag und Nacht auf dem Rathaus sein, weil man stündlich gewärtigen mußte, daß etwas vorfalle.

Der Biervorrat in der Stadt ging zur Neige. Die Stadt Lommatzsch wurde zur Aushilfe herangezogen. Sie sollte im ganzen 100 Faß (täglich 12 Faß) liefern. Doch waren erst 10 Faß davon geliefert und nur 8 davon verschenkt, da wurde das Schwalbachsche Regiment unerwartet abgefordert, und nach 26tägigem Aufenthalt rückte es am 8. Juni nach Leipzig aus. Jede Kompanie nahm noch 1800 Zweipfundbrote, 1200 (vier Kompanien nur je 1000) Pfund Fleisch und 9 Faß Bier (zu 400 Kannen), d. h. also Vorräte auf etwa neun Tage mit, über deren Empfang jeder Kompaniechef unterm 8. Juni quittierte. Im ganzen waren 337 Faß und 3 Tonnen Bier aufgegangen. Die Kompanie des Oberstleutnants von Drandorf blieb der Bürgerschaft allein 428 Gld. schuldig, und diese mußte sich damit begnügen, zunächst nur „richtige Scheine“ zu erhalten, über deren Empfang sie ausdrücklich zu quittieren hatte. Am 11. Juni erfolgte eine Abschlagszahlung auf die Quartierschulden, worauf am 14. Abrechnung mit den Bürgern gehalten wurde.

Am nämlichen Tage, an dem das Schwalbachsche Regiment ausmarschierte, wurde, was schon vor 14 Tagen gerüchtweise verlautet war, definitiv bekannt: daß noch ein zweites gleichstarkes Regiment Fußknechte unter dem Kommando des Obersten Eustachius Löser seinen Musterplatz in Meißen haben und den 19. hier einziehen solle. Als Termin der Musterung war der 20. oder 21. festgesetzt, über den Tag der Ab-

führung aber nichts bestimmt. Am 16. Juni kam der Generalkriegskommissarius selbst nach Meißen, um zweckmäßige Vorkehrungen zu treffen. Die Häuser der Defensioner, so sich beim Fähnlein befanden, sollten mit Einquartierung verschont bleiben, was allerdings den Raum noch ärger beengte; das Liefergeld sollten diesmal die Bürger tragen und die Soldaten bei pünktlichem Empfang desselben zu keiner weiteren Forderung an Speise, Trank oder Geldvorschuß berechtigt sein. Die Webel sollten der Einfachheit halber das Geld für Brot, Fleisch und Bier täglich von ihrer ganzen Kompanie einbringen. Ob das Liefergeld dann doch gezahlt wurde, wird durch einen Bericht des Rates nach Freiberg vom 23. Juli zweifelhaft. Doch entnahm man aus den Vorschlägen des Generalkriegskommissarius den Gedanken der kompanieweisen Verpflegung. Die Kommiß lieferte täglich an jede Kompanie 200 Zweipfundbrote, 200 Pfund Fleisch und 1 Faß Bier im ganzen gegen Quittung des Hauptmanns, der Furier besorgte die Verteilung; von dem Wirte hatte der Soldat gar nichts zu verlangen. Zur Deckung des Bierbedarfs wurde außer Lommatzsch auch Großenhain bis zur Höhe von je 100 Faß herangezogen, das erstere erbot sich, am 17. die ersten 20 Faß zu liefern. Verlegenheit bereitete es diesmal, daß die Wirte selbst für das Futter der Pferde sorgen sollten; „die Bürger von Torgau hätten es auch gemußt". Da war guter Rat teuer. Mit Widerstreben halfen einige Tage die Ämter aus. Als auch da die Vorräte aufgezehrt waren, so erklärten die Soldaten, es bleibe ihnen nun nichts mehr übrig, als das Getreide auf den Feldern anzugreifen und zur Fütterung zu verwenden. Dies und der Wiederausbruch der Pest machte denn doch ein längeres Verbleiben des Regiments zur Unmöglichkeit. Am 29. Juni, nach 11tägigem Aufenthalt, marschierte es wieder aus.

Am 11. Juli wurde dem Rate eine Entschädigung von 3229 Gld. 6 Gr. 8 Pf. bar ausgezahlt, außerdem 600 Gld. an dem Biersteuerrest gutgeschrieben, dagegen der früher in Aussicht gestellte Erlaß der Biersteuer für das bei den jüngsten Einquartierungen aufgewendete Getränk wieder in Frage gestellt und die Entscheidung darüber auf günstigere Zeiten hinausgeschoben, die jedoch nie kamen. Und gleichzeitig wurde von dem zu Dresden versammelten Landtage, auf dem Meißen durch den Bürgermeister und den Stadtschreiber vertreten war, eine neue außerordentliche Anlage, die sogenannte Defensionssteuer, bewilligt, die für jedes Steuerschock 2 Gr. bar und außerdem auf je 16 Schock 1 Metze Roggen und $^1/_2$ Metze

Hafer in natura betrug, wodurch die eben ausgezahlte Entschädigung sofort wieder mehr als aufgezehrt wurde.

Bei dem dichten Menschengedränge eben in der heißesten Jahreszeit war, wie berührt, die Pest wieder ausgebrochen, und zwar in der Baderei, von wo sie sich in mehrere andre Häuser verbreitet hatte. Nach dem Abzug der Soldaten „verstopfte sie sich“ zwar ein wenig, so daß in der Woche vom 8. bis 15. Juli täglich höchstens zwei Todesfälle zu verzeichnen waren. Trotzdem waren am 15. Juli noch 22 Häuser und 54 Personen in der Stadt inficiert oder der Infektion dringend verdächtig, und bis in den Oktober, ja bis in den November scheint die Seuche ziemlich heftig gewütet zu haben. Als die Bürgerschaft im September angesichts der neuen Kriegsängste zum Unterhalte des Pestilenzialbarbierers nicht mehr kontribuieren wollte, so hielt es der Gotteskasten für notwendig, fünf Wochen lang (vom 4. September bis zum 8. Oktober) die Besoldung desselben auf sich zu nehmen, und unterm 5. November enthält die Kastenrechnung folgendes Bild des Elends: „3 Schock 30 Gr. sind Andreas Meutznern, Bürgern und Lohgerbern, zu seines Weibes und fünf Kinder Begräbnis, so alle peste gestorben ..., vorgestrecket worden ...., wofür er sein Haus in der Fleischergassen sowohl sein Gerberhaus und ganzes Vermögen unterpfändlichen hypotheciert.“ So rar waren 10 Gulden!

Unterdes war am 10. Mai Magdeburg zerstört worden, und eine ziemliche Anzahl arme, geplünderte, verjagte Magdeburger, zum Teil Patrizier, kamen auch durch Meißen; vom 7. Juni an zählt die Kastenrechnung wenigstens 40 Almosen auf, die solchen Flüchtlingen teils einzeln, teils gruppen- oder familienweise gewährt wurden. Als im Juni Pappenheim das kursächsische Amt Gommern verwüstete, drohte der Kurfürst zum ersten Mal, Gewalt mit Gewalt vertreiben zu wollen, und ein Angriff Tillys in der zweiten Hälfte des August auf die Stiftsstädte Merseburg, Naumburg und Zeitz, wodurch er den Kurfürsten zur Abrüstung zwingen wollte, trieb diesen vielmehr dem Schwedenkönig in die Arme: am 1. September wurde das sächsisch-schwedische Bündnis abgeschlossen.

Die neugeworbenen sächsischen Truppen, unter denen es viele unzuverlässige Elemente geben mochte, hatten sich vor Tillys Übermacht am 23. August in ein verschanztes Lager bei Torgau zurückgezogen. Auch Meißen mußte zu ihrem Unterhalte beitragen. Alles in den Ämtern vorhandene und einkommende Getreide mußte schleunigst von den Müllern ver-

mahlen, wenigstens 400 Scheffel wöchentlich von den Bäckern verbacken und das Brot auf zweimal zu Schiff nach Torgau gebracht werden. Die Reste an Defensionsgetreide (an der erwähnten Naturalsteuer) wurden dringend eingefordert, den Adligen, die von der Defensionssteuer befreit waren, auferlegt, alles Getreide, das sie entbehren könnten, gegen Empfangsbescheinigung und künftige Bezahlung dem Proviantmeister zu überlassen, und auf jede Bauernhufe noch eine Lieferung von $^1/_2$ Centner Heu und einer Mandel großer Gebunde Stroh gelegt.

Streifende feindliche Rotten machten das Land weit und breit unsicher und mahnten zu erhöhter Vorsicht bei der Bewachung der Stadtthore. Um alle vorhandenen Verteidigungsmittel möglichst auszunutzen, gingen die Viertelsmeister in der Stadt und die Richter vor den Thoren (d. h. die Vorsteher der Vorstadtgemeinden) in allen Häusern herum und zeichneten alle Musketen und Rohre auf; die Thorwache wurde von 40 auf 70 Mann gebracht; jetzt war es auch, wo die Ansicht durchdrang, daß die Bewohner der Freihäuser zur Teilnahme am Wachtdienst verpflichtet seien.

Am 7. September wurde die Breitenfelder Schlacht geschlagen. Die unversuchten sächsischen Söldnertruppen bewährten sich bekanntlich schlecht, und ein großer Teil derselben wich nach Düben zurück. Am 8. September trafen drei vor Leipzig verwundete Soldaten, gewiß von den geschlagenen Truppenteilen, in Meißen ein, nach deren Aussagen man die Schlacht für verloren halten mochte. Sofort bahnte der Rat einen Benachrichtigungsdienst auf Gegenseitigkeit mit den Städten Oschatz, Mügeln, Döbeln und Hain, Radeburg, Ortrand an. Unter dem Eindruck dieses Rückzuges, vor dem Eintreffen der Jubelkunde von der glorreichen Wendung, die Gustav Adolfs Feldherrntalent der halb verlorenen Schlacht doch schließlich noch zu geben wußte, mag auch ein Schreiben J. Melchiors von Schwalbach vom 8. September entstanden sein, der mit der zu spät von Dresden aufgebrochenen sächsischen Artillerie am Tage von Breitenfeld nur erst bis Torgau gelangt war: „Demnach die Kaiserlichen ziemlich weit herein in Ihrer kurfürstlichen Durchlaucht Lande streifen und zu besorgen, daß, weil sie sich der hiesigen (Torgauer) Brücke nicht gebrauchen können, sie etwa die Meißnische Elbbrücke zu ihrem Vorteil suchen möchten, als habe ich Ihnen (dem Rat zu Meißen) hiermit zu verstehen geben wollen, damit sie nicht allein die Thore und Brücken aufs fleißigste verwahren, sondern auch, im Falle es etwa Not haben sollte, die Brücke in Zeiten

abtragen und aufheben lassen.“ Dieses Schreiben, auf das der Rat mit den nachdrücklichsten Gegenvorstellungen antwortete, spricht zum ersten Mal den Gedanken aus, den Meißner Elbpaß durch Zerstörung der Brücke zu versperren. Für diesmal wendete die inzwischen ankommende Siegeskunde die Gefahr von dem damals bewunderten Bauwerk ab. In den Kirchen feierte man Dankesfeste, und die Thätigkeit der bewaffneten Bürgerschaft blieb auf die mehr polizeiliche als kriegerische Aufgabe beschränkt, den Marodeuren und Deserteuren, die von beiden Parteien zahlreich an den Elbpässen erschienen, den Übergang zu wehren und, dafern sie sich einer Thätlichkeit unterständen, sie festzunehmen oder darniederzuschlagen.

Bald drohte die Gefahr von der anderen Seite. Mitte September drang der kaiserliche Feldmarschall Tieffenbach mit einem fliegenden Korps verheerend in die Lausitzen ein. Am 17. September kam Nachricht aus Ortrand, es seien dort 30 Personen aus Cottbus angelangt, die das kaiserliche Kriegsvolk von da verjagt habe; von Cottbus aus unternähmen die Feinde auch Plünderungszüge, und 500 Kroaten seien bis in die Gegend von Senftenberg gestreift. Auch vor Altdresden erschien der Feind und steckte einige Scheunen in Brand. Ein kurfürstlicher Befehl forderte den Schösser, den Adel, die Bürger und die Bauern auf, im Notfall Mann für Mann aufzusein und den Einfall nach Kräften abzuwehren, die durch Gehölze führenden Straßen zu verhauen und alle Pässe soviel als möglich zu verwahren. Am 3. Oktober überschritt die kurfürstliche Armee bei Torgau die Elbe, um sich gegen die Lausitzen zu wenden. Von Großenhain aus, wo sich das kurfürstliche Hauptquartier am 4. Oktober befand, wurde ein Defensionerfähnlein, jedoch nicht das Meißner, unter Hauptmann Hans Heinrich von Heinitz (auf Löthain), mit dem Fähnrich Hans Ulbrecht und dem Leutnant Donat Hermann, zum Schutze des Elbpasses nach Meißen kommandiert.

In kaum Monatsfrist säuberte die sächsische Armee die Lausitzen und besetzte Prag, wo sie den Winter über blieb; Gustav Adolf unternahm seinen Siegeslauf nach Mainz. Es wurde ziemlich still im Lande. Meißen aber blieb immer noch verhältnismäßig belastet. Von den neun Schiffen, die sich im Besitz von Bürgern befanden, wurden im Oktober zwei nach Wittenberg gefordert, wovon das eine erst im April, das andere bis zum Juli 1632 noch nicht zurückgestellt wurde. Vor allem aber wurde die Last der vier Monate dauernden Einquartierung schwer empfunden. 74 Hauswirte fern, ihre

Familien ohne Ernährer; die Quartiere durch die Pest beschränkt; keine Unterstützung durch die Ämter, keine Entschädigung für die wenn auch bescheidene Speisung (der Fähnrich schlug sein wöchentliches Fleischbedürfnis auf 21 Pfund an); — die Bürgerschaft klagte endlich, daß sie den Unterhalt für die Defensioner nicht mehr länger zu reichen imstande sei. An Wachtholz wurden in den langen kalten Winternächten solche Mengen gebraucht, daß z. B. alle Vorräte an Schulholz aufgezehrt wurden und aller Unterricht einfach aufhören mußte. Außer den fünf früher erwähnten Wachtlokalen unter des Rats Gerichten gab es noch zwei unter des Amts Gerichtsbarkeit: das eine am äußeren Wasserthor, das andere über der Brücke, wo auf Befehl des Hauptmanns zwei feste, mit hohen spitzen Staketen versehene, „mit einem Ring gefaßte" Schläge (Verhaue) angelegt worden waren. Der Amtsschösser Johann Otto hatte es für billig gehalten, zu den beiden letzten Lokalen das Wachtholz von Amts wegen zu liefern, wie auch die Verhaue auf Amtskosten errichtet worden waren; auch der Kurfürst hatte diese Auffassung gebilligt und zum Ersatz des Holzes, das einstweilen von den städtischen Brückenvorräten genommen wurde, dem Rate unentgeltlich 60 neue Brückeneichen anweisen lassen. Allein als (wohl Ende November) der Schösser starb, so weigerte sich der Amtsverweser, weiteres Wachtholz zu liefern. Jetzt verbrannten die Wachmannschaften u. a. 105 Schock eichene Pfähle aus dem Ratsweinberge, ja selbst eine Steife von der Elbbrücke; am Wasserthore aber brachen sie in die Hopfengärten ein und nahmen Stangen und Zäune hinweg. Am 5. Januar entschied zwar der Kurfürst im Sinne der früheren Praxis, doch bevor der neue Schösser Elias Äschart dazu kam, diesen Befehl auszuführen, wurde das Fähnlein von Meißen abgerufen, während zu gleicher Zeit die Meißner Defensioner (Hauptmann Ernst von Güntherode) zurückkehrten und vorläufig abgedankt wurden.

Von nun an hatte die Bürgerschaft den Wachtdienst, und zwar nicht nur im früheren Umfang, sondern mindestens auch über der Brücke, wieder selbst zu versorgen. Am 12. Februar wurde eine neue strenge Wachordnung publiziert. An derselben fällt namentlich zweierlei auf: Erstens muß es sehr häufig vorgekommen sein, daß der Wachpflichtige einen Ersatzmann stellte; es wurde bestimmt, daß man „einen tüchtigen Mann und nicht Kinder oder Jungen" schicke; und diejenigen Leute, welche sich sonsten der Tagearbeit nährten und zu

wachen pflegten, sollten sich auf Begehren unweigerlich zur Wache gestellen und Tag und Nacht mit 3 Gr. Wächterlohn begnügen: „würde sich aber einer zu wachen verweigern und die Leute über das gesetzte Wächterlohn übernehmen wollen, hat der Stadtrichter Befehl, nach Befinden mit Gefängnis wider ihn zu verfahren oder ihn wohl ganz von der Stadt hinwegzutreiben.“ Zweitens wurden auch die Defensioner für wachpflichtig erklärt; dieselben fügten sich jedoch erst, als der Kurfürst deshalb angerufen wurde und am 28. März gegen sie entschied.[3]) Der Rat hatte seine diesbezügliche Eingabe vom 8. März nur im allgemeinen mit den sich täglich mehrenden und stärkenden Durchzügen motiviert, denen gegenüber eine stärkere Besetzung der Posten nötig sei. Eine deutlichere Sprache redet ein unterthänigster Bericht des Schössers zum Hain vom 13. März: „Von vielen Dorfschaften des Amtes Hain kommen ganz beschwerliche Lamentationen über die Soldateska Roß und zu Fuß: wie daß sie truppenweise zu 10, 20 und zu mehr Pferden trotz ernster kurfürstlicher Verwarnung, und zwar ohne Spezialordre, unter Einschlagung seitlicher Straßen, ja selbst Überschreitung der Elbe, in die besten Dörfer kommen und sich einquartieren, das wenige übrige Samengetreide verfüttern und, wenn die Leute dasselbe nicht hergeben wollen, die Böden mit Gewalt eröffnen, es selbstthätiger Weise nehmen, sie zur Schaffung Weines und Bieres zwingen, und wenn sie es nicht geben wollen oder können, jämmerlich mit Prügeln und Schlägen traktieren und die Leute übertrotzen, daß sie ihnen ihre bei sich habende Bagage fortschaffen müssen. Ja selbst wenn sie nichts zu transportieren haben, so verlangen sie vier Vorspannpferde, und zwar die schönsten und stärksten, schicken sie aber nicht wieder zurück, sondern behalten sie ganz und reiten damit davon. Treffen sie irgendwo ein Pferd, das ihnen gefällt, so tauschen sie es aus, ja sie legen Kundschaft darauf, wo ein oder der andere Bauer junge Pferde stehen hat, und holen ihm dieselben, wo nicht bei Tage, doch bei Nacht weg.“[4]) Das waren nicht Feinde, sondern die Hüter des Vaterlands.

Werfen wir nun wieder einen Blick auf die allgemeinen Weltverhältnisse, so haben wir zunächst einer Angabe in Müllers Forschungen (1, 176 und 227) zu gedenken, wonach Gustav Adolf im Januar 1632 in Dresden gewesen, dann aber

---

3) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. Kriegswesen im Reiche 1632. Bl. 144.
4) Ebenda Bl. 79.

schnell wieder nach dem Westen, zunächst nach Leipzig, abgereist und dabei auch durch Meißen gekommen wäre. Nach Lindau (S. 453) gilt dies nur von der Gemahlin des Königs, und auch was Gindely (Wissen der Gegenwart; 2, 230) und Pufendorf (4, 2) von dem Hofhalt des Königs in Mainz und dem Eintreffen seiner Gemahlin daselbst zu erzählen wissen, läßt sich mit Müllers Behauptung nicht in Einklang bringen.

Ende April 1632, eben in den Tagen, als Tilly starb, erschien Wallenstein als kaiserlicher Generalissimus wieder auf dem Kampfplatz. Schon am 12. Mai war er wieder im Besitz von Prag. Die Sachsen, von verheerenden Seuchen fast aufgerieben, zogen sich Ende Mai nach der Pirnaischen Gegend zurück. Für die erste Verpflegung wurde in Meißen — Stadt und Amt — am 1. Juni jeder Bürger und Bauer aufgefordert, etwas an Brot, wie es vorhanden und wie es jeder vermöge, beizusteuern. Zur Vollendung der großen Schanzwerke bei Laubegast, die zugleich die Hauptstadt Dresden sichern und dem Heere als Hauptlager dienen sollten, wurde durch ein am 7. Juni bei den Meißner Ämtern eingehendes Patent die Hälfte sämtlicher Amts- und Adelsunterthanen mit Radehauen, Spaten und Schaufeln sowie dem nötigen Mundvorrat nach Dresden aufgeboten. Es waren wenigstens fünf derartige Arbeitswochen zu leisten, und die hinterstelligen Mannschaften wurden sogar im August noch nachgefordert, als sich die Holkeschen Kroaten zum ersten Mal vor Dresden gezeigt hatten.[5]) Ein kaiserliches Korps brach in die Oberlausitz ein, und Wallenstein blieb wenigstens der sächsischen Grenze nahe. Die Lage des Kurfürsten mußte selbst dem Schwedenkönig bedenklich erscheinen, und er befahl dem in Halle stehenden Herzog Wilhelm von Weimar, jenem mit etwa 35 Fahnen Fußvolk und 10 Kompanien Reiterei zu Hilfe zu eilen. Am 19. Juni sollte der Herzog in Leipzig, am 20. in Wurzen, am 21. in Oschatz, am 22. in Meißen und am 23. in Dresden eintreffen. An jeder der genannten Stationen sollten 16000 Pfd. Brot, 8000 Pfund Fleisch und 16000 Maß Bier, d. h. also Proviant für 8000 Mann in Bereitschaft stehen. Ehe aber der Marsch Leipzig erreichte (Vogel S. 465), war die Hauptgefahr

5) Hauptquelle für die Ereignisse vom Juni bis zu Ende des Jahres 1632 ist das Aktenstück V. 4. des Stadtarchivs, welches, chronologisch neugeordnet, gar nicht mehr besonders citiert werden wird. Leider läßt es, wie überhaupt die ganzen Ratsakten, gerade für die wichtigste Zeit, die Wochen der kaiserlichen Okkupation, vollständig im Stich. Für die Schanzarbeiten vergl. Prokuraturamtsarchiv B. 1 a.

beseitigt. Wallensteins Truppen hatten den Böhmerwald überschritten, um sich am 27. Juni mit den bayrischen Truppen zu vereinigen, und an demselben 27. Juni war auch die Lausitz bis auf Zittau wieder von den Kaiserlichen geräumt. Der Herzog von Weimar wandte sich daher südwärts und stieß zu Gustav Adolf.[6])

Inzwischen wurde von dem Hauptlager bei Laubegast aus auf das eifrigste an der Komplierung und Neuformierung der sächsischen Armee gearbeitet. Meißen empfahl sich durch seine Nähe wiederum als Sammelplatz für einen neu zu bildenden Truppenkörper. Vom 3. bis 21. Juni lagen die angeworbenen Mannschaften für ein Dragonerregiment unter dem nunmehrigen Obersten Albrecht von Kalkstein hier auf Musterplatz; am 18. Juni wurde das Regiment in Gegenwart des Generalkriegskommissarius in fünf Kompanien gemustert und verpflichtet: nach Schuster und Franke mit 851 Mann, während nach Meißner Einquartierungslisten (die allerdings vielleicht aus der ersten Zeit des Musterplatzes herrühren mögen) nur 666 Mann und 399 Pferde, nämlich in der inneren Stadt 474 Mann und 355 Pferde und in den Vorstädten, namentlich auf der Neugasse, noch 192 Mann und 44 Pferde untergebracht waren. Ist jedoch eine Anmerkung zu dieser Liste, daß die innere Stadt noch auf 97 Mann „Quartier folgen lassen" („Quartier ausgeben") soll, auf eine nachträgliche Vermehrung der Einquartierungsziffern zu deuten, so würde mit Zuzählung der Kompanie- und Regimentsstäbe wohl auf 851 Mann zu kommen sein. Die geringere Zahl der Rosse darf nicht auffallen: die Dragoner waren eine nur teilweise berittene Truppengattung. Von den Offizieren werden nur die drei Kapitäne Ehrhard Wolramb (auch Wolbram) von Steyreß, Gruner und Kapnu genannt. Von besonderen Schwierigkeiten der Verpflegung hören wir nichts, obwohl die Fleischration für den Kopf auf täglich zwei Pfund erhöht wurde und die Einquartierung nur einen einzigen Tag zuvor angesagt worden war; über den Modus erfahren wir, daß in den Ämtern eine Kontribution an Fleisch, Bier, Brot, Eiern, Butter und Hühnern nach Hufen angelegt wurde, und daß wenigstens für die Offiziere das tägliche Deputat bei dem Amtsschreiber zu entnehmen war. Dagegen fehlte es nicht an ärgerlichen Zwischenfällen. Der Oberst, der übrigens nur gelegentlich nach Meißen

6) Hauptstaatsarchiv Loc. 9231. Des Königs in Schweden Kriegsexpedition. 1632. 4. Buch. Bl. 227 u. f., 242 u. f.

gekommen zu sein scheint, überwarf sich am Abend der Musterung mit seinem Wirt, dem Apotheker D. Christian Peck, und bezog ein neues Quartier bei dem Gastwirt Heinrich Schmidt; Peck wurde verurteilt, die dort aufgelaufene Rechnung von 241 Thlr. 11 Gr. zu begleichen, ein Urteil, das bis zur Exekution durchgeführt wurde.[7]) Die Ratsakten verzeichnen (14. bis 16. Juni) noch folgende Gravamina: Bei Georg Badehorn hätten die Soldaten die Fenster aus-, die Thüren und Kasten aufgeschlagen, allerlei Reitzeug, Satteltaschen u. dgl. weggenommen; sie hätten mit Prügeln nach ihm geworfen; er hätte die Nacht nicht im Hause bleiben dürfen. Ferner habe ein Korporal gesagt, wenn sich ein Soldat über einen Bürger zu beschweren habe, so solle er nicht lange beim Rat klagen, sondern den Bürger selbst strafen; daraufhin sei ein Bürger, der unziemliche Worte auf die Soldaten geredet, von denselben dermaßen traktieret worden, daß er es wohl fühlen würde. Martin Böhle, ein Fuhrmann, sei von dem Soldaten, den er und Martin Hentzschel gemeinsam zu unterhalten hätten, übel geschlagen und seine Hausthür zertrümmert worden; der Soldat wolle von seinen beiden Wirten statt des Unterhalts täglich 7 Gr. erzwingen.

Sehr bedenklich waren die Gesundheitszustände unter den Neugeworbenen. 1632 war ein Pestjahr, fast so schlimm wie 1611. Mit kirchlichen Ehren wurden in der Stadtparochie allein 524 Personen begraben (der Durchschnitt der letzten 10 Jahre ergiebt nur 140 Begräbnisse): im Jan. 24, Febr. 19, März 23, April 20, Mai 31, Juni 33, Juli 65, Aug. 60, Sept. 111, Okt. 67, Nov. 33, Dez. 38; „mit denen, so des Nachts ohne Schüler begraben worden", waren es 936 Tote.[8]) Am 19. Juni lag von den Dragonern je der achte Mann krank: es gab an diesem Tage in der Stadt 52 Kranke und 3 Tote, vor der Stadt 55 Kranke (darunter 14 in dem Hospital auf der Neugasse). Als das Regiment Meißen verließ (am 26. war es in Radeburg), blieben unter der Aufsicht zweier Korporale 30 Schwerkranke im Bartholomäihospital, 20 in dem vorerwähnten Siechspital, eine Anzahl andere, die noch etwas fortkonnten, in Bürgerquartieren zurück. Die Verpflegung war sehr reichlich bemessen; auf jeden Kranken kamen täglich zwei Pfund Brot, zwei Pfund Fleisch, zwei Kannen Bier, ein Stückchen Butter und zwei Käse, dazu noch Hühner, Eier u. a. Trotzdem wurde sie natürlich bemäkelt. Ein Bild der da-

7) Geschichtsverein Msc. 69.

maligen Kriegslast giebt ein Seufzer des Prokuraturschreibers Klemm: er sei jetzt so mit Arbeit überbürdet, daß er manchmal erst um 6 Uhr abends dazu komme, sein Morgenbrot zu essen; was er für die auf das Grundstück seines in Dresden wohnenden Hauswirtes entfallenen Wachen und sonstigen Onera seit Jahresfrist verlegt habe, betrage weit mehr als die ganze Mietsumme.

Unterdes nahten die sächsischen Rüstungen der Vollendung. Am 28. Juni wurden die Meißner Hutmacher, Beutler, Schuster, Sporer, Schwertfeger, Sattler und andere Meister ins Lager nach Laubegast entboten, um den Soldaten, denen jetzt etwas an Sold ausgezahlt worden sei, ihre Vorräte an Hüten, Handschuhen, Schuhen, Strümpfen, Degen u. dgl. zum Verkauf anzubieten. Anfang Juli gaben die Truppen erst noch einen unglaublichen Beweis ihrer Zuchtlosigkeit. Mehrere Reiterregimenter brachen nämlich aus ihren bisherigen, völlig ausgezehrten Quartieren aus und quartierten sich eigenmächtig ins Amt Hain ein: „verteufeltes Volk, die gar nicht alle Menschen sind und weder Menschen noch Feldfrüchte schonen", wie sie schon, wo sie zuvor gewesen, überall alles gänzlich ruiniert und umgebracht hatten. Der Kurfürst befahl ihnen sofortige Umkehr; dieselbe war anfänglich über Meißen und Nossen nach der Freiberger Gegend gedacht, ward aber dann so geregelt, daß sie durch die verwüsteten Striche nach der Schiffbrücke bei Laubegast zurück mußten und von da nach Dippoldiswalde und Freiberg zu ziehen sollten: „hernach tröste Gott die armen Leute daselbst hinauf". Da anzunehmen war, daß sich die Missethäter scheuen würden, das zusammengeraubte Gut und Vieh mit ins Lager zu bringen, und deshalb versuchen würden, es zu verkaufen, wie denn auch durch Meißen schon solch geraubtes Vieh nach Leipzig zu getrieben worden war, so wurde verordnet, weder auf der Meißner Brücke noch bei den elbabwärts befindlichen Fähren zu Merschwitz u. s. w. solle irgend etwas Verdächtiges ohne besonderen kurfürstlichen Paß durchgelassen werden. Nach diesem Zwischenfall brachen am 8. Juli fünf Regimenter unter Generalwachtmeister von Hoffkirch über Freiberg, Öderan, Zwickau nach Nürnberg auf, um zu Gustav Adolf zu stoßen; elf Regimenter rückten am 9. Juli unter Arnim nach Schlesien aus, wo sie glückliche Fortschritte machten und am 9. September in Breslau einzogen; jedoch mit Rauben und Plündern im In- und Ausland so schonungslos verfuhren, daß der Kurfürst am 18. Juli die Sperrvorschriften für die Meißner Brücke erneuerte:

aus Schlesien ankommendes Vieh sollte ohne eigenhändig unterschriebenen Paß des Generalleutnants — auf die Ehrlichkeit dieses „sächsischen Kapuziners“ konnte man sich verlassen — nicht passiert, sondern nebst den dabei befindlichen Personen ohne einigen Respekt angehalten und ins Amt geliefert und von da an den Kurfürsten Bericht erstattet werden. Nur drei Regimenter blieben im Lande zurück, darunter das erst auf zwei Kompanien gebrachte Lang- oder Jung-Vitztumsche, welches, 115 Reiter stark unter dem Obersten Friedrich Wilhelm Vitzthum und mit den nötigen Stäben am 17. Juli, nachdem es der Kurfürst in Augenschein genommen, aus dem Lager zu Laubegast aufbrach, um neue Quartiere in Thüringen zu beziehen, wo es sich weiter komplieren sollte. Auf diesem Marsche kam es am Abend des 17. nach Meißen und hielt hier Nachtquartier.

Während nun das Land von Truppen ziemlich entblößt war, so brach an drei Stellen der Feind ein. Noch im Juli wurden Bischofswerda, Stolpen und Hohenstein durch streifende Abteilungen überfallen und geplündert. Dies gab den Anlaß, daß am 29. Juli alle Zimmerleute und Zimmergesellen von Meißen, Stadt und Land, 14 an der Zahl, zur Verstärkung der Brückenwache kommandiert wurden; jeden Tag mußten fünf bez. vier von ihnen mit Äxten und sonstigem Rüstzeug mit der Bürgerwehr aufziehen und des Nachts insgesamt, tagsüber wenigstens je einer im Zollhaus zur Stelle sein, während die anderen nur zu hinterlassen brauchten, wo sie zu finden seien — das alles zu dem Zwecke, um bei vorfallender Not die Pfosten von der Brücke abzuwerfen. Doch von dem rechten Elbufer her war die Gefahr bald beseitigt. Gefährlicher waren die offenbar in innerem Zusammenhang stehenden Einbrüche Brandensteins bei Annaberg am 10. August und Holkes im Vogtland am 11. August. Genauere Kunde, nach der man auf das Schlimmste gefaßt sein mußte, kam am 16. August vom Rate zu Annaberg ein: Ein Korps von 1100 oder 1200 Mann mit drei Feldschlangen hatte die wehrlose Stadt zur Übergabe aufgefordert und sie im Weigerungsfalle mit Einäscherung bedroht; da Brandenstein nur Quartier begehrte und hochteuerlich allen Schutz versprach, so akkordierte die Stadt; aber trotz aller Versprechungen begann sofort eine zwölfstündige Plünderung der Stadt und Umgegend; alle Pferde und 600 Stück anderes Vieh wurden weggetrieben, bis sich die Rotte endlich gegen Reichung einer ansehnlichen Brandschatzung nachts 12 Uhr wieder zum Abzug rüstete, nicht ohne zuvor noch alle Kramläden

auf dem Markt und in den nächsten Gassen aufzuschlagen. In der Nacht vom 16. auf den 17. August früh 3 Uhr ging ein Warnruf von Döbeln ein. Schon hatten Holkes Scharen, voran zehn Fähnlein der mordbrennerischen Kroaten, außerdem etwa 1000 Dragoner und mehrere Regimenter Fußvolk, das Gebirge bis nach Chemnitz hin überschwemmt; und ein in Döbeln eingebrachter Gefangener hatte ausgesagt, es sei auf Überrumpelung der Elbpässe abgesehen. Im Laufe des 17. August merkte man an den Feuersbrünsten, die nach der Dresdner Gegend zu eine um die andere aufloderten, daß der Feind sogar schon in der Nähe sei. Es war der erste Streifzug der Kroaten auf Dresden, wie sie am 4., 12. und 25. September noch drei weitere unternahmen: lauter kritische Tage auch für unsere Stadt. Auf die erste Kunde von der drohenden Gefahr wurde sofort die gesamte Bürgerschaft aufgeboten und nebst etlichen durch den Schösser hereingeforderten Bauern in Gewehr gestellt und alle Pässe so viel als möglich mit Schildwachen besetzt. Die Landesschule stellte noch 7, der kursächsische Kapitän Valentin Dietrich v. Arnswalde 15 Musketen zur Verfügung; Pulver, Blei und Lunten („Kraut und Lot") wurden an 267 Personen verteilt. Alle Fuhrleute und Pferde in der Stadt mußten Schutt und andere Sachen zur Verwahrung der Stadtthore anfahren. Der neue Rektor der Fürstenschule, der kaum vierzehn Tage im Amte war, sah sich genötigt, eine großen Teil der Alumnen, die in so hochbetrübten Zeiten lieber bei den Ihrigen sein wollten, den erbetenen Urlaub zu gewähren. (Landesschulrechnung 1632).

Und doch war die Gefahr ein wenig überschätzt worden. Der Leutnant im Defensionswerk Hans Helemann von Göttingen unternahm mit einigen Musketieren einen Rekognoscierungsmarsch und kehrte nachmittags 3 Uhr mit der Nachricht zurück, nach Aussage der Bauern seien es nur etwa 600 Mann, welche die Gegend unsicher machten und die Häuser ansteckten, wie sie sich z. B. in Seeligstadt bei Taubenheim gezeigt und dort Bier gefordert hätten. Eine Stunde später kam ein Bote, den im Auftrag des ebenfalls auf Kundschaft ausgezogenen Feldwebels im Defensionswerk Jacob Röders der Richter zu Soppen bei Miltitz abgefertigt hatte: man möge etwas von Musketieren hinausschicken, denn des Volkes, so aller Orten ansteckten, wären nicht über 300 und nicht beschossen. Ein reußischer Kurier endlich, der von Gera nach Dresden lief, brachte um dieselbe Stunde die Nachricht mit: als er bei Nossen vorbeigelaufen, habe er Nossen und Sieben-

lehn brennen sehen, aber des Pfarrers Weib zu Wendischbora habe ihn berichtet, daß Siebenlehn ein Opfer von nur 20 Reitern geworden sei. Gleichwohl blieb der Rat die ganze Nacht auf dem Rathaus versammelt; berittene Patrouillen auf den Höhen aufzustellen, wurde dadurch unmöglich, daß die dazu requirierten Bauernpferde ausblieben, die städtischen Pferde aber noch reichlich zu thun hatten. Am nächsten Morgen erschien ein Fähnlein Lösersches Fußvolk unter Hauptmann Sigmund Göbel zur Unterstützung der Bürgerschaft, von dem 125 Mann in der Stadt, 47 in den Vorstädten, namentlich auf der Neugasse und vor dem Görnischen Thore, mit Quartier und Verpflegung zu versehen waren; gleichzeitig wurde dem Rate aus dem Dresdner Zeughaus eine Unterstützung mit 2 Ctn. Pulver, 3 Ctn. Blei und 2 Ctn. Lunten bewilligt, aber auch der kurfürstliche Baumeister Ezechiel Eckhard nach Meißen abgeordnet, um auf Andeuten des Hauptmanns nötigenfalls die Brücke abzuwerfen.

Neue Aufregung rief ein am 19. August abends aus Frankenberg eingehender Bericht über das Hausen der Kaiserlichen in Öderan hervor: Vor wenigen Tagen erst habe der Feind den Rat und die Bürgerschaft daselbst auf 700 Thaler gebrandschatzt, trotzdem aber nachher geplündert; am 17., nachdem er zuvor zehn Dörfer und Flecken bis auf Gorbitz bei Dresden abgebrannt, sei er wieder nach Öderan gekommen, habe die Stadt umlagert, Feuer angelegt und nichts herausgelassen, was nicht kleine Kinder oder Unmündige gewesen, sondern dieselben ganz tyrannischer Weise herein in die Stadt getrieben, darinnen trotz Bittens und Flehens in die 500 Menschen elendiglich teils verbrannt, teils niedergesäbelt worden seien. Am 20. August wurde das Defensionswerk mobilisiert; die Mannschaften aus den Dörfern sollten sich, weil sie dort nichts nütze, sofort in die Stadt verfügen.[8]) Darauf wurde am 21. August die Lösersche Kompanie wieder abgerufen. Die Platzkommandantur war von nun an dem Defensionshauptmann Wolf Dietrich von Heinitz (auf Großböhla) zugedacht, dem die sofort auch aus Lommatzsch, Wilsdruff und den Dörfern des Amtes Nossen nach Meißen zu entbietenden Defensioner zur Verfügung gestellt wurden. Heinitz erhielt am 22. August kurfürstliche Ordre: er solle sich halten, wie es einem tapferen Kriegsmann wohl anstehe; falls er aber vom Feinde zu stark angegriffen würde, also daß er getrieben sei und sich nicht länger zu halten getraue, solle er sich über die Bücke retirieren, ein oder ein

8) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. Bl. 93.

paar Joch abwerfen, drüben aber sich wiederum dermaßen logieren, damit der Feind von Reparierung der Brücke abgehalten würde. Allein die auswärtigen Mannschaften, auf die Heinitz angewiesen war, erschienen nur sehr langsam und sehr unvollzählig.[9]) Darum mußte auf einige Tage noch für anderweite Besatzung gesorgt werden, und es wurden gleich noch am 22. August drei neugeworbene Kompanien Dragoner, von denen zwei erst tags zuvor gemustert worden waren, unter dem Obersten Dietrich von Taube und den Kapitänen Otto Heerwegen von Weißenfels und Ehrhard Fellner von Eisleben nach Meißen verlegt: 22 Gefreite, 52 Dragoner zu Roß, ebensoviele zu Fuß und etwa 40 Stäbe. Zu ihrer Verpflegung wurde auf dem Lande auf jede Hufe ein Viertel Hafer, $^1/_2$ Kanne Butter, 6 Bund Heu und 6 große Gebund Stroh, außerdem auf je 8 Hufen eine alte Henne, ein junges Huhn und $^1/_2$ Schock Eier, endlich auf je 18 Hufen 1 Rind und 2 Schöpse ausgeschrieben. Viel Liebe hatten sich diese jungen, wilden Scharen, die den Leuten die Keller erbrachen und Geld von ihnen erpreßten, nicht erworben, als sie am 28. August abends 9 Uhr ganz unvermittelt abgefordert wurden. Nach etwa acht Tagen finden wir zwei von den drei Kompanien in Diera wieder, wie dann auch in Kötzschenbroda zwei Kompanien Klitzingsche Infanterie unter Oberstleutnant Ulrich von Wolfersdorf lagen.[10])

Ihre Bagage und damit ein ziemlicher Troß von Weibern, Kindern, Pferden, Kranken und auch gesunden Mannschaften blieb noch mehrere Tage in der Stadt zurück. Da sich nun auch die Defensioner zahlreicher, wenn auch nie vollzählig, einfanden (eine Präsenzliste, die ohne Datum, aber einem Schreiben vom 10. September beigelegt ist, zählt aus dem Amte Meißen nur 18 statt 45, aus dem Schulamt nur 12 statt 35, aus dem Amt Nossen nur 94 statt 154, aus Wilsdruff nur 7 statt 15[11]), so blieb es in den durch die herrschende Pest sehr beschränkten Quartieren eng genug. Außerdem erregte die Unbescheidenheit der Defensioner, denen leider ihr Hauptmann selbst ein schlimmes Beispiel gab, lebhaftes und begründetes Mißvergnügen. Die Offiziere hatten nur ihre Proviant- und Futterrationen aus dem Amte, die Mannschaften nur Brot und Bier zu verlangen, alles andere sollten sie von ihrem Monatssold bestreiten. Die aus Meißen erkorenen Defensioner

9) Ebenda Bl. 44, 59, 64, 66. Loc. 10833. Verwahrung der Elbpässe 1632—33. Bl. 4 u. f.

10) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. Bl. 59 u. 64.

11) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. Bl. 66.

hatten sich an fremden Orten bisher sogar vollständig allein erhalten müssen. Trotzdem verlangten die Auswärtigen jetzt von ihren Wirten volle Verpflegung. Die Befehlshaber, meist Meißner Bürger, scheuten sich nicht, besondere Quartiere bei ihren Mitbürgern einzunehmen und forderten daneben auch noch eine wöchentliche Barauslösung bis zu $4^1/_2$ Thlr. Der Hauptmann, der am 25. in Meißen eingetroffen war, bezog am 28. eigenmächtig ein anderes Quartier auf dem Domplatze; der Rat mußte ihm in den ersten fünf Tagen 315 Kannen Bier und 144 Kannen Wein im einzelnen, dazu noch 3 Viertel Bier und 1 Tonne Wein, im September noch 5 Tonnen Wein liefern. Als er am 8. September von einer Reise nach Dresden zurückkehrte und inzwischen seine Befehlshaber alle seine Vorräte ausgetrunken hatten, so verlangte er sofort zwei neue Faß Bier auf seine Wohnung. Außerdem forderte er eine tägliche Auslösung von drei Thalern und bestand auf seiner Forderung, trotzdem der Generalkriegskommissarius sie für unstatthaft erklärte. Wachtholz wurde jetzt für zehn Posten gebraucht, während alles Flößholz in Dresden angehalten wurde; die Defensioner nahmen nicht nur Zäune, Planken, Weinpfähle, sondern rissen sogar aus den verlassenen Häusern das Holzwerk heraus, so daß die Gebäude einfielen und verödeten.

Auch der zweite Streifzug der Feinde gegen Dresden (4. September) brachte für Meißen keine wirkliche Gefahr, beschleunigte jedoch die Vornahme einiger Befestigungsarbeiten wie den Bau einer Zugbrücke vor dem Schloßthor, deren Ausführung bisher an der Weigerung des Amts, die Kosten zu tragen, gescheitert war.[12]) Am nächsten Tage erging ein kurfürstlicher Aufruf, es möchten möglichst viel Lebensmittel nach dem Hauptquartier Freiberg, dem Centrum der gegen den Feind gerichteten Operationen, gebracht und dort gegen Bezahlung abgelassen werden: wenn Mangel vorfalle, so müsse der Kurfürst der Soldateska gestatten, sich selbst die Notdurft zu suchen. Darauf brachte Meister Georg Hocke einen Wagen Brot nach Freiberg, wozu ihm der Rat am 13. September einen Paß ausstellte.

Der Jahrestag der Schlacht bei Breitenfeld konnte in gutem Frieden gefeiert werden. Als aber am 8. September die Taubischen Kompanien stromaufwärts abzogen (der Rat spendete den Vorüberziehenden auf Verlangen ein Faß Bier) und am Abend ein Eilbrief aus Belgern ein Gerücht mitteilte, wonach

12) Hauptstaatsarchiv Loc. 10838. Verwahrung der Elbpässe. Bl. 8 u. f.

es der Feind jetzt direkt auf Meißen abgesehen haben sollte, da fing Hauptmann von Heinitz an, seine Lage sehr ernst zu betrachten. Er schrieb dem Kurfürsten am 10. September, Meißen mit seiner schwachen Mannschaft gegen einen starken Feind zu verteidigen, sei unmöglich; seine Ordre gestatte ihm zwar den Rückzug über die Elbe und Vernichtung des Elbpasses durch Feuer (an eilige Abwerfung sei bei der festen Konstruktion der Brücke nicht zu denken), allein damit werde er nur die redlichen Einwohner der Stadt Meißen in Feuer und Wasser verderben, weil der Feind, einmal angelockt, sicher die Stadt anstecken werde. Er bat darum entweder um Enthebung von seinem Kommando und um Verlegung der in Kötzschenbroda stehenden Truppen nach Meißen, oder um sofortige Zerstörung des Meißner Elbpasses durch Abtragung eines Brückenjoches und Abführung der Bestandteile auf einem Schiff nach Dresden; alsdann werde Meißen seine strategische Bedeutung verlieren und den Feind nicht mehr zum Angriff reizen; der notdürftige Verkehr aber könne durch Fähren aufrecht erhalten werden.[13]) Diese letzte Anregung wurde bald der beherrschende Gedanke für alle auf Meißen berechneten Kommandos.

Der 12. September, wo der Feind zum dritten Mal vor Dresden erschien, war ein bewegter Tag. Zunächst kam das Vitzthumsche Regiment, das sich auf dem Marsche nach Dresden befand, von Oschatz her an und blieb vielleicht auch zu Nacht in der Stadt.[14]) Ferner verbreitete sich das Gerücht, das Meißner Fähnlein solle von hier weggenommen, also Meißen des letzten Schutzes entblößt werden. Am Abend, als die Feuersäulen von der Dresdner Gegend her leuchteten, erschienen 16 von den bei Dippoldiswalde geschlagenen Dragonern des Obersten Taube, die aus ihrem letzten Quartier Brießnitz aufgescheucht worden waren, ohne Paßzettel in Meißen, drangen mit großem Importunieren darauf, man solle ihnen Quartier geben, und drohten, sie würden ihre früher hier innegehabten Quartiere schon einzunehmen und ihren Unterhalt zu suchen wissen. Das war zwar eine Plackerei, wie sie öfter vorkam: der Rat hätte die Leute, da sie ohne Paß waren, festnehmen können. Um aber einen Tumult zu verhüten, zumal die Aufregung an sich schon groß war, quartierte man sie samt ihren Pferden in den Gasthöfen ein. Unter dem Eindruck dieser Aufregungen und gewiß nicht mit der Wirkung, sie zu beruhigen, entstand wohl auch

13) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. Bl. 59 u. 64.
14) Ebenda Bl. 63.

noch folgende Alarmordnung, die von Heinitz am 18. September dem Rat zuschickte: „1. Es soll ein ganzer Rat alsbalder geschehenem Lärmen sich eilend auf das Rathaus begeben, allda sich unverrückt bis auf anderweite Ordre stets finden lassen. 2. Die ganze Bürgerschaft, so schon nicht Defensioner, sollen mit ihrem besten Ober- und Untergewehr sich vor das Rathaus auf dem Platz alsbald befinden, allda Ordre, wohin, erwarten, und keiner, der nicht Infektion, hohes Alter und sonst Leibesgebrechen vorzuschützen hat, bei hoher Straf im Haus verbleiben. 3. Die Häuser sollen fest zugehalten werden und keiner, weder Freund noch Feind, eingelassen werden, auch der Wirt selbst nicht; sollen sich in Häusern mit brühheißem Wasser, Pech und Steinen versehen, damit sich vor einem unversehenen Einfall zu wehren. 4. Feuer soll bei Nacht außer und inner der Stadt soviel möglich, als wenn die Stadt brennete, gemacht werden. 5. Auch sollen die Herren auf den Notfall alle mögliche Hilfe, die Brücke abzuwerfen oder in Brand zu stecken, leisten und alle Zimmerleute, drei Schmiede und andere Dazugehörige vor dem Rathaus aufwarten lassen."

Am 25. September kam der Feind zum vierten Mal vor Dresden. Die ganze Holkesche Reiterei marschierte an der Hauptstadt vorüber. In Wilsdruff wurde die ganze Stadt und das Rittergut geplündert, alles Groß- und Kleinvieh weggetrieben, auch etliche Personen schwer verwundet, erschossen oder niedergehauen; dann ging der Marsch weiter nach Nossen zu. Der Kurfürst selbst fürchtete für Meißen und ließ schleunige Ordre an von Heinitz abgehen, er solle bei Attakierung der Stadt die Brücke beizeiten abwerfen und die Kähne und Schiffe insgesamt auf jene Seite der Elbe bringen oder versenken lassen. Gegen Abend erschien auch der Baumeister Ezechiel Eckhard wieder persönlich und begann um 6 Uhr die Zerstörungsarbeiten an der Brücke. Die Brücke hatte damals fünf hölzerne Joche zwischen sechs steinernen Schäften; zählen wir sie von Cölln herüber, so stand das erste an Stelle des jetzigen größeren Eisengitterwerkes u. s. f. Eckhard begann nach dieser Zählung mit der Aufhebung des zweiten Joches, das jetzt ebenfalls durch Eisenwerk ersetzt ist, und ließ die Pfosten, Steige und Schalhölzer abwerfen, also daß weder Pferd noch Mann mehr darüber kommen konnte.[15])

15) Hauptstaatsarchiv Loc. 10779. Des Generalkriegskommissarius von Schleinitz Privatkorrespondenz 1632—33. Loc. 10795. Allerhand gütliche und gerichtliche Aussagen über Plünderungen und Kriegsereignisse 1632—34. Loc. 10833. Verwahrung u. s. w. Bl. 13 und 17.

Am 26. September lag der Feind immer noch 14 Kornet stark zu Nossen, die Offiziere in der Stadt, die Mannschaften über der Mulde, und von da streiften sie bis Lommatzsch. Die Oschatzer Besatzung unter Oberstwachtmeister Bernhard Friedrich von Metzsch ging bei Merschwitz über die Elbe und zog nach Dresden zu: dies schien auf völlige Aufgabe des linken Elbufers zu deuten. Meißen selbst konnte jede Stunde angegriffen werden. Daher ließ Eckhard noch zwei weitere Felder (das 3. und 4.) an der Brücke aufheben und solche Präparatoria an Pech und Schwefel zurichten, daß das letzte Feld nach der Stadt zu (das 5.) leicht in Asche gelegt werden konnte; an dem längsten Joch that er zunächst nichts, weil dasselbe schön Holz und Hängewerk und schwerlich zu reparieren sei Die Schiffe wurden alle ans Ufer gebracht und von den Defensionern bewacht.[16])

Die Stimmung und die Zustände vom 27. September, wo überdies die Kunde von Wallensteins Anmarsch eintraf, veranschaulicht trefflich ein Bericht von Heinitzens an den Generalkriegskommissarius: „Sein Schreiben habe ich zurecht empfangen, und ist von mir den Bauern kein einig Pferd noch hier abgenommen worden. Allein es ist vorgestern also Lärmen hierinnen worden, die Bürger samt ihren Weib und Kindern fast alle entlaufen, und die Defensioner haben mir auch fast alle entlaufen wollen. So sind noch bis dato die Thore zugehalten worden, und muß sie mit meinen Offizieren fast selbst bewachen, daß sie mir nicht entlaufen. (Welcher Bauer aber mit den Pferden und Vieh hinaus will, wird hinaus gelassen; sobald aber hat sie der Feind.) Ob ich sie schon vermahnet und ihnen ein Herz zusprechen wollen, auch mit Regiment und Degen ein Teils zurückgetrieben, hilft es doch nicht, verlieren sich immer; weiß nicht, ob sie über die Mauer hinausspringen, oder wo sie hinkommen. Weil der Feind im Amt Nossen liegt und die armen Leute ihr Weib und Kind, Haus und Hof da haben, sind sie in solcher schrecklichen Angst, daß sie aus Desperation zu Haus nach den Ihrigen laufen; denn der Feind bis über Lommatzsch hinunter streift und plündert. Vielen ist Wirt und Wirtin entlaufen und fast die halbe Stadt inficiert. Wann denn heute ein fürstlich altenburgischer Kammerjunker hier durch nach Dresden passiert und gewisse Nachricht bringt, daß der General von Wallenstein mit seiner

16) Hauptstaatsarchiv Loc. 10779 und 10795 wie oben. Loc. 10833. Verwahrung u. s. w. Bl. 17.

Armee heute in Zwickau anlanget und die Armee seiner allhier erwartet und ich mit meinen armen wenig Defensionern den Armeen nicht werde resistieren können, so bitte ich um gnädigste... (Instruktion)..., wie, wenn der General dieses Ortes sich zu bemächtigen begehrete, ich sowohl die anderen Beamten, die außer dem Syndicus (welcher nach Großenhain abgereiset) noch alle hier zur Stelle, uns verhalten sollen: ob wir uns sollen hierinnen niederhauen oder gefangen nehmen, ob wir uns mit Kähnen (weil die Brücke abgeworfen) über die Elbe salvieren sollen, oder ob wir zusehen sollen, daß wir einen Akkord mit ihnen treffen können, oder wie man sich sonsten verhalten soll. Die Bürger, die noch vorhanden, sind gar desperat, die wehren sich nicht; ein 50 De ensioner, sowohl ein 20 hübsche junge Bursche, so aus den Bergstädten entlaufen, sind noch gut; die sollten sich wohl wehren, bis auf den letzten Mann. Allein was kann man mit so wenig gegen eine solche große Macht ausrichten: wäre noch schade darum, daß sie der Feind sollte in seine Dienste und Gewalt bekommen...."[17])

Obwohl sich Holke am 27. schließlich von Nossen nach Döbeln zu gewendet hatte, so erhielt doch am 28. Eckhard Befehl, beim Annahen des Feindes und dem ersten Angriff auf die Stadt die drei vordersten Felder der Brücke nach der Stadt zu (nach obiger Zählung das 3., 4. und 5.) abzubrennen, am längsten (1.) aber die Pfosten von den Balken aufzuheben. Sofortige persönliche Vorstellungen des Schössers beim Kriegskommissarius führten insofern zu einer Milderung, als die drei Joche nur abgetragen und die Bestandteile auf den Schiffen der Bürger nach Dresden gebracht werden sollten. Während anfangs den Bürgern sofort alle ihre Schiffe abgefordert wurden, so wurden sie ihnen am 1. Oktober doch bis auf den Bedarfsfall noch gelassen, und die Verbindung mit dem anderen Elbufer, die wegen der Pest (Bartholomäihospital), der Ernährung (auf dem linken Ufer war fast alles ausgeraubt oder verlassen) und der Sicherung der Person und Habe von größter Wichtigkeit war, dadurch und durch eine (die Merschwitzer) oder zwei Fähren aufrecht erhalten. Übrigens schritten die Abtragungsarbeiten an der Brücke sehr langsam vorwärts. Gänzlich abgetragen war bis zum 6. Oktober nur ein einziges Joch, das fünfte.[18])

17) Hauptstaatsarchiv Loc. 10833. Verwahrung u. s. w. Bl. 14 u. f.
18) Hauptstaatsarchiv Loc. 10833. Verwahrung u. s. w. Bl. 14 u. f., 18, 21 u. f., 26, 30, 32, 36.

Blicken wir nun wieder auf die Zustände unter der Besatzung, so gewähren sie ein immer trostloseres Bild. Wie alles flüchtete, Leben, Vorräte, Betten, oder was wir sonst zufällig erfahren, zu Schiffe oder mit anderer Gelegenheit nach Dresden oder nach anderen Orten in Sicherheit zu bringen suchte, wie die Alumnenzahl der Fürstenschule am 30. September auf 49, am 3. Oktober auf 37, am 7. auf 10 sank:[19]) so dauerten die Desertionen unter den Defensionern fort, obwohl eine Verfügung vom 29. September die Fahnenflüchtigen mit dem Verlust ihrer Habe und Güter bedrohte und bestimmte, daß die Zurückbleibenden von dem Vermögen der Ausgetretenen unterhalten werden sollten.[20]) Heinitz hatte sich gegen den in Meißen wohnenden Oberstleutnant Heinrich von Schleinitz, den Bruder des Generalkriegskommissarius, schon am 29. oder 30. dahin resolviert, „daß er allhier nicht fechten, sondern, wenn der Feind ansetze, durchs Schloß mit dem Fähndel bald fortgehen wolle.“[21]) Am 1. Oktober schrieb er nach Dresden: „Ich kann nicht verschweigen, daß meine Defensioner gar übel bei mir aushalten, denn sie mir alle bis etwa auf ein 30, welches Substituten und junge Bursche sein, entlaufen sind. Die Lommatzscher, darauf ich mich am meisten verlassen, als sie das Geschrei gehöret, der Feind käme wieder zurücke, sind auch alle entlaufen bis auf einen; sollen etliche vorgeben haben, sie sähen, wie es zuginge, es müßte ein jeder sehen, wo er mit den Seinigen bleibe. . . . Ich habe meinen Furierer nach Lommatzsch geschickt, sie wieder zu holen; der bleibt auch weg. Die aus dem Amte Nossen und anderen Dörfern weiß ich nicht bei dieser Zeit wieder zu erlangen. Auch habe ich vergangene Mittwoch meinen Gemeinwebel nach Dresden abgefertigt nach Munition, welcher fünf Tage droben aufgewartet und hinte in der Nacht wieder leer heimkommen. Da nun für die übrigen und die noch hier vorhandenen Bürger gar keine Munition und namentlich nicht eine Klafter Lunten vorhanden, also bitte ich ganz dienstlich, etwas herunter folgen zu lassen.“[22])

Wohl um persönlich nachdrücklichere Vorstellungen machen zu können, begab sich von Heinitz am 5. Oktober selbst nach Dresden, leider im verhängnisvollsten Augenblick. Denn eben am 5. traf die Schreckenskunde ein, daß Freiberg in die Hand des durch den Zuzug des Generals Gallas bedeutend verstärkten

19) Ratsarchiv R. 19. Bl. 466. Landesschulrechnung 1632.
20) Hauptstaatsarchiv Loc. 10833. Verwahrung u. s. w. Bl. 21.
21) Ebenda Bl. 30.
22) Ebenda Bl. 25.

Feindes gefallen sei; auch Döbeln, hieß es, sei eingenommen worden. Entsetzt entliefen fast alle Arbeiter am Brückenwerk, ebenso fast alle Defensioner. Auf dem Schlosse fand von Heinitz bei seiner Rückkehr nur noch sechs Musketiere vor. Zwar konnten zur Not noch 200 bewaffnete Meißner aufgebracht werden, doch wenn alle zehn Wachen genügend besetzt werden sollten, so hätte jeder von ihnen einen Tag um den andern zu wachen gehabt; dabei war auf die Vorstädter, die die Außenposten zu besetzen hatten, im Fall annahender Gefahr nicht einmal ernstlich zu rechnen, und die Kähne und Fähren waren kaum noch zu decken. Schon dachte man daran, mit Berufung auf alte Zeiten, wo im Notfall die Stadt Hain der Stadt Meißen beigesprungen sei, um einen Sukkurs von 100 Musketieren aus diesem Nachbarort zu bitten. Am 7. ging endlich eine Sendung Munition ein. Am Mittag wurde das mittelste Joch der Brücke abgebrannt, worauf Eckhard nach Dresden zurückgerufen wurde.[23])

Am 8. traf der Generalproviantmeister Christoph von Raschau ein, um die verfügbaren Fahrzeuge, geleitet von den Schiffern und Fischern, und beladen mit allen entbehrlichen Weinvorräten, die er bei fleißiger Visitation bei Behörden und Privaten noch finden werde, nach Dresden zu bringen. Es sollte dadurch verhütet werden, daß sie dem Feinde in die Hände fielen. In der inneren Stadt wurden immer noch 146 Faß Wein gefunden, wovon 54 abgeliefert wurden.[24]) Auch betreffs der Meißner Getreidevorräte zog von Raschau Erkundigungen ein: doch gelang es nicht mehr, etwas Erhebliches zu retten; weder Fuhren noch Schiffe waren mehr zu haben; im Prokuraturamt war unglücklicher Weise der Amtsschreiber eben nach Dresden verreist. Sein Reisebericht giebt uns übrigens ein Bild von dem Treiben auf den Landstraßen in diesen Tagen: Am 8. Oktober sei er mit einem Viertel Weinmost, welches im Cöllnischen Weinberg gelesen und gepresset und kurfürstlicher Durchlaucht gehörete, nach Dresden verreiset, aber von dem kursächsischen Volke einmal bei Zitschewig, das andere Mal im Tännicht hart angestrengt und alles Entschuldigens ungeachtet beinahe beraubet worden, wenn ihm nicht jedesmal die vollen Kornet Reiter (deren selbiges Tages ungefähr 12 oder 13 von ihrer kurfürstlichen Durchlaucht Landen zu Dresden gemustert und wieder zurück hinunter nach den Dörfern in die Quartiere marschiert) zu Hilfe

23) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. Bl. 283. Loc. 10833. Verwahrung u. s. w. Bl. 36–40.

24) Hauptstaatsarchiv Loc. 10833. Verwahrung u. s. w. Bl. 38.

gekommen wären. Wegen Unsicherheit der Straßen, worüber viele Leute klagten, habe er sich weder am 8. noch am 9. auf diesem Wege nach Meißen zurückgewagt, endlich aber sich in Gottes Namen auf der andern, also feindlichen Seite, nämlich über Brießnitz, Cossebaude u. s. w. nach Meißen aufgemacht und sein Ziel glücklich erreicht. Sobald er aber die Bauern über die Fähren hätte setzen lassen, so seien ihnen die Pferde von dem kurfürstlich sächsischen Volk genommen worden.[25])

Unterdes hatte sich der Feind aber doch von Freiberg aus schon gegen Meißen in Bewegung gesetzt. Das Gros der Armee rückte am 9. Oktober etwa bis Grumbach vor, während die kroatischen Vortruppen ihr Nachtquartier bereits in Wilsdruff nahmen, wo alle Häuser, gleichviel ob sie zu oder ausgestorben waren, durchsucht und ausgeraubt wurden. Während nun jenseit der Elbe zahlreiche Truppen versammelt waren, z. B. Oberstleutnant Friedrich Wilhelm von Vitzthum sein Quartier in Brockwitz hielt, etwas unterhalb Meißens Rittmeister von Grünrode, noch weiter stromab bei Merschwitz Rittmeister Georg Herfurth lag und größere Abteilungen unter Dietrich von Taube thalwärts vorüber zogen, um die Stromwacht von Mühlberg bis Torgau zu übernehmen,[26]) so war das linke Ufer, auch Meißen, bereits völlig preisgegeben. Vom 9. Oktober haben wir einen letzten Bericht von Heinitzens, der schon aus Cölln datiert ist: Nachdem ihm seine Defensioner vollends davongelaufen, habe er zuletzt zwei Nächte lang den Paß mit seinen drei Leibschützen persönlich bewachen müssen, wie ihn der Oberst von Taube gefunden habe und auch der Baumeister berichten werde; er bat den Kurfürsten um Entlassung von dem Defensionswerk, wo wenig Ehre einzulegen sei, und Anstellung bei den geworbenen Truppen, da Dietrich von Taube ihm die Oberstwachtmeisterschaft bei seinem Dragonerregiment angetragen habe.[27])

Der 10. (neuen Stiles 20.) Oktober war nun der verhängnisvolle Tag, der Meißens Fall bedeutete. Früh um 7 Uhr setzte sich die Armee wieder in Bewegung. Für die Einzelheiten des Zuges bis vor Meißen haben wir nur eine einzige, trübe Quelle, ein Protokoll über die Aussagen von vierzehn gefangenen Feinden.[28]) Diese Angaben müssen naturgemäß ver-

---

25) Finanzarchiv Loc. 35020. Nr. 241.

26) Hauptstaatsarchiv Loc. 9228. 117. Buch. Bl. 108. Loc. 9229. 121. Buch. Bl. 303.

27) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. Bl. 287.

28) Hauptstaatsarchiv Loc. 10795. Allerhand gütliche und gerichtliche Aussagen u. s. w.

worren und widerspruchsvoll sein, da den Erzählern der Gesamtüberblick fehlte; doch dürfte etwa folgendes als das ungefähre Bild der Thatsächlichkeit daraus hervorgehen. Nicht das ganze Invasionskorps, welches auf acht Holkesche und acht Gallassche Regimenter angegeben wird (zusammen 8000 Mann ohne die Kroaten mit etwa zehn Stücken Feldgeschütz, die von fünf, sechs, aber auch 14, ja 20 Pferden geführt wurden): nicht diese ganze Armee zog gegen Meißen, sondern nur Reiterei (reguläre Reiter, Dragoner und Kroaten), meist von den Gallasschen Völkern. Dicht an Meißen rückte wiederum nur ein Teil dieser Truppen mit vier bis sechs Geschützen (aus denen jedoch kein Schuß gehört wurde); der größere Teil, so das Strozzische, das Altsächsische Regiment, blieben wenigstens eine halbe Meile entfernt auf den Dörfern liegen, um am 11. wieder nach den alten Quartieren bei Freiberg umzukehren; die Entscheidung herbeizuführen, genügte bereits die Vorhut. Zuvorderst schwärmten die gefürchteten Kroaten unter Oberst Marcus Corpus, welche bei ihrem Aufbruch aus dem Nachtquartier erst noch Wilsdruff angezündet hatten; Gallas aber gab ihnen zur Beaufsichtigung den Oberstleutnant Kehraus vom Donauischen Regiment nebst 25 Pferden mit, „daß er ihnen das Brennen wehre und die Armee Quartiere haben möchte."

Nur soweit führen uns die Berichte der Augenzeugen aus dem feindlichen Lager. Über die Eroberung der Stadt selbst schweigen sie. Ebenso lassen uns die Kriegsakten des Ratsarchivs völlig im Stich. Schon die Wahrnehmung feindlicher Reiterpatrouillen in der Nähe von Siebeneichen beim Tagesgrauen, mehr noch der Aufmarsch von zehn oder mehr Kornet Reiterei auf dem Plossen in der neunten Stunde, endlich der Anblick der brennenden Elbbrücke, von der beim Erscheinen des Feindes noch ein neues, das vierte Joch angezündet wurde:[29]) das alles rief eine ungeheure Panik in der Stadt hervor, und es muß eine ziemlich allgemeine Flucht begonnen haben. Aus der Fürstenschule entflohen die letzten zehn Alumnen; ein großer Teil des Gesindes entlief gleichfalls, und der erst seit wenigen Tagen vermählte Rektor Calert verließ sein Heim und suchte Schutz in Dresden, verlor aber inzwischen seine sämtlichen Mobilien;[30]) sogar der Apotheker Dr. Christian Peck wandte der Stadt, wo doch fortdauernd die Pest herrschte, den Rücken und schloß die Apotheke einfach zu.[31]) Auch von

29) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. Bl 327.
30) Landesschulrechnung 1632. Müller, Geschichte d. Landesschule 2, 105
31) Ratsarchiv U. 3.

den Ratspersonen und Viertelsmeistern blieb nur ein Teil in Meißen zurück, und die Folge war, daß eine geordnete Stadtverwaltung in den nächsten Wochen überhaupt nicht geführt werden konnte, in den Gerichtsbüchern, in den Verwaltungsakten gähnende Lücken entstanden und selbst die Rechnungsbücher fehlen. Einige dürftige handschriftliche Notizen unserer Meißner Chronisten Knauth, Topp und Ursinus[32]) können den Mangel nicht ersetzen, sind zudem so unklar, daß man, von ihnen verleitet, wohl einen doppelten Überfall hat unterscheiden wollen, einen glimpflichen Buttlerschen am 8. Oktober und einen schonungslosen Holkeschen am 10. Oktober. Auch die gedruckte Litteratur ist wenig ergiebig. Wir besitzen nur zwei gedruckte Berichte, welche Anspruch auf Originalität haben. Der eine ist 1633 gedruckt in J. L. Gottfrieds Inventarium Sveciae (anderen Teiles Appendix S. 16 und 17): „Inzwischen ist der Friedländischen Armee Vortrab den 10., 11. oder 20., 21. dieses zu Plauen angekommen, und haben die Kaiserlichen eben in jetzt gemeldeten Tagen die Stadt Meißen eingenommen, sehr übel sonderlich unter dem Weibsvolk gehauset, auch Kinder von sieben Jahren und etliche derselben zu Tode geschändet. Die Sächsischen lagen dazumal auf der anderen Seite der Elbe, warfen die Brücke ab und sperrten den Paß. Die Kaiserischen unterstanden sich zwar mit aller Macht über die Elbe zu setzen, wurden aber von den Kursächsischen, indem sie mit Stücken und Musketen gar stark auf die Kaiserischen Feuer gaben, von ihrem Vornehmen abgehalten. Dieweil aber auf der einen Seite der Elbe die Kaiserischen gar keinen Widerstand noch Verhinderung verspüret, sind sie auf derselbigen immer fortgerückt, den 11., 21. dieses bis auf Oschatz, welche Stadt, wie auch andere umliegende Dörfer sie ausgeplündert, auch teils, sonderlich Lommatzsch, in Brand gesetzt, und den 12., 22. dieses nach Wurzen gekommen, welcher Stadt nur 18 Reiter sich bemächtigt und etliche Ratspersonen gefänglich mitgenommen haben.“ Diese Erzählung reproduzieren zum Teil wörtlich ohne wesentliche Ergänzungen das Theatrum Europaeum (2[3], 741), ferner Chemnitz, ja merkwürdigerweise sogar Khevenhiller in seinen Annales Ferdinandei (12, 52), während Pufendorts bloß andeutender Bericht (4, 55) wenigstens inhaltlich nicht darüber hinausgeht. Der zweite der gedruckten Originalberichte ist noch kürzer; er erschien 1634 in : Il soldato svezzese (der italienischen Übersetzung von Spanheims

32) Knauth a. a. O. Ursinus 2. 88. 141, 145.

soldat suédois) p. 398: „La città di Misna fù fatta contribuire, e poi saccheggiata al solito, donne e figlie violate e tutte le sorti di violenze usate ed essercitate."

Da ist es nun ein glücklicher Zufall zu nennen, daß in dem Dresdner Hauptstaatsarchiv ein offizieller Bericht aus Meißen an den Kurfürsten erhalten ist, der, wenn auch von der Tendenz beherrscht, die etwaige landesfürstliche Ungnade möglichst abzuwenden, doch von Augenzeugen und mithandelnden Persönlichkeiten abgefasst ist. Wir geben daher diesen Bericht mit unbedeutenden Kürzungen samt seinen Beilagen wieder.[33])

„Durchlauchtigster Kurfürst. . . . E. Kurf. Durchl. können wir mit höchstem Betrübnis unterthänigst zu erkennen zu geben nicht unterlassen, daß an nächst verschienener Mittwoch — war der 10. Octobris — früh gegen neun Uhr der römisch kaiserlichen, auch zu Ungarn und Böhmen königlichen Majestät Kriegsvolk sich an E. Kurf. Durchl. Stadt genahet und dieselbe erstlich mit acht Kompanien Kroaten sowohl zehn Kompanien Dragonern berennet, bald aber noch mit etlichen Kompanien Arkebusierern gefolget, und anfangs der Oberste Corpus und dann Herr Oberster Mor von Wald und Buttler die Stadt entweder in Güte aufzugeben begehret, in Verweigerung dessen aber solche mit Feuer und Schwert zu verfolgen gedräuet. Ob wir nun zwar anfangs gebeten, daß man uns mit Aufgebung der Stadt doch verschonen oder doch zum wenigsten etliche Stunden Bedenkzeit geben wollte, damit E. Kurf. Durchl. ihr Begehren wir unterthänigst zu erkennen geben und gnädigste Resolution erwarten möchten, ist uns doch beides vor der Faust abgeschlagen und mehr nicht denn eine einige Stunde zu dieser Resolution gegeben worden, ob wir uns entweder wehren oder in der römisch kaiserlichen Majestät Devotion ergeben und gutwillig Garnison einnehmen wollten; auf den letzten Fall sollte hiergegen ein leidlicher Akkord getroffen und wir vor aller Feindseligkeit der Ihrigen beschützt werden. Inmittelst haben genannte Obersten alsbald ihr bei sich habendes Kriegsvolk in guter Ordnung kommandieret, die Stadt an etlichen Orten anzufallen, und uns mit beteuerlichen Worten versichert, daß dasjenige Volk, so wir allbereit vor Augen sähen, mehr nicht denn nur der Vortrab (sei); der Herr Feldmarschall Graf Gallas aber wäre mit der ganzen Armada, auf 18000 Mann stark, und etlichen Stücken allbereit um und

33) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. Bl. 319 u. f.

zu Ulmendorf (Ullendorf); und weil wir selbst auf dem Plossen und andern hohen Örtern ein großes Volk in höchster Eil anziehen sehen, so haben wir nicht vorüber gekonnt, zur Abwendung der ganzen Stadt Ruin, auch unserm und der Unsrigen Untergang der abgeordneten Obersten Begehren einzugehen und nach einer Stunden neben ihnen uns zu dem Herrn Feldmarschall begeben, welcher uns denn durch den Obersten Leutnant Kehraus in Gegenwart vieler anderer Obersten und hoher Offizierer entbieten lassen, daß wir bei unsern E. Kurf. Durchl. unterthänigst geleisteten Pflichten, der evangelischen Religion und gemeiner Stadt Privilegien geruhig verbleiben und weder unsern Kirchen- und Schuldienern, dem Rate, entwichenen und noch bei uns verbliebenen Bürgern einiger Schade nicht zugefügt, noch unsre Hab und Güter geplündert werden sollten, zu dem Ende uns nicht allein eine Salvaguardia unter seiner Hand und Siegel ausgehändiget, sondern auch dem Oberst Buttler diesfalls Befehl gethan, wie E. Kurf. Durchl. alles aus beigefügten Abschriften gnädigst zu verstehen haben. Wann dann alles und jedes, so bei uns hier vorgegangen, zweifelsohne um unsrer großen Sünden willen durch Verhängnis Gottes des Allmächtigen geschehen, wir aber solches weder ändern noch wenden können — denn nicht allein die Pest diese Jahre her viele Bürger dahingerissen, auch teils derselben aus der Stadt entwichen, daß unser 125 in und vor der Stadt nicht gewesen, die wir hingegen bei unsern Pflichten und im Grunde der Wahrheit, daß wo nicht 12 000, jedoch zum wenigsten 10 000 wohlgerüsteter Mann und vier Feldschlangen wider uns gewesen, sagen und bezeugen können —: als gelanget an E. Kurf. Durchl. unser unterthänigster und um Gottes willen flehentliches Bitten, es wollten E. Kurf. Durchl. keine Ungnade auf uns noch diese arme Stadt werfen, sondern unser gnädigster Kurfürst und Landesvater jederzeit verbleiben . . . . Datum Meißen, den 12. Octobris Anno 1632 . . . Die Anwesenden des Rates, der Viertelsmeister und Bürgerschaft daselbsten."

Der in diesem Schreiben erwähnte Schutzbrief von Gallas lautet: „Ich Unterschriebener gebe hiermit männiglichen zu vernehmen, daß aus sonderbaren bewegenden Ursachen die Stadt Meißen in der römischen kaiserlichen Majestät Schutz und Protektion auf- und angenommen. Als ist hiermit an alle und jede allerhöchst gedachter kais. Maj. hohe und niedrige Kriegsoffizierer und sämtliche Soldateska zu Roß und Fuß, insonderheit aber alle Quartiermeister und Furierer, mein ernster Befehl,

bei unausbleibender Strafe mehrermeldete (Stadt) Meißen, deren zugehörige Güter, Unterthanen, Äcker, Wiesen, Gewässer, Weinberge, Getreidicht, Groß- und Kleinvieh und alle andern Pertinenzien, wie solche in genere oder in specie benennet werden mögen, nicht allein mit eigenthätiger Einquartierung, sondern auch mit Brandschatzungen, Ranzionen, Kontributionen und sonsten insgemein vor allen und jeden Exactionibus und andern Kriegspressuren, wie solche den Namen haben mögen, gänzlichen zu verschonen und zu entheben, noch auch dieselbe sonsten mit Worten oder Werken in keinerlei Weise molestieren oder beschweren. Hiermit wird mein ernster Wille und Befehl vollbracht, und wird ein jeder sich vor Schaden zu hüten wissen. Geben im Quartier zu Neukirchen, den 21. Oktober (n. St.) Anno 1632. Der röm. kais. Maj. Kriegsrat, Kämmerer, General-Feldzeugmeister und Oberster (Siegel) M. Gallas."

Und die gleichzeitig ausgefertigte Ordre an Buttler lautet: „Der römischen kaiserlichen Majestät bestallter Oberster Herr Buttler wolle mit den sämtlichen Dragonern zu Meißen in dem Schlosse logieren und kein einzig Quartier in der Stadt zulassen oder verstatten, den Unterhalt aber aus der Stadt auf das Schloß reichen und sonsten die Leute im geringsten nicht beschweren lassen, sondern ihnen allen Schutz halten, daß der Rat und allgemeine Bürgerschaft bei ihren Privilegien, vorigen Pflichten, auch Kirchen- und Schuldiensten wie hiebevorn geruhig und unperturbieret gelassen werden und ihre Nahrung, Hantierung, Ackerbau, und was dem anhängig, unbeirret treiben und verrichten können, und da jemand sich an einigen Kirchen-, Schuldienern oder andern Bürgern vergreifen würde, dieselben zu gebührender Strafe nehmen, auch sonsten den Bürgern zulassen, daß sie ihre Nahrung und Hantierung an unverdächtige Örter treiben können, auch die abwesenden Bürger wieder zu den Ihrigen lassen. Wenn auch der Herr Oberste Corpus mit seinen Kroaten wieder zurückkommt, wolle ihn der Herr berichten, daß er sich in den nächsten Dörfern bei Meißen logieren und die von der Stadt ganz nicht beschweren lassen solle. Dem der Herr Oberste also nachzukommmen wissen wird. Geben im Quartier Neukirchen" u. s. w. wie in der Sauvegarde.

Indem wir nun die weiteren Geschicke Meißens während seiner sechs Wochen langen Okkupation verfolgen, so wird es sich empfehlen, die Berichte über die äußere, militärische Lage der Stadt von den Berichten über die inneren Zustände zu trennen.

Als der Kurfürst durch von Vitzthum von dem Falle Meißens benachrichtigt wurde,[34]) schickte er sofort den Defensionsobersten von Bünau, dessen Regiment sich nun gänzlich aufgelöst, auf Rekognoscierung aus, und da die feindlichen Soldaten am 11. Oktober einige Pfeiler der Elbbrücke mit Leitern erstiegen und von da nach Cölln hinüber Feuer gaben, so ordnete er am Nachmittag dieses Tages den Oberstleutnant Ulrich von Wolfersdorf (Wilsdorf) mit 200 guten Musketieren und vier Stücklein nach Cölln, damit er ihnen das Schießen vertreibe. Auch für bessere Sicherung der Schiffe sorgte Wolfersdorf, indem er sie alle an einen Ort unterhalb der Brücke bringen ließ; gegenüber stellte der Feind nachts Schildwachen aus. Ebenfalls am 11. wurde Eustachius Löser nach Großenhain verlegt, wo er abends $^1/_2 6$ Uhr anlangte; er meldete dem Kurfürsten sofort ein dort kursierendes Gerücht, daß der Feind damit umgehe, die Elbbrücke wieder herzustellen, und fügte hinzu, nach dem Urteil Sachkundiger müßten auch die zwei letzten Joche (das 1. und 2.) noch abgebrannt werden. Ein Bericht von Vitzthums aus Brockwitz vom 11. Oktober sagt, es sollten zehn Kompanien zu Fuß in Meißen eingezogen sein, man habe aber keine Gewißheit, ob sie noch darin lägen; einzelne feindliche Abteilungen seien jenseit der Elbe noch immer zu beobachten; es scheine, als ob sie einen Paß suchten, und es sei sogar blinder Lärm entstanden, als ob der Feind bei Zehren übergegangen sei, was indes, da auf dem rechten Ufer fleißig battiert werde, nicht leicht sei. Da die Schiffe beladen, wie sie waren, auf dem rechten seichten Ufer nicht nach Dresden gebracht werden könnten, so habe er befohlen, sie zu entleeren, und wenn sich auch der Versuch, sie ledig nach Dresden zu bringen, als unausführbar erweise, sie zu verbrennen. Am 12. Oktober teilt von Vitzthum das Ergebnis eines Rekognoscierungsrittes nach Cölln mit: der Feind gebe auf dem Rondel auf der Brücke und aus den Häusern an der Elbe mit Musketen Feuer, könne aber wenig Schaden thun; von Wolfersdorf lasse am Wasser etwas aufwerfen, damit den Feinden, wenn sie ja überzusetzen versuchen sollten, besser gewehrt werden könne; um jedoch einem zu erwartenden Anschlag auf die Schiffe wirksamer zu be-

34) Die folgenden militärischen Einzelheiten nach dem Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. Bl. 296 u. f., 303, 313, 317, 319, 321, 321, 323, 326 u. f., 342, 347, 359 u. f. Loc. 10833. Den Marsch auf Torgau betr. Bl. 1, 16. Loc. 9228. 117. Buch. Bl. 47, 108, 168, 194, 198 u. f., 204, 313, 349. Loc. 10795. Allerhand gütliche und gerichtliche Aussagen u. s. w.

gegnen, werde jener sehr gut eins oder einige von den kurzen Stücken gebrauchen können, so mit Kartätschen zu laden seien. Am 13. meldet von Vitzthum, der Feind habe sich „heinte“ gegenüber Brockwitz' verbollwerkt und auf der Brücke gefüllte Fässer errichtet; das Gros der feindlichen Armee aber liege nun endgültig wieder in Freiberg. Am 15. Oktober berichtet von Vitzthum, am 14. seien 15 Kornet Reiter bei Meißen gesehen worden, vermutlich das nach Oschatz zu vorgedrungene kroatische Streifkorps unter Oberst Marcus Corpus; sie hätten viel Vieh bei sich gehabt, seien bei Riesa an die Elbe gekommen, hätten sich aber von der Unmöglichkeit überzeugen müssen, den Übergang dort zu erzwingen; ferner seien am 14. Oktober sieben Kompanien Dragoner in das Meißner Schloß gezogen; die Nacht hindurch habe der Feind fortwährend an der Elbbrücke gebaut, sich aber übrigens still verhalten, wahrscheinlich aus Respekt vor dem „Kammerstück“, aus dem ein Schuß auf ihn abgegeben worden sei. Die Schiffe wurden am 15. ans Land gezogen. In der Nacht zum 16. entspann sich um eines derselben ein kleines Gewehrfeuer. Ganz war der Verkehr über die Elbe noch nicht eingeschlafen; Fischer setzten noch immer Leute herüber und hinüber.

Der 18. Oktober, derselbe Tag, an dem Wallenstein selbst mit seinen Truppen vor Leipzig eintraf, bildete auch für die Lage Meißens einen Wendepunkt. Eben dieser Tag bedeutete die Plünderung für den Landstrich elbabwärts bis Torgau, der bisher noch damit verschont geblieben war. „Am 18. dieses, so sagt ein Bericht des Rates zu Torgau, hat sich der Feind über alles Verhoffen der Amtsdörfer und Städtlein, nicht minder derer von Adel Häuser diesseits der Elbe fast aller bemächtigt, dieselben durchstreift, geplündert, teils angesteckt und abgesenget, die Unterthanen über die angeordnete Zufuhr auf der Straßen ergriffen, was sie geladen, abgenommen, das Zugvieh ausgespannt, die Leute übel traktieret, beschädiget, mit in die Dörfer zurückgeführt, einesteils mit Feuer gesenget, die Sohlen an den Füßen aufgeschnitten und dermaßen übel gebaret, daß darvon nicht wohl zu schreiben; (weshalb) die Leute in so großen Schrecken und Furcht geraten, daß sie fast ganz darvon gelaufen und die Dörfer und Höfe haben stehen lassen . . ., also daß sich niemand auf die Straße wagen darf noch will.“ Auch von der Meißner Besatzung war man irgend einer überraschenden Operation gewärtig; so schreibt von Wolfersdorf am 20. Oktober aus Cölln: „Sonsten berichtet man über des Feindes Vorhaben, daß sie über 100 Zimmerleute zusammengebracht; ließen viel

Holz zusammentragen und beschlagen, an vielen Orten Holzflößen einzuwerfen . . . und damit überzusetzen. (Die Feinde) machen sich dreifach auf dem Schlosse fest, schaffen viel Proviant hinauf und machen in allem gute Vorsehung, lassen viele Äxte und Nägel machen zu Freiberg und überall. Solche Präparatoria sind wohl auf das liegende Volk zu Meißen nicht gerichtet, sondern besorglich, daß sie etwas anderes mit mehr Volk, in der Furi etwas zu tentieren, gesonnen, wie ich denn nicht zweifle, daß E. kurf. Durchl. gnädigst Reiterwachten an dem Wasser verordnen werden."

Der Kurfürst bestimmte anders. Er bestimmte Torgau zum Sammelpunkt aller verfügbaren Truppen, namentlich zum Ziel der von Schlesien zurückerwarteten Regimenter, und zum Ausgangspunkt des gemeinschaftlich mit dem anrückenden Gustav Adolf gegen Wallenstein zu richtenden Vorstoßes; er entblößte fast die ganze Stromstrecke von Dresden bis Mühlberg und ließ am 20. oder 21. Oktober die zu Brockwitz liegenden Truppen bald auch die Wolfersdorfschen und Grünrodeschen Abteilungen nach Torgau zu marschieren, so daß nur bei Merschwitz das Detachement des Rittmeisters Georg Herfurth liegen blieb, der da der Feind in Meißen eine Fähre baue, sich täglich an der Elbe zeige und sogar in Zehren zu Nacht geblieben sei, jede Verantwortung für ein Unglück ablehnte. Vom 26. meldete Herfurth, daß der Feind bei Seußlitz einen Bauern gezwungen habe, in die Elbe zu reiten und die Furt zu zeigen; es sei dort ziemlich seicht gewesen, der Bauer habe aber erklärt, er könne nicht fort und sei wieder zurückgeritten. Sogar Dietrich von Taube hielt den Meißner Paß für bedroht. Am 27. Oktober teilte er dem Kurfürsten mit, es seien allbereit etliche Regimenter (von Leipzig her), darunter fünf zu Fuß, an Mühlberg vorüber und auf Meißen zugezogen, wahrscheinlich um sich des dortigen Passes durch Flöße zu bemächtigen. Er hielt in Torgau Truppen für entbehrlich und riet, den Torgauer Paß nötigenfalls noch durch Abwerfen der Brücke zu sichern. Darauf erschien der Generalleutnant von Arnim, der auf kurfürstlichen Ruf, doch ohne seine Truppen von Schlesien eingetroffen war, am 26. Oktober abends gegen sieben Uhr persönlich in Cölln, um in Gemeinschaft mit dem Generalkriegskommissarius und dem Obersten von Bünau den Paß zu besichtigen, fand ihn zwar so verwahrt, „daß man zu Gott hoffen wolle, es werde keine Feindesgefahr allda zu befürchten sein", und reiste um neun Uhr nach Torgau weiter, ließ aber Bünau in Cölln zurück, unter dessen Leitung

neue Arbeiten zur eventuellen Verbrennung der Brücke (abermals kam der Baumeister Ezechiel Eckhard) und zur Anlegung ansehnlicher Schanzen auf dem Cöllnischen Ufer begannen, ohne daß jedoch die letzteren sehr gefördert werden konnten. Aus dem Amte Großenhain erschienen statt der aufgebotenen 50 Schanzengräber nur sieben; von den 250 aus dem Amte Meißen aufgebotenen wahrscheinlich auch kein größerer Prozentsatz. Unterdes wurde am 6. November die Schlacht bei Lützen geschlagen, die zwar dem schwedischen Helden den Tod brachte, aber Wallenstein nach Verlust seines Geschützes zum Rückzug nach Böhmen zwang. Meißen behielt noch einige Zeit eine kleine kaiserliche Besatzung, doch am 18. November schlug auch ihm die Stunde der Befreiung.[35])

Nach diesen mehr strategischen Nachrichten lassen wir nun diejenigen Berichte folgen, die uns einen Einblick in das Leben und Treiben in der Stadt selbst und in die Geschicke der Bürgerschaft eröffnen.

Die Lage der Zurückgebliebenen war trotz des Akkordes, der ihnen Sicherheit für Leben und Besitz gewährte, ja trotz des Schutzbriefes, den die am 12. Oktober unter Eskorte von 100 Dragonern nach Meißen zurückkehrenden Ratsverwandten[36]) mitbrachten, keineswegs ungefährlich. Schon am 11. Oktober hatten die Plünderungen begonnen, und auch an den folgenden Tagen wurden sie ungescheut fortgesetzt. Am 11. schon kamen Meißner Bürger nach Geldern und sprengten diese Kunde aus sie sagten, sie hätten sich nur dadurch gerettet, daß sie bis an den Hals ins Wasser gewatet seien.[37]) Mit einer systematischen Plünderung war es zunächst wohl hauptsächlich auf die verlassenen Häuser abgesehen, denn am 13. erscholl folgender Notschrei aus der Stadt: „Mit Wünschung alles Guten. Ihr lieben Bürger, ich bitt Euch, Ihr wollet nach Verlesung dieses um Eurer eignen Wohlfahrt willen Euch nach Dresden und alsdann hierher nach Meißen begeben; denn der Herr Oberste allhier dräuet Eure Häuser plündern zu lassen, wiewohl wider

35) Förster, Wallensteins Briefe 2, 306. Die Landesschulrechnung 1632 sagt, die Stadt sei am 22. November wieder frei geworden. Ursinus 2, 145 (nach Knauth) giebt den 18. November als Tag der Befreiung an. Letzteres hat deshalb mehr für sich, weil schon am 21. in Dresden bekannt war, daß der Rat zu Meißen eine Haussuchung beabsichtige, um die während des feindlichen Einfalls etwa gestohlenen Sachen zu ermitteln, und weil schon am 19. der Kurfürst eine Untersuchung anordnet wegen eines zu Beginn der Okkupation verloren gegangenen Salzvorrates. Ratsarchiv V. 4. Bl. 153, 150 u. f.

36) Hauptstaatsarchiv Loc. 9229. 121. Buch. Bl. 342.

37) Ebenda, Bl. 359 u. f.

seinen Willen zum Teil geschehen. Ihr sehet auf diesem Blatt (es folgt der Schutzbrief und die Ordre an Buttler), was uns zugesagt. Der liebe Gott, der uns erhält, wird Euch auch helfen. Nehmet zu Dresden einen Trommelschläger mit bis hierher, daß Ihr wegen streifender Rotten nicht in Gefahr kommt. Gott mit Euch! Geben den 13. Oktober abends um 6 Uhr Anno 1632. J. Kheyser, Stadtrichter".[38]) In ähnlichem Zusammenhang ist wohl auch ein aus Meißen stammender Zettel zu verstehen, den von Wolfersdorf seinem Bericht an den Kurfürsten vom 20. Oktober beilegte: „Lieber Gevatter, bitte, kommt doch herüber und sucht das übrige, was sie Euch an Ledern und an Hausrat gelassen haben, noch zusammen. Sie haben Euch die Leder fast alle genommen, wie sie auch mir für 80 Thaler Tuche genommen haben und mein Haus vor dem Thore ganz ausgeplündert und alle Kästen entzwei geschlagen; und in der Mutter Haus alles entzwei geschlagen . . . . Es sind heute dreißig Zimmerleute mit 100 Pferden kommen. Was sie nun arbeiten im Schlosse, kann man nicht wissen. Sie haben gar schlechte Wacht im Lommatzscher Thor und im Görnischen Thor nicht über acht Mann und müssen die Nacht alle aufs Schloß, daß ihrer wenige in der Stadt bleiben, ausgenommen die Wache, die doch gar schlecht ist. . . . Sie sagen immer von einer Flöße, daß sie wollen über und unter der Brücke übersetzen. . . . Sie haben mächtige Beute bekommen" [39]) Schon dieser Zettel läßt erkennen, daß auch bewohnte Häuser nicht verschont blieben. Am 16. wurde nach einem Berichte des Prokuraturschreibers [40]) dergestalt vom Feinde visitiert, daß man entweder gutwillig aufmachen müssen oder man Thüren und alles in Stücken geschlagen, da denn der vorhandene Vorrat meistenteils hinweggenommen. Namentlich Proviant war nirgends sicher. „Den 17. Oktober vormittags, fährt dieser Bericht fort, hat der Rat durch den Herrn Stadtrichter Jeremien Kaiser und den Viertelsmeister Clemen Haukolten . . . die zu den Prokuraturamtsböden gehörigen Schlüssel vom Prokuraturschreiber abfordern und ihm sagen lassen, daß er selbst persönlich mitkommen solle. Weil er denn für gut angesehen, daß die Zerschlagung der Schlösser und Thüren verhütet würde, hat er ihnen die Schlüssel zugestellt, sich jedoch nicht persönlich dazu begeben wollen, (ist)

38) Ebenda Bl. 323.

39) Hauptstaatsarchiv Loc. 10795. Allerhand gütliche und gerichtliche Aussagen u. s. w.

40) Finanzarchiv Loc. 35020. Nr. 241.

aber durch das Lorenzspital auf das Kornhaus kommen (und hat) damals das Getreide noch richtig befunden. Indem er auf dem Boden umhergangen, ist der Feind kommen und hat das Getreide meistenteils hinweggenommen; unterdessen hat sich der Prokuraturschreiber darinnen etliche Stunden bis auf den Abend verstecken müssen. Den 18. Oktober ist vollends der Rest hinweggenommen worden. Es hat auch der Viertelsmeister Clemen Haukolt . . . berichtet: wie sie aufs Kornhaus in der Wasserburg kommen, wäre nichts allda befunden worden, sondern allbereit hinweggewesen; darauf sich der Prokuraturschreiber noch selbigen Abends aus der Stadt gemacht und mit Gottes Hilfe bei großer Gefahr davonkommen."[41]) Den ausführlichsten Bericht über die ersten acht Tage giebt uns ein Protokoll[42]) vom 21. Oktober über die Aussagen eines Ungars in Hans Heinrichs von Heinitz auf Löthain Diensten, der dem Oberstleutnant von Wolfersdorf als Spion diente: „Hans Assenburg von Tokay aus Ungarn hätte dem Herrn Hauptmann vor einen reisigen Knecht gedienet nunmehr 17 ganzer Jahr und ist zugleich auf seinem Gute, zu Löthain bei Meißen gelegen, sein Hausverwalter gewesen. Und weil sein Junker zugleich ein Haus in Meißen gehabt (Löthainer Hof!), habe er auch darauf Aufsicht haben müssen. Habe auch zu dem Ende auf seinem anvertrauten Gute zwei Wagen mit Korn, Hafer und anderen Viktualien beladen und auf Meißen zu führen lassen, der Meinung, solches alles anhero nach Dresden zu schaffen. Wäre aber ganz unvermuteter Weise durch des Feindes Einfall überrascht worden, daß er mit Pferd und Wagen in Meißen bleiben müssen, wie es denn nunmehr auf künftigen Mittwoch 14 Tage sein würde, daß der Feind zwischen 9 Uhr davor ankommen. Hätte sich anfänglich auf dem Plossen bei Siebeneichen mit zwei roten Korneten sehen lassen und stracks darauf den Rat zu ihm zu kommen begehret. Was sie nun mit einander geredet oder akkordieret, sei ihm unwissend; als aber bei seiner Ankunft der Feind Semmel, Brot und Wein begehret, wäre ihm solches mit großer Schwere zugetragen worden. Sobald nun die Ratsverwandten wieder herein gekommen, und er, Hans Assenburg, auf dem Markte gestanden, hätten die Herren des Rates die Zeitung mitgebracht: die Bürger sollten nur in ihren Häusern bleiben und nicht weglaufen; es sollte keinem kein Leid geschehen noch einige Plünderung vor-

41) Finanzarchiv Loc. 35020. Nr. 241.
42) Hauptstaatsarchiv Loc. 9228. 117. Buch. Bl. 71 u. f.

gehen. Es wäre auch von des Feindes Volk an demselben Mittwoch kein Einzug geschehen, bis auf den Abend um 6 Uhr; da wären zwei Kompanien Dragoner ankommen, davon einesteils auf dem Markte die Nacht hindurch halten geblieben, der andere Teil ins Schloß gerücket, und der größte Hinterhalt wäre jenseit Siebeneichen auf den Dörfern zurückgeblieben und immerfort des folgenden Donnerstags den ganzen Tag hindurch truppenweise ein Hinundwiederreiten gewesen. Mit der Plünderung der Bürgerhäuser hätten sie Donnerstags den Anfang gemacht und solche Freitags und Sonnabends kontinuieret, auch seinem Herrn, dem Hauptmann, acht Pferde zum ersten Male genommen, hernach den aufgeladenen Proviant zu unterschiedlichen Malen geholet, auch in selbem und allen Bürgerhäusern alle Kisten, Kasten, Laden, Schränke, und wie es Namen haben mag, zerschlagen und hinweggenommen und auf das Schloß geschleppet. Der Oberste Buttler wäre selbst in seines Junkern Hause gewesen und hätte die zwei Kutschwagen aufs Schloß führen lassen, hätte ihn auch selbst mit aufs Schloß genommen und ihm Bestallung angemutet, welche er aber wegen seines Leibes Unvermüglichkeit, und aufs beste er gekonnt, abgelehnet: darauf er ihn wieder in seines Junkern Haus gehen lassen mit guter Vertröstung, daß ihm kein Leid widerfahren solle. Es wäre ihm aber dieses nicht gehalten worden, sondern zwei Tage später hätten sie ihn mit bloßem Degen aus seines Junkers Hause gejagt und ihn ganz ausgezogen. Hätte sonsten von den Soldaten gehöret, daß ihr Intent wäre, über das Wasser zu kommen, die kurfürstlichen Soldaten, so in Cölln lägen, alle niederzumachen und das Dorf darauf in Brand zu stecken. Die Zimmerleute, so zu Meißen vorhanden, wären schon vor acht Tagen gekommen und möchten derselben etwa 50 sein, welche sie von Freiberg und anderen Örtern dahin geschicket. Dieselben müßten das Schloß befestigen und hätten den Weg aufs Schloß mit unterschiedlichen starken Bollwerken und vielen ausgeschnittenen Schießlöchern und Fallthoren, so mit trefflichen starken eisernen Banden gefasset, daß man dieselben im Ab- und Zufahren stracks wieder zuthun könne, wohl verwahret. Das Holz, so sie dazu gebrauchet, hätten sie von des Rats Vorrat[43]) genommen und aufs Schloß führen lassen. Die Besatzung, so auf dem Schlosse vorhanden, sowohl in der Stadt, wäre über 200 Mann nicht

43) Dieses Holz war ad pios usus von Stiftungsgeldern erkauft und in der Kapelle auf dem Kirchhof (Johanniskapelle) aufbewahrt gewesen. Ratsarchiv V. 4, Bl. 175 u. f.

stark und von allerlei Nationen, darunter nicht 100 rechtschaffene Soldaten wären. Diese Unchristen hauseten mit dem Weibsvolk sehr übel, nähmen solche von der Gassen und aus den Häusern mit Gewalt, ja mit Aufbrechung (der) Thüren und Thore hinweg, schonten auch der jungen Mägdlein von zehn, elf und zwölf Jahren nicht, hätten auch selbsten Zeugen Junkern Viehmagd vor seinen Augen mit weggenommen und wüßte er noch auf diese Stunde nicht, wo sie hingekommen. Von Bestellung ihrer Wacht sei ihm dieses bewußt, daß sie vorm Rathaus zu Tag und Nacht etwa acht, neun oder zehn Personen aufs höchste bestellet wären, wie er denn auch am vergangenen Freitag, als er sich in Bauernkleider verkleidet und eine Wasserkanne voll Bier, dafür er 4 Gr. geben, mit sich getragen und also ohne einige der Wacht Befragung durchgegangen, gesehen hätte, daß im Fleischthor ihrer nicht mehr als fünf beim Feuer sitzend die Wache gehalten. Wie es mit der Wacht in den anderen Thoren bestellet, wüßte er nicht. Des Nachts würde die Wacht auch nicht stärker bestellet, sondern müßten sich die andern allesamt auf dem Schlosse finden lassen. Am vergangenen Donnerstag hätte er gesehen, daß sieben Zimmerleute mit etlichen Handlangern auf dem Markte mit Floßbäumen gearbeitet und dieselben alle in eine gleiche Länge bringen und absetzen müssen; hätten dieselben auch mit starken eisernen Klammern zusammengefasset und hätte er von den umstehenden Soldaten gehöret, daß sie gesaget: Du, sich! mit diesen Dingern wollen wir über die Elbe fahren; da soll es angehen, da wollen wir Kurzweil haben! und den Hut über sich herumgeworfen. Von den Äxten und Nägeln, so von Freiberg sollten ankommen sein, habe er nichts gehöret, aber wohl gesehen, daß sie nur ein Schock neue Spaten und Schaufeln auf das Schloß getragen. Von Proviant habe er nicht mehr sehen auf das Schloß führen, als was täglich von den Bäckern gebacken worden. Der Wein aber, so in des Rats und andern Kellern gefunden, hätte der Oberste Buttler alle miteinander auf das Schloß führen lassen. Bei der Elbbrücken ginge täglichen und stündlichen viel Schießens vor, wenn sich nur einer blicken ließe; wären auch im Anfang alsbald ihrer zwei tot geblieben und wären etliche hart Beschädigte beim Barbierer." Hieran sei gleich noch ein Auszug aus einem Protokoll vom 21. Oktober über die teilweise etwas abweichenden Aussagen eines ebenfalls im Löthainer Hofe wohnenden 18jährigen Kutschjungen angeschlossen:[44]) „Die Feinde

44) Hauptstaatsarchiv Loc. 9228. 117. Buch. Bl. 70 u. f.

wären (am 10. Oktober) etwa um 9 Uhr vormittags ohne einige Gegenwehr bei der Mönchskirche hereingekommen. Vor zwei Tagen habe er gesehen, daß sie unter der Zugbrücken auf dem Schlosse den Graben tiefer ausgeworfen. Es wäre auch die Sage gangen, daß über 100 Zimmerleute verschienenen Donnerstag von Freiberg angekommen (seien) und auf dem Schlosse lägen; einesteils gäben vor, sie sollten die Brücke wieder bauen, anderesteils sagte man, sie würden zwei Fähren bauen, daß man in jeder 200 Mann überführen könnte; so hätte er auch gesehen, daß sie mit unterschiedlichen Wagen Brett und Holz aufs Schloß geführet. Als er gestern zum Fleischthor herausgangen, hätte er nicht mehr als ihrer vier darin stehen sehen, so Musketen gehabt. (Sie) hätten in seines Herren Haus (auch) einen Erntewagen weggenommen. Von Proviant würde allerhand Vorrat auf das Schloß geschafft. Gestriges Tages wäre er mit einem Malersgesellen aus der Stadt Meißen gangen und sein Kleid umgekehrt mit demselben also durch die Wacht gegangen und hätte ihm niemand nichts gesaget, so wenig als dem Maler." Noch ein anderer Bericht ist hier anzuführen, der, wenn auch erst am 3. März 1645 bei dem Rate eingegangen und in einer etwas stammelnden Sprache abgefaßt, dennoch eine gewisse Anschaulichkeit und innere Wahrscheinlichkeit besitzt. Er findet sich in einem Schreiben des Orgelbauers Nicol Kühnel, der 1629 das Orgelwerk der Stadtkirche renoviert und 1630 die Inspektion über dasselbe erhalten hatte. Man hatte später seine Amtsführung bemäkelt; er weist die Vorwürfe zurück und fährt dann fort: „Auch muß ich hierbei erinnern, was ich Anno 32, als die Kaiserlichen unsre Stadt eingenommen, bei dieser Stadt verrichtet habe. Erstlich, als sie zwei Tage allhier gelegen, ist dem Rate 2000 Dukaten zur Ranzion angekündigt worden, dieselben eilends aufzubringen, oder solle die Stadt alsobald mit Feuer und Schwert verderbet werden und sollte Herr Heinrich Schmidt (Ratsherr und Stadtkämmerer) alsbald über die Mauer hinausgehenkt werden; und hat der Rat damals kein Mittel dazu gewußt. Als sie aber erfahren, daß ich etwas von Tuchen habe, so hat der Rat Herrn Heinrich Schmidt zu mir abgefertigt und bittlich angehalten, daß ich doch meine Tuche wollte hergeben, damit die Stadt möchte errettet werden. Als er aber so erbärmlich gebeten und um Gottes willen angehalten, ich sollte in drei Tagen mein Geld dafür haben: die Tage gingen wohl hin, aber mein Geld blieb außen. Als aber der Oberst Buttler mit seinem Volk wieder abgezogen, so haben die

Quartiermeister 100 Thlr. von den Mühlen begehret. Damals habe ich noch ein Tuch gehabt, welches die Herren auch gewußt. Das habe ich auch hergeben müssen und habe die Mühlen errettet. Wie ich aber bin bezahlet worden, das habe ich noch zu beklagen. Auf den dritten Tag haben die damals anwesenden Herren Clemen Haukolt zu mir geschickt und mich bitten lassen, daß ich doch wollte aufs Rathaus kommen. Da bat mich der Herr Bürgermeister Hofmann seliger, ich wolle doch ihm in dieser großen Not und Gefahr beispringen und in ihrem Keller den Kommißwein und Bier ausgeben, weil ich Söhne hätte, er wolle es nicht einem jeden trauen. Welches ich ihm nicht abschlagen wollte, sondern habe dieses schwere Werk auf mich genommen und solches mit Leib- und Lebensgefahr verrichtet, daß ich keine Stunde noch Augenblick zu leben gehabt, wenn ich ihnen nicht habe geben wollen nach ihrem Gefallen, so haben sie mir die Degen ans Herz gesetzt, daß ich oft gedacht: Jetzo ist es um dein Leben geschehen. Aber Gott hat mir doch durchgeholfen . . . Drei Tage zuvor, ehe Buttler aufgebrochen, ist der Oberstwachtmeister, welcher bei Herrn Striegnitz sein Quartier hatte, an einem Sonntage unter der Predigt in den Keller gekommen und gefragt, ob noch viel Wein vorhanden sei; sie müßten denselbigen wegschaffen. Da bin ich mit Herrn Barthel Robuß (einem Ratsherrn) und meinen Söhnen allein gewest; sind wir von Herzen erschrocken. So habe ich meinen Söhnen alsbalde befohlen, daß sie des Rats Weinkeller mit ledigen Fassen versetzen sollten: welches sie alsbalde verrichtet, weil wir herumgingen. Derweil führete ich ihn in den Keller bei der Burggasse und in den Bierkeller. Dieweil sind meine Söhne in allem fertig geworden. Als wir aber in den Keller auf der rechten Hand gingen, sahe er die ledigen Fasse stehen; hat er gefragt, was in denen wäre; habe ich ihm geantwortet: Es seien die Fässer, welche ledig gemacht worden, und habe ihn also abgewiesen. Er hat mich auch bedräuet: so er mich werde falsch finden, solle es mein Leben kosten. . . . Auch habe ich dem Herrn Bürgermeister eine ziemliche Summe Geldes zuwege gebracht mit Lebensgefahr; solches habe ich auch bei dem kaiserlichen Wachmeister verantworten müssen, darum er mich ernstlich zur Rede gesetzt hat; aber ich habe es also vollbracht, daß dem Herrn Bürgermeister nebenst mir ganz keine Gefahr darauf gestanden. Und das geschah also. Weil ich sah, daß der Herr Bürgermeister gar keine Einnahme mehr hatte und viel Ausgaben und war hart bedränget, so habe ich zu ihm gesaget: er

solle mich nur lassen Geld für Wein und Bier nehmen. Welches er erstlich nicht hat bewilligen wollen; aber endlich hat er gesagt: Wenn ich es auf meine Verantwortung thun wolle, so könne ich es anfahen. Welches ich gethan, und habe ihm allzeit, wenn wir haben Mahlzeit gehalten, eine gute Notdurft Geld überantwortet, daß er auch das erste Mal nicht hat gewußt, ob er es nehmen solle, denn es war ein gut Teil. Und solches habe ich etliche Tage verrichtet. Auch wie ich ihm erzählet, wie ich es bei dem Oberwachmeister verantwortet hätte, ward er von Herzen froh."

Am 2. November wurden der Stadtrichter Jeremias Kaiser und der Kämmerer Heinrich Schmidt durch den Obersten Mor von Wald nach Freiberg befohlen und allda in Arrest behalten, damit, wenn der Einquartierung etwas Widriges begegne oder sie Mangel an Unterhaltung leide, mit ihnen daraus geredet werde könne. Als sie nach einigen Tagen um Urlaub baten, beschied sie der Oberst, gegen Entrichtung von 100 000 Gulden wolle er die Stadt von ihrer Garnison befreien. Sie wiesen auf die Unmöglichkeit hin; da deutete er ihnen am 15. November an, sie müßten 400 Thlr. zahlen oder sollten mitgenommen werden. Solche brachten sie in Freiberg mit Mühe auf und bezahlten sie; „denn sie befunden, wie sie mit andern procediert, sonderlich mit einem Hauptmann von Altenburg, der 1000 Thlr. hätte geben sollen."[45])

Was wir sonst wissen, sind nur sporadische Notizen. Ein Teil derselben illustriert uns noch weiter die stete Gefahr für Freiheit und Leben des Bürgers. Der Superintendent Nymann wurde eines Tages von den Feinden aus seiner Wohnung herausgeholt und sollte auf einem Wagen aufs Schloß in Verwahrung gebracht werden; es rissen aber alle vier Stränge, worüber die Soldaten so bestürzt wurden, daß sie ihn in Ruhe ließen.[46]) Am 25. Oktober wurde der erst seit dem 2. August emeritierte Rektor der Landesschule Johannes Bechmann von einem betrunkenen kaiserlichen Fähnrich durch einen Schuß oder, wie andere sagen, durch einen Hieb so gefährlich verwundet, daß er in wenigen Stunden seinen Geist aufgab.[47]) Am 13. November starb Georg Barthel, kurfürstlicher Amtsverwalter zu Zabeltitz, an einer beim feindlichen Einfall der Kaiserlichen empfangenen tödlichen Wunde im 83. Jahre seines Alters.[48])

45) Hauptstaatsarchiv Loc. 9228. 117. Buch. Bl. 402.
46) Dietmann, Kursächsische Priesterschaft 1, 754.
47) Müller, Geschichte der Landesschule 2, 98 u. f.
48) Ursinus 2, 198, nach dem Grabmal Barthels in der Johanniskirche.

Einige andere Notizen gedenken der Thatsache, daß unter den Feinden auch Protestanten waren. Topp erzählt, es sollen sich unter der Armee einige Lutherische gefunden haben, welche anstatt des Beichtgeldes Kelche („wohl geraubte") gaben.[49]) Das Trauregister der Stadtkirche verzeichnet während der Okkupation neben einer einzigen Trauung eines einheimischen Paares drei Trauungen kaiserlicher und zwar sicher protestantischer Soldaten, so schon am 18. Oktober die eines Korporals unter Herrn Oberstleutnant „Gorthens" Kompanie (d. h. wohl Gordons, der demnach auch in Meißen war) mit einer Meißner Winzerstochter. Was andererseits die Katholiken betrifft, so heißt es, sie hätten die Franziskanerkirche für ihre Gottesdienste begehrt, und nur mit Mühe sei deren Besitznahme durch sie verhütet worden.[50])

Endlich nach 40 Tagen der Angst und Gefahr, nachdem manche, wie die Fleischer vor dem Fleischerthor, von den Kroaten und Dragonern nicht einmal, sondern wiederholt aus ihren Häusern verjagt und beraubt[51]), die Herbstfrüchte auf Feldern, auf Bäumen, an Reben verdorben und die Vorräte in Kellern, in Scheunen, auf Böden zum größten Teil entführt, verpraßt oder verwüstet, und in den täglich heimgesuchten Dörfern links der Elbe allmählich alle Bestände an Groß- und Kleinvieh weggetrieben und die unglücklichen Bewohner fast alle hinfortgescheucht worden waren[52]): da endlich wich der Feind aus Stadt und Gegend, und zwar, wie es scheint, ziemlich eilig, da er auf dem Schloß nicht unbeträchtliche Vorräte zurückließ.[53])

An Stelle der kaiserlichen Garnison trat nun eine kursächsische unter Oberst Heinrich von Bünau, die Stadt und Schloß besetzte.[54]) Der Soldat war damals roh und rücksichtslos, ob ihn der Feind, ob ihn der Freund bezahlte. Die Döbelner klagten am 21. November: „Das jetzo ankommende schwedische Volk, so nun unsre Freunde und Beschützer sein sollten, macht es nicht viel besser und geht mit den Leuten mit Schlagen und Prügeln, Schänden der Weibsbilder, Rauben und Plündern so übel um als der Feind, sehen auch keinen

49) Ebenda 2, 141.
50) Geschichtsvereinsbibliothek Msc. 8 (Reinhardsche Aufzeichnungen).
51) Ratsarchiv L. 2. Bl. 43.
52) Vgl. z. B. Stadtbuch 20, 417 und 420. Landesschulrechnung von 1632. Finanzarchiv Loc. 35020. Nr. 241.
53) Finanzarchiv Loc. 35020. Nr. 241.
54) Ratsarchiv V. 4. Bl. 175. Stadtbuch 19, 438.

Unterschied, nur daß diese die Hütten nicht anstecken und hauen die Leute nicht tot, wiewohl schon zwei Personen ohne Ursache erschossen worden.“[55]) Nicht viel besser war es in der Meißner Gegend und in Meißen selbst. Am 28. Dezember 1632 schrieb der Rat: „Nicht allein die Kaiserischen, sondern auch andere einquartierte Soldaten haben in und um die Stadt alles Vieh und anderes, was man zum täglichen Unterhalt des menschlichen Lebens bedarf, hinweggenommen. Auch jetzt noch wird von den wiedereingezogenen Bauersleuten täglich geklagt, wenn gleich einer mit großer Mühe und Unkosten ein Pferd oder ein Stück Vieh wieder an sich gebracht, so werde ihnen doch solches von den Soldaten mit Gewalt wieder abgenommen. So ist es zwei Meißner Fuhrleuten Martin Kirsten und Martin Böhle ergangen: letzten Montag sind ihnen bei der Altenburg, keine Viertelmeile Weges von hier, von unbekannten und vermummten Reitern jedem ein Pferd auf freier Straße abgenommen und die armen Leute dadurch vollends an den Bettelstab gebracht worden.“ Gleich in den ersten Tagen der kursächsischen Besatzung wurde der Viertelsmeister Clemen Haukolt von einem bei ihm einquartierten kursächsischen Korporal so gefährlich verwundet, daß er am 22. November Todes verfahren.[56]) Zum Unterhalt der Besatzung fehlte es am Notdürftigsten. Frisches Fleisch war diesseit der Elbe selbst für teures Geld nicht zu haben. Es mußte in Hain eine Kommiß errichtet werden, die allerdings oft im Stiche ließ. Um sich mit Wach- und Feuerholz zu versehen, rissen die Soldaten aus leerstehenden Gebäuden, wie z. B. aus dem schon sehr verwüsteten Gasthaus zum Löwen (Abraham Steinbach, der Wirt, war gestorben), schonungslos alles Holzwerk heraus.

Krieg verroht. Das galt sogar von der Bürgerschaft. Noch stand der größte Teil der Stadt leer. Da gab es Bürger, namentlich in den Vorstädten, die aus den verödeten Häusern vollends wegschleppten, was der Feind darin übrig gelassen, wie sie dem Feinde die allzu unbequemen, zum Mitnehmen nicht geeigneten Beutestücke um einen liederlichen Preis abgeschachert hatten. Es wurde deshalb ein öffentlicher Aufruf zur Auslieferung solcher Beutestücke erlassen und eine Haussuchung in Aussicht gestellt.

Am 28. November erlegte ein Patent des Rates und des Stadtkommandanten von Bünau allen abgewichenen Bürgern

---

55) Finanzarchiv Loc. 35020. Nr. 241.
56) Stadtbuch 19, 438.

bei ernster Strafe auf, baldigst mit ihren Familien zurückzukehren, ihre Nahrung und Gewerbe aufzunehmen und das zu thun und zu verrichten, was sie schuldig seien; jeder Fall von Ungehorsam wurde mit ungesäumter Anzeige beim Kurfürsten bedroht. Doch erst am 10. Dezember wurde das Gerichtsbuch und zwar, nachdem der bisherige Stadtrichter Jeremias Kaiser in den Dienst des kursächsischen Feldmarschalls Herzog Albrecht zu Sachsen übergetreten, durch Paul Striegnitz wieder eröffnet, am 12. Dezember zum ersten Male wieder eine Brottaxe erlassen[57]) und von den nun ebenfalls zurückgekehrten Beamten im Laufe des Monats allmählich die Berichte über die Verluste der Ämter eingeschickt, die übrigens, da sie nur das Amt als Behörde, nicht aber den Zustand der Dörfer und Unterthanen schildern, wenig Interessantes bieten[58]): durch die Anforderungen, die der Sommer an die Ämter und deren Vorräte gestellt hatte, waren die letzteren so zusammengeschmolzen, daß den Feinden auf den Schüttböden nur noch ein

57) Ratsarchiv: Der Bäcker Korn- und Weizentaxa (ein uneingeordneter Quartband).

58) Finanzarchiv Loc. 35020. Nr. 241. In dem Bericht des Prokuraturverwalters heißt es u. a.: Die brieflichen Urkunden und Originaldokumente, so in des Stifts Archivo in der Domkirche zu Meißen verwahrlich gelegen und dazu ich und der Stiftssyndikus jeder einen Schlüssel gehabt, sind schon vor Jahresfrist auf eines Ehrwürdigen Domkapitels Gutachten nach Dresden geschafft und in der Kreuzkirche beigesetzt worden, allda sie auch noch enthalten werden. Die andern Amts- und Gerichtssachen an Handelsbüchern, Erbregistern, Amtsrechnungen u. a. sowohl die neuesten ergangenen Acta sind von mir noch, gottlob, vor des Feindes Einfall eingepackt und nach Dresden zur Sicherung verschafft worden. Hierüber sind einige alte, in kleinen Konvolute gebundene Sachen in einem verschlossenen Schranke in der Amtsstuben stehen geblieben, welchen der Feind aufgeschlagen, die Briefe herumgestreut und denselben gleich anderm in dem Amtshaus befundenen Holzwerk und Mobilien neben meinem Hausrat an Betten, Schränken, Tischen u. a. verbrannt. Wann denn der Feind bei seiner Anwesenheit die Losamenter im Untergeschoß an Stuben und Kammern, indem Pferde darein gestallet gewesen, sehr verwüstet und unsauber mit einem übeln Geruch, auch eine kranke Weibsperson, so in das Hospital geschaffet werden müssen, verlassen u. s. w. — Ein „Verzeichnis, was die kurfürstliche Landschule bei währendem des Feindes Einfall und Inhaben der Stadt Meißen vom 10. Oktober bis 13. November vor Schaden allenthalben gelitten," sagt u. a.: Anlangend die Gebäude, so ist an denselben kein sonderbarer Schade geschehen, außer was an Fenstern und Schlössern zerbrochen und ungefähr mit 18 oder 20 Gld. wiederum ausgebessert werden kann. Das beschlagene und im Vorrat gehabte Bauholz, so ungefähr 260 Stämme, ist von den Feinden gänzlich hinweggenommen und auf dem Schlosse zu Pallisaden, Staketen, auch im Gewandhaus zu Flößen gebraucht worden. (Die Verluste an Metallgefäßen, Küchen- und anderem Hausgerät werden auf etwa 55 Gld. geschätzt.) Vier Pferde samt Geschirr hat der

paar hundert Scheffel Getreide und im Salzamte 310 Scheffel Salz in die Hände fielen. Was aber die wirtschaftliche Lage des Einzelnen betrifft, wovon diese Amtsberichte schweigen, so war Bürger und Bauer gleichermaßen ruiniert; in sämtlichen Schulamtsdörfern z. B. gab es nicht mehr ein einziges Stück Zug- oder anderes Vieh,[59]) und die Innung der Lohgerber z. B. konnte selbst Reminiscere 1633 noch kein Quartal zustande bringen.[60])

(Fortsetzung folgt.)

# Der Meißner Domklerus
## zur Zeit der Reformation.

Von **Wilhelm Loose.**

Gegenüber den schwankenden Angaben[1]) über die Zahl der gleichzeitigen Geistlichen an unserem Dom in der katholischen Zeit giebt ein Verzeichnis derselben, welches amtlich bei der zweiten Visitation 1540 aufgenommen wurde (Dresdner Haupt-

Feind ganz mitgenommen. 13 Stück Rindvieh, so vor dem Einfall ins Kloster getrieben worden, weil die Thore zugewesen, daß man nicht hat in die Schule kommen können, sind nicht vom Feinde, sondern von dem über der Elbe liegenden Volke abgenommen, durch die Elbe geschwemmt und zum Hain verkauft worden. (Einige wurden wiedererlangt: Landesschulrechnung 1632.) 56 Stück Schöpsvieh, so über die Elbe geschafft werden sollen, sind auch vom Feinde übereilet und abgenommen worden. 20 Schweine groß und klein hat der Feind teils geschlachtet, teils sonst verpartieret. 34 Scheffel Korn, 10 Sch. Weizen, 20 Sch. Hafer, 12 Sch. Gerste, 12 Sch. Mehl sind im Vorrat gewesen, welches der Feind teils weggenommen, meistenteils aber die Zeit über verzehrt und verfüttert. Sechs Faß Wein und 13 Faß Bier sind auch vorhanden gewesen, so teils ausgesoffen, teils mitgenommen worden. 12 Schock Korn und Gerste sind ungedroschen aus dem Kloster geführet worden, 6 Schock Gerste und Korn vorgeschlagen. Vier starke Fuder Heu ohne das Stroh sind durch den Feind abgeholet und zur Streu und Fütterung verabreicht worden. Vier Schragen Holz und etwa 20 Fasse sind zu Wach- und Feuerholz gebraucht worden. Die Zäune um die Schule und andere Gärten sind bei voriger und jetziger Einquartierung wie auch von den Kaiserlichen zu Wachtfeuern dermaßen verbrannt, daß alles offen steht und solche mit 60 Schock Planken auch soviel Schock Zaungerten kaum wieder vermacht werden können. Der Wein ist in allen Bergen der Schule ungelesen stehen geblieben, weil er noch nicht recht reif und man verhoffete, er solle, zumal bei dem guten Wetter, länger stehen und besser werden; hätte der Winzer Bericht nach ungefähr 12 Faß insgesamt werden können.

59) Ebenda. 60) Innungslade.

1) Vgl. Rüling, Geschichte der Reformation zu Meißen 1839. S. 24: „Einige berichten, es wären außer den 14 Domherren noch 14 Kapellane und 60 Vikare dagewesen, andere sogar von fast 200 Domherren und Meßpriestern". — In der Einleitung zum Codex diplom. II. 1, S. XX werden als höchste Zahl der Domherren 17 angegeben und 56 Vikare. Das

staatsarchiv Act. Extract, betr. die Reformation und geschehene Visitationen derer Klöster in Meißen und Thüringen 1522. Bl. 32 u. f. Loc. 10297) eine erwünschte zuverlässige Nachricht. Darnach betrug die Zahl — den Bischof ausgenommen — 15 Domherren und 69[2]) Vikare, Kapläne, Priester in der Fürstenkapelle u. s. w. Außerdem 24 Choralisten.

Zum Verständnis dieses Verzeichnisses möge in Kürze Folgendes[3]) als Einleitung dienen.

Wie bei allen Kathedralkirchen waren ursprünglich auch in unserem Missionsstift nach dem Vorbild der Klöster die in den Kanon (daher Kanoniker) oder die Matrikel der Kathedrale eingetragenen Geistlichen zu gemeinsamem Leben (monasterium) vereinigt. Für dieses Zusammenleben hatte bekanntlich Chrodegang von Metz um 760 eine der Benediktinerregel nachgebildete Norm entworfen. Aus derselben las man täglich in dem gemeinsamen Versammlungszimmer ein Kapitel vor. Darnach wurde die ganze Korporation genannt.

Die wachsenden Reichtümer der Kirche ließen seit dem 10. Jahrhundert bei dem Domklerus das Verlangen nach Sondereigentum stärker hervortreten, und das hatte ein Aufhören des gemeinsamen Lebens zur Folge. Die Domherren bezogen getrennte Wohnungen (Kurien); ihre Gemeinschaft errang eine selbständige Stellung dem Bischof gegenüber, sogar eine Mitregierung der Diöcese, insbesondere auch das Recht, den Bischof zu wählen. Aus der klösterlichen Lebensweise hatte man eine Reihe von Ämtern und Würden entlehnt und diese auch bei der neuen Organisation beibehalten. Man bezeichnete sie in Meißen und wohl auch anderwärts als Prälaturen.[4]) Es waren folgende:

1. Der Propst, Praepositus, in den Meißner Urkunden auch praepositus maior oder summus genannt[5]) zum Unterschiede von den Pröpsten zu Bautzen und Zscheila-Hain. Er stand

---

gilt aber nur bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. In einer vollständigen Präsenzliste v. J. 1513 (Domarchiv) werden 15 Domherren und 84 Vikare genannt ohne die Choralisten.

2) Der Kapellmeister Stephan Hofmann und sein Kaplan (Wolfgang Eselskirch bei den Chorales) sind doppelt aufgeführt, wahrscheinlich auch der Oculus decani.

3) Das Allgemeine nach den Lehrbüchern des Kirchenrechts von Richter und Vering.

4) Die Inhaber galten nur als praelati inferiores. Richter, S. 199. Die obige Rangfolge nach der Urkunde von 1485. Codex diplom. II. 3, 272. Eine etwas andere Reihenfolge ebenda II. 3, 8. 92. 146.

5) Codex diplom. II. 1, 190 u. ö.

an der Spitze des Kapitels und hatte die Vertretung der stiftischen Rechte.[6])

2. Der Dekan oder Dechant übte die Disziplinargewalt im Kapitel und hatte das Direktorium darin, öfter auch die Güterverwaltung. Über seine Verpflichtungen handelt ausführlich eine Urkunde von 1472.[7])

Beide Ämter, das des Propstes und Dechanten, waren zu Dignitäten erhoben, da mit ihnen eine Administration und Jurisdiktion verbunden war.[8]) Des hiesigen Propstes Gerichtsbarkeit umfaßte 160 Kirchorte, die des Dechanten 78.[9]) In Meißen bezeichnete man auch die Ämter des Propstes von Zscheila-Hain, desjenigen zu Bautzen, sowie das der beiden Archidiakonen als Dignitäten. Die übrigen Prälaturen galten als Personatus, welche nur einen Ehrenvorrang hatten. Ämter ohne Jurisdiktion und Ehrenrang, wie die der Vikare, waren Officia.

3. Der Kantor leitete den Chorgesang.

4. Der Scholasticus stand der Domschule vor[10]); ihm unterstanden auch die jüngeren Kanoniker bezüglich ihrer Ausbildung. War diese beendet, so wurden sie aus der Gewalt des Scholasticus entlassen und damit vollberechtigte Domherrn: canonici emancipati.

5. Der Custos, der Verwalter der Kirchengeräte, des Kirchenschatzes und der Bewahrer der stiftischen Urkunden.

6. und 7. Die beiden Pröpste von Bautzen[11]) und von Zscheila-Hain.[12]) Von den Kollegiatstiften des Bistums, d. h. Kapiteln an Nicht-Kathedralkirchen, aber gleichfalls Korporationen mit bestimmten Ämtern, waren die Pröpste der genannten Kapitel regelmäßig Prälaten des Meißner Hochstifts.

6) Über die Meißner Dompröpste vgl. Hasche, Magazin 1790 und besonders Ursinus im Journal für Sachsen 2, 559 u. f.

7) Codex diplom. II. 3, 218.

8) Vering S. 454, 575. — Codex diplom. II. 3, 272.

9) Rüling nach Calles S. 158 u. f. Ein Verzeichnis der Meißner Pröpste und Dechanten steht bei Ebert, der Dom zu Meißen, S. 140 u. f. Über Dignitäten, Personatus und Officia vgl. Richter S. 225 und für Meißen Codex diplom. II. 3, 313.

10) Über die Meißner Domschule vgl. Müller, die Anfänge des sächs. Schulwesens im neuen Archiv für sächs. Geschichte 8, 7 u. f. Vgl. auch Richter S. 222.

11) Das Bautzner Kapitel konnte zwar seinen Propst selbständig wählen, aber nur aus der Reihe der Meißner Domherren; vgl. Knothe im neuen Archiv 11, 19.

12) In Zscheila bestand ein Kollegiatstift von mindestens vier Kanonikern (Codex diplom. II. 3, 285) mit einem Propst an der Spitze, der seit dem 13. Jahrhundert zugleich Propst des Georgstiftes in Großen-

8. und 9. Die beiden Archidiakonen von Nisan[13]) und der Niederlausitz.[14]) Ursprünglich war der Archidiakon der erste Diakon des Bischofs, der hauptsächlich die bischöflichen Verwaltungsgeschäfte besorgte. Er erlangte allmählich selbständige Gerichtsbarkeit als erste Instanz. Seit dem 9. Jahrhundert waren im deutschen Reiche die größeren Diöcesen in eine Anzahl Sprengel eingeteilt, die mit der Gaueinteilung zusammenfielen und denen je ein Archidiakon vorstand. Die Stellung derselben wurde sehr einflußreich und war mit großen Einkünften verbunden.[15])

Im 13. Jahrhundert findet sich im Meißner Stift unter den Domherren nochdas Amt eines Thesaurarius (Schatzmeisters.)[16])

Außer den erwähnten neun Prälaturen gab es noch sechs andere ohne Ämter, so daß das Kapitel aus 15 Domherren bestand. Nach der Bestimmung von 1307[17]) sollten es 14 sein. Markgraf Friedrich stiftete 1329 noch eine neue Domherrenpfründe.[18]) Die Zahl ist nicht immer innegehalten worden; in einer Urkunde des Jahres 1354 werden 17 Domherren aufgeführt.

Den Inbegriff aller mit einer Domherrnstelle verbundenen Einkünfte nannte man Präbenden.[19]) Es waren teils Geld-, teils

hain war. Bis ins 15. Jahrhundert unterzeichnet er sich bald Propst in Zscheila, bald in Großenhain. Schuberth, Chronik der Stadt Großenhain, S. 20. Vgl. auch die Einleitung des Ursinus zur Chronik von Chladenius und Codex diplom. II. 3, 236: „Propst zu St. Georgii in Schylow, gewöhnlich zum Hayn genannt." — Gegen Ebert, Dom S. 64 und Codex diplom. II. 1, XXI sei bemerkt, daß der Propst des Wurzener Kollegiatstiftes nicht als solcher Meißner Domherr war. Dafür spricht nicht die öfter vorkommende Vereinigung beider Prälaturen auf eine Person.

13) Die Grenzen des Gaues Nisan (im allgemeinen die jetzigen Ephorien Dresden, Dippoldiswalde, Pirna, Radeberg) bei Posse, Urkunden der Markgrafen zu Meißen. S. 14. Irrtümlich wird öfter Nisan gleichbedeutend mit Brießnitz bezeichnet und als Residenz des Archidiakonen angegeben. Vgl. über das Archidiakonat Nisan die Abhandlung von Espe in dem Berichte vom Jahre 1836 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig und das Programm der Annen-Realschule zu Dresden 1876.

14) Markgraf Ludwig von Brandenburg genehmigte 1361 die Vereinigung der Pfarrkirche (Propstei) zu Lübben mit dem Archidiakonat der Lausitz. Codex diplom. II. 2, 45. 51. 112. Der Archidiakon residierte in Meißen.

15) Vering, Kirchenrecht S. 592. Herzog, Realencyklopädie 1, 614.

16) Codex diplom. II. 1, 183 u. f., 237. — Der ebenda S. 190 erwähnte Cellerarius war kein Domherr, ebensowenig der einigemale vorkommende Medicus als solcher.

17) Codex diplom. II. 1, 270.

18) Ebenda S. 330. 390.

19) Die Einkünfte des Bischofs, seine Tafelgüter, kommen hier nicht in Betracht. Diese sowie die der Domherren finden sich im Liber Salhasii sowie C. 355 (Domarchiv) aufgezeichnet.

Naturalabgaben von folgenden 15 zu den Prälaturen seit Jahrhunderten gehörigen Ortschaften:[20]) Löbtau I, Roßthal, Pesterwitz, Abend,[21]) Schwednitz, Großkagen, Hain,[22]) Domselwitz. Rüsseina, Zschaitz, Löbtau II, Wolkau, Zschannewitz, Sörnewitz, Lützschnitz.

Dazu kamen ferner die Einkünfte von 14 Obedienzen.[23]) Es waren acht größere: Kossebaude, Niederfähre, Rottewitz, Obedientia Slavonica oder die wendische Obedienz (die vier in der Bautzner Pflege gelegenen Dörfer Dobranitz, Köblitz, Cannewitz und Gnaschwitz,[24]) Schirmenitz, Löbschütz, Altfranken, Brießnitz, und sechs kleinere: Planitz, Frankenberg,[25]) Mügeln-Lehnfrau I und Lehnfrau II,[26]) Bierzins,[27]) Luppa. Damit waren keineswegs alle Einkünfte des Kapitels erschöpft. Von einer großen Reihe von Grundstücken in Dorf und Stadt bezog es allerhand Abgaben und Gefälle, die ihm infolge von Kauf, auch von Kapitalzinsen d. h. durch Ausleihen von Kapitalen, sowie von frommen Stiftungen zustanden. Ein Registrum proprietatum ecclesiae Misnensis v. J. 1478 (Domarchiv A. 49), sowie der Anm. 19 erwähnte liber Salhusii geben darüber weitere Auskunft.

Hinsichtlich der Reception zum Kanonikus waren in älterer Zeit dieselben Bedingungen maßgebend, wie für den Eintritt in das geistliche Amt überhaupt. Adelige Geburt war nicht erforderlich. Seit dem 13. Jahrhundert begann aber ein innerer Verfall der Kapitel. Nicht mehr die Befähigung entschied für die Aufnahme, sondern vornehme Geburt und Gunst.[28]) Die Kapitel wurden thatsächlich Versorgungsanstalten für die jüngeren

20) Domarchiv C. 1.

21) In den Urkunden gewöhnlich Abdon genannt.

22) Der Rat zu Großenhain zahlte 20 Schock Erbzins. Domarchiv C. 355.

23) Vorwerke, Güter. Nach einer Erklärung in C. 1122 (Domarchiv) sind Obedienzen „gewisse Corpora der geistlichen Einkünfte, die nicht wie die Präbenden auf Kollation gewisser Patrone bestehen, sondern zu der Kapitularen Privatpatrimonio und gleich den Curiis canonicalibus durch ihre Optiones zukommen.“ — Es gab außer den obigen 14 noch zwei Obedienzen, eine für die beiden Episkopalvikare und eine für das Laurentiusspital. Reinhard, handschriftl. Beschreibung der Stadt Meißen 1, 363 (Bibliothek des Geschichtsvereins). Vgl. auch Codex diplom. II. 1, 276. (Jahr 1311.)

24) Domarchiv C. 1122.

25) Codex diplom. II. 1, 78.

26) Auch der sonst kundige Reinhard a. a. O. S. 363 weiß diese Bezeichnung nicht zu deuten.

27) Schon 1311 hatte das Kapitel Zinsen von den Meißner Schänken und Fleischbänken. Codex diplom. II. 1, 278.

28) Codex diplom. II. 1, XXI.

Söhne des Adels[29]) und die stiftischen Pfründen wurden von den Landesherren benutzt, für den Lebensunterhalt ihrer Räte und Diplomaten auf kostenlose Weise zu sorgen. Daß in vielen Fällen dabei die wissenschaftliche Vorbildung gar nicht in Betracht gezogen wurde, beweist u. a., daß ein Dekret v. J. 1350 unter 14 Meißner Domherren nur fünf eigenhändig unterschrieben und daß 1358, als es sich um die Unterschriften eines bischöflichen Testaments handelte, vier Domherren, darunter der Propst, erklären ließen, sie seien des Schreibens unkundig.[30]) Zur Hebung der Kapitel konnte fernerhin auch nicht beitragen, daß oft Minderjährige, Knaben von 14 Jahren und darunter, Präbenden erhielten, allerdings gegen die Anordnungen der Bischöfe.[31])

Auch in Meißen war der Adel bei der Besetzung der Domherrenstellen mehr und mehr in erster Linie berücksichtigt worden, bis 1476 Papst Sixtus IV. auf Ansuchen des Kurfürsten geradezu verordnete, daß auch hier niemand aufgenommen werden solle, der nicht entweder von Vater und Mutter einem Rittergeschlechte entstammt und ehelich geboren sei, oder in der Theologie, beiden Rechten oder einem derselben, Doktor oder Licentiat, oder Magister der Medicin sei[32]). Trotz des Verbotes der Kirche wurden vielfach Anwartschaften auf noch nicht erledigte Kanonikate erteilt. Diese Exspektanten[33]) (Expectatarii) hatten, wenn auch noch keine Pfründe, daher canonici in floribus genannt gegenüber den c. in fructibus, aber doch häufig schon Sitz und Stimme im Kapitel. Am meisten wurde gegen zwei kirchliche Bestimmungen gesündigt. Es war die Cumulation der Kirchenämter verboten, auch in Betreff der Stiftspfründen und Dignitäten. Der Papst hatte sich aber Dispensationsrecht vorbehalten. Damit war die Thür geöffnet, durch welche schwere Mißbräuche in die Kirche einzogen.[34]) Die Pfründenjagd der fürstlichen Räte, der Notare und diplomatischen Agenten ist eine der widerlichsten Erscheinungen im kirchlichen Leben des ausgehenden Mittelalters.[35]) Auch die Meißner Domurkunden enthalten für

29) Vering, Kirchenrecht S. 276.
30) Codex diplom. II. 1, XXI, 369 u. f.
31) Ebenda II. 2, 233. Herzog, Realencyklopädie 7, 509.
32) Codex diplom. II. 3, 238. Meißner Domherren als fürstliche Räte kommen vielfach vor; vgl. u. a. Journal für Sachsen 1, 101 u. f.
33) Codex diplom. II. 1, XXI, 275 u. f.
34) Richter, Kirchenrecht S. 295.
35) Vgl. dafür diese Mitteilungen 1, 2, 38 u. f. Der Meißner Dechant Heinrich Leubing hatte ungefähr 15 Pfründen an den verschiedensten Orten. Für das Verbot vgl. Codex diplom. II. 3, 313.

die Häufung der Prälaturen auf eine Person, auch der Ämter innerhalb des Kapitels vielfache Belege. Die Statuten von 1498 wiesen auf die kirchliche Bestimmung nachdrücklich wieder hin, daß kein Domherr mehr als ein Amt im Kapitel bekleiden dürfe. Ein Zweites, was sich bei solchen Zuständen von selbst ergab, war die Vernachlässigung der Residenzpflicht. Jeder Kanoniker war eigentlich verbunden, an dem Orte seines Amtes gegenwärtig zu sein, wenn nicht bestimmte, kirchlich gebilligte Gründe seine Abwesenheit gestatteten. Eine dreimonatliche Ferienzeit war ihm zugestanden.[36]) Nach Auflösung des gemeinsamen Lebens entzogen sich aber die Kanoniker, denen nicht mehr der Dienst, sondern die Einkünfte die Hauptsache waren, ihrer Verpflichtung.[37]) Viele von ihnen lebten als Räte an den Höfen der Fürsten, oder bequemer auf ihren Gütern. Schon 1252 mußte der apostolische Legat Hugo die Residenzpflicht der Meißner Domherren ernstlich einschärfen.[38]) Es half wahrscheinlich wenig. Wie anderwärts, suchte man dann auch hier durch Verabreichung von Geldentschädigungen, Distributionen oder Präsenzgelder genannt,[39]) die abwesenden Domherren und Vikare zu bewegen, wenigstens an Festtagen zur persönlichen Leistung ihres Kirchendienstes in Meißen zu erscheinen.

Bei der Verleihung der Prälaturen hatte das Kapitel in älterer Zeit die Wahl gehabt. Die Mitwirkung der Bischöfe dabei war da und dort verschieden. Seit dem 14. Jahrhundert macht sich ein Bestreben der Landesherren geltend, das Patronatrecht über Domherrenstellen zu erlangen, in Meißen zunächst aus einem rein nationalen Grunde. Zur Zeit des Markgrafen Wilhelm stand das hiesige Domkapitel unter böhmischem Einflusse. Der Bischof Thimo war ein Böhme, viele Domherren gleichfalls; der Dompropst lebte in der Regel in Prag. Man kann es daher dem Markgrafen nicht verargen, daß er Domherren wünschte, die in patriotischer Gesinnung ihm treu seien, zumal er zu den Gegnern des Böhmenkönigs übergegangen war. Er erlangte

36) Vgl. darüber die Statuten des Meißner Kapitels. Codex diplom. II. 3, 307.

37) Richter S. 292.

38) Codex diplom. II. 1, 137. — Auch für die Vikare machten sich nach dieser Hinsicht Bestimmungen nötig. Ebenda II. 2, 199, 211, 233.

39) Für das Folgende vgl. Codex diplom. II. 2, XXIV. XXVIII. 285. 3, 240. 243 u. f. 263 u. f. 272. 304. — Den Inspektor der Meißner Fürstenschule und berühmten Schulmann Johann Rivius, den der Herzog Moritz 1542 für eine Präbende präsentiert hatte, lehnte das Kapitel mit Berufung auf seine Rechte ab, da er weder von Adel noch Doktor sei. Dresdner Hauptstaatsarchiv, Schriften betr. die Kanonikate. Loc. 8988.

denn auch vom Papst das Besetzungsrecht über vier höhere Präbenden. Eine weitere Beschränkung des Kooptationsrechtes des Kapitels erfolgte, als Papst Martin V. dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren das Recht der Präsentation auf acht Stellen verlieh und als 1413 bez. 1418 von den Päpsten Johann XXIII. und Martin V. der Universität Leipzig zwei Stellen für Professoren der theologischen Fakultät eingeräumt wurden. Für letztere war die theologische Doktorwürde unerläßliche Bedingung. Der letzte Rest der ehemaligen Wahlberechtigung des Kapitels schwand, als nach jahrelangen Verhandlungen 1485 den beiden fürstlichen Brüdern Ernst und Albert die Besetzung sämtlicher Meißner Prälaturen zugebilligt wurde. Außerdem stand, wie in jedem Kapitel, auch in Meißen dem Kaiser und dem Erzbischof das Recht zu (ius primariarum precum), für die zuerst unter seiner Regierung zur Erledigung gelangende Stelle einen Bewerber zu ernennen, der mindestens 14 Jahre alt sein mußte. Auch in der evangelischen Zeit haben die Kaiser für Meißen dieses Recht noch geltend gemacht.

Schon frühzeitig entstand eine zweite Klasse der Domgeistlichkeit, die Vikare, zunächst zur Unterstützung des Bischofs und zur Vertretung der Domherren. Dem ersteren wurde als Gehilfe der Weihbischof (vicarius in pontificalibus[40]), episcopus titularis, ep. in partibus infidelium), in Meißen seit dem 14. Jahrhundert beigegeben, ferner die bischöflichen Officiale[41]) für jeden Sprengel des Bistums, die ein Gegengewicht gegen die Gerichtsbarkeit der Archidiakonen bilden sollten. Am Sitze des Bischofs befand sich der Generalvikar (vicarius generalis[42]), welcher der gesamten bischöflichen Jurisdiktion vorstand und mehrere Unterbeamte hatte. Außerdem hatte der Bischof noch zwei besondere Vikare (vicarii, capellani episcopales), zur Assistenz beim Gottesdienste oder auch als Haussekretäre, und einen Schatzmeister (camerarius, magister camerae).[43])

Die nächsten Stellvertreter des Propstes und des Dechanten waren die beiden sog. Oculi praepositi et decani,[44]) wohl haupt-

40) Codex diplom. II. 1. 413. 2. 31. Ein Verzeichnis der Meißner Weihbischöfe bei Ebert, Dom zu Meißen, S. 151. Über ihre Rechte vergl. Vering S. 589.

41) Codex diplom. II. 1, 295, 312 u. ö.

42) Codex diplom. II. 2, 321; 3, 113. 130. 140.

43) Codex diplom. II. 1, 116. 164. 214. 412. 424; 2, 68. 3. 13. Herzogs Realencyklopädie 7, 519. — Über den „Hofstaat der Meißnischen Bischöfe" handelt eine kleine Schrift von Gercken, 1764.

44) Codex diplom. II. 3, 54. 134. 161. 162. 196. 210 u. ö. 3, 161: oculus praepositi vel praecentor. Ursinus, Dom zu Meißen. S. 197. 200.

sächlich für den Chordienst. Für die Gerichtsbezirke hatten sie ebenfalls Officiale,[45]) wie auch ihre eigenen Kapläne.[46]) Die Stellvertreter der übrigen mit einem Amte betrauten Domherren waren für den Kantor der Succentor,[47]) für den Scholasticus der Rektor der Domschule (rector scolarium, schulmeister, kindermeister)[48]), für den Custos der Subcustos.[49])

Außerdem finden wir unter den Vikaren noch eine Anzahl Ämter: den Prediger (praedicator), von zwei Domherren 1419 testamentarisch eingesetzt mit der Verpflichtung, an Sonn- und Festtagen deutsch zu predigen,[50]) den Vorsteher des Almosens,[51]) den Syndikus, auch Prokurator genannt, der der Vertreter des gesamten Kapitels war,[52]) den Cellerarius, nicht sowohl Keller- als Rentmeister,[53]) den Seelwarter d. i. Testamentsvollstrecker,[54]) den Ceremonienmeister (magister ceremoniarum)[55]) u. a. Einzelne Vikare fungierten auch als Notare in der Diöcese oder als Sekretäre (scriptores).[56]) Die am meisten beschäftigten Vikare hatten gleichfalls Stellvertreter.[57]) Schließlich gab es noch zahlreiche Meßpriester (altaristae) für die vielen von den Landesfürsten, von Adelsfamilien oder von Einzelpersonen gestifteten Altäre.[58])

Die meisten dieser Vikare hatten in älterer Zeit ihre Ausbildung in der Domschule erhalten.[59]) Als die Universitäten

---

45) Journal von und für Sachsen 2, 636.

46) Codex diplom. II. 1, 257.

47) Ebenda II. 3, 13. 122. 154.

48) Ebenda II. 2, 272; 3, 122, 348. Es werden auch Hypodidascali erwähnt 3, 348. Der Rektor der Domschule war unzweifelhaft ein Vikar (zur Berichtigung von Müllers Annahme im Archiv für sächs. Geschichte 8. 15). Vgl. die Präsenzverzeichnisse im Domarchiv von 1513 u. f.

49) Codex diplom. II. 3, 122, 336.

50) Ebenda II. 2, 442; 3, 336.

51) Ebenda II. 3, 116.

52) Richter, Kirchenrecht S. 227. Codex diplom. II. 3, 144, 336.

53) Codex diplom. II. 1, 190.

54) Ebenda II. 3, 314.

55) Domarchiv, Präsensverzeichnis v. J. 1516. Ebenda 1513 steht an letzter Stelle der Vikare ein Barthengst, d. i. conversus, Laienbruder (Schmeller 1, 283). Es ist wohl ein Diener der Vikare, wie auch die Vikare in der Fürstenkapelle einen solchen hatten: „Ihesus famulus eorum."

56) Codex diplom. II. 1, 113. 164. 165. 170. 295 312; 3, 336 u. ö. In älterer Zeit verwaltete ein Domherr das Amt eines Notars. 1, 175.

57) Ebenda II. 2, 211 (XX). Sie hießen Kapläne. Dahin gehören wohl auch die Sacellani und Provisores 3, 347.

58) Reinhard, handschriftl. Beiträge 1, 294 zählt 52 Altäre auf. Vgl. auch Mitteilungen 4, 40.

59) Vgl. u. a. Codex diplom. II. 2, 317.

aufblühten, besuchten sie auch diese, ja es wird nicht selten ein akademisches Studium geradezu verlangt und auch die Erwerbung eines akademischen Grades.[60]) Sie waren entweder vicarii perpetui, ewige Vikare,[61]) oder v. temporales (d. i. „ad nutum removibiles," zeitliche Vikare,[62]) und bezogen ihre Einkünfte aus der zur Begründung einer Vikarie gemachten Stiftung. Der Stifter einer solchen beanspruchte gewöhnlich für sich oder für sein Geschlecht, oder für seine Amtsnachfolger das Kollaturrecht. Das folgende Verzeichnis giebt darüber Auskunft. Übrigens war das Einkommen der Vikare oft recht dürftig, so daß sie die Kosten für den Unterhalt kaum bestreiten konnten.

In gleichem Range mit den Vikaren standen die Priester in der vom Kurfürst Friedrich dem Streitbaren zwischen 1425 und 1428 und von seinen Söhnen vollendeten und reichbegabten Fürstenkapelle. Ursprünglich waren zwei Priester für dieselbe bestellt. Der Kurfürst Friedrich und der Herzog Wilhelm erhöhten 1446 die Zahl auf sieben.[63]) Insgemein wurden sie die Schotten genannt. Vermutlich waren zu Anfang der Stiftung Benediktiner-Schottenmönche aus dem Mutterkloster in Regensburg oder aus einer Niederlassung desselben in Franken oder Thüringen hierher gezogen worden.[64]) Noch in dem folgenden Verzeichnisse wird unter diesen Priestern ein Schotte aufgeführt. Sie besaßen neben dem Domkeller ein eigenes Haus, die Schotterei.[65])

Was zum Schluß die in dem Verzeichnisse erwähnten Chorales betrifft, so waren diese nicht die in der Domschule heranzubildenden Knaben, auch nicht die Scholaren im engeren Sinne,[66]) sondern es waren bereits für den Chordienst ausgebildete Männer, die zum Teil mutmaßlich auch die niedern Weihen empfangen hatten, kurz Kleriker, welche zeitlebens

---

60) Ebenda II. 3, 211.

61) Ebenda II. 1, 171. 198. 419 u. ö.

62) Ebenda II. 3, 57. Gleichbedeutend mit temporalis ist mannalis (beneficium manuale), welches in dem folgenden Verzeichnis vorkommt. Es ist eine Präbende, welche auch ohne besondere Gründe dem Inhaber wieder entzogen werden kann. Vering S. 453. 424 Anm. 1. — Über die Einkünfte der Vikare giebt das Registrum proprietatum eccl. Misn. (Domarchiv A. 49) Bl. 32 b Auskunft. Vergl. auch Codex diplom. II. 2, XX.

63) Codex diplom. II. 3, IX. 77. 80. 280.

64) Vgl. die Abhandlung Wattenbachs in der Zeitschrift für christliche Archäologie von Quast und Otto 1. Bd.

65) Mitteilungen 3, 110.

66) Vgl. die Abhandlung Müllers im Archiv für sächs. Geschichte 8, 18.

als Kirchensänger dienten.[67]) Ihre Vorgesetzten waren der Kapellenmeister und ein Kaplan. Zwar hatten sie von auswärts einige Einkünfte,[68]) im allgemeinen aber erhielten sie einen Wochenlohn von acht Groschen,[69]) der natürlich nicht weit reichte, so daß sie sogar aufs Betteln in der Stadt angewiesen waren.[70]) Die vier ältesten Choralisten konnten allerdings mit Vikarpfründen bedacht werden,[71]) und zu ihren Gunsten, um ihrer Armut aufzuhelfen, war 1474 eine wohlthätige Stiftung gemacht worden.[72])

Ihre Zahl schwankte zwischen 24 und 28,[73]) welche sich zur Hälfte in einen Chorus maior für den Dom selbst und einen Chorus minor für die fürstliche Begräbniskapelle teilten. Die letzteren hießen Grabaten,[74]) einzelne Abteilungen von ihnen nach ihren kirchlichen Funktionen auch Oktavianer[75]), Stationarii,[76]) Psalterleser[77]) Sonst kommen noch folgende Bezeichnungen bei den Choralisten vor: der Substitutus[78]) („welcher in der Kirchen und Herrn des Kapitels Geschäften viel gebraucht wird"), der Locatus, der Signator, der Melchisedek („der, so man Messe hält und Kommunikanten hat, Wein und Brot austeilet"), der Partecarius („welcher von wegen des ewigen Gestifts, so in der Domkirchen ist, einem itzlichen armen Menschen ein halb Brot täglich austeilet").

---

67) In einem Schreiben der Choralisten v. J. 1541 (Dresdner Hauptstaatsarchiv Visitationsacta 1541 Bl. 238 Loc. 10594) bezeichnen sie sich als alte Diener, die in ihrem Dienste ihre jungen Tage abgearbeitet und ihre Gesundheit zugesetzt haben.

68) Domarchiv A. 49. Registrum proprietatum Bl. 41 b.

69) Vergl. das folgende Verzeichnis.

70) Codex diplom. II. 3, 224.

71) Ebenda II. 3, 86.

72) Ebenda II. 3, 224.

73) Domarchiv, Präsenzverzeichnisse 1513 u. f.

74) Grabatum = Bahre. Grabati cantores bei Mencken, Scriptores 2, 1839.

75) Ab octava noctis hora inchoantes reliquum tempus ad intempestam usque noctem psallendo continuabant. Brinckmeier, Glossarium 2, 382.

76) Du Cange 6, 362, stationarius = acolythus (zur Begleitung des Bischofs zum Altare, der niederste Grad der Weihen), auch = cantor.

77) Codex diplom. II. 3, 327. Die Lectores hatten den dritten Grad der niederen Weihen.

78) Die folgenden Erklärungen sind in dem Schreiben Anmerkung 67 enthalten. Der Melchisedek hatte auch bei einer kirchlichen Feier auf die etwa fehlenden Choralisten zu achten. Vgl. Präsenzverzeichnisse. Die Feier des Abendmahls erfolgte 1541 im Dom bereits unter beiderlei Gestalt.

Verzeichniß der thumherren, welche resitiren:

Herr
- Ernst von Schleinicz, thumprobst.[1])
- Julius Pflugk, thumtechant.[2])
- Caspar von Salhausen, senior.[3])
- Benno von Heinicz, doctor.[4])
- Heinrich von Bunabe.[5])
- Nickel von Karlewicz.[6])
- Caspar Deichsel, doctor.[7])

---

1) Sohn des Obermarschalls Heinrich von Schleinitz, seit 1514 Propst, vorher schon Dompropst zu Prag und bis 1542 zugleich Administrator des Erzbistums. Besitzer von Tollenstein und Schluckenau, gest. 1548. Dresdner Hauptstaatsarchiv Loc. 10593. Visitationsakten 1540. Bl. 9. — Rüling, Geschichte der Reformation zu Meißen. S. 13.

2) Der bekannte letzte katholische Bischof zu Naumburg-Zeitz, dessen milde und versöhnliche Gesinnung und wissenschaftliche Bildung ihn besonders befähigten, bei den Ausgleichungsversuchen zwischen Evangelischen und Katholiken in hervorragender Weise mitzuwirken. Vgl. u. a. den Artikel in der deutschen Biographie. Über seine Kurie in Meißen vgl. diese Mitteilungen 3, 105. 143. Er war hier Dechant bis zu seinem Tode 1564.

3) Als Domherr erwähnt 1492, als Scholasticus 1518. Er starb 1543. Codex diplom. II. 3, 288. 336. Rüling S. 16. Mitteilungen 3, 129.

4) Custos. Codex diplom. II, 3, 343. 344. 376. 383. Er war Dr. juris und hat eine Ausgabe des Sachsenspiegels besorgt. Nach Einführung der Reformation verheiratete er sich und starb als Senior und Scholasticus des Kapitels um 1554. Rüling S. 17. Mitteilungen 3, 140. Kreisamtshandelsbuch 4. 173 (Archiv des Amtsgerichts).

5) Heinrich von Bünau, Propst zu Bautzen. 1547 bekleidete er außer seiner Domherrenstelle auch die eines Amtsverwalters. Codex diplom. II. 3, 344. 385. Rüling S. 19 u. f. Mitteilungen 3, 137. 141. Kreisamtshandelsbuch 4, 363. Wie der Vorgenannte, hatte auch er der Reformation sich zugewendet und ist wohl mit dem ersten Präsidenten des Meißner evangelischen Konsistoriums Heinrich von Bünau auf Weesenstein identisch. Vgl. Richter, die Verdienste des sächs. Fürstenhauses um die Aufhebung des Bistums Meißen (Döbelner Programm 1874). S. 39. 43.

6) Sohn des Ewald von Karlowitz, Besitzers von Zuschendorf bei Pirna. Er hatte in Leipzig studiert und war daselbst auch Magister geworden. Die durch den Tod des päpstlichen Kammerherrn Karl von Miltitz erledigte Domherrnstelle erhielt er nach 1519. Im Kapitel finden wir ihn als Propst von Hain, sowie als Archidiakon von Nisan. 1550 erfolgte seine Wahl zum Bischof; als solcher starb er 1555 in Stolpen. Mit dem ihm verwandten Julius von Pflugk war er die Hauptstütze der katholischen Partei des Kapitels. Vgl. Richter a. a. O. S. 20, 42. Rüling S. 18. Allgemeine deutsche Biographie unter Pflugk.

7) Professor der Theologie in Leipzig, Dr. theol., aus Löwen in Schlesien gebürtig, gest. 1549. Vergl. Rüling S. 20. 163. Brieger, die theologischen Promotionen auf der Universität Leipzig 1428—1539 (Reformationsschrift der Universität 1890) S. 35. 37. 43.

Diese folgende thumherren resitiren nicht:

Herr
- Ernst graf zu Manßfeldt, techant zu Magdeburg.[8])
- Franz Ziegeler, doctor.[9])
- Nickel von Ebleben.[10])
- Gunter von Bünawe, techant zu Naumburgk.[11])
- Cockleus, doctor.[12])
- Otto von Poßen.[13])
- Heinrich von Ente.[14])
- Schwoffheim, doctor.[15])

---

8) Sohn des Grafen Ernst II. von Mansfeld, des Rates und obersten Hauptmanns Herzogs Georg, gest. 1551. Sein Bruder war Erzbischof von Cöln. Vergl. Utterodt zu Scharfenberg, Ernst von Mansfeld. 1867. S. 11. Codex diplom. II. 3, 388. Mitteilungen 3, 133.

9) Ob Franz Ziegler und Klipphausen, der letzte Besitzer von Gauernitz, ist doch zweifelhaft; vgl. Kreyßig, Beiträge 1, 47. In dem Aufsatze: Etwas von dem Stift Zscheila bey Meißen (Analecta Saxonica 1765. 1, 288 u. f.) wird Franz Ziegler, Sohn des Christoph von Ziegler, 1538 als bestätigter Propst von Zscheila erwähnt.

10) Nikolaus von Ebeleben, zu Ballhausen wohnhaft, aus einem thüringischen nun ausgestorbenen Geschlecht. Auch er gehörte der katholischen Partei des Stifts an (vgl. Richter a. a. O. S. 58); ihm wurde 1563 vom Kurfürsten die Pfründe entzogen. Rüling S. 23. 164. König, Adelshistorie 2, 366. Codex diplom. II. 3, 388. Mitteilungen 3, 144. Domarchiv, Diplomatarium B. II, 172.

11) Er war schon 1497 Propst zu Merseburg und Domherr zu Wurzen und bis 1535 Dechant im Stift Naumburg. Schöttgen, Historie von Wurzen S. 200. Braun, Reihe der Domdechanten bei dem hohen Stifte Naumburg S. 25.

12) Johann Cochläus, der bekannte Humanist und eifrige Gegner der Reformation. Seit 1527 war er Meißner Domherr; seine von ihm bewohnte Kurie lag an den roten Stufen, wo jetzt das Bezirkskommando sich befindet (Mitteilungen 3, 147). Die Einführung der Reformation in Meißen 1539 vertrieb ihn von hier. Er wendete sich bekanntlich nach Breslau. Vgl. Otto, Johann Cochläus.

13) Otto von Bose findet sich in den Präsenzverzeichnissen 1529 u. f. als Canonicus minor; von Herzog Heinrich wurde er im Januar 1540 dem Kapitel für die Würde des Kantors präsentiert, daher wohl evangelisch gesinnt. Rüling 113. Mitteilungen 3, 132. Er starb noch vor 1552. Codex diplom. II. 3, 388.

14) Unauffindbar. Wahrscheinlich einer der in Königs Adelshistorie 1, 323 erwähnten drei Heinrich von Ende.

15) Paul Schwofheim, bereits zur Zeit der Eck'schen Disputation Professor der Theologie in Leipzig, im Kapitel Kantor und Propst zu Hain und Gegner der Reformation. Er war schon im Oktober 1539 gestorben. Auffällig ist es, daß sein Name noch in obigem Verzeichnis steht; wahrscheinlich hatte eine Neuwahl noch nicht stattgefunden. Über ihn vgl. Rüling S. 17. Brieger S. 18. 19. 23. 24. Ursinus, Domkirche S. 273. Codex diplom. II. 3, 343 u. f. Zarncke, Acta Rectorum Lips. S. 122.

Verzeichniß der vicarien und derselbigen besiczer.

| | |
|---|---|
| Lucas Kretschmer.[16]) | collatura principis. |
| Gabriel Funiffel.[17]) | |
| Johannes Kriegmann.[18]) | |
| Jocobus Kauczschmann.[19]) | |
| Nickel Feyerabent.[20]) | |
| Donatus Drommer. | |
| Blasius Kreusinge. | |
| Urbanus Gerhart.[21]) | |
| Urbanus Friederyci.[22]) | |
| Wenczlaus Naumann. | |
| Felix Heßeler. | |

16) Kretschmar war einer der ersten Vikare, der evangelisch wurde und unmittelbar nach der zweiten Visitation 1540 sich mit Ursula Buchner, des Organisten Tochter, verheiratete, aber bereits um 1542 starb. „Duxit tamen paulo post uxorem sc. dignam tali marito Lucas Kretschmar vicarius, scortum antiquum" schreibt darüber der Domherr Nikolaus von Karlowitz an Julius von Pflugk. Vgl. Weiße, Neues Museum 2, 137. Rüling S. 113. 220.

17) Funificus, mit seinem deutschen Namen Seiler. Da der „alte verlebte Mann" noch kurz vor seinem Tode (1560) evangelisch wurde, so wurden ihm seine entzogenen Einkünfte wieder bewilligt. Vgl. Domarchiv, Diplomatarium B. II. 177. Rüling 115. 220.

18) Er war Lehrer der Prinzen Moritz und August gewesen und hatte dann eine Domvikarie erhalten. Nachdem er sich dem neuen Glauben angeschlossen und geheiratet hatte, wurde er 1549 Pfarrer in Cölln. Er starb als solcher 1559. Vgl. Rüling, S. 114. 220. Domarchiv. Diplomatarium B. II. 207 b. 4. Stadtbuch Bl. 673. Falsche Angaben bei Kreyßig, Album der evang.-luth. Geistlichen S. 70 und Mitteilungen 2, 18. Fabricius, Annalen (Jahr 1559): „Johannes Krigmanus, qui Mavortium se nominavit. D. D. Mauricii et Augusti Saxoniae ducum in pueritia magister fuit, pietate et doctrina praestans, pastor Coloniensis ad Albim moritur XI. Cal. Octob."

19) Er lebte noch 1563, in welchem Jahre ihm, dem also evangelisch gewordenen, der Kurfürst den Fortgenuß der Einkünfte seiner Vikarie verwilligte. Vgl. Domarchiv, Diplomatarium B. II, 173.

20) Mitteilungen 3. 116.

21) Außerdem Domherr in Wurzen und Propst des Kreuzklosters von 1533 bis 1539. Sein Haus am Mestrig wurde vom Kapitel, da sich in seinen Rechnungen Schulden herausstellten, übernommen. (Vgl. dazu Rüling S. 45. 179). Da er Zeuge bei der letzten Meißner Bischofswahl in Wurzen war, zu der man keinen Akatholiken hinzugezogen hatte (vgl. Richter a. a. O. S 57 und Codex diplom. II. 3, 391), so darf man annehmen, daß er wenigstens bis 1555 Katholik geblieben war. Unter dem hinsichtlich der Pfründen strengen Kurfürsten August wird er wohl auch evangelisch geworden sein, um sich seine Einkünfte zu erhalten, die er bis zu seinem Tode 1559 genoß. Domarchiv, Diplomatarium B. II, 210 b. Schöttgen, Historie von Wurzen S. 201.

22) Urban Friedrich nennt er sich in einem Schreiben der Vikare an die Vertreter der Landschaft. Dresdner Hauptstaatsarchiv, Visitationsacta 1541 Bl. 240. Loc. 10594.

Doctor Henig.[23])
D. Melcher Rudel.[24])
Johannes Weiß.
Jocobus Krell.
Sebastianus Donat.
Balthasar Herrmann.[25])
Wolffgangus Brack.[26])
Thomas Ceiß.
Valentinus Alberti.
} collatura episcopi.

Sindicus.[27])
Georgius Herrmann.
} collatura capituli.

Christophorus Wacker.[28])
Johannes Hoffmann.
Urbanus Sartorius.
Urbanus Leuthener.[29])
} collatura decani.

---

23) Dr. theol. Matthäus Hennig aus Hain. Vgl. Brieger S. 23. 26. 32.

24) Dr. theol. Melchior Rüdel von Weißenfels. Brieger S. 38. 39. Er war Domprediger schon seit 1522 und zugleich Dechant in Wurzen. Auch wird er als Officialis generalis in spiritualibus bezeichnet. Reinhards handschriftliche Beiträge zur Geschichte von Meißen, 1, Bl. 134b. Darnach Rüling S. 168 u. f. Zarncke, Acta Rectorum Lips. S. 120. Schöttgen, Historie von Wurzen. S. 195 nennt ihn mit Seckendorf irrtümlich M. Luderer; vgl. auch S. 198.

25) Bei Rüling S. 116 M. Balthasar Heynemann.

26) Er findet sich als Zeuge bei der Einsetzung des Bischofs Johann von Schleinitz Machatscheck, Geschichte der Meißner Bischöfe S. 692 nennt ihn irrig Kammerherr.

27) Syndikus war damals der in den folgenden Jahren oft erwähnte M. Johann Fritzsch aus Oschatz, welcher zuvor daselbst Meßpriester, dann Professor an der Universität Leipzig (collegiatus collegii majoris) und Rektor daselbst 1531 gewesen war. Zarncke, Acta Rectorum S. 47. 123 (capituli procurator et syndicus). 1536 wurde er zum Syndikus gewählt. Nach Einführung der Reformation wurde er evangelisch und verheiratete sich mit der Tochter des Ratsherrn Bernhard Schatz. Lange Jahre bekleidete er das Amt des Stiftssyndikus, bis 1573 neben ihm noch sein Sohn Julius zur Unterstützung angenommen wurde. Vgl. Rüling S. 79. 200. Kreyßig, Afraneralbum S. 19. Domarchiv, Konventsakten Jahr 1573 und Diplomatorium B. II, 173. Machatscheck S. 681.

28) In Präsenzverzeichnissen des Domarchivs heißt er Christoph Backer. — Magister Christophorus Wacker in den Visitationsakten 1541, Bl. 240. Loc. 10594 (Hauptstaatsarchiv).

29) Prokurator des Dechanten Julius von Pflugk, dessen Kurie — die jetzige afranische Pfarre — er bewohnte. 1565 mußte seine Witwe das Haus verlassen. Über ihn vgl. Rüling S. 114. 220. Mitteilungen 3, 143. Kreyßig, Afraneralbum S. 54.

| | |
|---|---|
| Jacobus Henrici.[30]) | collatura decani. |
| Martinus Vickmann.[31]) | |
| Francißcus Barth. | |
| Jeronimuß Ziegler.[32]) | |
| Vilibaldus Apel. | collatura prepositi. |
| Mattheus Gerhart.[33]) | |
| Johannes Lisar. | |
| Oculus prepositi.[34]) | collat. die von Schönbergk[35]) auf Stollbergk. |
| Nickel Khommerstadt.[36]) | collat. die Honsperger.[38]) |
| Conradus Bunthloch.[37]) | |
| Volrath von Schleinicz. | collat. Nickel von Karlewitz.[39]) |

30) Jakob Heinrich war später Domherr in Bautzen, also katholisch geblieben. Da ihm seine Einkünfte in Meißen entzogen worden waren, wendete er sich 1560 bittweise an den Kurfürsten, ihm dieselben zu belassen, der auch dem alten Manne das Gesuch bewilligte. Domarchiv, Diplomatarium B. II, 173. 179 u. f. Weiteres bei Rüling S. 220.

31) Martin Fickmann war von 1544 bis 1549 evangelischer Pfarrer in Cölln. Mitteilungen 2, 18. Kreisamtsbuch (Archiv des Amtsgerichtes) 4, 205.

32) Mit dem bischöflichen Stiftshauptmann gleichen Namens kaum identisch.

33) Erwähnt bei Rüling S. 116.

34) Damals Matthäus Koch (Dresdner Hauptstaatsarchiv, Visitationsacta 1541 Bl. 240. Loc. 10594). gest. 1561. Domarchiv, Diplomatarium B. II, 181 b.

35) Der Dompropst und nachmalige Bischof Dietrich von Schönberg hatte 1454 die Vikarie des h. Michael gestiftet und sie 1465 für den Oculus praepositi (s. Einleitung S. 354) bestimmt. Codex diplom. II. 3, 117. 161. 196. Die Kollatur hatten die Schönberge. Ebenda S. 162.

36) Nikolaus von Commerstadt, Sohn des Meißner Ratsherrn Dietrich Commerstadt, Pfarrer zu St. Nicolai, nach seinem Übertritte 1541 bis 1552 afranischer Pfarrer, verheiratete sich mit Elisabeth Pangkowitz und starb 1555. Vgl. Rüling S. 49 u. f. Kreyßig, Afraneralbum S. 17. 631.

37) Rüling S. 220 nennt ihn Gundloch; er war vorher Propst des Nonnenklosters in Döbeln und seit 1524 auch des Klosters in Mühlberg. Vgl. Kreyßig, Beiträge 1, 170 („Gondeloch").

38) Friedrich und Reinhard von Honsperg stifteten 1343 Altar und Vikarie des h. Cosmas und Damian mit drei Priestern und bestimmten ihre Nachkommen als Patrone. Vgl. Codex diplom. II. 1. 362 u. f., 2. 238. Ursinus. Domkirche S. 204. 208.

39) Vgl. Anmerkung 6.

| | |
|---|---|
| Jeronimus Schwertfeger.[40]) | collat. Caspar von Salhaußen.[41]) |
| Nicolaus Potscher. | collat. capitulum Pragense.[42]) |
| Idem vicariam. | |
| ad suggestum Manuale.[43]) | |
| Johannes Roßbach..[44]) | collat. Comes Ernestus[45]) a Manßfeld. |
| Andreas von Reiß.[46]) | collat. Christoff von Bernßdorff.[47]) |

40) Er verheiratete sich nach der zweiten Visitation (der Domherr von Karlowitz schreibt an den Dechanten von Pflugk: „ante triduum scripsit mihi Syndicus Hieronymus Schwerdfeger nunc ambire se procum agere nec tamen hactenus cessisse illi cam rem feliciter," Weiße, Neues Museum 2, 137) mit einer Witfrau Christine Burkhardt, deren väterliches Brau- und Schänkhaus er übernahm. Stadtarchiv, Stadtbuch 2, 518. Rüling S. 114.

41) Als Custos (Anm. 3) hatte er zwei Vikarien zu verleihen. Domarchiv, Diplomatarium B. III, 89 b.

42) Erzbischof Johann von Jenzenstein zu Prag, vorher Bischof in Meißen, stiftete 1380 die Vikarie des h. Wenzeslaus, deren Kollaturrecht den Erzbischöfen zustand. Während der Erledigung des Erzbistums 1471 bis 1561 hatte das Prager Kapitel die Verleihung der Vikarie. Von Prag aus wurde sie bis 1564 besetzt, dann aber zur Prokuratur geschlagen. Vgl. Codex diplom. II, 2, 178. Reinhard, handschriftl. Beiträge zur Geschichte von Meißen 1, 266.

43) suggestus, ursprünglich der Ambo für das Vorlesen des Evangeliums und der Epistel, vielleicht hier auch der Lettner gemeint, von welchem aus ein Diakon die evangelischen Perikopen vorlas. Müller-Mothes archäol. Wörterbuch 2, 895. 621. 1, 47. — Über manuale vgl. die Einleitung S. 356.

44) Johann Roßbach erscheint schon 1522 als Domvikar (vgl. Präsenzrechnungen des Domarchivs). Nach Rüling S. 46 bekleidete er auch eine Zeit lang das Pfarramt von St. Nicolai; dann war er Stiftsbaumeister. Auch er gehört zu den Vikaren, welche bald nach der zweiten Visitation übertraten. 1543 finden wir ihn als ersten Verwalter der neu gegründeten Fürstenschule; er starb 1555. Über seinen beträchtlichen Grundbesitz in und vor der Stadt, sowie über seine Familie vgl. Rüling S. 46 u. f. Sein ehemaliges Haus auf der Burggasse Nr. 53/54, das auf seinen Sohn, den Ratsherrn Michael Roßbach, vererbte, trägt noch jetzt ein Wappen und ein Schild mit Pferdekopf. Vgl. außerdem Müller, Geschichte der Fürstenschule 2, 151 u. f. Flathe, St. Afra, S. 20. 45. Mitteilungen 3, 209. Stadtarchiv, 2. Stadtbuch Bl. 434.

45) Vgl. Anmerkung 8.

46) Subcustos und Canonicus in Wurzen, gest. 1561. Codex diplom. II, 3, 385. 391. Domarchiv, Diplomatarium B. II, 182 b. Mitteilungen 3, 118.

47) Schreibfehler für Bernstein. Elisabeth Gans stiftete 1455 Altar und Vikarie des h. Theoderich mit der Bestimmung, daß das Patronatsrecht nach ihrem Ableben dem jeweiligen Senior des Geschlechts von Bernstein zustehen solle. Codex diplom. II, 3, 117.

| | |
|---|---|
| Valent[in]us Grauen. | [collat.] der Rathe zu Bischoffswerda.[48]) |
| Sebastianus Frölich.[49]) | [collat.] der Rathe zu Meißen.[50]) |
| Joachimus a Schenpergk.[51]) | [collat.] die von Schenpergk.[52]) |
| Oculus decani[53]). Manuale. | „ „ „ „ |
| Gottfriedus Wolffsdorff.[54]) | [collat.] die von Wolffsdorff.[55]) |
| Petrus Lengenfeldt. | [collat.] custodis.[56]) |

---

48) Der Rat zu Bischofswerda hatte das Patronat über die 1453 vom Generalvikar und Weihbischof Augustin Hentze gestiftete Vikarie der h. Hedwig. Codex diplom. II. 3, 113 u. f.

49) Er hatte 1533 die Vicaria secunda St. Dorotheae erhalten, für welche der Meißner Bürgermeister das Präsentationsrecht hatte, der Dechant die Nomination. Vgl. Stadtarchiv, 2. Stadtbuch Bl. 90. Die Vikarie war eine Stiftung des Domherrn Dr. Könsperg 1499. Codex diplom. II. 3, 314. Sie wurde 1560 zum Besten der Stadtpfarrei eingezogen. Über Fröhlich, der noch 1563 lebte, vgl. Rüling S. 27. 171.

50) Der Meißner Rat hattenoch die 1513 gestiftete Vikaria divisionis apostolorum zu verleihen. Die betr. Urkunde im Stadtarchiv fehlt im Codex diplom. Vgl. Mitteilungen 3, 149.

51) Joachim von Schönberg hatte 1536 in Leipzig studiert und zu einem Stollberger Lehen noch die obige Vikarie erhalten, die er aber nicht lange gehabt zu haben scheint. Er verließ den Kirchendienst, wurde evangelisch und übernahm sein Erbteil der väterlichen Güter, nämlich Thum mit Oberndorf, Jahnsbach, die Hälfte von Gelenau, und kaufte später noch Zwönitz. Er war mit Ursula, Tochter des Anton von Schönberg auf Rothschönberg, vermählt und starb 1580. Vgl. Fraustadt, Geschichte des Geschlechts von Schönberg 1, 274.

52) Bischof Caspar von Schönberg († 1463) hatte mit anderen seines Geschlechts die Vikarie des h. Laurentius gestiftet und sein mitbeteiligter Bruder, nachmals Bischof Dietrich, erließ darüber 1471 besondere Bestimmungen, auch über die Kollatur der Schönberge. Codex diplom. II. 3, 210 u. f. Nach der Säkularisation des Stiftes wurde diese Vikarie 1562 eingezogen. Ein Gesuch der Schönberge v. J. 1593 um Restitution wurde abschläglich beschieden, weil sie bereits in Rücksicht dieses geistlichen Lehens bei Errichtung der Fürstenschule das Recht auf eine Freistelle erlangt hätten. Vgl. Reinhard, handschriftliche Beiträge zur Geschichte von Meißen 1, 273.

53) Vgl. Einleitung S. 354. Die Einkünfte der Anmerkung 35 erwähnten Vikarie des h. Michael bereicherte 1470 Bischof Dietrich von Schönberg ansehnlich und bestimmte, daß ein Teil dem Oculus decani zufallen solle. Codex diplom. II. 3, 196.

54) Gottfried (Götz) von Wolffersdorf besaß die Pfründe schon 1513. Codex diplom. II. 3, 320. 333. Präsenzverzeichnisse des Domarchivs 1513.

55) Der Dechant Dr. Ulrich von Wolffersdorf hatte 1505 für einen seines Geschlechts die Vikarie der Verkündigung Mariä gegründet. Das Patronat hatten die Wolffersdorfe. Codex diplom. II. 3, 320.

56) Der Domcustos Dr. Benno von Heinitz; vgl. Anmerkung 4.

Jacobus Saydel.[57]) [collat.] obedientiarius dominicalis.[58])

Eraßmuß Günther. [collat.] Archidiaconus Nisitziensis.[59])

Jonas Schellenbergk.[60]) [collat.] die von Salhaußen.[61])

Nickol Schlick.[62]) [collat.] capitaneus Stolpensis.[63])

Conradus Krafft.[64]) [collat.] obedientiarius Rothenbriziensis.[65])

## Verzeichnis der prister auf der grabaterey.[66])

Stephanus Hoffmann,[67]) capellenmeister, collat. elector.
1 capellan, deme gibt man 1 wochen 14 gr.
12 chorales, idem wochlich 8 gr., thut 20 fl.

---

57) Zugleich Domherr in Wurzen. Er starb als Senior des dortigen Kapitels 1563. Vgl. Schöttgen, Historie von Wurzen S. 202. 250. Domarchiv, Diplomatarium B. II, 194 b. Meißner Stadtarchiv, 2. Stadtbuch. Bl. 460.

58) Gemeint ist derjenige der beiden Episkopalvikare, welcher im Besitze einer der kleineren Obedienzen (s. Einleitung S. 351) war.

59) Vgl. Einleitung S. 350 und Anmerkung 6.

60) Johann von Schellenberg, gest. 1548. Domarchiv, Diplomatarium B. II, 198. Er war ebenfalls zugleich Domherr in Wurzen. Schöttgen S. 202. Rüling S. 221.

61) Die von Salhausen waren die Patrone des Katharinenaltars, an dessen Seite die Eltern des Bischofs Johann von Salhausen begraben lagen. Ursinus, Domkirche S. 216. Domarchiv, Diplomatarium B. III, 60.

62) Er war Oculus decani, gest. 1546. Rüling S. 221.

63) Der Domherr Andreas Görlitz stiftete 1496 eine Vikarie mit der Bestimmung, daß der älteste Kaplan der Domherren für diese Pfründe vom Senior des Kapitels dem bischöflichen Stiftshauptmann zu Stolpen nominiert und von diesem dem Dechanten oder Senior zur Einweisung präsentiert werde. Codex diplom. II. 3, 300. Nach der Registratur des Albinus (Domarchiv) 1, 423 stiftete 1532 der Vikar Heinrich Thiel eine neue Vikarie St. Andreas und Bennonis, für welche gleichfalls der Hauptmann in Stolpen das Patronatsrecht hatte. Die Urkunde fehlt im Codex diplom.

64) Derselbe wird im Erbzinsregister des Domkapitels v. J. 1538 (Dresdner Stadtarchiv) als Prokurator desselben bezeichnet.

65) Derjenige Domherr, welcher die Obedienz Rottewitz inne hatte, besaß das Patronat über die Vikarie der Verkündigung Mariä. Codex diplom. II. 3, 335.

66) Vgl. Einleitung S. 357.

67) Schon wenige Monate nach der zweiten Visitation verheiratete sich Stephan Hofmann mit einer Tochter des Nikolaus Moller, war also übergetreten und hatte sich auch auf dem Jahrmarkt ein Häuschen um 90 Gulden erworben, das er aber wieder um 220 Gulden verkaufte. Stadtarchiv, 2. Stadtbuch Bl. 341 b. 414. Rüling S. 113.

Verzeichniß der vicarien in den fürstlichen capellen, die Schutterei[68]) genant.

Fabianus Chain.[69])
Johannes Dorß.[70])
Zacharias Meißner.[71])
Thomas Fuge.[72])
Wolffgangus Schmuczler.[73])
Nicolaus Gruner.
Johannes Abe.[74])

Diesen hat der fürst järlich geordnet jedem 6 schock kostgeldt, 5 scheffel korn, 6 scheffel weiczen, 11 scheffel gersten, 11 scheffel hafer; auch haben sie einen Weinberg.[75])

Verzeichunge der caplan.

Andreas Zimmermann von Wolnczacher, ein Baier.[76])
Nicolaus Melhorn von Schmiedelbergk.
Gregorius Richter.
Mattheus Schönemann von Radebergk.
Christoph Günther von Mecheln.
Johannes Weichlich von Meißen.

Dieser keiner hat sich zu einiger bestellunge der kirchen wollen gebrauchen laßen.[77])

---

68) Vgl. Einleitung S. 356.

69) Fabian Kayn. Rüling. S. 115. Domarchiv C. 1170c.

70) „Johannes Durre (Dorre) pax agnominatus". Domarchiv, Präsenzverzeichnis 1515. „Ein Schotte, welcher seine Vikarie verlassen und ins Papsttum gegen Bamberg begeben". Domarchiv, Einkommen der erledigten Lehen 1542 43. C. 1170c.

71) Einiges über ihn bei Rüling S. 116. Vgl. auch Präsenzverzeichnis 1522 u. f.

72) In dem Präsenzverzeichnis 1527 u. f. „Thomas Fuchs."

73) Seit 1529. Präseuzverzeichnis.

74) „Johann Awe obiit". Domarchiv C. 1170c. Prokuraturausgaben 1542.

75) Den sog. Schottenberg in Meisaer Flur verwaltete damals Valentin Kern, der Melchisedek der Choralisten. 1558 war er an die Fürstenschule gekommen, welche ihn 1726 zugleich mit dem Drosselberg verkaufte. Dresdner Hauptstaatsarchiv, Rentkopial 1554 58 Bl. 675. 682. Schulamtshandelsbuch 20, 414.

76) Wolnzach in Oberbayern.

77) Keiner war bereit, ein Amt in der evangelischen Kirche anzunehmen.

Verzeichunge derer[78]), so in des fürsten cappelen sind.

Steffanus Hoffmann.
Wolffgang Eselskirch.
Thomas Franck.
Thomas Bernwaldte.[79])
Hanß Francke.
Benedictus Gluer.
George Honßberg.
Jacobus Roth.
Jacobus Wilde.
Anthonius Veit.[80])
Valthin Khern.
Hanß Hayn.
Hanß Peßnick.
Wolffgang Vetterist.[81])

---

# Bauernunruhen bei und in Meißen 1790.

Im Zusammenhang mit der französischen Revolution brachen im Sommer 1790 unter den sächsischen Bauern mehrfach Unruhen aus. Erstens thaten sich gegenüber dem damals übermäßig angewachsenen Wildstand 14 Dörfer im Amte Hohnstein zu einer gleichzeitigen Vertreibung alles Wildes, namentlich der Wildschweine, zusammen: ein Beispiel, das auch anderwärts Nachahmung fand, bis der Kurfürst die Klagen abstellte. Ferner forderte zu Lauenstein ein gewisser Geißler dazu auf, den Kurfürsten von Pillnitz nach Dresden zu führen, eine Nationalgarde zu errichten, das Wildhegen abzuschaffen u. s. f. Die Verhaftung Geißlers, den der Gerichtsarzt für irrsinnig erklärte, dämpfte die Aufregung. Endlich lehnten sich die Bauern in der Nossener und Lommatzscher Gegend unter dem Vorgeben, die nur auf 300 Jahre erteilten Privilegien der Rittergutsbesitzer seien nun abgelaufen, gegen diese auf und verlangten nichts Geringeres als Abschaffung aller Frohnden. Da sie u. a. den Amtmann zu Oschatz mißhandelten, ein Detache-

78) Choralisten (s. Einleitung S. 356 ). Stephan Hofmann, der Kapellenmeister und der Kaplan Wolfgang Eselskirch hier wiederholt.

79) Nach seinem Übertritte finden wir ihn von 1545 bis 1562 im Rate und als Besitzer von Weinbergen im Goldgrunde und Rauhenthal. Mitteilungen 2, 41.

80) Vgl. Anm. 75.

81) Der Name ist im Original wohl verschrieben. Im Präsenzverzeichnis von 1527 steht der zum Vornamen passende Familienname Pynnewitz.

ment von 30 Soldaten entwaffneten, so bot der Kurfürst einige Regimenter unter General von Boblick auf, der im Verein mit drei sehr besonnenen Kommissaren bald Ordnung schuf.[1]) Einige Einzelheiten erzählt das Tagebuch des Kirchenvorstehers Johann Friedrich Dolch (vgl. Mitteilungen 4, 115 Anm. 3):

„Sehr merkwürdig und betrübt waren die Unruhen, so sich zuerst unter den Bauern über Dresden zu Anfang Juni ereigneten, wegen des Wildes. Als zu Ende Juli diese Unruhen auch unter die Bauern zu Lommatzsch und Meißen kamen, daß sie nämlich den Edelleuten die Hofedienste aufsagten, so wurden den 20. August einige Bauern in das hiesige Kreisamt gefordert. Es kamen aber achtzig oder gar noch mehr. Fünf davon wurden arretiert. Nun war immer Furcht unter den Meißner Bewohnern, es werde ein Trupp Bauern hereinkommen; und es geschah auch, als nämlich den 23. August Montags früh an die 2000 Bauern an die Stadt und viele davon in die Stadt kamen, um die fünf Arrestanten zu holen, und sie bekamen selbige auch. Am Abend kam ein Kommando von fünfzig Mann vom Regiment Prinz Klemens aus Dresden, um die fünf Bauern zu holen. Diese waren aber weg. Daher mußten diese fünfzig Mann wieder ohne die fünf Bauern nach Dresden gehen. Denselben Abend kamen aber von eben diesem Regiment 200 Mann, welche hier stehen blieben. Den 24. August ganz früh kamen 120 Mann Dragoner vom Regiment Gersdorf, schwarz aufgeschlagen, hierher, und den 25. oder 26. August ein ganzes Regiment Infanterie (das Regiment Kurfürst). Nun wurden ein paar Tage Ravagen in die unruhigen Gegenden gemacht. Auf die erste Ravage brachten sie neun Bauern herein, welche noch an demselben Abend um 10 Uhr mit Post nach Dresden geschafft wurden. Es geschah dann fast täglich, daß arretierte Bauern hierher gebracht wurden. Viele davon wurden nach Dresden geschafft, viele blieben auch hier.[2]) Das Regiment Kurfürst blieb bis zum 17. September dastehen, und vier Kompanien Artillerie (denn es kam die Lommatzscher dazu herüber) noch länger. Es fiel den 30. August der Meißner Bartholomäimarkt ein, welcher aber wegen der Unruhen bis zum 21. Oktober verschoben ward; die Verkäufer waren mit dem Markte zufrieden. Sonst war zu Ende September wieder völlige Ruhe."

1) Böttiger-Flathe 2, 605. Schuster und Francke 2, 189. Mitteil. 3, 469.

2) Nach Böttiger-Flathe gab es im ganzen 200 Verhaftete; 34 wurden auf den Königstein gebracht, aber schon im nächsten Jahre entlassen.

# Meißen zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Von **Paul Markus.**

(Fortsetzung.)

## 3. Aus der Zeit von 1633 bis zu der Katastrophe von 1637.

Das Jahr 1633 war die interessante Zeit der Kämpfe und Verhandlungen zwischen Kursachsen und Wallenstein. Der Hauptschauplatz der hier in Betracht kommenden Ereignisse lag zunächst im fernen Schlesien, wo das Gros der sächsischen Truppen unter Arnim anfangs gegen Gallas, dann seit dem Mai gegen Wallenstein selbst im Felde stand. Doch erfreuten sich die kurfürstlichen Lande darum keineswegs einer ungestörten Ruhe; im Gegenteil wurden sie unausgesetzt durch einen kleinen Krieg belästigt, den räuberische Streifscharen von den böhmischen Grenzen her oft tief in das Land hinein trugen. Schon im Januar hören wir von solchen Rotten, die rechts und links der Elbe bis nach Hohnstein und in das Amt Pirna vordrangen, die Bauernhöfe beraubten und verwüsteten, das Vieh und die Vorräte vollends wegtrieben, selbst die Menschen erschossen oder, um Lösegelder zu erpressen, gefangen wegführten, kurz weithin das Land in Schrecken und Aufregung setzten.

Nun war zwar der Nordrand des Erzgebirges teils von sächsichen, teils von schwedischen Truppen schwach besetzt; allein diese Truppen waren mehr eine Geißel als ein Schutz für das Land. Im Amte Torgau mußte zu Anfang des Jahres eine förmliche Razzia gegen die wildernden Banden dieser Landeshüter veranstaltet werden; innerhalb weniger Tage waren folgende Gewaltthätigkeiten vorgekommen: drei solche Gesellen hatten sich in Schilda als angebliche Sauvegarde eingelegt; 15 hatten vor den Thoren von Torgau sechs Pferde von den Geschirren geraubt; fünf andere hatten einem Torgauer Kutscher, der einige Kaufleute zur Messe nach Leipzig fahren wollte, die Pferde und seinen Passagieren das Geld und die Waren abgenommen, den Kutscher obendrein dermaßen traktiert, daß er kaum mit dem Leben davon gekommen; in Zschackau wurden dem Krüger vier Pferde genommen und, als die Bauerschaft sich zum Widerstand zusammenthat, auf die Häuser und Scheunen geschossen; ein anderes Dorf, Reichenbach, wurde durch Androhung der Anzündung zu einer Kontribution gezwungen; in

Cunzwerda raubten acht Reiter sieben Pferde durch nächtlichen Überfall; in Probstheida plünderte ein Trupp Reiter das ganze Dorf aus und trieb sämtliches Groß- und Kleinvieh hinweg. In Mügeln stellte sich am 19. Januar abends 5 Uhr ein schwedischer Offizier Wechtereich Makdowal, angeblich Oberstleutnant in Bernhards von Weimar Leibregiment zu Fuß, mit 200 Mann ein. Obwohl sie ohne jede Legitimation kamen, erhielten sie auf Begehren Quartier und Verpflegung, so gut ein jeder der armen und ausgesogenen Bürger es bieten konnte. Sie forderten aber reichlichere und bessere Kost, und als man ihren Wünschen nicht willfahren konnte, so jagten sie die Leute mit bloßen Degen aus den Häusern, prügelten sie, schlugen sie blutrünstig, verwundeten und marterten sie zum Teil henkerischer Weise, erpreßten die Herausgabe der Schlüssel oder schlugen alles auf, raubten und plünderten, schändeten und notzüchtigten die Frauen: „Der Feind konnte es nicht ärger machen.“ Am nächsten Morgen planten die Bürger, vereint mit den Bauern der Nachbarschaft sich zu gewaltsamer Notwehr zu setzen. Um größeres Unheil zu verhüten, beredeten der Rat und die Beamten den Befehlshaber, weiter nach Leisnig zu ziehen, gaben ihm auch von dem kurfürstlichen Vorwerk die nötigen Wagen und Vorspannpferde — natürlich auf Nimmerwiedersehen! Auch im Amte Nossen lagen am 22. Januar noch schwedische Dragoner; ihr Vorgesetzter, der Kommandant von Chemnitz, Major Liel, privilegierte den Raub geradezu, indem er erklärte, da eine für ihren Unterhalt ausgeschriebene Kontribution ohne Erfolg geblieben sei, so müßten sie denselben auf eigene Hand suchen, so gut sie eben könnten. Diese Plackereien veranlaßten den Kurfürsten zu einem Ausschreiben, das am 29. Januar an alle obrigkeitlichen Organe im Lande erging: Fast täglich kämen Klagen ein, daß Parteien zu Fuß und Roß von zehn bis dreißig und mehr Personen, die sich bald für schwedische, bald für sächsische Soldaten ausgäben, aber keinen schriftlichen Ausweis vorlegen könnten, das Land unsicher machten, oft nur herrenlose Knechte, Gartbrüder und zusammenrottierte Burschen. Viele Bewohner hätten schon Haus und Hof verlassen. Wer sich ausweisen könne, solle eine Nacht — nicht länger — beherbergt, alle andern aber fortgewiesen und, wenn sich einer widersetze, im Notfall die Sturmglocke gezogen werden, um die Schuldigen zu bezwingen und dingfest zu machen.[1])

1) Hauptstaatsarchiv Loc. 9230. 122. Buch.

Diese allgemeinen Zustände muß man im Auge haben, um die Lage eines einzelnen Ortes zu verstehen. Was Meißen betrifft, so hatten hier Pest und Kriegesschrecken einen großen Teil der Häuser entvölkert; nach der einen Angabe[2]) standen innerhalb des Mauerringes fast der dritte Teil der Häuser, und gerade die vornehmsten und worauf die meisten Steuern ruhten, leer, nach einer andern Angabe mehr als der halbe Teil der Häuser in und vor der Stadt; ein dritter Bericht sagt: In der Stadt sind kaum 150 Häuser bewohnt, darunter viele von Witwen und armen Leuten, die Vorstädte aber ganz ausgeplündert. Auf dem Jahrmarkte mit seinen 62 Häusern lebten kaum noch zehn Paar Eheleute bei einander. Und wie sahen die ledigen Häuser aus! Eines derselben, im Centrum der Stadt, gegenüber dem Gasthof „zum Löwen" gelegen, erwies sich bei gerichtlicher Besichtigung als dermaßen verfallen, daß an keinem Orte keine Thür, kein Glasfenster, bisweilen kein Rahmen mehr vorhanden, die Öfen zerbrochen und zerschlagen waren und es viel eher einer Mördergrube als einem Wohnhause glich; Kranke und Bettler legten sich hinein und leisteten der Einführung und Verbreitung ansteckender Krankheiten weiteren Vorschub.[3]) Noch dauerte ja die Pest an; erst im Spätsommer erlosch sie. Es gab in diesem Jahre in der Stadtparochie immer noch 225 (kirchliche) Begräbnisse gegen 100, 84 und 78 in den drei folgenden Jahren.[4]) Die Übriggebliebenen hatten meist nichts als das nackte Leben gerettet. Alle Vorräte waren erschöpft, Handel und Wandel lagen darnieder; die Häuserpreise sanken um mehr als die Hälfte.[5]) Für den Verkehr über die Elbe war bis zu Ende des Jahres 1632 nicht einmal eine Fähre vorhanden; dann wurde er mit Hilfe der Merschwitzer Fähre wieder eröffnet, bis endlich am 29. Juli der Rat Erlaubnis erhielt, sich eine eigene Fähre anzuschaffen.[6]) Es war dies auch für die leeren Kassen der Stadt von Bedeutung, die schon längst nicht mehr imstande waren, die Gehalte für Gemeinde-, Schul- und Kirchendiener zu decken;

---

2) Ratsarchiv Q. 1. Wo nichts anderes citiert wird, ist für das Jahr 1633 das (chronologisch neugeordnete) Aktenstück das Ratsarchivs V. 5 als Quelle anzunehmen.

3) Stadtbuch 20, Bl. 88.

4) Sterberegister der Frauenkirche. Knauths Meißnische Chronica III. (Msc. Dresd. d. 21.)

4) Stadtbuch 20, Bl. 96.

6) Hauptstaatsarchiv Rentkopial 1633, Bl. 379. Loc. 10833. Verwahrung der Elbpässe 1632—33.

die Brückengelder, oder an deren Stelle jetzt die Fährgelder, waren ein wesentlicher Teil des städtischen Einkommens; von der fremden Fähre aber konnte der Rat natürlich keine Bezüge fordern.

Von dieser erschöpften und ausgesogenen Stadt nun — darauf beruht eben die Entwickelung, die im allgemeinen mehr wirtschaftlicher als kriegerischer Natur ist — wurden die verschiedenartigsten Leistungen gefordert, und damit keine Hilfsquelle verborgen bleibe, wurden bereits vor Weihnachten 1632 alle Vorräte der Bürgerschaft an gesalzenem und geräuchertem Fleisch,[7]) Ende Januar auch die Weinvorräte des Ratskellers durch kurfürstliche Kommissarien visitiert und inventiert, selbst über die städtischen Holzvorräte im Tuchhause und in dem Ratszimmerhofe auf dem Kappelsberge wurde dem Rate die Verfügung entzogen, eine Zeit lang wurden ihm sogar die Schlüssel dazu vorenthalten, während dem Amtsschösser die teils aus städtischen Stiftungsgeldern angekauften, teils von der zerstörten Brücke übriggebliebenen oder zum Neubau derselben bestimmten Hölzer für die Ausbesserung seines Amtshauses angewiesen wurden;[8]) es herrschte in dieser Beziehung ein förmlicher Belagerungszustand.

Zunächst galt es, die Meißner Garnison zu unterhalten. Dies war allerdings nur eine kleine Abteilung, 50 Mann unter einem Leutnant, von dem neugeworbenen Bünauschen Regiment zu Fuß. Anfangs war im Amte eine Kommiß, daneben in Hain eine Hilfskommiß eingerichtet. Seit dem 22. Januar aber beschränkte sich die Leistung der Ämter auf Lieferung des zum Brote erforderlichen Getreides; die Bäcker, die es zu verbacken hatten, erhielten zur Entschädigung für ihre Mühe nur die abfallende Kleie; für Fleisch, Bier u. a. hatte die Bürgerschaft allein aufzukommen, ebenso für die wöchentlich 15 Thaler betragenden Servisgelder des Obersten von Bünau, der Ende Januar von Dresden her anscheinend zu längerem Aufenthalte in Meißen angemeldet war. Dabei lag die Besatzung auf dem Schlosse; für den Schutz der Stadt hatte die Bürgerschaft selbst zu sorgen und auf kurfürstlichen Befehl die Thore bei Tag und bei Nacht zu bewachen; aber dazu fehlte es wiederum nicht nur an Wachtholz, da die erwähnten Vorräte nicht angetastet werden durften, alles sonstige Holz aber, selbst 400 weitere

7) Ratsarchiv V. 4, Bl. 180 u. f. V. 5, Bl. 10.
8) Ratsarchiv V. 4, Bl. 173 u. f. V. 5, Bl. 17 u. f.

Schock Weinpfähle aus dem Ratsberge, während des Holkischen Einfalls aufgebraucht worden war; es fehlte auch an Waffen, da die Kaiserlichen die ganze Bürgerschaft disarmiert und insonderheit alle Musketen und Rohre, aber auch alle Rüstungen und Piken an sich genommen und weggeführt hatten, ja schließlich auch an Munition, da diese Anfang Februar dem Obersten von Bünau bei seiner Anherkunft ausgeliefert werden mußte.

Weitere Ansprüche stellten gelegentliche Einquartierungen durchziehender schwedischer und neugeworbener sächsischer Soldaten, z. B. von dem neuen Reiterregiment des sächsischen Feldmarschalls Herzogs Albrecht von Sachsen-Lauenburg, „wobei mancher Mann mit Weib und Kindern stark zu Tische war;“ Mitte Februar hielt auch eine nach Leipzig zur Besatzung der Pleißenburg bestimmte Truppenabteilung hier Nachtquartier.

Ferner wurde am 31. Dezember 1632 durch einen reisigen Knecht des Kriegskommissarins Haubold von Schleinitz auf Zottewitz die Ordre überbracht, die Stadt habe für die im Amte Zwickau liegenden Truppen bis zum Dreikönigstage 6000 Zweipfundbrote zu liefern. Diese Forderung, an sich betrachtet nicht übergroß, war bei dem damals herrschenden furchtbaren Mangel unerfüllbar. Schleinitz wies zwar alle Einwendungen barsch zurück; als man ihm vorstellte, für den Transport seien keine Pferde vorhanden, und wenn sich eines aus der Stadt wage, so werde es ausgespannt: da entgegnete er, man solle das Brot auf Schubkarren oder getragen bringen. Allein die Bäcker konnten in solcher Eile nicht einmal das nötige Getreide beschaffen; eine Steuer, die für diesen Zweck ausgeschrieben wurde, ging höchst spärlich ein und wurde, soweit sie eingegangen, zum größten Teile wieder durch eine Zehrungsrechnung des Kommissars und eine andere der Proviantbeamten bei Abholung des im Amte aufgeschütteten Defensionsgetreides aufgebraucht. Übrigens blieb der Stadt die Lieferung nicht erspart; doch konnte sie erst nach Einbringung der neuen Ernte erfolgen.

Bedeutende Anforderungen stellte endlich auch der Dresdner Hofhalt, zumal in der Zeit des kurfürstlich Brandenburgischen Besuches (12. Februar bis 14. März). Am 10. Februar kam Befehl nach Meißen, die Fleischer in der Stadt und den Ämtern möchten binnen elf Tagen 4 Rinder, 6 Schweine, 30 Schöpse, 40 Lämmer und 50 Kälber gegen Bezahlung oder — dies wird die gewöhnliche Praxis gewesen sein — „gegen genugsame Quittung“ nach Dresden liefern. Weder die Fleischer (vergl. S. 344) noch die Bauern (vergl. S. 347) waren zu der

Leistung imstande. Um wenigstens einen Teil zu liefern, wurden in die wenigen Amts- und Prokuraturdörfer jenseit der Elbe Landknechte geschickt; diese nahmen, was sie dort antrafen, hinweg; man sandte es nach Dresden, doch genügte es keineswegs, die Forderung zu erfüllen. Als trotzdem noch zweimal, im März und im April, eine annähernd gleiche Forderung wiederholt wurde, so klagten die Fleischer nach dreimaligem vergeblichem Bemühen: und wenn es ihr Leben koste, es sei ihnen unmöglich, und der Rat bestätigte: die Fleischer könnten überhaupt kein Vieh mehr bekommen, sämtliche Fleischbänke seien unbelegt; denn die Vorsteher der Ämter hätten ihren Unterthanen bei Strafe eines guten Schockes untersagt, irgend etwas an Vieh zu veräußern, damit wenigstens der von den Ämtern geforderte Teil der Lieferung nicht noch weiter verkürzt werde.[9])

Es kennzeichnet die Lage der erschöpften Stadt, wenn der Regierung unter der Hand als letzte Auskunft, zu den rückständigen Gefällen zu gelangen, die Beschlagnahme der Privatgüter der wohl meist wohlhabenderen Ratsherren angedeutet wurde: „ohne dies Medium, weil die Bürger ganz exhaurieret, wird diese Stadt neben den Einwohnern in kurzem zu Grunde gehen und kurfürstliche Durchlaucht sich davon nichts mehr zu getrösten haben.“ [10])

Die äußere Unsicherheit dauerte inzwischen unverändert fort. Anfang April wüteten Kroaten bei Chemnitz, bei Dippoldiswalda, bei Stolpen; Taubische Reiter aber hausten in und bei Hain als Freibeuter. Anfang Juli drangen raubend und mordend zwei feindliche Abteilungen, die eine über Altenberg und Dohna, die andere über Zittau und Stolpen bis vor die kurfürstliche Residenz. Sie wagten zwar keinen ernstlichen Angriff, veranlaßten aber eine Verstärkung der Dresdner Besatzung namentlich durch die bisher im Vogtlande gelegenen Regimenter, und die damit zusammenhängenden Truppenverschiebungen brachten auch der Stadt Meißen eine wenn auch sicher nur kürzere Einquartierung: am 28. Juli trafen sechs Kompanien zu Fuß von des Obersten Dam Vitzthums Regiment hier ein, von denen aber, wenn die erhaltenen Quartierlisten vollständig sind, nur vier Kompanien, zusammen gegen 350 Personen mit den

9) Ratsarchiv L. 2, Bl. 43 u. f.

10) Hauptstaatsarchiv Loc. 10779. Des Generalkriegskommissarius Joachim von Schleinitz Privatkorrespondenz. Beigelegter Zettel zu einem Schreiben vom 31. März 1633.

Hauptleuten König, Gladebeck und Bendeleben in der Stadt Aufnahme fanden. Anfangs August erfolgte dann der furchtbare Vorstoß dreier Holkescher Kolonnen auf Freiberg und Öderan, auf Schneeberg und durch das nun schutzlose Vogtland auf Zwickau und Leipzig, welches letztere am 12. August nach viertägiger Belagerung fiel. Bis nach Meißen kamen die Flüchtlinge aus dem Gebirge, so aus Augustusburg der Pfarrer Michael Homilius und (9. August) der Schösser Dam Müller von Bernegk, letzterer „bis aufs Hemd und bis auf den Fuß" ausgezogen und samt Weib und Kind völlig mittellos.[11]) Eben für diesen 9. August war die Wiedereröffnung der Fürstenschule geplant; natürlich fanden sich unter solchen Umständen nur wenig Schüler, zunächst nur drei Tische zusammen. Nur sehr allmählich hob sich der Besuch, doch wurde der Cötus auf Jahrzehnte hinaus nicht vollzählig; von Michaelis 1634 bis dahin 1635 betrug die Schülerzahl 41; nachdem sie glücklich auf 65 gestiegen war, trat dann die große Katastrophe von 1637 ein.[12]) Zum Glück ging die Gefahr rasch vorüber; nach Abschluß des Waffenstillstandes vom 12. August trat Holke den Rückzug an, auf dem er der Pest erlag. Meißen war seit diesem Kriegesschrecken für lange ohne Apotheke. Der Inhaber derselben war unter Mitnahme seiner sämtlichen Vorräte entflohen und blieb über zwei Jahre fern; als er dann wieder kam, war er so schlecht versehen, daß der Medicus ordinarius keine Medikamente bei ihm zuzurichten verschrieb und sich entschuldigte, daß er es mit gutem Gewissen nicht thun könne.[13]) Für das Schloß wurde eine neue Verpallisadierung angeordnet, wozu dem daselbst kommandierenden Leutnant nun doch noch die von dem Feinde 1632 zu Fähren zugerichteten Hölzer überlassen werden mußten. Für die Sicherung des Restes der Brücke war anscheinend schon vorher in der Weise gesorgt worden, daß die noch darauf befindlichen Brennmaterialien von dem Fußboden des langen Joches abgeräumt und in das Brückenvorrathaus zu Cölln geschafft, von dem kleinen Fache Fußböden und Träger aufgehoben und in das lange Fach hineingezogen wurden, dieses aber an beiden Enden mit Staketen verwahrt und mit Pfosten vernagelt wurde.

Während der fünf Wochen dauernden Waffenruhe konnte am 7. September ein Dankfest wegen überstandener Pest ge-

11) Hauptstaatsarchiv Loc. 9247. Des Feindes Einfall betr. 1633, Bl. 61. 67.

12) Flathe, St. Afra S. 150.

13) Ratsarchiv U. 3.

feiert werden.[14]) Dank der vorgeschrittenen Jahreszeit ging die Gefahr einer Wiedereinschleppung durch die sehr bald aus Schlesien heimkehrende sächsische Armee, in deren Lager Pest und andere Seuchen furchtbar grassierten, gnädig vorüber. Nach Ablauf des Stillstandes drang nämlich zu Arnim das Gerücht, die Kaiserlichen unter Piccolomini brächen in seinem Rücken gegen die Lausitz vor, um sich womöglich Torgaus oder eines andern Elbpasses zu bemeistern. Dies war das Signal zum Rückzug der Sächsischen, die am 29. September zu Dresden anlangten und in und um Laubegast lagerten, und zum Wiederbeginn eines bewegteren militärischen Treibens auch für die hiesige Gegend. Meißen, wo schon unterm 20. September eine Einquartierung von zwei Kompanien Schwarzholzischer Reiter erwähnt wird, wurde energisch zur Verproviantierung herangezogen. Am 28. September kam Befehl, daß bis zum nächsten Tage 20000 Zweipfundbrote von den Meißner Bäckern nach Dresden zu liefern seien; es solle bei Tag und Nacht gebacken, das Mehl genommen werden, wo man es finde. Die ganze Forderung konnten die 14 Bäcker der Stadt trotz fieberhafter Thätigkeit in der kurz bemessenen Frist nicht erfüllen. Am 29. wurden zunächst 4456 Zweipfundbrote und gegen 2000 Pfund hausbackenes, von den Bürgern aufgebrachtes Brot, das übrige erst in den folgenden Tagen geliefert. Unterdes war auch die Nachlieferung der seit dem Januar rückständigen 6000 Brote verlangt worden; sie geschah am 2. Oktober. In diesem Tempo ging es weiter. Am 11. Oktober mußten die Bäcker in Dresden 200 Centner Mehl abholen, die bis zum 15. in Gestalt von 14000 Kommißbroten zurückwanderten. Inswischen war unterm 14. Oktober der Anspruch auf 500 Centner wöchentlich zu verbackendes Mehl gesteigert worden, trotz des empfindlichen Mangels an Holz, das in den Häusern scheitweise gesammelt werden mußte. Im Hintergrunde stand die Drohung: wenn Brotmangel im Lager vorfalle, so werde ein Regiment zu Fuß und ein solches zu Roß nach Meißen verlegt werden.

Trotz der äußersten Anstrengungen blieb die Einquartierung der Stadt schließlich doch nicht erspart. Kaum hatten die Sachsen Schlesien verlassen, so fiel das Land in Wallensteins Gewalt, der bis Frankfurt a. d. O. vordrang, dann aber in die Lausitzen einbrach. Was erst nur blinder Lärm befürchten ließ, das schien jetzt thatsächlich bevorzustehen. Am 19. Oktober

14) Knauth, Meißnische Chronica III.

waren bereits zwei Friedländische Kompanien in Ortrand, beraubten und mißhandelten die Einwohner, führten den Bürgermeister mit hinweg und drohten das Städtlein innerhalb zweier Tage mit Brand anderweit zu besuchen.[15]) Von den Sächsischen standen Einspännige bis Moritzburg vorgeschoben. Auf dem linken Ufer wurde durch Ordre vom 20. Oktober zur Deckung der Elbpässe das Alt-Vitzthumsche Regiment zu Roß (Generalwachtmeister der Kavallerie Friedrich Wilhelm von Vitzthum) derartig stromabwärts verteilt, daß fünf Kompanien nach Meißen, eine nach Belgern, zwei nach Torgau und zwei Kompanien nach Wittenberg zu liegen kamen. Die Meißner Besatzung traf am 24. Oktober vor der Stadt ein. Oberstleutnant Heinrich von Schleinitz trat dem Schösser und dem Rate als Kriegskommissar zur Seite. Für die Verpflegung war abermals ein neuer Modus, die sogenannte Geldverpflegung, angeordnet, wonach z. B. der Oberst wöchentlich 125 Thaler, der Rittmeister 30 Thaler, der Leutnant 12 Thaler, jeder Gemeine 2 Thaler zu Speise und Trank erhalten sollte, während die Fourage in natura geliefert wurde. Nun zeigten die überreichten Rollen, wie man bestimmt zu wissen glaubte, mehr als das Doppelte des wirklichen Bestandes an. Die ausdrückliche Anweisung der Kommissarien lautete aber dahin, die Verpflegung nur nach dem effektiven Bestande zu gewähren. Man verlangte andere Rollen, worauf allerhand Ausflüchte gemacht wurden. Die Quartiermeister erboten sich, Mannschaften und Pferde vor der Stadt zu präsentieren: es wurde ihnen entgegengehalten, daß Wagenknechte und ander Gesindel auf die Bagagepferde gesetzt und allerhand Vorteil gesucht werden würde. So konnte man zu keiner Einquartierung gelangen; die Reiter blieben inmittels auf den Dörfern liegen, verübten aber hier solche Insolenzien, daß es nicht genugsam zu schreiben, verwüsteten die ausgestorbenen Hufen vollends, plünderten aber auch die andern Güter, nahmen den Geschirren, welche die bestellte Fourage zur Kommiß in die Stadt führen wollten, die Pferde ab, vereitelten damit die Verproviantierung der Stadt und erschöpften den letzten Rest der Leistungsfähigkeit der Bauern. In dieser Not wurden die nach Meißen Bezirkten von Adel auf den 25. Oktober ins Amt hereinbestellt. Bis Mittag aber war noch keiner erschienen, da niemand ungefährdet Haus und Hof verlassen konnte und jeder stets eines Ueberfalles

15) Hauptstaatsarchiv Loc. 9247. Des Feindes Einfall betr. 1633, Blatt 451.

gewärtig sein mußte. Da wurden, um den Excessen zu steuern, die Soldaten gegen Abend doch noch in die Stadt aufgenommen, wo sie nun mit kurzer Unterbrechung bis zum 7. Januar verblieben.[16]) Den Rollen nach waren es 317 Offiziere und Mannschaften, 375 Pferde. Kompaniechefs waren außer dem Obersten der Oberstleutnant Wolf Dietrich von Weißbach, der Rittmeister Valentin Döler (Theler) und Haubold von Maltitz; eine Kompanie wird als die des verstorbenen Oberstwachtmeisters Christoph von Peilwitz bezeichnet. Für die Geldverpflegung waren wöchentlich nicht weniger als $1105^1/_2$ Thaler erforderlich, worauf am 26. Oktober zunächst nur 504 Thaler bezahlt werden konnten; mit dem Reste für die erste Woche wollten sich die Offiziere noch zwei bis drei Tage gedulden.

Dabei gingen die Lieferungen nach Dresden ohne Unterbrechung weiter. Am 26. Oktober wurden 12000 (der 27. war ein Sonntag), am 28. 5170, am 29. 11888, am 30. 5190 zweipfündige Brote hinaufgeschafft. Dann aber bewegte sich der Kern der Armee unter Arnim zur Deckung von Torgau und Wittenberg elbabwärts und traf am 2. November in und bei Meißen ein. In der bereits durch die Vitzthumschen besetzten inneren Stadt nahm der gesamte Generalstab mit dem Generalleutnant von Armin und dem Feldmarschall Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg Quartier, während in den Vorstädten vier ganze Regimenter zu Fuß logierten. Der Bedarf an Brot betrug 8120 Stück; außerdem wurden einem Bäcker Christoph Strohbach vor dem Görnischen Thore, einem blutarmen Manne, dem der Rat zur Beförderung des Kommißbackens das Holz erst von der Bürgerschaft zu Wege bringen und umsonst hergeben mußte, der Laden gestürmt und ihm 600 Brote gewaltsam weggenommen. Der Durchzug des zügellosen Heeres hatte die Wirkung eines Heuschreckenschwarmes. Viele hatten buchstäblich nichts davon gebracht, als was sie am Leibe trugen.

Zum Glück blieb Meißen mit ferneren Anforderungen für die Hauptarmee verschont; dieselbe wendete sich weit nordwärts und dann, als nach dem Falle von Regensburg Wallenstein aus der Lausitz abberufen wurde, nach der Oder. Immerhin blieb die Stadt bedrängt genug. Jeder Nerv mußte angespannt werden, um die Ansprüche für die in Dresden verbliebenen und die in Meißen selbst liegenden Truppen zu befriedigen. Nach Dresden wurden bereits am 4. November wieder 10000

16) Ratsarchiv V. 4, Titelblatt, Rückseite.

Brote gefordert und noch am 25. November 14050 Brote versprochen. In Meißen selbst aber stellten sich der Geldverpflegung wie der Futterversorgung ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg. Im Schulamte war die ganze Vogtei Schrebitz von Oschatzer Truppen in Beschlag genommen, im südlichen Teile des Kreisamtes ganze Bezirke von Dresdner Truppen, namentlich Taubischen Reitern, die sich zum Teil eigenmächtig dort eingenistet haben mochten, weit und breit, bis nach Batzdorf, Miltitz, Heinitz und Schönberg, Dörfer und Rittergüter räuberisch heimsuchten, die Bauern, wenn sie ihr letztes Bißchen in die Stadt liefern wollten, um Pferde und Ladung plünderten und ihre Wirte in solche Verzweiflung brachten, daß ihnen mancher einfach seine letzte Habe, etwa eine Kuh, auslieferte: die sollten sie verkaufen und sich damit ihren Unterhalt schaffen. So ging die Kontribution aus manchen Gegenden gar nicht, aus den meisten nur sehr unregelmäßig ein. Als die Adeligen des Bezirkes unter Androhung militärischer Exekution zur pünktlichen Erfüllung ihrer Pflichten gemahnt wurden, erwiderten sie, sie und ihre Leute seien vollständig ausgeplündert, die Bauern meistens entlaufen, auch keine Pferde mehr vorhanden, um die Fourage zuzuführen; die militärische Exekution sei also bei ihnen bereits vollstreckt und es bedürfe eines mehreren nicht. In Meißen waren die Soldaten an sich schon geneigt, Unmögliches zu verlangen, im Weigerungsfalle aber ihren Wirt zu prügeln und aus dem Hause zu jagen. Erhielten sie nun ihr Geld nicht mit dem Tage, so wollten sie einstweilen umsonst verpflegt sein, und wenn sie dann gegen Ende der Woche ausgezahlt wurden, sich auf die inzwischen genossene Verpflegung nichts abrechnen lassen. Sie griffen oft zu sehr gewaltsamer Selbsthilfe. Rittmeister Döler schatzte die Mühlen in Meißen, in Zehren und im ganzen Revier. Vom 1. bis 6. November wurden in sieben verschiedenen Häusern der Stadt, darunter den Fleischbänken, neun nächtliche Einbrüche verübt. Roheiten der verschiedensten Art wurden täglich häufiger. Die Kastenrechnung von 1633 auf 1634 enthält folgenden Eintrag: „Den 9. November 10 Gr. von einem Jungen, so mutwillig von Soldaten ins Feuer geworfen und sehr verbrannt worden, zu drei unterschiedenen Malen auf andere Gerichte zu fahren [dazu genügte eine Wegkarrung mit Schiebbock nach Meisa oder Nendörfchen] und, als sie'n wiedergebracht, ins Siechspital zu schaffen und bis an sein Absterben zu alimentieren." Schamlose Prellereien, Überfälle auf die Häuser, nächtlicher Straßenraub waren etwas Gewöhnliches.

Als man einem Reiter ein ohne Legitimation eingebrachtes, vermutlich geraubtes Pferd von Rats wegen anhielt, so erschien er abends 10 Uhr im Hause des Stadtrichtes Johann Schumann und drohte, ihm eine Kugel zu schenken. Charakteristisch ist vielleicht auch folgender Vorgang. Am 27. November gegen Abend ritt ein Soldat nach Korbitz zu, wo er als Sauvegarde stationiert war. Als er kaum eines Musketenschusses weit vor das Görnische Thor gekommen, traf er einen Tagelöhner, der von der Waldarbeit heimkehrte, und forderte ihm die Axt ab. Der arme Mann wendete ein, sie könne ihm doch nicht viel nützen; endlich gab er sie hin, der Soldat aber ließ sie neben dem Pferde zur Erde fallen. Der Arme bückte sich danach; der Reiter aber zog seinen Stilettdegen und stach ihn damit in den Rücken, daß er auf der Stelle tot blieb. Darauf ritt der Mörder, als sei nichts geschehen, in sein Quartier nach Korbitz weiter. Der Rat machte sofort Anzeige bei dem Kompaniechef. Dieser sendete endlich auf inständiges Ansuchen einen Wachtmeister nebst dem Profoß nach Korbitz. Diese trafen den Schuldigen zwar im Quartier an, ließen ihn aber entkommen und brachten nur sein Gewehr und sein Pferd mit.

Anfang Dezember kamen zu den „fünf letzten Kompanien" des Regiments auch noch die fünf ersten nach Meißen und mußten hier vier Tage verpflegt werden. Am 5. Dezember erhielt die Stadt ihre Thorschlüssel zurück. Die dafür begehrte „Recompens" wurde von dem Rate, der bereits dem Obersten zwei und dem Oberstleutnant drei Eimer Wein zum Geschenk gemacht hatte,[17]) mit der Begründung abgelehnt, daß ein derartiges Ansinnen nicht einmal vom Feinde gestellt worden sei. Am 6. Dezember brach das ganze Regiment gegen Böhmen zu auf — zu welchem Zwecke, ist unklar; zu dauernder Abwesenheit offenbar nicht, da die gesamte Bagage in Meißen zurückgeblieben; — am 13. Dezember kam das ganze Regiment wieder zurück. Inzwischen war am 8. Dezember Hans Heinrich von Heinitz als Kommissar an Schleinitzens Stelle getreten. Die Stadt war nun dermaßen überfüllt, daß mancher arme Hauswirt sechs bis zehn und mehr Personen samt den zugehörigen Pferden im Hause hatte und die Pferde vielfach in den Stuben stehen mußten. Anfänglich ging das Gerücht, das Regiment werde am dritten Tage wieder aufbrechen. Allein diese Hoffnung war trügerisch. Die Not stieg; viele Bürger entliefen von Haus und Hof. Endlich am 7. Januar 1634,

17) Ratsarchiv V. 6. Bl. 10.

nach drei und einer halben Woche, verließ das Regiment die Stadt endgiltig und marschierte nach Thüringen,[18]) um, wie der größte Teil der aus dem Norden strenger Kälte halber heimkehrenden Armee, Winterquartiere zu beziehen. Die Nachwehen waren aber noch lange zu spüren: 4101 Thaler betrug der Gesamtrückstand an der Kontribution, der dem Regiment nachgeschickt werden mußte, 3594 Gulden die unverrechenbaren Unkosten des Rates; 552 Thaler die von den letzten fünf, und in die 800 Thaler die von den ersten fünf Kompanien hinterlassenen Schulden, die zwar verrechnet werden durften, aber sicher nie bezahlt wurden. Jedenfalls mußte die Bürgerschaft zunächst ihre Schulden an das Regiment zahlen, ob und wann aber das Militär die seinigen begleichen werde, blieb dahingestellt.[19])

Auch nach dem Abzuge des Alt-Vitzthumschen Regiments scheint das Schloß eine Besatzung behalten zu haben; unterm 9. Januar 1634 begegnet ein Soldat aus dem blauen (Taubischen?) Regiment, „sonst ein Blaurock genannt," der nach einem Kindtaufsschmause auf dem Schlosse bei einem anderen Soldaten leichtsinniger Weise sich selbst mit einem Brotmesser ums Leben brachte.[20])

Von größerer Tragweite war es, als am 12. Januar Befehl einkam, die Stadt Meißen habe im Verein mit den Ämtern daselbst für die kurfürstlichen Leibregimenter zu Dresden bis auf weiteres wöchentlich 1900 Thaler aufzubringen und an den Kriegszahlmeister Christian Cuvelier abzuführen. Um die Einbringung dieser neuen Auflage sowie der Reste der Alt-Vitzthumschen Kontribution zu befördern, so wurde, da „die Defensioner jetzt der Oberstleutnant Konstantin Schießbogen gebrauche," der Kommandant auf dem Schlosse zu Meißen angewiesen, die nötigen Mannschaften für die militärischen Exekutionen zur Verfügung zu stellen. Trotz aller Zwangsmittel war für die Leibregimenter bis zum 21. Februar noch nichts nach Dresden bezahlt worden. Doch wurde die Leistung keineswegs erlassen und lief laut kurfürstlichem Befehle vom 19. April selbst dann ununterbrochen weiter, als das eine dieser Regimenter auf einige Zeit von Dresden abkommandiert war.

---

18) Ratsarchiv V. 4, Titelblatt, Rückseite.

19) Ratsarchiv V. 6, Bl. 12. V. 7, Bl. 26. Wo für die Ereignisse des Jahres 1634 keine andere Quelle citiert wird, ist das Aktenstück V. 6 des Ratsarchivs als Quelle anzunehmen.

20) Ratsarchiv R. 91, Bl. 13.

Die Mordnacht zu Eger hatte den Verhandlungen mit Wallenstein ein Ziel gesetzt. Mit Eintritt der besseren Jahreszeit wurden die Feindseligkeiten im Osten wieder eröffnet. Am 1. April erhielt der größte Teil der sächsischen Armee Marschbefehl; für den 10. wurde Torgau zum Rendezvous bestimmt. In den Tagen der Vorbereitung sah Meißen eine Reihe vornehmer Persönlichkeiten in seinen Mauern, von deren Anwesenheit wir allerdings nur durch die Schulden Kunde haben, die sie im „Löwen" hinterließen: den Generalleutnant von Arnim, der mit 82 Thaler, den Feldmarschall Herzog Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der mit 68 Thaler, die Herzöge Ernst von Weimar und Friedrich Wilhelm von Eisenach, die (obwohl sie von der Stadt ausgelöst werden mußten) mit 40 Thaler in den Schuldbüchern standen, endlich den Obersten Moritz Adolf von Dehne.[21]) Für die Verpflegung der in Torgau versammelten Regimenter wurde Meißen gar nicht in Anspruch genommen; dagegen wurden nach Dresden am 18. April 100 Faß Bier und von jedem Hause ein hausbackenes Brot gefordert. An der Fähre mußte, um unbefugtes Übersetzen vagierender Soldaten und ihres etwaigen Raubes zu verhüten, eine Defensionerwache aufgestellt werden.

Im letzten Drittel des Monats brach die Armee von Torgau ostwärts auf, eroberte durch einen raschen, siegreichen Vorstoß in kurzer Zeit die Lausitzen und Schlesien zurück und verlegte dann den Kriegsschauplatz nach dem nordöstlichen Böhmen zwischen Zittau und Prag. Sachsen fühlte den Sommer über von der Kriegsgeißel wenig, selbst im Erzgebirge hörten die feindlichen Einfälle für längere Zeit auf. Aus Meißen ist infolge dessen auf Monate so gut wie nichts zu melden. Auf dem Schlosse blieb eine kleine Garnison; am 27. Mai nahm das nicht mit in Torgau gewesene, aber nach Schlesien nachgeforderte Gersdorfische Reiterregiment eine Nacht Quartier und zog des folgenden Tages nach Görlitz weiter;[22]) acht Tage darauf drohte eine Verstärkung der Schloßbesatzung: die zum Pfortischen Infanterieregiment gehörigen, bisher zu Leisnig stationierten Soldaten erhielten am 5. Juli Ordre, sofort nach Meißen zu marschieren, und sollten dann gleich den schon hier liegenden unterhalten werden. Sie trafen auch wirklich ein, zogen aber aus unbekannten Gründen wieder fort; voll Freude gewährte man ihnen eine Verehrung von je sechs Groschen.[22])

---

21) Stadtbuch 21, Bl. 43 u. f. 148 u. f.

22) Ratsarchiv V. 4, Titelblatt, Rückseite.

Anfang Oktober erst kam wieder lebhaftere Bewegung in den bisher etwas trägen Fluß der Ereignisse. Der kaiserliche General Colloredo unternahm eine neue Invasion in Sachsen, und fast das ganze Erzgebirge fiel in seine Gewalt. Der Schrecken war groß. Alle Kräfte wurden zusammengerafft. Am 12. nahmen 70 Mann Wolfersdorfische und sonstige neugeworbene Fußsoldaten, die von Leipzig schleunigst zur Armee entboten wurden, nebst 23 Stabspersonen, darunter ein Regimentsschulteiß Christian Tektander Eschenbach und ein Fähnrich Meusel, in Meißen Nachtquartier.[23]) Mit der Abwehr des Feindes wurden vier Reiterregimenter und ein Dragonerregiment unter dem Obersten von Dehne betraut, der seit den ersten Novembertagen eine feste Stellung in Zschopau nahm. Man sollte meinen, Meißen könne bei dieser Entfernung von dem kleinen Armeekorps kaum etwas verspürt haben. Doch wurde es nicht nur zur Kontribution an Geld und Viktualien für dasselbe herangezogen; es war auch vor direkten Plackereien nicht sicher. Zahlreiche Banden streiften von dem Hauptlager aus räuberisch bis weit in die Ebenen hinab, ja selbst bis über die Elbe, und um ihnen wenigstens den Strom als letzte Wehr entgegenzusetzen, dachte man bereits daran, die Meißner Fähre und nicht minder die Merschwitzer, Riesaer und Strehlaer nach Dresden zu bringen.[24]) Und da täglich allerorten unerhörte Klagen einkamen, daß den armen Leuten das wenige Vieh, so sie vorm Feinde erhalten, jetzt neben andern Mobilien, Wolle, Leinwand, Hopfen, Getreide u. s. w. gänzlich abgenommen und in Städten und Flecken verkauft werde, so wurde es bei Leibes- und Lebensstrafe untersagt, einem Soldaten das geringste abzukaufen; jeder, der dabei betreten würde, sollte alsbald auf einen Wagen geschmiedet und nach Dresden geliefert werden: eine Maßregel, die leider nicht durchzuführen war.

Am 21. November wurden die Dehneschen Truppen von zwölf kaiserlichen Regimentern überrumpelt und total zersprengt, wobei Zschopau in die Asche sank, zahlreiche Bürger und Bauern im Straßenkampfe oder in den Flammen umkamen, neunzig in den Kellern erstickten. Für das Meißnerland lag das Unglück weniger in der vom Feinde drohenden Gefahr,

---

23) Ursinus berichtet (Von der Stadt Meißen. Msc. Dresd. L. 237. 2, 241): Am 18. Oktober 1634 ward der kursächsiche Leutnant Friedrich Wilhelm von Mergenthal beim kaiserlichen Einfall auf der Straße in Meißen ermordet. Die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht und der eventuelle Zusammenhang des Ereignisses muß dahingestellt bleiben.

24) Geschichtsverein Msc. 69.

da dieser des bevorstehenden Winters halber vor einer weiteren Verfolgung absah und sich bald völlig nach Böhmen zurückzog, als vielmehr darin, daß dies flüchtige Korps sich nun vollends in eine Unzahl von Diebesbanden auflöste, die teils aus Not, teils aus Mutwillen das Land mit Raub und Schrecken erfüllten, ja selbst an der Elbe nicht halt machten, sondern sich, wo ihnen die Benutzung der Fähre verweigert wurde, eines Kahnes bemächtigten und ihre Pferde nebenher schwemmten. Alle Behörden erhielten Aufforderung, diese Freibeuter nach dem Sammelquartiere Leisnig zu weisen. Dahin waren gewiß auch die ansehnlichen Proviantlieferungen bestimmt, die durch Ordre der Kommissarien zunächst nach Meißen dirigiert wurden und sich für Stadt und Amt Meißen auf je 10000 Pfund Brot, 10 Faß Bier und von jeder Hufe einen Scheffel Hafer beliefen und auch in den Ämtern Mühlberg und Torgau sowie der Stadt Torgau etwa dieselbe Höhe erreichten. Sie wurden aber wenigstens für Meißen am 1. Dezember widerrufen; statt dessen sollten für die noch in der Lausitz liegende, um den 4. Dezember bei Kamenz konzentrierte Hauptarmee,, die im Begriffe stand, über Dresden, Wilsdruff, Nossen nach Thüringen in die Winterquartiere zu ziehen, 10 bis 15000 Pfund Brot und etliche Faß Bier zur Wegzehrung in Vorrat angeschafft werden. Ob übrigens die Lieferung dann zurecht kam, erscheint sehr zweifelhaft; der Rat, der bei dem am 10. Dezember erfolgten Aufbruche der Armee von Dresden gemahnt wurde, diese Vorräte „auf Wagen, Karren, Schiebböcken oder wie sonst möglich" unverweilt nach Frankenberg zu schaffen, hielt es für angemessen, noch in einem Schreiben vom 13. Dezember allerlei Einwendungen dagegen zu erheben: einmal wegen der Schwierigkeiten des Transportes — es fehle im ganzen Revier an Zugvieh; niemand könne sich vors Thor wagen, ohne Gefahr ganz spoliiert und ausgezogen zu werden —, ferner aber, weil der Stadt am 11. Dezember selbst neue Einquartierung angekündigt worden und diese zum Teil schon eingetroffen sei.

Diese Einquartierung, die vom 16. Dezember 1634 (einzelne Abteilungen scheinen schon am 12. eingetroffen zu sein) bis zum 4. Juli 1635 dauerte, bestand in vier Kompanien und dem halben[25]) Stabe des Schwalbachschen Regiments zu Fuß (Generalfeldzeugmeister Johann Melchior von Schwalbach). Als

25) Domarchiv K. 104. Der Bericht über das Jahr 1635 stützt sich, soweit nichts anderes citiert ist, auf das Aktenstück V. 7 sowie zwei unnumerierte, beigelegte Blätter des Aktenstückes V. 6 im Ratsarchiv.

Offiziere werden erwähnt: der Oberstwachtmeister Daniel Knorr (Platzkommandant), die Hauptleute Koch, Mikrander und Schellendorf, der Kapitänleutnant von Kottwitz. Der Bestand der anwesenden Mannschaften war wechselnd; anfangs war ein Teil der vier Meißner Kompanien „noch in der Lausitz zu bleiben kommandiert;“ erst nach dem 14. März wurden dieselben vollzählig und wuchsen auch durch fortwährenden Zuzug neugeworbener Söldner allmählich immer mehr an. Am 23. Juni zählten sie 648 gemeine Knechte und 77 Gefreite. Die Vorstädte, sonst meist einquartierungsfrei, waren diesmal stark — schon am 14. März mit vierthalbhundert Knechten — belegt, was allerdings schwere Nachteile hatte. Der Zuchtlosigkeit war dadurch vollends Thür und Thor geöffnet, ja die Verpflegung wurde direkt gehindert, da die Soldaten Marktwaren und Kontributionen bereits vor der Stadt abfingen und gewaltsam an sich brachten; am 14. März wurden, wie wir nur beispielshalber erfahren, einem Boten des von Schönberg auf Limbach 150 Gulden Verpflegungsgelder abgenommen. Die Verpflegung scheint anfangs, abgesehen von der Fourage, die von den Ämtern geliefert wurde, wesentlich Geldverpflegung gewesen zu sein, wozu schon für die beschränkte Kopfzahl im ersten Vierteljahre wöchentlich 1332 Thaler aufzubringen waren. Doch war dies System nicht durchzuführen; die Reste waren so bedeutend, daß sie im April sieben Wochen betrugen. An Stelle der reinen Geldverpflegung trat seit dem 10. März eine teilweise Naturalverpflegung, wobei dem Soldaten wenigstens Brot und Bier in natura verabfolgt, die Barauslösung aber wahrscheinlich entsprechend ermäßigt wurde. Überhaupt scheint allmählich die Notwendigkeit einer größeren Sparsamkeit eingesehen worden zu sein: als der Kriegskommissar für Meißen — es war immer noch Hans Heinrich von Heinitz — über die 21 Thaler, die er monatlich zu erhalten hatte, noch wöchentlich 8 Thaler Servisgeld berechnete, so wurde diese Forderung vom Kurfürsten nicht anerkannt. Selbst der Chef des Regiments ließ sich seit dem 10. März eine Herabsetzung seiner Servisgelder von 25 auf 20 Thaler wöchentlich gefallen.[26]) Trotzdem waren die Leistungen der Stadt noch bedeutend genug; am 23. Juni betrug der wöchentliche Bierverbrauch 28 Faß, und als wenige Tage danach auch noch ein größerer, bis dahin in Löbau gelegener Teil des Regiments (gegen 300 Köpfe) nach Meißen gezogen wurde, so vermehrte sich der wöchentliche Bedarf

26) Ratsarchiv Urkunde Nr. 200 (Kästlein 9).

um 11 Faß Bier und 77 Scheffel Korn. Und weit erschöpfender noch waren die unaufhörlichen persönlichen Ansprüche der Soldaten an ihre Wirte, die schließlich „unglaublich ausgemergelt und dermaßen ausgezehrt waren, daß großes Winseln und Klagen bei ihnen war.“ Wie sich Bürgerschaft und Militär gegenseitig verstanden, dafür nur eine Illustration: Am 9. Juni kamen einige schwedische Offiziere mit einem Passe des Generalkriegskommissarius nach Meißen. Der Platzkommandant schickte diesen Paß dem Rate zu, und zwar durch den Regimentsquartiermeister, verlangte also für die Herren Quartier und Verpflegung. Davon stand nun in dem Passe nichts. Der Rat erklärte höflich, er wolle für diesmal dem Wunsche des Herrn Kommandanten willfahren, behalte sich aber vor, für künftige ähnliche Fälle Bescheid von der kurfürstlichen Kriegskanzlei einzuholen. Darüber erbost, legte der Kommandant dem Bürgermeister Johann Schumann nicht nur die fremden Offiziere, sondern auch noch ein Kommando Musketiere ins Haus, den Ratsdiener aber, der den Paß zurückbrachte, traktierte er ziemlich mit Schlägen.

Am 20. Mai war der Prager Friede unterzeichnet worden. Für Sachsen war er ein leerer Name. Da es nicht gelang, Schweden zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, so bedeutete er kein Ende des Krieges, sondern nur einen Parteiwechsel und Frontwechsel; es begann nun die Zeit der erbitterten Kämpfe mit den Schweden, vorerst namentlich mit Baner. Im Juli zog der Kurfürst seine Armee bei Leipzig zusammen; am 4. Juli brach, nach 29wöchentlichem Aufenthalte, auch die Meißner Einquartierung dahin auf. Vor dem Abmarsch mußten ihr noch 49 Faß Bier auf den Weg gereicht werden, im Laufe des Monats wurden dann, wahrscheinlich zur Versorgung der dreißig bei Leipzig versammelten Regimenter, noch 75 Faß Bier und ebensoviel Scheffel Mehl von der Bürgerschaft gefordert. Zu dem gleichen Zwecke erhielt ferner Haubold von Schleinitz auf Zottewitz am 14. August kurfürstlichen Auftrag, sich in die Kreise zu verfügen und allerorten soviel Getreide als möglich zum tagesüblichen Preise, jedoch erst künftig — ad calendas graecas — zahlbar, zusammenzukaufen. Dies Getreide sollte nächsten Weges nach Dresden, Meißen, Mühlberg, Torgau oder Wittenberg gebracht werden, von wo es sich dann der Armee zu Wasser bequem nachführen ließ. Zu Ende des Monats kam der Kommissar nach Meißen. Am 31. August hatten die Adeligen, am 1. September alle Richter und Behörden des Meißner Bezirkes samt ihren Müllern

vor ihm zu erscheinen. Im Kreisamte wurden 623 Scheffel Korn, 225 Scheffel Gerste, 272 Scheffel Hafer zugesagt, und noch mehr als dies geliefert; im Prokuraturamt wurden 472, 404, 454 Scheffel, im Schulamt je 223 Scheffel versprochen, aber nur teilweise geliefert.[27]) Der Stadt Meißen wurden am 2. September je 100 Scheffel Korn, Gerste und Hafer zugemutet, bewilligt wurden aber nur 100 Scheffel Hafer und 100 Scheffel Korn, wobei es trotz der kurfürstlichen Ungnade verblieb; und zwar dauerte es, wie wir sehen werden, Jahr und Tag, bis auch nur das geleistet wurde.

Bereits am nächsten Tage, am 3. September, wurden für das inzwischen in die Gegend der Saalemündung vorgerückte sächsische Heer wieder 50 Faß Bier nach Aken gefordert, obwohl, wie eine Umzählung ergab, vorläufig nur 20 Faß in Vorrat waren; am 26. September neue 40 Faß nebst 61 Scheffeln Mehl nach Barby.

Vom Oktober bis in den Januar, wo der Kriegsschauplatz fern in den Marken lag, auch wohl der Frost den Elbverkehr hemmte, scheint Meißen wieder einmal vollkommene Ruhe gehabt zu haben.

Als aber Baner in der zweiten Hälfte des Januars 1636 einen Handstreich auf Halle versuchte und die sächsische Armee dadurch zur Heimkehr zwang, so begannen die Forderungen aufs neue. Ende Februar werden zwei Bierlieferungen, nach Halle und nach Torgau, auch eine Forderung von 100 Paar Schuhen und 100 Ellen Tuch erwähnt.[28]) Auch eine aus Dragonern bestehende Einquartierung muß Meißen damals gehabt haben, von der wir allerdings nur soviel erfahren, daß sie nach der am 27. Februar ergangenen Verpflegungsordre mit notdürftigem Essen und Trinken und einer mäßigen Barauslösung zu versehen war (der Fähnrich z. B. erhielt wöchentlich 3 Thaler, der Gemeine $^1/_2$ Thaler), daß die Kosten auf das ganze Amt verteilt werden sollten, und daß am 14. März nur noch sechs Pferde und sechs Personen anwesend waren, die nun ebenfalls abgefordert wurden.

---

27) Hauptstaatsarchiv Loc. 10792. Extract aus den Ämtern und Städten, was bei des Herrn Kriegscommissarii Haubold von Schleinitzens auf Zottewitz gehaltener Kommission an Getreidig bewilligt worden und was darauf abgetragen.

28) Ratsarchiv V. 7. Bl. 39. K. 42, Bl. 144. Die wesentliche Quelle für die Ereignisse des Jahres 1636 ist im übrigen das Aktenstück des Ratsarchivs V. 8.

Mit dem Eintritt der schöneren Jahreszeit wandten sich die Sächsischen, nun durch ein kaiserliches Korps unter Graf Hatzfeld verstärkt, zum zweiten Male ins Brandenburgische, wo sie diesmal bis gegen den Herbst blieben. Meißen wurde, wenigstens in den ersten Monaten, stark angespannt. Am 25. März gingen 21000 Pfund Brot und 25 Faß Bier elbabwärts; am gleichen Tage mußte die Bürgerschaft alle entbehrlichen Fässer darleihen, worin das im Amte vorhandene Kommißmehl eingeschifft wurde. 100 weitere Fässer, und diese nicht nur leihweise, waren der Stadt und ähnlich auch den übrigen linkselbischen Städten, wie Oschatz, Döbeln, Leisnig, Wurzen, schon vorher auferlegt worden; da es ungepichte Fässer sein sollten, so wurden sie (in Schandau) neu bestellt und konnten daher erst am 14. Mai geliefert werden. Man verwendete sie sofort, um 400 Scheffel Mehl, die aus den im Schlosse aufgespeicherten Getreidevorräten inzwischen gemahlen worden waren, darin fortzubringen; am folgenden Tage aber wurde der Bürgerschaft bereits eine neue Forderung von 100 Fässern bekannt gegeben. Am 17. Mai mußten wiederum 60000 Pfund Brot und zwar, da frisches Brot bei dem heißen Wetter unterwegs verschimmelt wäre, in Form einer Art von Feldzwieback geliefert werden. Die runden Kommißbrote wurden zu diesem Zwecke durch sternförmige Schnitte geteilt, die dadurch entstandenen Keile noch einmal kreuzweise eingeschnitten und dann vollends hart gebacken. Um diese Lieferung zu ermöglichen, war jedem Schankhause eine Naturalsteuer von 3 Scheffeln Mehl, von den nicht brauberechtigten Häusern den größeren die Hälfte und den kleinsten wenigstens das Viertel davon auferlegt worden, das alles neben dem erforderlichen Bäckerlohn; und letzthin erst hatte die Bürgerschaft 300 Scheffel Korn und 100 Scheffel Hafer geliefert, die allerdings diesmal auf die Steuerreste gutgerechnet wurden.[29]) Und am 24. Mai klagte die Bürgerschaft, daß sie wöchentlich, ja täglich mit neuen Kontributionen beschwert werde.[30]) Durch die Zwiebacklieferung galt übrigens die schon im März, April und Mai hart eingemahnte Lieferung der am 2. September 1635 zugesagten, bisher noch rückständigen 100 Scheffel Korn als erledigt, während die 100 Scheffel Hafer noch am Jahrestage der Bewilligung ein neues Mahnschreiben veranlaßten; später wurden sie als im Vorrat vorhanden aufgeführt.[31])

29) Ratsarchiv K. 42, Bl. 146.
30) Ebenda.
31) Hauptstaatsarchiv Loc. 10792. Extract u. s. w. wie Anm. 27.

Damit haben wir uns der Zeit genähert, wo am 24. September die sächsischen und Hatzfeldischen Völker durch Baner die verhängnisvolle Niederlage bei Wittstock erlitten. Die Niederlage war so vollständig, daß sich Hatzfeld mit den Trümmern seines Korps nach Thüringen, der Kurfürst aber nach Sachsen zurückziehen mußte, wo er seine geschwächten Regimenter von Leipzig bis nach der Lausitz verteilte. Auch nach Meißen kam ein Regiment zu liegen, es war das Schleinitzische zu Fuß (Obergeneralkriegskommissarius Joachim von Schleinitz auf Schieritz); andere Regimenter standen in Hain, in Torgau und Wittenberg. Meißen behielt die Einquartierung bis in die ersten Tage des neuen Jahres; im einzelnen ist uns so gut wie nichts überliefert: der Bierverbrauch, der um Weihnachten bereits bis auf 167½ Faß gestiegen war, und die hohen Geldkontributionen, deren z. B. am 19. Dezember eine von 18 Pfennigen auf jedes Steuerschock, zahlbar binnen acht Tagen, bekannt gegeben ward, lassen darauf schließen, daß sie zahlreich und drückend war.[32]) Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß man die Größe solcher Lasten nur dann richtig würdigen wird, wenn man sie relativ, aus den herrschenden Allgemeinzuständen heraus, beurteilt. Diese letzteren aber stellen nach allem, was die fragmentarische Überlieferung erkennen läßt, bereits den Bankrott dar. In dem Gerichtsbuche findet sich schon seit dem 19. August kein Eintrag mehr. Die Finanzen der Stadt waren in völliger Auflösung. An Biersteuer waren am Schlusse des Jahres 8536 Gulden im Rückstande,[33]) während der Ertrag der Schlachtsteuer allmählich beinahe auf null gesunken war: es kam vor, daß auf einen ganzen Termin nicht ein einziges Rind versteuert wurde, worüber zwar der Kurfürst seinen Argwohn aussprach, ohne jedoch, so scheint es, die Rechtfertigung des Amtsschössers anfechten zu können.[34]) Gehalte wurden kaum mehr bezahlt; die Stelle des Stuhlschreibers (Elementarlehrers) war seit vier Jahren unbesetzt.[35]) Die öffentlichen Gebäude verfielen, selbst von der Stadtmauer war am 9. Januar ein über 40 Ellen langes Stück vor dem Lommatzscher Thore eingestürzt, und die Bresche konnte einstweilen nur durch Pallisaden ausgefüllt werden.[36]) Auch sonst war

32) Ratsarchiv K. 42, Bl. 170 und 183.
33) Ebenda. Bl. 170.
34) Hauptstaatsarchiv Rentkopial 1636, Bl. 62 und 284.
35) Ratsarchiv K. 42, Bl. 146 und 162.
36) Ratsarchiv K. 42, Bl. 137, 143, 146. Werdermann-Loose, Chronik von Niederau S. 28.

die Stadt ein Bild der Verwahrlosung und des Elends. Von dem verlassenen Hause des verstorbenen Lohgerbers Hofmann am Graben, das eine Zeit lang zur Wache benutzt worden war, hatten die Soldaten nichts übrig gelassen als die Umfassungsmauern und das Ziegeldach; andere Häuser hatten sie, gewiß um das Holzwerk zu verfeuern, bis auf den Grund eingerissen. Es war schon nichts Ungewöhnliches mehr, daß eine herrenlose Baustelle oder ein wüstes Haus, wenn sich überhaupt ein Liebhaber dafür fand, diesem von Gerichtswegen um die rückständigen Gefälle zugeschlagen wurde.[37]) Selbst das Leben sank im Preise. Aus sieben Monaten hören wir — rein zufällig — von vier Todesfällen, die durch Roheit oder gewaltsame Selbsthilfe verschuldet wurden: am 19. Mai erschoß Hans Seifrid, des Stiftssyndikus Sohn, abends vor seinem Hause einen Soldaten aus Ulm; am 19. Oktober wechselten zwei kaiserliche Oberste Kugeln, sie blieben beide tot auf dem Platze und wurden in der Mönchskirche beigesetzt;[38]) unterm 18. Dezember verzeichnet die Kastenrechnung die Begräbniskosten für einen Soldaten, den im Lommatzscher Thore seiner Offiziere einer so geschlagen, daß er darauf gestorben.

Baner hatte nach seinem Siege bei Wittstock das Hatzfeldische Korps bis nach Hessen verfolgt. Er war aber keineswegs gesonnen, Sachsen zu schonen. Gegen Ende des Jahres 1636 wandte er sich ostwärts durch Thüringen, und um die Jahreswende pochte er an die Pforten des Meißnerlandes, über welches sich nun seine Horden wie eine Sturmflut ergossen. Durch den Widerstand Leipzigs, das ihm seine Mauern verschloß, nicht beirrt, setzte er den Marsch unaufhaltsam auf Torgau fort, warf mühelos ein bei Eilenburg aufgestelltes sächsisches Korps auseinander und bekam bereits am 5. Januar 1637 die wichtige Elbfestung samt der Elbbrücke, die ihm den Rückzug nach Norden sicherte, durch sein bloßes Erscheinen in seine Gewalt. Torgau wurde besetzt, dann jedoch die Belagerung Leipzigs ernstlich in Angriff genommen; im ganzen Lande aber machten sich die schwedischen Streifscharen furchtbar, die z. B. am 8. Januar schon Döbeln ausplünderten. Vom 7. bis 9. Januar sollen 12000 Wagen mit flüchtigen Menschen und Gütern in Dresden eingetroffen sein.

Wir stehen wieder vor einer großen Krisis in der Geschichte unserer Stadt. Leider sehen wir uns, wie 1632 in den

37) Ratsarchiv Stadtbuch 20, Bl. 43 und 319. Hauptstaatsarchiv Rentkopial 1636, Bl. 440.

38) Knauth a. a. O. III. Vgl. Anm. 61.

Zeiten der feindlichen Okkupation, zum zweiten Male von den regulären Quellen verlassen. Eben jetzt, wo die Situation sich zu einer gewissen Höhe erhebt, versagt das Ratsarchiv: die Kriegsakten des Jahres 1637 sind auf unerklärliche Weise daraus verschwunden. Wir müssen versuchen, aus anderweiten Quellen, die das Verlorene natürlich nur zum kleinen Teile ersetzen können, uns den Hauptgang der Entwickelung zu konstruieren, wozu uns der vor fünfzehn Jahren im Eröffnungshefte dieser Mitteilungen erschienene Aufsatz des Herrn Hofrat Dr. Flathe: „Der Überfall Meißens durch die Schweden 7. Juni 1637“ manchen wertvollen Baustein liefert.

Für den Januar hat ein Zufall einige lose Blätter auf unsere Zeiten verweht, die sich unter einem Stoße alter Zettel der Geschichtsvereinsbibliothek vorfanden und sich als Auszüge aus den Ratsakten erwiesen; ein Blatt aus der Reihe, die Tage vom 16. bis etwa 26. Januar umfassend, ist leider verloren gegangen; sonst würden wir die Zeit vom 1. Januar bis zum 2. Februar vollständig übersehen können. Diese Auszüge waren, wie eine voranstehende Bemerkung bezeugt, ein Entwurf zu einer für den Obergeneralkriegskommissarius Joachim von Schleinitz bestimmten Denkschrift, worin der Rat seine Haltung am 2. Februar — einem der kritischen Tage — und in den vorausgehenden Kriegesnöten zu rechtfertigen gedachte. Wir geben diese sicher von der Hand eines damaligen Ratsherrn herrührenden Auszüge, da sie für die Beurteilung weiteren etwa noch zum Vorschein kommenden Materials von Bedeutung werden könnten, vollständig wieder, nur die Hinweise auf die Folien der doch nun einmal verlorenen Ratsakten sollen unterdrückt werden.

„Extract und Memorial aus den Actis, den feindlichen Einfall der schwedischen Armee und die zwischen dem Crackauischen Regiment und dessen hohen Offizieren eines- und dem Rat und gemeiner Bürgerschaft andersteils vorgegangenen Tractatus, und was solchem allem anhängig, betreffend. 1. Den 5. Januar huius anni haben Ihre Kurf. Durchlaucht dem Rate allhier rescribendo die Abführung des löblichen Schleinitzischen Regimentes zu Fuß und die Besatzung auf dem Schlosse dieses Ortes zu erkennen gegeben[39]) mit an-

39) Das Schleinitzische Regiment wurde nach Altdresden verlegt. Lindau S. 459. In Meißen scheint nur die Leibkompanie des Obersten verblieben zu sein, deren Kapitänleutnant Caspar Mildner noch am 7. und 16. Februar Kommandant von Meißen war. Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Schreiben 1637, Nr. 773a.

geheftetem Befehl, die Bürgerwachten anzulegen, die Thore zuzuhalten und niemand Unbekanntes zu Roß und Fuß ohne Vorwissen und Konsens des Kommandanten einzulassen. 2. Hierauf hat der Rat und die Bürgerschaft den Kommandanten zu unterschiedlichen Malen besprechen lassen, ob er nebst der Bürgerschaft diesfalls umtreten und die Stadt defendieren helfen wollte und könnte, aber mehr nicht denn diese Antwort erlanget, er hätte dessen keinen Befehl, wäre auf das Schloß und zu dessen Defension bestellet und nur etliche wenige Nachrichtung, wie eines und das andere anzugreifen, gegeben. 3. Weil sich denn die gemeine Bürgerschaft solchergestalt ziemlichermaßen hilflos gelassen zu sein vermeinet, haben sie, ihrer und gemeiner Stadt Schaden, Unheil und Untergang zu verhüten, auf gütliche Mittel und einen ersprießlichen Accord bedacht zu sein und solchen auf den Notfall, auch solche auf begebende Fälle mit dem Feind zu treffen gebeten. 4. Demnach auch dem Rate allhier von Oschatz aus ein vertraulicher Bericht, wie es mit dem Feinde des Ortes herging, nebst dem Banerischen Ausschreiben zugeschickt worden, hat der Rat solches Ihrer Kurf. Durchl. unterm Dato den 7. Januar huius anni vermittelst eines unterthänigsten Berichtes zu erkennen gegeben und um gnädigste Ordre, wie man sich verhalten solle, in schuldigster Unterthänigkeit sollicitieret, aber doch mehr nicht als ein bloßes Recepisse erhalten.[40]) 5. Den 9. Januar ist abermals ein unterthänigster Bericht abgegangen, der damalige Zustand treulich referieret und anderweit um gnädigste Ordre gebeten worden, worauf aber keine Antwort erfolget. 6. Den 10. Januar nachmittag um 2 Uhr ist der Feind vor die Stadt gerücket und, nachdem man mit demselbigen Unterredung gepflogen, hernachmals dasjenige, was damals vorgegangen, Ihrer Kurf. Durchl. alsobald vermittelst eines unterthänigsten Berichtes sub eodem dato schuldigermaßen zu erkennen gegeben,

40) Baner teilte das Meißnerland in Kreise, die er seinen Regimentern als Verpflegungs- und Kontributionsbezirke assignierte. Städte, Ämter und Adel von Meißen und Nossen wurden dem Crackauischen (Crokoischen) Regimente zugewiesen. Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Bürgermeister Joh. Schumann und Consorten zu Meißen betr. Bl. 2. Zur besseren Verständigung forderte er aus jedem Kreise Kommissarien zu sich. Diese Neueinrichtungen gab er in einem offenen Mandate bekannt, worin er zum Gehorsam riet. Dieses Patent, das ebenso wie der kurfürstliche Gegenerlaß schon öfter, z. B. in Khevenhillers Annales Ferdinandei 12, 1996 u. f., gedruckt worden ist, ist hier gemeint. Das Schreiben von Oschatz, sowie der Bericht des Rats an den Kurfürsten sind beide erhalten im Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Briefe 1637, Nr. 773a. Sie bieten aber kaum mehr als der obige Auszug.

auch die noch fernerweit bevorstehenden Tractatus in specie angedeutet worden,[41]) maßen die Acta dieses alles bezeugen wie auch dieses, daß weder einige Inhibition und Verbot noch andere Ordre erfolget sei. 7. Den 11. Januar, an welchem Tage sich der Rat und die Abgeordneten von der Bürgerschaft vermittelst einer Convoi beim Feinde auf dem Hause Schieritz zu denen Tractaten einstellen müssen,[42]) wurde nachmittag um 2 Uhr ein gnädigstes Rescriptum allhier insinuieret, inhalts und kraft dessen Ihre Kurf. Durchl. begehreten, daß die dieses Orts vorhandenen Tuche nach Dresden in Verwahrung geschafft werden sollten; was aber darauf sowohl die Tuchmacher als consequenter der Rat zu ihrer Entschuldigung eingewendet, solches

---

41) Am 10. Januar rückten 40 Reiter vom Crackauischen Regiment vor Meißen. Das Gros des Regiments stand in einiger Entfernung. Sie überbrachten ein Schreiben, das wahrscheinlich die Entsendung von Abgeordneten nach Schieritz für den 11. verlangte. Hauptstaatsarchiv Loc. 10836, Nr. 536. Avisschreiben Bl. 11.

42) In einem Schreiben vom 14. Januar berichtet der Rat an den Kurfürsten, die Abholung nach Schieritz habe zu dem Ende stattgefunden, „daß wir nebst den in diesen Meißnischen Kreis und ins Amt Nossen Gehörigen des schwedischen Oberstleutnants beim Crackauischen Regiment Forderung vernehmen und, wie das Regiment deren vergnüget werden solle, uns erklären sollten. Dieweil aber aus diesem Kreis und Ämtern niemand zur Stelle gekommen, ist das Werk bis auf den 13. differieret und wir dieses Tages nach Riesa beschieden worden". Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Schreiben 1637, Nr. 773a. Mit Vollmacht von der ganzen Bürgerschaft wurde am 11. der regierende Bürgermeister Johann Schumann nebst mehreren Ratsherren und Geistlichen entsandt. Am gleichen Tage wurde auch folgende Salvaguardia ausgefertigt: „Demnach von Ihrer Excellenz dem Herrn Feldmarschall das Amt Meißen meines Herrn Obristen Regimente zum Quartier assigniert worden, als wird dasselbe benebenst der Geistlichkeit daselbst, und was in und außerhalb der Stadt zugehörig, gebührendermaßen in der löblichen Kron Schweden Schutz genommen. Derohalben so ist an all und jede der Kron Schweden hohe und niedere Kriegsoffiziere wie auch gemeine Soldaten zu Roß und Fuß hiermit mein respective freundliches Ersuchen, obermeldte Stadt Meißen samt aller derosclben Zugehör nicht allein mit Einquartierungen, Wegnehmung Viehs, Mobilien und anderer Sachen, wie die benennet werden mögen, zu perturbieren und zu beschweren in keinerlei Weise sich (zu) unterstehen, sondern beigegebene so lebendige als schriftliche Salvaguardi in gebührenden Respekt zu nehmen; das bin ich hingegen um einen jeden Standes Gebühr nach in derogleichen und anderen Occurrenzen zu erwidern bereitwilligst und beflissen. Signatum im Quartier Riese, den 11. Januarii 1637. Königlicher Majestät und Kron Schweden des löblichen Crackauischen Regiments bestallter Obristleutnant zu Roß (Siegel) Adam Oderski von Liderau." Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Bürgermeister Joh. Schumann und Consorten zu Meißen betr., Bl. 2 und 36. Ob aber die Salvaguardia schon am 11. ausgehändigt wurde, ist sehr zweifelhaft; von einer lebendigen Salvaguardia ist in Meißen nie eine Spur wahrzunehmen.

giebet der unterm Dato den 12. Januar abgegangene unterthänigste Bericht[43]) mit mehrerem. 8. Weil auch die kurz vorher angedeuteten am 11. Januar auf dem Hause Schieritz gepflogenen Traktaten zu keiner Gewißheit gebracht werden können, sondern alles, was vorgelaufen, von des Rates und der Bürgerschaft Abgeordneten ad referendum angenommen und hernachmals der Bürgerschaft kommunicieret worden, haben sich dieselbigen den 13. Januar anderweitig zu dem Feinde auf zugeschickte Convoi begeben und eines und das andere erklären müssen, nach Beschehung dessen allen Ihrer Kurf. Durchl. der ganze Verlauf dieser Sache vermittelst eines unterthänigsten Berichtes de dato den 14. eiusdem[44]) umständiglich entdecket, auch eines und das andere gebeten worden, worauf jedoch damals keine Antwort zu erlangen gewesen. 9. Den 16. Januar hora 7. matutina kommt ein . . .[45]) 13. Dieses ist Ihrer Kurf.

43) Das Schreiben ist bereits gedruckt in diesen Mitteilungen I, 1. Hft. 53 (Nr. 1).

44) Dieses Schreiben — es ist das schon Anm. 42 erwähnte — ist noch erhalten. Es heißt darin weiter: Als unsre Abgeordneten (am 13. Januar in Riesa) ankommen, wegen Eurer Kurf. Durchlaucht hiesigen Ämtern und vom Adel aber niemand als George Albrecht von Nitzschwitz zu Sornitz für sich und in Vollmacht etlicher seiner Nachbarn und ein Bürger von Nossen erschienen, hat er (der Oberstleutnant) sich mit Unmut erkläret: dieweil er sehe, daß die Sache vorsätzlich verzögert würde, so müßte er sich seiner Ordre nach verhalten und dasjenige, was seinem Regimente angewiesen wäre, mit Feuer und Schwert suchen. Er bezeugete aber vor Gott und aller Welt, daß er es lieber eingestellet und bevorstehenden großen Schaden abgewendet sehen wollte. Dabei er alles Bittens und Flehens ungeachtet bestanden und sich endlich herausgelassen, daß er 60000 Thlr. Verpflegungsgelder nebst dem Unterhalt und Fourage haben müßte. Wogegen ihm des Landes und der Stadt Unvermögen zu Gemüt geführet und gebeten worden, auf den Fall man sich ja nicht gänzlich entbrechen könne, daß doch die Forderung also moderiert werden möchte, daß es die Stadt und Landschaft auch ertragen könne. Worauf er sich endlich nach langem Bitten und Flehen erkläret, daß es weniger nicht denn 30000 Thlr. sein könne, mit Begehren, daß ihm solche nebst dem Unterhalt und Fourage auf zwei Termine, als die Hälfte alsobald und der andere halbe Teil auf die Zeit, so er bei Erlegung des ersten Termins benennen wolle, abgestattet werden müßten. Und als wir unseres Teiles erinnert, daß es bei dieser Stadt keine Möglichkeit, sintemal die halbe Stadt ledig und wüste und bei den übrigen große Armut wäre, daß es also doch nicht gehalten werden könne, so hat er uns endlich bis auf nächstkünftigen Freitag (20. Januar) Frist eingeräumt, dergestalt, daß wir alsdann von einem neuen Schock einen Groschen wirklich abgeben sollten, mit der angehefteten Bedräuung, daß er uns auf den widrigen Fall gleich denen, so sich nicht gestellet, mit Feuer und Schwert verfolgen wolle.

45) Hier ist die erwähnte Lücke; es fehlt, wie die Foliierung zeigt, nur ein Blatt. Zufällig gestatten uns andere Quellen, die Lücke wenigstens teilweise auszufüllen. Danach kam das Schreiben, das der Rat am

Durchl. in continenti sub eodem dato vermittelst eines unterthänigsten Berichtes schuldigstermaßen zu erkennen gegeben, und daß (uns) Ihre Kurf. Durchl. doch Ihrer gnädigsten Vertröstung nach von solchen Postulatis und anderen Bedräng-

16. Januar früh 7 Uhr erhielt, von dem schwedischen Inspektor und Magazinverwalter C. Jansen. Dieser schreibt (Eilenburg, am 13. Januar): Er sei von Baner beauftragt worden, von den Ämtern und Städten im Meißnischen Kreise alle kurfürstlichen Steuern, als Zölle und alle Gelder, wie sie Namen haben mögen, Intraden, Getreide, allen Vorrat, so auf des Kurfürsten Amtshäusern und Kornböden zu finden, zu inventieren und zu Cassa und Magazin zu bringen, da Baner dieselben zu seiner Armee Nutzen zu gebrauchen willens; deshalb forderte er den Amtsschösser, die übrigen Beamten, auch den Rat zu Meißen auf, sich mit ihren Rechnungen über Intraden, Zölle und Zinsen schleunigst nach Torgau zu begeben und mit ihm Richtigkeit zu treffen. Der Rat antwortete: die kurfürstlichen Beamten hätten sich bereits vor etwa zehn Tagen mit allen die Zölle und Renten betreffenden brieflichen Urkunden von hinnen begeben, seien auch, weil sie in kurfürstlicher Verrichtung verschickt, nicht zu erlangen; das werde auch der Oberstleutnant vom Crackauischen Regiment bezeugen, der aus diesem Grunde seiner hier angewiesenen Verpflegung nicht mächtig werden könne. Im übrigen meldete der Rat, er habe mit diesem Oberstleutnant seiner angewiesenen Löhnung halber sich auf ein Gewisses verglichen, so die Bürger hergeben sollten, welches aber sehr schwer eingehe, weil ihnen durch vorangegangene schwere Kontributionen alle Geldmittel aus den Händen gekommen seien und sie ihre noch übrigen wenigen Waren (vergl. Anm. 43) anstatt bares Geld hingeben müßten. „Wenn die hinweg sein, so ist nichts mehr denn noch das elende Leben übrig.“ In seinem Antwortschreiben billigte der Kurfürst den Jansen erteilten Bescheid und sprach die Hoffnung aus, die Stadt vor solchen und ähnlichen Bedrängnissen in Kürze zu liberieren; der kaiserliche Generalfeldmarschall Graf von Mansfeld und der sächsische General von Klitzing seien bereits auf dem Marsche anher. Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Kriegssachen 1636—37, Bl. 91—94. Wie es in der Umgegend aussah, lehrt ein Schreiben des Verwalters zu Schleinitz an den Besitzer des Rittergutes, Christoph von Loß, vom 19. Januar: Gestrigen Tages früh (ist) ein Quartiermeister vom Crackauischen Regiment anher gekommen und (hat) von den sämtlichen Unterthanen von jedem neuen Schock drei Groschen Kontribution begehret, als aber der Schösser mit ihm gehandelt, daß von jedem Schock zwei Groschen und überhaupt 700 Thlr. Kontribution alsobald auf heute morgen eingebracht werden sollen. Weil aber die Unterthanen säumig gewesen und keinen Heller hergeben, die Salvaguardia aber heinte des Nachts um 11 Uhr Ordinanz bekommen, daß sie eilends aufbrechen müssen, haben sich alle hiernächst herumliegenden Salvaguardien anher begeben, in die 20 Pferde, und als sie gesehen, daß von den Unterthanen kein Geld eingebracht werden wollen, haben sie den Schösser aufgesetzt und mit hinweggeführt. Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Schreiben 1637, Nr. 773a. Am 20. Januar werden neue Verhandlungen mit Oderski wegen der von der Stadt zu erlegenden Kontribution stattgefunden haben; man einigte sich zunächst auf zwei Groschen von jedem Steuerschock, was über 2000 Thaler ergeben hätte; doch war der Oberst Joachim Ernst von Crackau damit nicht zufrieden und erhöhte die Abgabe auf drei Groschen vom Schock. Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Bürgermeister Joh. Schumann u. s. w. Bl. 2.

nissen in Gnaden zu liberieren gnädigst geruhen wollte, demütigst gebeten worden, aber keine Resolution erfolget.[46]) 14. Den 27. Januar begehrten Ihre Kurf Durchl. rescribendo, daß das für den Feind gesammelte Geld nicht demselbigen, sondern dem hochlöblichen Schleinitzischen Regiment gegeben werden sollte. Es wird aber solches vermittelst des Rates de dato den 28. eiusdem abgegangenen Berichtes und der Bürgerschaft dabei beschehenes unterthänigstes Supplicieren abgewendet, hiergegen dem Rat das Geld noch länger in ihrer Verwahrung gelassen. 15. Den 30. Januar nach 4 Uhr nachmittag kommt der General Leßle mit etlichen starken Truppen vor die Stadt, begehrt ein paar Ratspersonen und ein paar aus der Bürgerschaft zu ihm zur Unterredung vor das Thor, wurde aber für dieses Mal damit abgewiesen, daß es darum nicht geschehen könne, weil die Stadt dem Crackauischen Regiment assignieret wäre und man sich also mit einem andern in etwas einzulassen nicht vermöchte: sollte auf alle Fälle soviel Offiziere, als er Personen hinaus begehrete, hereinschicken; weil ihm aber solches nicht thunlich sein wollen, ist er mit großer Bedrohung seiner Stärke und feindseliger Wiederkunft abgezogen. Inmittelst ist dieses alles Ihrer Kurf. Durchl. vermittelst eines unterthänigsten Berichtes unsäumlich zu erkennen gegeben, um gnädigste Resolution, wie wir uns ferner verhalten sollten, unterthänigst gebeten,

46) Wahrscheinlich ist der 26. Januar gemeint. Unter diesem Datum schreibt der Rat an den Kurfürsten: (Wir müssen berichten), daß uns Christophs von Loß zu Schleinitz Schösser Christoph Weyner, so von den Schwedischen mitgenommen und heute Donnerstags wieder dimittieret worden (vergl. Anm. 45), heute früh um 8 Uhr ein Schreiben unterm dato Eilenburg, den 22. huius, von dem schwedischen Oberstleutnant des Crackauischen Regiments überantwortet, des Inhalts, daß wir nebenst dem Kreise und denen Beamten vom Schock drei Groschen zusammenbringen und keine Stunde bei Tag und Naeht vorübergehen lassen sollten, mit der angehefteten Bedrohung, daß im widrigen Falle er mit scharfer militärischer Exekution wider die Säumigen verfahren müßte. Dabei ermeldter Schösser von Schleinitz mündlich berichtet, daß der Oberstleutnant insonderheit auf die Stadt Meißen sehr erhitzt sein solle . . . Weil unmöglich, eine solche hohe Kontribution zu erschwingen, so haben wir den Kommandanten auf dem Schlosse durch etliche unseres Mittels heut um 10 Uhr ersuchen lassen, ob wir uns, wenn Parteien hierher gehen sollten, seiner Assistenz zu getrösten hätten, worauf er sich erkläret, er wäre mit seinen Völkern allein aufs Schloß kommandiert und hätte noch zur Zeit keine andere Specialordre empfangen; jedoch wenn er etwas vermerkte, was der Mühe verlohnete, wollte er wohl wissen, was er thun solle. (Wir bitten,) dem Kommandanten auf dem Schloß allhier gnädigst anbefehlen zu lassen, daß er uns, auf den Fall wir attakieret und ihn anrufen werden, mit seinen Völkern assistieren wolle. Hauptstaatsarchiv Loc. 10763. Beigelegte Schreiben 1637, Nr. 773a.

aber nichts verordnet worden.[47]) 16. Eben desselbigen Tages kommen zwei Schreiben von dem Crackauischen Obersten-leutnant und Regimentsquartiermeister an, begehren wie vorhin also nochmals drei Groschen von jedem Schock oder wollen solche mit der schärfsten militärischen Exekution einbringen, gestalt solche Ihrer Kurf. Durchl. originaliter zugeschicket, und daß ihnen darauf mehr nicht denn eine schlechte Recognition erteilet, durch einen unterthänigsten Bericht sub eodem acto zu erkennen gegeben und um gnädigste Verordnung, wie wir uns diesfalls verhalten sollten, gebeten worden; hat man doch diesfalls nichts erhalten können.[48]) 17. Und demnach darauf den

47) Der Bericht des Rates ist noch erhalten im Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Schreiben 1637, Nr. 773a. Es heißt darin: p. p. daß heute nach 4 Uhr nachmittage sich eine starke Partie in etlichen Truppen vor der Stadt allhier präsentieret und etliche Reiter vor die Stadt ans Görnische Thor geschickt mit Anzeigung, es wäre der Schwedischen Feldmarschall nicht fern von der Stadt vorhanden; zu dem sollte man ein paar Ratspersonen und ein paar aus der Bürgerschaft abfertigen und sein Anbringen vernehmen. Es ist aber den Abgefertigten zur Antwort erteilet worden: wenn man soviel Offiziere als Leute aus der Stadt hereingeben würde, könne man sodann das Anbringen anhören, sonsten aber und anderergestalt könne man sich zu nichts verstehen. Und als ferner erinnert worden, daß man nicht dafür halten thäte, daß der General Baner vorhanden wäre, ist der General Leßle, hernach der Oberste Leßle namhaft gemacht worden, und hat man niemand herein zu geben nicht bewilligen wollen, derowegen man auch jemand abzufertigen sich nicht verstehen können. Inmittels hat nicht nur der Kommandant auf dem Schlosse seine Posten, sondern auch wir die Bürgerwache und Thore aufs beste bestellet. Wann denn die Parteien so stark sein und eine immer die andere secundieret, auch großen Schaden thun, wie wir denn unseresteils in großer Gefahr schweben, als stellen wir Eurer Kurf. Durchl. anheim u. s. w.

48) Auch dieses Schreiben des Rates ist in dem soeben citierten Aktenstücke noch vorhanden. Darin heißt es: Euer Kurf. Durchl. geruhen aus beigefügter Abschrift (von) des schwedischen Oberstleutnants vom Crackauischen Regiment Adam Oderski an uns unterm dato Dalbitz (Thallwitz bei Wurzen!) den 25. huius abgegangenem und uns heute dato um halbweg 3 Uhr insinuiertem Schreiben gnädigst zu vernehmen, daß itzterm eldeter Obersterleutnant die uns (schon am 22. Januar, vergl. Anm. 46) angekündigte Kontribution vom Schock drei Groschen mit Bedräuung der schärfsten militärischen Exekution von uns fordern thut; wie denn auch der Regimentsquartiermeister darnebenst Andeutung thun lassen, daß er Salvaguardien auf Begehren auslegen wolle. Berichten hiernebenst . . ., daß diese Tage starke Partien um diese Stadt nach Dresden zu gegangen, viele Pferde mitgenommen und die Leute sehr spoliieret, aber ziemlich in Furcht gewesen, ob sie etwa von ankommenden Eurer Kurf. Durchl. Volke überrumpelt werden möchten; inmaßen diejenigen, so sie mitgenommen und zum Teil wiederum dimittieret, zum Teil sich aber von ihnen selbst entbrochen, solches ausgesaget. Nun haben wir zwar eine schlechte Rekognition dieses Inhalts, daß uns Schreiben von Lommatzsch ausgehändiget, zurückerteilet. Wann aber einkommendem Bericht nach zu

1. Februar des Crackauischen Regiments Quartiermeister persönlich vor die Stadt ankommen und die oft erwähnte Kontribution ausgezahlet haben wollen, sind ihm besage seiner Quittung 600 Thaler geliefert und endlich den 14. eiusdem noch 100 Thaler ausgezahlet worden. 18. Den 2. Februar zu Mittage um 12 Uhr kommt der General Leßle anderweit nebst oft gedachtem Quartiermeister mit sechs Regimentern vor die Stadt, begehret abermals, daß der Rat und etliche aus der Bürgerschaft . . ." (Hier bricht die Darstellung ab; der Rest des Blattes ist unbeschrieben.)

Über den 2. Februar, mit dem die bisher benutzte Hauptquelle versiegt, sind wir nun anderweit ziemlich gut unterrichtet. Werfen wir jedoch zuvor einen Blick auf die allgemeinen Verhältnisse. Eben damals erhielt der Kurfürst ansehnlichen Succurs, der von der Oder her unter dem sächsischen General von Klitzing bei Dresden und von der Weser her unter den kaiserlichen Feldmarschällen Graf Hatzfeld und Graf Götz bei Leipzig eintraf. Nach wenigen Tagen (7. Februar) mußte Baner die Belagerung von Leipzig aufheben. Er wählte zunächst eine Stellung bei Eilenburg, begann aber auch schon Torgau zu verschanzen und zu verproviantieren.

Da Baner darauf gefaßt sein mußte, daß ihm der täglich wachsende Schwarm der Gegner hart zu Leibe rücken werde, so war er darauf bedacht, die von ihm aufzugebenden Landschaften zuvor erst noch ganz methodisch auszubeuten. Das Dorf Raußlitz wurde in acht Tagen dreimal hintereinander ausgeplündert (30. Januar, 1. und 6. Februar); der Lehrer des Dorfes klagt: „Wir haben müssen weichen; es sind viele zu Nossen gestorben; der Herr Pfarrer und ich haben müssen viele Leute um ein Stück Brot ansprechen, daß wir uns haben erhalten." Auch von Meißen, das sich lange jeder thatsächlichen Leistung entzogen hatte, wurde, wie wir sahen, am 1. Februar endlich ein Abschlag auf die Kontributionssumme erzwungen. Schlimmeres erfolgte am Lichtmeßtage (2. Februar). Der Rat schrieb darüber noch vor Nacht an den Kurfürsten: (Wir haben zu berichten), „daß heute zu Mittage um 12 Uhr, indem die Leute zur Kirchen gewesen, der schwedische General

Dahlen zwei schwedische Regimenter und in der Nähe daselbst mehr liegen sollen, von denen die Partien stark ausgehen, die Partie auch, so gestern um Meißen gewesen, sich vernehmen lassen, daß heute acht Kompanien allhier sein sollten, so zwar gottlob nicht geschehen, als (wird um Verhaltungsmaßregeln gebeten). In der Beilage sagt Oderski, er schicke seinen Regimentsquartiermeister, um die Kontribution, die, wie bedungen war, vorrätig liegen sollte, in Empfang zu nehmen.

Leßle mit sechs Regimentern zu Roß (nach anderm Berichte waren es vier Regimenter nebst einer Kompanie vom Crackauischen Regimente) vor dieser Stadt an dem Gerichte angelanget, allda die Trompeter mit Gewalt abblasen, uns den Rat aber und etliche von der Bürgerschaft bei Vermeidung anderer Gewaltthaten, derer wir uns, auf den Fall niemand erscheinen würde, gewiss zu versehen hätten, zu sich auf den Jüdenberg erfordern lassen, mit dem Andeuten, daß, was sein Begehren wäre, wir anhören und darauf alsobald unsre gewisse Erklärung thun sollten. Ob wir nun wohl eine und die andere Entschuldigung fürgewendet, so hat er doch von seinem Suchen nicht abstehen wollen, derowegen wir zur Verhütung allerhand vor Augen schwebender großer Gefahr und Feindseligkeit den regierenden Bürgermeister Johann Schumann, Bürgermeister Hofmann, George Hofmann des Rats, Christian Heinzmann den Viertelsmeister, sowohl Caspar Lehmann den Defensionsfähnrich und Lucas Beuchel wegen allgemeiner Stadt zu ihnen abgefertigt. Nachdem sie nun zu gedachtem General Leßle, welcher nebenst andern im freien Felde an gedachtem Orte haltend, kommen, hat er ihnen allerseits mit sehr harten Worten verwiesen, warum man vor drei Tagen seinem Begehren (nach) niemand aus dem Rat und aus der Bürgerschaft zu ihm abfertigen wollen. Und als man sich deswegen zu entschuldigen angefangen, hat er sich von ihnen abgewendet und im Felde hin und wieder geritten, die Stadt und Schloß in Augenschein genommen und sich endlich dahin erklärt: weil er seine Dragoner noch nicht bei Handen, könne er wider Ihrer Kurf. Durchlaucht allhier auf dem Schlosse liegende Garnison anitzo nichts vornehmen, sollte aber in kurzem zu Werke gestellet werden; was nun der Stadt dadurch für großer unwiederbringlicher Schaden erwachsen würde, werde die Erfahrung mit sich bringen; auch darauf mit Ernst begehret, seinem bei sich habenden Trompeter einen freien Paß durch die Stadt zu dem Ende nachzulassen, damit er das Schloß gewöhnlichem Kriegsbrauch nach auffordern könnte, mit der ausdrücklichen Bedräuung, (daß), wenn solches nicht geschehen würde, er solchen Paß selbsten eröffnen . . . lassen wollte . . ., uns aber danebenst ernstlich anbefohlen, daß wir unverzüglich eine gute Notdurft von Wein, Mehl und Korn anschaffen (und) auf dem Wasser oder durch Fuhre auf Land nach Torgau schicken sollten. Ob wir nun wohl darwider vorgewendet, daß die Stadt und Bürgerschaft durch das langwierige Kriegswesen in äußerstes Unvermögen geraten und daher zu dem begehrten

Wein, Mehl und Korn nicht gelangen, viel weniger dasselbe wegen Mangelung der Schiffe und Landfuhren nach Torgau fortbringen könnten, so ist er doch einen Weg wie den andern bei seinem Suchen verblieben, (hat) auch zu dem Ende aus obgenannten Abgefertigten vier Personen zur Versicherung, als Bürgermeister Johann Schumann, George Hofmann des Rats und dann Caspar Lehmann und Lucas Beucheln aus dem Felde alles Einwendens ungeachtet mit sich hinweggenommen."[49]) Welche persönlichen Gefahren die Lage der Betreffenden in sich schloß, beweist das Beispiel des Bürgermeisters von Leisnig, Anton Claus, der, als seine Stadt eine ihr abgeforderte Kontribution von 30000 Thalern nicht aufzubringen vermochte, ebenfalls als Geisel nach Torgau entführt und dort bei strenger Kälte wie ein Hund unter einem Packwagen angeschlossen wurde, bis nach wenigen Tagen der Tod seine Qualen endigte. So schlimm zwar erging es den Meißnern nicht, doch dauerte ihre Gefangenschaft in die dreizehnte Woche, und sie wurden in dieser Zeit anfangs von einem Orte zum andern[50]) geschleppt, zuletzt nach Torgau gebracht. Und wollten sie nicht noch in Ketten und Banden geschlagen und nach Wismar oder Stralsund zu ewigem Gefängnis abgeführt werden, so mußten sie versuchen, sich mit dem Feinde zu verständigen. Als Lösegeld, das immer noch mit dem Titel rückständiger Kontribution oder Löhnungsgelder bezeichnet wurde, wurde ihnen anfänglich 16000 Thaler zugemutet. Die Stadt Meißen, so meinte der Feind, solle sich dessen, was sie über ihr Deputat auslege, nur am Kreise erholen. Doch ließ der Feind mit sich handeln und ermäßigte seine Forderung allmählich auf 5000 Thaler, in welche jedoch die am 1. und 14. Februar bereits bezahlten 700 Thaler nicht

49) Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Schreiben 1637. Nr. 773a. George Hofmann wird bezeichnet als ein „vornehmer Handelsherr"; Caspar Lehmann war Fähnrich wenigstens von 1636 bis 1646; Lucas Beuchel war Tuchmacher. Stadtbuch 20, Bl. 304; 21, Bl. 218; 22, Bl. 241. Vergl. auch Loc. 9253. Bürgermeister Joh. Schumann und Consorten zu Meißen betr. Dies Aktenstück ist die Hauptquelle für den weiteren Verlauf der Schumannschen Angelegenheit.

50) Sie kamen z. B. nach Lommatzsch; vergl. Joh. Christoph Grundmann, Wie es a. 1637 des Krieges wegen in Sachsen . . . ausgesehen (Dresden 1737), S. 4. Die wichtigste Quelle dieses Schriftchens, das wir noch öfters zu benutzen haben werden, war ein von 1607 bis 1669 reichendes curriculum vitae von Sigismund Aßmann, Stadtrichter in Lommatzsch. Knauth a. a. O., den Ursinus (2, 142) ausschreibt, will wissen, daß die Gefangenen nach Großenhain gebracht worden seien; Großenhain selbst ist 1637 nie in der Gewalt der Schweden gewesen.

eingerechnet werden durften. 1500 Thaler wurden sofort verlangt, während die übrigen 3500 Thaler gegen Bürgschaft des sächsischen Obersten Augustus von Hanau (den Meißnern allein wollte von Crackau nicht trauen, sondern schlug diesen Kavalier als Bürgen vor) bis auf den 29. Juni gestundet werden sollten. Sobald ihm die 1500 Thaler bar und die Obligation über den Rest eingehändigt seien — so versprach von Crackau am 4. April schriftlich —, sollten die Gefangenen (unter denen aber jetzt Beuchel nicht mehr genannt ward) mit ihren Pferden, Wagen, Knecht und Jungen samt allem, was sie bei sich hätten, mit genugsamer Convoi und Paß gegen Meißen in ihren Gewahrsam gebracht und nicht weiter aufgehalten werden; auch solle über die jetzo erhandelte Summa seinem Regimente kein Anspruch an die Gefangenen oder die Stadt Meißen weiter zustehen. Um dem Obersten von Hanau die nötige Sicherheit zu verschaffen, wurde Caspar Lehmann nach Meißen beurlaubt. Der ganzen Stadt die Haftpflicht aufzubürden, hatte der Kurfürst am 28. März für bedenklich erklärt. Am 7. April verpfändeten die Familien der Gefangenen vor dem Meißner Stadtgericht zur Bezahlung der 3500 Thaler ihr ganzes Vermögen; als fernere Bürgen traten sieben andere Personen, Freunde und Verwandte der Gefangenen, bis zur Höhe von je 500 Thalern ein, worauf denn von Hanau dem Obersten von Crackau unter Hand und Siegel eine kräftige Obligation ausstellte. Am 22. April quittierte von Crackau zu Torgau über empfangene 1500 Thaler nebst 45 Thaler 20 Gr. Aufgeld, weil nicht alles in Speciesthalern gezahlt werden konnte: gutherzige Bürger von Torgau hatten den Bedrängten das Geld vorgestreckt. Von Rechts wegen war nun die Stunde der Erlösung da. Aber der Oberst zog davon — er nahm, wie es scheint, seinen Abschied, war wenigstens am 6. Juni bereits verabschiedet[51]) —; die drei Meißner aber wurden dem Grafen Hoditz übergeben, welcher sie wiederum acht Tage aufhielt. Endlich wurden sie durch einen Zufall befreit. Eine Gräfin Kinsky kam nach Torgau, mit ihr ein Leutnant von des Grafen Götz Leibregiment, der ihre Sachen auf dem Schiffe nach Torgau convoyieret. Dieser Leutnant konnte aber mit keiner anderen Gelegenheit als auf dem Wagen der Gefangenen wieder zurückgebracht werden, und da gelangten diese auch mit heim,

51) Knauth und nach ihm Ursinus (2, 142) berichten, er sei vieler Meuterei, auch begangenen criminis laesae majestatis halber in Haft geraten und sein Regiment einem anderen gegeben worden.

„während sie sonst wohl noch eine Weile vergessen oder vielleicht ganz zurückbehalten worden wären."

Nach vorläufiger Erledigung dieser Angelegenheit kehren wir wieder zu den Ereignissen des Februar zurück. Langsamer, als der blitzschnelle Baner erwartet hatte, rückten die Kaiserlichen vor; sie lagen noch Ende des Monats hinter den Mulden, Götz bei Colditz, Hatzfeld bei Leisnig; in dünner Linie standen die Sächsischen von da ostwärts nach Dresden, in noch dünnerer von Dresden nordwärts nach Forst zu, wo ihnen das Morzinische Korps die Hand reichte.

Die Meißner Pflege war noch ganz in den Händen des Feindes, ausgenommen die Stadt und das Schloß Meißen. Ende Februar kehrten, so scheint es, die bis dahin in Dresden gelegenen Kompanien des Schleinitzischen Infanterieregiments wieder nach Meißen zurück. Platzkommandant war fortan bis in den Juni Oberstleutnant Wolfgang Meurer. Auch das Hanauische Kavallerieregiment lag zum mindesten in unmittelbarer Nähe, da am 21. ein Offizier desselben, am 25. der Chef selbst aus Meißen schrieb.[52]) Hatzfeld schlug die Anlegung eines Magazins in Meißen vor, ein Gedanke, den der Kurfürst sehr zweckmäßig, nur unausführbar fand; denn nachdem selbiger und andere in der Riviera bezirkte Örter nicht allein vom Feinde aufs äußerste verderbt und ausgesogen, sondern auch bisher durch Einquartierungen . . . vollends gänzlich enerviert, so lasse sich nicht absehen, wie etwas Ergiebiges an Proviant aufgebracht, vielweniger wie es aus Mangel an Zugtieren angeschafft werden könnte.[53]) Das Erscheinen von vier feindlichen Reiterregimentern vor Meißen[54]) am 1. März nachmittags 2 Uhr rechtfertigte die Bedenken des Kurfürsten vollständig, nicht minder seinen Wunsch, daß die Kaiserlichen doch endlich nach der Elbe, etwa nach Strehla,

52) Schreiben von und an Hatzfeld (Hauptstaatsarchiv Loc. 9277). Bl. 7 u. f. Loc. 10763, Beigelegte Schreiben 1637, Nr. 773a.

53) Schreiben von und an Hatzfeld, Bl. 20 u. f.

54) Ebenda Bl. 31. Einen Schluß auf den Anlaß oder wenigstens auf die Situation gestattet ein Schreiben des Kommandanten von Meißen Wolfgang Meurer vom 1. März an Joachim von Schleinitz. Danach war eine sächsische Streifpartie von 20 Reitern über die Elbe gekommen, hatte sich in Meißen gemeldet, dann den Ritt auf Lommatzsch fortgesetzt. Dort plünderten eben 80 Feinde, gingen mit den Leuten übel um und waren im Begriff, die Stadt in Brand zu stecken. Wer konnte, floh. Jetzt kamen die 20 Sächsischen an, vereinigten sich mit den Fliehenden, überrumpelten die Plünderer, hieben einen Teil nieder und nahmen zehn gefangen mit sich nach Meißen zu. Kamen nun die vier Regimenter, um Rache zu üben? Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Schreiben 1637, Nr. 773a.

vorrücken möchten, um den Streifereien des Feindes einen Damm zu setzen. Hatzfeld scheint an Thatkraft und Urteil seinem genialen Gegner weit nachgestanden zu haben. Ein merkwürdiger Beleg dafür ist auch, daß er dem Kurfürsten empfahl, Großenhain aufzugeben und die 300 Dragoner, die unter Oberstleutnant Andreas von Haubitz dort lagen, wegzunehmen — zu einer Zeit, wo Baner nur erst ein paar Streifpartien auf dem rechten Elbufer hatte. Der Kurfürst wendete ein, und der Erfolg gab ihm recht: Großenhain sei bei dieser Besatzung ohne Gewalt und Stücke überhaupt nicht zu nehmen; lasse man es ganz schutzlos, so werde es der Feind besetzen und so leicht nicht wieder daraus zu vertreiben sein.

Am 2. März endlich war Hatzfelds Reiterei, am 3. der Rest seines Korps über die Mulde gegangen; am 4. hatte er sein Hauptquartier in Mügeln, am 6. in Oschatz, spätestens am 12. bis zum 29. in Riesa. Baner hatte sich vor ihm bereits am 4. auf Torgau zurückgezogen; die Meißner Pflege fiel nun in die Gewalt der Hatzfeldischen, die am 5. März auch vor Meißen anlangten. Am 13. März müssen schon Kaiserliche in der Stadt gewesen sein; da wurde bereits einer begraben, der tot auf der Gasse gefunden worden war. Am 3. und 6. weilte Joachim von Schleinitz in Meißen, um Proviant zu bestellen; er klagte, daß sich die Leute sehr widrig zeigten. Auch ein kaiserlicher Generalproviantmeister Christoph Finke war am 6. oder 7. daselbst.[55])

Es herrscht nur eine Stimme darüber, daß das Auftreten der Kaiserlichen von dem der Schweden in nichts zu unterscheiden war.[56]) In Lommatzsch, das am 1. März von schwedischen Fouragierern noch einmal rein ausgeplündert worden war, hausten sie viel schlimmer als die Feinde: sie raubten die letzten Brocken an versteckten Mobilien und Getreide und steckten das Städtlein, als das Nest ganz leer war, auch noch in Brand, daß nichts als Kirche, Schule und Rathaus übrig blieben.[57]) Auch das Schulamtsdorf Naundorf brannte ab: es

55) Kastenrechnung. Grundmann S. 5. Wenn Grundmann weiter berichtet: Schnell (d. h. bald nach Ankunft der Kaiserlichen) ward eine Schiffbrücke bei Meißen geschlagen und über der Elbe um Cölln und Niederfehre ein Feldlager aufgeschlagen, so könnte diese Herrlichkeit nur wenige Tage gedauert haben. Wahrscheinlich irrt Grundmann. Hauptstaatsarchiv Loc. 9253. Kriegssachen 1636 bis 37, Bl. 166. Loc. 10763, Beigelegte Briefe 1637, Nr. 770.

56) Pufendorf, Schwedische und deutsche Kriegsgeschichte 9, 6. Schöttgen, Geschichte der Stiftsstadt Wurzen S. 580. Grundmann S. 4 u. f.

57) Grundmann S. 5.

wurden „stets unterschiedliche Feuer gesehen.“[58]) Am 7. März wurde Melchior Tanneberg, ein Ratsherr von Freiberg, der auf Wunsch des erwähnten Generalproviantmeisters von seiner Stadt nach Meißen abgeordnet war, um wegen einer von Freiberg geforderten Lieferung von 50000 Pfd. Brot mit diesem zu verhandeln, auf offener Straße bei dem Dorfe Soppen von einer Reiterschar angehalten, beraubt, bis aufs Hemd ausgezogen und nebst dem Freiberger Stadtwachtmeister und noch vier anderen Gefährten erbarmungslos niedergehauen; nach langem Suchen fand man endlich seinen Leichnam in einer wüsten Scheune.[59]) Wenige Tage darauf (vor dem 14.) sah sich Götz genötigt, an einigen seiner zuchtlosen Krieger ein blutiges Exempel zu statuieren: vier wurden geviertèilt, 13 gerädert, über 150 warteten noch der Exekution.[60])

Schlimmer als alle Brutalitäten war es für Meißen, daß die Kaiserlichen — Götz allein hatte am 28. März 800 Kranke — die Pest wieder einschleppten. Das Jahr 1637 wurde für die Stadt ein Pestjahr fast so schlimm wie 1632. Die Angst und Not des Krieges, der furchtbare Mangel (viele starben Hungers), der Zusammenfluß zahlreicher Flüchtlinge, erst von der linken Elbseite (namentlich Lommatzsch), dann auch von jenseit des Flusses, die unter den ärmlichsten Verhältnissen, ohne genügende Heizung in die ausgestorbenen Häuser unterschlüpften, die Einquartierungen, die sich in den bewohnten Häusern zusammenpferchten, waren natürlich ein günstiger Nährboden für die schreckliche Krankheit. Nicht wenige endeten unbeachtet auf offener Straße, in einem öden Hause, auf einem Misthaufen. Das Sterberegister der Stadtkirche verzeichnet 489 kirchliche Begräbnisse gegen 524 im Jahre 1632; aber diese Ziffern geben kein Bild. Die Zahl der nicht mit kirchlichen Ehren Bestatteten, die sich 1632 auf 412 belief, war gewiß auch 1637 sehr beträchtlich: viele Familien werden zufrieden gewesen sein, wenn sie für ihre Toten Sarg und Grab erschwingen konnten; für 50 Leichen — kaiserliche Soldaten, deren Weiber und Kinder, ferner allerhand

58) Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Kriegssachen 1636—37, Bl. 166.

59) Moller, Freiberger Chronik 1, 395. 2, 529. Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Briefe 1637, Nr. 770.

60) Schreiben von und an Hatzfeld. Vrgl. Mitteilungen 1, 1, 54. (Was da aus dem Theatrum Europaeum citiert wird, würde in den April zu setzen sein, also beweisen, daß selbst so blutige Strafgerichte nicht fruchteten.) Am 14. März wurde der schwedische Oberst und sächsische Unterthan Graf Brandenstein durch Hatzfeld dem Meißner Kommandanten gefangen zu einstweiliger Verwahrung zugeschickt. Schreiben von und an Hatzfeld Bl. 37; vrgl. Lindau S. 461 u. 458.

Bürger und Bauernvolk — bezahlte der Gotteskasten das Totengräberlohn von je 9 Gr.; dann, als die Seuche ihren Höhepunkt erreichte und täglich zwölf und mehr Personen starben, erhielt der Totengräber für 150 Gräber gar keine Entschädigung; vom 5. bis zum 22. Juni aber, wo der schwedische Überfall und die Verbrennung der Stadt ganz besonders viel Opfer gekostet hatte, fehlt im Totenbuch überhaupt jeder Eintrag.[61])

Fast gleichzeitig mit der Ankunft der Kaiserlichen vor Meißen erschienen plötzlich die Schweden auf der gegenüberliegenden Seite der Elbe. Zehn, nach andern 26 Regimenter (nur oder fast nur Reiter — darauf beruhten eben die raschen Operationen Baners) gingen unter den Generalwachtmeistern Stalhanske, Pful und Kratzenstein über die Torgauer Brücke, fegten wie ein Sturm daher, trieben zwei sächsische Reiterregimenter, das Schierstädtische und das Bodhausische, die etwa auf der Höhe von Hain standen, auf Altdresden zurück (sie wurden über die Elbe zurückgezogen und in die Gegend von Gorbitz gelegt) und machten sich im Laufe eines einzigen Tages zu Herren der ganzen rechten Elbseite mit einziger Ausnahme von Hain, das ihnen vier Wochen lang tapfer widerstand. Damit erschloß sich Baner nicht nur neue Hilfsquellen, sondern hinderte auch die Kaiserlichen, in einiger Nähe von Torgau über die Elbe zu gehen.

Niemand war auf den Feind vorbereitet. In Niederau begann „wegen der tyrannischen Schweden Ankunft“ unter Preisgabe der Häuser, alles Viehes und aller Vorräte eine entsetzte, besinnungslose Flucht nach Meißen und anderen Orten jenseit des Flusses oder auch nach den jetzt verschwundenen Elbwerdern unterhalb Fischergasse, wo viele wochenlang kümmerlich ihr Leben fristeten.[62]) Und nun kam ein Dorf nach dem andern an die Reihe. Am 11. März fielen die Schweden in Zadel ein, das sie nicht nur ausraubten, so daß kein Stück Vieh, kein Körnchen Getreide übrig blieb, sondern auch anzündeten, so daß nur das Schloß, die Kirche und einige Drescherhäuslein stehen blieben; durch die zwei untersten Teile des großen

---

61) Sterberegister der Stadtkirche. Kastenrechnung. Ursinus 2, 230 u. f. Das Sterberegister verzeichnet am 29. März eines Hauptmannes Gall Gottschalks Söhnlein; am 9. April zwei Obersten erschossen von dem kaiserlichen Volke, so in die Kirche gelegt; am 11. April Dr. Jacob Müller, fürstlich hessischen Armeemedicus und Professor zu Marburg; am 11. April einen Quartiermeister von der Darmstädtischen, am 17. April einen von der kaiserlichen Armee, beide in die Mönchskirche gelegt.

62) Werdermann-Loose, Chronik von Niederau S. 31 u. f.

kurfürstlichen Weinberges daselbst legten sie gegen den Schmiedegarten einen Weg an.[63])

An demselben 11. März verbrannte eine Banerische Streifpartie auch den Rest (das große Fach) der Meißner Brücke, wobei auch einige benachbarte Häuser in Flammen aufgingen, das Brücken- und das Zollhaus aber über den Haufen geschossen wurden.[64]) Am 12. März wurde der größte Teil von Coswig,[65]) am 14. März Kötzschenbroda niedergebrannt, vor dem 20. das kurfürstliche Vorwerk Baßlitz ausgeraubt, wo, wie verlautete, an dem genannten Tage Stalhanske sein Hauptquartier hatte.[66]) Am 26. März brannte auch Weinböhla ab.[67]) Ein Überläufer, ein Sachse, der bei Wittstock gefangen worden und gezwungen in schwedische Dienste getreten war, sagte zwar in Meißen aus: die Feuersbrünste seien meist durch Unvorsichtigkeit verschuldet, ja ein Weib, so mutwillig einen Brand verursacht, sei ins Feuer geworfen worden;[68]) doch kann dieser Aussage auch eine wohlberechnete Beschönigung zu Grunde liegen. Die Betroffenen urteilten anders: die Bauern, als sie gesehen, daß die Schwedischen mit Plündern, Niedermachen und Brennen so tyrannisch und unchristlich gehauset, rottierten sich über tausend zusammen, überfielen die Schwedischen (23. März) in Königsbrück, machten deren in 400 nieder und brachten die übrigen 200, darunter viele Offiziere, gefangen nach Dresden.[69])

Zur Abwehr geschah nichts Ernstliches. Hatzfeld war keine spontane Natur; die Initiative war überall auf Seiten Baners. Für den 15. März war zwar von Riesa aus ein Reiterangriff auf die Hain blokierenden Regimenter geplant, während das Fußvolk und die Bagage sich zu größerer Sicherheit auf Meißen zurückziehen sollten. Allein es gingen nur drei Regimenter über, die vor dem Ungestüm der sie drüben erwarten-

---

63) Schmidt, Chronik von Zadel S. 12. Finanzarchiv Loc. 35020, Unterthänigste Berichte derer Beamten wegen des schwedischen einfallenden Kriegsvolkes 1637.

64) Schuster und Franke 1, 60. Ursinus 1. 88.

65) Werdermann-Loose S. 20; vrgl. diese Mitteilungen 4, 288, Anm. 43.

66) Finanzarchiv Loc. 35020. Berichte der Beamten u. s. w.

67) Hauptstaatsarchiv Loc. 10836, Nr. 536, Bl. 37.

68) Ebenda Bl. 40.

69) Gründliche Relation, was sich, seithero der Bauer mit der Schwedischen Armee ins Land von Meißen gangen, vom 1. Januarii Anno 1637 bis auf den 21. Tag Junii von Tag zu Tage Denkwürdiges zugetragen. 1637. (Ein Exemplar dieses seltenen Schriftchens besitzt die Leipziger Stadtbibliothek.) Gottfried, Fortgesetzte historische Chronik 2, 648.

den Schweden sofort mit großen Verlusten wieder zurückwichen.[70])

Baner blieb die Antwort nicht schuldig. Am 20. brach er gegen Riesa vor und zersprengte die 20 Kompanien starke Vorwacht der Kaiserlichen, und ehe sich diese wieder fassen konnten, hatte eine kühne Streifpartie unter Slange im Rücken Hatzfelds Colditz und Leisnig weggesengt. Die Kaiserlichen aber faßten jetzt den eigentlich nicht recht verständlichen und anscheinend mehr auf die Verteidigung Dresdens als auf eine energische Offensive gerichteten Plan, auf das rechte Elbufer überzugehen. Unter diesem Zeichen standen die nächsten vierzehn Tage: denn die Ausführung vollzog sich mit gewohnter Langsamkeit.

Einige Einzelheiten über Meißen erfahren wir aus dieser Zeit aus einer Reihe von Schreiben, die der Kommandant des Meißner Schlosses, Oberstleutnant Wolfgang Meurer, an seinen Regimentschef Joachim von Schleinitz richtete.[71]) Am 22. März kam Nachricht nach Meißen, daß morgenden Tages Graf Götz mit seinem Korps hier eintreffen, er selbst in der Stadt, der Hauptstab in der Vorstadt, die Kavallerie in den nächsten Dörfern logieren werde; von der Infanterie erfuhr man nur, daß sie auch gleich mitmarschiere. Diese Bewegung hing gewiß damit zusammen, daß sich Hatzfeld die kurfürstliche Floßbrücke von Dresden nach Meißen erbeten hatte. Jedoch der Kurfürst gab in letzter Stunde einen abschlägigen Bescheid; er bat Hatzfeld, den Strom in Dresden zu passieren und, wenn sich dies noch weiter verziehen sollte, zu möglichster Abwehr feindlichen Streifens vor (Alt-) Dresden wenigstens die sächsische Kavallerie unter dem Generalwachtmeister von Trautisch nach Dresden zu senden, die zugehörige Bagage aber einstweilen noch unterhalb bei Meißen bleiben zu lassen. Schon war ein Teil der Götzischen Völker in Meißen eingetroffen; schon hatten sie in der Meisa ein Feuer verwahrlost, das zum Glück nicht weiter um sich griff trotz des herrschenden Sturmes, der auf dem anderen Elbufer zwei schwedische Wachen in die Elbe warf; viele Vorstädter hatten bereits die Flucht ergriffen. Da kam Gegenordre: die Truppen kehrten in ihre vorigen Quartiere zurück. In etwas späterer Stunde traf der Feldmarschall Graf Hatzfeld persönlich in Meißen ein. Als ob die Schweden die Gefahr gewittert hätten, nahm (wohl am 22. März) zur Be-

70) Schreiben von und an Hatzfeld Bl. 29 u. 39. Pufendorf 9, 8.
71) Hauptstaatsarchiv Loc. 10836, Nr. 536, Bl. 31 u. f.

obachtung ein Regiment Dragoner Stellung gegenüber von Meißen. Am 24. erschien am Ufer ein schwedischer Trommelschläger und rief dreimal hintereinander, worauf Meurer einen Trommelschläger von seinem Regiment hinüberschickte. Wahrscheinlich handelte es sich um die Übergabe folgenden Aufrufes: „Demnach die Örter Niederfähre, Bohnitzsch, Proschwitz, Cölln und Zscheila gegenüber Meißen mir auf mein Regiment gegeben worden, die Inwohner aber alle aus und nach der Stadt Meißen über die Elbe entwichen und die Soldaten ganz keine Hilfe aus den Quartieren haben können, weil die Leute alles beiseite geschafft: als werden die Bewohner berührter Flecken hiermit ermahnt, unverzüglich 2000 Thaler untereinander aufzubringen und mir anhero in mein Quartier zu überliefern . . . Quartier Niederfähre, den 22. März 1637. . . . Oberst Wilhelm von Muhl." Natürlich mußte die Forderung abgelehnt werden. Am Abend des 25. brannten drüben sieben Wachtfeuer; am 26. sah man bei Cölln 300 Pferde halten; es hieß, es seien im ganzen 800 Pferde drüben. Abends nach zehn Uhr aber kam der Oberst Mordan mit seinem Regimente in Cölln an, und schnell und in aller Stille brachen die Schweden (wie wir anderweit erfahren, zu einem bei Zottewitz mit noch 14 anderen Regimentern zu haltenden Rendez-vous) auf, unter Mitnahme alles dessen, was von Vorräten und Vieh erreichbar war. Durch den schon erwähnten Überläufer benachrichtigt, schickte Meurer am 27. früh schleunigst hinüber und ließ die vom Feinde gebauten Werke ruinieren. Um 11 Uhr kam Hatzfeld nach Meißen und hielt sich, allerhand besichtigend, bis nachmittags 3 Uhr hier auf.[72]) Während seiner Anwesenheit kamen die in der vorigen Nacht abgezogenen Dragoner zurück und nahmen wieder ihre früheren Posten ein. Sofort zog Meurer die wenigen Fischerkähne, welche man den Meißner Fährleuten, gegen das Versprechen sofortiger Versenkung im Falle der Not, noch gelassen,[73]) zu sich.

Am 27. März wurde auch die Schiffbrücke vollendet, die unterhalb Dresdens beim Ostraer Weidicht unter dem Schutze der Festungsgeschütze geschlagen wurde und zu deren Bau auch aus dem Amte Meißen schon am 12. März 15 Schiffsleute nach Dresden entboten worden waren.[73]) Sicher war Hatzfeld von dieser Brücke nach Meißen gekommen; am 28. schrieb er wieder aus Riesa, der 29. wurde zum Aufbruch nach Dresden

72) Vergl. auch Schreiben von und an Hatzfeld Bl. 46.
73) Hauptstaatsarchiv Loc. 10834, Nr. 469.

bestimmt. Am 30. um die Mittagsstunde war Hatzfeld im Kloster bei Meißen. Dahin bestellte er Meurer und bat ihn, dem Kurfürsten mitzuteilen: er selbst werde sein Hauptquartier heut in Wilsdruff, Götz in Löthain nehmen; in die Stadt Meißen wolle er zur Defendierung des Passes heute noch 400 Mann Fußvolk legen und zwei halbe Kanonen aufs Schloß senden; Meurer möge versuchen, sich des Berges über der Elbe, auf dem Bürgermeister Salzwedels Häuslein stehe, zu bemächtigen, und ihn durch etwa 400 Mann Schleinitzische und Kaiserliche besetzen und verschanzen lassen; es werde vielleicht auch gut sein, wenn der Kurfürst alsbald 400 Reiter in die Meißner Vorstädte legen wollte, um die nach Norden führenden Straßen zu battieren: um für die dreifache Besatzung Raum zu schaffen, solle dann Meurer sein Regiment zusammen aufs Schloß nehmen: hoffentlich werde es nicht lange währen.[74]) Am 30. nachmittag 4 Uhr schrieb Hatzfeld aus Wilsdruff, in Meißen lasse er etwa 800 Mann Fußvolk.[75])

Am 1. und 2. April gingen die Kaiserlichen über die Dresdner Schiffbrücke, ihre Artillerie und Bagage bis zum 3. über die steinerne Elbbrücke. Großenhain erhielt Entsatz: die Schweden zogen sich sengend und brennend nach Torgau zurück, doch wurden sie nur lässig verfolgt: eine volle Woche (2. bis 9. April) lagen die Kaiserlichen unthätig Meißen gegenüber, nach Großenhain zu. Die Floßbrücke war ihnen nachgeführt und wahrscheinlich schon am 2. April von der Cöllnischen Gasse nach der Ratsziegelscheune herüber geschlagen worden, wo sie etliche Wochen stand. In Niederfähre und um Cölln herum hatte man etliche Feldlager errichtet. Götz hatte sein Hauptquartier am 5. April in Gröbern, Hatzfeld am 7. und 9. in „Ebra“ (Öberau?). Was den Schweden entgangen war, das fiel nun den hungrigen, beutegierigen Banden der Kaiserlichen zum Opfer: nicht nur Lebensmittel, sondern selbst aus den Kirchen Priestergewand, Altarschmuck, Taufstein, Glockenstrang und Turmuhr. Aber auch die sächsischen Regimenter waren nicht besser; am 7. klagte Hatzfeld, von einigen derselben seien nichts als Offiziere zur Stelle, während die Reiter sämtlich im Lande hin und wieder herumschwebten.[76])

74) Hauptstaatsarchiv Loc. 10836, Nr. 536, Bl. 43.

75) Schreiben von und an Hatzfeld Bl. 51.

76) Knauth a. a. O. Werdermann - Loose S. 30. Schmidt, Zadeler Chronik S. 12. Gründliche Relation u. s. w. Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Kriegssachen Bl. 189 u. f., Bl. 200. Loc. 10782, Nr. 953, Concepta. Schreiben von und an Hatzfeld Bl. 52. Vrgl. auch Kirchliche Mitteilungen von Cölln, Mai 1896.

Als der zielbewußte und energische Feldherr zeigte sich wiederum nicht Hatzfeld, sondern Baner. Kaum hatte sich die schwerfällige kaiserliche Armee auf dem rechten Ufer der Elbe festgesetzt, so wich er mit dem Kern seiner Reiterei nach dem entgegengesetzten Ufer aus. Das schutzlos preisgegebene Land bot ihm ein erwünschtes Feld zu kühnen Unternehmungen. Um den 7. April (Karfreitag) hatte Wurzen seine Marterwoche. Und schon vorher ging eine Streifpartie von 5 bis 600 schwedischen Reitern elbaufwärts über Riesa und verbrannte eine Reihe von Dörfern bis Schieritz.[77]) Hatzfeld riet nochmals, wohl wieder erfolglos, zu einer Verstärkung der sächsischen Besatzung in Meißen um etwa 500 Fußgänger. Denn was von Kaiserlichen in Meißen war, konnte nicht eigentlich zum Schutze der Stadt verwendet werden, sondern wurde zur Verteidigung der Schiffbrücke gebraucht.[78]) Zu diesem Zwecke war auf dem Martinsberge ein befestigter Brückenkopf („die Schanze um die Martinskirche") und zugleich ein „Durchschnitt" von da oben durch die Ober- und Untergasse bis an die Triebisch angelegt worden, was nur unter Zerstörung zahlreicher Obstbäume, Gartenanlagen, Weinberge, Felder, ja Häuser durchzuführen war.[79]) Nach dieser Seite hin lag also die Aufgabe der Kaiserlichen. Die Schleinitzischen Truppen hingegen hatten sich, wie es scheint, ganz auf Schloß und Dom zurückgezogen, wo sie übrigens in den Kreuzgängen und an anderen Orten zahlreiche gefährliche Feuer unterhielten und selbst die Gestühle im Dome nicht verschonten; auch sie betrachteten als ihre Hauptaufgabe nicht die Verteidigung der Stadt, sondern die der Burg.[80])

Am Ostertage (9. April) hielten die Kaiserlichen Rendezvous bei Gröbern, worauf sie nebst dem sächsischen Korps des Generals von Klitzing nach Torgau zu marschierten, während die kurfürstliche Reiterei unter General Vitzthum auf dem anderen Ufer bei Meißen zurückblieb. Es war ein Stoß ins Leere, den Hatzfeld unternahm; nach mehrtägigen ermüdenden Märschen war am 12. Klitzing, am 13. die ganze Armee unverrichteter Sache wieder nach Großenhain zurückgelangt.[81])

---

77) Schreiben von und an Hatzfeld Bl. 54.
78) Hauptstaatsarchiv Loc. 18782, Nr. 953, Concepta.
79) Stadtbuch 21, Bl. 117. 20, Bl. 412. Mitteilungen 1, 1, 63.
80) Domarchiv A. 4, Bl. 299
81) Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Kriegssachen 1636 bis 1637, Bl. 202 Schreiben von und an Hatzfeld. Schreiben von und an Klitzing Bl. 16 und 17.

Kaum war der Rückzug angetreten, so hatte am 11. Baner eine starke Abteilung auf dem linken Ufer gegen Meißen geschickt, das in gewohnter Schnelligkeit vor dem Wiedereintreffen der großen gegnerischen Operationsarmee erreicht war. Schon am 12. April in der dritten Nachmittagsstunde standen nach Meurers Bericht 16 Reiterregimenter und 1000 Musketiere nebst 18 Stücken groben Geschützes vor der Stadt. Die Vitzthumsche Kavallerie war viel zu schwach, um einen ernstlichen Widerstand leisten zu können; sie wurde in die Vorstädte hineingetrieben, wobei mehrere Offiziere, wie der Rittmeister Starschedel, tot blieben oder verwundet wurden. Oben beim Gericht stellte sich der Feind. Das kaiserliche Fußvolk, das unten in der Stadt lag, verzichtete sofort auf eine Verteidigung Meißens und zog sich unter seinem Obersten Baron Kettler erschrocken an die Schiffbrücke zurück, auf deren Zerstörung es in der That in erster Linie abgesehen war. Schon erscholl das Geschrei, die schwedischen Dragoner seien abgesessen und befänden sich bereits auf der Flegelgasse (Neugasse); da ging ihnen ein tapferer Mann, ein Oberstwachtmeister, mit einem starken Trupp Musketiere entgegen und zwang sie zurückzuweichen. Das war Meißens Rettung; ein förmlicher Sturm ward nicht versucht, in der Nacht zog der Feind wieder ab.[82]) Meurer bestellte sich in Dresden für den Wiederholungsfall sofort einen Vorrat Handgranaten, Pechkränze, Pulver, Kugeln und Lunten, die noch am 13. in Meißen eintrafen.[83]) Götz aber verlegte, gewiß auch im Zusammenhange mit diesem jüngsten Anschlag, sein Hauptquartier nach Cölln, von wo er schon am 14. schrieb.[84])

Am 16. fand in Meißen ein Kriegsrat der kaiserlichen und sächsischen Generale statt (Hatzfeld, Götz, Klitzing, Vitzthum, zu denen noch ein kurfürstlicher Rat kam).[85]) Von da an aber wird die Überlieferung so dürftig, daß es für die nächsten sieben Wochen kaum möglich ist, auch nur ein ungefähres Bild der Entwickelung zu geben. Einige Tage muß Meißen für die Bewegungen der Kaiserlichen und Kursächsischen eine centrale Stellung eingenommen haben; bis zum

82) Hauptstaatsarchiv Loc. 10836, Nr. 536, Bl. 48. Schreiben von und an Hatzfeld Bl. 64 u. f. Grundmann S. 6. Werdermann-Loose S. 31, wo auch erwähnt wird, daß ein Kaiserlicher, von Adel und Lutheraner, an diesem Tage in Meißen von den Schweden erschossen und in der Kirche zu Niederau vor dem Altar begraben wurde. Gründliche Relation u. s. w.

83) Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Kriegssachen 1636 bis 1637, Bl. 202.

84) Schreiben von und an Hatzfeld Bl. 67 und 69.

85) Ebenda Bl. 69. Schuster und Franke 1, 61.

21. April erscheinen Hatzfeld und der Reitergeneral Vitzthum wiederholt in der Stadt; am 19. unternahm Hatzfeld von hier aus einen Streifzug zum Schutze der bedrohten Städte Mügeln und Oschatz; am 20. waren „für die Generalspersonen" in Meißen Quartiere bestellt; auch Götz war in der Nähe, er lag unbeweglich in Cölln. Sehr thätig scheint er nicht gewesen zu sein; nur eins erfahren wir von ihm: als am 21. Vitzthum in Meißen weilte, konnte sich Götz weder zu persönlicher Besprechung einfinden, noch auch schriftlichen Bericht erstatten, sondern ließ sagen, er habe gestern einen solchen Rausch bekommen, daß er noch im Bett liege und wohl heute diesen Tag ihm etwas zu verrichten nicht möglich sein werde.[86]) Am 23. schrieb Hatzfeld wieder von Ebra (Oberau);[87]) damals mag wohl die von Pufendorf (9, 9) angedeutete Verlegung der Kavallerie nach der minder ausgezehrten Oberlausitz stattgefunden haben, während die Infanterie (Götz) bei Cölln verblieb,[88]) bis am 7. Mai (Sonntag Cantate) sich die ganze alliierte Armee in Bewegung setzte, auf der Meißner Schiffbrücke die Elbe überschritt und sich über Lommatzsch zunächst an die Mulde nach Eilenburg, dann aber nach Wittenberg zu wendete.[89]) Ebendahin rückte etwas später auf dem rechten Ufer der Elbe das Morzinische Korps; es stand am 2. Juni nur eine halbe Meile gegenüber von Meißen.[90])

Während aber Baner von der unteren Elbe her immer dichter umstellt, immer enger umgarnt wurde, so erspähte er mit scharfem Auge die Schwäche der gegnerischen Stellung stromaufwärts und benutzte die günstige Gelegenheit zu einem dritten und diesmal gelungenen Handstreiche auf Meißen. Dieser schwedische Überfall ist eines der denkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte unserer Stadt. Es ist daher der Mühe wert, ausdrücklich zu betonen, daß er nicht am 7. Juni 1637 stattfand, wie in dem darauf bezüglichen Aufsatze im ersten Hefte dieser Mitteilungen angenommen wird, sondern am 6. Juni, Dienstag nach Trinitatis. Darin stimmen fast alle Überlieferungen überein. Allerdings giebt der wertvollste Bericht den 7. Juni an, allein auch er sagt, daß es am Dienstag geschehen sei; nun ist es allenfalls erklärlich, daß sich der Verfasser im

---

86) Hauptstaatsarchiv Loc. 10772, Nr. 857. Loc. 10835, Nr. 519, schwedische Gefangene betr. Schreiben von und an Hatzfeld Bl. 72.

87) Schreiben von und an Hatzfeld Bl. 76.

88) Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Kriegssachen 1637, Bl. 85 und 87.

89) Grundmann S. 6. Schuster und Franke 1, 61.

90) Mitteilungen 1, 1, 56.

Datum irren konnte, aber schwerlich anzunehmen, daß er sich über den Wochentag getäuscht hätte: der Dienstag war aber der 6.

Über diesen Unglückstag finden wir selbst in der gedruckten Litteratur, die uns sonst für die damaligen Zeiten so gut wie ganz im Stiche läßt, einige Nachrichten. Den ältesten, noch 1637 gedruckten Bericht giebt die bereits Anm. 69 citierte „Gründliche Relation": „Denn sie (die Schwedischen) den 6. Juni früh um 4 Uhr in Meißen unversehens einen Einfall gethan, die ganze Stadt geplündert, mit den Bürgern diesen Tag und folgende Nacht tyrannisch genug gebaret und die Stadt in Brand gesteckt, also daß in 134 (ungenau!) Häuser und mehr als die halbe Stadt in die Asche gelegt worden. Allen Vorrat an Salz, Korn, Mehl, Wein und anderen Victualien haben sie auf Wagen und Kähne geladen und zu Wasser und zu Lande auf Torgau geschafft, viel Bürger gefänglich mit hinweggebracht, wie sie denn auch den Superintendenten D. Nymann allbereit auf dem Wagen gehabt und zum Thore zugeeilet; es hat aber Gott solches nicht gewollt, sondern, indem die Stränge gerissen und der Fuhrknecht solche wieder anknüpfen wollen, ist die Besatzung vom Schlosse herunter gefallen und hat nicht allein den Herrn Superintendenten errettet, sondern auch viel Schwedische niedergehauen und etliche Offiziere gefangen genommen." Wir fanden schon (S. 343), daß diese Anekdote ganz ähnlich für das Jahr 1632 erzählt wurde. Ein zweiter Bericht ist der schon in diesen Mitteilungen 1, 1, 55 abgedruckte aus dem Theatrum Europaeum, der sich übrigens fast mit denselben Worten (statt 400 steht 4000) schon in dem 1640 zu Amsterdam erschienenen sogenannten „Meteranus novus" (2, 579) findet, der also die eigentliche Quelle der für ihn charakteristischen, sonst aber gänzlich unverbürgten Anekdote ist, wonach die Schweden einen Meißner Fouragetrain überfallen, sich in die Kleider der dazu gehörigen Leute gesteckt und unter dieser Maske den Eintritt in die Stadt erschlichen hätten.[91]) Auf dem Tagebuche eines Augenzeugen, des nach Meißen geflüchteten Stadtrichters Aßmann aus Lommatzsch, beruht die 1737 gedruckte Erzählung bei Grundmann (vrgl. Anm. 50) S. 6 u. f.: „Als der Feind merkte, daß die Reichsarmee etwas tiefer herunter ins Land gerückt war, kam unversehens den 6. Juni früh um 4 Uhr eine starke schwedische Partei von 3000 Pferden mit

91) Fast wörtlich auch bei J. L. Gottfried, Fortgesetzte historische Chronik 2, 657 und lateinisch bei J. P. Lotichius, Rerum Germanicarum sub Mathia, Ferdinando II. et III. gestarum libri 2, 443.

vielen Wagen von Torgau herauf, überfiel die Stadt Meißen und plünderte dieselbe meistenteils ganz aus. Es setzte eine reiche Beute, weil die Bürger und deren Weiber das von den Hatzfeldischen auf dem Lande geraubte Gut um einen geringen Wert aufgekauft, auch sonst von der Armee des Brauurbars halber guten Profit gezogen hatten. Nach dem Raube, Schändung der Weibspersonen und andere greulichen Unthaten steckten die Schweden noch dazu die Stadt an, daß der beste Teil nebst dem Gewandhaus wegbrannte. Der Kommandant auf dem Schlosse von Joachim Schleinitzens Regiment, Namens Oberstleutnant Meyer (Meurer), konnte ihnen dieses nicht verwehren; jedoch ließ er stattliche Ausfälle thun, sonderlich durch einen Führer, der schwarze Toffel genannt, welcher sich vor allen andern Offizieren, die den Fuchs nicht beißen wollten, wohl hielt, in der Stadt, in der Burggasse mit seinen untergebenen Leuten viele Schweden niedermachte, auch die Reiterwache in der Fischergasse von ihren Pferden wegjagte und die Pferde oben am Schloßberge anbinden ließ. Des anderen Tages, den 7. Juni, früh ging der Feind fort und führte die Beute auf vielen Wagen und Pferden weg.“ Beiläufig erfahren wir noch, daß Aßmann, der in Caspar Lehmanns Hause auf der Burggasse, zunächst am Rathaus, oben im dritten Geschoß wohnte und mit seiner ganzen Familie krank war, bei angehendem Lärmen nebst seinem Wirt nach dem Schlosse zu floh und dort Aufnahme fand. Sein Weib und seine fünfjährige Tochter aber konnten aus Schwachheit nicht wohl fortkommen und mußten desselben Abends, als sie die eine Seite der Burggasse schon brennen sahen, im bloßen Hemde ihre Zuflucht in den vordersten Keller des Hauses nehmen. Als Aßmann nach der Feinde Abzug wieder das Schloß verließ, suchte er Frau und Tochter vergeblich bis in den dritten Tag. Endlich wurden beide in dem Keller, über dem das Haus samt Aßmanns Mobilien weggebrannt war, wunderlich entdeckt und aus solchem Loche, trotzdem der Kellerhals zerfallen und eingeschlagen, noch lebendig ausgescharrt. Ebenfalls auf einen Augenzeugen geht eine vierte Nachricht zurück; in den Curiosa Saxonica 1733, S. 52 u. f. lesen wir: „M. Schneider in seiner Friedenspredigt, 1650 gehalten, erzählt als einer, der es in Meißen, wo er damals studiert, mit angesehen, daß in der damaligen Zerstörung von Meißen und gefährlichen Kriegesläuften das arme Volk gleich dem unvernünftigen Viehe über einen Haufen getrieben, geschlagen, geschändet, geplündert und bis aufs Hemd ausgezogen worden, weder Geistliche noch

Weltliche, weder jung noch alt, weder Jüngling noch Jungfrau, weder Kirche noch Schulgebäude verschonet und viele schöne Häuser durch das verzehrende Feuer in Asche geleget worden. Er erzählt auch in derselben Friedenspredigt . . . . eine denkwürdige Historie von einem bei damaliger Einäscherung der armen Stadt durch Gottes gerechten Zorn und Eifer ausgerotteten Schalks- und Belialskind. Es habe sich nämlich ein schwedischer Soldat frei öffentlich gerühmet, daß er der ordentliche Brandmeister und dazu bestellt wäre, daß er alle Feuer im Lande anlegen müßte, und wo man ihm nicht nach Willen Geld geben würde, sollte die kurfürstliche Landschule (dahin die elenden Leute sich salviert hatten) binnen einer Viertelstunde gleich der Stadt, die allbereit an vier Orten brannte, daß das Feuer zusammengeschlagen, angesteckt und über ihren Häuptern angebrannt werden. Dem wäre es aber sehr übel gegangen, indem er von der kurfürstlichen sächsischen Besatzung vom Schlosse im letzten Ausfall darniedergehauen worden, daß er eine geraume Zeit in seinem Blute sich gewälzet, wie ein unvernünftiges Tier gebrüllet und nicht hätte ersterben können, ohngeachtet sein ganzes Angesicht von dem Scheitel an bis unter das Kinn mit einem Schlachtschwert gespället, die linke Hand bis auf ein weniges abgehauen, der Kopf mit einer Musketenkugel beim linken Ohr hinein durchschossen und sein ganzer Leib mit Füßen zertreten und mit Musketen zerschlagen gewesen." Als ein alter, anscheinend selbständiger, wenn auch knapper Bericht sei endlich noch der aus Mollers Freiberger Annalen 2, 531 u. f. angeführt: „Den 6. Juni haben die Schweden . . . auch die Stadt Meißen unversehens überfallen, durchplündert und dabei große Grausamkeit an Mannes- und Weibespersonen mit Schänden, Prügeln, Rätteln, Schnüren und anderen barbarischen und unerhörten Unthaten verübt, letztlich, weil sie des Schlosses nicht mächtig werden können, die Stadt an etlichen Orten in Brand gesteckt und sich mit vieler Beute wieder zurück nach Torgau begeben."

Nach diesen gedruckten Relationen, zu denen wir noch die in diesen Mitteilungen 3, 212 bereits veröffentlichte Steininschrift stellen können, die ebenfalls vom „Schänden, Prügeln, Rätteln, Schnüren, Tyrannisieren und Wegführen" kündet und den Beginn des Brandes in die vierte Nachmittagsstunde des 6. Juni setzt, kommen wir zu den aktenmäßigen Nachrichten. Die älteste (vom 6. Juni aus Hain durch Haubold von Schleinitz) und die ausführlichste (vom 8. Juni durch

Wolfgang Meurer) nebst zwei Beilagen sind gleichfalls schon in diesen Mitteilungen (1, 1, 57) gedruckt. Aus der ersteren sei die Angabe hervorgehoben, daß die Schweden starke Partien über die Elbe gesetzt hätten; aus der zweiten, daß die Stadt zwar durch über hundert Schleinitzische Musketiere besetzt, die Bürgerwache dagegen nur mit drei statt 22 Mann beschickt war und eine Alarmierung der Bürgerschaft in der Eile nicht gelang; daß der Feind zunächst die Stadtmauern bei der Fürstenschule überstieg, worauf sich die Schleinitzischen auf das Schloß zurückzogen, alsbald aber auch ein Thor aufgesprengt wurde, worauf die Schwedischen haufenweise einfielen und ihr unbeschreibliches übles Hausen begannen; daß sie am späteren Nachmittag zunächst in der Burggasse, in der Nacht auch auf drei Schiffmühlen und etlichen Kähnen Feuer anlegten, andere Kähne dagegen elbabwärts gehen ließen; daß Meurer die Übergabe des Schlosses zweimal verweigerte und dem Feinde durch eine Reihe kleiner Ausfälle zusetzte, daß er zehn Gefangene machte, darunter in der Stunde des Aufbruchs zwei Offiziere, die ihren Posten auf der Landesschule gehabt und sie nach dem Zeugnisse der Schulbedienten vor Brandstiftung geschützt hatten; daß man auf dem Schlosse trotz 16 Kanonenschüssen, die auf dasselbe abgegeben worden waren, nur geringen Schaden erlitten hatte — alle Zahlenangaben sind mit der gleichen Vorsicht aufzunehmen wie in allen anderen Berichten.

Weit weniger bedeutend sind die anderen Berichte, die sich sonst gefunden haben. Doch enthalten auch sie manchen eigentümlichen Zug. Da es bei dem verschiedenartigen Standpunkte, den die Beobachter einnahmen, nicht wohl möglich ist, die sich zum Teil widersprechenden Einzelheiten zu einem einheitlichen Gesamtbilde zu verweben, so möge jeder Berichterstatter besonders zu Worte kommen. Am 7. Juni schrieb der Kurfürst an den Feldmarschall Graf Götz: „daß gestern morgen um 5 Uhr der Oberste Slange und junge Leßle mit ungefähr 4000 Reitern und Dragonern samt etlichen Stücken vor Meißen ankommen, in großer Furie selbige Stadt angefallen, die Thore aufgehauen, anfangs den Tag über ganz ausgeplündert und hernach angesteckt, auch das Schloß stark beschossen. Nachdem aber das darin liegende Regiment tapfere Gegenwehr gethan und der Generalwachtmeister Stalhanske zu dieser des Feindes Partie angelanget, haben sie sich heute früh um 8 Uhr wiederum hinweggewendet; wohin, müssen wir erwarten und nunmehr leider sehen, daß die daherum gelegenen Örter

aufs neue im höchsten Pericul stehen“[92]) Vom 7. Juni sind ferner mehrere in Dresden aufgenommene Protokolle erhalten, die möglicherweise eine der Quellen darstellen, aus denen der vorstehende Bericht geflossen ist. Eines derselben lautet: „Hans Christ und Melchior Bernhard, beide Bürger und Würzkrämer von Meißen, berichten, daß gestern früh halb 5 Uhr der Feind an die Stadt kommen, hätte das Fleischerthor mit Äxten aufgehauen, und weil kein Widerstand gewesen, sondern sich die Besatzung aus der Stadt alsbald aufs Schloß retirieret, sei der Feind stracks in die Stadt geraten, in die Häuser gefallen, Kirchen und Rathaus erbrochen und geplündert bis in die Nacht um 9 Uhr, da die Bürger herausgekommen und die Plünderung noch immerzu gewähret. Hätten sich auch im Wein und Bier also besoffen, daß zum wenigsten der vierte Teil von ihnen als tote Leute gelegen. Puncto 6 Uhr Abends sind erst zwei Häuser am Frauensteige hinter der Kirche in Brand aufgegangen; nachdem haben sie Bürgermeister Schumanns, Bürgermeister Hofmanns und Christoph Ottens Haus am Markt angesteckt; hernach auf der Burggasse zur rechten Hand ein Haus. Im Fortgehen hätten sie gesehen, daß das Feuer je länger je mehr sich ausbreitete und keine anderen Gedanken zu machen, als daß die Stadt ganz und gar daraufgehe. Wie die Sage unter den Feinden gegangen, wären sie 14 Regimenter stark von Reitern und Dragonern, aber kein Fußvolk dabei gewesen. Der eine Bürger M. B. saget von neun Stücken, der andere aber meldet, daß der Stücke nur drei gewesen, die hätten auf dem Jüdenberge gestanden und in allem dazumal 15 Schüsse gegen das Schloß gethan, immer drei und drei auf einmal. Die Schweden hätten sie für halbe Kartaunen ausgegeben, der Bürger Bedünken nach aber wären sie mit vier Pferden und um halbwege 9 Uhr auf den Abend vom Berge wieder abgeführt worden. Signatum Dresden den 7. Juni 1637“.[93]) Ein sächsischer Soldat vom Alt-Vitzthumschen Regiment, der nach seiner Heimat Urlaub bekommen hatte, um sich neu zu montieren, und auf der Rückkehr zu seinem Regiment eben in Meißen weilte, als die Schweden kamen, sagt aus: „Gestern Dienstags, als der Feind zu Meißen eingefallen, hätten sie ihm sein Pferd genommen und (ihn) ganz ausgezogen. Heute früh mit dem Tage, als gleich die Schiffmühlen gebrennet, wäre er stillschweigend davongegangen

92) Hauptstaatsarchiv Loc. 9275, Schreiben von und an Götz 1, Bl. 13.
93) Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Briefe, Nr. 773a.

und (hätte) den nächsten Weg (nach Dresden) genommen. Der Feind wäre heute früh noch dagelegen in den Vorstädten. Er hätte einen (einem?) Hofmeister helfen aufladen, und hätten sich gestern die Schwedischen toll und voll gesoffen, inmaßen der Hofmeister, als er voll gewest, gesagt: wenn alles niedergebrannt wäre, wollten sie in der Stille eilends wieder fort nach Torgau. . . Der General Baner wäre im Lager vor Torgau geblieben".[94]) „Ein Knabe von 16 Jahren, aus der Fürstenschule zu Meißen, Namens Martin Herzog von Taucha, berichtet, daß er um 9 Uhr aus Meißen gangen und der Feind um 8 Uhr abgezogen wäre. Ein Kapitänleutnant und Fähnrich wären noch auf der Schule, etliche Soldaten aber vom Feinde in der Stadt gewesen, worauf die Unsrigen vom Schlosse ausgefallen, die beiden Offiziere gefangen, sowohl etliche Wagen mit Proviant beladen vom Feinde wiederbekommen".[95]) Nach einer anderen Seite hin interessieren folgende Berichte. Zunächst noch ein Protokoll. Hans Hofmann von Nürnberg, früher sächsischer Dragoner, nach der Schlacht bei Wittstock aber gezwungen, in das Maulsche Dragonerregiment einzutreten, berichtet: „An vergangenem Montag, zu Mittag um 12 Uhr, wären vier Regimenter zu Roß und über 400 Dragoner nicht nebst sechs Stück Geschütz, vor jedwedes vier Pferde gespannt, und also seines Erachtens 4000 Mann, welche Slange und der junge Leßle kommandiert, aus Torgau auskommandiert worden, hätte es nicht gewußt, wo sie zugewollt, und die ganze Nacht marschieret, bis sie gestern früh 4 Uhr vor Meißen kommen, davor mit ein 50 Pferden vors Wasserthor gerückt. Die andern wären aber beim Galgenberge hineinkommen; wüßte aber nicht, wie sie das Thor eröffnet, eine Petarde hätten sie bei sich gehabt. Die Soldaten in der Stadt hätten sich auf das Schloß retirieret, thäten gewaltig herausschießen, inmaßen sie den Schwedischen schon etliche niedergeschossen, darunter ein Korporal von Mauls Regiment durch den Kopf geschossen worden. Der Feind habe noch mit keinem Stück auf das Schloß gespielet. Gestern nachmittage, ehe das Feuer noch aufgangen, wäre Stalhanske mit 50 Pferden hernachkommen; wüßte aber nicht, was er gebracht, denn die Obristen ihre Sachen gar ingeheim hielten. Der Feind habe keine Wagen als einen Munition- und Petardewagen mit sich gehabt. Was sie von Proviant gefunden, hätten sie auf die Wagen, so sie in

94) Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Briefe, Nr. 773a.
95) Ebenda.

der Stadt bekommen, geladen und auf den Galgenberg geführt, wären gestern auf den Abend die Wagen noch alle daselbst gestanden. Heinte die Nacht um 12 Uhr wäre er gar allein mit seinem Weib aus Meißen geritten, inwillens sich gutwillig wieder herüber zu begeben".[96]) Dazu ein schriftlich eingereichter Rapport: „Dienstag früh gegen 3 Uhr haben auf freier Straße zwischen Kleinjahna (?) und Lommatzsch mich Endesbenamten drei Reiter angesprengt, fragend, woher und wohin ich hinaus wollte, und von den Pferden gesprungen, mich sobalden besucht (mir mehrere Schreiben abgenommen), mich zurück, allda ein großer Train Reiter im Felde gehalten, geführet, die Schreiben den Offizieren geben, so (sie) alsbald erbrochen, worauf mich deren einer, so der Soldaten Bericht nach Oberst Wrangel gewesen sein soll, gefangen genommen, mit Bedräuung: ich sollte mich mit 300 Thalern ranzionieren oder (er) wollte mich mit Hunger dazu bringen; er vermerkte, daß ich der Rechten einer wäre. Hierauf mir die Muskete, so ich um Sicherung willen bei mir getragen, abgenommen, er Wrangel selbst seiner Dragoner einem geben mit dem Bescheide, er sollte diese Schreibfeder tragen, mir wäre solche zu schwer, und mit ihnen nach der Stadt Meißen zu gehen gezwungen. Auf dem Hinwege gedachter Wrangel, wie auch einer, so einen rötlichen Kopf, beides junge Leute (eine Schlußbemerkung sagt, der im roten Kopf sei der Soldaten Bericht nach Generaladjutant Leßle gewesen) mich ziemlich hart examinieret. Als sie aber an den Weinbergen zur Stadt hinuntergeritten, er Wrangel mich seinem Hofmeister und Korporal unter der Leibkompagnie zu verwahren übergeben, welcher mich in der Vorstadt beim Görnzer Thor durch einen Reuter bewachen und so lange, bis ein Geschrei kommen, ob wäre Herr Oberst Unger mit seinen Dragonern vorhanden, in einem wüsten Hause behalten. Nach welchem Auflauf sie mit den Pferden die Weinberge hinan nach den Standarten zu stracks geeilet und mich also mit ins Feld genommen, allda ich, weil die Plünderung in der Stadt gewesen, verbleiben müssen. Und weil die Offizierer, wie auch sonderlich die Obersten, ganz nicht bei den Standarten gewesen, viel weniger einige Wacht vor denselben gehalten worden, indem sich alle und jede Reiter im Wein toll und blind vollgesoffen, wären sie dermaßen zu fangen gewesen, daß man nicht bessere Bequemlichkeit erwünschen mögen; denn einer hier, der andere dort im Gras und

96) Hauptstaatsarchiv Loc. 10763, Beigelegte Briefe, Nr. 773a.

Korn gelegen, etliche dem Mausen nachgegangen, ja nicht ein Reiter, der nur ein Gewehr oder Pistol in Händen, vor einigen Standarten (deren in allem 28 gewesen) gestanden. Weil ich denn so gute Bequemlichkeit ersehen, und daß nicht scharfe Aufsicht gehalten würde, habe ich meinen Vorteil ausersehen und an einer Wiesen hinab, gleich als Reveille (oder auch Rappell) geblasen worden, etwa um 6 Uhr des Morgens aus dem Staube und davon gemacht und, weil ich meinen Gang nach Miltitz und Wilsdruff genommen, oben auf den Bergen, ganz keine Schildwache befunden, sondern gottlob ganz sicher gangen. Christian Prelhoff."[97]) Schließlich noch ein Zeugnis dafür, wie Hatzfeld das flagellum Germaniae parierte. Am 9. Juni schrieb er an den Kurfürsten, sonsten wolle verlauten, daß die Feinde Meißen eingenommen. Hatzfeld habe wohl gewußt, daß sie mit Truppen außen. Er habe aber damals eine starke Convoi, die Proviant einzuholen, gegen Eilenburg und Leipzig geschickt, was den Feinden verkundschaftet war. Er sei darum in der Meinung gewesen, die Feinde hätten es darauf abgesehen. Nach der Hand erst werde er aus Oschatz berichtet, daß der Anschlag auf Meißen gerichtet gewesen, der Feind auch schon wieder zurück sei. „Hab mich dieses Dinges vorlängst besorget, weilen der Ort also schlecht, daß (er) mit geringer Macht zu überrumpeln gewesen."[98])

Aus der Unmenge von Einzelheiten, die sich in allerhand Aktenstücken und andern Denkmälern der damaligen Zeit verstreut finden, kann hier nur einiges herausgegriffen werden. Was zunächst die Plünderung betrifft, so scheute die Beutegier der Soldaten vor nichts zurück. Einem Seifensieder auf der Görnischen Gasse wurden Seife, Lichte, Talg u. s. w. im Werte von 7—800 Thalern abgenommen.[99]) Die Bier- und Malzvorräte wurden zu Wagen oder Schiffe entführt.[100]) Auf dem Rathause wurden die Kassen geleert,[101]) und selbst aus der Stadtkirche raubten die Vorkämpfer des Protestantismus die schönen silbernen Kannen, Kelche und Patenen, auch die Ornate.[102]) Die Lohgerber hatten zu besserer Fürsorge ihre

97) Schreiben von und an Hatzfeld, Bl. 149.
98) Stadtbuch 21, Bl. 84.
99) Ratsarchiv K. 42, Bl. 183.
100) Ratsarchiv K. 42, Bl. 176.
101) Ratsarchiv K. 42, Bl. 183. C. 82, Bl. 10 und 12. Nach der Kastenrechnung wurde am 19. Juli eine dem Gotteskasten zuständige zinnerne Kanne wieder eingelöst, die ein Schleinitzischer Soldat an einen kaiserlichen Marketender verkauft hatte.
102) Register und Handwerksbuch des Lohgerberhandwerks.

Innungslade in die Kirche geschafft: natürlich war auch sie gesprengt und kein Pfennig mehr darin.[103])

Entsetzlicher waren die Verbrechen gegen die Person. „Die Leute wurden zum Teil niedergehauen, beschädigt, gerättelt, böse Tranke eingegeben, Weibsbilder auch an heiligen Orten geschändet.“[104]) Mit Rang und Ansehen wuchs die Gefahr. Der Landesschulkantor Martin Tzschaudermann wurde, nachdem man ihn geplündert, dergestalt geschlagen, daß er für tot dalag.[105]) Der Konrektor der Stadtschule Christoph Jünger wurde von einigen in seine Wohnung eindringenden Soldaten aufgehängt. Wäre nicht eben ein Offizier eingetreten, dessen Erscheinen die Verbrecher verscheuchte, und wäre nicht der Nagel, an dem er hing, aus der Wand gefallen, so wäre es um sein Leben geschehen gewesen. Der unbekannte Offizier fand ihn halbtot auf der Erde liegend, bestrich ihm sogleich die Schläfe mit einem kräftigen Balsam, den er bei sich führte, und brachte ihn dadurch wieder zum Leben zurück. Sehr schlimm wurde das Ratskollegium betroffen. Bürgermeister Schumann mußte von Glück sagen, daß er nur abbrannte. Nicol Hofmann wurde ganz und gar spoliieret, daß er „weder um noch an hatte“, brannte ab und wurde so gemartert, daß er nach wenigen Wochen darüber aufgegangen (begraben am 26. Juni); Adam Salzwedel der Ältere verlor Verstand und Sprache und war pro mortuo zu halten; noch zwei andere Ratsherren waren bis 26. Juni mit Tode abgegangen; des Stadtrichters Paul Striegnitz Sohn Johannes wurde gefangen fortgeführt.[106])

---

103) Ratsarchiv V. 11, Bl. 7 u. f.

104) Müller, Geschichte der Landesschule 2, 257.

105) Ebenda S. 235 u. f.

106) Stadtbuch 20, Bl. 341. Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Bürgermeister Schumann u. s. w. Bl. 6 u. f. und 12. — Einige eigentümliche Todesfälle seien hier noch angemerkt. Der Böttcher Samuel Speck der ältere flüchtete sich nebst seinem Weibe und noch anderen Personen vor Feuer und Schwert in den Keller eines wüsten Hauses. Aber alle erstickten darin. Es erhob sich der Erbschaft halber ein Streit, ob Speck vor seiner Ehefrau gestorben sei, wobei in die Wagschale geworfen wurde, daß er von einem Schweden am Halse stark verwundet worden war und sich, da er keinen Barbier erlangen konnte, der ihn verband, vermutlich verblutet habe, ehe die Erstickungsgefahr eintrat. Stadtbuch 20, 334. Am 22. Juni ward des Uhrmachers Peter Simons Weib begraben, wozu das Totenbuch der Stadtkirche bemerkt: „Ward den 6. Juni mit einer achtpfündigen Kugel von den Schwedischen geschossen.“ Nach den gedruckten Kirchennachrichten von 1746 geschah das Unglück in dem Hause am Seelensteige, in welches auch 1745 am 9. Dezember eine Kanonenkugel einschlug.

Die große Feuersbrunst erstreckte sich fast ausschließlich auf die beiden ersten Stadtviertel, also auf diejenige Hälfte der Stadt, die von der Elbgasse und dem großen Markte nach dem Schloß- und Afraberge zu liegt. Dort stand ja auch das Gewandhaus, das Laurentiushospital samt der Kapelle, das Prokuraturschütthaus in der Wasserburg: sie alle gingen in Flammen auf. Auch das Rathaus brannte schon, wurde aber noch „wie ein Brand aus dem Feuer gerissen". Die Kirchen und Schulen mit Ausnahme der Mägdleinschule (an der Stelle der heutigen Herberge zur Heimat) blieben verschont.[107]) Auf der Elbe wurden nur die zwei Fähren unberührt gelassen, die Schiffmühlen verbrannt, desgleichen die Kähne, soweit sie nicht beladen und stromab gesteuert worden waren.[108])

So verloren viele ihr Leben, viele ihre Gesundheit, viele Haus und Hof, alle aber ihre Habe und ihr Vermögen, daß mancher nicht einen Faden, darauf er sein Haupt legen können, behalten.[109])

Am 19. Juni verließ endlich Baner, rings durch immer dichtere Massen von Gegnern umdrängt — am 13. Juni war Gallas, der den Oberbefehl übernahm, mit 30 Kompanien Schwarzenbergischer Kroaten und 21 Kompanien Taubischer Reiter von Dresden auf der Meißner Seite nach Torgau zu marschiert[110]) — seine monatelang so kühn behauptete Stellung und trat einen meisterlichen Rückzug nach Pommern zu an. Damit wurde der Kriegsschauplatz tief in die norddeutsche Ebene hinabgerückt, und auf länger als ein Jahr hatte das Meißnerland wenigstens vor dem äußeren Feinde Ruhe.

Im Innern gab es noch Sorge und Elend genug. Bekanntlich waren am 29. Juni die dem Obersten von Crackau noch schuldigen 3500 Thlr. fällig. Nun hatte sich aber das Crackauische Regiment an dem Überfalle vom 6. Juni und der Plünderung von Meißen beteiligt, und das stand im Widerspruch mit der feierlichen schriftlichen Zusage von Crackaus. Die Frage lag nahe, ob der aufgerichtete Vertrag nach so evidentem Bruch durch den anderen Kontrahenten für die Stadt Meißen noch verbindlich sei. Die Schöppen zu Leipzig verneinten es; von Hanau jedoch beurteilte die Sache lediglich

107) Ratsarchiv V. 10. Prokuraturrechnung 1646 auf 47. Mitteilungen 3, 388.

108) Hauptstaatsarchiv Loc. 10835, Nr. 519, schwedische Gefangene betr. 1637. Meurers Bericht u. a.

109) Ratsarchiv K. 42, Bl. 190.

110) Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Kriegssachen 1637. Bl. 1.

vom Standpunkte der Offiziersehre; er erklärte am 16. Juni von Pretzsch aus, er verlange gelöst zu werden, und der Kanzleibote, der sein Schreiben nach Meißen überbrachte, wollte gehört haben, daß der Oberst eine Partie nach Meißen schicken würde, um die vormaligen Geiseln wiederum hinwegzunehmen und den Schweden zurückzugeben. Diese Drohung wurde nun zwar nicht Thatsache; aber von Hanaus Auffassung trug trotz einer kurfürstlichen Entscheidung vom 27. Juli, die ihm die Auszahlung der Summe verbot, schließlich doch den Sieg davon; nicht ohne Eindruck scheint von Crackaus Einwendung geblieben zu sein, daß ihm die Summe persönlich versprochen worden, daß er am 6. Juni verabschiedet gewesen und daß, was sein Regiment nach seinem Rücktritt gethan, ihn nicht berühre. Kurz er löste von Hanau nicht von seinem Ehrenwort, und dem Kurfürsten blieb nichts übrig, als seine erste Verfügung umzustoßen; am 26. Januar 1638 bestimmte er, die Schuld solle abgetragen, aber eine leidliche Frist gewährt werden. Noch versuchte die Bürgerschaft die Last von sich ab auf die Bürgen zu wälzen; ein neues Schöppenurteil entschied gegen sie, da Schumann und seine Leidensgefährten als Vertreter und Beauftragte der ganzen Bürgerschaft gehandelt und gelitten hätten.[111]) Doch dauerte es bis zum 20. September 1640, ehe vor dazu verordneten kurfürstlichen Kommissarien ein Receß wegen Zurückerstattung der in Torgau erborgten 1500 Thlr., und bis zum 7. November 1642, ehe ein solcher Receß betreffs der an Hanau abzutragenden 3500 Thlr. und der nach Spendung von drei Eimern Wein auf 300 Thlr. ermäßigten Verzugszinsen zu stande kam. Natürlich ging die diesfalls gemachte Anlage nicht ein, und von einer Innehaltung des Tilgungsplanes konnte keine Rede sein.[112])

Wir wundern uns nicht darüber. Wüste und leer: das war die Signatur von Meißen nach der Katastrophe vom 6. Juni 1637. Zahlreiche Bewohner hatten auswärts eine Zuflucht gesucht, namentlich in Dresden. Bis in den Winter wütete die Pest; noch im November fand man frühmorgens die Opfer der Seuche auf den Straßen.[113]) Noch im April 1638 gab es im ersten Viertel nur 9, im zweiten nur 22, in der ganzen inneren Stadt nur 102 bewohnte Häuser: genau

111) Hauptstaatsarchiv Loc. 9253, Bürgermeister Joh. Schumann u. s. w.
112) Drei lose, unbezeichnete Blätter im Ratsarchiv.
113) Kastenrechnung.

soviel lagen in Asche; 72 waren öde, wüst, verlassen; die Vorstädte zählten noch 271 bewohnte Häuslein, meist nur ärmliche Hütten, und 158 wüste Stellen. Auf den bewohnten Häusern ruhten nur 13692 Steuerschocke, auf den abgebrannten, wüsten und verlassenen 16180. In der Stadt gab es nur noch 126, in den Vorstädten 194, zusammen 320 lebende Bürger und Mitbürger, darunter viel alte und kranke Leute, großenteils so blutarm, daß sie „nicht das liebe trockene Brot hatten und sich am Wasserkrug ersättigen mußten;“ selbst ein alter verlebter Notarius ging das Almosen vor den Thüren sammeln. An Wiederaufbau der abgebrannten Häuser dachten die wenigsten; selbst Erben und Gläubiger nahmen sich vieler Grundstücke nicht mehr an, weil sie nicht so viel wert waren, als Gefälle darauf restierten. Nur hie und da war eine geringe Wohnung wieder aufgerichtet, ein Hüttlein wieder aufgesetzt, eine Stube wiederum bedecket und ein wenig zur Wohnung hergerichtet worden.[114]) Der Cötus der Fürstenschule hatte sich natürlich wieder aufgelöst und blieb es auf Jahr und Tag; das Rektorat blieb fünf Jahre unbesetzt. An der Stadtschule waren Rektor und Kantor der Pest erlegen; der Konrektor Jünger, den wir dem Tode so nahe sahen, erhielt kein Gehalt, seine Wohnung drohte den Einsturz; um sein Leben zu fristen, mußte er gegen freien Tisch und Wohnung eine Hauslehrerstelle annehmen. Auf dem Schlosse hatten sich teils von der Besatzung, teils von dem hinaufgeflüchteten Vieh mehrere hundert Fuder Dünger angesammelt;[115]) und von dem Dome, der zur Kaserne geworden, in dem fast kein ganzes Fenster mehr zu finden, das Orgelwerk verderbt, das Gestühl zum Teil verfeuert war, gebrauchte der Superintendent Nymann das kräftige Bild, daß er fast einem Saustalle ähnlicher sehe, als einem Gotteshaus.[116])

## Meißens Zustand nach dem schwedischen Brande von 1637.

Ein in seiner Art einziges Denkmal für den Zustand, in den die unglückliche Stadt Meißen nach vielfachem andern Ungemach durch die Katastrophe vom 6. und 7. Juni 1637 versetzt wurde, enthält das aus dem Jahre 1638 stammende Aktenstück V. 10 des Ratsarchivs. Die Bürgerschaft hatte

114) Ratsarchiv V. 10.
115) Hauptstaatsarchiv- Rentkopial 1637, Bl. 200.
116) Domarchiv A. 4, Bl. 310 u. f.

nach so furchtbaren Verlusten um Erlaß der Land- und Tranksteuer nachgesucht. Der Kurfürst, gewiß auch von anderer Seite mit ähnlichen Bitten bestürmt, empfand das Bedürfnis, sich überhaupt einmal ein deutliches Bild von der Gesamtlage seines Landes zu machen. Er wünschte von jeder Behörde eine genaue Specifikation über deren zugehörige Orte und Unterthanen nebst eingehenden, auf Augenschein und sorgfältiger Erkundigung beruhenden Angaben über folgende fünf Punkte: 1. was an Dörfern, Gütern und Häusern ganz oder zum Teil abgebrannt, 2. was an dergleichen ganz wüste und unbewohnt gefunden, ob dazu Erben oder Creditores vorhanden, ob sie solche Güter wieder zu beziehen oder zu bestellen Vermögens oder nicht; 3. wieviel Güter und Häuser noch besetzt und bewohnt; 4. wieviel Unterthanen noch am Leben und was ihr Vermögen; 5. wie hoch sich die Mannschaft in vorigen friedlichen Zeiten erstreckt. Für den Bezirk der Meißner Ämter wurde unterm 11. März 1638 eine aus Haubold Pflug auf Gauernitz und dem Meißner Schösser M. Elias Äschart bestehende Kommission niedergesetzt mit dem Auftrage, ihre Thätigkeit zunächst in den Städten zu eröffnen, wobei ihnen überlassen wurde, noch eine oder zwei Personen aus des Rates Mittel zu sich zu ziehen. Unterm 10. April erlegten sie dem Rate zu Meißen auf, binnen acht Tagen (von der am 15. erfolgten Insinuation an zu rechnen) eine den angeführten Vorschriften entsprechende Specifikation für die Stadt Meißen und deren Zugehörungen aufzustellen. Aus diesem Anlaß entstand das schon bezeichnete, in vielerlei Hinsicht interessante Schriftstück,[1]) das als ein authentisches Zeugnis für Verhältnisse, von denen sich die Stadt noch in hundert Jahren nicht völlig erholt hatte,[2]) im folgenden mitgeteilt werden soll. Wir besitzen dasselbe dreimal in zwei verschiedenen Redaktionen, von denen die eine den ursprünglichen Entwurf, die andere eine durchgreifende Umarbeitung darstellt.[3]) Wir geben hier die letztere wieder,[4]) da sie wesentlich reicher an Farbe und konkreten Einzelheiten ist. Die Orthographie ist erneuert, doch unter Wahrung der alten Wortformen und

---

1) Vgl. über die Vorgeschichte Ratsarchiv I (Wüste Baustellen), Nr. 1, Bl. 37—42.

2) Noch 1744 wird im Stadtbuch 35, Bl. 565 ein seit dem dreißigjährigen Kriege auf der Burggasse (Nr. 109) wüst gelegenes Haus erwähnt.

3) Ratsarchiv I, Bl. 2 u. f. V. 10, S. 1 u. f. S. 99 u. f. (Diese dritte Niederschrift ist Fragment.)

4) Nach Ratsarchiv V. 10, S. 1—21, 99—208, 63—96.

Sprechweisen. Herr Professor Dr. Loose hat sich der mühevollen Aufgabe unterzogen, jedes der besprochenen Grundstücke nach dem Urbarium und den Stadtbüchern nach seiner heutigen Brandkatasternummer zu bestimmen, welche jedesmal in Klammern hinzugefügt worden ist.

---

„Der Kurf. Durchl. zue Sachsen, unsers gnädigsten Herrn angeordneten gnädigsten Kommission de dato den 11. Martii ao. 1638 zue unterthänigsten Gehorsamb und dero verordneten Herren Kommissarien Haubolt Pflugs auf Gauernitz und Herrn M. Eliae Aescharts höchstgedachter Kurf. Durchl. Ambtschössers allhier zue Meißen beschehenen schriftlichen Auflage de dato den 10. Aprilis bemeldtes 1638 Jahres zue schuldiger Folge ist die

**Specifikation des Zustandes dieser Stadt Meißen.**
gefertiget auf Maße, wie hernach folget.

**Abgebrannte Häuser.**

Im ersten Viertel.

Hans Schulcze, erste Haus [N. 47], Steuer 75 Schock; ist gekauft pro 550 Gld. Kaufsumma, ist daran noch schuldig 350 Gld. Kaufsumma, 55 Gld. 20 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 65 Gld. den Rate, dargegen ist die Brandstelle nicht 50 Gld. wert; ander Haus [Baustatt. Urbarium Bl. 4b], Steuer 35 Schock; ist gekauft pro 400 Gld. Kaufsumma, restieren daran noch 80 Gld. zue bezahlen, dargegen die Brandstelle nicht wohl 25 Gld. wert. Die Erben können nicht bauen.

Peter Leonhart Haus [Baustatt. Urbarium Bl. 4], Steuer 60 Schock; dieses Haus ist ganz abgebrannt, dazu zwart ein Sohn verhanden, hat aber sein eigen Haus, darmit er zue thun genung, und hat dieses Haus wiederumb aufzuebauen nicht im Vermögen; (die Brandstelle gilt nicht so viel, als Gefälle drauf haften), das Haus hat viel lange Jahr ledig und wüste gelegen.[5])

Johann Loß, Haus [Baustatt. Urbarium Bl. 3b], Steuer 15 Schock; dieses Haus ist ganz abgebrannt und der dominus zwart am Leben, aber des Vermögens nicht, dasselbe wieder zue bauen; (sind darauf noch) schuldig 13 Gld. 13 Gr. unsern gnädigsten Herrn und 10 Gld. dem Rate, dargegen die Brandstelle nicht 5 Gld. wert.[6])

---

5) Nach der ersten Redaktion, da die zweite hier beschädigt ist. Man sieht nur soviel, daß die eingeklammerten Worte in der zweiten Redaktion gestrichen sind.

6) An der Stelle der eingeklammerten Worte läßt die zweite Redaktion einen Strich.

Jeremien Proschners Wittiben Erben Haus [Baustatt. Urbarium Bl. 5],[7]) Steuer 25 Schock; hat es als eine Baustatt gekauft pro 125 Gld., so bezahlet ist; die Erben sind schuldig 13 Gld. unsern gnädigsten Herrn und 25 Gld. dem Rate, und weil an diesen Ort niemand wieder bauet, so ist die Baustatt nicht zu taxieren; seind zwo Töchter verhanden.

Martin Rußigs Haus [Baustatt. Urbarium Bl. 5b], Steuer 75 Schock; ist gekauft pro 100 Gld. Kaufsumme und bezahlt; wird aus nächstangezogenen Ursachen nicht wieder gebauet.

George Caesar Haus,[8]) so aufm Grund abgebrannt, Steuer 30 Schock; ist gekauft pro 200 Gld.; an Gefällen aufgelaufen bei der Kriegsempörung vor und nach des Besitzers Tode 22 Gld. 11 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 32 Gld. dem Rate; wird aus vorangezogenen Ursachen nicht wieder gebauet.

D. Casparus Schröter Haus [N. **49**], so aufm Grund abgebrannt, Steuer 105 Schock; ist gekauft umb 1000 Gld. Kaufsumme, aber nicht bezahlt, und restieret 97 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 93 Gld 12 Gr. dem Rate, ohne alle Privatschulden; dargegen ist die Brandstelle nicht wohl auf 40 Gld. zu taxieren.

B. Nicoll Hofmans zwo Töchter Haus,[9]) Steuer 210 Schock; ist gekauft und bezahlt umb 1500 Gld.; ist schuldig 85 Gld. 15 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 257 Gld. 8 Gr. 1 Pf. dem Rate; dargegen haben die Erben die Brandstelle auf 300 Gld. angeschlagen. Die Erben haben auch einen Weinberg, Garten und Stück Feld, dorauf aber so viel Schulden haften, daß wenig uberbleiben wirdet.

B. Johann Schumann Haus [N. **50**], Steuer 200 Schock; ist gekauft umb 3000 Gld. und bezahlet; die Brandstelle, weil noch Gewölbe stehen, möchte noch ein 500 Gld. wert sein, und dann ein Stücke Feld auch etwa 500 Gld., ist gekauft umb 1500 Gld.

Johann Otto Haus [N. **51**], Steuer 280 Schock; ist ganz abgebrannt, darzue die Wittibe und Erben zwart verhanden, in ihrer keiner Vermögen aber ist, aufzuebauen, dorauf auch ein starker Rest haftet; ist gekauft umb 2500 Gld. und bezahlt; seind schuldig 63 Gld. 4 Pf. unsern gnädigsten Herrn, 70 Gld.

---

7) Dieses und die vorstehenden Häuser am Frauensteg sind nicht wieder aufgebaut worden.

8) Seit 1779 mit Nr. 49 vereinigt.

9) Desgleichen.

dem Rate, dargegen die Brandstelle kaum auf 300 Gld. zu aestimieren.

Christian Gieße Haus, so ganz abgebrannt,[10]) Steuer 175 Schock; ist gekauft umb 1700 Gld., doran noch zu bezahlen sein 1150 Gld. alten Erbnehmern und unmündigen Kindern; dargegen ist die Brandstelle nicht wohl uber 200 Gld. zu taxieren, weil die Mauern deromaßen ruinieret als kein Haus in der Stadt, und ist zweifelhaftig, ob es der Besitzer oder iemand anders zu bauen sich unterstehen möchte.

Elias Rabener Haus, so ganz abgebrannt [N. **52**], Steuer 157 Schock; ist gekauft umb 1400 Gld., restieren noch 860 Gld.; restieret 77 Gld. 15 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 101 Gld. 7 Gr. 5 Pf. dem Rate; dargegen ist die Brandstelle uber 100 Gld. nicht zu taxieren, so Besitzer nicht wieder bauen kann.

B. Michaël Roßbachs Erben Haus, so ganz abgebrannt [N. **53**], Steuer 245 Schock; ist gekauft und bezahlt umb 1600 Gld.; seind schuldig 159 Gld. 13 Gr. 4 Pf. unsern gnädigsten Herrn, 175 Gld. 15 Gr. dem Rate ohne alle andere Schulden; dargegen die Brandstelle, weil die Mauren sehr eingefallen und noch täglich mehr eingehen, nicht wohl auf 300 Gld. zue aestimieren; die Erben können es nicht bauen.

B. Bernhard Pflügers Erben Haus [N. **54**], Steuer 70 Schock; ist gekauft umb 1350 Gld., daran noch 300 Gld. zue bezahlen; seind schuldig 81 Gld. 8 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 77 Gld 2 Pf. dem Rate; die Brandstelle ist kaum auf 100 Gld. zue taxieren; ist ganz aufn Grund eingerissen, darzu zwart Erben verhanden, welche aber nicht im Vermögen, aufzuebauen; die Stelle gilt dasjenige nicht, was an Gefällen drauf haftet, hat lange unbewohnet gelegen.

George Heinczmann Haus, so ganz abgebrannt [N. **57**], Steuer 105 Schock; ist gekauft umb 1125 Gld. Kaufsumme; ist daran noch schuldig 550 Gld.; restieret 7 Gld. 10 Gr. 6 Pf. unsern gnädigsten Herrn, 5 Gld. 15 Gr. dem Rat, dargegen die Baustatt kaum 200 Gld. würdig; ob der Besitzer etwas wieder bauen könne, ist er noch im Zweifel.

Thomas Weygandt Haus, so ganz abgebrannt,[11]) Steuer 109 Schock; ist gekauft umb 1200 Gld.; restieret doran noch 650 Gld.; ist schuldig 10 Gld. 8 Gr. unsern gnädigsten Herrn; dargegen die Brandstelle kaum 150 Gld. würdig. Ein

10) Seit 1758 mit Nr. 51 vereinigt.
11) Seit 1801 mit Nr. 57 vereinigt.

Weinberg, 410 Gld. gekauft, ist itzo kaum 300 Gld. wert und doran zue bezahlen 130 Gld. Will es nicht wiederumb bauen, sondern die Brandstelle verkaufen.

Daniel Sperlings Wittiben Erben Haus, so ganz abgebrannt [N. **58**], Steuer 40 Schock; ist gekauft umb 600 Gld., doran noch 350 Gld. restieren; ist schuldig 1 Gld. 9 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 9 Gld. 8 Gr. dem Rate, und ist die Brandstelle nicht viel uber 50 Gld. zu taxieren, die Erben können nicht bauen.[12])

Matthes Rothe Haus, so ganz abgebrannt,[13]) Steuer 40 Schock; ist gekauft umb 1500 Gld., restieret doran 450 Gld. zu Erbegeld; ist schuldig 1 Gld. 9 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 6 Gld. 17 Gr. dem Rate; dargegen die Brandstelle nicht wohl auf 200 Gld. zue taxieren. Darzue der Besitzer noch verhanden, aber ganz umb das Seinige kommen, daß er nicht wieder aufbauen kann; die Brandstelle gilt nicht die restierende Gefälle.

Nicoll Schmidt Haus, so ganz abgebrannt [N. **59**], Steuer 100 Schock; ist gekauft umb 1500 Gld. Kaufsumma, doran noch 300 Gld. zu bezahlen, und ist schuldig 124 Gld. 3 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 91 Gld. 9 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle etwa auf 300 Gld. zu taxieren; die Erben können es nicht bauen, das Haus hat lange ledig gestanden.

Christian Palitzsch Haus [N. **91**], Steuer 60 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer, ein Trompeter, ist zue Dresden, wird es nicht wieder aufbauen, ist viel Jahr ledig gestanden; ist gekauft umb 800 Gld., daran noch 345 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 90 Gld. unsern gnädigsten Herrn, 150 Gld. den Rate, dargegen die Brandstelle kaum auf 40 Gld. zu aestimieren.

Simon Keysers Erben Haus, so ganz abgebrannt [N. **97**], Steuer 120 Schock; ist gekauft umb 1500 Gld. und bezahlet; seind schuldig 110 Gld. 2 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 103 Gld. 9 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle kaum auf 300 Gld. zu taxieren; ob es die Erben bauen können, ist itzo ungewiß.

Paul Krausens Erben Haus [N. **99**], Steuer 50 Schock; ist gekauft umb 600 Gld., doran 300 Gld. noch zue bezahlen; seind schuldig 5 Gld. 7 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 1 Gld.

---

12) Hier sind aus Versehen aus der ersten Redaktion folgende Worte ungestrichen geblieben: Die Erben können es nicht aufbauen, haben auch nichts dran; dann die Gefälle höher, als die Brandstelle würdig.

13) Seit 1792 mit Nr. 58 vereinigt.

6 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle nicht wohl auf 10 Gld. zu taxieren; die Wittibe und Kinder können nicht bauen.

Michaëll Teubener Haus [N. **101**], Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 500 Gld.; ist schuldig 15 Gld. 2 Gr. 7 Pf. unsern gnädigsten Herrn, dargegen die Brandstelle kaum auf 10 Gld. zu taxieren.

George Heimerich Haus [N. **102**], Steuer 140 Schock; ist gekauft umb 960 Gld.; doran sind nochzue bezahlen 560 Gld. und restieret 70 Gld. 20 Gr. 4 Pf. unsern gnädigsten Herrn, 42 Gld. 6 Gr. 9 Pf. dem Rate, dargegen die Brandstelle nicht wohl auf 50 Gld. zu taxieren; kann es nicht wieder aufbauen.

M. Abraham Cummers Witben Erben Haus,[14]) Steuer 50 Schock; ist vorne uberm Thore etwas abgebrannt; ob die Erben, des Ambtschössers zur Naumburg Eheweib, solch Gebäude wieder aufrichten möchte, ist künftig zue gewarten; ist gekauft umb 900 Gld. und bezahlt; ist schuldig 33 Gld. 9 Gr. 8 Pf. unsern gnädigsten Herrn, 41 Gld. 5 Gr. dem Rate; dargegen das Haus itzo etwa 500 Gld. würdig.

Bernhard Claus Erben Haus,[15]) Steuer 30 Schock; ist gekauft umb 700 Gld., doran noch 200 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 46 Gld. 8 Gr. 6 Pf. unsern gnädigsten Herrn, 23 Gld. 12 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle kaum 10 Gld. würdig. Ist ganz abgebrannt; ein Sohn ist noch in der Frembde; ob er wiederkommen und aufbauen möchte, wirdet gezweifelt. Gefälle seind höher, als die Brandstelle würdig; das Haus hat lange wüste gelegen.

D. Johannes Schneider Haus [N. **103**], Steuer 97 Schock; ist ganz abgebrannt; ob der Besitzer wiederumb aufbauen möchte, ist noch ungewiß, dann er in groß Unvermögen geraten, lebet von seiner praxi medicinae. Ist gekauft umb 1300 Gld., daran noch in 500 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 215 Gld. 16 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 110 Gld. 1 Gr. den Rate, dargegen die Brandstelle etwa auf 200 Gld. zue aestimieren. Garten ist gekauft pro 500 Gld., itzo aber kaum 200 Gld. würdig.

Hans Appell Kürschner Haus [N. **104**], Steuer 150 Schock; ist gekauft umb 825 Gld. Kaufsumma, doran noch 300 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 13 Gld. 1 Gr. unsern gnädigsten Herrn; die Brandstelle möchte 200 Gld. wert sein. Der Besitzer bauet.

---

14) u. 15) Mit den Nachbarhäusern vereinigt.

Zacharias Siegnitz Haus, so ganz abgebrannt [N. **105**], Steuer 70 Schock; ist gekauft und bezahlet umb 800 Gld., ist schuldig 2 Gld. 10 Gr. 6 Pf. unsern gnädigsten Herrn, 6 Gld. 7 Gr. den Rate, dargegen möchte das Häuslein, so ein wenig wieder gebauet, etwa 300 Gld. wert sein.

Christoff Walter Haus [N. **106**], Steuer 42 Schock; ist ganz abgebrannt und zuvorn lange Zeit ledig gelegen; die Erben können aus Unvermögen nicht aufbauen, und ist ein großer Rest an Gefällen auf diesem Hause. Ist gekauft umb 600 Gld. und bezahlt; seind schuldig 24 Gld. 11 Gr. 6 Pf. unsern gnädigsten Herrn, 27 Gld. 3 Gr. den Rate; die Brandstelle ist kaum auf 10 Gld. zu aestimieren.

Christoff Schlegell Haus [N. **107**], Steuer 40 Schock; ist gekauft umb 550 Gld., doran noch zue bezahlen 100 Gld., und ist schuldig 1 Gld. 19 Gr. unsern gnädigsten Herrn; die Brandstelle ist kaum auf 30 Gld. zu aestimieren; die Wittibe wollte gerne bauen, wann sie könne.

Michael Mösers Erben Haus [N. **108**], Steuer 122 Schock; ist ganz abgebrannt, hat zuvorn lange ledig gelegen; die Erben können nicht aufbauen. Ist gekauft pro 1800 Gld., daran noch 1400 Gld.; seind schuldig 81 Gld. 15 Gr. 4 Pf. unsern gnädigsten Herrn, 69 Gld. 15 Gr. den Rate; die Brandstelle ist kaum auf 200 Gld. zu aestimieren.

Clement Haugkolts Erben Haus [N. **109**], Steuer 100 Schock; ist gekauft umb 1400 Gld., doran noch 47 Gld. zu bezahlen, ist schuldig 8 Gld. 13 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 2 Gld. 14 Gr. den Rate, dargegen die Brandstelle etwa auf 300 Gld. zu aestimieren. Ein Garten ist gekauft umb 600 Gld., ist so hoch und höher mit Schulden beschweret.

Friedrich Voigts Wittibe und Erben Haus [N. **110**], Steuer 140 Schock; ander Haus [N. **98**], Steuer 80 Schock. Seind gekauft umb 2375 Gld. und bezahlet; ist schuldig 42 Gld. 7 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 41 Gld. 1 Gr. dem Rate; dargegen die Brandstellen kaum auf 400 Gld. zu aestimieren, und weiß die Wittibe nicht, ob sie bauen könne. Gärten 400 Gld., mögen itzo etwa 200 Gld. wert sein. Gut in Zaschendorf ist gekauft umb 1500 Gld. (Ist ganz abgebrannt, die Wittibe und Erben seind noch verhanden, berichten, daß sie noch zur Zeit zur Aufbauung kein Mittel.)[16])

---

16) Das Eingeklammerte scheint aus Versehen aus der ersten Radaktion stehen geblieben zu sein.

Leonhart Schneider Haus [N. **111**], so ganz abgebrannt. Steuer 200 Schock; ist gekauft umb 1700 Gld., restieret noch an Kaufsumma und Schulden zue bezahlen 450 Gld.; ist an Gefällen schuldig . . .[17]) Gld. 2 Gr. unsern gnädigsten Herrn; die Brandstelle ist uber 200 Gld. nicht zu taxieren. (Ist ganz abgebrannt; stehet in Hoffnung, er wolle, wann sich die Zeiten ändern, etlichermaßen wieder aufbauen.)

Peter Zaschler Haus [N. **112**], Steuer 200 Schock; ist bis auf eine Stube abgebrannt, möchte, wann sich die Zeiten ändern, wiederumb aufbauen. Ist gekauft umb 2400 Gld. Kaufsumma, restieren doran 500 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 48 Gld. 2 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 38 Gld. 2 Gr. den Rate; die Brandstelle ist kaum auf 300 Gld. zu aestimieren. Mühle; ist gekauft umb 4500 Gld., itzo aber dürfte sie kaum 2000 Gld. gelten.

Antonien Starckens Erben Haus [N. **113**], Steuer 200 Schock; ist ganz abgebrannt; die Erben haben es ihrem Bericht nach vor der Abbrennung einer Wittiben zue Dresden verkauft, welche verstorben; ob sie Erben verlassen und dieselbe künftig bauen wollen, ist unbewußt. Ist gekauft umb 1300 Gld. Kaufsumma; seind schuldig 142 Gld. 13 Gr. unsern gnädigsten Herrn, 172 Gld. 17 Gr. dem Rate, die Brandstelle ist kaum 300 Gld. würdig.

Caspar Lehemann Haus [N. **114**], Steuer 105 Schock; ist gekauft umb 1200 Gld.; restieret noch 400 Gld. Erbegeld zue bezahlen; die Brandstelle, weil die Mauern eingefallen, ist nicht wohl auf 100 Gld. zu taxieren, und weiß der Besitzer nicht, ob er bauen wolle oder könne.

Summa im ersten Viertel 39 Häuser, die haben zu versteuren 4182 Schock.

Im andern Viertel.

Johann Jockhwer Haus [N. **116**], Steuer 270 Schock; ist ganz abgebrannt, der Besitzer ist noch verhanden, hat aber das Haus nicht bezahlet, darzue viel angewiesene Creditores verhanden; klagt sein groß Unvermögen, darein er geraten, und daß er umb deswillen zur Aufbauung kein Mittel haben könne. Ist gekauft umb 1300 Gld. Kaufsumma, und nichts drauf bezahlt, daran Kurf. Durchl. und der Rat mit 422 Gld. 6 Gr. 6 Pf. interessieret, dargegen die Brandstelle kaum auf 300 Gld. zu aestimieren.

17) Unlesbar.

Francz Salczwedels Erben Haus [N. **117**], Steuer 174 Schock; ist ganz abgebrannt; seine Wittibe hat eine starke Forderung darauf. Ist gekauft umb 1700 Gld. Kaufsumma, doran noch 200 Gld. alte Erbschulden, 1500 Gld. des Weibes eingebracht Gut und 600 Gld. Kaufleuten; seind schuldig 88 Gld. 9 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 121 Gld. 4 Gr. dem Rate, und ist die Brandstelle etwa auf 300 Gld. zu aestimieren.

Andreas Poticzschers Erben Haus [N. **118**], Steuer 140 Schock; ist ganz abgebrannt, die Erben bauen nicht wieder. Ist gekauft umb 1100 Gld. und bezahlt; seind schuldig 87 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 400 Gld. einen alten Geleitsrest, 100 Gld. dem Rate, dargegen die Brandstelle kaum auf 100 Gld. zu aestimieren.

Martin Rabener Haus [N. **119**], Steuer 300 Schock; ist ganz abgebrannt und in des Besitzers Vermögen nicht, das Haus die Zeit seines Lebens aufzuebauen. Ist gekauft umb 3500 Gld. Kaufsumma, daran noch 1000 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 52 Gld. 7 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 41 Gld. dem Rate, dargegen die Brandstelle nicht wohl auf 600 Gld. zu aestimieren.

Georgen Barths Erben Haus [N. **120**], Steuer 120 Schock; ist ganz abgebrannt; die Erben können nicht aufbauen. Ist gekauft umb 1400 Gld., doran noch 600 Gld. zue bezahlen; seind schuldig 55 Gld. 19 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 80 Gld. dem Rate; dargegen die Brandstelle etwa auf 200 Gld. zu aestimieren.

D. Pauli Nicolai Hausfrau Haus [N. **121**], Steuer 140 Schock; ist ganz abgebrannt; die Wittibe wirdet nicht wieder bauen, sondern, wann ein Käufer käme, die Brandstelle verkaufen. Ist gekauft umb 2500 Gld., daran noch zue bezahlen 1310 Gld.; ist schuldig 37 Gld. 2 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 42 Gld. dem Rate; die Brandstelle möchte etwa auf 200 Gld. zu ästimieren sein.

Johann Christoph Otto Haus [N. **122**], Steuer 140 Schock; ist das Hintergebäude abgebrannt, und bewohnet der Besitzer das Vordergebäude. Ist gekauft umb 2000 Gld., Garten umb 1000 Gld., doran noch 1750 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 6 Gld. 5 Gr. 3 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 19 Gld. dem Rate, ist itzo nicht 1500 Gld. wert.

Hans Koiczsch Haus [N. **123**], Steuer 70 Schock; ist ganz abgebrannt und kann aus Unvermögen des Besitzers nicht wieder aufgebauet werden. Ist gekauft umb 600 Gld.

Kaufsumma, doran noch 450 Gld. restieren; ist schuldig 15 Gld. 14 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 20 Gld. 7 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle nicht wohl auf 100 Gld. zu aestimieren.

Andreas Cuncze Haus,[18]) Steuer 140 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer hat wieder angefangen zue bauen. Ist gekauft umb 1800 Gld.; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 10 Gld. dem Rate, möchte etwa 500 Gld. wert sein.

George Barthell Haus [N. **126**], Steuer 140 Schock; ist ganz abgebrannt, seind weitläuftige frembde Erben verhanden, welche nicht aufbauen können. Ist gekauft umb 2500 Gld. und bezahlet; seind schuldig 82 Gld. 8 Gr. 10 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 111 Gld. 14 Gr. dem Rate, und ist die Brandstelle nicht wohl auf 200 Gld. zu aestimieren.

David Grinnens[19]) Wittibe Haus [N. **127**], Steuer 90 Schock; ist ganz abgebrannt; die Wittibe kann aus Unvermögen nicht wieder aufbauen. Ist gekauft umb 1400 Gld., daran noch 900 Gld. restieren; ist schuldig 21 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. dem Rate, dargegen die Brandstelle etwa auf 100 Gld. zu aestimieren.

Peter Günthers Erben Haus[20]) Steuer 35 Schock; ist ganz abgebrannt, die Wittibe kann nicht wieder aufbauen. Ist gekauft umb 76 Gld., doran noch 50 Gld. 14 Gr. restieren, dargegen die Brandstelle kaum auf 10 Gld. zu aestimieren.

Jacob Krippener Haus [N. **128**], Stener 35 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer hat ein Hüttlein wieder aufgesetzet. Ist gekauft umb 170 Gld., daran noch 10 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 17 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 5 Gld. 10 Gr. 6 Pf. dem Rate, gilt itzo nicht 50 Gld.

George Mildens[21]) Wittibe Haus [N. **129**], Steuer 35 Schock; ist ganz abgebrannt, die Wittibe kann nicht wieder aufbauen. Ist gekauft umb 700 Gld. und bezahlt; ist schuldig 2 Gld. 16 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. dem Rate, dargegen die Brandstelle etwa auf 500 Gld. zu taxieren.

Balthasar Kern Haus [N. **130**], Steuer 40 Schock; ist ganz abgebrannt und vor dessen ausgestorben, hernach ledig gestanden; die Erben, so weitläuftig, können nicht wieder aufbauen. Ist gekauft umb 600 Gld. und bezahlt; seind schuldig

---

18) Seit 1779 mit Nr. 123 vereinigt.
19) Im Urbarium Bl. 47 b: David Grünert.
20) Mit dem vorigen Hause vereinigt.
21) Ebenda Bl. 43: Georg Wilde.

21 Gld. 14 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 22 Gld. 18 Gr. dem Rat, dargegen die Brandstelle kaum auf 50 Gld. zu aestimieren.

Hans Wolff Haus [N. **131**], Steuer 18 Schock; ist ganz abgebrannt, hat zuvorn lange ledig gestanden und wirdet nicht wieder aufgebauet, weil der Besitzer auf einem andern Hause umb das Seinige kommen. Ist gekauft umb 500 Gld. und bis auf 40 Gld. bezahlt; ist schuldig 3 Gld. 20 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 6 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle etwa auf 30 Gld. zu aestimieren.

Michaell Rudolph Haus [N. **132**], Steuer 18 Schock; ist ganz abgebrannt, wirdet ein wenig wieder aufgebauet. Ist gekauft umb 550 Gld. Kaufsumma, doran er noch 400 Gld. restieret; ist schuldig 8 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 9 Gr. dem Rate, und ist die Brandstelle etwa 50 Gld. wert.

Martin Hillner Haus [N. **133**], Steuer 47 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer bauet ein wenig wieder auf. Ist gekauft umb 280 Gld., doran er noch 180 Gld. restieret; ist schuldig 3 Gld. 4 Gr. 3 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 6 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle etwa 50 Gld. wert.

George Burcharts Erben Haus [N. **134**], Steuer 36 Schock; ist ganz abgebrannt; die Wittibe kann aus Unvermögen nicht wieder aufbauen. Ist gekauft um 400 Gld., doran noch 130 Gld. restieren; seind schuldig 5 Gld. 7 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 9 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle etwa 50 Gld. würdig.

Benedix Melczer Haus [N. **135**], Steuer 30 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer kann aus Unvermögen nicht wieder aufbauen. Ist gekauft um 630 Gld., doran noch 30 Gld. restieren; ist schuldig 2 Gld. 10 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 5 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle etwa auf 50 Gld. zu aestimieren.

Martin Cuncze [Haus N. **136**], Steuer 35 Schock; ist ganz abgebrannt, hat lange ledig gelegen; die Erben maßen sich nichts an. Ist gekauft umb 450 Gld., doran noch 400 Gld. restieren; ist schuldig 22 Gld. 7 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 24 Gld. 8 Gr. dem Rate; die Brandstelle ist nicht 10 Gld. wert.

Martin Pericz Baders Erben Haus,[22]) Steuer 70 Schock; ist ganz abgebrannt, ausgestorben und hat viel Jahr ledig gelegen. Ist gekauft um 975 Gld., daran noch 725 Gld. restieren; seind schuldig 30 Gld. 5 Gr. 8 Pf. unserm gnädigsten

22) Seit 1797 wurde diese Badestube mit Nr. 136 vereinigt.

Herrn, 46 Gld. 18 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle nicht wohl auf 150 Gld. zu taxieren.

Valentin Rüßigks Erben Haus,[23]) Steuer 30 Schock; ist ganz abgebrannt, vor etlichen Jahren ausgestorben und hat lange ledig gelegen. Ist gekauft umb 400 Gld., doran noch 300 Gld. restieren; seind schuldig 19 Gld. 18 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 25 Gld. 10 Gr. dem Rate; die Brandstelle ist nicht wohl 10 Gld. wert.

Valentin Maschke Haus [N. **137**], Steuer 30 Schock; ist ganz abgebrannt, vor etzlichen Jahren ausgestorben und hat lange ledig gelegen. Ist gekauft umb 200 Gld. und bezahlt; seind schuldig 18 Gld. 4 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 24 Gld. 6 Gr. dem Rate; die Brandstelle ist nicht 10 Gld. wert.

Donat Diterich Haus [N. **138**], Steuer 30 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer bauet ein wenig auf. Ist gekauft umb 430 Gld. und gar bezahlt; ist schuldig 5 Gld. 7 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 6 Gr. dem Rate; das Haus ist itzo etwa 100 Gld. wert.

Michaël Stedtefeldt Haus [N. **139**], Steuer 40 Schock. Ist ganz abgebrannt; der Besitzer bauet ein wenig wiederumb auf. Ist gekauft umb 216 Gld. Kaufsumma, daran noch 170 Gld. restieren; ist schuldig 7 Gld. 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 6 Gr. dem Rate; das Haus möchte etwa ein 150 Gld. wert sein.

Hans Seidlingers Erben Haus [N. **140**], Steuer 40 Schock; ist ganz abgebrannt; die Erben, so in der Frembde, haben kein Vermögen aufzubauen, hat lange ledig gelegen. Ist gekauft umb 300 Gld., doran noch 150 Gld. restieren; seind schuldig 22 Gld. 19 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 30 Gld. dem Rate; die Brandstelle ist nicht 10 Gld. wert.

Lorencz Bormans Erben Haus [N. **141**], Steuer 28 Schock; ist ganz ruiniert; der Sohn als Erbe kann aus Unvermögen nicht aufbauen; hat lange ledig gelegen. Ist gekauft umb 200 Gld., doran noch 24 Gld. ohne die Zinse restieren; ist schuldig 31 Gld. 20 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 27 Gld. 10 Gr. dem Rate; die Stelle ist kaum 10 Gld. wert.

Elias Schmidt Haus [N. **142**], Steuer 60 Schock; ist ganz abgebrannt und vermag nicht wieder aufzuebauen. Ist gekauft umb 650 Gld., doran noch 550 Gld. restieren; ist schuldig 3 Gld. 15 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 9 Gr. 6 Pf. dem Rate; die Brandstelle möchte etwa 100 Gld. wert sein.

---

23) Seit 1825 als Baustatt mit Nr. 136 vereinigt.

Ditrich Claus Haus [N. **143**], Steuer 40 Schock; ist ganz abgebrannt; die Erben seind des Vermögens nicht aufzuebauen. Ist gekauft umb 500 Gld. und bezahlt; seind schuldig 24 Gld. 4 Gr. 8 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 37 Gld. 8 Gr. dem Rate; die Brandstelle ist etwa 50 Gld. wert.

Heinrich Müller Haus [N. **174**], Steuer 40 Schock; ist vom Brand etwas beschädiget, so der Besitzer etzlichermaßen reparieret. Ist gekauft umb 330 Gld., doran noch 270 Gld. restieren; ist schuldig 19 Gld 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. dem Rate; das Haus möchte etwa 200 Gld. wert sein.

Christian Ilczschner Haus [N. **175**], Steuer 40 Schock; ist ganz abgebrannt und der Besitzer des Vermögens nicht, daß er es wieder aufbauen könne. Ist gekauft umb 550 Gld. Kaufsumma, daran noch 110 Gld. restieren; die Brandstelle möchte etwa 50 Gld. wert sein.

Christoff Dahlenburgk Haus [N. **176**], Steuer 30 Schock; ist ganz abgebrannt, so der Besitzer ein wenig wieder aufgebauet. Ist gekauft umb 310 Gld., doran noch 175 Gld. 17 Gr. restieren; ist schuldig 3 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 10 Gr. dem Rate; das Häuslein mag etwa 150 Gld. wert sein.

George Ilczschner Haus [N. **177**], Steuer 30 Schock; ist ganz abgebrannt, so Besitzer nicht wiederumb aufbauen kann. Ist gekauft umb 225 Gld., daran noch 170 Gld. restieren; ist schuldig 13 Gld. 3 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. dem Rate, dargegen die Brandstelle etwa 30 Gld. wert.

Christian Burchart Haus [N. **178**], Steuer 30 Schock; ist ganz agbebrannt, so Besitzer ein wenig wiederumb aufzuebauen angefangen. Ist gekauft umb 350 Gld., doran noch 60 Gld. restieren; ist schuldig 4 Gld. 8 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. dem Rate; mag itzo etwa ein 100 Gld. würdig sein.

Melchior Lehemann Haus [N. **179**], Steuer 15 Schock; ist ganz abgebrannt, so es Unvermögens halben nicht wieder aufbauen kann. Ist gekauft umb 300 Gld., doran noch 50 Gld. restieren; ist schuldig 5 Gld. 7 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. dem Rate; die Brandstelle möchte etwa 40 Gld. wert sein.

Peter Beudener Haus [N. **180**], Steuer 15 Schock; ist ganz abgebrannt; die Erben können Unvermögens halben nicht bauen. Ist gekauft umb 400 Gld., so bezahlt; seind schuldig 1 Gld. 20 Gr. 3 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 6 Gr. dem Rate; die Brandstelle möchte etwa 30 Gld. wert sein.

Michaël Janicke[24]) Haus, so ganz abgebrannt, [N. **181**], Steuer 35 Schock; ist ganz abgebrannt und möchte, wann die Zeiten besser würden, wieder bauen. Ist gekauft umb 372 Gld., doran noch 205 Gld. zu bezahlen; ist itzo kaum auf 60 Gld. zu aestimieren. Will es, wann es die Zeit leidet, wieder bauen.

Tobias Jahns Wittibe Haus [N. **183**], Steuer 100 Schock; ist ganz abgebrannt, und weil die Wittibe in großes Unvermögen geraten, hat sie zur Wiederaufbauung kein Mittel. Ist gekauft umb 1100 Gld., doran noch 120 Gld. restieren; seind schuldig 7 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 9 Gr. dem Rate; die Brandstelle möchte etwa 200 Gld. wert sein.

Paul Francke Haus [N. **184**], Steuer 70 Schock; ist ganz abgebrannt, hat eine Stube wiederumb bedeckt und etwas zur Wohnung zuegerichtet. Ist gekauft umb 1300 Gld., daran noch 1000 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 6 Gld. 7 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 3 Gr. dem Rate, dargegen das Haus etwa 200 Gld. würdig.

Haus Leisener Haus,[25]) Steuer 30 Schock; ist ganz abgebrannt, will zue bauen wieder anfahen. Ist gekauft und bezahlt umb 320 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 10 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 4 Gr. dem Rate; das Haus mag etwa ein 100 Gld. würdig.

Christian German Haus [N. **185**], Steuer 135 Schock; ist ganz abgebrannt. Ist gekauft umb 2350 Gld., daran noch 1400 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 10 Gld. 3 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. 12 Gr. dem Rate, dargegen die Brandstelle kaum 200 Gld. wert.

Michaël Spieß Haus [N. **186**], Steuer 40 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer will künftig wieder aufbauen. Ist gekauft umb 500 Gld., daran 331 Gld. noch zue bezahlen, dargegen die Brandstelle etwa 50 Gld. würdig.

Peter Zschoche Haus [N. **187**], Steuer 60 Schock; ist ganz abgebrannt, so Besitzer etwas wieder aufgebauet. Ist gekauft um 950 Gld., daran noch 325 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 7 Gld. 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 10 Gr. 6 Pf. dem Rate, dargegen das Haus etwa 200 Gld. würdig.

Andreas Cuncze Haus [N. **188**], Steuer 48 Schock; ist ganz abgebrannt, so Besitzer aus Unvermögen nicht aufbauen kann. Ist gekauft umb 300 Gld. und bezahlet; ist schuldig 3 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. dem Rate; die Brandstelle ist kaum 30 Gld. wert.

24) Im Urbarium Bl. 69: Michael Jehnichen.

25) Seit 1821 mit Nr. 184, dem Gasthof zum Blauen Stern, vereinigt.

George Pflüger [N. **189**], ist ganz abgebrannt und hiebevor gekauft umb 500 Gld. und bezahlt; ist schuldig 2 Gld. 5 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 4 Gr. dem Rat; die Brandstelle möchte etwa 50 Gld. wert sein.

Thomas Köhler Haus [N. **190**], Steuer 32 Schock; ist ganz abgebrannt und vor etlichen Jahren ausgestorben, um deswillen es lange wüste gelegen. Ist gekauft umb 300 Gld.; seind schuldig 21 Gld. 5 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 23 Gld. 5 Gr. dem Rate; die Brandstelle ist nicht 10 Gld. wert.

Samuel Speck der Älter Haus, so ganz abgebrannt, [N. **191**], Steuer 120 Schock; ist gekauft umb 1800 Gld., daran noch 400 Gld. Erbschulden zue bezahlen; seind schuldig 8 Gld. 19 Gr. unserm gnädigen Herrn, 3 Gld. 13 Gr. dem Rate, ohne andere Schulden, dargegen die Brandstelle kaum auf ein 200 Gld. zu taxieren. Die Erben wissen nicht, ob sie bauen können.

Caspar Liebeczeit Haus [N. **192**], Steuer 80 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer ist nicht des Vermögens, wieder aufzuebauen. Ist gekauft umb 1100 Gld., daran noch zue bezahlen; die Brandstelle möchte etwa 50 Gld. wert sein.

George Brockicz[26]) Haus [N. **193**], Steuer 100 Schock; ist ganz abgebrannt; die Erben, so weitläuftig und auswärtig, bauen nicht auf. Ist gekauft umb 800 Gld., daran noch 400 Gld. zue bezahlen; seind schuldig 6 Gld. 13 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. dem Rate; die Brandstelle möchte etwa 30 Gld. wert sein.

Hans Schreiber Haus [N. **194**], Steuer 70 Schock; ist ganz abgebrannt; die Wittibe ist Unvermögens halben zue Dienste gezogen. Ist gekauft umb 1100 Gld., daran noch 50 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 9 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 8 Gr. dem Rate; die Brandstelle ist kaum 10 Gld. wert.

Martin Gepell Haus [N. **195**], Steuer 70 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer kann aus Unvermögen nicht wieder aufbauen. Ist gekauft umb 700 Gld., doran noch 540 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 4 Gld. 10 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. dem Rate; die Brandstelle ist kaum auf 50 Gld. zu aestimieren.

Jacob Thieme Haus [N. **196**], Steuer 105 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer hat ein wenig wiederumb aufzuebauen angefangen. Ist gekauft umb 900 Gld., daran noch

26) Im Urbarium Bl. 75: Georg Brockwitz.

650 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 20 Gld. unserm gnädigsten Herrn, dargegen das Haus etwa auf 200 Gld. zue aestimieren.

M. George Claus Haus [N. **197**], Steuer 100 Schock; ist ganz abgebrannt und kann wegen erlittenes Schadens in zweien feindlichen Einfällen nicht wieder aufbauen. Ist gekauft umb 2200 Gld., daran noch 67 Gld. zue bezahlen; die Brandstelle ist etwa auf 250 Gld. zu aestimieren. 2700 Gld. die Weinberge und zwei Stücklein Feld, ist darauf noch schuldig 710 Gld.

Matthes Burcharts Wittibe Haus [N. **198**], Steuer 87 Schock; ist ganz abgebrannt; der Erbe ist klein und unmündig, kann nicht wieder aufbauen. Ist gekauft umb 1200 Gld., daran noch 60 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 10 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 14 Gr. dem Rate; die Brandstelle ist etwa auf 50 Gld. zu aestimieren.

Hans Wolff Haus [N. **199**], Steuer 100 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer hat ihme eine geringe Wohnung wieder angerichtet. Ist gekauft umb 1400 Gld., daran noch 240 Gld. zue bezahlen. Ist schuldig 3 Gld. 2 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. dem Rate. Die Brandstelle möchte etwa ein 300 Gld. würdig sein.

Summa im andern Viertel 56 Häuser, die haben zu versteuren 3998 Schock.

Im vierten Viertel.

Christoff Vogell Haus [N. **329**], Steuer 70 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer hat wiederumb aufzuebauen angefangen. Ist gekauft umb 1200 Gld. und bezahlt; ist schuldig 5 Gld. 8 Gr. 9 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 20 Gr. dem Rate; dargegen das Haus etwa 600 Gld. würdig.

Matthes Hain[27]) Haus [N. **330**], Steuer 130 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer ist in solches Unvermögen geraten, daß er nicht wieder aufbauen kann. Ist gekauft umb 1733 Gld. 7 Gr. und bezahlt; ist schuldig 9 Gld. 5 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. dem Rate; dargegen die Brandstelle, weil die Mauren ganz unbeständig, kaum auf 300 Gld. zu aestimieren.

M. Fleischmannin Wittibe Haus [N. **331**], Steuer 70 Schock; ist ganz abgebrannt; die Besitzerin kann aus Unvermögen nicht aufbauen. Ist gekauft umb 1400 Gld., daran noch zue bezahlen. Die Brandstelle ist kaum auf 100 Gld. zu taxieren.

---

27) Im Urbarium Bl. 138b: Matthes Heyn.

Jeremias Tragen Haus [N. **332**], Steuer 60 Schock; ist ganz abgebrannt; der Besitzer kann aus Unvermögen nicht wieder aufbauen. Ist gekauft umb 580 Gld., daran noch zue bezahlen; ist schuldig 2 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn. Die Brandstelle ist kaum auf 20 Gld. zu aestimieren.

Im Weidicht vorm Brückenthore.

Christoff Schusters Erben Haus[28]), Steuer 12 Schock; ist abgebrannt; die Kinder können aus Unvermögen nicht wieder aufbauen. Ist gekauft umb 200 Gld.; seind schuldig 5 Gld. 5 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 13 Gld. 19 Gr. dem Rate; die Brandstelle ist nicht 20 Gld. wert.

Martin Pincker aufm Kynast [N. **664**]. Diesem Manne seind seine Gebäude abgebrannt, möchte künftig etwas wiederumb aufbauen. Ist gekauft umb 4000 Gld.; ist schuldig 168 Gld. 8 Gr. 9 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 90 Gld. dem Rate.

Der Rat wegen gemeiner Stadt.

Mägdleinschule.[29]) 500 Gld. ist dieses Gebäude wert gewesen; die Baustatt ist etwa 20 Gld. würdig.

Bürgerhospital.[30]) 1000 Gld. kostet das Gebäude; die Baustatt möchte etwa 50 Gld. wert sein.

Gewandhaus. Dieses Gebäude kostet 5000 Gld; die Baustatt möchte etwa 200 Gld. wert sein.

Seind ganz abgebrannt und kein Vermögen, dieselbe wiederumb aufzuebauen.

Causula generalis. Dieweil bei einer und der andern Brandstelle die Verkäufer interessieret, so An- und Erbegeldere darauf zu fordern, so werden um dessentwillen etzliche Abgebrannten abgeschrecket, daß sie nicht wieder aufbauen.

Summa im vierten Viertel und vorm Thore, soviel unter den Rat gehöret, 9 Gebäude, die haben zu versteuren 342 Schock.

Summa Summarum aller abgebrannten Häuser in der Stadt Meißen, soviel unter des Rats Botmäßigkeit begriffen, 104, die versteuren 8522 Schock.

---

**Wüste und eingerissene Häuser.**

Im ersten Viertel.

Hans Niczsche Haus [N. **55**], Steuer 70 Schock; dieses Haus ist vor etzlichen Jahren ausgestorben, hat bis dahero ledig gestanden und ist ganz ruinieret; die Erben können es

28) Baustatt. Urbarium Bl. 153 b, jetzt Nr. 550 A u. f.
29) Jetzt Herberge zur Heimat.
30) In der Lorenzgasse.

aus Unvermögen nicht wieder bauen. Ist gekauft umb 1100 Gld. Kaufsumma, daran noch etwa 50 Gld. zue bezahlen; seind schuldig 34 Gld. 2 Gr. 11 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 41 Gld. dem Rate, ist itzo nicht umb 300 Gld. zue gelosen.[31])

Christoff Köhler Haus [N. **56**], Steuer 105 Schock; dieses Haus hat lange Zeit ledig gelegen und ist ganz verwüstet, darzu zwart Erben und Creditores, so aber nicht bauen können. Ist gekauft umb 1500 Gld., doran noch in 800 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 85 Gld. 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 81 Gld. dem Rate; ist nicht 300 Gld. würdig.

Christian Haß Haus [N. **60**], Steuer 100 Schock: der Besitzer ist vor etzlichen Jahren hinweggezogen und hat das Haus stehen lassen. Ist gekauft umb 1800 Gld. und bezahlt; ist schuldig 49 Gld. 4 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 148 Gld. Ratsgefälle; möchte itzo etwa 1000 Gld. wert sein.

George Uhlichs Erben Haus [N. **61**], Steuer 180 Schock; dieses Haus hat eine geraume Zeit ledig gestanden, die Erbin kann aus Unvermögen weder bauen noch Gefälle abtragen, hat fur sich keine Lebensmittel. Ist gekauft umb 1600 Gld., daran noch 520 Gld. zu bezahlen; seind schuldig 165 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 150 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa ein 700 Gld. wert sein.

Emanuel Germann Haus [N. **62**], Steuer 122½ Schock; darzue ist zwart der Besitzer verhanden, dieweil aber die Soldaten von Schleinitzischen Regiment zue Fuß das Hintergebäude abgerissen und das Holz aufs Schloß zue Defensiongebäuden zu verbrauchen getragen, die Vördergebäude auch gänzlichen ruiniert, so hat er seine Wohnung nicht haben, giebt auch fur, daß er es liegen lassen müsse und es aus Unvermögen nicht wiederumb reparieren könne. Ist gekauft umb 850 Gld., daran noch zue bezahlen 750 Gld.; ist schuldig 70 Gld. dem Rate; mag itzo etwa 300 Gld. wert sein.

Johann Bluhr Haus [N. **63**], Steuer 240 Schock; dieses, so ein Brau- und Melzhaus, hat lange Zeit wüste gelegen und ist äußerst ruiniert; der Besitzer, so ein alter, verlebter Notarius, colligieret das Almosen. Ist gekauft umb 2000 Gld., daran noch 1000 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 211 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 201 Gld. dem Rate; ist itzo nicht wohl 500 Gld. wert.

George Stelczner Haus [N. **64**], Steuer 122 Schock; dieses Haus hat viel lange Jahr wüste gelegen und ist extreme

31) Daraus zu lösen.

ruiniert; die Erben vermögen nichts, und die Creditores bekommen nichts. Ist gekauft umb 1200 Gld., daran noch 300 Gld. zue bezahlen; seind schuldig 124 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 95 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 200 Gld. wert.

Matthes Schubart Haus [N. **65**], Steuer 105 Schock; dieses Haus hat eine geraume Zeit ledig gelegen, und ist das Hinterhaus ganz ruinieret. Ist gekauft umb 1000 Gld. und nichts bezahlt; ist schuldig 77 Gld. 9 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 60 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 500 Gld. wert sein.

Peter Schulczens Erben Haus [N. **67**], Steuer 105 Schock; dieses Haus ist vom Grunde eingerissen, und wann gleich Erben dawären, so können sie aus Unvermögen nichts thun. Ist gekauft umb 800 Gld., darauf noch 700 Gld. zue bezahlen; seind schuldig 25 Gld. 17 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 60 Gld. dem Rate; die Baustatt ist kaum 30 Gld. wert.

George Richter Haus,[32]) Steuer 35 Schock; dieses Haus ist auch vom Grunde abgerissen. Ist gekauft umb 320 Gld.; ist schuldig 9 Gld. 12 Gr. 8 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 15 Gld. dem Rate; die Baustatt ist kaum 10 Gld. wert.

Philip Eberhart Haus [N. **69**], Steuer 50 Schock; dieses Haus hat lange Zeit ledig gestanden und ist an Eingebäuden ganz verwüstet; die Erben, so auswärts wohnen, haben sich bishero dessen nicht angenommen. Ist gekauft umb 800 Gld.; seind schuldig 28 Gld. 20 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 45 Gld. dem Rate; möchte etwa 200 Gld. wert sein.

Michael Rühlens Gläubiger Haus,[33]) Steuer 40 Schock; dieses Haus hat viel lange Jahr wüste gelegen und ist ganz ruiniert, daß die Creditores, deren zwart viel sein, sich nichts erholen können. Ist gekauft umb 400 Gld.; seind schuldig 55 Gld. 7 Gr unserm gnädigsten Herrn, 91 Gld. dem Rate; ist itzo nicht 20 Gld. wert.

Michaell Melczer Haus [N. **75**], Steuer 40 Schock; dieses Haus ist vor etzlichen Jahren ausgestorben, bis anhero wüste gelegen und ganz ruiniert, daß sich niemand etwas darvon zu getrösten. Ist gekauft umb 400 Gld., daran noch 100 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 14 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 22 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 100 Gld. wert.

---

32) Das Haus wurde nicht wieder aufgebaut. Es stand auf dem kleinen freien Platze, wo man zur Leinwebergasse und den roten Stufen hinauf geht. Urbarium Bl. 18.

33) Seit 1801 mit Nr. 70 vereinigt.

George Walters Erben Haus,[34]) Steuer 50 Schock. Ist gekauft umb 500 Gld., daran noch 300 Gld. restieren; seind schuldig 16 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 35 Gld. dem Rate.

Francz Becker Haus [N. **76**], Steuer 70 Schock; mit diesem Hause hat es ebenmäßige Beschaffenheit. Ist gekauft pro 400 Gld., daran nichts, so bezahlt, verschrieben; ist schuldig 46 Gld. 14 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 46 Gld. Ratsgefälle; ist itzo kaum 60 Gld. wert.

Christoff Hoffmann Haus,[35]) Steuer 60 Schock; hat gleichen Zustand. Ist gekauft umb 450 Gld., daran noch 300 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 32 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 61 Gld. dem Rate; ist itzo nicht 50 Gld. wert.

Elias Barczsch Haus [N. **79**], Steuer 140 Schock; ist gleichfalls also bewandt. Ist gekauft umb 800 Gld., daran noch 400 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 103 Gld. 7 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 85 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 200 Gld. wert.

Michael Schneiders Wittibe Haus [N. **86**], Steuer 30 Schock; verhält sich auch also. Ist gekauft umb 200 Gld.; ist schuldig 14 Gld. 16 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 21 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 50 Gld. wert.

Jacob Scheuffler Haus [N. **92**], Steuer 100 Schock; ist vor etzlichen Jahren ausgestorben und aufm Grund abgerissen, will sich kein Erbe finden, so sich drumb annehme. Ist gekauft umb 620 Gld., daran noch 200 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 40 Gld. 10 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 90 Gld. dem Rate.

M. Abraham Cummers Wittibe Haus [N. **93**], Steuer 50 Schock; ist vor etzlichen Jahren ausgestorben, hat lange wüste gelegen, darzu des Ambtschössers zur Naumburg Eheweib Erbin. Ist gekauft umb 800 Gld.; ist schuldig 24 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 45 Gld. dem Rate; ist itzo etwa ein 300 Gld. wert.

Summa wüster Häuser im ersten Viertel 20, die haben zu versteuren 1814 Schock 30 Gr.

Im andern Viertel.

Christian Müller Haus [N. **145**], Steuer 30 Schock; dieses Haus hat lange wüste gelegen und ist sehr ruinieret und kein Erbe verhanden. Ist gekauft umb 300 Gld.; ist schuldig

34) Schon vor 1719 mit einem der Nachbarhäuser vereinigt.
35) Seit 1780 mit Nr. 76 vereinigt.

4 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 11 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 30 Gld. wert.

Matthes Starcke Haus [N. **146**], Steuer 40 Schock: dieses ist vom Grunde abgerissen. Ist gekauft umb 550 Gld.: ist schuldig 40 Gld. 20 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 36 Gld. dem Rate; ist nicht 10 Gld. wert.

Thomas Drobisch Haus [N. **147**], Steuer 20 Schock, so dem alten Eschken gewesen; ander Haus, Steuer 50 Schock, so Lucas Beucheln gewesen: dritte Haus,[36]) Steuer 35 Schock, so Marx Bürgern gewesen. Diese alle seind vom Grunde abgerissen, darzue zwart Erben verhanden, welche aber als Handwerksgesellen eines aufzubauen weder Vermögen noch Gelegenheit haben. Erste Haus ist gekauft umb 100 Gld., ist itzo nichts wert: ander Haus ist gekauft umb 900 Gld., daran noch 325 Gld. 15 Gr. zu bezahlen, ist itzo kaum 100 Gld. wert; dritte Haus ist gekauft umb 130 Gld., daran noch 75 Gld. zue bezahlen; ist itzo nicht 20 Gld. wert; ist schuldig 17 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 39 Gld. dem Rate.

Heinrich Karpffe Haus*), Steuer 20 Schock; dieses ist ganz ruiniert, also daß augenblicklicher Einfall zu befahren; die Erben können es nicht reparieren. Ist gekauft umb 200 Gld.; seind schuldig 12 Gld. 9 Gr. 8 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 23 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 30 Gld. wert.

Abraham Walter Haus [N. **148**], Steuer 30 Schock; da ist fast kein vestigium zue sehen, wo es gestanden. Ist gekauft umb 150 Gld., daran noch 96 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 12 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 11 Gld. dem Rate; ist nichts wert.

George Sperling Haus,[37]) Steuer 20 Schock; ist bis auf die Mauren abgerissen und kein Erbe darzu verhanden. Ist gekauft um 500 Gld., daran noch 200 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 20 Gld. 10 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 16 Gld. dem Rate.

Christoff Zipffell Haus[38]), Steuer 35 Schock; ist auch bis aufn Grund ruiniert und kein Erbe darzu verhanden. Ist gekauft umb 600 Gld., daran noch zu bezahlen 200 Gld.;

---

36) Diese beiden Häuser des Thomas Drobisch, sowie das folgende und das des Georg Badehorn wurden später vereinigt und ein Königl. Kornhaus auf deren Grund und Boden erbaut. Jetzt steht daselbst die Königliche Bezirkssteuereinnahme.

37) Die Baustätten dieses und des folgenden Hauses wurden 1806 mit Nr. 148 vereinigt.

*) Heinrich Karpffes Haus wurde mit Nr. 146 und 147 vereinigt.

38) Seit 1807 vereinigt mit Nr. 148.

ist schuldig 23 Gld. 7 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 35 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 30 Gld. wert.

George Badehorn Haus, Steuer 100 Schock; ist ganz abgerissen und darzue Creditores verhanden. Ist gekauft umb 900 Gld., was darauf bezahlet, weiß man nicht: ist schuldig 91 Gld. 14 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 71 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 100 Gld. wert.

Benedix Kunat Haus [N. **152**], Steuer 30 Schock; ist ziemblich verderbet und ein auswärtiger Sohn verhanden. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 18 Gld. 2 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 20 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 50 Gld. wert.

Nicol Kristen[39]) Haus [N. **165**], Steuer 24 Schock; ist von Grunde abgerissen und kein Erbe verhanden. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 20 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 11 Gld. dem Rate; ist itzo nichts wert.

George Badehorn Haus,[40]) Steuer 10 Schock; ist von Grunde abgerissen. Ist gekauft um 60 Gld.; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. dem Rate; ist kaum 10 Gld. wert.

Melchior Cunczens Erben Haus,[41]) Steuer 30 Schock; ist aufn Grund abgerissen und kein Erbe verhanden. Ist gekauft umb 400 Gld.; ist schuldig 27 Gld. 7 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 17 Gld. dem Rate; ist nicht 20 Gld. wert.

George Fischer Haus [N. **171**], Steuer 10 Schock; ist ledig und die Erben darzu in der Mark Brandenburg. Ist gekauft pro 250 Gld., darauf nichts bezahlt; ist schuldig 45 Gld. dem Rate und Gotteskasten; ist itzo etwa 150 Gld. wert.

David Heber Haus [N. **201**], Steuer 30 Schock; ist wüste und kein Erbe darzu verhanden. Ist gekauft umb 510 Gld., doran noch zu bezahlen 200 Gld.; ist schuldig 20 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 27 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 60 Gld. wert.

Andreas Kreczschmar Haus,[42]) Steuer 12 Schock; ist ganz ruiniert und vermögens die Erben nicht zue reparieren. Ist gekauft umb 200 Gld.; ist schuldig 14 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 14 Gld. dem Rate; ist nicht 10 Gld. wert, dann an dem Ort niemand wieder bauet.

---

39) Im Urbarium Bl. 60: Nicol Christian.
40) Seit 1796 mit Nr. 165 vereinigt.
41) Desgleichen.
42) Die Baustatt wurde mit Nr. 201 vereinigt.

Hans Pelicz Haus [N. **203**], Steuer 30 Schock; ist ledig und wüste, darzue zwart Erben, welche aber wegen ihrer Beschwerungen es nicht reparieren können. Ist gekauft umb 1000 Gld., darauf noch 600 Gld. zue bezahlen; seind schuldig 12 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 21 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 100 Gld. wert.

Hans Proschners Wittibe Erben Haus,[43]) Steuer 30 Schock; dieses ist ganz wüste und zur Wohnung untüchtig, weil es auf der Elbbrücken stehet. Ist gekauft umb 336 Gld.; seind schuldig 16 Gld. 1 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 23 Gld. dem Rate; ist itzo nicht 10 Gld. wert.

Martin Pohl Haus [N. **205**], Steuer 62 Schock; ist lange Jahr ledig gewesen, dorzu arme unmündige Kinder verhanden. Ist gekauft umb 500 Gld.; seind schuldig 25 Gld. 2 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 21 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 100 Gld. wert.

Balthasar Cuncze Haus [N. **206**], Steuer 34 Schock; ist ledig, darzu ein Studiosus Theologiae Erbe. Ist gekauft umb 600 Gld., daran noch 150 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 1 Gld. 4 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 50 Gld. wert.

Hans Förster Haus [N. **208**], Steuer 60 Schock; ist ledig, darzu unmündige Kinder gehören. Ist gekauft um 780 Gld., daran noch 290 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 22 Gld. 13 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 10 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 150 Gld. wert.

Michael Auerman Haus [N. **209**], Steuer 60 Schock; ist ledig und der Erbe unvermögen. Ist gekauft umb 770 Gld., daran noch 220 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 26 Gld. 19 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 13 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 100 Gld. wert.

Heinrich Schmidt Haus [N **217**], Steuer 352 Schock; dieser Gasthof[44]) hat lange ledig gestanden, hat zwart itzo einen Mietmann, so aber mit der Einquartierung also beängstiget, daß er denselben wiederumb räumen will. Ist gekauft umb 4000 Gld.; seind schuldig 50 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 37 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 1500 Gld. wert sein.

George Badehorn Haus [N. **220**], Steuer 105 Schock; ist ledig und sehr ruiniert, darzue Creditores verhanden. Ist gekauft umb 500 Gld.; ist schuldig 72 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 82 Gld. dem Rate.

---

43) Mit einem der Nachbarhäuser Nr. 203 oder 204 vereinigt.
44) Gasthof zum goldnen Löwen.

George Dähme Haus [N. **222**], Steuer 110 Schock; ist ledig und der Besitzer ein lahmer, gebrechlicher Mann, so das liebe Brot nicht hat. Ist gekauft umb 1100 Gld., daran noch 900 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 15 Gld. 16 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 16 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 500 Gld. wert. Garten ist gekauft umb 300 Gld; ist itzo etwa 100 Gld. wert.

Summa wüster Häuser im andern Viertel 24, die haben zu versteuren 1369 Schock.

Im dritten Viertel.

Friedrich Peck Haus [N. **225**], Steuer 240 Schock; dieses Haus ist sehr ruiniert, hat lange ledig gelegen, darzu die Wittibe verhanden. Ist gekauft umb 2700 Gld.; ist itzo kaum 1000 Gld. wert.

Friedrich Kirsten Haus [N. **226**], Steuer 140 Schock; dieses Haus hat lange ledig gelegen und ist extreme ruiniert, darzue Erben und Creditores verhanden, so ihre Zahlung urgieren. Ist gekauft umb 2500 Gld.; ist schuldig 118 Gld. 19 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 130 Gld. 16 Gr. dem Rate; ist itzo kaum 500 Gld. wert.

Hans Schöpß Haus[45]) [N. **237**], Steuer 35 Schock; dieses Haus hat viel lange Jahr ledig gelegen, darzue keine Erben und nurt Creditores. Ist gekauft umb 980 Gld., ist nichts, so bezahlt, verschrieben; ist schuldig 48 Gld. 7 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 32 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 150 Gld. wert.

Peter Engeler Haus [N. **252**], Steuer 115 Schock; dieses Haus ist ganz ruiniert, darzue Creditores verhanden, so ihre Bezahlung urgieren. Ist gekauft umb 900 Gld., daran noch 400 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 90 Gld. 9 Gr. 9 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 42 Gld. dem Rate.

Andreas Müller Haus [N. **259**], Steuer 150 Schock; dieses Haus ist ausgestorben, hat lange ledig gelegen, und seind die Erben um das Ihrige kommen. Ist gekauft umb 1400 Gld., daran noch 270 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 54 Gld. 3 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 32 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 500 Gld. wert sein.

Hans Wittichs Wittibe Haus [N. **260**], Steuer 120 Schock; dieses Haus bewohnet zwart die Wittibe, sie hat aber keine Lebensmittel. Ist gekauft umb 1200 Gld., ist alles schuldig und hierüber 285 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 90 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 500 Gld. wert.

---

45) 1855 an die Kommun verkauft und wegen des Baues der 1. Schule abgetragen.

George Lindener Haus [N. **261**], Steuer 100 Schock; ist sehr ruiniert und haben die Wittibe und Erben keine Lebensmittel. Ist gekauft umb 1800 Gld., daran noch 700 Gld. zue bezahlen: ist schuldig 65 Gld. 2 Gr 8 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 65 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 800 Gld. wert.

Hans Vende Haus [N. **263**]. Steuer 120 Schock; dieses Haus ist extreme ruiniert und viel unvermögende Creditores verhanden. Ist gekauft umb 775 Gld., daran noch zue bezahlen 450 Gld.; ist schuldig 114 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 46 Gld. dem Rate; mag etwa 150 Gld. wert sein.

Hans Koiczsch Haus [N. **264**], Steuer 35 Schock; dieses Haus ist ganz ruiniert und der Besitzer durch Brand und Plünderung in äußerst Unvermögen geraten. Ist gekauft umb 500 Gld., daran noch 30 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 1 Gld. 5 Gr. 3 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. dem Rate; mag etwa 100 Gld. wert sein.

Andreas Meuczner Haus [N. **265**], Steuer 100 Schock; hat viel Jahr ledig gelegen und seind Erben und Creditores darzu verhanden. Ist gekauft umb 1200 Gld., doran noch 800 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 84 Gld. 11 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 79 Gld. dem Rate; ist kaum 500 Gld. wert.

Summa wüster Häuser im dritten Viertel 10, die haben zu versteuren 1155 Schock.

Im vierten Viertel.

Paull Mücze Haus [N. **277**], Steuer 105 Schock; ist durch Absterben des Possessoris ledig worden und darzu ein Concursus Creditorum verhanden. Ist gekauft umb 850 Gld., daran noch 471 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 15 Gld. 8 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 35 Gld. 6 Gr. dem Rate; ist itzo etwa 526 Gld. würdig.

Michaell Keill Haus [N. **285**], Steuer 140 Schock; ist lange Zeit ledig gewesen und darzu ein unmündiges Kind verhanden. Ist gekauft umb 1200 Gld., ist noch zue bezahlen 400 Gld.; ist schuldig 96 Gld. 4 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 130 Gld. dem Rate, und anitzo kaum 500 Gld. wert.

Barthol Stüblers Wittibe Haus [N. **292**], Steuer 70 Schock; ist lange ledig gewesen, darzue unvermögende Erben verhanden. Ist gekauft umb 770 Gld.; ist schuldig 25 Gld. 5 Gr. 10 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 27 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 200 Gld. wert.

Hans Pelicz Haus [N. **298**], Steuer 120 Schock; ist ausgestorben, hat lange ledig gelegen; der Erbe hat seine eigene

Onera, umb deswillen er allda die Onera nicht tragen kann. Ist gekauft umb 1500 Gld., daran noch 300 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 17 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 17 Gld. dem Rate.

Marcus Bürger junior Haus [N. **300**], Steuer 140 Schock; hat eine geraume Zeit ledig gelegen, ist zum guten Teil eingefallen und kann Besitzer unvermögens halben nichts geben. Ist gekauft umb 1000 Gld., daran noch 140 Gld. Erbegelder zue bezahlen; ist schuldig 75 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 49 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 200 Gld. wert.

Peter Ranfft Haus [N. **304**], Steuer 35 Schock; ist extreme ruiniert und der Besitzer umb alles das Seinige kommen. Ist gekauft umb 430 Gld., daran noch 179 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 17 Gld. 4 Gr. 8 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 21 Gld. dem Rate; ist kaum 20 Gld. wert.

Hans Rock Haus [N. **305**], Steuer 35 Schock; ist auch extreme ruiniert und die Erben, so auswärtig, von keinem Vermögen. Ist gekauft umb 450 Gld.; ist schuldig 16 Gld. 14 Gr. 7 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 21 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 15 Gld. wert.

Martin Zieger Haus [N **306**], Steuer 30 Schock; ist ganz abgerissen und keine Erben verhanden. Ist gekauft umb 300 Gld.; ist schuldig 25 Gld. 7 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 18 Gld. dem Rate; ist etwa 20 Gld. wert.

Jacob Ferler[46]) Haus [N. **307**], Steuer 30 Schock; ist ledig und sehr verderbet, darzue arme Kinder verhanden. Ist gekauft umb 350 Gld., daran noch 215 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 9 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 22 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 30 Gld. wert.

Michaell Röder Haus [N. **309**], Steuer 35 Schock; ist ledig und ganz ruiniert, darzu ein arm unmündig Kind verhanden. Ist gekauft umb 200 Gld., daran noch 100 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 21 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 10 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 50 Gld. wert.

Hans Irmisch Haus,[47]) Steuer 40 Schock; ist extreme ruiniert und der Besitzer in solchem Unvermögen, daß er es nicht reparieren kann. Ist gekauft umb 420 Gld., daran noch 300 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 32 Gld. 8 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 26 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 40 Gld. wert.

Caspar Veithell Haus [N. **317**], Steuer 30 Schock; hat lange ledig gelegen, ist sehr ruiniert und darzue viel Credi-

46) Im Urbarium Bl. 122: Jacob Förlich.
47) Die Baustatt wurde 1837 mit Nr. 335 vereinigt.

tores verhanden. Ist gekauft umb 300 Gld., daran noch 160 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 24 Gld. 10 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 13 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 50 Gld. wert sein.

Hans Nerger Haus [N. **319**], Steuer 50 Schock; ist ganz ruiniert, darumb sich kein Erbe annimmet. Ist gekauft umb 500 Gld., daran noch 46 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 44 Gld. 1 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 26 Gld. dem Rate, ohne andere Schulden; ist itzo kaum 10 Gld. wert.

Lorencz Vogell Haus [N. **320**], Steuer 35 Schock; ist ledig und die Wittibe unvermögend. Ist gekauft umb 190 Gld.; ist schuldig 29 Gld. 12 Gr. 3 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 17 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 50 Gld. wert.

Martin Richter Haus [N. **321**], Steuer 30 Schock; ist ledig, darzu Unmündige verhanden. Ist gekauft umb 1000 Gld., daran noch in 500 Gld. unmündigen Kindern zue bezahlen; ist schuldig 7 Gld. 10 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 13 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 50 Gld. wert.

Caspar Schmidt Haus [N. **324**], Steuer 60 Schock; ist ganz ruiniert, darzu Creditores verhanden, so ihre Zahlung nicht erlangen können. Ist gekauft umb 800 Gld., daran noch 500 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 37 Gld. 8 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 25 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 50 Gld. wert.

Christian Leipoldt Haus [N. **325**], Steuer 32 Schock; ist ledig, darzue unmündige Kinder verhanden. Ist gekauft umb 150 Gld.; ist schuldig 1 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 100 Gld. wert.

Christoff Rüdell Haus,[48]) Steuer 128 Schock; ist in concursu creditorum gekauft umb 1200 Gld., daran noch in 700 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 18 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 200 Gld. wert.

Summa wüster Häuser im vierten Viertel 18, die haben zu versteuren 1075 Schock.

## Auf der Neugasse.

Das Tuchmacherhandwerk. Zwei Färbehäuser,[49]) so in 2000 Gld. kosten, Steuer 40 Schock. Seind ganz verwüstet; ist schuldig 1 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. dem Rate; seind itzo kaum 200 Gld. wert.

Hans Krebß Haus [N. **269**], Steuer 30 Schock; ist ledig, und hat der Erbe sich bishero umb der stetigen Beschwerungen

48) 1804 wurde die Baustatt mit Nr. 325 vereinigt.
49) Jetzt Nr. 378 (als Färbehaus der Sack genannt) und Nr. 384.

willen, deren er mehr, als er ertragen kann, auf sich hat, dessen nicht anmaßen wollen. Ist gekauft umb 400 Gld., hieran noch zu bezahlen 150 Gld.; ist schuldig 20 Gld. 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 20 Gld. dem Rate; ist itzo wert 150 Gld.

Hans Apell Haus [N. **449** u. **450**], Steuer 54 Schock; ist ledig, darzue ein unmündig Kind verhanden. Ist gekauft umb 1000 Gld., hieran noch zu zahlen 800 Gld.; ist schuldig 26 Gld. 16 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 30 Gld. dem Rate; möchte itzo 300 Gld. wert sein.

Martin Hanefeldt Haus [N. **442**], Steuer 24 Schock; ist ledig, darzu arme Unmündige verhanden. Ist gekauft umb 550 Gld., hieran noch zue bezahlen 215 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. dem Rate; möchte itzo 200 Gld. wert sein.

Hans Friczsche senior Haus,[50]) Steuer 20 Schock; ist ledig, darzue Erben verhanden, so aber mit ihren Oneribus gnung zu thun. Ist gekauft umb 270 Gld., hieran noch 150 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 14 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 70 Gld. wert sein.

Caspar Thamme Haus [N. **419**], Steuer 12 Schock; ist ledig, der Besitzer hat ein ander Haus und kann von demselben aus Unvermögen nichts geben. Ist gekauft umb 350 Gld., daran noch 150 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 8 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 20 Gld. dem Rate; möchte itzo 50 Gld. wert sein.

Egidius Alterman Haus [N. **417**], Steuer 6 Schock; ist vom Grunde eingerissen. Ist gekauft umb [fehlt]; ist schuldig 3 Gld. 15 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 18 Gld. dem Rate; die Baustatt ist verkauft umb 11 Gld. 9 Gr.

Donat Enderlein Haus,[51]) Stener 6 Schock; ist von Grunde abgerissen und keine Erben verhanden. Ist gegekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 5 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 10 Gld. dem Rate; möchte itzo 10 Gld. wert sein.

George Pörler Haus,[52]) Steuer 6 Schock; ist vom Grunde abgerissen und auch keine Erben verhanden. Ist gekauft umb 130 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 1 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 15 Gld. dem Rate; die Baustatt mag 5 Gld. gelten.

George Schneider Haus,[53]) Steuer 6 Schock; ist gleichfalls vom Grunde abgerissen, so der Besitzer aus Unver-

50) 1802 mit Nr. 421 vereinigt.
51) Vereint mit einem der Nachbarhäuser. Urbarium Bl. 306.
52) Jetzt Haus Nr. 414 b. Urbarium Bl. 306 b u. f.
53) Desgleichen. Urbarium Bl. 307.

mögens nicht bauen kann. Ist gekauft umb [fehlt]; ist schuldig 7 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 7 Gld. dem Rate; die Baustatt ist umb 12 Gld. 12 Gr. verkauft worden.

Abraham Schönert Haus [N. **393**], Steuer 18 Schock; ist ledig und ganz ruiniert, so der Besitzer aus Unvermögen nicht reparieren kann. Ist gekauft umb [fehlt], hierauf noch schuldig 13 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. dem Rate; möchte itzo 20 Gld. wert sein.

Andreas Schmidts Wittibe Haus,[54]) Steuer 9 Schock; ist vom Grunde abgerissen. Ist umb 50 Gld. gekauft worden; ist schuldig 12 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 15 Gld. dem Rate; ist itzo nichts würdig.

Matthes Kreczschmar Haus,[55]) Steuer 3 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 32 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 1 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 14 Gld. dem Rate; ist nichts wert.

Caspar Diterich Haus [N. **387**], Steuer 18 Schock; ist ganz ledig, so die Wittibe aus Unvermögen nicht bewohnen kann. Ist gekauft umb 350 Gld., daran noch zue bezahlen 100 Gld.; ist schuldig 6 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 15 Gld. dem Rate; ist ohnegefähr 40 Gld. wert.

Urban Krause Haus,[56]) Steuer 9 Schock; ist ledig und der Besitzer unvermögen. Ist gekauft umb 85 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. dem Rate, 15 Gld. dem Gotteskasten; ist itzo nicht 5 Gld. wert.

Balthasar Bluhr Haus [N. **386**], Steuer 20 Schock; ist ganz ruiniert und die Erben unvermögen. Ist gekauft umb 174 Gld.; ist schuldig 9 Gld. 17 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 22 Gld. dem Rate; möchte itzo 30 Gld. wert sein.

Peter Naumann Haus [N. **367**], Steuer 25 Schock; ist ausgestorben, darzu unmündige Erben. Ist gekauft umb 500 Gld.; ist schuldig 14 Gld. 10 Gr. 2 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 20 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 100 Gld. wert.

Donat Beerisch Haus [N. **365**], Steuer 35 Schock; ist ledig, ruiniert und darzu unmündige Erben. Ist gekauft umb 800 Gld., daran noch zue bezahlen 400 Gld.; ist schuldig 18 Gld. 5 Gr. 9 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 21 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 150 Gld. wert.

---

54) Abgetragen. Urbarium Bl. 314.
55) Desgleichen. Urbarium Bl. 314 b.
56) Baustatt. Urbarium Bl. 318.

Martin Geiseler Haus [N. **364**], Steuer 30 Schock; ist ledig, ganz ruiniert und die Wittibe unvermögen. Ist gekauft umb 500 Gld.; ist schuldig 9 Gld. 13 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. dem Rate; ist itzo 60 Gld. wert.

Donat Barczsch Haus [N. **363**], Steuer 15 Schock; ist ganz ruiniert, darzne zwart Creditores, so sich aber nichts zu getrösten. Ist gekauft umb 250 Gld., daran noch zu bezahlen 100 Gld.; ist schuldig 6 Gld. 7 Gr. 9 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 16 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 30 Gld. wert.

Hans Claus Haus,[57]) Steuer 6 Schock; ist ganz von Grunde abgerissen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 2 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. dem Rate; ist nichts wert.

## Unterm Kuttelhofe.

Hans Meuczner Haus [N. **532**], Steuer 12 Schock; ist ausgestorben und hat eine geraume Zeit ledig gelegen, itzt wird es von einem Hausgenossen bewohnet. Ist gekauft umb 240 Gld., hierauf noch zue bezahlen 190 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 17 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 12 Gld. dem Rate; ist itzo 100 Gld. wert.

Andreas Meuczner Haus [N. **533**], Stener 38 Schock; ist lange wüste gewesen und der Besitzer hinweg gezogen. Ist gekauft umb 600 Gld., daran noch zue bezahlen 210 Gld.; ist schuldig 32 Gld. 4 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 23 Gld. dem Rate; möchte itzo 150 Gld. wert sein.

Benno Zaschler Haus [N. **535**],*) Steuer 20 Schock; ist lange Zeit wüste gewesen und ganz ruiniert, die Wittibe und Kinder seind umb das Ihrige kommen. Ist gekauft umb 400 Gld.; ist schuldig 9 Gld. 17 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 21 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 40 Gld. wert.

David Schütich Hans [N. **534**], Steuer 20 Schock; ist ganz verwüstet, darzu zwar Erben, aber auf der Wanderschaft und nnmündig. Ist gekauft umb 500 Gld., daran noch 200 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 9 Gld. 17 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 24 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 50 Gld. wert.

George Schwabe Haus [N. **540**], Steuer 20 Schock; ist vor vielen Jahren ausgestorben, ganz verwüstet, und es kann die Erbin Unvermögens halben nicht reparieren. Ist gekauft umb 400 Gld., daran noch 250 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 20 Gld. 10 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 28 Gld. dem Rate; möchte itzo 25 Gld. wert sein.

---

57) Mit Nr. 271 vereinigt.

*) Seit 1825 mit Nr. 534 vereinigt.

Simon Keyser Haus [N. **545**], Steuer 12 Schock; ist ausgestorben und ganz ledig; die Erben, so auf ihren Häusern ihre Beschwerung haben, können das Haus nicht bauen. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. dem Rate; möchte 100 Gld. wieder gelten.

Christoff Stübeler Haus,[58]) Steuer 7 Schock; ist ausgestorben und ganz ruiniert; eine Tochter, so Erbin, zeucht im Lande umbher. Ist gekauft umb 150 Gld.; ist schuldig 6 Gld. 1 Gr. 9 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 19 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 30 Gld. wert.

George Händell Haus [N. **553**], Steuer 10 Schock; ist ganz verwüstet; die Erben als Handwerksgesellen seind auf der Wanderschaft. Ist gekauft umb 260 Gld.; ist schuldig 7 Gld. 18 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 21 Gld. dem Rate; möchte itzo 50 Gld. wert sein.

### Fuhrmannsgasse.

Martin Peuligk Haus [N. **560**], Steuer 10 Schock; ist ganz vom Grunde abgerissen und keine Erben verhanden. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 19 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. dem Rate; die Baustatt möchte 4 Gld. wert sein.

Andreas Müller Haus [N. **558**], Steuer 6 Schock; ist ganz verwüstet und die Erben auch auf ihren Häusern verderbet. Ist gekauft umb 500 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 3 Gr 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 18 Gld. dem Rate; möchte itzo 50 Gld. wert sein.

Martin Hottowicz Haus,[59]) Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen und keine Erben verhanden. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 4 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. dem Rate; möchte itzo 5 Gld. 15 Gr. wert sein.

Barbara Marxin Haus,[60]) Steuer 5 Schock; ist ganz verwüstet; der Erbe hat auf seinem Hause Beschwerung und kann dieses nicht reparieren. Ist gekauft umb 80 Gld; ist schuldig 1 Gld. 5 Gr. 9 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. dem Rate; möchte 5 Gld. 15 Gr. wert sein.

### An der Elben.

Hans Schmidt Haus [N. **572**], Steuer 30 Schock; ist verwüstet und der Besitzer, so ein Haus in der Stadt hat, unvermögen. Ist gekauft umb 700 Gld., daran schuldig 400 Gld.;

---

58) Seit 1816 mit Nr. 553 vereinigt.
59) Baustatt. Urbarium Bl. 238 b.
60) 1833 mit Nr. 564 vereinigt.

ist schuldig 37 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 21 Gld. 3 Gr. 4 Pf. dem Rate; möchte itzo 300 Gld. wert sein.

Michael Zaschler Haus [N. **570**], Steuer 45 Schock; ist ledig und die Erben unvermögen, darzue Creditores. Ist gekauft umb 900 Gld., daran noch zue bezahlen 730 Gld.; ist schuldig 36 Gld. 19 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 12 Gld. 10 Gr. dem Rate; möchte 300 Gld. wert sein.

Malachias Hecht Haus [N. **571**], Steuer 10 Schock; ist verwüstet und der Besitzer unvermögen, daß er das liebe Brot nicht hat. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 10 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 35 Gld. dem Rate, 7 Gld. 3 Gr. dem Gotteskasten; ist itzo 20 Gld. wert.

Hans Winckler Haus,[61]) Steuer 6 Schock; ist ausgestorben und verwüstet, darzu keine Erben. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 1 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. 6 Gr. 3 Pf. dem Rate; ist itzo kaum 4 Gld. wert.

Hans Müller Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz verwüstet, und weiß man von keinen Erben. Ist gekauft umb 40 Gld.; ist schuldig 9 Gld. 5 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. dem Rate; die Baustatt möcht 4 Gld. wert sein.

Michael Kleinens Wittibe Haus, Steuer 6 Schock; ist auch verwüstet. Ist gekauft umb 40 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 4 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. 4 Gr. dem Rate; möchte 3 Gld. wert sein.

Hans Große Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz eingerissen. Ist gekauft umb 40 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 4 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 7 Gld. dem Rate; die Baustatt ist nichts wert.

Martin Cunczendorff Haus, Steuer 20 Schock; ist ausgestorben, wüste und ein unmündig unvermögend Kind darzue. Ist gekauft umb 500 Gld.; ist schuldig 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 10 Gld. 5 Gr. dem Rate; möchte 30 Gld. wert sein.

Blasius Hencker Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz hinweggerissen. Ist gekauft umb 60 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 3 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 3 Gr. dem Rate; möchte 2 Gld. 18 Gr. wert sein.

Jacob Grosfreundt Haus, Steuer 6 Schock; ist ledig, darzue sich bishero niemand gefunden. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 1 Gld. 11 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 15 Gr. dem Rate; möchte 8 Gld. 12 Gr. wert sein.

61) Dieses und die zwölf folgenden Häuser befanden sich von den Fischerhäusern elbaufwärts bis zur Stadtgrenze im Neudörfchen.

George Philips Wittibe Haus, Steuer 9 Schock; ist ganz verwüstet und die Wittibe alt und unvermögen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 6 Gr. 9 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 2 Gr. dem Rate; die Baustatt ist nichts wert.

George Funcke Haus, Steuer 3 Schock; ist ganz hinweggerissen. Ist gekauft umb 30 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 8 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 7 Gld. 6 Gr. dem Rate; die Baustatt ist nichts wert.

George Faiß Haus, Steuer 8 Schock; ist ledig, und hat sich niemand darzue angegeben. Ist gekauft umb 60 Gld.; ist schuldig 6 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. 7 Gr. dem Rate; ist nicht 10 Gld. wert.

Valentin Eichhorn Haus. Steuer 6 Schock; ist ledig, und hat der Besitzer auf einem andern Hause seine Beschwerung. Ist gekauft umb 45 Gld. 15 Gr., daran noch zue bezahlen 8 Gld. 12 Gr.; ist schuldig 5 Gld. 1 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. 12 Gr. dem Rate; möchte 5 Gld. 15 Gr. wert sein.

George Diterich Haus, Steuer 6 Schock; ist wüste, darzu unmündige Kinder verhanden. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 2 Gr. dem Rate; möchte 24 Gld. gelten.

George Winckler Haus, Steuer 6 Sch.; ist ganz eingerissen. Ist gekauft umb 40 Gld.; ist schuldig 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 9 Gr. dem Rate; der Raum ist ganz nichts wert.

Hans Mainer Haus [N. **614**], Steuer 6 Schock; ist ganz verwüstet, darzue sich niemand finden will. Ist gekauft umb 34 Gld. 6 Gr.; ist schuldig 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. 15 Gr. dem Rate; möchte 5 Gld. 15 Gr. gelten.

Blasius Ruß Haus [N. **612**], Steuer 6 Schock; stehet ledig, und seind arme unmündige Kinder darzue verhanden. Ist gegekauft umb 200 Gld.; ist schuldig 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 7 Gld. 9 Gr. dem Rate; möchte 30 Gld. wert sein.

Michael Thiele Haus[62]) [N. **604**], Steuer 60 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 800 Gld., daran noch zue bezahlen 600 Gld.; ist schuldig 63 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 68 Gld. 3 Gr dem Rate; die Baustatt ist nicht 10 Gld. wert.

Tobias Gudefindt[63]) Haus [N. **609**], Steuer 6 Schock; ist verwüstet, und hat sich zwart ein Erbe vor dessen gefunden, so aber außenblieben. Ist gekauft umb 150 Gld; ist schuldig

62) Der elende Kretzschmar (das goldne Schiffchen).
63) Judenfeind.

18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. 15 Gr. dem Rate; möchte 20 Gld. wert sein.

Obergasse.

Peter Hempell Haus[64]), Steuer 15 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 8 Gld. 16 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. 10 Gr. 11 Pf. dem Rate; die Banstatt ist über 2 Gld. 18 Gr. nicht wert.

Andreas Helbigk Haus[65]), Steuer 4 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. 4 Gr. dem Rate; der Raum ist nicht 3 Gld. wert.

Valentin Marx Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz verwüstet und in vielen Jahren nicht bewohnet, auch keine Erben darzue. Ist gekauft umb 60 Gld.; ist schuldig 5 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. dem Rate; möchte 2 Gld. 18 Gr. wert sein.

Paul Triebnitz Haus,[66]) Steuer 10 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 140 Gld.; ist schuldig 7 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. 5 Gr. dem Rate; ist nicht 2 Gld. 18 Gr. wert.

Jacob Hempell Haus [N. **603**], Steuer 6 Schock; ist ganz hinweggerissen. Ist gekauft umb 50 Gld., daran noch zue bezahlen 17 Gld. 3 Gr.; ist schuldig 1 Gld. 16 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. dem Rate; die Baustatt ist nichts wert.

George Stübeler Haus,[67]) Steuer 12 Schock; ist ganz hinweggerissen. Ist gekauft umb 150 Gld., daran noch zue bezahlen 100 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 5 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. 5 Gr. dem Rate; die Baustatt ist nichts wert.

Hans Stollens Witbe Haus, Steuer 10 Schock; ist ledig und die Wittibe unvermögen. Ist gekauft umb 37 Gld 3 Gr., daran noch zu bezahlen 30 Gld.; ist schuldig 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 8 Gr. dem Rate; möchte 11 Gld. 9 Gr. wert sein.

Am Martinsberge.

Simon Lonicker Haus,*) Steuer 4½ Schock; ist ganz hinweggerissen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 10 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. 15 Gr. dem Rate; die Baustatt ist 6 Gld. wert.

64) Baustatt. Urbarium Bl. 184 b.

65) Diese und die folgende Baustatt seit 1839 zu Nr. 586 der Untergasse.

66) Baustatt. Urbarium Bl. 187 b.

67) Seit 1804 wie auch das folgende Haus zu Nr. 603.

*) Weinberg. Urbarium Bl. 198.

Michael Heroldt Haus,[68]) Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 8 Gld. 12 Gr.; ist schuldig 7 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 18 Gld. 12 Gr. dem Rate; die Baustatt möchte 2 Gld. wert sein.

George Heiloch Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 46 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. 6 Gr. dem Rate; die Baustatt möchte 2 Gld. wert sein.

George Glück Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 23 Gld. 3 Gr.; ist schuldig 5 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 16 Gld. 2 Gr. dem Rate; die Banstatt möchte 2 Gld. wert sein.

George Repgens Wittibe Haus, Steuer 4 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 10 Gr. dem Rate; die Baustatt möchte 2 Gld. wert sein.

Michael Heefer Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz eingerissen. Ist gekauft umb 15 Gld.; ist schuldig 4 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. dem Rate; die Baustatt möchte 1 Gld. wert sein.

David Krülle Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz hinweggerissen. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 13 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. dem Rate; die Baustatt möchte 8 Gld. wert sein.

Am Plossen.

Thomas Zschuckolt Haus,[69]) Steuer 6 Schock; ist ganz hinweggerissen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 5 Gr. dem Rate.

Melchior Bensheimer Haus und Weinberg, Steuer 94 Schock; dies Haus ist abgerissen und der Berg verwüstet. Ist gekauft umb 500 Gld.; ist schuldig 103 Gld. 10 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 65 Gld. dem Rate; der Weinberg möchte etwa 100 Gld. wert sein.

Michael Holczman Haus, Steuer 14 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 150 Gld.; ist schuldig 7 Gld. 10 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 10 Gld. dem Rate; die Baustatt möchte 2 Gld. wert sein.

Fabian Ludewigk Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 60 Gld.; ist schuldig 9 Gr. unserm

68) 6 Baustätten am Martinsberg. Ebenda 198 b u. f.

69) Dieses und das nächste Grundstück mit dem Weinberge gehören jetzt zu Nr. 513, wahrscheinlich auch die folgenden. Urbarium Bl. 257 u. f.

gnädigsten Herrn, 1 Gld. 10 Gr. 6 Pf. dem Rate; die Baustatt möchte 1 Gld. wert sein.

Christian Wagener Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 62 Gld.; ist schuldig 1 Gld. 5 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 1 Gr. dem Rate; die Baustatt mag $1^1/_2$ Gld. wert sein.

Benedix Krause Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 3 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 7 Gld. 3 Gr. dem Rate; die Baustatt ist itzo 1 Gld. wert.

Jacob Schücze Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 3 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. dem Rate; ist itzo 1 Gld. wert.

Hans Burchart Haus, Steuer 4 Schock; ist ganz hinweggerissen. Ist gekauft umb 30 Gld.; ist schuldig 1 Gld. 19 Gr. 8 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. dem Rate; ist itzo 1 Gld. wert.

Nicol Gerhart Haus, Steuer 12 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 200 Gld.; ist schuldig 9 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. 10 Gr. dem Rate; ist itzo 2 Gld. wert.

Esaias Herold Haus,[70]) Steuer 5 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 40 Gld.; ist schuldig 5 Gld. dem Rate; ist itzo 1 Gld. wert.

George Golde Haus,[71]) Steuer 5 Schock; ist gekauft umb 40 Gld., daran noch zue bezahlen 2 Gld. 10 Gr. 6 Pf.; ist schuldig 4 Gld. 9 Gr. dem Rate; ist itzo 6 Gld. wert.

Hans Jobst Haus [N. **521**], Steuer 20 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 230 Gld.; ist schuldig 8 Gld. 7 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 18 Gld. 7 Gr. 3 Pf. dem Rate; die Baustatt wird umb 12 Gld. geschätzet.

Hans Caspars Wittibe Haus [N. **510**], Steuer 25 Schock; ist wüste, gehören unmündige Kinder darzue. Ist gekauft umb 110 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 19 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 7 Gr. dem Rate; wird umb 20 Gld. geschätzet.

Urban Seifart Haus [N. **508**], Steuer $41^1/_2$ Schock; ist ledig, und gehören arme Kinder darzue. Ist gekauft umb 330 Gld.; ist mehr schuldig als kost, 5 Gld. 15 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 16 Gld. dem Rate; wird itzo umb 50 Gld. geschätzet.

---

70) Baustatt. Urbarium Bl. 256 b.
71) Gehört jetzt zu Nr. 512.

Caspar Rostig Haus [N. **507**], Steuer 15 Schock; ist wüste, und gehören Erben darzu. Ist gekauft umb 200 Gld., darauf noch zue bezahlen 60 Gld.; ist schuldig 8 Gld. 14 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 21 Gld. 4 Gr. dem Rate; ist itzo umb 50 Gld. geschätzet.

Nicoll Hempell Haus [N. **517**], Steuer 24 Schock; ist ganz wüste und der Besitzer unvermögen. Ist gekauft umb 400 Gld., darauf noch zue bezahlen 150 Gld.; ist schuldig 7 Gld. 13 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. 10 Gr. dem Rate; ist itzo umb 50 Gld. geschatzet.

George Maune Haus [N. **516**], Steuer 16 Schock; ist ledig und wüste, darzu Erben, so aber unvermögen. Ist gekauft umb 200 Gld.; ist mehr Schuld, als gekauft worden, 8 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 10 Gld. 5 Gr. dem Rate; ist umb 20 Gld. geschätzet.

Uberm Fleischstege.

Johann Polantus Haus,[72]) Steuer 40 Schock; ist ganz verwüstet. Ist gekauft umb 45 Gld.; ist darauf mehr schuldig als die Kaufsumma, 46 Gld. 14 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 52 Gld. dem Rate; wird itzo umb 20 Gld. geschätzet.

Jacob Meister Haus desgleichen [N. **504**], Steuer 10 Schock. Ist gekauft umb 40 Gld.; ist schuldig 6 Gld. 14 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 20 Gld. 8 Gr. dem Rate; wird itzo umb 6 Gld. geschätzet.

Christoff Rarisch Haus,[73]) Steuer 12 Schock; ist ganz wüste und eine auswärtige Erbin darzu. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 11 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 14 Gld. 10 Gr. dem Rate; wird umb 26 Gld. geschätzet.

Nicol Mauns[74]) Wittibe Haus[75]), Steuer 70 Schock; ist ganz verwüstet und die Erben auf der Wanderschaft. Ist gekauft umb 600 Gld., hierauf 150 Gld. Kindergeld; ist schuldig 34 Gld. 3 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 15 Gld. 6 Gr. dem Rate; wird itzo umb 100 Gld. geschätzet.

Clement Pülcz Haus [N. **457**], Steuer 20 Schock; ist ganz wüste. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 15 Gr. dem Rate; wird umb 40 Gld. geschätzet.

Balthasar Barthell Haus [N. **452**], Steuer 12 Schock; ist ganz wüste, darzu eine arme Wittibe. Ist gekauft umb 450 Gld.,

72) Seit 1803 zu Nr. 504 gehörig.
73) Urbarium Bl. 250: caduc.
74) Im Urbarium Bl. 244: Nicol Naumann.
75) Seit 1761 mit Nr. 457 vereinigt.

daran noch zue bezahlen 100 Gld.; ist schuldig 11 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 10 Gld. 3 Gr. dem Rate; wird itzo umb 100 Gld. geschätzet.

Untergasse.

Martin Pelicz Haus [N. **588**], Steuer 9 Schock; ist ganz wüste, darzu Erben und Creditores. Ist gekauft umb 350 Gld.; ist schuldig 7 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 10 Gld. 3 Gr. dem Rate; wird umb 50 Gld. geschätzet

Hans Schmidts Wittibe Haus [N. **587**], Steuer 10 Schock; ist ledig und arme unmündige Erben darzue. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 7 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. 17 Gr. dem Rate; wird umb 50 Gld. geschätzet.

Andreas Zieczschman Haus [N. **585**], Steuer 15 Schock; ist wüste und arme unmündige Kinder darzue. Ist gekauft umb 300 Gld., daran noch zue bezahlen 230 Gld.; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 17 Gld. 5 Gr. dem Rate; wird umb 100 Gld. geschätzet.

Christian Burchart Haus [N. **594**], Steuer 60 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 70 Gld., daran zue bezahlen 11 Gld. 9 Gr.; ist schuldig 1 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 8 Gr. dem Rate; die Baustatt ist umb 3 Gld. 9 Gr. geschätzet.

Caspar Baum Haus desgleichen,[76]) Steuer 10 Schock. Ist gekauft umb 150 Gld., daran noch 50 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 9 Gld. 3 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 18 Gr. dem Rate; die Baustatt wird umb 6 Thlr. geschätzet.

Samuel Speck Haus,[77]) Steuer $17^1/_2$ Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 580 Gld., daran restieren 20 Gld., und ist die Brandstelle nicht wohl 50 Gld. würdig.

Andreas Junghans Haus [N. **578**], Steuer 20 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 200 Gld., daran noch zue bezahlen 34 Gld.; ist schuldig 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. 9 Gr. dem Rate; die Baustatt wird umb 6 Gld. geschätzet.

Aufm Neumarkt.

Urban Vogell Haus [N. **460 B**], Steuer 42 Schock; ist ledig und der Besitzer, so der Batrimeister, zu Wittenberg. Ist gekauft umb 300 Gld.; ist schuldig 8 Gld. 2 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 7 Gld. 12 Gr. dem Rate; ist itzo kaum 100 Gld. wert.

Brosius Beer Haus [N. **463**], Steuer 12 Schock; ist ganz wüste und die Wittibe unvermögen. Ist gekauft um 50 Gld.,

76) Zu Nr. 594 gehörig.
77) Mit Nr. 578 vereinigt.

ist mehr Schuld als die Summa; ist schuldig 8 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 14 Gld. 13 Gr. dem Rate; wird itzo umb 20 Gld. geschätzet.

George Schletgen Haus,[78]) Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 20 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 19 Gr. dem Rate; wird itzo umb 10 Gld. geschätzet.

Martin Pörlers Wittibe Haus [N. **469**], Steuer 20 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 150 Gld., daran noch zue bezahlen 146 Gld.; ist schuldig 14 Gld. 16 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 10 Gr. dem Rate; der Platz wird umb 20 Gld. geschatzet.

Hans Haudel Haus[79]), Steuer 18 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 80 Gld., daran noch 7 Gld. 3 Gr. zu bezahlen; ist schuldig 11 Gld. 9 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. 4 Gr. dem Rate; wird umb 25 Gld. geschätzet.

Lorencz Eichler Haus,[80]) Steuer 10 Schock; ist ganz wüste, darzu zwar Erben verhanden, so sich aber dessen nicht angenommen. Ist gekauft umb 130 Gld.; ist schuldig 8 Gld. 7 Gr. 4 Pf. Kirchengeld, 4 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. 5 Gr. 6 Pf. dem Rate; wird umb 20 Gld. geschätzet.

Tobias Leudericz Haus,[81]) Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 48 Gld. 12 Gr.; ist schuldig 4 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. 7 Gr. dem Rate; wird itzo umb 5 Gld. geschätzet.

Martin Grüblers Wittibe Haus, Steuer 4 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 20 Gld.; ist schuldig 1 Gld. 14 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. 20 Gr. dem Rate; der Platz ist umb 3 Gld. geschätzet.

Hans Grimmer Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 34 Gld. 6 Gr.; ist schuldig 2 Gld. 6 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 12 Gr. dem Rate; ist umb 3 Gld. geschätzet.

Hans Bergkmann Haus; Steuer 6 Schock; ist ganz wüste. Ist gekauft umb 27 Gld. 12 Gr.; ist schuldig 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 18 Gr. dem Rate; wird umb 5 Gld. 15 Gr. geschätzet.

---

78) Jetzt zu Nr. 465 gehörig.

79) Im Urbarium Bl. 340b: Hanns Hendel. Jetzt steht daselbst das Haus Nr. 472 B.

80) Gehört jetzt der Stadtgemeinde Nr. 481.

81) Auf dem Areal der folgenden 7 Baustätten stehen zum Teil die Häuser von Otto & Schlosser (Nr. 484, 484b).

George Haudelin Haus, Steuer 10 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 14 Gld. 14 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. dem Rate; möchte 5 Gld. wert sein.

George Mebus Haus, Steuer 6 Schock; ist wüste. Ist gekauft umb 68 Gld. 12 Gr., daran noch schuldig 14 Gld. 6 Gr.; 4 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 15 Gr. dem Rate; wird umb 17 Gld. 3 Gr. geschätzet.

Brosius Rühle Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 74 Gld. 6 Gr., daran noch zue bezahlen 8 Gld. 12 Gr.; ist schuldig 2 Gld. 18 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 7 Gld. 3 Gr. dem Rate; der Platz wird umb 3 Gld geschätzet.

Fabian Ludowigk Haus, Steuer 13 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 22 Gld. 18 Gr., hat darauf nichts bezahlt; ist schuldig 5 Gld. 2 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 18 Gr. dem Rate; der Platz wird umb 6 Gld. geschätzet.

Christoff Barczsch Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz wüste. Ist gekauft umb 40 Gld.; ist schuldig 4 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 10 Gr. dem Rate; ist kaum 5 Gld. 15 Gld. würdig

Jacob Cuncze Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 48 Gld. 12 Gr.; ist schuldig 2 Gld. 20 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. 9 Gr. dem Rate; ist umb 6 Gld. geschätzet.

Thomas Eraßmus Haus [N. **493**], Steuer 6 Schock. Ist gekauft umb 40 Gld.; ist schuldig 4 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 20 Gr. dem Rate; wird umb 8 Gld. 12 Gr. geschatzet.

Elias Reinharts Wittibe[82]) Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 51 Gld. 9 Gr.; ist schuldig 11 Gld. 5 Gr. Kirchengeld, 4 Gld. 1 Gr. dem Rate; ist umb 3 Gld. geschätzet.

Leonhart Nauman Haus [N. **494**], Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 40 Gld.; ist schuldig 14 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 13 Gr. dem Rate; wird itzo umb 2 Gld. 18 Gr. geschätzet.

Vorm Girnischen Thore.

George Röder Hans [N. **356**], Steuer 12 Schock; ist wüste und die Besitzerin unvermögen. Ist gekauft umb 80 Gld.,

82) Seit 1826 zu Nr. 493 gehörig.

daran noch zue bezahlen 50 Gld.; ist schuldig 6 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 10 Gld. 6 Gr. dem Rate; ist itzo 30 Gld. wert.

Hans Pörler Haus, Steuer 12 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 90 Gld., daran noch 50 Gld. zu bezahlen; wird itzo auf 20 Gld. geschätzet.

Maria Friczchin Haus, Steuer 5 Schock; ist ganz verwüstet. Ist gekauft umb 80 Gld.; ist schuldig 6 Gld. 14 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. 15 Gr. dem Rate; die Baustatt will 5 Gld. gelten.

Matthes Nagell Haus [N. **352**], Steuer 5 Schock; ist ganz verwüstet und der Besitzer unvermögen. Ist gekauft umb 150 Gld.; ist schuldig 3 Gr. 9 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. dem Rate; ist itzo umb 50 Gld. geschätzet.

Maria Heydin Wittibe Haus[83]), Steuer 5 Schock; ist wüste und die Erben auswärtig. Ist gekauft umb 70 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 9 Gr. 8 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. 6 Gr. dem Rate; wird itzo umb 20 Gld. geschätzet.

Gregor Töpffer Haus, Steuer 20 Schock; ist wüste, darzu eine unvermögende Erbin. Ist gekauft umb 200 Gld.; ist schuldig 1 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. dem Rate; ist umb 60 Gld. geschätzet.

Hans Herolts Wittibe Haus, Steuer 12 Schock; ist ganz wüste. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 13 Gld. 11 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 11 Gld. 8 Gr. dem Rate; wird itzo umb 10 Gld. geschätzet.

Hans Weißbach Haus, Steuer 20 Schock; ist wüste, darumb sich die Besitzerin anderswo aufhält. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 1 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 1 Gr. dem Rate; ist itzo kaum 10 Gld. wert.

George Maune[84]) Haus[85]), Steuer 6 Schock; ist ganz verwüstet. Ist gekauft umb 70 Gld.; ist schuldig 4 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. 12 Gr. dem Rate; wird auf 20 Gld. geschätzet.

Andreas Reiche Haus [N. **399**], Steuer 18 Schock; ist ganz verwüstet. Ist gekauft umb 30 Gld.; ist schuldig 9 Gld. 16 Gr. 9 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 7 Gld. 18 Gr. dem Rate; ist itzo 10 Gld. wert.

---

83) Seit 1826 zu Nr. 351 gehörig.
84) Im Urbarium Bl. 384: Georg Mehner.
85) Die Baustatt seit 1778 zu Nr. 400.

Melchior Kühnell Haus[86]), Steuer 18 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 150 Gld.; ist schuldig 15 Gld. 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. 5 Gr. dem Rate; wird itzo umb 4 Gld. geschätzet.

Tobias Kühnell Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 7 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 20 Gr. dem Rate; ist itzo nichts wert.

Matthes Zieczschman Haus, Steuer 12 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. 9 Gr. dem Rate; wird itzo kaum 2 Gld. 18 Gr. geschätzet.

Christoff Dahlheimer Haus, Steuer 12 Schock; ist ganz verwüstet, der Besitzer kann es aus Unvermögen nicht reparieren. Ist gekauft umb 15 Gld.; ist schuldig 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 15 Gr. dem Rate; wird umb 20 Gld. geschätzet.

Hans Mücze Haus [N. **398**]. Steuer 20 Schock; ist ganz verwüstet. Ist gekauft umb 200 Gld.: ist schuldig 1 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 2 Gr. dem Rate; wird itzo kaum auf 20 Gld. geschätzet.

Michael Fincke Haus, Steuer 24 Schock; ist ganz verwüstet. Ist gekauft umb 150 Gld.; ist schuldig 21 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. 16 Gr. dem Rate; wird itzo umb 40 Gld. geschätzet.

Michael Borsdorf Haus, Steuer 10 Schock. Ist gekauft umb 200 Gld.; ist schuldig 11 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gld. 5 Gr. dem Rate; wird umb 10 Gld. geschätzet.

Sigmund Stroische Haus, Steuer 10 Schock; ist ganz von Grunde hinweggerissen. Ist schuldig 6 Gld. 19 Gr. unserm gnädigsten Herrn.

Hans Satler Haus[87]), Steuer 10 Schock; ist ganz wüste. Ist gekauft umb 300 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 10 Gr. 2 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. 4 Gr. dem Rate; wird auf 30 Gld. geschätzet.

David Eschke senior Haus, Steuer 20 Schock; ist ganz verwüstet. Ist gekauft umb 400 Gld.; ist schuldig 8 Gld. 20 Gr. 4 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 5 Gr. dem Rate; wird auf 70 Gld. geschätzet.

---

86) Seit 1761 zu Nr. 399. Desgleichen die drei folgenden Baustätten.

87) Seit 1825 mit Nr. 349 vereinigt.

Clement Cuncze Haus, Steuer 12 Schock; ist ganz verwüstet. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 6 Gld. 20 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 7 Gld. 3 Gr. dem Rate; wird itzo auf 10 Gld. geschätzet.

Michael Weidener Haus, Steuer 14 Schock; ist wüste, der Besitzer sammelt die Almosen. Ist gekauft umb 150 Gld., daran noch zue bezahlen 16 Gld.; ist schuldig 6 Gld. 18 Gr. 8 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. 18 Gr. dem Rate; wird itzo umb 40 Gld. geschätzet.

George Kerfert[88]) Erben Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz verwüstet. Ist gekauft umb 100 Gld.; seind schuldig 5 Gld. 19 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. 5 Gr. dem Rate; ist umb 20 Gld. geschätzet.

Christoff Kellers[89]) Wittibe Haus, Steuer 8 Schock; ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 6 Gld. 8 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 2 Gld. 2 Gr. dem Rate; ist itzo kaum 10 Gld. wert.

Christian Wülsdorff Haus[90]), Steuer 3 Schock; ist ganz eingefallen. Ist gekauft umb 42 Gld. 18 Gr.; ist schuldig 1 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. 3 Gr. dem Rate; der Raum ist nichts wert.

Thomas Schäffer Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz wüste. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 4 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. 7 Gr. dem Rate; ist itzo nicht 8 Gld. wert.

David Stroischen Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz wüste. Ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 18 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 15 Gr. dem Rate; ist itzo kaum 30 Gld. wert.

Andreas Reiche Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 50 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 1 Gld. 6 Gr. dem Rate; der Raum ist nichts wert.

Stephan Mainer Haus, Steuer 6 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 40 Gld.; ist schuldig 5 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. 3 Gr. dem Rate; der Raum ist nichts wert.

Andreas Mierisch Haus, Steuer 12 Schock; ist ganz wüste. Ist gekauft umb 110 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 5 Gld. 15 Gr. dem Rate; ist kaum 22 Gld. 18 Gr. wert.

88) Im Urbarium, Bl. 397: Kehfert. Die Baustatt ist seit 1836 mit Nr. 347 vereinigt.

89) Im Urbarium Bl. 397b: Köhler. Ebenfalls mit Nr. 347 vereinigt.

90) Seit 1827 mit Nr. 346 vereinigt.

Caspar Fischer Haus [N. **341**], Steuer 5 Schock, ist ganz wüste. Ist gekauft umb 150 Gld., daran noch zue bezahlen 70 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 2 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. 18 Gr. dem Rate; ist itzo nicht wohl 30 Gld. wert.

Andreas Kayser Haus [N. **340**], Steuer 5 Schock; ist ganz wüste. Ist gekauft umb 17 Gld. 3 Gr.; ist schuldig 2 Gld. 9 Gr. 8 Pf. unserm gnädigsten Herrn, 4 Gld. 12 Gr. dem Rate; ist itzo nicht uber 10 Gld. wert.

Christoff Schäffer Haus [N. **362**], Steuer 20 Schock; ist ganz abgerissen. Ist gekauft umb 200 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. 6 Gr. dem Rate; der Raum ist nichts wert.

## Ledige Fleischbänke.

Martin Hanefeldt, Steuer 30 Schock; ist gekauft umb 210 Gld.; ist itzo kaum 50 Gld. wert.

George Mierisch, Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 230 Gld.; giebt itzo nicht 30 Gld.

Andreas Nauman, Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 150 Gld.; ist schuldig 26 Gld. 4 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 36 Gld. dem Rate.

David Schütichs, Steuer 25 Schock; ist gekauft umb 230 Gld., doran noch 50 Gld. zue bezahlen; ist itzo kaum 50 Gld. wert.

Donat Beerisch, Steuer 30 Schock; ist gekauft umb 300 Gld.; ist itzo kaum 100 Gld. wert.

Nicol Maune, Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 200 Gld., itzo aber kaum 50 Gld. würdig.

Urban Seyfort, Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 250 Gld., daran noch 50 Gld. zue bezahlen; ist itzo nicht 40 Gld. wert.

Darbei zu merken, daß die Fleischbänke umb der uberaus großen Unsletzinsen und der Steuren willen, so darauf haften, und daß das Fleischerhandwerk von denen Dorffleischern so uberlästert wirdet, deswegen keinen Abgang hat, unangenehm sein und die ledigen nicht allein keinen Käufer finden können, sondern auch von Tage zu Tage mehr ledig werden.

Summa wüster Hauser in der Vorstadt 158,
die haben zu versteuren 2294 Schock 30 Gr.

Summa summarum aller wüsten und eingerissenen Häuser in und vor der Stadt Meißen 229,
die haben zu versteuren 7658 Schock.

**Bewohnete Häuser.**

Im ersten Viertel.

Caspar Neidinger Wittibe Haus [N. **45**], Steuer 40 Schock; ist gekauft umb 430 Gld., daran noch 400 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 41 Gld. 11 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 101 Gld. dem Rate; möchte etwa 150 Gld. gelten.

Barthel Robus Wittibe Haus [N. **66**], Steuer 105 Schock; ist gekauft umb 900 Gld.; möchte itzo etwa 500 Gld. wert sein.

Elias Rabener Haus [N. **68**], Steuer 100 Schock; ist gekauft umb 1000 Gld.; ist schuldig 97 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 227 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 400 Gld. gelten.

George Richter Haus [N. **77**], Steuer 100 Schock; ist gekauft umb 800 Gld.; ist schuldig 104 Gld. unserm gnädigsten Herrn; möchte itzo etwa 300 Gld. wert sein.

Peter Ilczschner Haus [N. **78**], Steuer 75 Schock; ist gekauft umb 900 Gld.; itzo gülte es kaum 300 Gld.

Valentin Starcke Haus [N. **87**], Steuer 90 Schock; ist gekauft umb 1300 Gld., doran noch 680 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 6 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 32 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 500 Gld. wert sein.

Hans Thürmer Haus [N. **88**], Steuer 73 Schock; ist gekauft umb 700 Gld., daran noch 100 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 9 Gld. 5 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herren und 3 Gld. dem Rate; mag itzo etwa 400 Gld. wert sein.

Philip Scheuman Haus [N. **89**], Steuer 245 Schock; 1250 Gld. kauft; ist schuldig unserm gnädigsten Herren 206 Gld., dem Rate 81 Gld., wird umb 500 Gld. geschätzet. Weinberg und Garten kosten 750 Gld., wird itzo umb 350 Gld. geschätzet.

Samuel Speck Haus [N. **90**], Steuer 82 Schock; ist gekauft umb 1500 Gld., doran noch 362 Gld. zue bezahlen; dürfte itzo kaum 600 Gld. gelten.

Summa bewohneter Häuser im ersten Viertel 9 Häuser, die haben zu versteuren 885 Schock.

Im andern Viertel.

Benedict Melczer Haus [N. **144**], Steuer 40 Schock; ist gekauft umb 300 Gld., daran noch 290 Gld. zue bezahlen; ist itzo kaum 150 Gld. würdig.

Martin Grumbach Haus [N. **167**], Steuer 35 Schock; ist gekauft und bezahlt pro 160 Gld. und möchte itzo etwa 150 Gld. würdig sein.

Hans Beers Wittibe Haus [N. **168**], Steuer 238 Schock; ist gekauft um 3000 Gld., daran noch in 1000 Gld. zue be-

bezahlen; ist schuldig 320 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 589 Gld. 16 Gr. dem Rate; gilt itzo kaum 1000 Gld.

Hans Schmidt Haus [N. **166**], Steuer 50 Schock; ist gekauft umb 400 Gld., daran noch 160 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 17 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 5 Gld. dem Rate; bleibet bei dem Wert.

Jacob Röder Haus [N. **149**], Steuer 60 Schock; ist gekauft pro 750 Gld. und daran zue bezahlen 400 Gld.; ist schuldig 24 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 10 Gld. dem Rate; mag itzo etwa 400 Gld. würdig sein.

Michael Dachsels Erben Haus [N. **150**], Steuer 30 Schock; ist gekauft umb 520 Gld., doran noch 280 Gld. zue bezahlen; seind schuldig 8 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 38 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 100 Gld. wert.

George Starcke Haus [N. **151**], Steuer 45 Schock; ist gekauft umb 530 Gld.; ist schuldig 3 Gld. 4 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn und 12 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 100 Gld. würdig.

Donat Enderleins Erben Haus [N. **153**], Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 200 Gld.; seind schuldig 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 18 Gld. 6 Gr. dem Rate; ist itzo etwa 50 Gld. wert.

Gregor Vieheweger Haus, Steuer 12 Schock; ist gekauft umb 70 Gld.; ist schuldig 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 17 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 20 Gld. wert sein.

Hans Rothens Erben Haus[91]), Steuer 10 Schock; ist gekauft umb 100 Gld.; seind schuldig 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn und $5^1/_2$ Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 50 Gld. wert sein.

Martin Fließbach Haus [N. **170**], Steuer 10 Schock; ist gekauft pro 330 Gld., daran noch 130 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 5 Gld. dem Rate; mag etwa 200 Gld. wert sein.

Andreen Cunczens Tischlers Wittibe Haus [N. **172**], Steuer 30 Schock; ist gekauft pro 600 Gld., daran noch 50 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 6 Gld. dem Rate; das Haus ist kaum 300 Gld. wert.

Tobias Quant Haus [N. **173**], Steuer 30 Schock; ist gekauft pro 280 Gld., daran 170 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 4 Gld. dem Rat; gilt itzo kaum 200 Gld.

Christoff Zeidler Haus[92]), Steuer 23 Schock; ist gekauft umb 400 Gld., daran noch 230 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 3 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 16 Gld. dem Rate; ist itzo nicht wohl 50 Gld. würdig.

---

91) Seit 1796 vereinigt mit Nr. 165.
92) Vereinigt mit Nr. 202.

Michael Gepfarts Witbe Haus [N. **202**], Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 300 Gld., daran noch 200 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 3 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 7 Gld. dem Rat; gilt itzo kaum 70 Gld.

Martin Riemers Witbe Haus [N. **204**], Steuer 60 Schock; ist gekauft umb 600 Gld., doran noch 70 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 2 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 2 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 100 Gld. wert sein.

Hans Jobst Haus [N. **207**], Steuer 105 Schock: ist gekauft umb 1050 Gld., daran noch 150 Gld. zue bezahlen; ist etwa 700 Gld. itzo würdig.

Nicol Wagener Haus [N. **210**], Steuer 60 Schock; ist gekauft umb 680 Gld., daran noch 10 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 22 Gld. 13 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 10 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 300 Gld. würdig.

Carl Vopelius Haus [N. **212**], Steuer 210 Schock; ist gekauft umb 2000 Gld., 900 Gld. Weinberg, 100 Gld. Garten aufm Jüdenberg; dargegen fordern seine Stiefkinder 3845 Gld.; bleibet beim Kauf.

Caspar Jobst Haus [N. **218**], Steuer 160 Schock; ist gekauft umb 1400 Gld., daran noch 760 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 20 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 700 Gld. würdig. 300 Gld. Weinberg.

Thomas Förster Haus [N. **221**], Steuer 210 Schock; ist gekauft umb 800 Gld., daran noch 580 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 40 Gld. dem Rate; mag itzo etwa 500 Gld. wert sein. 300 Gld. Weinberg.

David Oßwald Haus [N. **223**], Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 660 Gld., daran noch 150 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 10 Gld. dem Rat; mag itzo etwa 400 Gld. wert sein.

Summa bewohneter Häuser im andern Viertel 22, die haben zu versteuren 1613 Schock.

## Im dritten Viertel.

Abraham Steinbachs Erben Haus [N. **224**], Steuer 300 Schock; kostet 5000 Gld.; seind schuldig 12 Gld. unserm gnädigsten Herrn, wirdet itzo auf 3000 Gld. gehalten. Weinberg ist gekauft umb 575 Gld.; möchte itzo etwa 400 Gld. wert sein.

Christoff Rückradts Erben Haus [N. **227**], Steuer 210 Schock; ist gekauft umb 3000 Gld. und sehr ruiniert, gilte itzo nicht 1800 Gld. Garten aufm Neumarkt ist gekauft umb 900 Gld.; gilt itzo kaum 300 Gld.

Wolff Lehemans Wittibe Haus [N. **228**], Steuer 140 Schock; ist gekauft umb 1200 Gld. und ganz bezahlt; ist schuldig 8 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 10 Gld. dem Rate; mag itzo 500 Gld. wert sein.

Adam Salczwedels Erben Haus [N. **229**], Steuer 144 Schock; ist gekauft umb 1500 Gld. Kaufsumma, daran noch etwa 600 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 10 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 8 Gld. dem Rate; mag etwa 1000 Gld. wert sein.

Lucas Beuchel Haus [N. **231**], Steuer 125 Schock; ist gekauft umb 2300 Gld., daran noch 350 Gld. zue bezahlen; mögen etwa 800 Gld. würdig sein. 1100 Gld. Garten und Feld, so ruiniert und itzo kaum 500 Gld. wert.

Martin Marx Haus [N. **232**], Steuer 100 Schock; ist gekauft pro 950 Gld., daran noch 510 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 36 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 4 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 400 Gld. wert.

Elias Hund Haus [N. **233**], Steuer 130 Schock; ist gekaufet umb 1000 Gld., daran noch 600 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 30 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. dem Rate; ist itzo 600 Gld. würdig.

Antonius Zocher Haus[93]), Steuer 35 Schock; ist gekauft pro 370 Gld., daran noch 30 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 20 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. dem Rate; ist etwa 100 Gld. wert.

Gregor Fickler Haus [N. **234**], Steuer 20 Schock; ist gekauft pro 300 Gld., daran noch 150 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 22 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 4 Gld. dem Rate; ist etwa 250 Gld. wert.

Martin Pecz Haus [N. **235**], Steuer 35 Schock; ist gekauft pro 300 Gld., daran noch 180 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 56 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 6 Gld. dem Rate; ist etwa 150 Gld. wert.

Nicol Hacke Haus [N. **236**][94]), Steuer 30 Schock; ist gekauft umb 320 Gld., daran noch 110 Gld. zue bezahlen; möchte itzo etwa 150 Gld. gelten.

George Pericz Haus [N. **241**], Steuer 100 Schock; ist gekauft pro 850 Gld., daran noch 425 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 10 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 10 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 400 Gld. wert.

---

93) Seit 1842 mit Nr. 217 vereinigt.
94) Abgetragen. Urbarium Bl. 91b.

Johann Haß Haus [N. **242**], Steuer 60 Schock; ist gekauft umb 700 Gld., daran noch 100 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 18 Gld. unserm gnädigsten Herrn; mag etwa 500 Gld. wert sein.

Hans Krist Haus [N. **243**], Steuer 100 Schock; ist gekauft pro 525 Gld., daran noch 225 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 5 Gld. dem Rate; mag etwa 350 Gld. wert sein.

Philip Henczschell Haus [N. **244**], Steuer 80 Schock; ist gekauft umb 2000 Gld., daran noch 500 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 100 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 10 Gld. dem Rate; mag etwa 600 Gld. wert sein. 550 Gld. Garten und Feld gekauft, ist itzo kaum 200 Gld. wert.

George Jobst Haus [N. **245**], Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 675 Gld. und ganz bezahlt; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 6 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 400 Gld. würdig.

Martin Milde Haus [N. **246**], Steuer 100 Schock; ist gekauft pro 1250 Gld., daran noch 900 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 34 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 5 Gld. dem Rate; gilt itzo etwa 700 Gld.

Michael Barts Wittibe Haus [N. **250**], Steuer 62 Schock; ist gekauft pro 600 Gld., daran noch 50 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 40 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 11 Gld. dem Rate; ist etwa 350 Gld. wert.

George Wittich Haus [N. **251**], Steuer 100 Schock; ist gekauft umb 1400 Gld., daran noch 350 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 70 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 5 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 400 Gld. wert.

M. George Claus Haus [N. **253**], Steuer 100 Schock; ist gekauft umb 1600 Gld., daran noch 1200 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 40 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 30 Gld. dem Rate; bleibet bei dem Kaufe.

Andreas Kirsten Haus [N. **254**], Steuer 80 Schock; ist gekauft umb 800 Gld., daran noch 490 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 10 Gld. dem Rate; ist itzo 600 Gld. würdig.

George Beseler Haus [N. **255**], Steuer 120 Schock; ist gekauft umb 1800 Gld., daran noch 212 Gld. zue bezahlen; ist kaum 700 Gld. würdig.

Johann Wittich Haus [N. **256**], Steuer 160 Schock; ist gekauft umb 1550 Gld., gilte itzo kaum 800 Gld., dargegen er schuldig 206 Gld. unserm gnädigsten Herrn und dem Rate.

D. Christian Peckens Witbe Haus [N. **257**], Steuer 200 Schock; ist gekauft mit dem Privilegio umb 5200 Gld. und das Häuslein auf der Neugasse [N. **439**] umb 180 Gld.; dürfte itzo kaum 3000 Gld. gelten.

Christianus Heinczman Haus [N. **258**], Steuer 120 Schock; ist gekauft umb 1800 Gld., daran er noch 1500 Gld. zue bezahlen; und ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 10 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 1200 Gld. würdig.

B. Adam Salczwedels Erben Haus [N. **262**], Steuer 120 Schock; ist gekauft umb 1600 Gld., möchte itzo etwa 1000 Gld. gelten.

Elisabeth Lindemannin Witbe Haus [N. **266**], Steuer 100 Schock; ist gekauft umb 920 Gld., daran noch 670 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 20 Gld. dem Rate; mag etwa 500 Gld. wert sein.

George Hocke Haus [N. **267**], Steuer 120 Schock; ist gekauft umb 850 Gld., daran noch 500 Gld. zue bezahlen; ist etwa 600 Gld. zue bezahlen.

Summa bewohneter Häuser im dritten Viertel 28. die haben zu versteuren 3036 Schock.

Im vierten Viertel.

Hans Vende Haus [N. **273**], Steuer 60 Schock; ist gekaufet umb 108 Gld.; ist schuldig 10 Gld. unserm gnädigsten Herren und 15 Gld. dem Rate; ist itzo 90 Gld. würdig.

Christoff Borman Haus [N. **274**], Steuer 35 Schock; ist gekaufet umb 400 Gld., daran noch 350 Gld. zu bezahlen; dargegen schuldig 6 Gld. unserm gnädigsten Herren, 2 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 200 Gld. würdig.

Hans Richters Erben Haus [N. **275**], Steuer 100 Schock; ist gekauft umb 1630 Gld.; seind schuldig 4 Gld. 1 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn und 27 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 500 Gld. wert sein.

Friedrich Nerger Haus [N. **276**], Steuer 210 Schock; ist gekaufet umb 1250 Gld., daran noch 750 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 12 Gld. unserm gnädigsten Herren; ist itzo 700 Gld. würdig.

Elias Schneider Haus [N. **278**], Steuer 100 Schock; ist gekauft umb 1300 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 10 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn und 15 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 500 Gld. wert, so er andern Creditoren schuldig.

Paul Striegnicz Erben Haus [N. **279**], Steuer 175 Schock; ist gekaufet umb 2000 Gld.; ist schuldig 17 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herren; ist anitzo 1200 Gld. würdig.

Caspar Hofman Haus [N. **280**], Steuer 140 Schock; ist gekaufet umb 700 Gld., daran noch 500 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 29 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herren, 3 Gld. dem Rate; ist itzo 350 Gld. würdig.

Martin Frobergk Haus [N. **281**], Steuer 106 Schock; ist gekaufet umb 1200 Gld., daran noch 900 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herren, 3 Gld. dem Rate; ist itzo 950 Gld. würdig.

George Hofman Haus [N. **282**], Steuer 175 Schock; ist gekauft umb 900 Gld., daran noch 600 Gld. zue bezahlen, so es kaum gilt. Weinberg und Garten ist gekauft umb 600 Gld., so itzo kaum 300 Gld. gelten dürfte.

Martin Pelicz Erben Haus [N. **283**], Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 180 Gld. Kaufsumma; seind schuldig 12 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 28 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 150 Gld. wert sein.

Caspar Thamme Haus [N. **335**], Steuer 30 Schock; ist gekaufet umb 230 Gld., hieran noch 135 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herren, 19 Gld. dem Rate; ist itzo genaue 150 Gld. würdig.

Valentin Kirsten Haus [N. **286**], Steuer 122½ Schock; ist gekaufet umb 650 Gld., hieran noch zu bezahlen 350 Gld.; ist schuldig 45 Gld. unserm gnädigsten Herren, 5 Gld. dem Rate; ist anitzo 400 Gld. würdig. Der Weinberg und Garten ist gekaufet umb 425 Gld., daran noch 245 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 30 Gld. dem Rate.

Leonhart Richters Wittibe und Erben Haus [N. **287**], Steuer 130 Schock; ist gekaufet umb 1400 Gld., daran noch zu bezahlen 200 Gld.; anitzo noch 600 Gld. würdig. Item der Weinberg ist gekaufet umb 300 Gld.; ist verwüstet und itzo 150 Gld. kaum würdig.

Thomas Förster Haus [N. **288**], Steuer 48 Schock; ist gekauft umb 800 Gld., daran er noch 300 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 5 Gld. unserm gnädigsten Herrn; möchte itzo etwa 200 Gld. gelten.

Balthasar Focke Haus [N. **289**], Steuer 92 Schock; ist gekauft nmb 900 Gld., doran noch 200 Gld. zue bezahlen möchte itzo etwa 400 Gld. wert sein.

Wolff Schneider Haus [N. **290**], Steuer 100 Schock; ist gekaufet umb 1600 Gld., daran noch 400 Gld. zu bezahlen;

ist anitzo 800 Gld. würdig. Der Weinberg ist gekaufet umb 350 Gld., ist hergegen anitzo 400 Gld. darauf schuldig.

Thomas Wittenbergk Haus [N. **291**], Steuer 110 Schock; ist gekauft pro 950 Gld., daran noch 100 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 4 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 10 Gld. 15 Gr. dem Rate; ist itzo etwa 300 Gld. würdig.

Hans Satler Haus [N. **293**], Steuer 70 Schock; 970 Gld. ist dieses Haus gekaufet, daran noch 470 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 24 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herren und 2 Gld. dem Rate; ist itzo 500 Gld. würdig.

Hans Friczsche Haus [N. **295**], Steuer 100 Schock; ist gekaufet umb 1325 Gld., daran noch 175 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 4 Gld. unserm gnädigsten Herren und 8 Gld. 8 Gr. dem Rate; ist itzo 500 Gld. würdig.

Jacob Maschkens Erben Haus [N. **297**], Steuer 140 Schock; ist gekaufet umb 750 Gld., daran noch 400 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 15 Gld. unserm gnädigsten Herren und 30 Gld. dem Rate; ist itzo 500 Gld. würdig.

Balthasar Eschefeldt Haus [N. **299**], Steuer 192 Schock; ist gekaufet umb 1600 Gld., daran noch 1300 Gld. zu bezahlen; ist itzo 1000 Gld. würdig. Item der Garten ist gekaufet umb 300 Gld., ist aber ganz ruinieret und itzo genaue 130 Gld. würdig.

Tobias Hauskellers Witbe Haus [N. **301**], Steuer 100 Schock; ist gekaufet umb 800 Gld., daran noch 500 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 4 Gld. dem Rate, und ist itzo 600 Gld. würdig.

Hans Plinczler Haus [N. **302**], Steuer 75 Schock; ist gekaufet umb 1550 Gld., daran noch 425 Gld. zu bezahlen; ist itzo 500 Gld. würdig.

Marcus Bürger senior Haus [N. **303**], Steuer 72 Schock; ist gekaufet umb 1500 Gld., ist hierauf 1200 Gld. Kindergeld schuldig; ist itzo 800 Gld. würdig. Der Weinberg ist gekaufet umb 550 Gld.; ist itzo 300 Gld. würdig.

Andreas Francke Haus [N. **310**], Steuer 30 Schock; ist gekaufet umb 350 Gld., daran noch 100 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 2 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herren, und ist itzo 170 Gld. würdig.

George Heller Haus [N. **311**], Steuer 100 Schock; ist gekaufet umb 1100 Gld., daran noch 750 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 100 Gld. unserm gnädigsten Herren, 65 Gld. dem Rate; ist itzo 450 Gld. würdig.

Hans Walter Haus [N. **312**], Steuer 20 Schock; ist gekaufet umb 120 Gld., daran noch 70 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 15 Gld. unserm gnädigsten Herren und 12 Gld. dem Rate; ist itzo 50 Gld. würdig.

Martin Pörler Haus [N. **313**], Steuer 23 Schock; ist gekauft umb 100 Gld.; ist schuldig 9 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 36 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 80 Gld. wert sein.

George Junghans Haus [N. **314**], Steuer 36 Schock; ist gekaufet umb 550 Gld., daran noch 290 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 4 Gld. unserm gnädigsten Herren und 2 Gld. dem Rate; ist itzo 200 Gld. würdig.

Balthasar Jäkels Wittibe Haus, Steuer 12 Schock; ist gekauft umb 150 Gld., daran noch 15 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 2 Gld. unserm gnädigsten Herren und 5 Gld. dem Rate; bleibet in diesem Wert.

Nicol Schlechte Haus [N. **315**], Steuer 85 Schock; ist gekaufet umb 800 Gld., daran noch 420 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 35 Gld. unserm gnädigsten Herren, ist itzo 450 Gld. würdig.

David Drabiczsch Haus [N. **316**], Steuer 20 Schock; ist gekaufet umb 400 Gld., daran 124 Gld. noch zu bezahlen; ist schuldig 10 Gld. 10 Gr. unserm gnädigsten Herren und 15 Gld. dem Rate; ist itzo 200 Gld. würdig.

Peter Philippens Erben Haus[95]), Steuer 30 Schock; ist gekauft umb 300 Gld.; seind schuldig 2 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 4 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 50 Gld. wert.

Jonas Niczsche Haus[96]), Steuer 30 Schock; ist gekaufet umb 330 Gld., ist daran noch 30 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 7 Gld. dem Rate; ist itzo 100 Gld. würdig.

George Ilczschner Haus[97]), Steuer 20 Schock; ist gekaufet umb 180 Gld., daran 120 Gld. zu bezahlen; ist itzo 60 Gld. würdig.

Augustin Döringk Haus[98]), Steuer 14 Schock; ist gekaufet umb 160 Gld.; ist schuldig 12 Gld. dem Rate; ist itzo 30 Gld. würdig.

Paul Keill Haus [N. **318**], Steuer 313 Schock; ist gekaufet umb 3000 Gld., ist daran 2000 Gld. zu bezahlen; ist

95) Seit 1804 mit Nr. 315 vereinigt.
96) Seit 1827 mit Nr. 317 vereinigt.
97) Desgleichen.
98) Seit 1805 zu Nr. 319 und 320 gehörig.

schuldig 21 Gld. unserm gnädigsten Herren und 11 Gld. dem Rate; ist itzo 1000 Gld. würdig Der Garten ist gekaufet umb 600 Gld.; ist itzo 200 Gld. würdig, weil die Bäume daraus abgehauen. Das Gut ist gekaufet umb 3000 Gld.; ist itzo kaum 1000 Gld. wert.

Andreas Grinne[99]) Haus [N. **322**], Steuer 30 Schock; ist gekaufet umb 400 Gld., daran noch 160 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 2 Gld. dem Rate; ist itzo 200 Gld. würdig.

David Stroischen Erben Haus [N. **326**], Steuer 80 Schock; ist gekauft umb 700 Gld.; ist schuldig 2 Gld. 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 11 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 300 Gld. wert, welche zue Bezahlung der Schulden nicht zureichen.

Hans Beer Haus [N. **328**], Steuer 40 Schock; ist gekaufet umb 200 Gld., daran noch 94 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 15 Gld. unserm gnädigsten Herren und 10 Gld. dem Rate; ist itzo 150 Gld. würdig.

Balthasar Leonhart Haus [N. **323**], Steuer 35 Schock; ist gekaufet umb 370 Gld., daran 100 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 23 Gld. 15 Gr. unserm gnädigsten Herren, und ist itzo 200 Gld. würdig.

Thobias Hofman Haus [N. **334**], Steuer 25 Schock; ist gekaufet umb 400 Gld., daran 150 Gld. zu bezahlen; ist schuldig 11 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herren und 7 Gld. dem Rate; ist itzo 200 Gld. würdig.

George Zschaw Haus[100]), Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 500 Gld.; seind schuldig 28 Gld. 5 Gr. 6 Pf. unserm gnädigsten Herrn und 44 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 100 Gld. würdig, so alles Schuld und viel unbezahlet ausgehen.

Summa bewohneter Häuser im vierten Viertel 43, die haben zu versteuren 3495 Schock.

Neugasse.

Michael Sorge Haus [N. **268**], Steuer 40 Schock; ist gekauft umb 400 Gld., daran er noch 216 Gld. zue bezahlen: ist schuldig 6 Gld. unserm gnädigsten Herrn; ist itzo etwa 150 Gld. würdig.

Georgen Huhns Witbe Haus [N. **270**], Steuer 30 Schock; ist gekauft umb 250 Gld., dorauf noch 200 Gld. zue bezahlen: ist schuldig 22 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 2 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 100 Gld. würdig.

---

99) Im Urbarium: Andreas Grünert.
100) Seit 1804 mit Nr. 325 vereinigt.

Melchior Schönerts Witben Erben Haus [N. **451**], Steuer 50 Schock.

Paul Zeuner Haus [N. **447**], Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 550 Gld., daran noch 250 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 40 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 1 Gld. dem Rate; mag itzo etwa 150 Gld. wert. Weinberg und Feld gekauft umb 850 Gld., gelten itzo kaum 300 Gld.

Samuel Kleine Haus [N. **446**], Steuer 24 Schock; ist gekauft umb 950 Gld., daran noch 600 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 1 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 2 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 500 Gld. wert.

George Diecze Haus [N. **445**], Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 805 Gld., daran noch 150 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 9 Gr. dem Rate; ist itzo kaum 150 Gld. wert.

Christoff Wiese Haus [N. **444**], Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 211 Gld., daran er noch 70 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 2 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 1 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 80 Gld. wert sein. Fleischbank ist gekauft umb 180 Gld., gilt itzo nicht 50 Gld.

Hans Beuchell Haus [N. **443**], Steuer 24 Schock; ist gekauft umb 350 Gld., daran noch 170 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 25 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 24 Gld. dem Rate; mag itzo etwa 100 Gld. wert sein.

Abraham Steinbachs Erben Haus [N. **440**], Steuer 35 Schock; ist gekauft umb 700 Gld., Fleischbank um 200 Gld., daran noch 100 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 2 Gld. unserm gnädigsten Herrn; möchte itzo etwa beides 300 Gld. wert sein.

Caspar Funcke Haus [N. **439**], Steuer 18 Schock; ist gekauft umb 170 Gld., doran noch zu bezahlen 30 Gld.; unserm gnädigsten Herrn schuldig 15 Gld. 10 Gr. 6 Pf. und dem Rate 24 Gld.; möchte itzo 20 Gld. wert sein.

Benedict Lehemans Witbe Haus [N. **434**], Steuer 15 Schock.

Hans Starckens Witbe Haus [N. **433**], Steuer 15 Schock; ist gekauft umb 200 Gld., daran noch 170 Gld. zue bezahlen; gilt itzo kaum 50 Gld.; unserm gnädigsten Herrn schuldig 4 Gld. 10 Gr. 6 Pf. und dem Rate 15 Gld.

Bernhart Nergers Erben Haus [N. **432**], Steuer 30 Schock; ist erkauft umb 32 Gld., doran noch 16 Gld. schuldig; bleibet in seinem Wert.

Matthes Förster Haus [N. **431**], Steuer 6 Schock; ist umb 40 Gld. kauft, bleibet in solchem Wert.

Martin Fröhner Haus [N. **430**], Steuer 6 Schock.

Christoff Pfeiffer Haus[101]), Steuer 10 Schock; ist gekauft umb 150 Gld., daran noch 22 Gld. 18 Gr. zue bezahlen; ist schuldig 8 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 4 Gld. dem Rate; mag itzo noch 100 Gld. wert sein.

Hans Reiche Haus [N. **428**], Steuer 6 Schock; ist umb 60 Gld. kauft; unserm gnädigsten Herrn 13 Gld. und dem Rate 42 Gld.; möchte itzo 30 Gld. wert sein.

Simon Schmidt Haus [N. **427**], Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 250 Gld., gilt itzo kaum 100 Gld.

Nicol Kühnel Haus [N. **426**], Steuer 11 Schock; ist gekauft umb 190 Gld. und bezahlt; bleibet bei seinem Wert.

Andreas Kühnel Haus [N. **425**], Steuer 10 Schock; ist gekauft umb 400 Gld., daran noch 200 Gulden zue bezahlen; ist schuldig 1 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 4 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 200 Gld. wert sein.

Gregor Schurichs Witbe Haus [N. **424**], Steuer 5 Schock; ist kauft umb 40 Gld., doran noch 30 Gld. zu bezahlen, unserm gnädigsten Herrn 10 Gr. 6 Pf. und dem Rate 2 Gld.; möchte itzo 11 Gld. 9 Gr. wert sein.

Abraham Robiß junior Haus [N. **423**], Steuer 5 Schock; ist gekauft umb 140 Gld., daran noch 70 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 2 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 2 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 60 Gld. wert.

Martin Grafe Haus [N. **422**], Steuer 8 Schock; ist umb 130 Gld. kauft, doran noch zu bezahlen 90 Gld., so der Gotteskasten zu empfahen, und dem Rate 3 Gld.; möchte itzo 30 Gld. wert sein.

Andreas Kühnel senior Haus [N. **421**], Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 435 Gld., daran noch 50 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 13 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 3 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 100 Gld. würdig sein.

Peter Böhme Haus [N. **420**], Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 150 Gld., daran noch 100 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 20 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 32 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 100 Gld. wert sein. Weinberg ist gekauft umb 350 Gld., doran noch 200 Gld. zue bezahlen; gilt kaum 200 Gld.

Andreas Gepert Haus [N. **419**], Steuer 12 Schock.

---

101) Seit 1800 mit Nr. 430 vereinigt.

Christian Eichler Haus, Steuer 6 Schock; ist kauft umb 120 Gld., doran noch zu bezahlen 80 Gld., unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. und dem Rate 4 Gld.; möchte 30 Gld. wert sein.

Donat Wittich Haus[102]), Steuer 6 Schock; ist gekauft umb 100 Gld. und bezahlt; gilt itzo kaum 20 Gld.

Quirinus Stam Haus [N. **418**], Steuer 12 Schock; ist kauft umb 90 Gld., doran noch zu bezahlen 60 Gld. und dem Rate 6 Gld., möchte 30 Gld. wert sein.

Caspar Thomas Haus [N. **416**], Steuer 6 Schock; ist kauft umb 130 Gld., daran noch zu bezahlen 15 Gld., unserm gnädigsten Herren 2 Gld. und dem Rate 11 Gld.; möchte 30 Gld. gelten.

Balthasar Michael Haus [N. **415**], Steuer 12 Schock; ist kauft umb 23 Gld., daran noch zu bezahlen 12 Gld., unserm gnädigsten Herrn 6 Gld. und dem Rate 5 Gld.; bleibet in solchem Wert.

Hans Forbergk Haus [N. **411**], Steuer 6 Schock; ist gekauft umb 17 Gld. 3 Gr., so es noch würdig.

Donat Mohorns Witbe Haus[103]), Steuer 12 Schock; ist gekauft umb 42 Gld. 18 Gr. und bezahlt; ist es noch würdig.

Abraham Rothe Haus [N. **410**], Steuer 9 Schock; ist kauft umb [fehlt] Gld., unserm gnädigsten Herrn 3 Gld. 12 Gr. schuldig und dem Rate 1 Gld. 10 Gr. 6 Pf.

Elias Zöllner Haus[104]), Steuer 9 Schock; ist kauft umb 100 Gld., daran noch zu bezahlen 70 Gld., unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. 6 Gr. und dem Rate 2 Gld; möchte 30 Gld. wert sein.

Joachim Wesenbergk Haus [N. **409**], Steuer 18 Schock; ist gekauft umb 190 Gld., daran er noch 165 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 2 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 3 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 60 Gld. wert sein.

Wenczell Kühnel Haus [N. **408**][105]), Steuer 30 Schock; ist gekauft umb 350 Gld., daran noch 190 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 9 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 3 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 200 Gld. wert; ist sonsten auch ein 200 Gld. schuldig.

B. Nicol Hofmans Witbe Haus[106]), Steuer 15 Schock.

---

102) 1836 mit Nr. 419 vereinigt.
103) 1761 mit Nr. 411 vereinigt.
104) 1773 mit Nr. 410 vereinigt.
105) Abgetragen 1862.
106) Nr. 407 (abgetragen 1862) oder Nr. 395.

Tobias Droschicz Haus [N. **394**], Steuer 20 Schock; ist kauft umb 600 Gld., daran noch 400 Gld. zu bezahlen, und dem Rate 9 Gld., und weil es seher verwüstet, möchte es 150 Gld. wert sein.

Andreas Martins Witbe Haus [N. **392**], Steuer 12 Schock; ist gekauft umb 150 Gld., daran noch 110 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 4 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 16 Gld. dem Rate; gilt itzo kaum 30 Gld.

Barthel Fröhner Haus [N. **391**], Steuer 6 Schock; ist gekauft umb 100 Gld. und bezahlt; ist schuldig 8 Gld. unserm gnädigsten Herrn; das Haus bleibet in seinem Wert.

Hans Schonerts Witbe Haus [N. **396**], Steuer 16 Schock; ist kauft umb 150 Gld., dem Rate 9 Gld. schuldig; möchte 80 Gld. wert sein.

Lorencz Kirsten Haus [N. **389**], Steuer 21 Schock; ist gekauft umb 440 Gld., daran noch 365 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 10 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 11 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 200 Gld. wert.

Paul Stamme Haus [N. **388**], Steuer 13 Schock; ist gekauft umb 140 Gld., hat nichts bezahlet, und sonsten schuldig 3 Gld. 9 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 6 Gld. dem Rate; das Haus gilt itzo nicht 50 Gld.

Friedrich Friczsche Haus [N. **382**], Steuer 15 Schock; ist umb 500 Gld. kauft, doran noch 180 Gld. schuldig, unserm gnädigsten Herrn 4 Gld. und dem Rate 33 Gld.; möchte itzo 250 Gld. wert sein.

Hieronymus Jägers Wittibe Haus, Steuer 20 Schock; ist kauft umb 200 Gld.; darauf soviel schuldig, unserm gnädigsten Herrn 23 Gld. und dem Rate 44 Gld.; möchte itzo 30 Gld. gelten.

Donat Baum Haus [N. **380**], Steuer 20 Schock.

Moricz Haubolt Haus[107]), Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 450 Gld., daran noch 60 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 1 Gld. unserm gnädigsten Herrn; gilt itzo etwa 60 Gld.

George Hofman Haus [N. **377**], Steuer 15 Schock; ist gekauft umb 450 Gld.; ist schuldig 4 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 5 Gld. dem Rate; ist itzo etwa 50 Gld. wert. Weinberge seind gekauft umb 850 Gld; möchten es itzo noch wert sein.

Wolff Eigendorff Haus[108]), Steuer 15 Schock; ist gekauft umb 80 Gld, daran noch 8 Gld. zue bezahlen; ist schuldig

107) 1767 mit Nr. 380 vereinigt.
108) Urbarium Bl. 323: caduc.

1 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 15 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 30 Gld. wert.

Martin Friczsche Haus [N. **376**], Steuer 15 Schock; ist gekauft umb 350 Gld., daran noch 186 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 2 Gld. Ratsgefälle; ist itzo nicht wohl 200 Gld. wert.

Christian Nerger Haus [N. **375**], Steuer 20 Schock; ist kauft umb 400 Gld., dorauf soviel noch schuldig, unserm gnädigsten Herrn $5^1/_2$ Gld. und dem Rate 14 Gld.; möchte 100 Gld. würdig.

George Fleck Haus [N. **374**], Steuer 14 Schock; ist gekauft umb 80 Gld., daran noch 40 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 12 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 3 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 20 Gld. gelten. Die Fleischbank ist gekauft umb 200 Gld., daran noch 40 Gld. zue bezahlen; gilt itzo kaum 50 Gld.

Paul Thomas Witbe Haus [N. **373**], Steuer 6 Schock; ist kauft umb 70 Gld.; unserm gnädigsten Herrn 3 Gld. und 30 Gld. dem Rate; möchte 20 Gld. gelten.

Valentin Steinbachs Erben Haus [N. **371** und **372**], Steuer 30 Schock; ist kauft umb 700 Gld., hierauf noch schuldig 600 Gld., unserm gnädigsten Herrn 3 Gld. und dem Rate 38 Gld; möchte ohnegefeher 200 Gld. wehert sein.

Samuel Gebisch Haus [N. **369** u. **370**], Steuer 24 Schock; ist kauft umb 40 Gld.; ist 60 Gld. Schuld dorauf und dem Rate 25 Gld.; möchte itzo 30 Gld. wert sein.

Christoff Schäffer Haus [N. **368**], Steuer 15 Schock; ist gekauft umb 180 Gld., daran noch 150 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 11 Gld. 3 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 5 Gld. dem Rate; gilt itzo kaum 100 Gld.

Ernst Diterich Haus [N. **366**], Steuer 30 Schock; ist kauft umb 600 Gld., daran noch schuldig 400 Gld. und dem Rate 2 Gld.; möchte itzo 300 Gld. wert sein.

Nicol Gemelich Haus [N. **271**], Steuer 25 Schock; ist kauft umb 230 Gld., doran noch schuldig 120 Gld., unserm gnädigsten Herrn 9 Gld. und dem Rate 18 Gr.; bleibet in solchem Wehert.

Thomas Cuncze Haus, Steuer 10 Schock; ist kauft umb 175 Gld., doran noch schuldig 114 Gld., unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. 10 Gr. 6 Pf. und dem Rate 3 Gld.

## Unterm Kuttelhofe.

George Brucholcz Haus [N. **530**], Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 110 Gld., doran noch 74 Gld. zue bezahlen;

ist schuldig 1 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 2 Gld. dem Rate; gilt itzo kaum 70 Gld. Fleischbank ist gekauft umb 220 Gld., daran noch 70 Gld. zue bezahlen; gilt itzo etwa 50 Gld.

Martin Hiczscholt Haus [N. **531**], Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 50 Gld., gilt es itzo noch.

Peter Laudel Haus, Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 50 Gld., daran noch 38 Gld. zue bezahlen, und sonsten auch 45 Gld. 15 Gr. schuldig; das Haus gilt kaum die 50 Gld.

Martin Seerigk Haus [N. **536**], Steuer 6 Schock; ist gekauft umb 25 Gld. 15 Gr.; ist schuldig 4 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 1 Gld. 6 Gr. dem Rate; gilt kaum 17 Gld. 3 Gr.

Hans Hofmann Haus [N. **537**], Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 300 Gld., daran noch 80 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 1 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 15 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 50 Gld. wert.

Georgen Pfeils Erben Haus[109]), Steuer 10 Schock; ist gekauft umb 200 Gld.; ist schuldig 4 Gld. 12 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 13 Gld. dem Rate; ist itzo kaum 50 Gld. würdig.

Elias Hundts Gerbehaus, Steuer 10 Schock; ist kauft umb 70 Gld. und itzo nicht 30 Gld. würdig.

Hans Girne Haus [N. **538**], Steuer 10 Schock; ist gekauft umb 170 Gld., so er ganz schuldig und hierüber noch 15 Gr. unserm gnädigsten Herrn und 5 Gld. dem Rate; gilt itzo kaum 90 Gld.

Christian Müller Haus [N. **539**], Steuer 10 Schock.

Matthes Trilczsch Haus [N. **540 B**], Steuer 6 Schock; ist gekauft umb 60 Gld., daran er noch 48 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 2 Gld. dem Rate; möchte itzo genau auch so viel gelten.

Martin Beerisch Haus, Steuer 12 Schock.

Matthes Richter Haus [N. **541**], Steuer 14 Schock; ist gekauft umb 450 Gld.; Weinberg kauft umb 220 Gld., so er ganz schuldig und hierüber noch 2 Gld. 6 Gr. unserm gnädigsten Herrn.

Hans Dörichen Haus [N. **542**], Steuer 12 Schock; ist gekauft umb 240 Gld.; ist schuldig 2 Gld. unserm gnädigsten Herrn; möchte itzo etwa 100 Gld. gelten.

Andreas Reiche Haus [N. **544**], Steuer 24 Schock; ist gekauft umb 700 Gld., daran noch 160 Gld. zue bezahlen; ist

109) 1820 mit Nr. 537 vereinigt.

schuldig 9 Gld. unserm gnädigsten Herrn; möchte itzo kaum 160 Gld. gelten. Weinberge seind gekauft umb 400 Gld., gelten itzo kaum 300 Gld. Garten ist gekauft umb 300 Gld., gilt itzo nicht wohl 100 Gld.

Hans Müllers Witbe Haus [N. **546**], Steuer 20 Schock; ist gekauft umb 360 Gld., daran noch 170 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 49 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 16 Gld. dem Rate; gilt itzo kaum 100 Gld. Gärten seind kaum 130 Gld. wert.

Nicol Ilczschner Haus [N. **547**], Steuer 12 Schock; ist gekauft umb 180 Gld., daran noch 40 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 1 Gld. 9 Gr. Ratsgefälle; möchte etwa 50 Gld. wert sein.

Andreas Scheiblich Haus[110]), Steuer 12 Schock; ist gekauft umb 150 Gld., daran noch 40 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 1 Gld. 10 Gr. 6 Pf unserm gnädigsten Herrn; möchte itzo etwa 100 Gld. wert sein.

Urban Marx Haus [N. **548**], Steuer 12 Schock.

Hans Gauczsch Haus [N. **549**], Steuer 30 Schock; ist gekauft umb 450 Gld., daran noch 325 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 15 Gld. unserm gnädigsten Herrn und 11 Gld. dem Rate; möchte itzo etwa 200 Gld. wert sein.

Martin Grafe Haus [N. **552**], Steuer 8 Schock; ist umb 30 Gld. gekauft, daran noch 20 Gld. schuldig.

Hans Schneiders Witbe Haus [N. **551**], Steuer 16 Schock; ist gekauft umb 100 Gld., der Garten umb 100 Gld., daran noch 30 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 4 Gld. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. dem Rate; möchten itzo etwa 100 Gld. gelten.

David Eutner Haus, Steuer 4 Schock; ist gekauft umb 150 Gld.; ist schuldig 18 Gr. unserm gnädigsten Herrn, 3 Gld. dem Rate und 40 Gld. anderen Creditoren, gilt itzo nicht 50 Gld.

Fuhrmannsgasse.

Adam Brucholz [N. **563** und **559**], Steuer 28 Schock; ist gekauft umb 200 Gld., doran ist noch zu zahlen 80 Gld., unserm gnädigsten Herrn 2 Gld. und dem Rate 39 Gld.; möchte 60 Gld. wert sein.

Caspar Fröhner junior [N. **562**], Steuer 10 Schock; ist kauft umb 150 Gld., dorauf noch schuldig 68 Gld. 12 Gr. und dem Rate 4 Gld.; möchte 60 Gld. würdig sein.

---

110) 1776 mit Nr. 547 vereinigt.

Martin Böhle [N. **561**], Steuer 10 Schock; ist kauft umb 50 Gld., doran ist noch schuldig; bleibet in seinem Wert.

Hans Schusters Wittibe [N. **557**], Steuer 15 Schock; ist erkauft umb 140 Gld., doran ist noch schuldig 60 Gld.; ist 50 Gld. wert.

Martin Kirsten [N. **556**], Steuer 18 Schock; ist kauft umb 200 Gld., dorauf noch schuldig 100 Gld., unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. und dem Rate 1 Gld.

Martin Fickler [N. **555**], Steuer 18 Schock; ist kauft umb 51 Gld. 9 Gr., doran noch schuldig 34 Gld. 6 Gr., unserm gnädigsten Herrn 17 Gld. 3 Gr. und dem Rate 9 Gld.; ist 18 Gld. wert.

Philip Moricz senior [N. **554**], Steuer 6 Schock; ist kauft umb 140 Gld., doran 100 Gld. schuldig; wird itzo uf 17 Gld. 3 Gr. geschätzet.

Martin Gebisch [N. **564**], Steuer 13 Schock; kost 300 Gld.; schuldig 218 Gld., dem Rate 6 Gld.; ist 150 Gld. wert.

Andreas Bohle, Steuer 6 Schock; kost 70 Gld., 55 Gld. schuldig, dem Rate 5 Gld.; ist 18 Gld. wert.

Andreas Göcze[111]), Steuer 6 Schock; kost 100 Gld., doran ist schuldig 20 Gld.; ist 20 Gld. wert.

An der Elben.

Brosius Marx [N. **567**], Steuer 17½ Schock; ist kauft umb 110 Gld., hierauf noch schuldig 50 Gld., unserm gnädigsten Herrn 13 Gld. und dem Rate 1 Gld.; möchte itzo 60 Gld. gelten.

Hans Haubolt [N. **568**], Steuer 13 Schock; kost 500 Gld., doran 100 Gld. schuldig, unserm gnädigsten Herrn 4 Gld. und dem Rate 14 Gld.; möchte 150 Gld. gelten.

Philip Moricz junior [N. **569**], Steuer 37½ Schock; kost 300 Gld., doran 100 Gld. noch schuldig, unserm gnädigsten Herrn 6 Gld. 13 Gr. und dem Rat 22 Gld.; ist in vorigem Wert.

Jacob Beutler[112]), Steuer 20 Schock; kost 700 Gld., doran 200 Gld. schuldig; möchte 350 Gld. wert sein.

Paul Heymart [N. **572**], Steuer 35 Schock; kost 370 Gld., doran 300 Gld. schuldig; möchte 150 Gld. gelten.

Gregor Fickler [N. **573**], Steuer 6 Schock; kost 100 Gld.; ist dem Rate 5 Gld. schuldig; möchte 2 Schock gelten.

Michael Haubolt, Steuer 13 Schock; kost 425 Gld., 150 Gld. doran schuldig; möchte 200 Gld. wert sein.

---

111) Vereinigt seit 1836 mit Nr. 564.
112) Seit 1833 mit Nr. 571 vereinigt.

Barthel Große [N. **590**], Steuer 13 Schock; kost [fehlt] Gld.; unserm gnädigsten Herrn 19 Gld. schuldig und dem Rate 24 Gld.; ist etwan 17 Gld. 3 Gr. wert.

George Haubolt [N. **591**], Steuer 12 Schock; kost 140 Gld., daranf 45 Gld. 15 Gr. noch schuldig, unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. und dem Rate 6 Gld.

Hans Krülle [N. **616**], Steuer 20 Schock; ist erkauft umb 300 Gld., doran noch schuldig 60 Gld., unserm gnädigsten Herrn 9 Gld. und dem Rate 14 Gld.; möchte itzo 100 Gld. wert sein.

Andreas Caspar[113]), Steuer 6 Schock; kost 28 Gld. 12 Gr., doran 14 Gld. 9 Gr. schuldig, dem Rate 3 Gld. 12 Gr.

Hans Schuman, Steuer 6 Schock; kost 45 Gld. 15 Gr., daran 3 Gld. 9 Gr. schuldig, dem Rate 3 Gld. 6 Gr.; möchte 24 Gld. wert sein.

Caspar Hempels Wittibe, Steuer 6 Schock; kost 34 Gld. 9 Gr., doran noch 13 Gld. 15 Gr.; möchte 11 Gld. 9 Gr. wert sein.

Barthel Uschener, Steuer 6 Schock; kostet 17 Gld. 3 Gr., doran noch zu bezahlen 4 Gld. 12 Gr.; ist schuldig dem Rate 5 Gld., möchte anitzo 11 Gld. wert sein.

Michael Herbst, Steuer 6 Schock; kostet 34 Gld. 6 Gr., hieran noch zu bezahlen 6 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 18 Gr. und dem Rate 4 Gld.; ist itzo 6 Gld. wert.

Hans Fickler [N. **615**], Steuer 12 Schock; kostet 34 Gld. 6 Gr.; ist schuldig dem Rate 2 Gld.; ist anitzo 17 Gld. 3 Gr. wert.

Peter Paczigk, Steuer 6 Schock; kostet 34 Gld. 6 Gr., hieran noch zu bezahlen 9 Gld.; ist schuldig dem Rate 3 Gld.; ist anitzo 17 Gld. 3 Gr. wert.

George Silberman, Steuer 6 Schock; kostet 31 Gld., hieran noch zu bezahlen 14 Gld. 6 Gr., möchte anitzo 20 Gld. wert sein.

Michael Kunsch, Steuer 6 Schock; kostet 28 Gld. 12 Gr., hieran noch zu bezahlen 11 Gld. 9 Gr.; möchte anitzo 8 Gld. wert sein.

Hans Grumbach, Steuer 6 Schock; kostet 40 Gld., hieran noch zu bezahlen 8 Gld.; ist schuldig unserm gnädigen Herrn 4 Gld., dem Rate 3 Gld.; möchte itzo 10 Gld. wert sein.

Caspar Reichman [N. **613**], Steuer 6 Schock; ist gekaufet vor 36 Gld.; ist schuldig dem Rate 5 Gld.; möchte itzo 20 Gulden wert sein.

113) Urbarium Bl. 167 b: caduc.

Valentin Nagell. Steuer 6 Schock; ist gekaufet vor 16 Gld. 3 Gr.; ist schuldig dem Rate 2 Gld.; ist anitzo wert 11 Gld.

Burchart Praßer [No. **610**], Steuer 10 Schock; kostet 50 Gld., hieran noch zu bezahlen 8 Gld. 12 Gr.; ist schuldig dem Rate 5 Gld.; möchte anitzo 30 Gld. wert sein.

Hans Seelige [N. **608**], Steuer 6 Schock; kostet 94 Gld.; ist schuldig dem Rate 1 Gld.; möchte 50 Gld. wert sein.

Matthes Leuschner [N. **605**], Steuer 30 Schock; kostet 120 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 4 Gld. 10 Gr. 6 Pfg. und dem Rate 8 Gld.; ist anitzo 60 Gld. wert.

Obergasse.

Thomas Haubolt, Steuer 15 Schock; ist gekaufet umb 300 Gld., hieran noch zu bezahlen 50 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 10 Gld.; möchte anitzo 40 Gld. wert sein.

Andreas Försters Wittibe, Steuer 37 Schock; kostet 150 Gld.; ist schuldig hieran 100 Gld., unserm gnädigsten Herren 36 Gld. und dem Rate 24 Gld.; möchte anitzo 24 Gld. wert sein.

Hans Voigts Wittibe, Steuer 10 Schock; ist gekaufet umb 150 Gld., hieran noch zu bezahlen 50 Gld., unserm gnädigsten Herren 7 Gld. und dem Rate 28 Gld.; ist anitzo 50 Gld. wert.

George Friedrich, Steuer 24 Schock; kostet 200 Gld., hieran noch zu bezahlen 6 Gld., ist schuldig unserm gnädigsten Herren 22 Gld. und dem Rate 14 Gld.; ist anitzo 150 Gld. wert.

Christoff Hüfeler, Steuer 6 Schock; kostet 100 Gld., hieran noch zu bezahlen 20 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. und dem Rate 13 Gld.; möchte itzo 30 Gld. wert.

Jacob Hempell [N. **603**][114], Steuer 6 Schock; kostet [fehlt]; ist schuldig dem Rate 1 Gld. 15 Gr.; möchte anitzo die Baustatt 3 Gld. wert sein.

Martin Pegenaw, Steuer 10 Schock; kostet 86 Gld., ist schuldig hieran 15 Gld., unserm gnädigsten Herrn 10 Gr., dem Rate 4 Gld.; ist itzo 30 Gld. wert.

Melchior Thierbach [N. **602**][115], Steuer 6 Schock; kostet 100 Gld., hieran noch zu bezahlen 26 Gld.; gilt itzo 20 Gld.

Michael Ritter, Steuer 6 Schock; kostet [fehlt]; ist schuldig unserm gnädigsten Herren 1 Gld. und dem Rate 5 Gld.; möchte itzo 11 Gld. wert sein.

114) Jetzt abgetragen.
115) Abgebrochenes Haus.

Andreas Wendts Wittibe [N. **601**][116], Steuer 12 Schock; kostet 120 Gld., hieran noch zu bezahlen 29 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 11 Gld. und dem Rat 30 Gld.; ist 20 Gld. würdig.

Michael Heroldt [N. **600**][117], Steuer 4 Schock; kostet 17 Gld. 3 Gr., hieran noch zu bezahlen 11 Gld. 9 Gr.; ist schuldig unserm gnädigsten Herren 5 Gld. und dem Rate 15 Gld.; möchte 11 Gld. wert sein.

Martin Grumbach senior [N. **599**][118], Steuer 8 Schock; kostet 30 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 2 Gld. und dem Rate 12 Gld.

Michael Heefer [N. **598**][119], Steuer 5 Schock; kostet 40 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herren 1 Gld. und dem Rate 3 Gld.; möchte 20 Gld. werth sein.

Philip Schönbergk[120], Steuer 6 Schock; kostet 110 Gld., daran noch zu bezahlen 7 Gld. 12 Gr.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 2 Gld. und dem Rate 4 Gld.; möchte 25 Gld. wert sein.

Hans Fickler junior[121], Steuer 71 Schock; kostet 320 Gld., hieran noch zu bezahlen 120 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herren 3 Gld. und dem Rate 8 Gld.; ist anitzo 50 Gld. wert.

Urban Ditrich [N. **593**], Steuer 14 Schock; kostet 300 Gld., hieran noch zu bezahlen 80 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herren 15 Gld. und dem Rate 28 Gld.; möchte anitzo 25 Gld. wert sein.

Jacob Reiche [N. **592**], Steuer 10 Schock; kostet [fehlt]; ist schuldig unserm gnädigsten Herren 6 Gld. und dem Rate 9 Gld.; möchte itzo 20 Gld. wert sein.

Michael Haubolts Witbe [N. **589**], Steuer 31 Schock; kostet 730 Gld., daran noch zu bezahlen 300 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herren 3 Gld. und dem Rate 7 Gld.; ist anitzo 200 Gld. wert.

Am Martinsberge.

Hans Winckler, Steuer 6 Schock; kost 50 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. und dem Rate 8 Gld.; ist 10 Gld. wert.

Simon Fischers Wittibe, Steuer 6 Schock; kost 100 Gld.; unserm gnädigsten Herrn 6 Gld. und dem Rate 6 Gld. schuldig; umb 15 Gld. geschätzt.

---

116)—119) Abgebrochene Häuser.
120) Seit 1824 mit Nr. 598 vereinigt.
121) Jetzt zu Nr. 584.

Caspar Fröhner, Steuer 10 Schock; kost 36 Gld., ist noch schuldig 15 Gld., unserm gnädigsten Herrn 9 Gr. und dem Rate 9 Gld.

Am Ploßen.

Martin Marx, Steuer 15 Schock; ist kauft umb 450 Gld., hieran noch schuldig 325 Gld., unserm gnädigsten Herrn $6\frac{1}{2}$ Gld. und dem Rate 28 Gld.; wird geschätzt umb 80 Gld.

Gregor Marx[122]), Steuer 30 Schock; kost 300 Gld.; doran 200 Gld. schuldig und unserm gnädigsten Herrn 21 Gld., dem Rate 6 Gld.; wird umb 60 Gld. geschätzt.

Christoff Grafe, Steuer 10 Schock; kost 200 Gld.; ist unserm gnädigsten Herrn 4 Gld. und dem Rate 2 Gld. (schuldig); wird uf 40 Gld. geschätzet.

Balthasar Breunlich [N. **511**], Steuer 10 Schock; kost 210 Gld.; wird itzo uf 100 Gld. geschätzet.

Friedrich Fröhner [N. **509**], Steuer 47 Schock; kost 300 Gld.; ist darauf soviel schuldig und unserm gnädigsten Herrn $3\frac{1}{2}$ Gld., dem Rate 15 Gld.; wird itzo uf 150 Gld. geschätzet.

Peter Simon, Uhrmacher[123]), Steuer 15 Schock; kost 190 Gld., daran 85 Gld. schuldig; wird itzo umb 60 Gld. geschätzet.

Simon Jobst [N. **506**], Steuer $35\frac{1}{2}$ Schock; kost 500 Gld., dorauf noch schuldig 120 Gld. und dem Rate 2 Gld.; wird itzo umb 250 Gld. (geschätzt).

Michael Haubolt, Steuer 15 Schock; kost 100 Gld., doran noch schuldig 75 Gld., unserm gnädigsten Herrn 26 Gld. und dem Rate 2 Gld.; wird itzo umb 50 Gld. geschätzet.

Valentin Silber[124]), Steuer $26\frac{1}{2}$ Schock; kost 84 Gld.; ist schuldig dem Rate 2 Gld. 10 Gr. 6 Pf.; wird umb obgedachte Summa geschätzet.

Uberm Fleischstege.

Egidius Junghans, Steuer $7\frac{1}{2}$ Schock; kost 50 Gld., dorauf schuldig 30 Gld. und dem Rate $\frac{1}{2}$ Gld.; wird itzo uf 20 Gld. geschätzet.

Blasius Ilczschners Wittibe, Steuer 6 Schock; kost 90 Gld., doran noch schuldig 40 Gld. und dem Rate 2 Gld., wird itzo umb 20 Gld. geschätzet.

---

122) Vereinigt mit Nr. 503.
123) Vereinigt mit Nr. 507.
124) Vereinigt mit Nr. 516.

Leonhart Nauman, Steuer 12 Schock; kost 40 Gld., doran noch schuldig 32 Gld., unserm gnädigsten Herrn 6 Gld. und dem Rate 10 Gld.; wird itzo umb 18 Gld. geschätzet.

Martin Ilczschner, Steuer 18 Schock; kost 130 Gld., ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. und dem Rate $1^1/_2$ Gld.; wird itzo umb 40 Gld. geschätzet.

Abraham Wülßdorff [N. **460**], Steuer 9 Schock; kost 43 Gld., daran noch schuldig 16 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 4 Gld., dem Rate 6 Gld.; wird itzo umb 8 Gld. geschätzet.

George Dörichen, Steuer 9 Schock; kost 50 Gld., ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 5 Gld., dem Rate 13 Gld.; wird umb 12 Gld. geschätzet.

Samuel Voigt [N. **459**], Steuer $48^1/_2$ Schock; kost 500 Gld., doran noch schuldig 200 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 7 Gld., dem Rate 10 Gld.; wird umb 200 Gld. geschätzet.

Valentin Eichhorn [N. **458**], Steuer 24 Schock; kost 120 Gld., daran noch schuldig 40 Gld., unserm gnädigsten Herrn 10 Gld. und dem Rate 5 Gld.; wird itzo umb 60 Gld. geschätzet.

Salomon Brucholcz [N. **456**], Steuer 40 Schock; kost Haus und Fleischbank 500 Gld., daran noch schuldig 250 Gld. und unserm Herrn 2 Gld. 8 Gr. 3 Pf., dem Rate 5 Gld.; wird umb 150 Gld. geschätzet.

Balthasar Scheffell [N. **454**], Steuer 30 Schock; kost sambt der Fleischbank 640 Gld., doran noch schuldig 200 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 41 Gld., dem Rate 15 Gld.; wird umb 250 Gld. geschätzet.

Caspar Jobst [N. **453**], Steuer 40 Schock; kost 500 Gld., doran noch schuldig 300 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. 9 Gr. und dem Rate 7 Gld.; schätzet es umb 200 Gld.

Hans Zaschler [N. **528**], Steuer 25 Schock; kost 250 Gld.; daran 100 Gld. schuldig und unserm gnädigsten Herrn 19 Gr., dem Rate 1 Gld.; schätzet es umb 150 Gld.

George Stecher [N. **527**], Steuer 18 Schock; kost 300 Gld., daran schuldig 50 Gld. und unserm gnädigsten Herrn $8^1/_4$ Gld., dem Rate 11 Gld.; schätzet es umb 100 Gld.

Valentin Simon [N. **526**], Steuer 30 Schock; kost 120 Gld., doran noch schuldig 92 Gld., unserm gnädigsten (Herrn) 4 Gld. 6 Gr., dem Rate 10 Gld. 13 Gr.; schätzet es umb 50 Gld.

Michael Falcke [N. **525**], Steuer 24 Schock; kost 500 Gld., daran noch schuldig 117 Gld. und unserm gnädigsten (Herrn) 9 Gld., dem Rate 12 Gld.; schätzet es umb 150 Gld.

Thomas Wiesen Wittibe [N. **524**], Steuer 24 Schock; kost 740 Gld., der Weinberg 1000 Gld., die Fleischbank 200 Gld.; ist schuldig 400 Gld., dem Rate 2 Gld.; schätzet es umb 500 Gld.

Michael Rothe [N. **522**], Steuer 52 Schock; kost 950 Gld., daran noch schuldig 150 Gld. und dem Rate 1 Gld.; schätzet es umb 400 Gld.

Elias Schmidt [N. **521**], Steuer 18 Schock; kost 156 Gld., daran noch schuldig 50 Gld. und dem Rate $1^1/_2$ Gld.; bleibet bei obiger Summa.

Hans Luppe [N. **520**], Steuer 16 Schock; kost 270 Gld., daran 200 Gld. schuldig und unserm gnädigsten (Herrn) 12 Gr., dem Rate 5 Gld.; schatzet es umb 100 Gld.

George Golde [N. **519**], Steuer 6 Schock; kost 74 Gld., daran noch schuldig 24 Gld. und dem Rate 12 Gr.; schatzet es umb 30 Gld.

Christoff Müczens Wittibe [N. **518**], Steuer 32 Schock; kost 500 Gld, doran noch schuldig 100 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 2 Gld. 6 Gr., dem Rate $5^1/_2$ Gld.; schätzet es umb 100 Gld.

Untergasse.

Michael Haubolts Wittibe [N. **574**], Steuer 30 Schock; kost 425 Gld., doran noch schuldig 150 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 4 Gld. 6 Gr., dem Rate 10 Gld.; schätzet es umb 200 Gld.

Andreas Arnold [N. **586**], Steuer 10 Schock; kost 100 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 9 Gld. und dem Rat $3^1/_2$ Gld.; schätzet es umb 30 Gld.

George Thamme[125]), Steuer 20 Schock; kost 300 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 15 Gr. und dem Rate 8 Gld.; schätzet es umb 50 Gld.

Peter Heefer[126]), Steuer 35 Schock; kost 550 Gld., daran noch schuldig 82 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 20 Gld, dem Rate 11 Gld.; schätzet es itzo umb 100 Gld.

Caspar Bottich[127]), Steuer 38 Schock; kost 950 Gld., daran schuldig 650 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 30 Gld., dem Rate 22 Gld.; schätzet es umb 80 Gld.

George Goldman [N. **583**], Steuer 8 Schock; kost 200 Gld., dorauf 250 Gld. schuldig und unserm gnädigsten Herrn $3^1/_2$ Gld., dem Rate 11 Gld.; schätzet es itzo uf 80 Gld.

---

125) Seit 1839 mit Nr. 586 vereinigt.
126) Seit 1828 mit Nr. 594 vereinigt.
127) Seit 1799 mit Nr. 517 vereinigt.

Michael Guß [N. **582**], Steuer 10 Schock; kost 150 Gld., darauf schuldig 24 Gld. und unserm gnädigsten Herrn $8^1/_2$ Gld., dem Rate 3 Gld.; schätzet es uf 30 Gld.

Caspar Fröhner senior [N. **581**], Steuer 8 Schock; kost 224 Gld., daran noch 50 Gld. schuldig; schätzet es itzo umb 150 Gld.

Christian Schäffler[128]), Steuer 27 Schock; kost 350 Gld., doran noch schuldig 310 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 13 Gld. 6 Gr., dem Rate 9 Gld.; schätzet es umb 150 Gld.

Caspar Schneider [N. **579 A**], Steuer 55 Schock; kost 900 Gld., doran noch schuldig 115 Gld. und unserm gnädigsten (Herrn) 2 Gld., dem Rate 7 Gld.; schätzet es umb 150 Gld.

Michael Eutner [N. **577**], Steuer 6 Schock; kost 50 Gld., doran noch schuldig 25 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 9 Gr., dem Rate 2 Gld.; schätzet es umb 30 Gld.

Benno Kloczschens Wittibe [N. **576**], Steuer 15 Schock; kost 90 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. 2 Gr., dem Rate 12 Gr.; schätzet es itzo umb 40 Gld.

Valentin Weiße [N. **575**], Steuer 18 Schock; kost 150 Gld., doran 80 Gld. schuldig, unserm gnädigsten Herrn 6 Gld., dem Rate 7 Gld.; schätzet es uf 50 Gld.

Aufm Neumarkt.

Hans Eichler [N. **465**], Steuer 12 Schock; kost 100 Gld., doran noch zu bezahlen 50 Gld. 9 Gr., unserm gnädigsten Herrn 9 Gr. und dem Rate 15 Gld.; wird itzo umb 30 Gld. geschätzet.

Thomas Förster [N. **466**], Steuer 12 Schock; kost 100 Gld., ist daran schuldig 50 Gld., unserm gnädigsten Herrn 9 Gr. und dem Rate 3 Gld.; wird itzo umb 50 Gld. geschätzet.

Martin Begers Wittibe [N. **467 B**], Steuer 8 Schock; kost 25 Gld. 15 Gr., ist mehr, als es kauft, schuldig, unserm gnädigsten Herrn 6 Gld. 7 Gr. und dem Rate 14 Gld.; wird itzo uf 17 Gld. 3 Gr. geschätzet.

Michael Leheman[129]), Steuer 18 Schock; kost 215 Gld., doran 80 Gld. noch schuldig und unserm gnädigsten (Herrn) [fehlt] Gld., dem Rate [fehlt]; wird itzo umb 30 Gld. geschätzet.

Christian Möser[130]), Steuer 18 Schock; kost 20 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn $13^1/_2$ Gr. und dem Rate 9 Gld.

---

128) 1797 vereinigt mit Nr. 580.
129) Vereinigt seit 1783 mit Nr. 465.
130) Vereinigt seit 1828 mit Nr. 467 B.

Michael Steins Wittibe, Steuer 12 Schock; kost 150 Gld., doran noch schuldig 50 Gld., unserm gnädigsten Herrn 3 Gld. und dem Rate 17 Gld.; wird itzo umb 30 Gld. geschätzt.

Martin Peulich [N. **468**], Steuer 24 Schock; kost 200 Gld., daran noch schuldig 58 Gld. 18 Gr. und unserm gnädigsten Herrn 35 Gld., dem Rate 16 Gld.; wird itzo umb 100 Gld. geschätzet.

Hans Schlicke [N. **470**], Steuer 36 Schock; ist erkauft umb 370 Gld., daran noch schuldig 67 Gld. 3 Gr., unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. 6 Gr. und dem Rate 10 Gld.; wird itzo umb 150 Gld. geschätzet.

Nicol Fröhners Witbe[131]), Steuer 12 Schock; kost 45 Gld. 15 Gr., doran noch 2 Gld. 18 Gr. schuldig, unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. und dem Rate 14 Gld.

Peter Kleerigs Witbe [N. **471**], Steuer 10 Schock; kost 50 Gld.; ist unserm gnädigsten Herrn schuldig 10 Gr. 6 Pfg. und dem Rate 6 Gld.; wird itzo umb 20 Gld. geschätzet.

Hans Kögell [N. **472**], Steuer 24 Schock; ist kauft 250 Gld., doran noch schuldig 90 Gld., unserm gnädigsten Herrn 2 Gld. und dem Rate 12 Gld.

Donat Stelczner [N. **473**], Steuer 6 Schock; kost 120 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn $10^1/_2$ Gr. und dem Rate 7 Gld.

Hans Scheffel [N. **474**], Steuer 6 Schock; kost 51 Gld. 9 Gr., daran noch schuldig 15 Gld., unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. und dem Rate 8 Gld.; wird 10 Gld. geschätzet.

Peter Lewe[132]), Steuer 6 Schock; kost 120 Gld., doran noch schuldig 10 Gld., unserm gnädigsten Herrn [unlesbar] und dem Rate 4 Gld.; wird itzo umb 50 Gld. geschätzet.

Hans Grimmer [N. **475**], Steuer 6 Schock; kost 68 Gld. 12 Gr.; ist noch schuldig 41 Gld. 9 Gr., unserm gnädigsten Herrn 3 Gld. und dem Rate 8 Gld.; wird itzo umb 25 Gld. geschätzet.

Clement Lewe, Steuer 6 Schock; kost 46 Gld.; ist schuldig daran 11 Gld. 9 Gr., unserm gnädigsten (Herrn) 12 Gr. und dem Rate 2 Gld.; wird umb 40 Gld. geschätzet.

Simon Schulcze [N. **476**], Steuer 30 Schock; kost 150 Gld., doran noch schuldig 74 Gld. 6 Gr., unserm gnädigsten Herrn $2^1/_2$ Gld. und dem Rate 21 Gld.; wird itzo umb 68 Gld. 12 Gr. geschätzet.

---

131) Urbarium Bl. 339b: caduc.
132) 1826 vereinigt mit Nr. 474.

Caspar Naumann [N. **477**], Steuer 10 Schock; kost 85 Gld., daran noch schuldig 5 Gld. 15 Gr., unserm gnädigsten Herrn $^1/_2$ Gld. und dem Rate 9 Gld.; wird umb 28 Gld. 12 Gr. geschätzet.

Peter Hempel [N. **478**], Steuer 6 Schock; kost 45 Gld. 15 Gr., daran 11 Gld. 9 Gr. schuldig, unserm gnädigsten Herrn $^1/_2$ Gld. und dem Rate 10 Gld.; wird umb 11 Gld. 9 Gr. geschätzet.

Donat Helbigs Witbe[133]), Steuer 18 Schock; kost 150 Gld., daran noch schuldig 11 Gld. 9 Gr., unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. 6 Gr. und dem Rate 10 Gld.; wird itzo umb 68 Gld. 12 Gr. geschätzet.

Brosius Heefer[134]), Steuer 6 Schock; kost 40 Gld., daran noch schuldig 2 Gld. 18 Gr., unserm gnädigsten Herrn 12 Gr. und dem Rate 4 Gld.; wird itzo umb 10 Gld. geschätzet.

Martin Kaull [N. **485**], Steuer 6 Schock; kost 42 Gld. 18 Gr., doran noch schuldig 28 Gld. 12 Gr., unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. und dem Rate 3 Gld.; wird itzo umb 5 Schock geschätzet.

Martin Kreczschmar[135]), Steuer 6 Schock; kost 11 Gld. 9 Gr., daran 2 Gld. 18 Gr. schuldig, unserm gnädigsten Herrn 8 Gr. und dem Rate 15 Gld.; wird itzo umb 5 Gld. 15 Gr. geschätzet.

Urban Krögis, Steuer 9 Schock; kost 60 Gld., daran 2 Gld. 18 Gr. schuldig, unserm gnädigsten Herrn 8 Gr. und und dem Rate $1^1/_2$ Gld.; wird itzo uf 20 Gld. geschätzet.

Jacob Starcke, Steuer 6 Schock; kost 20 Gld., daran schuldig 8 Gld. 12 Gr., unserm gnädigsten Herren 6 Gr. und dem Rate 4 Gld.; wird uf 3 Schock geschätzet.

Lorencz Paczigk, Steuer 6 Schock; kost 22 Gld. 18 Gr., darauf 11 Gl. 9 Gr. schuldig, unserm gnädigsten Herrn 9 Gr. und dem Rate 3 Gld.; ist 4 Schock wert.

Gregor Herman [N. **483**], Steuer 6 Schock.

Donat Felbers Wittibe, Steuer 4 Schock; kost 8 Gld. 12 Gr.; ist mehr Schuld als kost, unserm gnädigsten Herrn 2 Gld. und dem Rate 8 Gld.

George Paul, Steuer 6 Schock; kost 48 Gld. 12 Gr., doran schuldig 20 Gld., unserm gnädigsten Herrn 2 Gld. und dem Rate 13 Gld.; ist 15 Gld. wert.

---

133) Vereinigt mit Nr. 478.
134) Seit 1763 mit Nr. 481 vereinigt.
135) Seit 1819 mit Nr. 485 vereinigt.

Christoff Barth, Steuer 6 Schock; kost 45 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. und dem Rate 8 Gld.; (ist 18 Gld. geschätzet.)[136])

Abraham Robus senior, Steuer 10 Schock[137]).

Valentin Horn [N. **486**], Steuer 12 Schock; kost 258 Gld., schuldig 20 Gld., unserm gnädigsten Herrn 2 Gld. und dem Rate 3 Gld.; ist 100 Gld. wert.

Hans Bütner [N. **487**], Steuer 15 Schock; kost 80 Gld., ist 30 Gld. schuldig, unserm gnädigsten Herrn 12 Gr. und dem Rate 5 Gld.; ist 40 Gld. wert.

Michael Strauch [N. **488**], Steuer 12 Schock; kost 70 Gld., ist schuldig 35 Gld. und dem Rate 1 Gld.; ist wert 15 Gld.

Hans Wülßdorf [N. **489**], Steuer 15 Schock; kost 80 Gld., ist 6 Gld. schuldig und unserm gnädigsten Herrn 12 Gr., dem Rate $1^1/_2$ Gld.; wird uf 28 Gld. geschätzet.

Gregor Albrecht [N. **491**], Steuer 29 Schock; kost 550 Gld.; ist schuldig 150 Gld., unserm gnädigsten (Herrn) 11 Gld. und dem Rate 13 Gld.; wird umb 200 Gld. geschätzet.

Hans Pfeiffer [N. **492**], Steuer 10 Schock; kost 94 Gld., dorauf schuldig 35 Gld., unserm gnädigsten Herrn 4 Gld. und dem Rate 6 Gld.; ist itzo wert 30 Gld.

Christoff Zöllner[138]), Steuer 6 Schock; kost 172 Gld., dorauf schuldig 40 Gld. und dem Rate 9 Gld.; möchte itzo 35 Gld. wert sein.

Hans Wainersdorff[139]), Steuer 12 Schock; kost 50 Gld., ist schuldig 19 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 9 Gr. und dem Rate 4 Gld.; wird itzo umb 24 Gld. geschätzet.

George Liebeczeit [N. **495**], Steuer 52 Schock; kost 400 Gld., daran noch schuldig 63 Gld., unserm gnädigsten (Herrn) 4 Gld. und dem Rate 9 Gld.; wird umb 100 Gld. geschätzet.

Peter Ilczschner [N. **497**], Steuer 18 Schock; kost 250 Gld., doran noch schuldig 80 Gld., unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. 6 Gr. und dem Rate 2 Gld.; ist umb 100 Gld. geschätzet.

Jacob Zumpfens Witbe [N. **498**], Steuer 4 Schock; kost 56 Gld.; ist dem Rate 12 Gr. schuldig; wird umb 12 Gld. geschätzet.

---

136) Das Eingeklammerte unsicher, weil durch Beschneiden verstümmelt.
137) Das Weitere beim Einbinden weggeschnitten.
138) Seit 1826 mit Nr. 492 vereinigt.
139) 1827 mit Nr. 494 vereinigt.

Paul Droschicz [N. **499**], Steuer 8 Schock; kost 150 Gld., doran 110 Gld. schuldig und unserm gnädigsten Herrn 4 Gld. und dem Rate 18 Gld.; wird itzo 40 Gld. geschätzet.

George Schuberth [N. **500**], Steuer 8 Schock; kost 68 Gld. 12 Gr., darauf 32 Gld. 12 Gr.; wird itzo umb 40 Gld. geschätzet.

Tobias Bürger[140]), Steuer 15 Schock; kost 100 Gld., doran noch schuldig 75 Gld., unserm gnädigsten Herrn 12 Gr. und dem Rate 8 Gld.; wird itzo auf 50 Gld. geschätzet.

Vorm Girnischen Thore.

Michael Hempell [N. **361**], Steuer 12 Schock; ist kauft umb 500 Gld., doran noch schuldig 70 Gld., unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. 15 Gr. und dem Rate 16 Gld.; wird itzo uf 130 Gld. geschätzet.

Hanß Krause [N. **360**], Steuer 42 Schock; kost [fehlt] Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 1 Gld. 10 Gr. 6 Pf. und dem Rate 6 Gld.; wird itzo uf 100 Gld. geschätzt.

Caspar Fischer [N. **358** und **359**], Steuer 36 Schock; kost 200 Gld., dorauf noch schuldig 180 Gld., unserm gnädigsten Herrn 4 Gld. 6 Gr. und dem Rate 7 Gld.; wird uf 50 Gld. geschätzt.

Nicol Michels Erben [N. **357**], Steuer 16 Schock; kost 400 Gld., doran noch schuldig 230 Gld., unserm gnädigsten Herrn $6^1/_2$ Gld. und dem Rate 31 Gld.; wird uf 150 Gld. geschätzt.

Hans Otto [N. **355**], Steuer 24 Schock; kost 340 Gld., daran noch schuldig 140 Gld., unserm gnädigsten Herrn ——, wird itzo uf 100 Gld. geschätzet.

George Becke [N. **354**], Steuer 25 Schock; kost 320 Gld., doran schuldig 160 Gld. und unserm gnädigsten Herrn ——, dem Rate 6 Gld.; wird uf 100 Gld. geschätzt.

Valentin Hachenberger[141]), Steuer 20 Schock; kost 150 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 3 Gld. und dem Rate 4 Gld.; wird uf 35 Gld. geschätzt.

Jacob Beerisch [N. **353**], Steuer 55 Schock; kost 200 Gld., darauf noch schuldig 80 Gld., unserm gnädigsten Herrn 45 Gld. und dem Rate 7 Gld.; wird itzo uf 50 Gld. geschätzet.

Martin Schönbergk[142]), Steuer 10 Schock; kost 280 Gld., hierauf noch schuldig 60 Gld. und unserm gnädigsten Herrn 6 Gld., (dem Rate) 2 Gld.; wird geschätzet uf 40 Gld.

---

140) 1827 mit Nr. 501 vereinigt.
141) 1829 mit Nr. 354 vereinigt.
142) Mit Nr. 381 vereinigt.

Caspar Köhler [N. **381**], Steuer 15 Schock; kost 35 Gld., hierauf noch schuldig 2 Gld. 6 Gr., unserm gnädigsten (Herrn) 4 Gld. und dem Rate 3 Gld.[143])

Barthel Busch[144]), Steuer 6 Schock; kost 50 Gld., dorauf noch schuldig 24 Gld., unserm gnädigsten Herrn $^1/_2$ Gld. und dem Rate $1^1/_2$ Gld.; wird auf 24 Gld. geschätzet.

Barthell Hi'nczsch[145]), Steuer 11 Schock; ist kauft umb 200 Gld., hierauf noch schuldig 70 Gld., unserm gnädigsten Herrn 5 Gld. und dem Rate 16 Gld.; wird itzo uf 80 Gld. geschätzet.

Esaias Herold, Steuer 2 Schock; kost 100 Gld.; ist schuldig dem Rate 1 Gld.; wird itzo uf 10 Gld. geschätzet.

Antonius Döringk [N. **397**][146]), Steuer 22 Schock; kost 200 Gld.; hierauf schuldig 400 Gld. und dem Rate 15 Gld.

Stephan Rülckler, Steuer 30 Schock; kost 275 Gld., darauf noch schuldig 137 Gld. und unserm gnädigsten (Herrn) 6 Gld. und dem Rate 6 Gld.

George Schumans Wittibe [N. **400**], Steuer $42^1/_2$ Schock; kost 180 Gld., wird itzo uf 70 Gld. geschätzt.

Matthes Löbener, Steuer 10 Schock; kost 120 Gld., ist schuldig 3 Gld. dem Rate.

George Schneider [N. **349**], Steuer 12 Schock; kost 8 gute Schock, daran noch schuldig 5 gute Schock, unserm gnädigsten (Herrn) 9 Gr. und dem Rate 14 Gld.

Martin Gotwald[147]), Steuer 35 Schock; kost 200 Gld., ist schuldig unserm gnädigsten (Herrn) 4 Gld. und dem Rate 7 Gld., wird uf 40 Gld. geschätzet.

David Helbigk, Steuer 5 Schock; kost 200 Gld.; ist dem Rate 8 Gld. (schuldig); wird uf 20 Gld. geschätzet.

Hieronymus Kluge, Steuer 5 Schock; kost 25 Gld., daran noch schuldig 15 Gld. und dem Rate 10 Gld.; wird itzo uf 10 Thlr. geschätzet.

Melchior Weingärtner [N. **348**], Steuer 7 Schock; kost 100 Gld., hierauf schuldig 40 Gld., wird itzo uf 50 Gld. geschätzet.

Martin Roßbach[148]) Steuer 9 Schock; kost [fehlt] Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 3 Gld. 9 Gr. und dem Rate 11 Gld.

---

143) Einige Worte gingen wahrscheinlich beim Beschneiden verloren.
144) 1805 mit Nr. 352 vereinigt.
145) Desgleichen. Außerdem besaß er noch Nr. 351.
146) Dazu gehörte noch das Haus im Urbarium Bl. 383.
147) Seit 1825 mit Nr. 349 vereinigt.
148) 1801 mit Nr. 348 vereinigt.

Thomas Schlechtens Wittibe [N. **347**], Steuer 12 Schock; kost [fehlt] Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 9 Gr. und dem Rate 8 Gld.

Maria Schönhartin[149]), Steuer 8 Schock; kost 15 Gld., daran noch schuldig 8 Gld., unserm gnädigsten Herrn 6 Gr. und dem Rate 5 Gld., bleibt im vorigem Kauf

Martin Leudericz [N. **345**], Steuer 6 Schock; kost 50 Gld., daran noch schuldig 15 Gld., unserm gnädigsten (Herrn) 9 Gr. und dem Rate 2 Gld.; wird uf 20 Gld. geschätzet.

Philip Sroischen Wittibe, Steuer 6 Schock; kost 102 Gld., daran noch schuldig 50 Gld., unserm gnädigsten (Herrn) $^1/_2$ Gld. und dem Rate 4 Gld.; wird itzo uf 50 Gld. geschätzet.

Martin Wittichs Wittibe [N. **344**], Steuer 6 Schock; kost 28 Gld. 12 Gr., hierauf noch schuldig 17 Gld., unserm gnädigsten Herrn 9 Gr. und dem Rate 2 Gld.

Wenczell Kühnell, Steuer 10 Schock; ist gekauft umb 110 Gld., daran noch 20 Gld. zue bezahlen; ist schuldig 4 Gld. dem Rat und unserm gnädigsten Herrn; gilt itzo kaum 100 Gld.

Jacob Klingener [N. **342**], Steuer 16 Schock; kost 250 Gld., hierauf noch schuldig 200 Gld. und dem Rate 50 Gld.; wird itzo uf 50 Gld. geschätzet.

Bernhart Heinczman[150]), Steuer 8 Schock; kost 60 Gld., hierauf noch schuldig 44 Gld., unserm gnädigsten (Herrn) 12 Gr. und dem Rate 15 Gld.; wird uf 40 Gld. geschätzt.

Heinrich Stroischens Wittibe[151]), Steuer 4 Schock; kost 50 Gld., 15 Gld. daran noch schuldig, unserm gnädigsten Herrn 6 Gr. und dem Rate 12 Gld.; wird itzo uf 30 Gld. geschätzet.

Caspar Poppe[152]), Steuer 4 Schock; kost 50 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 6 Gr. und dem Rate 3 Gld.; wird uf 18 Gld. geschätzet.

Tobias Beseler[153]), Steuer 34 Schock; kost [fehlt] Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 2 Gld. 6 Gr. und dem Rate 6 Gld.

Peter Erlers Wittibe [N. **339**], Steuer 24 Schock; kost 300 Gld.; ist schuldig unserm gnädigsten Herrn 12 Gld. 12 Gr. und dem Rate 9 Gld.; wird itzo uf 50 Gld. geschätzet.

Urban Krause[154]), Steuer 35 Schock; ist umb 200 Gld. kauft; ist schuldig unserm gnädigsten (Herrn) 1 Gld. 5 Gr. 3 Pf. und dem Rate 4 Gld.; wird itzo umb 50 Gld. geschätzet

149) 1836 mit Nr. 347 vereinigt. 150) Mit 341 vereinigt.
151) Mit Nr. 341 vereinigt. 152) Desgleichen. 153) Desgleichen.
154) Seit 1776 mit Nr. 339 vereinigt.

David Eschke [N. **338**], Steuer 40 Schock; ist umb 500 Gld. kauft; ist schuldig dem Rate 6 Gld., wird uf 150 Gld. geschätzet.

David Leutner[155]), Steuer 35 Schock; ist kauft umb 305 Gld.; hieran noch schuldig 110 Gld., unserm gnädigsten Herrn 15 Gld. und dem Rate 3 Gld.; wird itzo uf 150 Gld. geschätzet.

Zaschendorf.

Friedrich Voigts Wittibe 81 Schock; Marcus Bürger 81 Schock; George Grimmer 24 Schock; Peter Herman 35 Schock; Martin Grimmer 59 Schock; David Drobisch 76 Schock; Caspar Herman 10 Schock; Abraham Bottich 12 Schock.

Summa bewohneter Häuser in der Vorstadt und zu Zaschendorf 271.

Die haben zu versteuren 4663 Schock.

Summa summarum aller bewohneten Häuser in und vor der Stadt und zu Zaschendorf 373, als 102 in der Stadt und 271 in der Vorstadt.

Die haben zu versteuren 13692 Schock.

Seind demnach abgebrannte, wüste und bewohnete Häuser in und vor der Stadt Meißen und zue Zaschendorf 706,

als:

104 abgebrannte, versteuren 8522 Schock;
71 wüste Häuser in der Stadt und
158 wüste Häuser in der Vorstadt, die versteuren ingesambt 7658 Schock;
102 bewohnete Häuser in der Stadt und
271 bewohnete Häuser in der Vorstadt, die versteuren 13692 Schock.

## Nachtrag.

Johann Helbigk, Schulenverwalter, Gut auf dem Jüdenberge [N. **660, 661**], versteuret 75 Schock; ist gekauft umb 3200 Gld., aber sehr verwüstet, haften in 1150 Gld. Schulden drauf; würde itzo kaum 1800 Gld. gelten.

Samuel Claus Gut beim Landgerichte [N. **665**][156]), Steuer 124 $^1/_2$ Schock; ist gekauft umb 2600 Gld., daran noch 1300

155) 1805 mit Nr. 362 vereinigt.
156) Das sog. Galgengut.

Gld. zue bezahlen; ist itzo kaum 2000 Gld. würdig. Stücklein Feld, Steuer 25 Schock, ist gekauft umb 350 Gld., daran noch 250 Gld. zue bezahlen; möchte itzo etwa 250 Gld. wert sein.

---

Aus dieser vorherogehenden Specification erscheinet, was 1.) für Häuser in der Stadt Meißen abgebrannt und weme dieselbe zustehen, auch was 2.) an wüsten und ganz eingerissenen Häusern allda verhanden, und obgleich an manchem Orte noch Eigentumbsherren, Erben und Creditores zue befinden, so ist itziger Zeit, do alle Materialien in sehr hohen Preis und der arbeitenden Leute Lohn umb der Teurung willen aufs höchste gestiegen, einem abgebrannten Manne unmüglichen, ein namhaft Gebäude zue reparieren Anstellung zu machen; dann do gleich einer, derer doch wenig sein werden, noch einen baren Pfenning hätte, so muß er denselben auf seinen und der Seinigen Unterhalt sparen, weil alle Nahrung gänzlichen darniederliegt und eine Contribution der andern succedieret und auf dem Fuße folget.

Die Erben können und dürfen sich der Reparation abgebrannter und wüster Häuser noch weniger unterstehen; dann die Erben seind zum guten Teil unmündig, zum Teil auf der Wanderschaft und allermeist unvermögen, daß sie die Aufbauung nicht prästieren können, ob sie gleich gerne wollten. Hat eines und das andere einen Pfenning nach übrig, können sie darmit nährlich das Leben erhalten.

Die Creditores haben sich bishero eines und des andern abgebrannten und wüsten Hauses nicht annehmen wollen; dann wohl keines so viel gelten thut, als Gefälle dorauf gelaufen, daß sie also selbst den Schluß machen, daß keiner von seinen Schulden etwas verlangen könne.

Wie viel Häuser 3.) noch bewohnet und besetzet sein, ist aus der Specification in specie und in genere auch zu ersehen, in welchen mehrern Teils unvermögende Leute wohnen, denen ihr Geld und Mobilia, so ihnen von denen vorgegangenen schweren Kriegespressuren, welche diese Stadt viel lange Jahr nacheinander ausgestanden, etwa übrig blieben, abgeraubet, Handwerkszeug und Vorrat im Brand verdorben, deswegen ihr viel nicht das liebe truckene Brot satt haben und sich am Wasserkrug ersättigen, ihr viel auch das liebe Almosen vor denen Thüren sammlen müssen, zuemaln do nun das Tuchmacherhandwerk, von deme diese Stadt am meisten seine Nahrung und Wohlfahrt hat, einen so bösen Leipzigischen

Markt gehabt und ihre Ware nicht haben gelosen können, do hingegen, wann die Waren abgegangen, die Bier- und Weinschenken, Bäcken, Fleischer und andere Handwerksleute solches zue genießen gehabt, das Armut auch ihren Pfenning mit Wollespinnen und ander Arbeit hätte erwerben können.

Die Mannschaft 4.) betreffende, seind in der Stadt 126 und in der Vorstadt 194 lebende Bürger und Mitbürger, in Summa 320 verhanden. Es seind aber dorunter begriffen 12 Ratspersonen, der Stadtphysicus, 2 Beambtete, ein Collega bei der Stadtschulen, 8 Viertelsmeister, 4 Kastenvorsteher, ein Glöckner, ein Calcant bei der Orgel, daß also der Mannschaft in der Stadt 30 Personen abgehen und an gemeinen Bürgern noch 96 verbleiben, darunter sich alte und kranke Leute befinden.

In der Vorstadt seind zwart 194 Bürger und Mitbürger, deren wenigster Teil Handwerksleute, die meisten seind Tagelöhner, Winzer, Hopfenarbeiter, und es hat die Bürgerschaft in denen continuierlichen vielfältigen Einquartierungen, kaiserlichen und schwedischen Einfällen, erfolgten Brand und Plünderung deromaßen an ihrem Vermögen abgenommen, daß eines und des andern Not nicht gnung zue beschreiben und man in Exaction der Gefälle am meisten befindet. Und ob zwart etzliche, deren wenig sein, etwa einen Weinberg, Garten, Stück Feld und Haus besitzet, so nähret er sich doch mit Schuld, und wirdet man des Vermögens eher nicht innen, bis nach dem Todesfall, do die Schuldleute das Vermögen nicht allein hinwegnehmen, sondern auch oftmals nicht ganz bezahlt werden, inmaßen sich bis anhero unterschiedene Exempla ereignet und noch täglichen ereignen.

Bei denen vorigen friedlichen Zeiten, do die ganze Stadt bewohnet gewesen, hat sich 5.) die Mannschaft in die 700 erstrecket, und ob zwart auch Wittiben sich darunter befunden, so seind hiergegen wohl so viel Hausgenossen verhanden gewesen, so denselben Defectum supplieret.

Dieses hat also der Kurfürstl. S. gnädigst angeordneten Kommission zue unterthänigster Schuldigkeit, denen wohlverordneten Herren Kommissarien der Rat zu Meißen auf empfangene Requisition berichten müssen.

Seind denen Herren Kommissarien angenehme mögliche Dienste zue leisten stets beflissen.

Signatum den 25. Aprilis Ao. 1638.

Der Rat zue Meißen.

# Kaiser Joseph II. in Meißen.

Ein Nachtrag. Von **Otto Eduard Schmidt.**

Einen Abzug des oben S. 227 bis 234 veröffentlichten Aufsatzes „Kaiser Joseph II. in Meißen“ erlaubte sich der Verfasser an den bekannten Geschichtsschreiber der Kaiserin Maria Theresia und Josephs II., den Direktor des K. K. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, Excellenz von Arneth, zu schicken. Die freundliche Antwort war von einer unerwarteten wertvollen Gabe begleitet, nämlich von den den 27. Juni 1766 betreffenden Auszügen aus drei noch ungedruckten Reisejournalen Josephs II., die im Wiener Archive verwahrt werden. Zur Ergänzung des Brenig'schen Berichtes sollen diese Archivalien unter dem Ausdruck herzlichen Dankes für diese freundliche Unterstützung hier veröffentlicht werden.

Journal
der Reiße, welche Ihro Majestät der Kayßser von Eger aus zu Pferde gemacht haben; alß
den 27ten Juny.

| | Stunden | Minut. |
|---|---|---|
| Von Dresden über Prösniz[1]), Chemniz, Costebaude, Nieder-Wartha, Constappel und Gauernitz nach Reppien a.d.Elbe unterhalb Scharfenberg | 3 | — |
| NB. bis dahin sind Ihro Majest. auf den rechten Ufer der Elbe gefahren und haben sich übersetzen lassen. | | |
| Meißen | 1 | — |
| Lotthayn[2]) | — | 40 |
| Kaysiz | — | 30 |
| Pröda | — | 30 |
| Seidlitz[3]) | — | 10 |
| gantz nahe rechts bei Schieriz vorbey | | |
| auf Zehren | — | 20 |
| | 6 Std. | 10 M. |

Von Zehren bis Strehla, und von dannen bis Torgau sind Ihro Mayest. gefahren.

Von Dresden bis Reppien gehet der Weeg auf dem lincken Ufer der Elbe und zwar gantz nahe an diesem Fluß fort.

Bey Meißen wird der Gros-Triebisch-Bach passiret, welcher in dem Ravin[4]) laufet und daselbst in die Elbe fält.

Zwischen Seidlitz und Schieriz gehet der Weeg durch den Ravin von Zehren und man passiret den Ketzer-Bach, der unterhalb Zehren in die Elbe fällt.

1) Briesnitz. 2) Löthain. 3) Seilitz. 4) Hohlweg, Schlucht.

## Distantz- und Local-Journal von Eger bis Wienn der Reyse Seiner Majestät des Kaysers im Sommer 1766.

### den 27. Junii.

Ihro Mayᵗᵗ brachen um 9 uhr vormittags von Dreßden auf, fuhren auf dem rechten Ufer der Elbe bis gegenüber dem Schloß Scharffenberg, passirten die Elbe auf einer Pletten,[5]) und hielten sich in den unter diesem Schloß gelegenen Dörfel Repien auf, bis die Reutpferde, welche zu Patzdorf warteten, dahin geholet worden. Von Repien weg um 12 uhr 45 Minuten Mittags, bis Meißen 55 Minuten, Krögis 50 Minuten, welches Dorf ein gutes stück links geblieben[6]), Lötthein 20 Minuten, Kaysitz 10 Minuten, Pröda 20 Minuten, Seidlitz 10 Minuten, Schüritz[7]) 10 Minuten, Zehren 10 Minuten = 3 stund 5 Minuten.

Von Reppin längst der Elbe an einer Kette von Gebürge an dem Ufer der Elbe bis Meißen. Bey der Stadt durch die große Triebsche, welche alda in die Elbe fällt, zu Meißen durch den Ravin, welchen diese Stadt den Namen giebt,[8]) und in dessen grund die große Triebsche lauft. An den Ravin hinauf längst und über die Cobitzer[9]) Anhöhen, von welchen man die Katzenhäuser ersiehet, Grögis ein gutes Stück links lassend, nach Lötthayn, über die stroischen Kühberge, durch die Dörfer Pröda und Seidlitz, den zehrner Ravin gegenüber Schieritz durch einen hohlweg hinunter, in dem Grund zu Schüritz über den Ketzerbach, welcher längst diesem Ravin lauffet, sodann rechts in dem grund fort bis Zehren.[10])

Von Zehren, allwo die Wagen warteten, fuhre man um $^1/_4$ auf 5 nachmittag weg, über den Ravin hinauf nach Ober-Müschwitz,[11]) das Wirthshauß herr Gevatter,[12]) Heyde, Poppitz, über den Bellherrnbach,[13]) Riesa, Gröba, alldorten über die Bornitz durch Opitsch bis Strehla.

---

5) Plätten, plattes Schiff, Fähre.

6) Die Reisenden bogen ein großes Stück vor Krögis von der Nossener Straße rechts naeh Löthain ein. (Vgl. S. 230.)

7) Schieritz.

8) Unter dem Meißner Ravin ist das Triebischthal zu verstehen.

9) Korbitzer.

10) Den Weg, den der Kaiser von Löthain nach Schieritz einschlug, habe ich (vgl. S. 231, Anm. 10) ziemlich richtig erraten, indes doch noch mit einem Fehler: Seebschütz. Er ritt hiernaeh vielmehr von Löthain über Stroischen, Kaisitz, Mohlis, Pröda, Seilitz nach Sehieritz.

11) Obermuschütz.

12) Steht bei Wölkisch.

13) Belgernbaeh.

Zu Strehla wurde überspannet, und der weeg über Belgern, Loswich, bis [Torgau] continuiret.

Ihro Mayᵗᵗ kamen um $^1/_2$11 Nachts da an, waren also von Zehren bis Torgau 6 und $^1/_4$ stund unterwegs.

Das Land ist durchaus sandigt, ziemlich eben, hin und wieder etwas, bey Torgau links aber vieler Wald.

Reyß-Journal
von meiner Ankunfft im Feld-Artillerie-Lager den 10. Junii bis zu Meiner Zurückkunfft nach Wienn den 20. Julii 1766.

den 27. Junii.

Torgau.

Von Dresden gingen Wir Laut Journals der Graf Nostitz und Majors Kuhn über Meißen, Zehren, Strehla, nach Torgau.

Vor Meißen sahen Wir die 2 Ravins, deren einer bey Meißen, der andere bey Patzdorff ist, über welche beede Printz Zweybrücken mit der Reichsarmée den Printz Heinrich zu canoniren geglaubt hatte und zu dem Ende einen gantzen Tag mit vieler Artillerie, aber ohne Möglichkeit zu gelangen, geschossen hat. Diese 2 Ravins seynd sehr tief, besonders der Meißner, in welchem der Groß Triebscher-Bach lauffet.[14]) Wir ritten durch Meißen durch, welches ein passables stadtl mit einer alten Mauer umgeben ist, gleich außer Meißen auf der Anhöhe beym Galgen fangt die Position an, so der Printz Heinrich mit der Preußischen Armée bey den sogenanten Katzenhäusern hatte.[15]) Die Stärke dieses Lagers bestehet darinnen, daß es vor der Fronte große impracticable Ravins hat, der linke Flügel stunde corpsweis bis gegen Meißen, der rechte an die kleinen Häuseln, so die Katzenhäuser heißen, auf einer Anhöhe und kleinen Waldel appuiiret. Der eintzige Weeg, so an dem Centro durch den Ravin hinauf gehet, ware mit allen stücken und Batterien garniret, also auch dieses Lager seiner Lage nach inattaquabl, besonders weil der Grund des gantzen terrain viel höher auf dieser Seiten, alß auf der darübigen ist. Von dannen ritten Wir nacher Zehren, allwo Wir linker Hand den großen Ravin hatten, hinter welchen nach der Affaire von Torgau das Lacische Corps die Retraite

14) Das geschah am 21. September 1759 gelegentlich des Treffens bei Stroischen, wobei Zweibrücken von Naustadt her das Korps des preußischen Generals Wunsch, das bei Siebeneichen und Lercha stand, und das des Generals Fink bei Korbitz und Schletta lebhaft beschießen ließ. Prinz Heinrich stand damals bei Hoyerswerda. Vgl. Backenberg, Geschichte der Feldzüge 1756 bis 1762. Leipzig 1805.

15) Vgl. S. 230, Anm. 9.

genommen hatte; dieser Ravin hat auch 3 avenüen, wo man durchgehen kan, welche mit stücken musten garniret werden.[16]) Von da giengen Wir auf Strehla, allwo Wir das Lager, so die Preußen allda hatten, sahen; ihr rechter Flügel ware an einigen Häuseln und Windmühlen an dem Dürberg appuiiret und der linke an Strehla, das Weingebürg besetzet und ein grader Ravin, der vor der Fronte lieffe, machte die Force dieses Lagers; da dieser Ravin aber beym rechten Flügel gradfort laufet, und endlich anfhöret, so ist die Position auf dem rechten Flügel defectuos, weil man sie über Oschatz leicht tourniren kan. Die Relation und Plan von der allda vorgefallenen Affaire liegt sub Lit. Q. hier abschriftlich bey.[17]) Endlich von dannen bey einem großen Teich vorbey nahe an dem Dorf nach Strehla.

---

# Ein Antwortschreiben des Superintendenten Nymann an das Domkapitel zu Meißen.

Mitgeteilt von **Alfred Leicht.**

In einem Schreiben vom 30. August 1637 hatte das Domkapitel den Superintendenten Dr. Nymann[1]) ermahnt, im Dome zu bestimmten Zeiten Gottesdienst zu halten oder im Falle seiner Behinderung abhalten zu lassen, da es in Erfahrung gebracht, daß nicht allein während der schwedischen Einfälle, sondern auch vorher monatelang nicht im Dome gepredigt worden war. Bezeichnend für die streitbare Natur Nymanns, aber auch für die mancherlei Mißstände, welche ihm die Ausübung seines Amtes als Domprediger erschwerten, ist sein nachstehend abgedrucktes Verteidigungsschreiben, das einem Kopialbuche des Domstiftes (A Nr. 4. S. 310 bis 315) entnommen ist:

Wohlehrwürdige, wohledele, gestrenge, feste, großachtbare und hochgelahrte, insonders großgünstige, vielgeliebte Herren und werte, gute Freunde.

---

16) Gemeint ist das tiefe Défilé des Ketzerbaches, durch das nach der Schlacht bei Torgau (3. Nov. 1760) der österreichische General Lascy seinen Rückzug von Riesa nach Meißen bewerkstelligte (vgl. Backenberg S. 322).

17) Dieses Treffen bei Strehla, in dem der preußische General Hülsen die Reichsarmee unter dem Prinzen von Stollberg besiegte, fand am 20. August 1760 statt (vgl. Backenberg S. 270 u. f..)

1) Vgl. über ihn diese Mitteilungen I. Heft 1. S. 41. Bis 1823 waren die Superintendenten zugleich Domprediger.

Denenselben soll auf ihr an mir de dato 30. Augusti ergangenes, aber heute empfangenes Schreiben ich vor Gegenantwort nicht bergen, daß mir zwar anfanges in etwas Zweifel fürfällt, ob solches a toto Capitulo et omnium consensu oder allein von etzlichen derselben, welches ich doch sano sensu an seinen Ort gestellet sein lasse, vorwilliget und abgefertiget. Das Werk aber an ihm selber betreffend, wundert mich nicht unbillig der gethanen Imputation und Adhortation, quasi ich nicht so viel aus meiner Bibel gelernet, wie ich meinen Ampte fürstehen sollte, welches ich ohne sonderbaren Ruhm zu melden in die 25 Jahr dermaßen geführet, daß vorhoffentlich Gott — conscientia enim mea me non accusat, multo minus condemnat — und alle ehrliche Leute damit gar wohl zufrieden gewesen (allen kann auch Gott im Himmel nicht genug thun, nec tales curo) und deshalben in und außerhalb Landes, absit jactantia dicto, großen Ruhm und Ehr erlanget.

Die Vocation betreffend habe ich dieselbe noch in guten Gedächtnis und wollte eher Hab und Gut vorlieren, ja an Leib und Leben Schaden geschehen lassen, als hierin mich nicht redlichen halten. Es stehen aber darin diese Wort, daß ich Dompredigten den Herbringen nach vorrichten sollte, hat auch derer damals gewesener Syndicus Herr Paulus Seyfriedt mir bei Überreichung derselben angedeutet, wie ichs auch mit alten Lenten erweisen kann, daß nicht nötig alle Sonntage, sondern kaum in 14 Tagen oder drei Wochen die Predigten aufm Domb zu vorrichten, da vielmals wegen des bösen Gewitters und gefährlichen Dombsteiges niemandes zu solcher kommen könnten; da ich auch anno 1626 umb Auction meiner Besoldung angehalten, weil der ganze Quark nicht mehr als geringe 50 fl. wären, so viel mancher Dorfschulmeister, ja wohl mehres hätten, darneben bei der Domkirchen nicht ein einiger Grosche Accidens; hingegen wann alle Sonn- und Festtage ich predigen sollte, vor einer Predigt noch nicht 16 gr. kämen; ob denn ein ehrwürdiges Domkapitel mich als gleichwohl hochgraduierten Person so gering und schimpflich achten und halten wollten und umb solch Lumpengeld eine Predigt in so großer Kirche, darzu des Tages zum andern Mal zu halten begehrten? Darauf mich obgedachter Syndicus berichtet, die Herren könnten weiter nichts geben; weil sie nicht in loco, möchte ich doch kaum einmal in einem Monat predigen; welches ich nicht vorhoffe, der seel. Herr Syndicus solle de suo geredet haben, sintemal es auch der Vornunft und aller Billigkeit gemäß. Ein Arbeiter ist ja seines Lohnes wert, saget

Christus selber. Will ein ehrwürdiges Domcapitul viel Arbeit, quam suo modo non recuso, so geben sie auch solchen Lohn, der respondiere. Es sind unter ihnen auch Geistliche und Lehrer; wann die wollen umb 16 gr. willen einen Tag Predigten thun, will ich es auch vorrichten; was sie aber werden darauf antworten, sei dem ganzen Capitul auch gesaget. Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch; leges juridicas, so dieses alles confirmieren, mögen sie selber ascribieren und ponderieren.

Daß seithero Lichtmeß, wie mans gemeiniglich nennet, an welchen Tage schon die Dompredigt frühe vorkündiget worden, wegen der damaligen schwedischen Herbeinahung dieselbige und folgendes nicht gehalten worden, ist nicht mein oder meiner Vorsäumung und zugerechneter Faulheit Schuld, sondern haec tempora alios requirebant mores; aufm ganzen Domb und herumb war kein Einwohner, kein Capitularis, der Herr Syndicus auch selber nicht, sondern lauter Soldaten. Paulus saget, was gehen mich an, die draußen seind? Also was gehen mich die Kriegesknechte an? Ich bin mein Tage kein Feldprediger gewesen, auch darzu nicht berufen, wollte auch eher Säue hüten als denen predigen. Wann anhero wäre ich denn obligieret gewesen, ihnen zu predigen, da aus der Stadt niemand hinaufgegangen, von ihnen auch, darmit ihre Werke nicht vorkundschaft würden, schwerlich solche hinaufgelassen hätten. Annon haec ratio omnibus sanis sontica et praegnans, qui modo micam sani judicii habet. Zudem hat in der Domkirchen der Soldaten Feldprediger, wie auch der zu Zehren, als des Obersten Pfarrer, sein Ambt doselbsten vorrichtet und in der Domkirchen die Communion gehalten, daß also nullo modo die sacra, wie ich contra veritatem beschuldiget werde, unterlassen worden. Addo, daß in der Domkirchen Wache gehalten worden, so darin ihr Lager gehabt, daß domals die Kirche fast einen Saustall ähnlicher als Gotteshaus gewesen. Wer hätte dann zu den Kranken, Lausigen etc. zu nahen Lust gehabt? Wieviel Pfarrer umb Leipzig, Wittenberg, Torgau haben in einen halben Jahre ihr ganzes Ambt, daran doch Taufe, Communion etc. gelegen, nicht vorrichtet! Wie soll ich armer Doctor denn deshalben summae negligentiae et quasi laesionis conscientiae accusieret werden? Daß seithero des Feindes Einfall nicht aufm Dom geprediget worden, machet fuga nostra justissima; wollte mir dieselbige male interpretieret werden, würden zweifelsohne andere mit mir in gleicher Verdammnis sein, und wer ohne Sünde hierin, möchte den ersten

Stein auf mich werfen. Weil mir auch solche von Ihrer Churf. Durchl. wohlverordneten Oberconsistorio recht gesprochen, ja länger auszubleiben geraten worden, vorhoffe ich nicht, daß hiesiges Domcapitul solches zu tadeln sich unterstehen dörfte.

Daß ferner nach meiner Ankunft die Dompredigten nicht haben gehalten werden können, wie gern ich auch gewollt und vielmals schon angestellet und darauf meditieret, das haben gemacht die eingefallenen Leichenpredigten. Daß aber begehret wird, ungeacht derer sollte doch die Dompredigt fortgehen, dünket mich, die Herren vorzeihen mirs aber, seltsam und mehr als ungereimbt, da zum Dom kein sonderlicher Cantor noch Knabe bestellet, sondern der in der Stadt und unserer Schul gebrauchet wird; solche müssen nun vermöge ihres Ambts und Lohnes bei den Leichenpredigten aufwarten. Kann nun einer vorschaffen, daß ein Cantor und Knabe in zwo Kirchen zugleich singen können, so will ich auch zugleich kraft dieser Novitet auf zwen Kanzlen predigen; es müßte denn ohne Gesang vorrichtet werden, so ein inauditum. Wer je ohne Heuchelei so große Lust nach Mittage eine Predigt zu hören gehabt, hat solche alle Sonntage in unser Stadtkirchen anhören können, dahin er in diesen Summertagen gar leicht hat gehen können und darüber kein Bein wird mit Gottes Hülfe vorlähmet haben. Ich halte, man kann in einer Kirche ja so wohl als in der ander Gottes Wort hören, wer es nur von Herzen lieb hat. Daß ferner so hoch gedrungen wird, die Sacra in der Domkirchen zu vorrichten, laudo; wann aber auch die aedes sacrae in acht genommen würden, daß sie denen gleich und nicht fast wie eine offentliche Scheune aussähen! Da ist da kein ganz Fenster; der Wind gehet mir im Hals, daß ich bald vielmal hätte erstücken mögen; die umb die Kanzel können, wenn ein wenig Wind, nichts hören, zu geschweigen der Sperlinge Geschrei, darfür ich selbst mein eigen Wort vielmals kaum hören können. Cui bono soll denn geprediget werden, omnia propter finem. Zu Sommerzeiten sind wegen der offenen Fenster die Kirchen Ställe, voller Krahen-, Eulen- etc. Unflat. Zu Winter lieget darauf handdicke Schnee, daß von den Zuhörern großes Klagen, geschweige der Durchreisenden, sonderlich Katholischen Schelten und Vorfluchung, daß man solche schöne Kirche also eingehen lässet, weder Fenster noch Dach gebessert, genung gehöret wird. Welches ich aber, so daran schuldig, vorantworten lasse und den mir aufgeworfenen Stein auf ihren eigenen Rücken wieder werfe. Ich halte, daß die Dompredigt in hoc statu einen ehr-

würdigen Domcapitul und wer an den Fenster bauschuldig mehr zu Spott als Ehren, weil männiglich, der da hinein kömpt und solchen elenden Kirchenzustand ansiehet, darauf schilt. gehalten werden. Ich erinnere mich, daß vor etzlichen Jahren ein ehrwürdiges Domcapitul einen Convent allhier gehalten, da ich des Sonntages in Dom geprediget; aber weil die Herren etwan viel Geld zu zählen und einzunehmen oder Register zu durchsehen, ist keiner von ihnen weder den heiligen Sonntag zur Feier ihrer Kirchen zu Ehren etc. dennoch in die Predigt kommen, wie das man denn ietzo solche so hoch urgieret, so doch schon bestellet und, wie in vorigen Jahren rühmlichen geschehen, hätte vorrichtet werden sollen, wenn nicht hocherhebliche und adliche wohl wichtige Ursachen eingefallen.

Was kunftig anlanget, will ich mich wohl vorhalten, daß ich vor Gott, gnädigster Herrschaft und allen unparteiischen ehrlichen und recht judicierlichen Leuten vorantworten will: doch erkläre ich mich ausdrücklich, daß ich mich alten Gebrauch nach, wie zu der seel. Herren Strigenitii, Cummerii, Polandi, Gedicci, — von welchen mich mein Collega Herr M. Richter berichtet, so schon damals von den Dompredigten gehört, daß er nicht darfür halte, selber in die zwei Jahr, als er hier gewesen, acht oder zehnmal geprediget, — Laurentii Zeiten geschehen, ich mich nicht höher vorpflichte als alle 14 Tage diese Predigt zu bestellen. Die Herren schaffen mir auch Zuhörer; umb einer oder andern Person in solcher großer und darzu angezogenerweise ungeschickter Kirche umb so geringes Geld zu meines Leibes Schaden zu predigen, daucht mich ganz seltsam, zu geschweigen, daß die Besoldung auch nicht allemal gefällt, wenn dieselbige vordienet, wiewohl ich dieses so hoch nicht klage. Ein wohlehrwürdiges Domcapitul würde hernach mein Weib und Kinder nicht ernähren. Und daß ich mich rotunde erkläre: ehe ich umb diese kahle 50 fl. wollte alle Sonntage — NB. Sonntag, denn wenn es andere Tage, möchte man noch sehen, wie mans machte, — da ich mich frühe müde geprediget, zu Mittage wieder predigen sollte, so sie kein Türke, geschweige Christ ultra vires et posse begehret, ehe möchten die Herren, wenn sie es bono titulo et jure thun und vorantworten könnten, darvon noch gleichwohl muß geredet und judicieret werden, denn wir alle superiorem judicem haben, einen andern auftragen; vielleicht wird darumb kein groß Gereiß sein, auch keiner mit guten Gewissen, rebus sic stantibus, annehmen können; bin ich es gar wohl zufrieden.

50 kahle Gülden, wie sie mich nicht werden reich, also auch nicht arm machen; das Malter Korn, so Pachtkorn, und darzu kleines Maß, ist auch keiner großen Importans, restieret darzu von dreien Jahren.

Welches ihnen ich hiermit zur Gegenantwort nicht bergen wollen; weil mich die Herren eines und des andern erinnern, so vorzeihen sie mir hinwiederumb, daß ich ihnen als Domprediger darauf wieder eine und das ander zu Gemüt geführet habe; denn ich gleichwohl nicht für ihren Vasallen, Unterthanen und Diener in totum mich bekenne. Gelüstet es ihnen, etwas wieder einzuwenden, so sollen sie mich zur Gegenantwort alle Tage auch bereit und geschickt mit Gottes Hülfe finden. Wollte Gott, alle Leute nähmen ihr Geld mit solchen Verdienst und guten Gewissen als ich von der Dompredigt, so mir recht und blutsauer wird. Solche göttliche Allmacht treulich befehlende Signatum Meißen den 1. Septemb., bald da mir der Herren Schreiben eingehändiget worden und ich schon auf die kommende Dompredigt meditieret, daß diese Adhortation also für lauter umbsonst gewesen. Anno 1637.

E. Wohlehrw. Wohled. Gest.
Ehrw. und Excell.

dienstwilliger
Hieron. Nymmanus D.

---

# Die Topographie der Stadt Meißen.

Von **Wilhelm Loose.**

(Fortsetzung.)

## 3. Die Innenstadt.

### a. Die Anfänge.

Ein günstiges Geschick hat für den alten Teil unserer Stadt unterhalb der Freiheit[1]) die Gesamtanlage unverändert erhalten, wie sie von Anfang an gewesen ist. Bei dem Mangel an Urkunden für die älteste Zeit giebt diese Anlage allein Auskunft über die Entstehung und Erweiterung der Stadt. Scharf und bestimmt heben sich aus dem Stadtbilde zwei Anlagen ab: die wendische und die deutsche.

Unmittelbar vor der Wasserburg, der Gründung Heinrichs I., breitet sich in birnenartiger Gestalt ein Platz aus, jetzt zum

---

1) Vgl. über sie Mitteilungen 3, 76 u. f.

größeren Teile Leipziger Straße, ehedem Jahrmarkt genannt. Es ist unverkennbar die Gestalt des slavischen Rundlings.[2]) Dort ist der Anfang unserer Stadt zu suchen. Dort hatte sich unter dem Schutze der deutschen Burg eine Ansiedelung gegründet, deren Anlage noch heute deutlich zu erkennen ist. Wo sich die Leipziger Straße nach der Elbgasse zu beträchtlich einengt, war der Zugang gewesen, und die Krümmung der Lorenzgasse nach dem Baderberg zeigt die Linie ihrer Umwallung.[3])

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß diese erste Ansiedelung mit einer deutschen Stadt nichts gemein hat; wie ihre Anlage wendisch, so auch ihre Bevölkerung. Diese bestand aus unterworfenen Sorben. Wie unzuverlässig und der deutschen Herrschaft noch abgeneigt sie war, beweist ihr Verrat Meißens an den Polenherzog Boleslav Chrobry, welcher 1002 das Suburbium einnahm[4]). Es ist darunter lediglich die unterhalb der Höhenburg gelegene Wasserburg samt der Ansiedelung vor derselben gemeint.[5]) Einige Male wird diese auch als civitas oder urbs bezeichnet;[6]) — indes dabei darf man nicht gleich an eine Stadt denken, sondern nur an einen befestigten Ort,[7]) der mehr den Charakter eines Dorfes hatte. Die Lage der Ansiedelung war für ihre Entwickelung eine besonders günstige. Schon vor ihrer Gründung war hier von den Sorben Handel getrieben worden: Spuren finden sich in dem Verkaufszehnt, der nach den Schenkungsurkunden Ottos des Großen aus diesen Gegenden entrichtet wurde[8]), und in der Zueignung des Elbzolles von Belgern bis Meißen seiten des Kaisers Otto II. an das Hochstift 983.[9]) Außerdem lag sie an einem Flußübergange (Niederfähre erinnert noch daran), der die Handelsstraße über Großenhain mit den Wegen in das Gebirge verband. Nimmt man

---

2) Vgl. dazu die treffliche Abhandlung von Fritz, Deutsche Stadtanlagen (Straßburger Programm 1894) S. 15.

3) Fritz a. a. O. S. 17.

4) Thietmar 5, 9. Ausgabe von Kurze.

5) Vgl. Mitteilungen 3, 83. Die Angabe bei Schwarz, Die Anfänge des Städtewesens in den Elb- und Saalegegenden. 1892. S. 6, daß das Suburbium 984 in bedeutender Ausdehnung und von Mauern umgeben sich bis an die Triebisch erstreckte und gewissermaßen eine neue, wieder ummauerte Ortschaft gewesen sei, zeigt, daß er die örtlichen Meißner Verhältnisse nicht kennt.

6) Thietmar a. a. O. — Codex diplom. II. 1, 6. 16.

7) Vgl. Keutgen, Untersuchungen über den Ursprung der deutschen Stadtverfassung. 1895. S. 47.

8) Schulze, Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe. 1896. S. 37.

9) Codex diplom. II. 1, 16.

dazu noch die Bedürfnisse der Besatzung, den Verkehr mit den Umwohnern der zahlreichen wendischen Dörfer, sowie mit den benachbarten Grundherren, ferner den Ab- und Zugang von Händlern (negotiatores) und das Zusammenströmen von Auswärtigen an kirchlichen Festen oder Gerichtstagen,[10]) so wird man leicht begreifen, daß der neue Ort von Anfang an den Charakter einer Marktansiedelung hatte, wenn auch freilich ein geregelter Marktverkehr in der ältesten Zeit noch nicht stattgefunden hat. Daß sich damit eine gewisse Gewerbthätigkeit vereinigte, ist selbstverständlich. Doch dies hier weiter auszuführen, würde über den Rahmen unserer Aufgabe hinausgehen.

Von besonderer Bedeutung war für den Ort der Kirchweihmarkt am Feste des heiligen Donatus, des Schutzpatrones des Domes. Eine andächtige Menge aus weiter Umgegend kam am Jahrestage des Heiligen herbei, mit ihr zahlreiche Händler, und es entstand ein im Mittelalter viel besuchter Jahrmarkt. So wurde auch die ganze Örtlichkeit genannt, und sie hat den Namen bis weit in unser Jahrhundert herein beibehalten.

### b. Die deutsche Stadtanlage.

Wesentlich verschieden von dem Bilde der ersten Ansiedelung ist das der übrigen Innenstadt. In ihr ist die ostdeutsche Stadtanlage sogleich zu erkennen. In der Mitte einer ovalrunden Baufläche zeigt sich ein fast quadratischer Platz, von dessen Ecken gerade Gassen an die Peripherie führen. Diese Gassen sind wieder durch rechtwinklig sie durchschneidende Quergassen untereinander verbunden.[11]) Auch hier ist diese Anlage die einzig erhaltene Urkunde über die Gründung unserer Stadt. Sie ist, wie bei allen ostdeutschen Städten, nach „wohlüberlegtem Plane“ erfolgt, und wenn auch der Aufbau der Stadt ein allmählicher war, so ist doch immer nach dem ersten Plane weiter gebaut worden. Übrigens ging bei der großen Kolonisationsthätigkeit des 12. und 13. Jahrhunderts der Anbau oft sehr rasch. Bei dieser Art der Neuerbauung ist auch für unsere Stadt eines ausgeschlossen, daß sie nämlich aus einem Fischerdorfe hervorgegangen sein soll. Mag auch ein wendisches Dorf an der Stelle früher gestanden haben; die neue Anlage beseitigte es gänzlich, so daß von einer Entwickelung aus einem solchen nicht die Rede sein konnte, ebenso wenig bei ähnlichen Neuerbauungen.[12]) Slavisch ist bei ihr nur

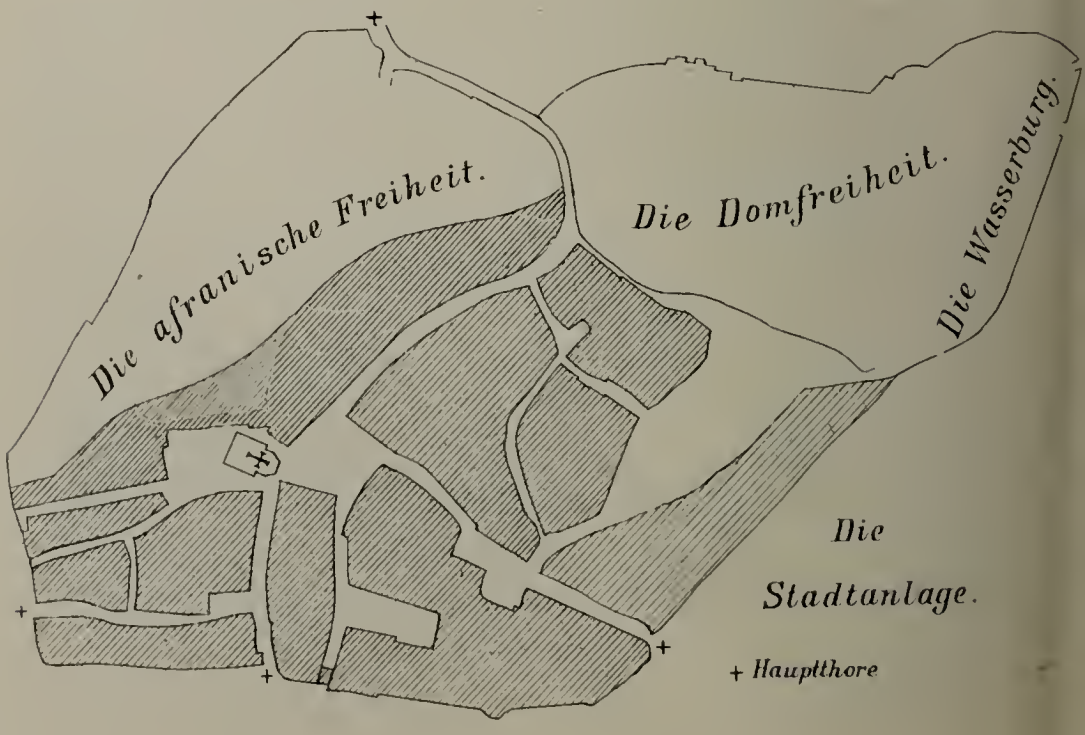
10) Schulze S. 87.
11) Fritz S. 18.
12) Ebenda S. 27.

der Name, welcher sich von der ersten Gründung Heinrichs I. auf sie übertrug[13]), und außerdem die ovale Form des Stadtkörpers,[14]) welche von den Deutschen in richtiger Erkenntnis der Vorteile der natürlichen Lage zwischen den Anhöhen, der Elbe und der Triebisch angenommen wurde.

Wir fragen schließlich noch, in welche Zeit diese neue, deutsche Anlage fallen mag. Nicht vor das 12. Jahrhundert. Erst in dieser Zeit beginnt die erfolgreiche Kolonisierung unserer Gegenden und nach Osten hin, um welche sich das Meißner Hochstift wie die Wettiner Markgrafen hervorragend verdient machten. Es begann die Einwanderung deutscher Bauern in das flache Land, der Zuzug einer gewerbtreibenden Bevölkerung, zumeist aus Thüringen und Franken, welche die Gründer des deutschen Städtewesens im Wendenlande wurden. Im 12. Jahrhundert dürfen wir die Gründung unserer Stadt als erfolgt ansehen. 1205 werden in den Urkunden der Markt und die Frauenkirche genannt und 1224 das Laurentiusspital.[15]) Das setzt bereits ein geordnetes Stadtwesen voraus.

---

13) Mittheilungen 3. 82.
14) Fritz S. 35.
15) Codex diplom. II. 4, 3. 104.



## c. Die Stadtbefestigung.

„Die deutsche Stadt des Mittelalters war in ihrer äußeren Erscheinung eine Schutzstätte des Friedens wider Feindeseinfall und Befehdung, daher ihrem ureigensten Wesen nach eine wehrhafte Örtlichkeit.“[16]) Zu der natürlichen Befestigung durch Anhöhen und Gewässer gesellte sich die künstliche Befestigung, deren wichtigster Teil

die Stadtmauer

war. Wie anderwärts, wird auch in Meißen in ältester Zeit eine Holzmauer der Schutz gewesen sein, eine Pallisadenverschanzung, über welche freilich jede Nachricht fehlt. An eine Steinmauer muß man schon denken, als Markgraf Albrecht I., wie die Reinhardsbrunner Annalen berichten,[17]) sich durch Befestigung von Leipzig, Kamburg und Meißen 1193 zur Gegenwehr gegen den Kaiser rüstete. Bereits vor genanntem Jahre aber dürfte die Stadt von einer Stadtmauer umgeben gewesen sein; denn wenn 1285 in einer Urkunde des Burggrafen Meinher[18]) muri Misnensis civitatis in multis locis prae vetustate collapsi genannt werden, so darf man sicher daraus auf ein beträchtliches Alter der damaligen steinernen Stadtmauer auf der afranischen Freiheit schließen. Das 13. Jahrhundert hat die Ummauerung unserer Stadt in ihrer räumlichen Ausdehnung so vollendet, wie sie sich dann Jahrhunderte, da und dort in Überresten bis in die neueste Zeit erhalten hat. Der große Brand 1222,[19]) sowie die Gründung des Franziskanerklosters sind sicher für die Erneuerung, beziehentlich Erweiterung der Stadtmauer entscheidend gewesen, und laut der angeführten Urkunde bewilligte der afranische Konvent zum Neubau der Mauer hinter den Klostergebäuden die Hälfte der Kosten. Ob bei den Einfällen der Hussiten unsere Stadtbefestigung geschädigt wurde, ist nicht bekannt. Bis zum dreißigjährigen Kriege hatte die Stadt nicht von Kriegsdrangsalen zu leiden. Man hatte deshalb wohl weniger Sorgfalt auf die Befestigung ver-

16) Gengler, Deutsche Stadtrechtsalterthümer. S. 3.

17) Böttiger-Flathe, Geschichte von Sachsen 1, 162.

18) Codex. diplom. Saxon. reg. II. 4. 9. Das Regest bei Fabricius (Annalen Jahr 1285) ist durchaus falsch, wie bereits Ursinus (Collectanea ad historiam Afranam L. 277. Handschrift der Königl. öff. Bibliothek zu Dresden. 2. B.) bemerkt, daß Fabricius die Urkunde gekannt, aber sie nur flüchtig gelesen habe. An eine Erweiterung des Zwingers sei gar nicht gedacht worden. Das Kloster sei von jeher innerhalb der Mauern gewesen. Faust nahm die Nachricht des Fabricius auf und ebenso Knauth in Hasches Magazin 7, 12, übersetzt aber noch pomoerium mit Baumgarten.

19) Chronicon montis sereni bei Mencken. Scriptores 2, 265.

wendet, und diese scheint an manchen Stellen in bösem Zustande gewesen zu sein. So kam es, daß, abgesehen von einzelnen gefährdeten Stellen, wie an der Fürstenschule, wo die wandelbare Mauer des Rektors Wohnung und auch den andern afranischen, bereits dem totalen Ruin entgegengehenden Häusern gefährlich wurde,[20]) 1636 im Hohlwege zwischen der Schloßbrücke und dem Lommatzscher Thore der größte Teil der Mauer einstürzte.[21]) An Aufbau war damals nicht zu denken. Dann folgte das für unsere Stadt grauenvolle Jahr 1637, nach welchem, wie die Stadt im allgemeinen, auch ihre Umgürtung fast einem Trümmerhaufen glich. Einem Berichte[22]) des Landbaumeisters Eckhartt von 1673, welcher mit der Besichtigung der zerstörten Mauer und einem Kostenanschlage beauftragt worden war, verdanken wir eine sehr erwünschte Beschreibung der Befestigung bis ins einzelne. Die folgenden Angaben sind daraus entnommen:

Vom Wasserthore oder vom Hospitale (jetzt Loge) reichte bis an das Brückenthor eine einfache Ringmauer von 408 Ellen. Von da bis zum Jüdenthore maß die Hauptmauer 318 Ellen. Zwischen diesem und dem Fleischerthore war in älterer Zeit ein kurzes Stück Mauer gewesen, an dessen Stelle aber bereits im 17. Jahrhundert Wohnhäuser erbaut worden waren.

Vom Fleischerthore bis zum Görnischen Thore war die Mauer 312 Ellen lang. Auf 210 Ellen derselben nach dem Görnischen Thore zu standen schon im 16. Jahrhundert Häuser; von letzterem bis zum Lommatzscher Thore erstreckten sich 564 Ellen Hauptmauer.

Vom Lommatzscher Thore bis zur Schloßbrücke betrug die Länge der Mauer auf beiden Seiten zusammen 180 Ellen. Vom Gewölbe, d. i. der Brücke, an[23]) zog sich die Mauer auf der Höhe hin, unterbrochen vom Kornhaus und der Burg bis zu dem Rondel derselben und dann hinab bis zum Elbthore, für welches auch der Name Wasserthor damals gebräuchlich war, 582 Ellen lang. Die Erhaltung dieses ganzen Stückes kam dem Erbamte zu. Daran schlossen sich vom Elbthore bis zum Hospital bei dem Wasserthore 342 Ellen Hauptmauer, welche das Erb- und das Prokuraturamt in baulichem Wesen zu erhalten hatten.

---

20) Stadtarchiv O. Bausachen, No. 3. Bl. 8 u. f.
21) Ebenda Bl. 76 u. f.
22) Ebenda Bl. 122 u. f.
23) In dem letztgenannten Aktenstück ist das Schleinitzer Haus bei den Angaben über die Mauerlänge genannt, d. i. das sog. Burglehen.

Die bauliche Beschaffenheit der Stadtmauer betreffend, so war sie aus übereinander gelegten, mit Mörtel zusammengehaltenen Stücken Granit, wie er in unserer Gegend gebrochen wird, errichtet. Nur vereinzelt finden sich Ziegelsteine oder Porphyrquader, wohl aus späterer Zeit. Ihre geringste Höhe war 9 Ellen im Hohlweg, sonst 12 Ellen, zwischen dem Görnischen und Lommatzscher Thore auch 15 Ellen, die Stärke gewöhnlich 2 Ellen. In regelmäßigen Entfernungen waren Schießscharten angebracht. Die Mauerkrone zeigt auf den Abbildungen gradlinig eingeschnittene Zinnen. Zur Abdeckung wurden größere Bruchsteine verwendet. Innerhalb der Mauer, in der Höhe der Schießscharten, war ein hölzerner und gedeckter Gang errichtet, zu welchem Treppen führten.[24]) Wichtige Teile des Mauerschutzes waren die Türme, welche zumeist in die Mauer eingebaut waren. Sie waren von mittlerer Höhe, mit einem Ziegeldache überdeckt, im Innern mit mehreren, durch Leitertreppen unter sich verbundenen engen und dunklen, bloß durch die Schießscharten Licht empfangenden Geschossen versehen.[25]) Der erste, an die Mauer gebaut, 12 Ellen lang und 6 Ellen breit, befand sich zwischen Brücken- und Jüdenthor, etwa da, wo jetzt am Kleinmarkt das Haus Nr. 241 steht, der Fronfestungsturm, oder 1433 als Fronhaus bezeichnet, 1540 auch Büttelei genannt.[26]) Er wurde also damals schon als Bürgergefängnis verwendet, diente wohl auch, wie anderwärts, für Geisteskranke als Zwangsaufenthalt. Ein zweiter Turm von gleichem Umfange war in der Mauer zwischen dem Fleischer- und dem Görnischen Thore. Drei weitere, ebenfalls gevierte Türme, 6 Ellen lang und 6 Ellen breit, standen zwischen dem Görnischen und Lommatzscher Thore und außerdem daselbst noch zwei runde Türme, jeder 18 Ellen lang und 12 Ellen breit. Bei einem der letzteren wird die Höhe auf 21 Ellen angegeben. So hoch werden wohl auch die übrigen gewesen sein.

In dem angezogenen Aktenstücke des Stadtarchivs, welches die Beschreibung der Stadtbefestigung enthält, werden für die Strecke von der Burg bis zum Hospitale oder dem innern Wasserthore keine Türme erwähnt. Wie die Abbildung von 1601 aber zeigt, hat ein solcher an der Biegung der Mauer gestanden. Ein Rest davon ist noch in dem Hofe des Otto &

24) Gengler S. 23 und das Bild des Görnischen Thores in Alt-Meißen. Über den Weg innerhalb der Mauer vgl. auch die Urkunde von 1285. Codex diplom II. 4, 9.

25) Gengler S. 37.

26) Codex diplom. II. 4, 54. 2. Stadtbuch Bl. 436 b.

Schlosserschen Grundstückes erhalten Auch weiter vorn in der Nähe der Jakobscapelle scheint eine Art Turm gewesen zu sein. Außerdem befanden sich in der Mauer kleinere An- und Ausbaue, Wächterhäuschen für einzelne Personen, vielleicht auch sogenannte Wichhäuser, mehrstöckige, nach der Stadt zu mit Thüren und Stufen versehene Warten. Etwas Sicheres läßt sich für Meißen nicht feststellen. Auch die Bilder bieten nur wenig Anhalt. Auf dem Magdeburgischen Bilde und dessen Kopie von 1601 sind Erker, d. s. Wächterhäuschen, an der Mauer der hinteren Seite der Wasserburg zu sehen.

Außer der inneren Hauptmauer gab es vom Brückenthore an bis zum Lommatzscher Thore noch eine zweite, weniger starke und hohe Mauer als die erste. Ihre Länge betrug bis zum Jüdenthore 372, vom Fleischerthore bis zum Görnischen 321, von da bis zum Lommatzscher Thore 924 Ellen. Der Raum zwischen beiden Mauern hieß der Zwinger, zu welchem es Zugänge bei den Thoren gab. Er war 6 bis 17 Meter breit. Die älteste Erwähnung desselben ist vom Jahre 1432, als sich die Triebisch so ergoß, daß sie die Zwinger niederlegte.[27]) In dem Teile desselben vom Jüdenthore nach dem Kloster zu hielten die Armbrust- und Büchsenschützen ihre Übungen und Feste ab. In der Stadtrechnung von 1540 wird des Schützenzwingers und in der von 1591 des Armbrustzwingers gedacht. Wo jetzt das Haus Nr. 247 in der Jüdengasse steht, befand sich, wie auf dem Stadtbilde von 1601 bemerkt ist, das älteste Schießhaus. Häufig wurden die Zwinger zu Obstanlagen benutzt, oder an Handwerker, wie z. B. an Seiler und Tuchmacher, vermietet. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts veräußerte die Stadt ihre Zwinger, die zu den Kommungütern gehört hatten, nach und nach, so den größten Teil vom Lommatzscher bis zum Görnischen Thore 1760 an den Hofkommissar und Buchhalter bei der Manufaktur Haustein für 350 Thaler.[28]) Noch 1823 wurde an die Fürstenschule ein Stück Zwinger verkauft.[29])

Auch die Zwingermauer hatte wie die Hauptmauer ihre Anbauten. So befanden sich zwischen dem Brückenthore und dem Jüdenthore etwa in der Hälfte zwei vorspringende Rondele, nach ihrer kurzen, bauchigen Form so genannt, jedes 8 Ellen lang und 4 Ellen breit, mit Schießscharten versehen und mit breiten Bruchsteinen abgedeckt. Sie dienten besonders mit zum Schutze der Brücke. Auf ihnen konnte man die Geschütze auf-

27) Mencken 2. 1580.
28) Urbarium Blatt 468.
29) Dresdner Hauptstaatsarchiv Loc. 1814. 1834.

stellen. Einen solchen Vorbau nannte man Horn. Der Name hat sich zur Bezeichnung der Örtlichkeit daselbst bis auf den heutigen Tag erhalten. An der Zwingermauer nach dem Lommatzscher Thore zu war ein Vorgelege,[30]) 12 Ellen lang und etwa 6 Ellen breit, sowie zwei gleiche Rondele wie die vorigen von 8 Ellen Länge und 4 Ellen Breite.

Außerhalb der Zwingermauer war an den Stellen, welche noch eines besonderen Schutzes bedurften, ein Graben. Bei Anlegung desselben konnte für Meißen nur der Teil vom Brückenthore bis zu dem Görnischen Thore in Betracht kommen. Der erstere wird bei der Überschwemmung 1501 erwähnt[31]) und der vorm Görnischen Thore wiederholt in den Stadtbüchern.[32]) Der Graben wurde nach außen durch einen Wall begrenzt, auf welchem sich später Häuser erhoben, z. B. die jetzige Gerbergasse, welche bis in die Mitte dieses Jahrhunderts noch die Bezeichnung „auf dem Graben" führte.[33]) Weitere Befestigungen über den Graben hinaus sind für Meißen nicht bekannt.

Vom Bischofshofe führte nach der Jakobskapelle zu eine Mauer herab, deren Reste erst vor kurzer Zeit gänzlich beseitigt worden sind. Sie gehörte nicht zur Stadtmauer, es war die alte Mauer, welche die Wasserburg nach dieser Seite abschloß. 1684 wurde sie auf 14 Ellen hoch abgetragen und 28 Ellen davon abgebrochen.[34])

Zur Erhaltung der Stadtmauer waren in Meißen die Einkünfte aus den Kommungrundstücken bestimmt. Bei der traurigen finanziellen Lage der Stadt seit dem 17. Jahrhundert wurden diese gewöhnlich zu andern Zwecken verwendet, daher blieben eingefallene Teile der Mauer oft Jahrzehnte lang ohne Erneuerung. Aus vielen sei ein Beispiel hervorgehoben. Wie bereits erwähnt, war 1636 im Hohlwege der größte Teil der Mauer eingestürzt. 64 Ellen der 12 Ellen hohen Mauer lagen teils im Wege, teils waren sie nach außen gefallen und hatten in einem kleinen Häuschen, das dahinter stand, eine arme Wittwe, welche von einer Totenwache aus der Fischergasse nach Hause zurückgekehrt war, mit zweien ihrer Kinder erschlagen. Der Rat wendete sich sofort an den Kurfürsten mit der Bitte, eine Kollekte und außerordentliche Steuer zu bewilligen,

30) Wohl ein Vorbau, über den ich nichts habe finden können.
31) Mencken 2, 1580.
32) 3. Stadtbuch Bl. 281 (1551). 6. Stadtbuch Bl. 1051.
33) „Auf dem Graben" bedeutet immer den Walldamm. Gengler S. 29.
34) Domarchiv, Konventsakten.

da in dem Stadtsäckel kein Groschen vorhanden sei. Der Kurfürst willigte ein. Der Weg wurde zwar durch die Maurerzunft freigelegt, aber an einen Aufbau der Mauer, welcher 277 Thaler 12 Gr. kosten sollte, war nicht zu denken, zumal auch das Unglücksjahr 1637 neue und größere Lasten der Stadt auferlegte. Erst 1651 versuchte man die Herstellung und legte zu dem Zwecke den Bürgern eine Extrasteuer auf unter Androhung von 12 Groschen Strafe im Falle der Zahlungsverweigerung. Die Bürgerschaft „samt und sonders" wendete sich im Beschwerdewege an das Oberhofgericht und begründete ihre Eingabe damit, daß der Rat stattliche Einkünfte von den Kommungütern habe, davon er dergleichen Baue zu verrichten schuldig sei. So sei es jedesmal, wenn an der Stadtmauer etwas zu bauen gewesen, gehalten worden. Der Rat erwiderte auf Vorhalt dem Oberhofgericht, daß nicht die ganze Bürgerschaft an der Weigerung schuld sei, sondern nur etliche unruhige und wohlbekannte Köpfe, deren Bestrafung er bis zu seiner Zeit versparen wolle. Einstweilen seien Pallisaden zum Schutze der Stadt errichtet worden, die aber nun verfault seien; der Fahrweg sei auch sehr tief ausgefahren und das Ufer, worauf die Mauer gestanden, herunter gesunken. Überdies wüßten die Viertelsmeister sehr wohl, daß von 1611 bis 1630 23324 Gulden 16 Gr. 9 Pfg. mehr ausgegeben als eingenommen worden wären und daß in Folge der Kriegsjahre nur der dritte Teil an Steuern gegen früher einginge. Die Verhandlungen dauerten noch eine Reihe Jahre fort. 1673 schien man Ernst machen zu wollen. Der bereits erwähnte Landbaumeister Eckhartt hatte den Auftrag erhalten, einen Kostenanschlag anzufertigen. Derselbe betrug 9613 Gulden 5 Gr. 6 Pfg. für die Stadt und 1719 Gulden 15 Gr. für die Prokuratur. Zu einer Durchführung der Reparatur ist es wohl aber damals noch nicht gekommen.[35])

Bei der hohen Bedeutung der Mauer für den Schutz der Stadt war es selbstverständlich, daß ihre Zerstörung, Verletzung, Verbauung, Übersteigung oder Begehung durch Unbefugte[36]) streng geahndet wurde. Selbstverständlich mußte für Bauten an derselben durch Private die Erlaubnis der Stadtbehörde, im nachfolgenden Beispiele sogar die des Landesherrn eingeholt werden. An der Stadtmauer, wo jetzt die Fürstenschule steht, stand 1454 ein Domherrenhaus, dessen

35) Stadtarchiv O. Bausachen, No. 3.
36) Gengler S. 17.

damaliger Inhaber, der Dechant Georg von Haugwitz, einen Gang auf die Stadtmauer nach dem Felde zu zu seinem und der Seinen Gebrauch „des Werks der Natur sich zu entheben und zu entledigen", hatte bauen lassen. Der Gang sollte zugleich zur Bewachung der Mauer, des Grabens und Zwingers dienen. Der Kurfürst Friedrich II. genehmigte unter besonderen Bedingungen den Bau.[37])

Nächst der Stadtmauer waren der zweite wesentliche Bestandteil der Befestigung

## die Stadtthore.

Meißen hatte, wie überall üblich, vier Hauptthore, die im wesentlichen nach den vier Himmelsgegenden gerichtet waren. Das Thorgewölbe hatte oben eine sich zuspitzende Gestalt. Starke Thorflügel mit Eisenbeschlägen, Schlössern und Ketten schlossen es nach Sonnenuntergang und bei Kriegsgefahren. Außerdem war es im Innern mit einem Fallgatter versehen.[38]) Über dem Thore erhob sich ein Thorturm, ein oder zweistöckig, in Meißen mit Ziegeln abgedeckt, die Wohnung des Thorwächters. Eines der Thore galt als das Hauptthor in besonderem Sinne; in Meißen war es:

1. Das Brückenthor,[39]) deshalb auch mit dem Stadtwappen versehen.[40]) Es hieß auch Elbthor, so auf dem großen Stadtbilde von 1601, auf welchem das stattliche Thor sich bemerklich hervorhebt. Nach Fabricius soll es 1510 (neu) erbaut worden sein. 1826 wurde es abgetragen.

2. Das Fleischerthor, in der Stadtrechnung von 1472 „Fleischthor", am Ausgange der Fleischergasse. Über dem Thore war die Zahl 1484 zu lesen,[41]) in welchem Jahre es wohl umgebaut wurde. Abgetragen wurde es 1835.

3. Das Görnische Thor, in einer Urkunde von 1357 „valva dicta Kyrnicztoyr",[42]) desgleichen 1446 „Kirniczsch Thor",[43]) in der Stadtrechnung von 1472 „kirnisch Thor", Urkunde von 1459 „der Kirnische Thorm".[44]) Genannt ist es wie die gleichnamige Gasse nach dem wendischen Dorfe Kirnitz, das

37) Codex diplom. II. 4, 72.
38) Gengler S. 27.
39) Abgebildet, wie auch die anderen Thore, in Alt-Meißen.
40) Dasselbe befindet sich jetzt an dem Karschnerschen Hause.
41) Ursinus, von der Stadt Meißen 1, 45b (Abschrift im Domarchiv). Fabricius giebt dafür Mai 1487 an.
42) Codex diplom. Saxon. II, 2, 8.
43) Ebenda II. 4, 68.
44) Ebenda II 4. 79.

daselbst gelegen hatte. (Vergl. w. u.) Nach innen neben dem Marstalle hatte es ein sog. Vorgelege, einen Vorbau, der wohl den Wachtmannschaften zum Aufenthalte diente.[45]) Abgetragen wurde das Thor 1837.

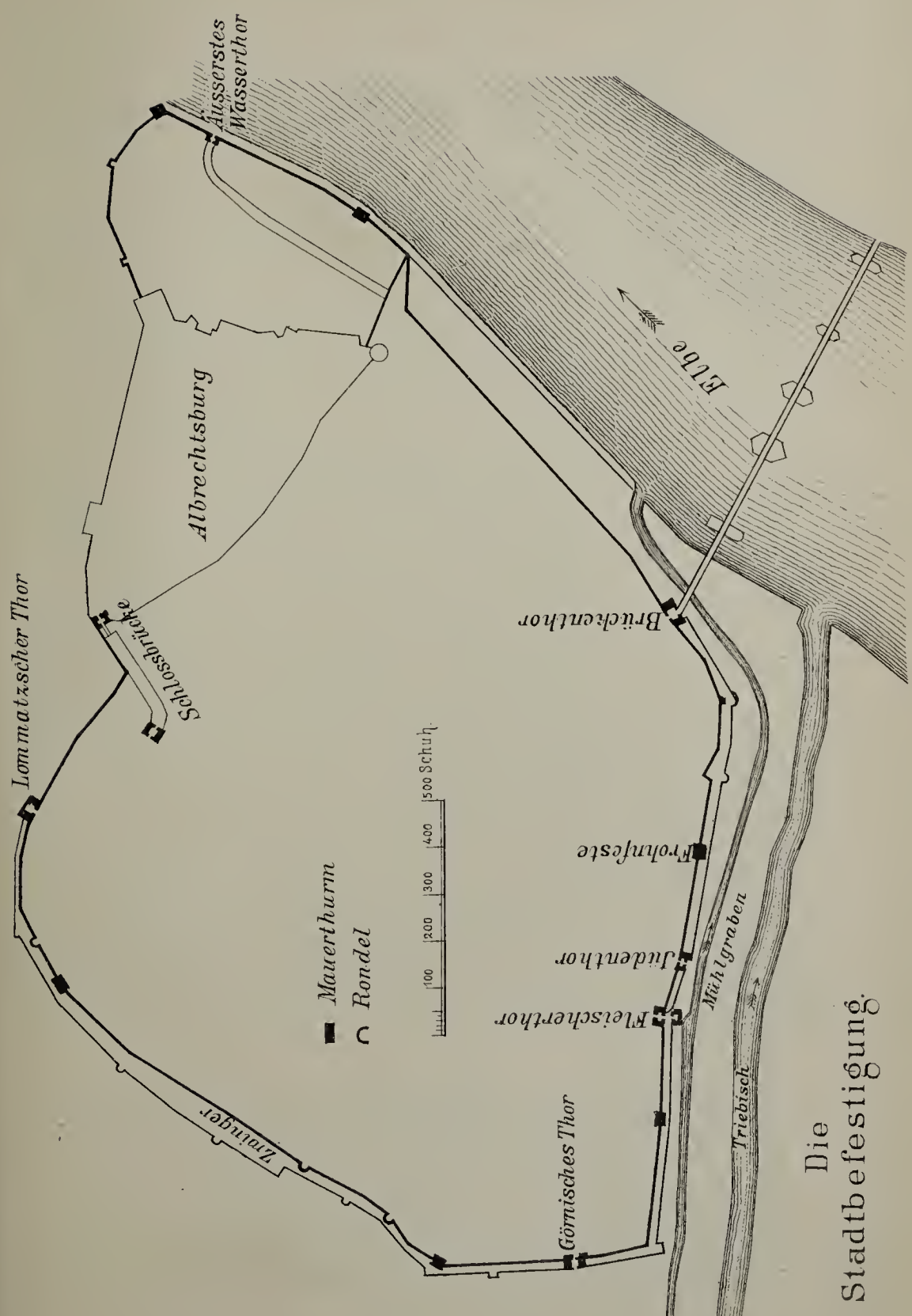
4. Das Lommatzscher Thor, in einer Urkunde von 1373 „das Lommaczin tor"[46]) und desgleichen 1446 „das Lommaczschen thor,[47]) in der Stadtrechnung von 1472 „Lommtzsch thor." Über der Pforte trug der Neubau die Jahrzahl 1508.[48]) Das Thor hatte in früheren Jahrhunderten eine größere Bedeutung als später, indem durch dasselbe der Verkehr nach Leipzig, besonders zu Meßzeiten, passierte, ehe die Wasserburg erschlossen war. Abgetragen 1826.

Als Hauptthor, wenn auch nicht zu den eigentlichen Stadtthoren gehörig, ist auch das äußerste Wasserthor zu bezeichnen. Hiob Magdeburg bezeichnet es auf seinem Stadtbilde von 1558 als Porta ad Albim; in der Copie desselben von 1601 wird es Wasserthor genannt.[49]) Die Stelle, wo es ehedem stand, ist noch an dem Wege kenntlich, der von der Leipziger Straße vor dem Hause von Otto & Schlosser nach der Elbe führt. Es war das alte Thor der Wasserburg, der ersten Gründung. Als dann 1698 die Mauer nach Meisa zur Gewinnung einer besseren Verbindung mit der Landstraße durchbrochen wurde, errichtete man beim Durchbruch ebenfalls ein Thor, das man auch Wasserthor nannte. Beide Thore sind längst abgebrochen.

Als Zwischenthore, welche die Wasserburg von der Stadt abschlossen, sind noch die beiden Thore,[50]) das eine an der Jakobskapelle und das andere etwas weiter herein zu erwähnen; man nannte sie das innere und das äußere Wasserthor. Sie werden in der Stadtrechnung von 1472/3 aufgeführt. Auch diese sind verschwunden.

Eine besondere Stellung nimmt das Jüdenthor ein. Es stand am Ende der Jüdengasse bei den Fleischbänken; in

45) Stadtarchiv O. Nr. 3. Bl. 124 b.
46) Codex diplom. II., 4, 157. 68.
47) Ebenda S. 68.
48) Ursinus, von der Stadt Meißen 1, 45 (Abschrift). Fabricius, Annalen z. J. 1508.
49) Ursinus 1, 46 will auch die Bezeichnung Fischthor, nach der Fischergasse genannt, gefunden haben. Der Name Fischerthor kommt allerdings im 16. Stadtbuch Bl. 39 und 403 vor, kann aber nicht dieses Thor bezeichnen.
50) Abbildungen in den Sammlungen des Geschichtsvereins.




Die Stadtbefestigung.

einer lateinischen Urkunde[51]) von 1296 wird es als valva erwähnt. Es war nur ein Nebenthor, das aber nicht dazu diente, wie anderwärts, die Juden von den Christen abzuschließen, sondern nur durch dasselbe durften die Juden die Stadt betreten und mußten sie dieselbe wieder verlassen.[52]) Abgetragen wurde es 1835.

In einer Urkunde von 1287 wird eine Porta nunc obstructa genannt und dieselbe 1289 näher bestimmt quae olim appellabatur porta ventibilis.[53]) Ob der deutsche Name für sie Windthor gelautet hat, ist doch fraglich.[54]) Ihre Lage dürfte in dem afranischen Teile der Stadtmauer zu suchen sein.

Das Original vorstehender Abbildung aus dem 17. Jahrhundert findet sich im Dresdner Hauptstaatsarchiv Schr. VIII. Fach 17. Nr. 32. Die Zahl der Mauertürme und Rondele zwischen dem Görnischen und dem Lommatzscher Thore weicht von den obigen Angaben etwas ab.

## d. Die Stadtviertel.

Der Raum der Innenstadt, also innerhalb der Stadtmauer, war in Viertel geteilt in Übereinstimmung mit der Vierzahl der Stadtthore. Ein Viertel umfaßte eine der Hauptgassen mit den einmündenden Nebengassen. Ihr Zweck war in älterer Zeit ein rein militärischer.[55]) Jedes Viertel hatte sein Banner, das der allgemeinen Stadtfahne untergeordnet war, seinen aus den Bewohnern des Viertels gewählten Führer und seinen eigenen Sammelplatz. Später finden wir die Viertel als Steuerbezirke und als Distrikte besonders für den Wacht- und Feuerschutzdienst.[56]) Ihnen standen Viertelsmeister vor, über welche ausführlicher in einem früheren Hefte dieser Mitteilungen gehandelt worden ist.[57])

Bei der Kleinheit der Stadt zerlegte man die Viertel nicht, wie anderwärts, noch in die Unterabteilungen der Zirkel. Der Ausdruck Zirkler kommt zwar in Meißen vor;[58]) er bezeichnet hier aber die Bürger, wenn sie die nächtliche Wache hatten, oder auch niedere Ratsbeamte, die für die Ruhe und Sicherheit sorgten sowie Gesindel verhafteten.

---

51) Codex diplom. II. 1, 249.
52) Mitteilungen 2, 436. Abgebildet ist es auf dem großen Stadtbilde von Hiob Magdeburg und der Copie desselben von 1601.
53) Codex diplom. II. 4, 11. 14.
54) So Ursinus von der Stadt Meißen 1, 46 (Abschrift).
55) Gengler S. 49.
56) Ebenda S. 53.
57) 2. Bd. S. 526 u. f.
58) Mitteilungen 1, 5. Heft S. 66.

Die Meißner Stadtviertel umfaßten folgende Plätze und Gassen, wobei selbstverständlich die Freiheit nicht mit in Betracht kommt:

1. Viertel: Am Stadtkirchhof, am Frauensteig, Markt, Burggasse mit Hohlweg (ohne Schloßstufen), Hospitalgäßchen, Lorenzgasse.

2. Viertel: Große Elbgasse, Topfmarkt (vgl. w. u.), Jahrmarkt, am Schloßberg, kleine Elbgasse.

3. Viertel: Jüdengasse, Kleinmarkt, Fleischergasse.

4. Viertel: Am Fleischerthore (innen), Görnische Gasse, Schlossergäßchen, Kuh- oder große Webergasse, Kühgäßchen oder kleine Webergasse, Rosengasse, am Seelensteig.

## e. Märkte und Gassen.

Der Hauptmarkt, urkundlich zuerst 1205 erwähnt „forum", desgleichen 1279 und 1296, „Margkt"[59] 1392, „forum commune" 1503, „der große Markt" 1676,[60] in ältester Zeit ausschließlich Gerichts- und Handelsstätte.

Als Nebenmärkte sind aufzuführen:

Der Kleinmarkt. Seine ältesten Namen waren Viehmarkt (1433 „ettwanne Fymargkt"),[61] 1296 „vicus salis"[62], 1433 „iczunt Zalczmargkt oder Frauenmargkt".[63] Als Viehmarkt diente er an Markttagen dem Handel mit Rindern und Kleinvieh; der Pferdehandel erfolgte außerhalb der Stadt. Die Bezeichnung Frauenmarkt hatte er nicht von der Frauenkirche, sondern von dem ganz in seiner Nähe, in älterer Zeit vielleicht auf ihm stehenden Frauenhause.[64] Sie erhielt sich am längsten. Erst im 17. Jahrhundert mag der Name der kleine Markt aufgekommen sein.[65] Daneben war aber die frühere Bezeichnung noch lange üblich, wohl bis in unser Jahrhundert herein. Nur vorübergehend kommt der Name Bademarkt vor von der sogenannten unteren Badestube (Haus Nr. 241).[66] Im übrigen gehörte der Platz mit der anstoßenden Jüdengasse und dem Frauenhause zu den ärmlichsten und verkommensten Teilen der Stadt.

---

59) Codex diplom. II. 4, 104. 118, 166. — 1, 249. — 4, 253.

60) Stadtbuch 25, 109 u. ö. Falsch bezeichnet ihn Ursinus als den großen Frauenmarkt. Von der Stadt Meißen 1, 51 b (Abschrift).

61) Codex diplom. II. 4, 54.

62) Ebenda II. 1, 249. — 63) Ebenda II. 4, 54.

64) Mitteilungen 1, 5. Heft S. 63.

65) In den Stadtbüchern zuerst 1716; vgl. 29, 74 b. 207.

66) Vgl. Alt-Meißen S. 4. Die Benennung der kleine oder Rosenmarkt im 34. Stadtbuch Bl. 46 b kann nur ein Schreibfehler sein.

Der Jahrmarkt ist, wie bereits erwähnt, die älteste Handelstätte in Meißen, wenn auch sein Name verhältnismäßig erst spät vorkommt: 1446 und 1466 „Jahrmarkt"; 1503 „forum nundinarum".[67]) In neuerer Zeit erhielt ein Teil desselben den Namen Leipziger Straße, der andere Theaterplatz. Der erstere Name bezieht sich auf die fiskalische Straße, welche von alters her von Dresden über die Brücke, die untere Elbgasse und den Jahrmarkt weiter nach Leipzig führte und besonders zur Zeit der Messen sehr verkehrsreich war. Der Staat hatte die Verpflichtung, für die Instandhaltung der betreffenden Gassen zu sorgen. Neuerdings hat die Stadt dieselbe für die Elbgasse und die Leipziger Straße bis zur Jakobskapelle übernommen, während dem Fiskus noch diejenige bis zur Fischergasse geblieben ist.

Der obere Teil des jetzigen Heinrichsplatzes vor dem alten Gasthof zum Löwen hatte wechselnde Namen. 1581 wird er Naschmarkt genannt, weil auf ihm Geflügel, Wildbret, Obst und Näschereien verkauft wurden.[68]) So heißt er noch 1701.[69]) Daneben kommt 1678 Fischmarkt vor.[70]) Etwas später nannte man ihn Topf- oder Töpfermarkt.[71])

Hundsmarkt hieß ehedem der kleine Platz am Eingange der Görnischen Gasse. So 1684.[72]) Vermutlich war es wegen der Kleinheit des Platzes ein Spottname, wie sicher die später im Volksmunde übliche Benennung Hundewinkel.

Die Gassen teilten sich in Haupt- und Nebengassen. Erstere führten vom Markte nach den vier Hauptthoren; nach dem Görnischen Thore konnte wegen der örtlichen Hindernisse die Verbindung keine direkte sein. Diese vier Hauptgassen sind folgende:

Die Burggasse, der alte Burgweg, in lateinischen Urkunden von 1288 vicus castrensis und von 1366 platea castralis, 1742 einmal Burgstraße genannt.[73]) Ursprünglich hieß die ganze Gasse bis zum Lommatzcher Thore Burggasse. Für den oberen Teil kam im 17. Jahrhundert der Name Hohlweg oder großer Hohlweg auf[74]) im Gegensatz zum kleinen Hohlweg, der jetzigen Leinwebergasse.

---

67) Codex diplom. II. 4, 68. 3, 168. 4, 253.
68) 6. Stadtbuch Bl. 1208. Stadtrechnung von 1609.
69) 27. Stadtbuch Bl. 394.
70) 33. Stadtbuch Bl. 382 b: „Fisch- oder Topfmarkt."
71) 27. Stadtbuch Bl. 144: „Topfmarkt neben dem güldenen Löwen."
72) 26. Stadtbuch Bl. 53.
73) Codex diplom. II. 1, 222. 2, 67. 35. Stadtbuch Bl. 372 b
74) 17. Stadtbuch Bl. 344 (1625). Stadtarchiv O. Nr. 3. Bl. 76 u. f.

Die Fleischergasse, im 14. und 15. Jahrhundert die Wohnstätte der angesehenen Fleischerzunft, welche lange Zeit den Ratsstuhl in Meißen besetzte.[75]) Neben Fleischergasse und Fleischerthor kommt im 16. bis 18. Jahrhundert sehr häufig die Form Fleischgasse und Fleischthor vor.[76])

Die Elbgasse. Die Scheidung in große und kleine Elbgasse kannte man in älterer Zeit nicht; so 1536 nur Elbgasse.[77]) Ganz vorübergehend wird sie im 17. Jahrhundert Brückengasse genannt; so 1669 „Elb- oder Brückengasse".[78]) Der Name verschwindet dann wieder und es taucht die Bezeichnung große und kleine Elbgasse auf.[79])

Die Görnische Gasse, wie auch das Thor, haben ihren Namen von einem ehemaligen kleinen wendischen Dorfe, welches vor letzterem lag und zur Vorstadt wurde. In einer Urkunde von 1287[80]) heißt es Kernitz, 1361 Kirnitz. In Anlehnung an letztere Form hieß die Gasse Kyrnischgasse (so 1503[81]) oder girnische Gasse (1535.[82]) Aus der älteren Form Kernitz bildete sich görnische Gasse, z. B. 1562 und 1597.[83]) Beide Formen gehen dann lange Zeit nebeneinander her, bis man der letzteren den Vorzug gab.

Die Nebengassen mögen in alphabetischer Reihenfolge sich anschließen:

Baderberg, genannt nach der Badestube hinter der Laurentiuskapelle. Die ganze Örtlichkeit daselbst führte einst den Namen das heilige Viertel; 1414: „Das heilige Viertel beim Spital".[84]) Der Name Baderberg scheint erst später aufgekommen zu sein. In den Stadtbüchern findet er sich zuerst 1628.[85])

Die heilige Dreifaltigkeit hieß der Platz vor dem Tuchmacherthor, 1682: „Die Gegend vor alters zur heiligen

---

75) Vgl. die Ratslinie im 2. Bande der Mitteilungen.

76) 2. Stadtbuch Bl. 22 (1531): Fleischergasse und ebenda Bl. 249 (1540): Fleischgasse.

77) 2. Stadtbuch Bl. 241 b.

78) 24. Stadtbuch Bl. 345.

79) 25. Stadtbuch Bl. 236 (1678).

80) Codex diplom. II. 1, 216. 4, 154.

81) Ebenda II. 4, 253.

82) 2. Stadtbuch Bl. 168.

83) 4. Stadtbuch Bl. 293 und 11. Stadtbuch Bl. 2 b.

84) Codex dipl. II. 2, 409. — Im folgenden sind die Wege auf der Freiheit der Vollständigkeit halber aus dem 3. Bande dieser Mitteilungen wiederholt.

85) 18. Stadtbuch Bl. 226.

Dreifaltigkeit genannt".[86]) Die Benennung hatte sicher ihren Ursprung von den auf dem jetzt Bahrmannschen Hause (Nr. 318, erbaut 1571) angebrachten Figuren.

Domsteig werden in älterer Zeit verschiedene Wege nach dem Dome zu genannt. 1545 war dies der Name der Schloßstufen.[87]) 1733: „Schloßstufen".[88]) Jetzt heißt so ohne Grund der obere Teil der Frauenstufen.

Frauenstufen, d. s. die Stufen, welche nach der Frauenkirche herab führen; 1347: „vicus, quo descenditur ad beatam virginem".[89])

Heinrichsplatz seit 1863 der Platz vor der Mönchskirche.

Der große Hohlweg, s. Burggasse.

Hohlweg oder der hohle Weg, ursprünglich ein Fahrweg unterhalb der roten Stufen von der Burggasse bis auf den Afraberg. Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kam für den unteren Teil, als in demselben Leinweber sich niederließen, der Name Leinwebergasse auf. Als man den oberen Teil der Burggasse auch Hohlweg nannte, bezeichnete man den andern Teil des ehemaligen Hohlweges als kleinen Hohlweg.[90])

Hospitalgäßchen[91]) hieß ein Teil der Hospital- oder Lorenzgasse.

Jahrmarktsgasse nannte man im vorigen Jahrhundert vorübergehend den vorderen engen Teil der Leipziger Straße.[92])

Jüdengasse zwischen Jüdenthor und Markt, in Meißen nachweislich nicht Wohnstätte der Judengemeinde; das war der Neumarkt. Durch das Jüdenthor und die Gasse betraten und verließen die Juden die Stadt. Möglicherweise hatten sie darin auch Geschäfte. Die Gasse gehört zu den ältesten der Stadt; sie muß schon vor 1349 vorhanden gewesen sein, ehe die Judengemeinde hier vernichtet wurde. Bis in das 17. Jahrhundert erhielt sich der Name Jüdengasse bis an den Markt,[93]) dann kam für den oberen Teil der Name Schnuren-

86) 25. Stadtbuch Bl. 420. 29. Stadtbuch Bl. 239 b.
87) 3. Stadtbuch Bl. 71, 473. 9. Stadtbuch Bl. 585.
88) 33. Stadtbuch Bl. 126.
89) Ursinus, Dom S. 297. Reinhard in seiner handschriftlichen Geschichte von Meißen 1, 546 (Bibliothek des Geschichtsvereins) giebt für diesen Teil auch den Namen Herrenstufen an.
90) Mitteilungen 3, 153.
91) So 1726. 31. Stadtbuch Bl. 199 b.
92) So noch 1615. 15. Stadtbuch Bl. 101. 16. Stadtbuch Bl. 365 b.
93) „Schnur- oder Jüdengasse". 29. Stadtbuch Bl. 301 b (1719).

gasse auf,[94]) offenbar von Seilern oder Posamentierern, welche dort wohnten; die beiden Bezeichnungen gehen aber nebeneinander her. Dann benannte man in unserm Jahrhundert die ganze Gasse Schnurengasse, führte hierauf für den unteren Teil wieder den Namen Jüdengasse ein und vertauschte schließlich 1894 den alten Namen für die ganze Gasse mit der farblosen Bezeichnung Marktgasse. Damit verwischte man eine vielhundertjährige Erinnerung aus der ältesten Geschichte unserer Stadt.

Kühgasse und Kühgäßchen, s. Webergasse.

Leinewebergasse, s. Hohlweg.

Leipziger Straße, s. Jahrmarkt.

Lorenzgasse, nach dem Laurentiusspital genannt, daher auch (1551) Spittelgasse,[95]) (1608 u. f.) Hospitalgasse geheißen.[96]) Diese Namen wechseln miteinander in den Stadtbüchern ab. 1717: „Hospital- oder Lorenzgasse".[97])

Löwengäßchen. Für das früher namenlose Gäßchen kam vor 30 Jahren dieser Name nach dem Gasthof „zum Löwen" auf.

Lutherplatz wurde seit 1883 der Raum des alten Kirchhofes um die Stadtkirche genannt. 1532: „auf dem Kirchhof".[98])

Marktgasse s. Jüdengasse.

Postgäßchen, ehedem das „Rabnersche Gäßchen" genannt, auch die „Gasse bei Martin Rabner", durch dessen Grundstück (Elbgasse Nr. 4) sie 1647 gelegt wurde.[99]) Seit 1825 befand sich in letzterem die Post, daher der Name.

Rosengasse. So 1534.[100]) Der Name ist natürlich viel älter. Die Rosengassen, die sich da und dort in den Städten finden, standen zum Teile in bedenklichem Rufe und bargen eine etwas anrüchige Bevölkerung. In der Nähe derselben an der Stadtmauer waren Gartenanlagen oder ein Gehölz, der Rosengarten, das Stelldichein verliebter Seelen, aber auch die Örtlichkeit für Frauenhäuser, so daß Rosengarten zur euphemistischen Bezeichnung für dieselben wurde.[101]) Auch in Meißen hat sich der Name noch im 16. Jahrhundert erhalten, damals

94) 34. Stadtbuch Bl. 70 b. 83 b.
95) 3. Stadtbuch Bl. 313.
96) 12. Stadtbuch Bl. 173 u. ö.
97) 29. Stadtbuch Bl. 267.
98) 2. Stadtbuch Bl. 75.
99) Vgl. dazu Mitteilungen 3, 302. 25. Stadtbuch Bl. 236.
100) 2. Stadtbuch Bl. 130.
101) Vgl. dazu Lemcke, Die älteren Stettiner Straßennamen. S. 21 und Markgraf, Die Straßen Breslaus. S. 171. — Für Meißen vgl. 4. Stadtbuch Bl. 256.

wohl ohne die üble Bedeutung. 1562 kaufte Thomas Börner „den Rosengarten genannt".

Rote Stufen. Der Name hat mit dem roten Turme auf dem Schloßhofe nichts gemein. Er stammt erst aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als die Stufen aus rotem, pirnaischem Sandsteine erneuert wurden. Sie heißen z. B. 1788 „die afranischen Kirch- oder sog. roten Stufen", 1792 und 1795 „die sog. roten Stufen", 1802 und 1804 „die roten oder afranischen Stufen". Im 16. Jahrhundert sagte man „der Steig nach St. Afra" oder auch bloß „der Steig". Seit dem 17. Jahrhundert war der gewöhnliche Name der „Schulsteig"; so in Kaufurkunden von 1607 bis noch 1802. Daneben kommt in gleichen Urkunden auch vor: „am Domberge" und merkwürdigerweise noch im vorigen Jahrhundert „der Kantorsteg". Diese allerdings nur vereinzelt sich findende Bezeichnung stammte aus der Zeit vor 1619, als an den Stufen noch die Wohnung des Kantors der Fürstenschule war.[102])

Schlossergasse, auch Schlossergäßchen, in älterer Zeit von Schlossern bewohnt.[103])

Am Schloßberge. 1539: „unter dem Schloßberge." 1540: „am Schloßberge".[104])

Schloßstufen s. Domsteig.

Schnurengasse s. Jüdengasse.

Schul- oder Klostergäßlein[105]) zwischen dem Heinrichsplatze und dem Kleinmarkte. Der Name ist längst verschwunden.

Schulplatz zwischen Franziskanerkirche und 1. Bürgerschule. Die Bezeichnung nach 1857.

Seelensteig, Seelsteg, genannt nach dem von Beghinen bewohnten Seelhause,[106]) urkundlich zuerst 1357. Der eine Zeit lang daneben auch gangbare Name Domsteig ist längst wieder vergessen; er erinnert noch an jene Zeit, als man für die Höhen beider Berge die gemeinsame Bezeichnung „auf dem Dome" hatte.[107])

Superintendenturstufen. Mit diesem zungebrechenden Namen bezeichnete man seit Anfang dieses Jahrhunderts einen Teil des Seelsteges nach der Stadtkirche zu.[108])

---

102) Wiederholt aus dem 1. Teile der Topographie. Mitteilungen 3, 147.
103) 28. Stadtbuch Bl. 143 u. ö. — 104) 2. Stadtbuch Bl. 374 b. 409 b.
105) Knauth, Meißner Chronik 2. Bd. 8. Titel (Handschrift der Königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden).
106) Vgl. dazu Mitteilungen 3, 138.
107) Wiederholt aus Mitteilungen 3, 139.
108) Archiv der Stiftsbaumeisterei Repert. II b No. 132 „Seelensteg oder Superintendenturstufen."

Theaterplatz, ein Teil des ehemaligen Jahrmarktes, nach 1851 so genannt.

Webergasse, nach dem Handwerke der Weber genannt. Der ältere Name war Kühgasse (so 1536),[109]) weil man durch sie das Vieh nach dem Anger austrieb. Doch schon 1537 findet sich der Name Webergasse und beide Bezeichnungen gehen dann bis in unser Jahrhundert nebeneinander her. 1535 schied man sie in „große oder lange“ und in „kleine Webergasse“, die letztere nach der Kirche zu, und dem entsprechend sagte man auch Kühgasse und Kühgäßchen.

Zwerggäßlein scheint das Gäßchen zwischen dem Jüden- und dem Fleischerthore geheißen zu haben. Erwähnt wird es 1535, 1666 auch „Quergäßlein bei der Jüdengasse“ genannt.[110])

Die Gassennamen der Vorstädte werden bei letzteren Erwähnung finden. (Fortsetzung folgt.)

---

# Lebensläufe verdienter Meißner.

## 7. Wilhelm Adolf Becker.

Von **Alfred Weinhold.**

Bei der Bearbeitung dieses Lebensabrisses ist dem Verfasser außer Benutzung des hiesigen Schularchivs wohlwollendst Einsicht gestattet worden in die Becker betreffenden Akten des Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden; ebenso hat die Herzogliche Regierung in Dessau ihm gütigst die bezüglichen Stücke übersendet, wofür er auch hierdurch seinen gehorsamsten Dank ausspricht; außerdem fühlt er sich zu lebhaftem Danke verpflichtet für zahlreiche einzelne Mitteilungen aus Pforta, Zerbst, Dresden, Grimma und Meißen, wenn sie auch zum Teil negativer Natur waren, wohin er, um für fernere Nachforschungen dies zu bemerken, die Nachricht rechnet, daß in dem Königl. Sächs. Hauptstaatsarchiv, der Königl. öffentlichen Bibliothek in Dresden und der Universitätsbibliothek zu Leipzig kein handschriftliches Material von Becker sich findet.

Wilhelm Adolf Becker wurde am 16. August 1796 in Dresden geboren als Sohn des damaligen Inspektors der Antikengalerie und des Münzkabinetts Wilhelm Gottlieb Becker, der

109) 2. Stadtbuch Bl. 159. 239 b. 261 b 279 b — 15. Stadtbuch Bl. 310. 28. Stadtbuch Bl. 286 b. Vgl. auch die Gassennamen im Urbarium (Stadtarchiv).

110) 2. Stadtbuch Bl. 160 b. 24. Stadtbuch Bl. 142. 161.

sich als Dichter, Erzähler und Schriftsteller über Gartenbau, wie als Herausgeber des Augusteums, einer Abbildung und Beschreibung der Dresdner antiken Denkmäler, einen Namen von gutem Klange erworben hat. Wegen körperlicher Schwächlichkeit für den Kaufmannsstand bestimmt, setzte der geistig außergewöhnlich rege Knabe es durch, daß ihm erlaubt ward, sich den gelehrten Studien zu widmen, und wurde zu diesem Zwecke der damals kursächsischen Landesschule Pforte übergeben, wo er am 8. Mai 1812 die Aufnahmeprüfung bestand. Die altberühmte Schule stand damals unter des gelehrten Ilgen (1802—1831) kraftvoller Leitung; von ihm, wie von dem geistreichen Adolf Gottlob Lange[1]) besonders angeregt und gefördert, verabschiedete Becker sich hier am 21. März 1816 mit einer commentatio, qua Horatius ab inimicorum criminationibus defenditur, und einer Ode als gratiarum actio, um die Universität Leipzig zu beziehen. Daß für den Sohn des Königlich Sächsischen Hofrats, der in seinem Abschiedsgedichte in Pforte der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die teuere Schule bald wieder an Sachsen zurückfallen werde, unter den damaligen Verhältnissen keine andere Universität in Frage kam, ist selbstverständlich. Hier hat er denn sechs Jahre „teils theologischen, teils und hauptsächlich philologischen Studien" obgelegen, vorzüglich den Unterricht von Christian Daniel Beck, Gottfried Hermann und Spohn genossen und ist ein eifriges und geschätztes Mitglied der societas Graeca gewesen.

Am 30. Juni 1822 meldete sich Becker als Bewerber um die Konrektorstelle an der herzoglichen Hauptschule, dem jetzigen Francisceum, zu Zerbst. Zu seiner Empfehlung konnte er nicht bloß ein vom Königlichen Sächsischen Oberkonsistorium zu Dresden ausgestelltes Examenattest einreichen, sondern er legte auch ein Zeugnis von seinem hochverehrten Lehrer Gottfried Hermann bei[2]), das der schon damals hervorragenden Tüchtigkeit Beckers vollkommen gerecht wird. Gleichwohl hatte dieser, ebenso wie sein von Hofrat Seidler in Halle vorgeschlagener Mitbewerber, sich noch zwei Prüfungen zu unterziehen; am 25. Juli einer Privatprüfung bei dem Direktor Fähse, am 27. einer zweiten vor dem Herzoglichen Schulephorate[3]). In beiden Prüfungen bestand Becker auf das beste.

1) Lange leitete nicht nur zu deutschem Dichten an, sondern erteilte auch Unterricht in Archäologie. Vgl. F. Ranke, Rückerinnerungen an Schulpforte S. 51—56.

2) S. Beilage 1.

3) „Die Probelektion bestand teils vor dem Ephorate in Stücken aus der Cyropädie des Xenophon und aus Cicero de officiis, teils mit den drei

Die eingehende feine Charakteristik Fähses rühmt ihm nach, daß im Griechischen seine Bemerkungen von einer tiefen und gelehrten Kenntnis der Sprache und ihres Genius, von Vertrautheit mit der Grammatik und den feinen Unterschieden der Regeln zeugten, wie aus seinen Citaten eine ausgebreitete Bekanntschaft mit den Schriftstellern erhelle. Im Lateinischen wird von Fähse der Wohllaut und die Mannigfaltigkeit des Ausdruckes anerkannt, im Französischen endlich die Richtigkeit und Feinheit des Accents und der Aussprache betont. Auch der Bericht des Konsistoriums legt hierauf besonderes Gewicht, da es „bei der Bedeutung des Französischen sehr zu wünschen sei, daß der neu anzustellende Lehrer eine gründliche Kenntnis der französischen Sprache mitbringe". Von dem einnehmenden und vornehmen Auftreten Beckers war man wegen des zu erhoffenden Einflusses auf die Schüler ebenso gewonnen, wie die Aussicht auf ein längeres Verbleiben in Zerbst angenehm berührte, die er durch die Erklärung eröffnete, daß er außer in Sachsen und Anhalt[4]) keine Anstellung suchen werde, und in Sachsen „der Stellen nicht viele seien, die diese hier überwögen".[5]) Am 30. August 1822 wurde Becker für sein Amt verpflichtet, wobei er sich verbindlich machen mußte, „mindestens drei bis vier Jahre in seinen übernommenen Funktionen zu verbleiben"; am 2. Oktober fand in Gegenwart der Ephoren Blühdorn, Pannier, Lezius, Sintenis, Döring und Wäser die Einweisung statt; Direktor Fähse vollzog sie mit einer längeren lateinischen Rede, auf welche Becker in einer kurzen Ansprache an die Schüler erwiderte.

Das Leben in Zerbst bezeichnet in jeder Beziehung eine glückliche Zeit für Becker, vielleicht war es die glücklichste seines Lebens. Sein Vorgänger war der bekannte Grammatiker und Herausgeber der griechischen Historiker K. W. Krüger (1820—1822) gewesen. Ausgezeichnet als Gelehrter wie als Lehrer und in diesen Beziehungen hoch geschätzt von Vor-

---

oberen Klassen in Stellen aus der Odyssee des Homer und aus der Aeneis des Virgil, aus dem Cornelius Nepos und aus der französischen Chrestomathie für höhere Klassen von Gedicke."

4) Auch sein Vater war kurze Zeit (1776) an dem Philanthropin in Dessau angestellt gewesen.

5) Das Einkommen betrug 2 Wispel 11½ Scheffel Roggen aus der Zerbstlichen Ratskämmerei der geistlichen Verwaltung, jährl. Gehalt von 321 Rthlr., 10 Klaftern Knüppelholz nebst freier Anfuhr aus dem Zerbstlichen Forst, ferner freie Wohnung in dem Schulgebäude und endlich ⅛ von dem einkommenden Schulgeld nach Abzug von 50 Rthlr. von der Gesamtsumme, die dem Subrektor zugewiesen waren.

gesetzten, Kollegen und Schülern, hatte Krüger wegen seiner Ecken im Verkehr und seiner ausgesprochenen demokratischen Gesinnung sich keine gesellschaftliche Stellung in Zerbst zu schaffen verstanden; Becker in seinem geselligen Auftreten, wie in seiner politischen Gesinnung das vollkommene Gegenbild von Krüger, war sowohl in der angesehensten Gesellschaft, dem Klub, ein wohlgelittenes Mitglied, wie er in dem kleinen Lehrerkreise, der sich allwöchentlich in der Weinstube des Kaufmanns Karl Schmidt zusammenfand, wegen seiner lebhaften, geistvollen und anregenden Unterhaltung hoch geschätzt ward.

In den Zerbster Aufenthalt fallen auch die Anfänge seiner litterarischen Thätigkeit. Noch eine Frucht seiner Leipziger Studien war die Ausgabe mehrerer kleiner Schriften des Aristoteles[6]); sorgsam gearbeitet und einem Bedürfnis entsprechend, hat sie jedoch in ihrer Vereinsamung den Namen des Herausgebers nicht besonders bekannt gemacht. Auf dem Kampfplane der Wissenschaft, und zwar da, wo die Schlacht am heftigsten tobte, erschien Becker mit seiner Schrift: „Der Symbolik Triumph".[7]) Des phantasievollen G. F. Creuzer geistreiche, aber unmethodische Symbolik, von Gottfried Hermann in ritterlicher Weise bekämpft, von Lobeck scharf, aber sachlich zurückgewiesen, war von Johann Heinrich Voß in wahrhaft grausamer Weise verurteilt worden. Während Creuzer nur seine Vossiana, die ihm später selbst mißfielen, zur Abwehr des ersten Angriffes hatte erscheinen lassen, trat für ihn in die Schranken ein ebenso unberufener wie hochmütiger Ritter, der Litterarhistoriker und Historiker Wolfgang Menzel, in einer Schrift, die jegliche Grenze des litterarischen Anstandes überschritt. Und das ein Siebenundzwanzigjähriger gegen einen Vierundsiebenzigjährigen! Gegen Menzel ergreift nun Becker Partei. In feiner Ironie weist er zuerst einzelne Irrtümer Creuzers nach, erörtert dann die Begriffe „Allegorie" und „Symbolik", zeigt die Unmöglichkeit, Symbolik und Mysterien in homerischer Zeit anzunehmen, und wendet sich zum Schluß gegen die Art der Menzelschen Polemik. Doch was vermochte das Florett, auch noch so meisterhaft geführt, in einem Kampfe, wo man mit Keulen dareinschlug?

Ein ebenso verdienstliches, wie viel benutztes Buch war Beckers Elegeia Romana, eine Chrestomathie aus lateinischen

6) Siehe Beilage 2.

7) Vergl. u. a. Bursian, Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland. S. 583. Jenaer allgemeine Litteraturzeitung 1825, 1—51. W. Herbst, Joh. Heinrich Voß II 3. S. 207—218.

Dichtern. Es war kein flüchtig zusammengeschriebenes Werk weniger Stunden, wie sie heutigen Tags zu Dutzenden den Markt als „Schulbücher“ überschwemmen. Ehrlichem Fleiße und gründlichen Studien wurde es verdankt. Die Auswahl zeugte von feinem Geschmack und glücklichem Takt. Der Kommentar — nur für die Elegien, nicht für die Stücke aus den Fasten, „um das Buch nicht zu sehr anschwellen zu lassen und um nicht das von Gierig Gesagte zu wiederholen“ — war gearbeitet mit sorgfältiger und stets bedächtig prüfender Benutzung der Vorgänger; er enthielt aber auch bereits eine Fülle von Resultaten eigener Forschung, die weit über die Früheren hinausgingen; ja nicht selten scheinen die Anmerkungen wie die Vorrede in elegantem, bisweilen geradezu glänzendem Latein geschrieben, überhaupt das zusammenfassen zu sollen, was eigene und fremde Forschung in Kritik und Exegese bisher geleistet haben.

Die wissenschaftliche wie die schulmännische Thätigkeit Beckers fand die verdiente Anerkennung an den maßgebenden Stellen: Herzog Leopold ließ ihm, „der hinsichtlich seiner Kenntnisse und des Erfolges seines Unterrichts leistete, was er sollte“, eine namhafte Gratifikation zukommen. Allein der Drang nach der engeren Heimat war zu mächtig in Becker, als daß er es hätte über das Herz bringen können, nicht um eine der beiden an der Landesschule zu Meißen neu errichteten Professuren anzuhalten, so gering (500 Rthlr.) auch diese dotiert waren. Am 24. Oktober 1828 legte er vor der Inspektion der Fürstenschule — Rektoratsverweser Professor Kreyßig und Rentamtmann Keck von Schwarzbach — die Probe ab. Sie bestand „teils in Vorlesung und Erklärung, teils in Examination mit den anwesenden Alumnen, wobei die ersten Dekurien von Tertia und Quarta vertreten waren“.[8])

Die Zeit, in welcher Becker seine Stellung in Meißen antrat, kann man nicht als eine glückliche für die Anstalt bezeichnen. Der Rektor König war angesichts der sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten von der Leitung der Anstalt zurückgetreten, hatte aber seine Professur beibehalten; bereits das zweite Jahr verwaltete das Rektorat Professor Kreyßig, der gelehrte Kenner des Livius und gewandte lateinische Dichter, ohne daß die vorgesetzte Behörde sich entschließen konnte, ihn mit dem Rektorat zu betrauen, so begeistert die Zöglinge

8) Die vorgelegten Stücke waren Hom. Il. XVIII 490 u. f. Virg. Aen. VIII 467 u. f. Xenophon Sympos. Cap. 5. Corn. Nepos Atticus Cap. 6. 7.

auch für ihren Lehrer waren;[9]) und als endlich mit dem Gymnasialdirektor Joh. Dan. Schulze aus Duisburg der Anstalt ein Haupt gegeben ward, so war damit nur ein neuer Grund zu Mißhelligkeiten und Verdrießlichkeiten gelegt. In diesen schwierigen Verhältnissen hat sich Becker trotz scharfer, oft schneidiger Wahrung seiner persönlichen Rechte dem Kollegium wie den Schülern gegenüber eine freundliche Stellung geschaffen. Die Einrichtungen und Verhältnisse einer Fürstenschule waren dem alten Pförtner bekannt; die Synodalprotokolle zeigen ihn als außerordentlich rege und thätig für Änderungen und Verbesserungen; manche noch heute bestehende Ordnungen gehen auf eine Anregung Beckers zurück. Auf die Schüler machte sein vornehmes Auftreten, sein leises, aber bestimmtes Wort einen bedeutenden Eindruck; ohne daß sie ihn fürchteten, hätten sie doch schwerlich, um mich der Worte eines der wenigen noch lebenden afranischen Schüler Beckers zu bedienen, „einen Schülerwitz ihm gegenüber riskiert".[10]) Alle aber, die älteren wie die jüngeren, fesselte er durch seinen geistvollen, anregenden Unterricht, dessen Methode von der damals üblichen sich scharf abhob. Selbst ein Meister der Form und ein gestrenger Korrektor der Latina, in denen das Hauptwerk der gesamten Woche damals lag, gestreng auch als Klassenlehrer der Quarta bei dem traurigen Geschäft, die als unfähig sich zeigenden Knaben wieder auszuscheiden, wußte er doch schon früh die Schüler eine Ahnung empfinden zu lassen von dem gewaltigen Geiste, der in den Alten wehe, und war geschickt, wie wenige, zu zeigen, welch herrliche Früchte sich in der oft harten Schale bärgen. Heimisch nicht nur in Hellas und Rom, sondern auch wohl bewandert in der neueren Litteratur und mit feinem Gefühl und sicherem Takt zum Urteil anleitend, zielten seine deutschen Themata vorzugsweise auf poetisch angehauchte Darstellung hin; in dem philosophischen Unterricht endlich, den er in einem anderthalbjährigen Kursus erteilen mußte, während er zwei volle Jahre für notwendig hielt, verstand er durch treffende Beispiele und Vergleiche, die ihm in reicher Fülle zuströmten, selbst bei den Schwächeren Lust, Liebe und Verständnis zu entwickeln. Auf dringende Bitten von Schülern und Eltern hatte sich Becker entschlossen, französischen Privatunterricht zu erteilen, da die Lektionen

9) Th. Flathe, Sanct Afra. S. 359.

10) So Herr Freiherr C. O. von Welck in Grimma, dessen sowie des Herrn Pastor em. F. H. Haupt in Tharandt lebendiger Erinnerung einige schätzenswerte Mitteilungen verdankt werden.

des damaligen Maître Saigey in jeder Beziehung ungenügend waren. Verdrießliche Händel mit dem ebenso eingebildeten wie unfähigen Franzosen veranlaßten ihn jedoch bald, von dieser Thätigkeit zurückzutreten; um so größer war die Befriedigung bei den Schülern, wie bei der vorgesetzten Behörde, als nach dem Abgange des eitlen Herrn Becker sich mit Professor Flügel in der Weise in den französischen Unterricht teilte, daß letzterer die Lektionen in den Unterklassen, ersterer die in den Oberklassen übernahm.

Seiner Gesundheit war freilich die anstrengende Thätigkeit in Korrektur und Inspektion, wie die stets bewegte, oft stürmische Luft von Afra wenig förderlich. Schon im November 1829 möchte er im Winter nicht mehr an den Beratungen der Synode teilnehmen, weil er sich trotz aller Vorsichtsmaßregeln dabei allemal die Füße erkälte und deswegen jeden Sonntag krank gewesen sei; die Augen versagen bei den vielen Korrekturen ihren Dienst, bei Licht kann er nicht arbeiten; die Inspektion in der Kirche auf dem oberen Chore zu führen, muß er ablehnen, weil dort fortwährender Zug herrsche. Eine Badekur in Teplitz wurde im Sommer 1833 versucht; sie hatte nicht den gewünschten Erfolg. Auch sonst mehrten sich häusliche wie amtliche Schwierigkeiten, obschon die Schule durch die Versetzung des Rektors Schulze in ein geistliches Amt und durch die Berufung des trefflichen Baumgarten-Crusius, bis dahin Konrektor an der Kreuzschule zu Dresden (1833), in ruhigere Bahnen geleitet war. Eine neue dienstliche Unannehmlichkeit wurde der Anlaß zu Beckers Glück. Der Vater eines Schülers, der nicht versetzt worden war, hatte bei dem Ministerium Beschwerde geführt und dabei den Ordinarius als bestechlich hingestellt. Becker gelang es leicht, den Nachweis zu führen, daß dies schnöde Verleumdung sei, doch lehnte das Ministerium eine gerichtliche Verfolgung ab und verwies Becker, wie den gleichfalls beleidigten Rektor auf den Weg der Privatklage. Für wichtiger als diese erachtete es Baumgarten-Crusius, das Lebensschifflein seines Untergebenen in eine Bahn zu lenken, die für diesen nach seinen Kenntnissen und Neigungen die einzig richtige war. In einem ausführlichen Schreiben, aus dem hochherzige Offenheit und herzliche Teilnahme hervorleuchten und das ein ebenso glänzendes Zeugnis für den Scharfblick wie für den hohen Sinn Baumgartens ist, entwirft er der vorgesetzten Behörde ein sprechendes Bild Beckers; die Darlegung gipfelt darin, „daß die amtlichen und häuslichen Verhältnisse desselben in Meißen drückend

geworden sind, wie seine ausgebreiteten Kenntnisse, sein Lehrtalent und selbst sein Temperament ihm einen höheren und angemesseneren Wirkungskreis zuweisen."

Einem solchen ihn zuzuführen war die höchste Behörde in der glücklichen Lage. An der Universität Leipzig lagen die archäologischen Studien noch darnieder. Gegenüber der machtvollen Persönlichkeit Gottfried Hermanns hatte eine andere Richtung der Philologie als die kritisch-exegetische nicht Boden gewinnen können; dazu reichten weder des gelehrten Seyffarth umfassende Kenntnisse aus, noch die Anstrengungen des trefflichen Weiske, außerordentlichen Professors der Philosophie, der kein Opfer an Zeit und Kraft, soweit sein schwacher Körper diese besaß, scheute und der aus eigenen Mitteln eine kleine archäologische Sammlung geschaffen hatte. Zwar hatte G. Hermann im Jahre 1832 auf eine Anregung des Ministers hin im Gespräche sich bereit erklärt, Archäologie in den Kreis seiner Vorlesungen einzubeziehen, und die Königliche Bibliothek zu Dresden hatte bereitwilligst die Beschaffung und Überweisung der ihm notwendig scheinenden Werke übernommen — die Universitätsbibliothek war nicht in der Lage, dafür größere Ausgaben zu machen —; als jedoch in den nächsten Jahren die Mahnung an die Einlösung des gegebenen Wortes an ihn herantrat, erklärte Hermann, daß er nicht wirkliche archäologische Vorlesungen, sondern nur die gelegentliche Behandlung einzelner Gegenstände der Antiquitäten beabsichtige. Mittlerweile hatte man auf wiederholtes Drängen Weiskes seiner kleinen Sammlung in einem Nebenzimmer der Bibliothek eine Zufluchtsstätte bewilligt; der Begründer selbst war darüber gestorben, die archäologische Gesellschaft aufgelöst worden. Auf die Bitten um einen neuen Leiter hatte sich der akademische Senat an M. Julius Klee, damals Lehrer an der Nikolaischule, gewandt, der jedoch mit Rücksicht auf sein Lehramt an der Schule, sowie auf anderweitige litterarische Arbeiten abgelehnt hatte. Eine selbständige Professur für Archäologie, besetzt mit einer energischen, für ihr Fach begeisterten Persönlichkeit, welche die Studenten allmählich zu eigener Arbeit heranziehe, lag nicht im Wunsche der maßgebenden Leipziger Philologen; da nicht nur Belesenheit in den unzähligen archäologischen Schriften, sondern auch der freie Zugang zu denselben und den dazu gehörigen Kupferwerken erfordert werde, so würden, meinte man, Untersuchungen dieser Art die Studierenden nicht nur von den nötigeren Studien auf eine äußerst zeitraubende Weise abziehen, sondern auch ihnen „zu der seichten und ober-

flächlichen Bilderkrämerei Veranlassung geben, die man leider anderwärts zu wahrem Verderbe der Wissenschaft wahrzunehmen Gelegenheit habe." Trotzdem drang die Regierung auf einen Vorschlag, wer die Direktion der archäologischen Gesellschaft übernehmen und zugleich regelmäßige Vorlesungen über Archäologie halten solle. Die Fakultät, Wachsmuth als Dekan, Hermann als Senior unterzeichnet, brachte Anton Westermann in Vorschlag. „Übrigens haben wir, schließt das Hermannschen Geist und Hermannsche Überzeugungstreue atmende Schreiben, auf auswärtige Gelehrte, die etwa in dem Rufe antiquarischer oder archäologischer Gelehrsamkeit stehen möchten, aus der bereits angedeuteten Ursache keine Rücksicht genommen, weil wir unsere Universität von dem jetzt anderwärts herrschenden Schwindel einer auf keiner gründlichen Unterlage beruhenden Bilderkrämerei und eines in eitelem Dünkel durch träumerische Phantasien selbstgeschaffenen Altertums fernzuhalten und ihr den bisher behaupteten Ruhm gründlicher und wahrhaft wissenschaftlicher Behandlung des Altertums auch für die Zukunft zu sichern für unsere Pflicht halten." Ernste Überzeugung und wohlmeinende Fürsorge sprachen aus diesen Worten; allein weitschauenden Blickes hatte die Regierung sich bereits entschlossen. Sie war sogar schon im Besitze einer auf vertrauliche Anfrage gegebenen Antwort Beckers, daß, wenn er irgend eine Anstellung seinen Wünschen, seiner wissenschaftlichen Richtung und, wie er hoffe, seinen Kräften für entsprechend ansehen dürfe, es die eines Professors der Archäologie sei, welche es ihm zur Pflicht mache, sich einem Studium ganz hinzugeben, zu dem er sich von früher Jugend hingezogen gefühlt und das ihm in den Jahren mühevoller Beschäftigung mit den Elementen der Altertumswissenschaft lohnende Erholung geboten habe. Im August 1836 erfolgte der Ruf an Becker als außerordentlicher Professor der klassischen Archäologie in Leipzig, mit der Bestimmung, daß er alljährlich über Archäologie öffentliche und unentgeltliche Vorlesungen halte und die Leitung der von Professor Weiske gestifteten archäologischen Gesellschaft übernehme. Als Gehalt wurden ihm jährlich 1000 Thaler ausgesetzt und in Rücksicht auf seine bisherigen verdienstvollen Leistungen bei der Landesschule Meißen eine jährliche Zulage von 200 Thlr. aus der Procuratur hinzugefügt.

Die Ernennung wurde in Leipzig von verschiedenen Seiten wenig beifällig begrüßt; einmal stand sie im Widerspruche zu dem, was die herrschende Richtung, der die Leipziger philologische Schule ihren Glanz verdankte, als gut und heilsam ansah;

zum andern war Becker „nur Schulmann", hatte auch keine hervorragende litterarische Leistung aufzuweisen. Mit Spannung sahen die akademischen Kreise daher dem Tage entgegen, wo der Neuling sich durch Verteidigung seiner Dissertation De comicis Romanorum fabulis maxime Plautinis quaestiones „eindisputieren" sollte. (13. Januar 1837.) Es war ein Hochgenuß für die Hörer: auf der einen Seite Hermann in seiner felsenfesten Überzeugung von der Richtigkeit seiner metrischen Gesetze in gewaltig dahinströmender Rede seine Änderungen des Textes verteidigend, auf der anderen Becker mit liebenswürdiger Feinheit und scharfsinniger Kombination die Überlieferung der Palatini in gewählten Worten stützend — der prinzipielle Gegensatz zwischen dem beiderseitigen Standpunkte war scharf zu Tage getreten. Nach dem damaligen Stande der Forschung war Hermann unbestrittener Sieger geblieben.[11]) Die Beziehungen Beckers zu dem früheren Lehrer sind jedoch sehr bald freundliche geworden; wenn es noch eines Beweises bedürfte, so bezeugt es die Widmung des Charikles: „Dem tiefen Kenner griechischer Volkstümlichkeit, Herrn G. H. etc., als Zeichen der dankbarsten Verehrung und Liebe".

Der neue Professor fand von seiten der Studenten begeisterte Aufnahme. Wenn in gebeugter Haltung, ernsten Blickes der hagere Mann, dem man schon in seiner Meißner Zeit die Anstrengung ansah, mit welcher er die heftigen Schmerzen niederkämpfte, das Katheder bestieg, so ahnte kein Fremder, unter welch zwingendem Banne er sich nach wenig Minuten befinden würde. Schon die Recitation einiger, ja eines einzigen Verses war bezaubernd: hatte doch bereits auf die Afraner es einen fascinierenden Eindruck gemacht, wenn Becker durch einen Vers des Sophokles, vorgetragen mit künstlerisch berechneter Haltung und feiner Bewegung, sie plötzlich auf die Bühne versetzt hatte.

Dann die Erörterung voller Geist, Witz, Scharfsinn: nicht nur für die zünftigen Philologen waren Beckersche Vorlesungen ein Hochgenuß. Zwar die Zeiten waren vorüber, wo ein Jurist, wie der spätere Kultusminister J. P. v. Falkenstein, drei Jahre lang kein Kollegium bei Gottfried Hermann versäumte, allein Beckers Vorlesungen, insbesondere die Interpretationen, waren von Studenten aller Fakultäten besucht; bei

11) Vergl. H. Köchlys schönes Buch Gottfr. Hermann S. 47 und 185; eine Vergleichung mit der neuesten Ausgabe von Götz-Schöll läßt jedoch eine günstigere Beurteilung der Texteskritik Beckers, als sie dort erfolgt, angezeigt erscheinen.

noch nicht 20 Studierenden der Philologie las er öfters vor 100 Zuhörern. Der Kreis dieser Vorlesungen war ein verhältnismäßig beschränkter: es entsprach dies seinen bestimmten Verpflichtungen. Innerhalb dieses Cyklus aber begnügte Becker sich nicht, in einem regelmäßigen Wechsel von 6—8 Semestern dieselben Hefte mit einigen Nachträgen und Ergänzungen wieder vorzutragen: selbst wenn er dasselbe Kollegium — häufig ist es in seiner kaum zehnjährigen akademischen Thätigkeit nicht vorgekommen[12]) — wiederholte, suchte er von einem andern Standpunkte aus die Sache zu betrachten und wie für sich selbst neue Anschauungen zu gewinnen, so auch seine Zuhörer teilnehmen zu lassen an der geistvollen Arbeit seiner Entwickelungen. Neben dem vierstündigen Kollegium über Geschichte der Kunst, Denkmälerkunde, römische und griechische Staats- und Privatalertümer und neben seiner Gesellschaft pflegte Becker in einem zweistündigen Kollegium teils besondere Teile seiner Wissenschaft zu behandeln, teils ausgewählte Satiren des Juvenal oder ein Stück des Plautus oder Terenz zu interpretieren. Die geschmackvolle, treffende Übersetzung, die Feinheit und der Gehalt seiner Bemerkungen, die mannigfachen Anregungen, die bald auf diese, bald auf jene vorher nahezu unbeachtete Seite das Augenmerk lenkten, gaben diesen Vorlesungen auch neben denen des großen Meisters G. Hermann ihren eigentümlichen Reiz und ihren besonderen Wert.

Zwei Aufgaben waren es, welche die Thätigkeit des neuen Dozenten vor allem in Anspruch nahmen: die Pflege der antiquarischen Gesellschaft und die systematische Vergrößerung und Aufstellung der archäologischen Sammlung. Bereits im ersten Jahre seiner Amtsführung zählte die auf vier Mitglieder zusammengeschmolzene antiquarische Gesellschaft wieder zwölf Teilnehmer; diese in jeglicher Weise anzuleiten und zu fördern, war Becker eifrigst bemüht; er war aber auch ebenso unermüdlich bestrebt, ihnen die Mittel zum Studium zu verschaffen. Wiederholte Eingaben an die Behörden bezweckten die Erhaltung älterer, die Gewährung neuer Stipendien für seine Archäologen; seine Schwester, die Frau Oberhofprediger Ammon in Dresden, wurde gewonnen, ihm alljährlich eine Summe zur Unterstützung von Studenten der Philologie zur Verfügung zu stellen. Auch im persönlichen Verkehre wußte er nicht nur durch Belehrung und Anweisung, sondern nicht minder durch das liebevollste Eingehen auf die Interessen des Einzelnen in ideeller

12) S. Beilage 3.

und materieller Beziehung zu helfen und zu fördern. Unvergeßlich blieben allen Teilnehmern seine alljährlich wiederkehrenden Einladungen der archäologischen Gesellschaft. Hier bewies Becker, daß er nicht nur in der Kunst einen feinen Geschmack habe. Und wiederum die Feinheit des Mahles ward übertroffen durch die geistigen Genüsse. Mochte er von seinen Reisen erzählen, mochte er von Männern der Wissenschaft Bilder hervorzaubern, mochte er sich in geistsprühenden Bemerkungen über ästhetische Fragen ergehen oder eine Anekdote von seinen Kindern zum besten geben, allenthalben dieselbe scharfe Beobachtung, der geistreiche Witz, der bezeichnende Ausdruck. Seine Rede war meist anakoluthisch; und doch war jeder Hörer entzückt und ergänzte sich bereitwillig das ausgelassene Subjekt, das fehlende Verbum — das Bild, welches Becker in der Seele des Zuhörers hatte hervorrufen wollen, stand in seiner Gesamtheit in Sonnenhelle vor dem Auge, mochte auch ein Teilchen nicht zum Ausdruck gekommen sein.

Die Geschichte des Leipziger archäologischen Museums wird stets mit Dankbarkeit Beckers zu gedenken haben. Die Ehre der Begründung mag Weiskes Opferfreudigkeit gewahrt bleiben, Becker hat mit einer unermüdlichen Ausdauer das schwache Pflänzlein zu schützen und in seinem Wachstum zu fördern gesucht. Immer von neuem legt er in seinen Eingaben dem Ministerium dar, wie notwendig eine Erweiterung sei, wie günstig gerade der gegenwärtige Zeitpunkt zu einer schönen Erwerbung. Und das Ministerium weiß trotz der gebundenen Mittel des kleinen Staates, der sich nur langsam von den Wunden der Napoleonischen Kriege erholt, immer wieder Rat zu schaffen, um wenigstens einen Teil der dringlichen Forderungen zu befriedigen. Der Landtag von 1838 hatte 200 Thlr. bewilligt; bereits am 14. Juni 1839 hielt Becker wieder um Unterstützung einer Sammlung an, „welche künftig der Universität zur Zierde gereichen könne"; 200 Thlr. möchten fortlaufend bewilligt werden. Es geschah.

Mit solchen, nach heutigen Begriffen äußerst geringen Mitteln ausgerüstet, begab sich Becker nach Berlin, um in dem unter der Leitung von Rauch und Tieck stehenden „Abformungsatelier" von Gipsabgüssen eine instruktive Reihe von Meisterwerken zu erlangen, „die charakteristisch für die Geschichte der Kunst in ihren verschiedenen Epochen und lehrreich für die Kunstmythologie wären, in deren Anschauung der Genius der griechischen Kunst sich lebendig erfassen ließe." Zugleich freute es ihn auch, aus den Dubletten der Königl. Vasensamm-

lung eine Reihe von 50 verschiedene Formen darstellenden Gefäßen erwerben zu können. Der treueste Berater und Förderer war ihm auch hierbei der Kundigste der Kundigen, Professor Ed. Gerhard.

Nun galt es, in Leipzig die mitgebrachten Schätze zu bergen. Nach mancher Unterhandlung gelang es, zu erreichen, daß die Gipsabgüsse in den Korridoren, die zur Aula des Augusteums führten, Aufstellung fanden, die kleineren Gegenstände aber in einem an die Bibliothek grenzenden Raume untergebracht wurden.

Da sollte sich noch in demselben Jahre 1840 der höchste Wunsch Beckers erfüllen: er sollte das Land seiner Sehnsucht, das sein geistiges Auge so klar geschaut, nun auch mit leiblichen Augen sehen. Am Ende des Sommersemesters reichte er ein Gesuch um Urlaub zum Zwecke einer Studienreise nach Italien ein und erbat zugleich eine Staatsbeihilfe von 600 Thalern, „da er zwar nicht gänzlich ohne Vermögen sei, allein 7 Kinder habe, sein litterarischer Erwerb ein beschränkter sei und er die Kollegien gratis lese und lesen müsse.“ Beides wurde ihm gewährt, freilich nicht ohne daß das Ministerium sich genötigt gesehen hätte, das Unterhaltungsquantum für das archäologische Kabinett für 3 Jahre von 200 auf 100 Thlr. herabzusetzen. Gerade jetzt umso schmerzlicher für Becker, denn welche Gelegenheit wäre in Italien zu zweckmäßigen Ankäufen gewesen! Er beschied sich, die Summe für 1841 und 1842 im voraus zur Disposition sich zu erbitten.

Selten ist wohl jemand besser vorbereitet als er in die ewige Stadt eingezogen. Er konnte seine Freude nicht verhehlen, die er darüber empfand, daß alles so wunderbar dem Bilde entsprach, das er in sich trug: wollten ihm doch die Aufseher der Sammlungen nicht glauben, daß er nicht schon öfter sie besucht, und machte er in der Regel anstatt ihrer den Cicerone seiner Begleitung. Trotzdem bekannte er dankbar, daß der zehnwöchige Aufenthalt in Rom ihn weiter gefördert hätte, als mühsame Studien vieler Jahre. Seine Zeit war knapp bemessen, noch dazu zwischen zwei, ja drei große Interessen geteilt. Er besuchte Rom als Kunsthistoriker, als Kulturhistoriker, als Topograph. Die Betrachtung der herrlichen Kunstschätze sollte seinen Blick erweitern und schärfen, daß er tiefer in das Wesen der alten Kunst eindringe; er wollte ferner wie durch vertrautere Bekanntschaft mit den Schätzen der reichen Sammlungen so auch durch sorgsamstes Beobachten der heutigen Sitte und des Volkscharakters möglichst viel einheimsen für seine Dar-

stellung und Erläuterung des Privatlebens; endlich gedachte er zu sehen, wie sich das Bild, welches er auf Grund umfassender, sorgfältigster Lektüre der Alten sich von der ewigen Stadt entworfen, mit der Wirklichkeit decke. Es war ein trostloses Wetter, das damals, wie so häufig, in Rom herrschte, wenn auch die freundlichen Wirte versicherten, es sei, so lange sie sich erinnerten, noch nie so schlechtes Wetter gewesen, wie gerade in diesem Jahre. Beinahe jeden Tag strömte vom 14. December an unaufhörlicher Regen vom Himmel; trotzdem stieg der schwächliche, des Gehens ganz entwöhnte Mann unermüdlich von einer wichtigen Stelle zur anderen und verglich dann zu Hause in dem kalten, unwirtlichen Raume seinen Befund mit den Werken von Nibby, Bunsen und Canina. Sein Körper hielt das, was der Geist forderte, nicht mehr aus, und so ward er genötigt, mehrere Tage das Bett zu hüten — eine schwere Prüfung für den Ungeduldigen, war doch jeder Tag kostbar und mußte jede Stunde, die er länger als plangemäß in Rom verweilte, von der auf das knappeste bemessenen Aufenthaltszeit in Pompeji und Umgebung abgezogen werden. Als besonderes Glück aber empfand es Becker, daß gleichzeitig mit ihm auch sein Berliner Freund und Berater Professor E. Gerhard in Rom weilte, der ihm seinen kundigen Rat auch hier bei Studien und bei Erwerbungen nicht vorenthielt. Als Becker am 7. April 1841 Rom verließ, geschah dies mit dem dankbaren Gefühle, mit dem man von der Universität scheidet, welcher man die Eröffnung der Hallen der Wissenschaft dankt.

In Neapel fühlte Becker sich weit wohler, er war heimischer; die Studien gingen besser von statten. Hatte er in Rom über die Ungefälligkeit, über das neidische Wesen,[13]) „das nicht einmal einen Bleistift zu brauchen erlaube und von dem man jede Vergünstigung sich mit schwerem Gelde erkaufen müsse", sich zu beklagen gehabt, so ward er in Neapel auf das zuvorkommendste aufgenommen. Die mitgebrachten Empfehlungen an die dortigen Archäologen und die am Museo Borbonico angestellten Beamten, ebenso wie seine eigenen Schriften, die er hier gekannt und geschätzt fand, öffneten ihm bereitwilligst alle Schränke; man gab ihm die Kostbarkeiten in die Hand, alle Kustoden waren angewiesen, ihm behilflich zu sein. So war die kurze Dauer des dortigen Aufenthalts voll der reichsten Früchte. Becker gewann Zeit, die Umgegend zu besuchen, Puzzuoli, Cumae, Bajae, Misenum, deren ununterbrochene Reihe

13) Ähnliche Erfahrungen machte Ritschl. Vgl. Ribbeck, F. R. I 208.

von Trümmern altrömischer Pracht und Herrlichkeit ihn einige Tage festhielten, er hatte den hohen Genuss, Paestum zu schauen, dessen Erinnerung sein Herz stets höher schlagen machte; freilich hätte er auf der Fahrt zwischen Capri und Amalfi in einer stürmischen Nacht fast das Ende seines Lebens gefunden. Zwar sah er mit freudiger Ungeduld der Wiederaufnahme seiner Vorlesungen entgegen, in denen er mit viel größerer Sicherheit und innerer Befriedigung über die Denkmäler sprechen werde, zwar sehnte er sich zurück in den Schoß seiner Familie, aber Pompeji, wo er schon seit Jahren zu Haus war, hatte es ihm angethan — er kam um einen Vorschuß ein, um den Aufenthalt in der lehrreichen Stadt nicht vorzeitig abbrechen zu müssen, und in Rom, Turin und Venedig noch einige Beute zu machen. Und wieder fand er geneigtes Gehör: das ihm immer wohlgesinnte Ministerium bewilligte einen Vorschuß von 200 Thalern, „über dessen Rückzahlung später mit ihm verhandelt werden solle".

Das Sommersemester hatte längst begonnen, als Becker mit sichtbaren und unsichtbaren Schätzen reich beladen den heimischen Boden wieder betrat. Topographie, Denkmälerkunde und Alterthümer von Pompeji waren dazu ausersehen, die Fülle der neugewonnenen Kenntnisse und Anschauungen den lauschenden Hörern zu vermitteln. Mit rastlosem Eifer wandte Becker sich zugleich der wissenschaftlichen Bearbeitung seiner Reisefrüchte zu. Das Hauptwerk seines Lebens sollte begonnen werden. Da warf bereits im Sommer 1842 eine schwere Krankheit den rastlos thätigen Mann darnieder; er sah sich gezwungen, auf einige Zeit Leipzig zu verlassen. Die Störung ergab sich nicht als eine vorübergehende; es war ein fortdauerndes Leiden zu Tage getreten, das höchstens gemildert und zurückgehalten, nicht geheilt werden konnte. Und gerade jetzt eröffneten sich Aussichten auf eine Stellung, wie sie glänzender, ehrenvoller und einträglicher nicht gedacht werden konnte. Die Kaiserlich Russische Regierung bot Becker die Direktion des akademischen Museums in Petersburg an. Die Stelle war mit 1400 Rubeln dotiert; 1500 Rubel waren für öffentliche Vorträge, die er im Winter zu halten hatte, ausgesetzt; endlich sollte Becker in spätestens 5 Jahren die Professur der griechischen Sprache, die Gräfe seit 30 Jahren bekleidete, nach dessen eigenem Vorschlage erhalten. Die vielen höheren Lehranstalten, die kaiserlichen Sammlungen, die Bibliotheken sicherten ihm, nach Angabe des Kgl. Sächs. Universitätskommissares, neben seinen akademischen Ämtern einen so mannigfachen ange-

messenen und lohnenden Wirkungskreis, daß er auf ein sicheres Einkommen von nahezu 10000 Rubeln rechnen durfte. Es war sehr bescheiden, was das Vaterland ihm dagegen bieten konnte. Doch erfolgreich war das treue Bemühen des späteren Kultusministers, des Freiherrn J. P. von Falkenstein, der als Kreisdirektor in Leipzig und Regierungskommissar bei der Universität bereits am Werke war, die Universität auf die Bahn des Glanzes zu leiten, den sie unter seinem Ministerium erreichen sollte. Becker blieb gegen eine Gehaltszulage von 300 Thalern und eine ordentliche Professur, jedoch ohne daß diese ihm Teilnahme an den Promotionseinkünften gewährte.

Mochte bei diesem Entschlusse bei Becker auch die Rücksicht auf seine Gesundheit, die Scheu vor dem Eintritt in ganz neue und ungewohnte Verhältnisse mitwirken, die Hauptsache war seine äußerst lebendige Anhänglichkeit an die sächsische Heimat, an das geliebte Vaterland und seine an Wohlwollen so reiche Regierung. Für den materiellen Verlust aber entschädigte ihn, den contemptor ducentis ad se cuncta pecuniae, der traute Verkehr mit der ihm schon von Meißen her befreundeten Familie des Prof. Krehl und des Prof. von der Pfordten, des späteren sächsischen, dann bayerischen Ministers, insbesondere aber die begeisterte Liebe der Studentenschaft. Bei 18 Studenten der Philologie weisen Beckers Zuhörerlisten auch in den vierstündigen Kollegien Sommer 1842 11 Inländer, 26 Ausländer, Winter 1842/43 7 Inländer, 17 Ausländer auf — letztere nicht bloß aus den Nachbarländern, sondern auch aus der Schweiz, vom Rhein, aus Mecklenburg und Holstein, aus Rußland und Siebenbürgen. Daß auch diese Fremden bei der Verleihung von archäologischen Stipendien bei sonst gleichen Eigenschaften mit den Landeskindern gleich behandelt werden möchten, war sein fortwährendes Bestreben. Die letzten von Becker Empfohlenen waren aber zwei Sachsen, unter ihnen ein jetziger Veteran der sächsischen Schulmänner, Gottlieb Bernhard Dinter aus Brambach, als „ein fähiges und fleißiges Mitglied der archäologischen Gesellschaft".

Noch war es Becker vergönnt, an der Stiftung der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften teilzunehmen: aber ein Andenken in ihren Veröffentlichungen zu hinterlassen, war ihm nicht beschieden; seine Kraft war erschöpft, das Leiden siegte. Noch vor Schluß des Sommersemesters 1846 sah er sich genötigt, seine Vorlesungen abzubrechen: er begab sich nach Meißen, um hier Stärkung und Genesung unter der Behandlung seines früheren Hausarztes, des Dr. med. Thierfelder, zu finden. Es war eine eitle Hoffnung.

Am 30. September 1846 machte ein Lungenschlag seinem Leben ein Ende. Vom Roßmarkt, wo seine letzte Meißner Wohnung lag, bewegte sich am 2. Oktober der lange Trauerzug nach dem Johanniskirchhof am Eingange des Triebischthales. Hier brachte der Chor der Fürstenschule, deren oberste Klassen mit dem gesamten Kollegium sich an der Feier beteiligten, dem noch in lebendigem Andenken stehenden Lehrer den letzten Gruß von St. Afra; ein langjähriger Freund des Verstorbenen, Pastor Beer aus Niederau, nahm im Namen der alten Meißner Freunde von ihm Abschied, Archidiakonus M Freytag hielt die Grabrede, endlich als Abgeordneter der Landesuniversität rief Hofrat Professor Dr. von der Pfordten dem geistesverwandten Freunde und Kollegen ein kurzes, gewaltig ergreifendes Lebewohl zu.

Mitten aus seiner Thätigkeit ist Becker herausgerissen worden von der rauhen Hand eines herben Geschicks; gerade da, wo er im Begriff war, die Früchte eines emsigen, langjährigen Forscherlebens zu pflücken und sie zum Besten der Lernenden und der Wissenschaft zu verwerten. Der Zahl nach ist die Meißner Zeit freilich nur bezeichnet durch eine ebenso verdienstliche wie pietätvolle litterarische That, die Herausgabe des „Augusteums“ seines Vaters, „durch Nachträge vermehrt“; eine teilweise Umarbeitung hatte sich als unmöglich herausgestellt, eine gänzliche Umarbeitung aber widersprach seinem pietätvollen Sinne, außerdem fehlte ihm die nötige Muße. Die anstrengende Thätigkeit des Meißner Schullebens mit seinen Inspektionen, Synoden, Geschäften der Tutel u. s. f., insbesondere das Bewußtsein, nicht zu einer seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechenden Stellung gelangt zu sein, schließlich mannigfache Widerwärtigkeiten des Lebens sind auch bei Becker einer wissenschaftlichen Thätigkeit lähmend und hindernd in den Weg getreten, allein das ununterbrochene, eingehende, zielbewußte Studium der Alten haben sie nicht gehindert. Sonst hätten nicht in rascher Folge trotz aller Aufgaben, welche die akademische Thätigkeit ihm stellte, die Werke erscheinen können, welche Becker bekannt, bis zu einem gewissen Grade populär gemacht haben, sein Gallus und sein Charikles. Die Anregung dazu mag er Böttigers Sabina verdanken; aber Beckers Werke sind weitaus umfassender, tiefergehend, gründlicher. In dem Gallus knüpft die Erzählung — gegen den Ausdruck Roman verwahrt sich der Verfasser auf das nachdrücklichste — an eine historische Persönlichkeit; es soll gewissermaßen ein Mosaikgemälde sein, aus einer bestimmten Anzahl bunter Stifte, eben nur hinreichend, um das Bild zu Stande zu bringen.

Daran schließen sich erweiternde und vervollständigende Excurse und schließlich begründende Anmerkungen. Beiden Büchern sind einige, nach den Begriffen unsrer illustrationsfreudigen Zeit spärliche, Kupfertafeln beigegeben. In dem Charikles ist die Erzählung nicht an eine Thatsache angeknüpft, sondern frei erfunden, „weil im griechischen Volke bei bedeutenden Persönlichkeiten sich das Privatleben weit weniger von dem öffentlichen trennen läßt, als in dem römischen". Sonst ist die Anlage des Buches die gleiche. Beide Werke haben ihren Zweck vollständig erreicht. Sie sind insbesondere von der Jugend, die damals für solche ungewohnte Nahrung empfänglich und dankbar war, mit Begeisterung aufgenommen und mit Eifer gelesen worden. Bei manchem Älteren haben sie die schon erlöschende Flamme des Interesses für das Altertum wieder entzündet, Unzählige haben sie eingeführt in das tiefere Verständnis der griechischen und römischen Welt, sind anderen eine Hilfe und Unterstützung bei ihren Arbeiten, eine Anregung zu eigenen Studien gewesen. Hervorragenden Beifall fanden diese Werke Beckers auch im Auslande, besonders in England; so wurde der Gallus von 1837 bis 1844 in 3 verschiedenen Übersetzungen herausgegeben. Auch die deutsche Kritik hat die hohen Verdienste dieser Bücher gewürdigt; die lebendige Frische und Gefälligkeit der Darstellung, das eingehende und sorgfältige Quellenstudium, die ausgebreitete Gelehrsamkeit, die Umsicht und Behutsamkeit der Forschung, der richtige Takt und der geläuterte Geschmack, vor allem die Freiheit von jeglichem Vorurteil und die strengste Unparteilichkeit auch liebgewordenen Personen oder Ansichten gegenüber haben die reichverdiente Anerkennung gefunden. Dagegen konnte man sich nicht verhehlen, daß beide Schöpfungen Beckers an zwei Grundfehlern leiden; einmal daran, daß die Belehrung an eine Erzählung sich bindet, der sie der Form nach wenigstens nur zu dienen bestimmt ist, während die Geschichte selbst in ihrer künstlichen Zusammensetzung aus einer Menge der verschiedenartigsten Thatsachen, Szenen, Bildern doch auch kein rechtes eigenes Leben hat. Der andere Fehler war gleichfalls mit dieser Anlage gegeben. Die Verlegung in eine bestimmte Zeit zwang Becker die geschichtliche Entwickelung der Zustände und Sitten zu vernachlässigen und hinderte ihn, das Gewordene von dem Werdenden und sich Entwickelnden zu scheiden: zugleich aber, und dies macht sich besonders im Charikles fühlbar, konnte bloß das Leben eines einzigen städtischen Gemeinwesens Berücksichtigung finden.

Als Hauptwerk seines Lebens hatte Becker ein Handbuch der

römischen Altertümer in Aussicht genommen. Seine Vorarbeiten mußte er bald nach seiner Rückkehr aus Italien mit einem strengen Gericht beginnen. G. F. F. Ruperti hatte einen gleichen Entschluß gefaßt, und im Jahre 1841 war der 1. Teil, der sich mit den Ländern des römischen Reiches und der Hauptstadt Rom beschäftigte, und der 2., der das römische Volk ohne Beziehung auf den Staat enthielt, erschienen. Die Rezension von Becker[14]), den Rahmen einer einfachen Besprechung weit überschreitend, stellte diese „leichtsinnige und fehlerhafte Kompilation", welche der Verfasser ohne vorhergegangenes Studium auf einem sehr beschränkten Kreise gerade bekannter älterer und neuerer Litteratur fußend, in die Welt geschickt, in allerdings scharfer, aber wohlverdienter Weise an den Pranger. Seine umfassende Lektüre der Schriftsteller, wie seine Forschungen an Ort und Stelle, verbunden mit einem außerordentlichen Scharfsinn der Kombination und einem unbestechlichen Urteil hatten Becker zu der Überzeugung gebracht, daß die gesamte Topographie von Rom von vorn anzufangen habe[15]). Den ersten Schritt hierzu that er mit der kleinen Schrift De Romae urbis muris atque portis; bei welcher Gelegenheit Fr. Ritschl, zu Hilfe gerufen und so zur Teilnahme an archäologischer Arbeit aufgefordert, die porta Metia „gründlich zertrümmerte"[16]). Mit diesem Schriftchen aber und dem 1. Bande seines Werkes, wo er ohne Rücksicht der Person die Schärfe seines Urteils und nicht selten auch seines Ausdrucks walten ließ, geriet er in eine schwere Fehde mit L. Urlichs. Dieser, als Mitarbeiter an der großen Beschreibung Roms von Platner, Bunsen, Gerhard und Röstell, sowie als Herausgeber eines kleineren Werkes über Rom persönlich in den wegwerfenden Urteilen Beckers über „Frühere" angegriffen, zugleich durch sein persönliches Verhältnis zu Bunsen zu dessen Verteidigung angespornt, hob den Fehdehandschuh auf. Der Streit ist von Becker nicht ohne Gereiztheit und Bitterkeit geführt worden, ebenso wenig wie Urlichs den richtigen Ton hier gefunden hat: doch man möge erwägen, daß Becker unter dem Drucke schwerster körperlicher Leiden stand und seine Gesundheit bereits zerrüttet war, sowie daß er es nicht für recht hielt, den schärfsten Ausdruck zu unterdrücken, wenn er ihm gerade als der bezeichnendste er-

14) S. Beilage II.

15) Ähnlich urteilte Fr. Ritschl. Vgl. O. Ribbeck, Fr. Ritschl. I 207. II 107.

16) Römische Topographie in Leipzig. Ein Anhang zur Beschreibung der Stadt Rom. Stuttgart, Cotta 1845. Zur Römischen Topographie. Antwort an Hn. Urlichs, von W. A. Becker. Lpzg. Weidmann 1843. Röm. Topographie in Leipzig II. Antwort an Hn. Becker von L. Urlichs.

schien. Die Einzelheiten des Streites[17]) zu verfolgen ist nicht unsere Aufgabe; wohl aber möge bemerkt sein, daß durch diesen Kampf nicht nur die wertvollsten wissenschaftlichen Resultate gezeitigt worden sind, sondern daß auch — abgesehen natürlich von den persönlichen Ausfällen — die Aufsätze von jedem, der diesen Studien näher tritt, methodologisch Beachtung verdienen. Urlichs aber ist in den Worten, die er Becker in der „Deutschen Biographie" gewidmet hat, in hochsinniger Weise dem früheren Gegner in einer Weise gerecht geworden, die für beide Männer gleich ehrenvoll ist. Noch hatte Becker nicht den 2. Teil des zweiten Bandes beendet, da schlug ihm der Tod den Griffel aus der Hand. J. Marquardt und Th. Mommsen haben in meisterhafter Weise das Werk zu Ende geführt. Die neuen Bearbeitungen — zuletzt unter Mitwirkung von A. von Domaszewski und A. Mau — enthalten nicht mehr die Topographie; mit ihnen ist auch Beckers Name auf dem Titel weggefallen. Wir aber, die wir einen der sieben stattlichen Bände des trefflichen Werkes zur Hand nehmen, um Belehrung zu suchen und zu finden, gedenken mit Dankbarkeit seines ersten Begründers.

---

I. Zeugnis Gottfried Hermanns.

Quum plerique, qui litteris operam dant, his potissimum, quae ad antiquitatem pertinent, vel ita iis incumbunt, ut vitae cultum condicionemque non nihil neglegant, vel liberalis doctrinae laudem consectantes omnia leviter attingere, quam quidquam accurate cognoscere malint: tanto pluris faciendi sunt illi, qui ab utroque vitio abhorrentes, simul et litteris navam ac strenuam operam impendunt, neque morum humanitatem atque elegantiam ab se segregant. Ob eas virtutes praecipue earum habeo virum humanissimum, Guilelmum Adolphum Beckerum, Dresdensem, quem quum in publicis meis privatisque scholis auditorem habuerim diligentissimum, tum in societate Graeca, cuius sodalis est, talem esse cognovi, ut eum litteris antiquis egregie profuturum existimem, si quidem et scientiam earum sibi minime vulgarem paravit, et ingenii magna sollertia et sagacitate praeditus est. Quem quo magis commendatum esse litterarum fautoribus ac patronis cupio, tanto libentius ei hoc exhibui testimonium. Scrib. in Universitate Litterarum Lipsiensi d. XIII. novembr. a. CIↃIↃCCCXXI.

Godofredus Hermannus, Eques, Eloqu. et Poet. P. P. O.

17) Ein objektiv geklärtes Urteil findet sich bei Preller, Hallesche allgemeine Litteratur-Zeitung 1846, Nr. 102—108. Vgl. auch N. Jahrb. f. Phil. 1846. XVI. 48 B. S. 99—114, und Philol. II 189 ff. 491 ff., sowie Kuhn, Ztschr. f. Altertumsw. 1847, 43, 44.

## II. Litterarische Arbeiten Beckers.

Aristotelis de somno et vigilia, de insomniis et divinatione per somnum libri. Ed. G. A. Becker. Lipsiae 1823.

Der Symbolik Triumph. 4 Briefe. Zerbst 1826.

Elegeia Romana, sive selectae P. Ovidii Nasonis, Albii Tibulli et Sex. Aurelii Propertii elegiae. In usum scholar. ed. atque illustr. G. A. Becker, gymnasii Servestani conrector. Accedunt selectae e P. Ovidii Nasonis Fastis partes. Servestae apud G. A. Kummer. 1827. XX u. 411 S. Kl. Octav.

Augusteum von Wilh. Gottlieb Becker, 2. Aufl., durch Nachträge vermehrt von W. Adolph Becker. Lpzg. 1832—34.

De comicis Romanorum fabulis maxime Plautinis quaestiones. Scripsit G. A. Becker. Antiquitatis Plautinae generatim illustratae particula prima, qua explicantur atque emendantur loci ad artis opera spectantes. Lips. 1837. Habilitationsschrift, herausgegeben mit Vindiciae comoediae Romanae. Lips. 1837. p. 53—110.

Gallus od. röm. Scenen a. d. Zeit d. Augustus. 2 Teile. Lpzg. 1838.

Charikles, Bilder altgriechischer Sitte. Zur genaueren Kenntnis des griechischen Privatlebens. 2 Teile. Lpzg. 1840.

Recension von G. F. F. Ruperti, Handbuch der röm. Altertümer 1. Theil. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. XXXIII 2. S. 123—160. 1841.

De Romae veteris muris atque portis. Lpzg. 1842.

Handbuch der röm. Altertümer. I. II., 1. 2. Lpzg. 1843, 1844, 1846.

Die römische Topographie in Rom. Eine Warnung. Lpzg. 1844.

Zur römischen Topographie. Antwort an Herrn Urlichs. Lpzg. 1845.

N. Rhein. Mus. IV 293—297 Über Amtsentsetzung bei den Römern. Zu Livius VIII 36.

---

## III. Verzeichnis der Vorlesungen W. A. Beckers mit Weglassung der „Übungen der antiquarischen Gesellschaft".

S.-H. 1837. Über das häusliche Leben der Römer. 2 St.
Archäologie (Geschichte der Kunst). 4 St.

W.-H. 1837/8. Über den Trinummus des Plautus. 2 St.
Kunstmythologie. 2 St.

S.-H. 1838. Methodologie des antiquarischen Studiums. 2 St.
Übersicht der durch die griechische Kunst dargestellten Gegenstände. 2 St. — Einleitung in die Münzkunde des klassischen Altertums. 2 St

W.-H. 1838/9. Denkmälerkunde. Histor. Teil. 2 St.
Über Form, Namen, Kunststil und Vaterland der antiken, bemalten Thongefäße. 2 St.

S.-H. 1839. Über Juvenals Satiren. 2 St.
Über das häusliche Leben der Griechen. 2 St.
S.-H. 1840. Über den Epidicus des Plautus. 2 St.
Geschichte der Kunst im Altertum. 4 St.
W.-H. 1840/1. Erklärung ausgewählter Satiren Juvenals. 2 St.
Römische Altertümer. 4 St.
S.-H. 1841. Topographie des alten Rom. 2 St.
Archäologie der Kunst (Denkmälerkunde). 4 St.
Altertümer Pompejis. 2. St.
W.-H. 1841/2. Römische Privatalтertümer. 4 St.
Altertümer Pompejis. 2 St.
S.-H. 1842. Römische Staatsaltertümer. 4 St.
Über den Trinummus des Plautus. 2 St.
W.-H. 1842/3. Über Juvenals Satiren. 2 St. — Die römische Staatsverfassung von den Zeiten der Könige bis auf Augustus. 4 St. — Vasenkunde. 2 St.
S.-H. 1843. Über den Eunuchus des Terenz. 2 St.
Geschichte der Kunst im Altertum. 4 St.
W.-H. 1843/4. Über den Trinummus des Plautus. 2 St.
Griechische Privatalтertümer mit Erklärung darauf bezüglicher Kunstdenkmäler. 4 St.
S.-H. 1844. Methodologie des antiquarischen Studiums. 2 St.
Archäologie der Kunst (Denkmälerlehre). 6 St.
Über Dionysi Halicarnassensis Antiquitates Romanae. 2 St
W.-H. 1844/5. Über den Phormio des Terenz. 2 St.
Übersicht und Erklärung der das Heroenzeitalter und das menschliche Leben betreffenden antiken Kunstdenkmäler. 2 St.
Römische Privatalтertümer. 4 St.
S.-H. 1845. Erklärung antiker Kunstdenkmäler. 2 St.
Römische Staatsaltertümer. 6 St.
W.-H. 1845/6 Über Juvenals Satiren. 2 St. — Röm. Staatsaltertümer. 3 St. — Topographie d. alten Rom. 4 St.
S.-H 1846. Über den Eunuchus des Terenz.
Geschichte der Kunst im Altertume. 4 St.

## 8. Heinrich Adolf Steiger.

Von **Adolf Endler.**

Heinrich Adolf Steiger wurde am 20. Dezember 1817 auf dem Rittergute Schmorkau bei Oschatz geboren, welches sein Vater, Christian Leberecht Adolf Steiger, zu jener Zeit als Pächter des Grafen Wallwitz bewirtschaftete. Bald nach seiner

Geburt übernahm jedoch der Vater die Bewirtschaftung des seit 1764 im Besitze der Steigerschen Familie befindlichen Rittergutes Leutewitz, und hier wurde Adolf Steiger zusammen mit seinen beiden Brüdern Julius und Horst und seiner Schwester Luise bis zu seinem 14. Lebensjahre erzogen. Den Unterricht erteilte ihm bis dahin ein Hauslehrer. Da seine Eltern auf gute Erziehung und eine gediegene Ausbildung den größten Wert legten und dieser ihr dritter Sohn schon früh sich durch große Wißbegierde, regen und dauernden Fleiß und vortreffliche geistige Begabung auszeichnete sowie den rechten Ernst in der Lebensauffassung bekundete, gaben ihn seine Eltern nach erfolgter Konfirmation in Pension nach Dresden, und dort hat der als vorzüglicher Pädagog bekannte Oberleutenant a. D. Bucher Steigers weitere Ausbildung in den allgemeinen Bildungsfächern, Sprachen, Natur- und Fachwissenschaften sowie in der Musik geleitet. Nachdem seine Ausbildung hierin beendet war, widmete sich Steiger gleich seinen Vorfahren der praktischen Landwirtschaft, und sein Lehrmeister darin war der hervorragende Landwirt und Schafzüchter Rittergutsbesitzer Gadegast auf Thal bei Oschatz, zu dem er später durch Vermählung mit dessen ältester Tochter Aurora in engste verwandtschaftliche Beziehungen trat. Nach Beendung seiner Lehrzeit war Steiger in verschiedenen sächsischen Großbetrieben, u. a. auf Rittergut Kuppritz bei Herrn von Kind, als Verwalter thätig, ging dann in die elterliche Wirtschaft zurück und wandte sich in derselben mit besonderer Vorliebe der Schafzucht zu, welcher er in der Folge den größten Teil seiner Lebensarbeit auch gewidmet hat, und zwar nachdem er seine Kenntnisse hierin durch die Besichtigung und das eingehendste Studium aller bedeutenden Merino-Stamm-Schäfereien in Deutschland und im Auslande wesentlich erweitert und bereichert hatte. Im Jahre 1840 verheiratete er sich, wie schon erwähnt, mit der Tochter seines Lehrmeisters, mit Aurora Gadegast, dem Muster einer deutschen Frau und Landwirtin, die ihm 54 Jahre lang eine treue Lebensgefährtin gewesen ist, und pachtete noch in demselben Jahre von der Familie von Mangoldt das Rittergut Lüttewitz bei Döbeln, welches er bis 1845 bewirtschaftete, um nach in diesem Jahre erfolgter Lösung dieses Pachtverhältnisses die Bewirtschaftung des Rittergutes Löthain bei Meißen, welches der Familie von Römer gehört, zu übernehmen. Hier in Löthain ist Steiger bis zum Jahre 1875 geblieben. Inzwischen (1845) hatte er außerdem von seinem Vater das Rittergut Leutewitz in Bewirtschaftung übernommen und 1859 das Rittergut Sornitz vom Baron von Beschwitz

hinzugepachtet. 1865 wurde ihm gelegentlich der großen landwirtschaftlichen Ausstellung in Dresden für seine Verdienste als Schafzüchter von dem König Johann das Ritterkreuz I. Kl. vom Albrechtsorden verliehen; im Jahre 1875 erhielt er von Sr. Majestät dem König Albert den Titel und Rang eines Kgl. Sächs. Ökonomierates, später das Ritterkreuz I. Kl. vom Verdienstorden; 1890 wurde er zum Geheimen Ökonomierat ernannt, und im Jahre 1893 endlich wurde ihm noch in Anbetracht seiner unvergänglichen Verdienste, die er sich als langjähriges und werkthätiges Mitglied der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, des sächsischen Landeskulturrates und des Verwaltungsrates der Meißner landwirtschaftlichen Schule um die Hebung der deutschen und sächsischen Landwirtschaft und Förderung des landwirtschaftlichen Unterrichtswesens erworben, das Komturkreuz II. Kl vom Albrechtsorden verliehen. Der Landwirtschaftliche Kreisverein Dresden zeichnete ihn außerdem in demselben Jahre noch durch die Verleihung der großen silbernen Denkmünze für Verdienste um die Landwirtschaft aus. Ein Nervenfieber, von welchem Steiger gerade befallen wurde, als 1870 seine zwei jüngeren Söhne, Robert und Otto, als Einjährig-Freiwillige im Königl. Sächs. Gardereiter-Regiment mit ins Feld nach Frankreich rückten, brach seine Kraft, die vorher geistig sowohl als körperlich unbegrenzt erschien. 1875 mußte er deshalb seine praktische Thätigkeit als Züchter und praktischer Landwirt einstellen und die Bewirtschaftung der erwähnten Güter seinen drei Söhnen überlassen, von denen der älteste damals bereits das Rittergut Kleinbautzen in der sächsischen Lausitz käuflich erworben und das Rittergut Sahlis bei Choren im Leipziger Kreise, von der Familie Crusius gepachtet, bewirtschaftete. Steiger zog mit seiner Gattin nach Meißen, entfaltete hier bis wenige Jahre vor seinem Hinscheiden eine reiche litterarische Thätigkeit und widmete im besonderen seine Kraft der Einrichtung und dem weiteren Ausbau der Michaelis 1879 auf seine Anregung hin gegründeten landwirtschaftlichen Schule, der er bis zu seinem Lebensende in treuer Fürsorge zugethan blieb, und war bis zu seinem Tode das werkthätigste Mitglied des evangelischen Arbeitervereines „Feierabend". Nachdem er 1894 im September seine Gattin, an welcher er mit treuer Liebe hing und mit welcher er noch 1890 die goldene Hochzeit hatte feiern dürfen, durch den Tod verloren, fing seine Rüstigkeit an zu schwinden. Er fühlte sich vereinsamt; bald klagte er auch über zunehmende Altersschwäche, mit der sich seine thätige Natur nicht abzufinden wußte, und am 17. April 1897 hat ihn nach kurzem

Krankenlager und nach einem an Arbeit und an Erfolgen reichen Leben im 80. Lebensjahre Gott von dieser Welt abgerufen. Die Beisetzung seiner irdischen Hülle erfolgte am 20. April dieses Jahres in der Familiengruft auf dem Friedhofe zu Planitz, nachdem dieser die Trauerfeier auf dem Stammgute der Familie zu Leutewitz, welcher Vertreter des Kgl. Ministeriums des Innern, des Landeskulturrates, der Meißner landwirtschaftlichen Schule, des Arbeitervereins „Feierabend" sowie hervorragende Landwirte aus allen Teilen unseres engeren Vaterlandes anwohnten, voraufgegangen war. — Mit Adolf Steiger ist einer der bedeutendsten sächsischen Landwirte dieses Jahrhunderts zu Grabe getragen worden, der namentlich auf dem Gebiete der Schaf- und Samenzucht Außergewöhnliches geleistet hat. Nachdem er, wie bereits erwähnt, 1854 die Bewirtschaftung des Stammesgutes der Familie, des Rittergutes Leutewitz, das 1764 sein Großvater Johann Gottlieb Steiger von einem Herrn von Warnsdorf gekauft hatte, von seinem Vater übernommen, brachte er dasselbe zunächst durch ausgedehnte Meliorationen auf Feldern und Wiesen, sowie dauernd intensive Bewirtschaftung in den hohen Kulturzustand, in dem es sich noch heute befindet, vergrößerte es durch Zukauf von Feldern in Stroischener Flur und durch Ankauf je eines Bauerngutes in Leutewitz und Klein-Pransitz, so daß es so die Größe von 205 Hektar erlangte, und betrieb sodann, ausgestattet mit einem außergewöhnlichen züchterischen Talent, die Zucht von Merino-Schafen und die von Kulturpflanzen, im besonderen die der Runkelrübe. Die Vollblut-Merino-Stammschäferei war zwar bereits 1805 von Steigers Großvater angelegt worden, der mehrere Böcke und Mutterschafe aus der Fürstlich Reußschen Vollblut-Merino-Herde Klipphausen gekauft hatte, die ihrerseits wieder 1765 von dem damaligen Besitzer von Klipphausen, dem Geh. Rat von Fletscher, aus den zuerst aus Spanien nach Sachsen gekommenen Merinoschafen gebildet worden war, allein erst sein Vater, der ebenfalls zu den bedeutendsten Schafzüchtern Deutschlands zählt, brachte sie zur Geltung und Adolf Steiger hat ihr Weltruf verschafft, und zwar indem er es verstand, hochedle, ausgeglichene und reichliche Wolle auf einem dabei gleichzeitig großen, fleischigen und leicht sich fütternden Schafe zu züchten, was früher allgemein für unerreichbar galt. Auf der ersten Tierschau, die Steiger mit seinen Schafen beschickte, 1852 in Dresden, wurden ihm zwar vorerst nur zwei Preise zu teil; schon 1854 aber auf den Schauen in Melbourne und Sidney errang er größere Erfolge, und 1856 auf der Ausstellung in Paris trug er den

ersten großen Sieg davon, indem der dort von ihm ausgestellte Zuchtbock „Wellington“ als der hervorragendste auf der ganzen Tierschau von allen Schafzüchtern der Welt anerkannt wurde. Steiger verkaufte diesen Bock jedoch nicht, obwohl der bedeutendste australische Schafzüchter, Mac Arthur, einen eminent hohen Preis dafür bot, sondern benutzte ihn vorerst noch selbst drei Jahre lang zur Zucht und schlug ihn dann immer noch für 2000 Gulden in Silber an den Grafen Thun in Peruze in Böhmen los. In den darauffolgenden Jahren mehrten sich die Erfolge: 1862 erwarb Steiger nicht nur die ersten Preise auf der großen internationalen Tierschau in London, sondern verkaufte dort auch einen Enkel von „Wellington“ für 400 Pfund Sterling nach Australien, errang gleich große Preise 1863 in Hamburg, 1865 in Dresden, 1873 in Wien und 1874 in Bremen und brachte es nach und nach dahin, daß seine Zuchtböcke die gesuchtesten in allen Weltteilen wurden und man ganz außergewöhnlich hohe Preise dafür bezahlte. Neben der Schafzucht betrieb Steiger, wie bereits angedeutet, mit gleichgroßem Erfolge auch die Zucht von Kulturpflanzen, namentlich die der Runkelrübe, und hat auch in dieser so Erhebliches geleistet, daß gegenwärtig die „Leutewitzer Runkeln“ in ganz Deutschland zum Anbau gelangen. Sein Sohn Otto Steiger, der Besitznachfolger von Leutewitz, betreibt beide Zuchten weiter und hat als neue die Zucht von Sheriff-square-head-Weizen und die von Gelbhafer, welche beide sich großen Rufes erfreuen, hinzugefügt. So hervorragend Steiger als Landwirt und Tierzüchter war, so hervorragend war er auch als Mensch, der eine warmes Herz für seine Mitmenschen, im besonderen für seine Berufsgenossen, die landwirtschaftliche Jugend und die landwirtschaftlichen Arbeiter hatte und dies durch die von ihm in den fünfziger Jahren veranlaßte Gründung des Armenversorgungsvereines für den Amtsgerichtsbezirk Meißen und durch die Erbauung des Kranken- und Versorgungshauses in Cölln sowie durch die zahlreichen und erheblichen Unterstützungen bewiesen hat, die er einer großen Zahl bedürftiger Schüler der Meißner landwirtschaftlichen Schule angedeihen ließ. Alle, die ihm im Leben näher getreten sind, verehrten ihn außerdem als einen Mann, hervorragend durch Klarheit und Schärfe des Urteils, durch Energie des Willens, eiserne Thatkraft, weiten Gesichtskreis, unermüdliche Arbeitskraft, Liebenswürdigkeit und herzgewinnende Milde verbunden mit tadelloser Ehrenhaftigkeit. Er hat viel Liebe gesäet und geerntet, sein Andenken wird allezeit gesegnet sein.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00695 4818